ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DEUTSCHER SPRACHE UND DICHTUNG

digitized by Google

Per. 2783 d. 14/1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR DIE

GESCHICHTE DEUTSCHER SPRACHE

UND

DICHTUNG

HERAUSGEGEBEN VON

J. M. WAGNER.

ERSTER BAND.

WIEN.
VERLAG VON KUBASTA & VOIGT.
1874.

Digitized by Google

DRUCK VON J. C. FISCHER & COMP., WIEN.

Digitized by Google

VERZEICHNIS DER MITARBEITER.

Bieling, Alexander, Dr., ord. Lehrer an der Andreasſchule in Berlin.

Crecelius, Wilhelm, Prof. Dr., in Elberfeld.

Franck, J., Dr., Subrector in Edenkoben.

Goedeke, Karl, Dr., Univerſitätsprofeſſor in Göttingen.

Haupt, Joſeph, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Hein, Robert, in Berlin.

Hoefer, Albert, Dr., Univerſitätsprofeſſor in Greifswald.

Hoffmann von Fallersleben, Heinrich Auguſt, Prof. Dr., herzogl. Hofbibliothecar auf Schloß Corvey († 19. Januar 1874).

Jacoby, Daniel, Dr., Profeſſor an der Kantonsſchule in Aarau.

Koehler, Reinhold, Dr., Großherz. Bibliothecar in Weimar.

Lambel, Hans, Dr., Gymnaſialprofeſſor in Oberhollabrunn.

Lütolf, Alois, Chorherr und Profeſſor in Luzern.

Maltzahn, Wendelin Freiherr von, in Weimar.

Minzloff, Rudolf, Dr., Oberbibliothecar der kaiſ. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg.

Digitized by Google

Palm, Hermann, Prof. Dr., in Breslau.
Reifferſcheid, Alexander, Dr., Privatdocent an der Univerſität in Bonn.
Scherer, Wilhelm, Dr., Univerſitätsprofeſſor in Straßburg.
Schönbach, Anton, Dr., Univerſitätsprofeſſor in Graz.
Schrader, Julius, Dr., Cuſtos an der kön. Bibliothek in Berlin.
Schück, Robert, Oberpoſtſecretair in Danzig.
Siller, J. P., in Innsbruck.
Steinmeyer, Elias, Dr., Univerſitätsprofeſſor in Straßburg.
Strobl, Joſeph, Profeſſor am Franciſco-Joſephinum in Mödling.
Vernaleken, Theodor, Seminardirector in Wien.
Weller, Emil, in Nürnberg.
Wendeler, Camillus, Dr., in Berlin.
Woeſte Friedrich, in Iſerlohn.
Wolf, Adolf, Cuſtos an der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Zupitza, Julius, Dr., Univerſitätsprofeſſor in Wien.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Zur Geſchichte des lateiniſchen Dramas im 16. und 17. Jahrhundert. Von W. Scherer.

1. Chriſtophorus Brockhagius 1
2. Hieronymus Ziegler de decem virginibus 481
3. Petrus Daſypodius als Dramatiker 487

Zur Fiſchartbibliographie. Von W. Crecelius 12

Meiſter Rennaus. Von A. Schönbach 13

Findlinge. Von Hoffmann von Fallersleben.

1. Goethe an den Geh. Rath Schnauß 38
2. Goethiana 39
3. Studenten-Trinkcomment 43
4. Jean Paul an Alexander I., Kaiſer von Rußland 87
5. Theodor Körner an ſeine Eltern 88
6. Briefe an Karl Mayer 90
   1. Von Helmina von Chézy.
   2. Von Ernſt Freiherrn von Feuchtersleben.
   3. Von Ernſt Moriz Arndt.
7. Müllners Dichterruhm 93
8. Friedrich von Hardenberg (Novalis) an Bürger 182
9. Das Grab iſt tief und ſtille, lateiniſch von Friedrich Haug 186
10. Stammbuchblätter 187
11. Nicolaus Lenau an Karl Buchner 189
12. Jacob Grimm an den Lehrer Ph. Wille zu Cülte bei Arolſen 222
13. Auguſt Kopiſch an Carl Barthel 223
14. Iffland an Achim von Arnim 313
15. Lichtenberg an W. G. Becker 467
16. Friedrich von Sallet an Julius Krebs 468
17. Jeanette Paalzow an Julius Krebs 472
18. Gedicht von Herloßſohn vom J. 1849 474
19. Juſtinus Kerner an de la Motte-Fouqué 475

Digitized by Google

Seite

Findlinge. Von Hoffmann von Fallersleben.
20. Bürger an Johann Martin Miller 540
21. Johann Martin Miller an Bürger 543
22. Chriſtian Wilhelm v. Dohm an die Karſchin 545
23. Schiller 546
24. Weimariſche Epigramme vom J. 1829 . . . . . —
Johann Caſimir Kolb von Wartenberg, Dichter geiſtlicher Lieder. Von W. Crecelius. 45
Ein böſer Druckfehler. Von Demſelben 47
Der Pabſt lebt herrlich in der Welt. Von R. Hein 48
Lavaters Handbibliothek. Von J. Schrader . . . . . —
Johannes Nas und die Jeſuiten. Von *** 49
Die Lieder des Hans Sachs. Von K. Goedeke 67
Die faul ſchelmzunft der zwelf pfaffenknecht. Von J. M. Wagner 71
Über ein Schauſpiel von St. Wilhelm. Von A. Lütolf 80
Über Leſſings Entdeckung einer altdeutſchen Meſſiade in Kloſterneuburg. Von J. M. Wagner 82
Klopſtock an Herder. Von Th. Vernaleken 94
Nachträgliches zum Meiſter Rennaus. Von A. Schönbach . . . 95
Studien über Hans Roſenplüt. I. II. Von C. Wendeler . . . 97. 385
Weidſprüche und Jägerſchreie. Von J. M. Wagner 133
Um Städte werben. Von Demſelben 160
Zwei zeitgenöſſiſche Gedichte von der Schlacht zu Pavia und vom König Franz I. von Frankreich. Von J. Haupt 161
Das angeblich deutſche Wort: beiern. Von A. Hoefer 175
Die Sau in den Keſſel treiben. Von Demſelben 178
Zu dem altengliſchen Spiel: The Harrowing of Hell. Von J. Zupitza 190
Daniel Czepko von Reigersfeld. 1605—1660. Von H. Palm . . . 193
Der kluge Narr. Von Hans Roſenplüt. Von H. Lambel 212
Zur Geſchichte des deutſchen Hexameters. Von J. M. Wagner . . 221
Zur Thierfabel. Von Hoffmann von Fallersleben 224
Zur Fiſchartbibliographie. I—III. Von E. Steinmeyer, W. Scherer und J. Franck 225
Zu Meiſter Reuaus. I. II. Von J. Zupitza und H. Lambel . . 227
Beiern. Von Th. Vernaleken 240
Volkswörter. Aus der deutſchen Scherz-, Spott- und Gleichnis-Sprache. Von Hoffmann von Fallersleben 241
Zum Narrenſchiff. Von W. Scherer 290
Türkenkalender auf das Jahr 1455. Von A. Bieling 291
Märchen in einem franzöſiſchen Schwankbuche. Von A. Wolf . . 325
Eine Anregung F. A. Eberts. Von J. M. Wagner 329
St. Dorothea. Von E. Steinmeyer 332

Digitized by Google

Seite

Anfragen und Bitten. 1—4. Von E. Steinmeyer, H. Oefterley, R. Muth und J. M. Wagner 334
Über die Quellen von Leifentrits Gefangbuch. Von W. Crecelius 337
Ein fchlefifches Volkslied aus dem 14. Jahrhundert. Von H. Palm 354
Bruchftück eines Oflerfpiels aus dem 13. Jahrhundert. Von J. Haupt 355
Paul Gerhardt und Matthias Claudius. Von D. Jacoby 381
Zu dem Märchen: Le Diable traiteur. Von F. Woefte 384
Die zwelf faulen pfaffenknecht. I—III. Von C. Wendeler, E. Steinmeyer und J. M. Wagner 436
Meiflerlied von H. E. Tüfch. Von H. Lambel 442
Zum Türkenkalender. Von A. Bieling 443
Handfchriften der kaif. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Von R. Minzloff.
1. Das Buch der heil. Dreifaltigkeit 446
Ein Gedicht von Paul Fleming. Von W. v. Maltzahn 448
Michael Cafpar Lundorfs Wifsbadifch Wiefenbrünnlein. Von Reinhold Koehler 452
Bild und Spruch von den verfchiedenen Standen im menfchlichen Leben. Von Demfelben 458
Hans Sachs. Von E. Weller 462
Verehren. Von A. Hoefer 463
Schind-den-Hengft. Von F. Woefte 466
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gefang, Der bleibt ein Narr fein Lebelang. Von R. Hein 476
Zur Gefchichte der lateinifch-deutfchen Mifchpoefie. Von Hoffmann von Fallersleben 479
Bruder Philipps Marienleben und die Marienlegenden in: Der Heiligen Leben. Von J. P. Siller 497
Schreiberurtheil über den Teichner. Von J. Strobl 506
Ein niederrheinifcher Ciflojanus des 15. Jahrhunderts. Von A. Reifferfcheid 507
Volkslieder. Von Hoffmann von Fallersleben 511
Gelegenheitsgedicht von Martin Opitz. Von R. Schück 523
Von den neun Efeln. Von J. M. Wagner 526
Befprechungen.
1. J. Bæchtold, Deutfche Handfchriften aus dem Britifchen Mufeum. Von J. M. Wagner 550
2. P. Norrenberg, Kölnifches Literaturleben im erften Viertel des 16. Jahrhunderts. Von Demfelben 554
Bibliographifche Anzeigen 566
Verbefferungen und Zufätze 567

Digitized by Google

Zur Geschichte des lateinischen Dramas im 16. und 17. Jahrhundert.

1. Christophorus Brockhagius.

Ich möchte meine guten Wünſche für das Gedeihen des neuen ‚Archives' gerne von Anfang an durch thätige Theilnahme bekunden, kann das für jetzt aber nur durch die nachfolgenden Zeilen, welche einen vortrefflichen lateiniſchen Dichter des ausgehenden 16. Jahrhunderts aus dem Dunkel hervorziehen wollen, in dem er bisher, wie ich glaube, unverdient geſchlummert hat.

Deutſche Leiſtungen in lateiniſcher Poeſie und Proſa ſind ein ganz weſentlicher Theil unſerer Litteratur. Von dem früheren Mittelalter bezweifelt das Niemand. Wenn ich auch an das lateiniſche Nibelungenlied nicht glaube, was könnte den Waltharius erſetzen oder den Rudlieb oder die Schwänke des 11. Jahrhunderts oder die Carmina Burana, die ja auch zum Theil in Deutſchland entſtanden. Andere lateiniſche Gedichte, deren Inhalt nichts Volksthümliches hat, werden weniger beachtet; doch hat die Sorgfalt Ernſt Dümmlers ſchon Vieles reinlich an's Licht geſtellt, bei Wattenbach fehlt es nicht an gelegentlicher Hindeutung, und die litterariſche Thätigkeit von St. Gallen oder Tegernſee können wir nachgerade überſehen.

Wie kläglich vernachläßigt erſcheint uns dagegen die lateiniſche Poeſie des 16. Jahrhunderts. Mag ſein, daß ihr poetiſcher Werth nur gering iſt. Die Zeit hat doch einen großen Theil ihrer Kraft daran verbraucht, und es iſt billig, daß wir ihre Leiſtungen wenigſtens einiger Beachtung würdigen. Was dabei herauskommt können wir noch gar nicht ahnen.

Digitized by Google

Ich glaube die Poeſie Opitzens weit beſſer zu verſtehen, ſeit ich etwas von dem lebhaften Wetteifer in lateiniſcher Verſification kenne, der an der Univerſität Frankfurt an der Oder gegen Ende des 16. Jahrhunderts herrſchte. Selbſt die dürftigen und nur zufällig aufgegriffenen Notizen in Wolfgang Menzels Geſchichte der deutſchen Dichtung ſind ganz lehrreich.

Am meiſten iſt noch für das lateiniſche Drama geſchehen. Wäre es auch nur durch Gödekes Verzeichnis im §. 113 ſeines Grundriſſes. Ich werde auf dieſes Verzeichnis zurückkommen und die Ergänzungen, welche ich bieten kann, zuſammenſtellen. Für diesmal möchte ich nur den einen Namen hinzufügen, der an der Spitze des vorliegenden Aufſatzes ſteht.

In einem Miſchband der Berliner k. Bibliothek (X 71) fand ich: Chriſtophori Brockhagi Nymphocomus. Tragicocomoedia Eccleſiam nutantis mundi adumbrans. Qui perſeverat accipiet. Roſtochii. Ex officinâ Stephani My[illegible]ndri. Anno MDXCV. 6½ Bogen 8. Ein Exemplar beſitzt auch die Univerſitätsbibliothek zu Roſtock.

In der aus Roſtock, December 1595, datierten Widmung an ſeine Gönner und Wohlthäter — J. U. D. H. Stalmeiſter und J. U. D. Johann Domann Reip. Stralſundensis ſyndicus — unterſchreibt ſich der Dichter Chriſtophorus Brockhagius Beverungenſis Weſtphalus, und ebenſo iſt er — wie mir Prof. R. Bechſtein mittheilt — menſe Aprili anni 1594 in der Roſtocker Matrikel inſcribiert.

Brockhag nennt ſein Werk ‚foetum immaturum et quaſi abortivum,‘ er nennt es ſeine Erſtlingsarbeit und ‚ſtudia haec mea iuvenilia.‘ Er ſchreibt, wie er ſagt, ‚ut dormitantem meam fidem et pietatem in hac denſiſſima caecitatis nocte excitarem, simul atque ſtylum, quem graviter iam hebeſcere ſentiebam, nonnihil acuerem.‘ Was Glaube und Religion dabei zu thun haben, iſt leicht zu ſehen. Brockhag ſchreibt im Dienſte des lutheriſchen Proteſtantismus. Er iſt ein Nachfolger Fiſcharts in dem Kampfe des Witzes und der Ueberzeugung gegen die Tendenzen der papiſtiſch-ſpaniſchen Politik, die man als Gegenreformation zu bezeichnen pflegt. Er hat ſich mit ſeiner

Digitized by Google

Schrift die Anerkennung von Martin Brafch, dem gekrönten Dichter und Profeſſor der Univerſität, vielleicht ſeinem Lehrer (über ihn ſ. Krabbe, Univerſität Roſtock S. 735), errungen. Dieſer ruft ihm zu:

Te Comoedia, te ſales venusque,
Ni forſan tabulà manum revellis
Aut in primitiis quieſcis, olim
Inter Weſtphalicos vehent poetas.

Noch in einem zweiten Lobſpruche mahnt Brafch:

Perge, nec abſiſtas laudes extendere Chriſti.

Und ähnlich redet zu ihm Johannes Melinus Niggenjeſekenſis Weſtphalus:

Surge, nec inceptis metas imponito rebus.

Es muß alſo den perſönlichen Freunden bekannt geweſen ſein, daß Brockhag nichts weiter dichten wollte. Und dieſen Vorſatz ſcheint er wirklich ausgeführt zu haben. Ich kenne kein anderes Werk von ihm als den Nymphocomus.

Der Stoff iſt die Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen, Matth. 25, auch ſonſt, wie man weiß, in dem älteren deutſchen Drama behandelt. Brockhag aber geht ſo geſchickt damit um, daß man mit wachſender Aufmerkſamkeit lieſt und eine entſchieden dramatiſche Wirkung, ganz abgeſehen von religiöſer und politiſcher Tendenz, erreicht wird. Der Verfaſſer berechnet ſehr fein die Natur des Gegenſtandes und den Geſchmack ſeines Publicums.

Die klugen Jungfrauen auseinanderzuhalten war nicht leicht; alle Unterſchiede verblaſſen in dem allgemeinen Licht der Tugendhaftigkeit. Dieſe Damen treten daher zurück, und der Accent liegt auf ihren thörichten Schweſtern, ganz ſcharf herausgearbeiteten Characterbildern, über die uns der Verfaſſer gleich in der erſten Scene orientiert und die dann mit einfachen, zum Theil etwas gewaltſamen Mitteln in intereſſante Situationen gebracht werden.

Die Heldin iſt Babylonia, die römiſche Kirche, das Pabſtthum: ‚Deutſchland ſchwimmt im Blute, Frankreich liegt ertränkt darin, und alle dieſe Opfer fallen nur für Babylonia.‘ Ihre Schweſter Hypſiphile meint die proteſtantiſchen Secten des

Digitized by Google

16. Jahrhunderts, Wiedertäufer, Antitrinitarier u. dgl. Miſopona die Träge, um jeden Preis Friedliebende, Dyſeris die Abergläubiſche, Philargyra die Habſüchtige, vervollſtändigen das Bild der Mächte, die dem Lutherthum entgegenſtanden.

Babylonia hat als dramatiſche Maſchinerie eine Amme oder Vertraute oder Kupplerin, Oenotria, zur Seite. Und ihr Geliebter, der allerchriſtlichſte König, iſt eine neue Ausgabe des plautiniſchen miles glorioſus, neben welchem natürlich auch der Paraſit aufziehen muß. Da iſt denn die Art, wie der Dichter den bekannten Schwank von der Frau mit den drei Freiern (Decamerone IX. 1, Dunlop-Liebrecht S. 248) auf Babylonia überträgt, ein Fehler. Die betreffenden Scenen (IV. 5—8) dienen ihm zunächſt als komiſches Intermezzo um die Geſammtſtimmung des Stückes aufrecht zu halten, in welchem Scherz und Ernſt ſich ablöſen und durchdringen; dann aber auch zur Characteriſtik der Babylonia, welche ihre Anhänger um den Lohn betrügt um die weltliche Macht an ſich zu feſſeln und ſich dem Teufel zu ergeben. Allein der dabei betheiligte ſpaniſche Soldat liefert nun recht ungehörig, wenn auch ganz epiſodiſch und raſch vorübergehend, einen zweiten miles glorioſus neben dem König. Der Charactertypus iſt gegen Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts ſehr beliebt und vielgebraucht. Zu A. Lorenz, über die Figuren des miles glorioſus und ſeines Paraſiten bei älteren und neueren Dichtern (ausgewählte Komödien des T. Maccius Plautus, Bd. 3, S. 243 ff.), könnte ich verſchiedene Nachträge aus der dramatiſchen Litteratur, ſo weit ſie mir bekannt iſt, liefern. Vgl. auch H. Grimm, Eſſays S. 165 ff.

Eine vortreffliche Figur macht der Teufel Belial in dem Stück: er iſt eine Art Mephiſtopheles, der den Illuſionen der Menſchen als ein nüchterner unbarmherziger Beobachter gegenüberſteht und egoiſtiſch-ſchamlos dem Publicum erzählt, was er daraus für Vortheil ziehe, in dem Tone: ‚Hab' ich doch meine Freude dran.'

Alle dieſe Perſonen nun reden eine klare ſcharfe anſchauliche Sprache voll Leichtigkeit, Freiheit und Gewandtheit, ent-

Digitized by Google

ſchieden beſſeres Latein als es z. B. der Straßburger Caſpar Brülow (Geſchichte des Elſaſſes S. 296) ſchreibt und in entſchieden beſſeren Verſen als bei den meiſten lateiniſchen Dramatikern des 16. Jahrhunderts. Auch der künſtlich geſteigerte Scenenbau eines Schonäus und Brülow iſt nicht vorhanden. Brockhag hat ſich unmittelbar an den Alten, namentlich an Plautus, geſchult, von deſſen Geiſt etwas auf ihn übergegangen iſt. Wir finden ſehr gute Späſſe und einen äußerſt natürlich geführten Dialog, dem ſich Weniges in jener Zeit vergleichen läßt. Er iſt weit beſſer als z. B. bei Friſchlin, der nicht Maß zu halten weiß und Rede und Gegenrede mit Abſicht zerhackt. Die Scenen reihen ſich in buntem Wechſel der Handlung aneinander. Selbſt trockene Dinge wie die Geſetze der Babylonia I. 3 (man denkt etwa an das Tridentinum) weiß Brockhag zu beleben und intereſſant zu machen.

Von den angedeuteten Vorzügen kann das Scenarium, das ich folgen laſſe, kaum einen Begriff geben. Doch legt es hoffentlich das Gerippe der Handlung deutlich genug vor Augen. Der verſtändige Aufbau des Ganzen wird daraus einleuchten und mag für ſich ſelbſt ſprechen. Der übliche Prolog iſt der ‚Hoffnung' in den Mund gelegt.

I. 1. Die Schweſtern Theopiſta und Panaletha unterhalten ſich klagend über ihre Schweſtern Babylonia, Hypſiphile, dann Miſopona, Dyſeris, Philargyra. Sie preiſen ihr eigenes Los als Bräute des Herrn, gehen in den Tempel um zu beten.

2. Belial ſchwört ihnen Verderben, iſt voll von dem Gefühle ſeiner Triumphe.

3. Babylonia mit dem alten Weibe Oenotria (‚tuba mea' nennt ſie Belial). Belial als Chorus dabei, voll Freude, daß ſie ganz in ſeinem Sinne arbeiten. Babylonia erwartet den rex chriſtianiſſimus, der ihr ſo ergeben iſt, der ihr einen rebelliſchen König getödtet und ſein Haupt überſandt hat. Sie nimmt mit Oenotria ihre Geſetze durch, die ſchon aufgeſchrieben ſind und nun durchcorrigiert werden: Meſſe, Fegefeuer, Coelibat, Heiligenverehrung u. ſ. w. Belial macht ſeine Gloſſen dazu. Schon hier klingt Plautus an: Bab. Pennam habes?

Digitized by Google

Oen. Habeo, dic. Vgl. miles glor. 68. Purgopolinices. Habes tabellas? Artotrogus. Vis rogare? habeo, et ſtilum. — Babylonia ſchmückt ſich zum Empfange des Königs und läßt ſich das Haupt ihres Feindes bringen um ſich an deſſen Anblick zu ergötzen.

II. 1. Elpomena wollte von ihrer Schweſter Philargyra eine Schuld eincaſſieren, iſt ſchmählich verjagt worden. Nun könne ſie ſich nicht ſchmücken für den Bräutigam; der ſehe aber freilich nicht auf äußeren Schmuck, nur auf den der Tugenden.

2. Elpomena klagt der wohlthätigen Schweſter Philoxena ihr Leid. Dieſe will ihr geben was ſie braucht, dann vom Hauſierer Oel kaufen und in den Tempel gehen um anzubeten. Ziehen ſich zurück vor einem unangenehmen Menſchen: Hispanus eſt, puta.

3. Es iſt Paraſitus, der Bote des Königs, der ſich ganz entzückt äußert über das Leben im Hauſe der thörichten Jungfrauen: Bacchanal, lupanar eſt, Bacchae inceſtiſſimae hic habitant. Er macht eine höchſt ungeſchminkte Beſchreibung ihrer Frechheit und ihres wollüſtigen Entgegenkommens.

4. Der Krämer Theotimus bietet das heilſame Waſſer des Lebens aus, wird von Paraſitus, der Wein bei ihm ſucht, verſpottet. Dieſer entfernt ſich um bei Babylonia zu trinken.

5. Hypſiphile will Oel kaufen, über dem vielen Diſputieren mit ihren Gegnern geht ihr zuweilen das Licht aus. Theotimus bietet an, hat es von Jeſus. Hypſiphile bekämpft deſſen Gottheit, will daher nichts kaufen und ſpottet über Menſchen, die craſſo ingenio glauben, daß Jemand ewig ſein und zugleich in der Zeit geboren werden könne: die Natur der Dinge müßte ja zusammenſtürzen.

6. Die abergläubiſche Dyſeris will wiſſen, wer das Oel und Waſſer, das Theotimus ausbiete, geweiht habe. Theotimus: Es ſei kein Waſſer ‚qualem sacrificuli papales dedicant,‘ ſondern himmliſch. Dyſeris erklärt ihn für einen Ketzer, jammert über die böſe Zeit, in der Faſten und Feiertage und alle heiligen Gebräuche zu Grunde gehen. Sie will Theotimus

Digitized by Google

ihren Schweſtern Theopiſta und den Ihrigen überlaſſen, die ſie gern durch Gift vertilgen würde.

7. Tapeinophrona geht aus um Oel zu kaufen (dieſes wiederkehrende Motiv iſt durch die Bibel gegeben). Sie liebt die Armen, wenn einer komme während ſie fort iſt, ſolle er warten.

8. Theotimus gibt an Philoxena und Tapeinophrona Waſſer des Lebens, mit Entzücken und Dank nehmen ſie es auf, Bezahlung verſchmäht er. Sie rufen die Schweſtern zusammen um ihn zu bewirthen.

III. 1. Belial macht ſich luſtig über den Krämer. Nun bietet er ſeine Waaren aus: Die Milch der Jungfrau Maria, eigenhändige Bullen des heiligen Vaters, das Schweißtuch der Veronica, ‚wenn Du Dich damit abwiſcheſt einmal alle Jahr‘:

poſt formoſiſſimus mortalium
Fueris: vel adeo ex ſimia hac mihi reddere
Venerem, ſi opus ſiet, poſſim. Hinc illae Italae
Nitent puellae, hinc Venetae Veneres.

Er bietet ferner zum Verkaufe Federn des heiligen Geiſtes, der kürzlich in Rom gefangen. Als der heilige Vater die Meſſe las und die Cardinäle ſangen und die Glocken dröhnten, da flog der heilige Geiſt in die Hand des Pabſtes, der fieng ihn, rupfte ihn und ſteckte ihn in einen Käfig; daher die Heiligkeit und Weisheit der römiſchen Kirche, ſie hält ja den heiligen Geiſt im Bauer. Damit nicht genug. Belial beſitzt auch Balſam, aus den Gebeinen der Heiligen gepreßt, und preiſt deſſen Kraft.

2. Er findet an Dyſeris eine gläubige Käuferin. Sogar der geizigen Philargyra weiß er ſeine Waaren aufzuſchwatzen, einen Wunſchfäckel, wie Fortunat ihn beſeſſen, ſie müſſe aber täglich den Karthäuſern zwei Talente davon geben, ſonſt verliere ſich der Zauber.

3. Der König Diapontius Cleomachus (der Name Diapontius aus Plautus Moſtellaria 482 L., vgl. Therapontigonus im Curculio; Cleomachus aus der Bacchides), Babylonias Geliebter, tritt auf und preiſt die Liebe. Er hat, um Baby-

Digitized by Google

lonias Gunſt zu erwerben, ſich in Kriege geſtürzt und einen ketzeriſchen Fürſten mit unzähligen anderen Fanatikern aus einem Hinterhalt getödtet. Für die Ueberſendung ſeines Hauptes hat Babylonia ihn belohnt Cerere, Venere et Libero. Er ruft den Paraſiten herbei, der ihm ſchmeichelt. Da tritt Belial vor und übertrumpft dieſen weit an Schmeicheleien und Lobeserhebungen der unverſchämteſten Art, zu denen Plautus die Motive und theilweiſe ſelbſt die Worte lieferte. Zum Beispiel:

ſalvere plurimum
Regem Diapontium Cleomachum iubeo, perpulcrum virum
Fortem atque fortunatum et formâ regiâ,
Tum bellatorem, Mars haud auſit dicere
Neque aequiparare ſuas virtutes ad tuas.

Die drei letzten Verſe wörtlich gleich m. glor. 10—12. Es werden nun Thaten im Türkenkrieg erfunden, auch der indiſche Elephant kommt vor, und daß der Geprieſene eine Kleinigkeit plötzlich berichtigt oder nun ſeinerſeits den Belial an Dies und Jenes erinnert, und der darauf: Scio, memini (bei Seite: nil horum).

Der Paraſit bekommt Angſt, daß ihn Belial in der Gunſt des Herrn verdränge, fühlt ſich aber erleichtert, als Belial eine Einladung zum Eſſen ausſchlägt und nichts für ſich will, vielmehr dem Könige einen Spiegel ſchenkt, der alle Weiber in ihn verliebt macht. Auch den Paraſiten ſelbſt beſchenkt er. Er gibt ihm das Meſſer des heiligen Pamphagus, das unbemerkt alle Säckel aufſchneidet und Anderes. Aber ſeine Geſchenke werden nach und nach ſo beleidigend (z. B. der Strick, mit dem ſich Judas henkte, und womit auch er ſich henken ſolle), daß ſie der Paraſit zurückweiſt. Belial nennt ſich, befragt, Hierophilum de gente Thuſca natum, ſo heiße ihn die römiſche Kirche.

4. Babylonia mit Oenotria. Sie hat neben dem Könige noch mehrere Liebhaber, einen Soldaten, einen Kaufmann, einen Mönch. Sie will ſie los werden, Oenotria verſpricht ein Mittel anzugeben. — Belial bietet ſeine Waaren an, ihr und der Alten. Sie erkennt das Bild des Bräutigams nicht auf

Digitized by Google

dem Schweißtuche der Veronica, er iſt ihr zu blutig: ‚non amo, pereat male.‘ Babylonia nennt ihn einen Seher Gottes und fordert ihn auf mit ihr zu gehen, ‚ut te quoque amem plurimum.‘ Er meint zwar: ‚haud decet papae legatos ulli uxori operam dare,‘ verſpricht aber doch zu folgen. — Einſtweilen ruft er weiter ſeinen Kram aus, ſieht den Theotimus kommen und arbeitet ihm entgegen:

ne credite, non audite; etenim fanaticus eſt,
Veneficus, qui nihil niſi maledicta ſapit.

5. Theotimus tritt auf, dankbar für die empfangene Bewirthung der frommen Jungfrauen, und will auf den Markt um zu verkaufen. Da kommt ihm Getümmel entgegen.

6. Streit und Prügelei um die Gaben Belials. Theotimus ſucht die Leute aufzuklären über deren Nichtigkeit und überzeugt in der That den Greis Simo. Aber die alte Syra iſt empört und holt Wache.

7. Theotimus wird ergriffen, blasphemus und Lutheranus geſchmäht, der Greis Simo auch mitgenommen, der vergeblich nach Recht und Gericht verlangt: ſie ſollen verbrannt werden. Syra will Maria und ihrem Sohne danken, daß durch ſie die Ketzer zur Strafe gebracht. Belial lobt ſie: ‚te amo meûm optimam anum.‘

IV. 1. Der Knabe Oneſimus ſoll die Schweſtern zu einer Verſammlung berufen. Stellt Reflexionen an: der Geiſt des Menſchen ſei wie ein Spiegel, der Alles annehme und wiedergebe, daher verſchiedene Religionen, verſchiedene Secten. Nur der Geiſt Gottes könne ihn ſtärken und ſchützen.

2. Philargyra klagend. Sie hat den Karthäuſern nichts gezahlt, das Gold hat ſich in Miſt verwandelt. Sie ſieht ſich ängſtlich um, ob ſie Niemand belauſche. Dann liebkoſt ſie ihren Schatz, den ſie bei ſich trägt. Geht zur Verſammlung.

3. Dyſeris hofft, daß ſich die Schweſtern der heiligen catholiſchen Kirche nicht anſchließen werden, ſie haßt ſie als Nebenbuhlerinnen bei dem Bräutigam, möchte ſie alle den Inquiſitoren übergeben, wie die Ketzer, die kürzlich verbrannt worden.

Digitized by Google

4. Verſammlung. Theopiſtas Eröffnungsrede: die von Babylonia erlaſſenen Geſetze ſind der Anlaß; Hypſiphile hat ſich nicht eingefunden, die ſich früher zu uns gehalten, jetzt lieber auf ihre eigene Thorheit, als auf Gott hört:

> Miſopona pigritat, ‚pax, pax, concordia' occantans; quaſi
> Pax eſſe filiis Dei poſſit cum Belialis filiis
> Caelumve terris miſceri; longe vero virgini ac lupae
> Mores divortunt.

Es wird nach bewegter Debatte beſchloſſen ſich nicht zu unterwerfen und ſelbſt den Tod nicht zu ſcheuen. Nur Dyſeris und Philargyra, die egoiſtiſche, die nur das Geld liebt und dem Banne, Feuer und gewiſſer Marter ſich entziehen will, halten ſich an Babylonia. Voll Zuverſicht und Gottvertrauen gehen die Schweſtern auseinander.

5. Die Magd Myſia kommt lachend und kündigt den Spaß an, der mit den drei Liebhabern Babylonias (III. 4) vor ſich gehen ſolle.

6. Der Kaufmann muß auf Babylonias Wunſch in ein Grab hineinkriechen, um eine Stunde lang darin zu bleiben.

7. Mönch kommt als Engel mit einem Kreuze, und ſoll wachen, damit Niemand den Leichnam wegtrage.

8. Spaniſcher Soldat, als Teufel mit der Fackel, ſoll den Leichnam holen. Furcht des Mönches. Furcht des Soldaten Hier kommt nun der zweite miles glorioſus zum Vorſchein. Wie er heiße? fragt der Mönch.

> Egone? Bombomachides Cluninſtaridysarchides,
> Exercitus Stygii imperator, ſummus Neptuni nepos.

Vgl. m. glor. 14. Der Gegner gibt ſich für den Erzengel Michael aus. Mit Fackel und Kreuz gehen ſie aufeinander los und prügeln ſich, der Mönch zieht den Kürzeren. Der Kaufmann ſchreit, fürchtet lebendigen Leibes in die Hölle geſchleppt zu werden. Die beiden Kämpfer meinen die Todten ſtehen auf, und ſo flieht Alles auseinander. Myſia aber will berſten vor Lachen und geht um ihrer Frau das Abenteuer zu erzählen.

Digitized by Google

V. 1. Die klugen Jungfrauen legen ſich ſchlafen, nachdem ſie ein Stück aus dem Hohenliede geſungen. Sie ſind bereit, wenn der Bräutigam kommt.

2. Belial, ärgerlich über das Froſchgequacke der Jungfrauen, will durch Babylonia dieſe Gänſe ſchlachten, röſten, braten laſſen.

3. Hypſiphile und Miſopona werden noch weiter characteriſiert. Jene ſpeciell als Wiedertäuferin mit ihrer Theorie der abſoluten Sündloſigkeit der im Geiſte Wiedergebornen. Ein Bruder, dem ſie die Nacht verſprochen, erwartet ſie drinnen:

et me Spiritus
Meus iamdudum rapit, dudum carnem appetit.
Stultae id forores pro piaculo putant;
Sed non peccant quos ducit Spiritus Dei.

Sie will morgen das Ihrige thun, um dieſe Schweſtern zu unterdrücken, wie es Babylonia von anderer Seite thut. — Miſopona legt ſich nieder und zeigt ſich dabei in ihrer ganzen Faulheit. Belial, der überall in dieſer Scene als Chor accompagniert, ſagt von ihr:

in grabatis semper vitam agit.
Sine ad me veniat, ego pro lecto ipſam mihi
Subſternam; bene mollis plumea et bene plumbea est.

4. Belial ſucht nach Dyſeris, die ſchon ſchnarcht; dann macht er ſich den Spaß, Philargyra ihr Geld wegzunehmen und ſie zu necken. Er gibt es ihr wieder unter der Bedingung, daß ſie drei Meſſen für ihn leſen laſſe (er ſei nämlich eine arme Seele im Fegefeuer), die catholiſche Religion nicht verlaſſe, die Lutheraner haſſe u. ſ. w. Er ſieht nach Babylonia, die bei ihrem Könige ſchläft. Er ſtimmt den Brautgeſang an und jauchzt in der Erwartung ſeiner eigenen Hochzeit mit ihr. Er iſt ganz glücklich über die ſüßen Mädchen, die er im Schlafe küßt.

5. Engel Raphael vertreibt ihn, preiſt den Glauben als den ſicherſten Schild des Menſchen. Das Brautgemach des Bräutigams ſei ſchon gerüſtet.

6. Gabriel zu ihm, kündigt an, daß der Bräutigam aus dem Gemach hervorgehe.

Digitized by Google

7. Die klugen Jungfrauen ſpringen ſogleich vom Schlafe auf, ſind bereit und ſingen das Empfangslied. Vortrefflich das Durcheinanderrennen der Thörichten, Babylonia nackt, die andern nach Oel rufend, von den Klugen heiſchend, den Krämer Theotimus ſuchend.

8. Der Bräutigam begrüßt die Klugen mit kurzen Worten und führt ſie in's Gemach zur Hochzeit.

9. Die Thörichten pochen vergeblich an die Thüre, werden nicht eingelaſſen, vielmehr von den Teufeln, Asmodeus, Belial u. A. in die Hölle abgeführt, ebenſo Diapontius mit einen Trabanten und die ganze Sippſchaft der Babylonia.

STRASZBURG, 23. November 1872. W. SCHERER.

Zur Fiſchartbibliographie.

Goedeke im Grundriß und H. Kurz (Joh. Fiſcharts ſämmtliche Dichtungen 3. Theil S. XXV) geben im Titel der Ausgabe des Gargantua von 1590: ‚Gedruckt zur (zu H. Kurz) Grensing im Gänſſerich.‘ Nach einem Exemplar in meinem Beſitze ſteht aber da, und zwar deutlich zu leſen: ‚Gedruckt zur Grenflug im Gänſſerich‘. Ich bitte Diejenigen, welche andere Exemplare der genannten Ausgabe entweder beſitzen oder einſehen können, auch dieſe auf das fragliche Wort hin anzuſehen und ihre Beobachtungen mitzutheilen.

In meinem Exemplar ſteht ferner, wie in der Ausgabe von 1582: ‚Affentheurlich Naupengeheurli- | che Geſchichtklitterung‘, Gödeke und Kurz haben: ‚Affentheurliche Naupengeh. G.‘ Nimmt man hierzu, daß nach Kurz die Vorrede mit ‚Großmångige‘ beginnen ſoll, während in meinem Exemplar ‚Großmächtige‘ ſteht, daß dieſelbe nach Kurz unterzeichnet iſt: ‚Mutwilliger. | Huldrich Ello | Poſcleros.‘ — während ich leſe: ‚Mutwtlliger. | Huldrich Elle | Poſcleros.‘ — ſo möchte man zur Annahme ſich geneigt fühlen, daß zwei in einzelnen

Digitized by Google

Puncten von einander abweichende Ausgaben von 1590 exiſtierten. Dagegen ſpricht freilich wieder der Umſtand, daß in meiner Ausgabe in der Unterſchrift das d im Namen ‚Huldrich' verkehrt geſetzt iſt, wie es auch Kurz aus dem von ihm benutzten Exemplare angibt.

Außer den berührten Abweichungen finden ſich auf dem Titelblatt folgende, wo bei Kurz wahrſcheinlich ein Verſehen vorliegt:

Z. 7 Kurz: Eitelduſtlichen; in meinem Exemplar: Eiteldurſtlichen.

Z. 15 Kurz: MO-; in meinem Exemplar: Mo-.

Z. 16 Kurz: vber drunder; in meinem Exemplar: vber oder drunder.

Z. 21 Kurz: evepit; in meinem Exemplar: erepit.

ELBERFELD. WILHELM CRECELIUS.

Meister Rennaus.

Das Gedicht, welches auf den folgenden Blättern zum erſten Male gedruckt erſcheint, iſt der Hſ. Nr. 2880 der Wiener k. k. Hofbibliothek entnommen. Dieſe Hſ. iſt von Hoffmann unter Nr. LXXVIII beſchrieben worden, enthält zumeiſt Gedichte des Teichners und iſt für Letztere bereits von Th. v. Karajan (über Heinrich den Teichner, Anm. 226) ausgenutzt. Sie ſtammt aus dem 15. Jahrhundert.

Daß Dichter und Schreiber verſchiedene Perſonen waren, ergibt ſich ſchon aus dem Zwieſpalt, welcher zwiſchen der uns durch die Reime angedeuteten Sprache und der Sprache der Hſ. beſteht. Der bairiſche Dialect der Reime ſcheint mir durch Folgendes erwieſen: â und ô reimen unterſchiedlos, z. B. rât:tât 185, tôt:rôt (conſilium) 257, vgl. Weinhold bair. Gr. §. 38. Auch ă tritt häufig in ŏ über, z. B. Abſolon:mon 165, vgl. Weinh. §. 22. Starke Apocopen finden im Reime ſtatt; z. B.

Digitized by Google

arm:erparm (Inf.) 193, vgl. Weinh. §. 288. Der Schreiber ſetzt ſch für s, z; s für ſch; ſchiebt n ein (alſo beſtändig meinst, meinſter gegen den Reim meiſt:geiſt 315); verwechſelt b, w, m; verkürzt die Flexionen ſtark und begünſtigt i für Adjectiva und Subſtantiva; er verwendet endlich mitteldeutſche Wortformen, wie die Anmerkungen nachweiſen. Ich möchte glauben, das Gedicht ſei in der Mitte des 14. Jahrhunderts (eher früher als ſpäter) in Oeſterreich entſtanden. In Oeſterreich, denn außerdem, daß eine große Anzahl ſeltener Wörter dem bairiſch-öſterreichiſchen Sprachſchatze angehört, ſcheint mir die ganze Schilderung öſterreichiſche Localfarben zu tragen, einige gerügte Uebelſtände entſprechen noch den Angaben des ſogenannten Seifried Helbling.[1]) Ob in den Verſen 5, 588, 603 Anſpielungen auf Oeſterreich enthalten ſein ſollen, laſſe ich unentſchieden. Da eine Umſchreibung ins reine Mhd. noch weiter von der Wahrheit ſich entfernt hätte, als eine Wiedergabe des Gedichtes nach der Hſ. mit Beſeitigung der gröbſten Unſauberkeiten, ſo habe ich das Letztere vorgezogen. Für die Interpunction bin ich verantwortlich, auch habe ich in den Anmerkungen vorgelegt, was ich zur Beſſerung und Erklärung des Textes zu thun vermochte.

Die kirchliche Anſicht von den ſieben Todsünden, durch die Geiſtlichkeit vielfach erörtert, hat ſchon früh auch für das geiſtige Leben der Laienwelt hohe Bedeutung erlangt. Beichtformeln des 9. und 10. Jahrhunderts enthalten genaue Sündenangaben, meiſt nach den Categorien der Todſünden geordnet.

---

[1]) Oeſterreich iſt im Mittelalter dasjenige Land, in welchem am meiſten Wein, wenn nicht erzeugt, ſo doch getrunken wird. Dem entſprechen auch eine Menge Stellen in unſerem Gedichte. Und deshalb kann ich auch die Conjectur nicht ganz billigen, welche Janicke HZſ. XIV. 588 für Seifr. Helbl. I. 682 in Vorſchlag gebracht hat, und nach welcher das ‚Bier' herumgegeben wird. Zwar wird a. a. O. I. 810 noch vom Bier geſprochen, aber eine große Zahl von Stellen nennt den Wein als Hausgetränk, z. B. I. 770. 980. II. 16. 710. III. 233 ff. 246. IV. 271 ff. 98. VI. 160. VII. 74. XIII. 104 ff. XV. 127. 364. 417. 430.

Digitized by Google

Für poetiſche Behandlung fand aber erſt ſpäte Zeit dieſes Thema geeignet. Hugo von Trimberg hat im Renner trotz zahlloſer Abſchweifungen und Excurſe doch den Plan aufrechterhalten und durchgeführt, die ſieben Todſünden in Lebensbildern und moraliſchen Bemerkungen abzuhandeln.[1]) Dieſem größeren Vorgänger verdankt unſer Gedicht ſicherlich Anregung und Dispoſition. Aber noch mehr. Wenn auch die Schilderungen unſeres Poeten durch Wahrheit, Friſche und Lebendigkeit ſich ſehr vortheilhaft von den ſchulmeiſterlich abgehaſpelten Hugos unterſcheiden, ſo iſt doch der ganze Rahmen unſeres Gedichtes dem Renner entlehnt.

V. 101 f. unſeres Gedichtes heißt es von der Hoffart:

Sie zeucht auch pfaffen und leien
Goderlich an irem reigen,

im Renner 4440:

Si furt auch an irm reien
Münche nonnen pfaffen leien.

V. 110 und 4441 Renner ſind identiſch.

Die ‚gaſtgeben' V. 113 finden ſich Renner 4446.

Nach ‚falſch minzer' V. 117 heißt es ‚und hantwerker', der Renner hat die ‚munzer' 4447 und zählt dann die Handwerker auf.

V. 118 f. ſind faſt identiſch mit Renner 4455 f., ebenſo V. 123 und 4463. Das Exempel von der ‚ſpinnen' V. 148 ſteht Renner 4847 ff., das von der ‚krotten' Renner 4861 ff.

V. 143 ff. entſprechen im Renner 5144 ff.

V. 324 ff. enthält eine Betrachtung von der ‚freßigkeit', derſelben entſpricht genau im Renner 9392 ff.

V. 376 ſtimmt überein mit Renner 9478.

Für die ganze Wirthshausſcene, welche in unſerem Gedichte unter ‚freßigkeit' erzählt wird, geben folgende Stellen

---

[1]) Anmerken will ich gelegentlich, daß die Hypotheſe, nach welcher Hugo das Gedicht ‚der Wiener mervart' gekannt hat, durch den vom neueſten Herausgeber des letzteren Gedichtes überſehenen V. 10562: dirre ſagt von den preuzzen, zur Gewißheit erhoben ſcheint.

Digitized by Google

des Renner die Motive ab: 9535 ff., 10070 ff., 10199 ff., 10490 ff.

Holofernes V. 166 iſt aus Renner 12289 genommen, desgleichen die Verſe 161 ff. aus Renner 12906 ff. Doch mag dies zweifelhaft ſein, denn dieſe Stelle hat der Renner aus Freidank 104, 22 ff. entlehnt und es wäre denkbar, daß unſer Gedicht aus dem Freidank unmittelbar geſchöpft hätte. So iſt auch der Spruch Freid. 60, 5:

Grüne gel und weitin
Daz ſol diu nitvarwe ſin

dem Renner 13970 f. und unſerem Gedichte 471 f. gemeinſam Den Spruch Freid. 116, 25:

Swem gâch iſt zallen ziten.
Der ſol den efel riten,

welcher in unſerem Gedichte 270 ff. wiedergegeben und erklärt iſt, habe ich im Renner nicht finden können.

Es ſcheint mir demnach — und viele Stellen, welche noch erwähnt werden mußten, habe ich der Raumerſparnis halber in die Anmerkungen verwieſen — daß der Verfaſſer unſeres Gedichtes den Renner benutzt, die Sprüche Freidanks vielleicht auch ſelbſt gekannt hat.

Der Name des Dichters wird in der Hſ. ſtets ‚Rew̃ auß‘ geſchrieben. Hält man dieſen, in ſeiner jetzigen Form undeutbaren Namen zuſammen mit dem eben nachgewieſenen Verhältniſſe unſeres Gedichtes zum Renner und mit der Stelle 3 f.:

Und heiß meinſter Reuauß,
Alle lant ge ich auß,

ferner mit V. 660 u. G., ſo wird es, denk ich, nicht ſchwer fallen, den Unnamen ‚Rew̃ auß‘ für einen Schreibfehler aus Rennauß zu erklären, eine Umgeſtaltung, welche das paläographiſche Verhältnis beider Worte ſehr wahrſcheinlich macht. Leicht kann der Verfaſſer unſeres Gedichtes, der pſeudonyme ‚Rennaus‘, ſich Vers 24562 des Renners zum Muſter genommen haben.

Wien, im December 1872. Anton Schönbach.

Digitized by Google

130 b Hort lieben alle gleich:
Ich bin ein meinſter kunſtenreich
Und heiß meinſter Reuauß,
Alle lant ge ich auß
Nach dieſer oſterlichen zeit.
Guti ſalb in meinem büſchlein leit.
Die erſt ſalb hochfart genant
Iſt mangem tropel wol bekant.
Mit zotten und mit lappen
An rocken und an kappen,
Umb das haubt windt er ein rigel
Und güzt herauß als ein igel,
Er twingt die wüſt enge ein,
Groß muß im die pruſt sein,
Das bringt die hochfart zuwegen.
Auf dem ars hangt im ein degen,
Kein gewant iſt ſo gut
Er ſtel dar nach ſeinen mut,
Zu geteilten hoſen ſtet im ſein fleiß,
131 a Sein ſchuh müßen ſein blöe und weiß,
Er pint ſich mit vil neſteln ſtolz,
Das er ragt als ein holz
Und grittet als er zebrochen ſei.
Da bruf ein ider man bei,
Das die hell kumt harter an
Weide fraue und man.
Wie arm nu iſt ein hofman
So wil er als ein herre gan,
Das beſt gewant wil er han,
Des engilt manig arm man;

12 Vgl. Schmeller bair. Wörterb. II. 89, ed. Frommann I. 969 f. 13 wüſt. Schmeller hat IV. 193 kaum einen Beleg, ‚wenſt' für Unterleib iſt nach ihm IV. 92 in Paſſau gebrauchlich. 25—30 beweiſen, daß der Unterſchied zwiſchen á und ǽ gar nicht mehr gefühlt wurde.

Digitized by Google

Und damit wil er hoch prangen,
Darumbe wirt ir mancher erhangen.
Manig pauer treibt auch hochfart
Mer dan einer von edeler art
Und machet auß im ſelbs ein ſpot:
Er henkt an neſtel weiß und rot,
Zen gurtel muß er umb ſich han.
Da hangen drei neſtel oder fier an.
Wenn das ſicht ein edelman
Der legt mit ſeinen geſellen an,
Das im wirt genomen all ſein hab,
Damit kumt er ſeins adels ab.
Darumb hüt ſich ieder vor hoffart
Und beleib bei ſeiner pauernart.
Selten iſt auch nu ein man,
Er wol weit erbel han
Und dünkt ſich ſein ein geſel
Und get her ſam er fliegen wel.
Das ſatz ich für ein boſen ſitten
Wan tuchs wirt vil on nutz verſnitten.
131 b Die hochfart lernt auch die frauen,
Das die man ſie gern ſchawen
Und werben darumb ir angeſicht,
Das wirt im alter gar enwicht.
Ir manche macht zwen tuttenſeck
Damit ſo ſnurt ſie umb die eck,
Das ſie anſchau ein ieder knab,
Wie ſie hübſche tütlein hab;
Aber welcher ſie zu groß ſein,
Die macht enge ſecklein,
Das man icht ſag in der ſtat,
Das ſie ſo groß tutten hab.

---

46 ff. ‚wite ermel‘ als Mode, ſ. Seifr. Helbl. III. 300 ff. VIII. 453 ff. 738 ff. ‚kokaniſch gewant‘. 55 Vgl. Seifr. Helbl. I. 1108 ff. 1373.

Digitized by Google

Auch lert die hoffart mange zwar.
Das er macht rait ſein har.
Die hoffart verkert weis und wort,
Darumb ſtift ſie main und mort.
Sie verſmecht auch guten man,
Niemant iſt ſie vntertan,
Neben got ſelber wolt ſie ſtan,
Darumbe müſt ſie gen helle gan.
Manig frau ſpet und fru
Leſt iren man nit haben ru
Er kauf ir fleier und ſturz vil,
Rock, mantel, kürſchen an zil,
Sie achtet nit zu keiner friſt,
Wie hart es in an komen iſt,
Seiner armut will ſie nit gelauben,
Selt ers ſtelen oder rauben
Oder all ſein hab verkaufen
Sie ließ in wol in hadern laufen,
Sie wil ie keinen gebrechen han,
Es ſei liep oder leit dem man.
132 a Hohe küll auf dem kopf,
Gülden porten ob dem ſchopf,
Darumb oft ein frumer man
Lang muß unter den juden ſtan,
Das ſein weip forn am tanz
Mag auß gerichten iren ſwanz.
Er went er hab gar wol getan,
So ſicht ſie ein andern liber an.
Sie tut als ob ſie lieb im ſei,
Ir herz iſt aber nit dabei,
Sie raumt im ſus in die oren
Und macht auß im ein rechten toren.
Durch hoffart rimt ſich manig man
Boſcheit, der er nie geban,

80 Vgl. 352.

Digitized by Google

Hochfart macht neue geſank,
Ubermut und wechen gank;
Ret ir zu ein arm man,
Sie ſicht in uber die achſel an.
Sie zeucht auch pfaffen und leien
Goderlich an irem reigen,
Da bruft alle menſchen bei,
Wie hochfart ein edele ſalb ſei.
Die ander ſalb heiſt geitikeit,
Die mangen macht groß arbeit.
Geiz macht diep und wucherer,
Scholderer und furkaufer,
Falſch amtleut, ungeleich urteiler,
Bos heren und falſch richter,
Schergen und auch verreter,
Spiler und ubelteter,
Kaufleut und gaſtgebenwirt
Seint mit dem geiz gar verirt,
132 b Liger, trieger, mainaider,
Falſch diener, unfleißig arbeiter,
Falſch minzer und hantwerker,
Geitig geiler und petler,
Gleiſcher und winkelprediger
Seint all des teufels ſolner;
Der gibt in gern ſeinen ſolt,
Unrechti hab, ſilber und golt
Mit ligen und trigen und mainait
Und ander alle falſchait.
Die geitigkeit legt alle ſteur
Und macht alle pfenwert teur,

98 Vgl. Schmeller IV. 9. 49. Zingerle über die Sterzinger Miscellan-Handſchrift (Sitzungsber. der Wiener kaiſ. Academie, phil. hiſt. Claſſe 54. Band) S. 321: zu Florenz einen wehen tritt. 99 Hſ. eym 108 Scholderer, vgl. Schmeller III. 354 f. 110 Zolner? vgl. Renner 4441: zolner, valſch richter. 118 gilære, vgl. Schmeller II. 31, ed. Fromm. I. 892.

Digitized by Google

Darzu macht ſie reid und prant
Und verderbet leut und lant.
Was ſie uberkomen mak,
Das zeucht ſie in iren ſack:
Darumbe ein geitig nacht gepauer
Iſt ſeinem umbſeßen ein schauer.
Geitikeit macht ſimonei,
Betrigen, furkaufen wont ir bei.
Was geitig tun guter geheiß
In der peicht, das iſt ein scheiß;
Wann wen er ſol wider geben,
So get es im an leib und leben
Und hat er tauſent ſel damit.
Einer genad er got nicht
Es ſei pfaff, lei, frau oder man,
Die mit dem geit umbe gan.
Geitikeit iſt ein durkler sack.
Denn nimant gar gefull mak.
Der geitig ſicht nit gern eßen,
133 a Petlens hat er ſich vermeßen,
All zeit wil im zerinnen
Als der krotten und der ſpinnen;
Wenn der geitig trinken ſol
Gan andern leuten, das tut im wol.
Alfanz iſt im wol bekant.
So man ſalbet im die hant,
Die ſalb bringt mangen man
Vom himel auf der helle pan.

---

127 reiſe? 140 zu ergänzen ‚bit'? oder vgl. ‚genâden gît', Sebaſt. Brants Narrenſchiff 45, 27 und Zarnckes Commentar zu der Stelle. 143 Vgl. Seifr. Helbl. II. 589 ff. 145 Hier fehlt das active Verbum. 148 Vgl. Konrad v. Megenberg 296, 6 ff.: diu krot hât die art, daz ſi fürht, ir zerinn der erden. Dâ pei verſtê wir die geitigen, vgl. auch a. a. O. 189, 15 und die Einleitung. 151 Für Baiern beſonders n Anſpruch zu nehmen nach Schmeller I. 40 f., ed. Fromm. I. 55 f.

Digitized by Google

Darumbe merkt allenhalb,
Das es mir iſt ain guti ſalb.
Die dritt ſalb haiſt unkeuſch,
Damit treibt man vil geteuſch.
Frauen, man, münch und pfaffen
Macht die unkeuſch all zu affen:
Den weiſen konig Salomon,
Den allerſterkſten Sampſon,
Adam den allererſten,
Ariſtotilem den gelerſten,
Den allerſchonſten Abſolon,
Olfernem den gar behenden mon,
Künig Davit den vil kunen,
Unkeuſch hat ſie alle uberwunden,
Und komen all in großes lait
Von der unkeuſch liſtigkeit.
Manig frau und auch man
Komen zu des himels tran
Denn unkeuſch, die ſie verkert
Und ſie den weg gen helle lert.
Auch begin und die nunnen
Die ſein ſo unverſunnen,
Wenn ſie kinder ſwanger ſein,
133 b So eßens etliche würzelein
Und tan ander etlich ſach gevar,
Da mit ſie die kint verton gar.
Da bruf ein itlich mens bei,
Wie groß ſolchi ſund ſei,
Wan ob die kint nicht leiden pein,
So mußens do ewig verlorn ſein,
Und wer darzu gibt rat,
Der verdinet auch den ewigen tat.

159 Vgl. Renner 11754. 164 Vgl. Zingerle, Germania XVII. 306 ff.
167 kunden.

Digitized by Google

Aber wellens zu got haben gedingen,
So mußens große buſch volbringen;
Peßer iſt hie werden zu ſchanden
Den ewig leiden in helle banden.
Mangen der ſich dünket weis
Fürt die unkeuſch auf ein eis.
Sie macht oft ein reichen arm,
Das es got möcht erparm,
Weis leut außerkorn
Macht ſie oft ze toren.
Leip, ſel, gut und ſinn
Nimt die unkeuſch alles hin,
Neit, unſtet und ee brechen
Und hoffart kan die unkeuſch zechen.
Vil boſcheit und kezerei
Wont der unkeuſch gewonlich bei.
Singen, ſtechen und durnieren,
Zu kirchen und auf gaßen hofieren,
Boſe weis und falſche wort,
Liegen, triegen, main und mort
Die unkeuſch wol treiben kan
Und laicht da mit frauen und man.
134 a Mange het einen frumen man
Und nimt ſich dabei eins andern an;
Und was der arm gebunnen hat,
Das ſtilt ſie im frue und ſpat;
Und das ſie nießend ſolten ſein
Das ſteſt ſie denn dem fremden ein
Und gibt doch irem man die kind,
So ſie eins fremdes mannes ſind.
Mangen eeman iſt auch gewißen hol,
Der füllet freind laufchen vol

---

191 Hſ. Manger. 203 Vgl. Renner 11692 ff. 218 Vgl. Schmeller II. 505, ed. Fromm. l. 1520.

Digitized by Google

Und bleuet ſein eeweib umb den kopf,
Das ſie umbget als ain topf,
Und tut ir ubel ſpat und fru,
Ob ſie ſpricht ein wort darzu,
Und leſt mit unendlich ſachen
Ein ganslöffel auß im machen.
Manig menſch het guten ſinn,
Komen ſie vor der unkeuſch hin;
Wann mit mancherlei ſachen
Kan ſie puben und pübin machen
Und bringt in allen landen
Manig menſch zu ſchanden.
Auch macht ſie großes mistrauen
Zwiſchen mannen und frauen.
Blachen, ſchelten, raufen und reißen,
Mit worten, fluchen und mit beißen,
Veintſchaft und herzenleit,
Das füget alles unkeuſchheit.
Manger ſpricht: ‚liebe hab mich holt
Ich wil dir geben gut und golt‘
Und geheiſt ir große gelüb vil,
134 b Er geb ir nit ein pirnſtil;
Wenn ſie mit im gefellet in ſchand,
So leſt ers haften an unglücks pand.
Darumb ſolt ir merken all,
Ob mir die püſch iht wol gefall.
Die fiert ſalb die heiſt zorn,
Da mit auch vil werden verlorn.

---

220 Vgl. übl. wîp 316 ff.: ſî fluoc ze zwein hundert drumen daz ſchît über mînen koph, daz ich gie umbe als ein toph. 224 ‚ganslöffel‘, vgl. A. v. Keller Erzählungen 188, 24 ‚ganßkochleffel‘; aus Rosenplüt nachgewieſen von Zarncke, Commentar zum Narrenſch. 62, 3; ‚ganſaffe‘ und ‚ganſeffin‘ hat der Renner 4201, 5 u. ö., ſonſt gilt die Ente als unkeuſcher Vogel. 233 blaſchen? Schmeller I. 239, ed. Fromm. I. 331. 239 ‚gelübe‘, mitteldeutſche Form. 240 Vgl. Anmerkung zu 562. 245 Vgl. Renner 13950.

Digitized by Google

Der zorn lernt zörnlich ſchelten
Und auch fluch mit fluchen gelten.
Stoßen, raufen, ſlachen, ſtechen,
Mort, main, in posheit ſie rechen
Und das alles mit pöſchen ſachen.
Das kan alles wol der zorn machen.
Manger blieb ein frümer man,
Geſiet im niht der zorn an.
Man ſicht manchen man erhochen,
Redern, enthaubten, zu dem tot wochen,
Manger beligt auch zu vurcht tot,
Das alles kumt von zornes rot;
Das alles ſuſt nit geſech,
Wen man in zorn ſich nit rech.
Zorn macht raup, reis und prant,
Dawan verderben leut und lant.
Alle die macht der zorn bunt,
Dem die gerechtikeit nit iſt kunt.
Sweſter, bruder, vater, mutter,
Noch kein freunt iſt ſo gutter,
Des man ſchon zu der friſt,
Wenn der menſch recht zornig iſt.
Darumb iſt das ſprichwort weiten:
Gecher man ſol eſel reiten.
Das wirt geſprochen umb das,
Das der eſel iſt treg und laß;
135 a Dieweil ein iecher darauf ſaß,
Seines zorn er vergaß.
Zorn hat haß und neides vil
Ligen, trigen, ſwern an zil,
Kimt er im in das hirn ein,
Möcht er, er legt got an ſelber pein;

250 ſich. 255 f. erhâhen: vâhen. 271 ff. beſtätigen die von Zarncke Comment. zum Narrenſch. 35, 1 gegebene Deutung des Sprichwortes. 276 Vgl. Renner 14720 ff. 278 an got.

Digitized by Google

Was an gottes gelidern iſt
Die ſchilt er all in kurzer friſt.
Es nennt auch ein zornig man
Das got nie an im gewan,
So er ſpricht unglück, laus und grint,
Die an got nie kumen ſint,
Und ander boſcher dink fil
Der ich nu nit nennen wil.
Das ſelten erber herren weren
Sülchen ſcheltern ir haut pern,
Wann von irem ſwern und ſchelten
Kumt frumen leuten oft engelten,
Das got gar ſwerlich richt.
So ein lant wider das ander vicht,
So leidens mit den poſen pein,
Darumb das ſich niht achten ſein.
Niemant heiſt izo ein freidiger man
Denn der vaſt greulich ſweren kan;
Aber ich hab in für ein zagen
Wan er wil mit dem bot veriagen
Ander leut in ſeinem wan,
Des achtet nit ein ſtiller man
Und döſt ee ein dink tan,
Denn der vil geſchreies kann.
Ain gozſchwerer ſol man niht laiden,
Ider menſch ſol in vermeiden,
135 b Man ſol die zungen im außreißen,
So werden ſie die ſchwür verpeißen.
Straft man alſo einen man,
Hundert ſtießen ſich dar an.
Aber man hört nu ſchwür alſo gerne,
Das ſie auch die frauen lernen
Und ſweren als die ruffigan:
Das ſtet in werlich ubel an.

284 âne got. 294 ſie. 301 dorſt. 306 wurden.

Als oft ein ſchwur wirt geſprochen,
So ſeint die zechen gebot gebrochen,
Damit er got leſtert allermeinſt
Und iſt ein ſund in den heiligen geiſt,
Die da kaum wirt vergeben.
Gehört der menſch zum ewigen leben
Und het ich diſer ſalben icht,
Ich wer ich zu einem arzt enwicht
Und mir engingen vil frauen und man,
Strich ich in niht die ſalbe an.
Die funft ſalb heiſt freßikeit.
Ir tochter aine iſt trunkenheit,
Die gibt ze trinken met und wein
Und macht die leut frolich ſein
Und trenket alſo mangen man,
Das er nimer reden kan.
So geret ein foller oft ſo vil,
Das er die andern betruben wil,
So torkelt mancher auß dem weg
Und ging er auf einem ſmalen ſteg
Und ob er halt etwaß preit wer,
Im wer ſein haubt wol als ſwer,
Er möcht dar uber nit gegen,
Er müſt in dem pach auf ſten.
136 a Manger wirt auch ſo getan,
Das er an der wend muß gan
Und ſpricht: ‚ei, vil libe want,
Ich pit dich, leich mir dein hant‘.
Manger rett auch mit der mauern,
Als ob ſie ſei ſein nachtgepauern
Und gibt im doch kein antwort zwar,
Dennoch rett er immer dar.
Swern, ſchelten, lachen, ſpringen,
Betten, ſlaffen, tanzen, ſingen,

331 Schmeller I. 436, ed. Fromm. I. 620. 336 Hſ. dam. 146 claffen.

Freud, zorn und herzeleit
Bringt oft die trunkenheit.
Unmeßikeit macht armut
Krieg, ſpil und ubermut.
Freßikeit pringt manchen man,
Das er muß in hadern gan
Und ſein weip und ſeine kint:
Das iſt im alles ſamt wint.
Ein fülch freßer und drinker
Heiſt billich aller eren ler,
Wo er ſitzet bei dem wein
Und erber leut auch da ſein,
Der meßikeit er niht enkan,
Er bringt ze teur ider man,
Er leſt ſich ſenkens nit verdrießen,
Er heiſt alben mer ein gießen
Und uberfult ſich mit wein
Als ein unvernünftig ſchwein,
Er ſchamt ſich nie mer den ein hunt
Wann treu und er iſt im niht kunt.
Wenn im das glas nit weren kan,
So nimt er ſich der kandel an,
136 b Die ſezt er denn an ſeinen munt
Und tut darauß ein langen ſlunt
Und pleſt denn greulich darzu
Sam ein valbe veiſte ku.
Er gelaubt an kein trunk nit,
Biz das er den poden ſicht.
Wenn er des morgens auf geſtet
Und im ſein kopf umbget,
So greift er an die ſtirn:
‚O, wie we tut mir mein hirn.‘
Einen geſellen er im ſucht,
Des im ein piderman icht flucht,

362 albeg, vgl. Grimms Wb. I. 241.

Digitized by Google

Und ſizen zu einander nider,
Sie richten ein ire haubt wider.
Alſo treibt ers alle tag,
Dieweil er ichts behaben mag
An dem mentag gar fru
Spricht er dem wirt zu:
‚Gib uns brot und ſalz,
Slach uns eir in ſmalz.‘
So get es und die wochen wol,
Da mit ſo wirt er aber vol.
Zu den unter ein heißen proten,
Des wil er nit geraten,
Hat der wirt auch gut viſch,
Er heiſt ſie tragen zu tiſch.
Wenn den der abent greifet den man,
So legt man die zech an;
Hat er des gelts nit ze hant,
Der wirt nimt im ein pfant,
Er leſt in nit van im gan,
Er ſei im denn ein gewiſſer man.
137 a Wie wol er denn ſtudſol iſt,
So hat er in im den liſt,
Er ſpricht: ‚hab wir ihts drin,
So gib uns ſant Johannes min.‘
Da ſizt er oft ſo lang bei,
Das er dennoch kumt umb drei.
So er denn ſpet hin heim get
Und an ſeiner tür ſtet,
So klopft er zorniglich an
Und heiſt die frau aufſtan.
Sie ſpricht: ‚ich weſt heut wol,
Das du heint bürſt aber vol

388 Sollte dieſe ſüddeutſche Speiſe etwa die Aufgabe haben, zu ernüchtern? Sie iſt auch Morgenelſen nach der Brautnacht, vgl. Haupt zum übl. wip V. 29. 389 umb. 391 Vgl. Schmeller I. 87, ed. Fromm. I. 116; mhd. Wb. IV. 189.

Digitized by Google

Und fulleſt dich als ein ſack
Beid nacht und auch tak.'
Aber er ſpricht gar behend:
‚Das dich der teufel ſelber ſchend.'
Da mit flecht ers auf den nack,
Das ſie umbfelt als ein ſack,
Und ſchreiet laut: ‚awe,
Mordaia, we mir, we!'
Er gibt ir groß peuderling
Mit der feuſt, die nit iſt ring.
Da kan er dann nit laßen van,
Biz in die leut zichen dafan
Und ſprechen: ‚flechſt du ſie ze tot,
Du bringſt dich ſelber in großi not.'
Darnach er nu weg gat
An ein dümme petſtat,
So ligt die frau auf der pank
Und weint die ganzen nacht lank.
Da mügt ir all brufen bei,
Wie wol ſulchen frauen ſei.
137 b Doch etlich frau hat ſolchen ſin,
Das ſie des nachts laufen hin
Zu irem nechſten nachtgepauern,
Dem klag ſie ir großes trauern,
Der furt ſie morgens wider ein
Mit zweien frauen oder drein
Und ſprechen zu irem man:
‚Furwar, du haſt übel getan.'
Wenn denn die fraue zuleger hat,
So wirt ſie preding an der ſtat
Und ſpricht: ‚du boſer fuller,
Das dich urteil der hoher.
Du leſt von deiner füll nit ab,
Der teufel brech dir den trußel ab.'

444 häher. 446 Vgl. A. v. Keller Erzählungen 192, 13: Hit ſi den druffel ab geprochen da war ich wol an ir gerochen.

Digitized by Google

Solt ſie in raufen bei dem har,
Es hülf ſie wol ein ganzes jar.
So ſpricht er: ‚ich ſchon der leut,
Ich ſlug dich anderſt zu der heut.‘
So rett den der nachpauer drein:
‚Nachpauer, laß es gut ſein.‘
So ſprechen die frauen ze ſtund:
‚Wir tragen unſer ſchwert in dem mund
Und kennen anderſt uns nit gerechen,
Denn das wir zorn wort ſprechen;‘
Und legen alſo den zorn hin,
Der dovor was zwiſchen in;
Das iſt alſo gewis ze ſtunden
Als wer es mit einer wurſt verpunden.
Welchi frau diſer ſalben begert,
Der wirt ſie wol von mir gewert,
Die wil ich ir ſtreichen an,
Das ſie wenig gewint daran.
So ſie die ſalb ie lenger hat,
So ir dink ie wirs ſtat.

138 a Die ſechſt ſalb iſt haß und neid,
An der gal vil ubels leid.
Fur war ein recht neidiger man
Mag kein rechte varb gehan.
Gel, czenu und weide
Sol der neidiſchen varb ſein.
Wenn es den leuten get wol,
So iſt er aller trauern vol;
Wenn es im aber ubel gee,
So dunkt in, das am beſten ſtee.
Lebt imant neben im frölicher,
Darumb helt er ſich trauriglicher.

---

468 gât: gar: 471 f. Gel grüen und weitin Sol des neidiſchen varb ſin: vgl. die Einleitung.

Digitized by Google

Neit macht leit und trauren
Und verret ſein nachtgebauren,
Der neit er abſchneiden kan
Und verleugt auch mangen man.
Der neidig, als ich hab geleſen,
Wolt gern darumb einig weſen,
Das ider man plint wer.
Darumb ſo iſt er got unmer.
Niemant gant er das er hat,
Ob es im doch geleich wol gat.
Hat ſein nachtpauer mer denn er,
So get er alſo lang entwer,
Wie er find ein urſach,
Das er in ſer arm mach.
Er mag ſeinem nechſten nit vertragen,
Solt er ſein verderben daran wagen.
Er hat auch oft boſen mut,
Wie er ander bring umb gut,
Und wenn er das wil werben,
So iſt es oft ſein ſelbs verderben.
Und das in allen alſo geſech,
138 b So wer uns zu dem neid nit gech.
Davon wil ich ein peiſpil ſagen,
Darzu ſolt ir ſtil dagen:
Es war eins tags ein hund,
Der trug ein pein in dem mund,
Der kam neben ein pach.
Do er in das waſcher ſach,
Ein hunt in dem waßer ſchein
Und het auch in dem maul ein pein.
Des nam der recht hunt war
Und lief in das waßer dar
Und legt ſich gen dem waßer ſchein,
Da fiel im ſein pein hinein.

484 einouge. 499 Umb daz.

Digitized by Google

Von rechtem neid und zorn
Het er ſein eigen pein verlorn.
Alſo geſicht noch heut dem tag
Wem libet und leut hab,
Der verleuſt auch oft das ſein
Als der hunt mit dem ſchein.
Ein diep und ein neidig man
Sechen nimant recht an.
Da pruef ein ider menſch an,
Das ich die ſalbe gern han.
Die ſibent ſalb in warheit
Heiſt an gottes dinſt trakheit.
Die lernen munich, nunnen und pfaffen,
Das ſie liber unnutz klaffen,
Denn das ſie ordentlichen betten,
Das ſi wol von recht teten.
Sie mügen nit frue aufſten
Noch durch got gen metten gen.
Biz die ſunn wil hoch gen,
So wollen ſie erſt aufſten
Und eilen dan von der tagezeit
Als ſam man ſie mit ſporn reit.
139 a Halbi wort ſie oft tattern,
Als die ſtörch die do ſnattern,
Und doch mit fleiß und andacht
Solt das gebet werden volbracht,
Und ganze wort ſol man ſprechen,
Oder got wil es ſwerlich rechen.
Auch lernt trakeit mangen man,
Das ſie nit gern gen kirchen gan
Und auch vil der frauen,
Die gar gerne durch ſchauen;

516 ander. 525 Vgl. Renner 15956. Fur die ganze vorliegende Schilderung ſind außerdem maßgebend geweſen Renner 15950. 16110. 16877. 535 tattern für die Gänſe bei Rollenhagen, vgl. Wackernagel Voces variae anim. ed. 1867 S. 24. 538 Hſ. volbrach- 544 Hſ. geèn.

Digitized by Google

Die frumkeit iſt in zu ſchwer
Beten, vaſten iſt in unmer.
Auch halten die pauern iren rat:
Wenn man zu meſs geleutet hat,
So laufens unter die kirchentür
Und guzen als die hunt herfür,
Und wenn man den gewandelt,
So laufens auß der kirchen drat.
Ir andacht iſt gar enwicht,
Ir tagezeit ſprechens nimer nicht.
Trakeit lernt auch frauen und man,
Das ſie bei keiner predig ſtan,
Zu gottes dinſt habens kein gedenken,
Liber ſten ſie an den lugpenken.
Wenn die frumen zu gottes dinſt gen,
Die groben auf dem kirchof ſten
Und richten unnuz ſach aus,
Die ſie nit helfen umb ein graus.
Wann groß ſund iſt es an ſpot,
Sie brechen damit gottes gebot,
Seit man den feirtag heiligen ſol
139 b Und daran got loben ſol.
Auch zwifaltig ſund ſie haufen,
Wenn ſie auf dem kirchof kaufen
Von den die da haben feil,
Die tragen der puß den groſten teil;
Semlich die ſeint mein all,
Ich fürs in die helle mit ſchall.
Nun merk eben alle dabei,
Wie nuz mir diſe ſalb ſei,
Und nempt wol von mir war,
Ich gee umb das ganze jar,

551 hât. 562 Vgl. Schmeller II. 119, ed. Fromm. I. 1009 f., und die Zuſammenſtellung bei Zingerle, bildliche Verſtärkung der Negation (Sitzungsberichte der kaiſ. Wiener Academie, phil. hiſt. Claſſe 39. Band) 423 f.; ‚birnſtil' S. 427; ‚wint' S. 461 ff.

Digitized by Google

Ich laß wenig frauen noch man,
Ich ſtreich in meiner ſalb an,
Nachdem als ſie der wellen nemen
Ir willkür hab ich nit ze zemen.
Wer aber meinem einſprechen wolgen vil,
Dem gib ich ſalben wie vil er wil.
Aber die ee wolten huten ſich eben,
Das ſie beſitzen das ewig leben,
Der Reuauß teufel bin ich genant,
Hut euch vor mir, ich hab euch gemant.
Ich bit euch, laſt euch nit verdrißen,
Ich Reuauß wil die red befliſſen.
Meinen rat wil ich euch geben
Zu diſem oſterlichen leben:
Es ſullent frauen und man
Hering ſaur und öl farn lan,
Und ſollen an einander laden
Zu eim püglein und ſladen,
Und darzu trinken guten wein
Das ir frölich mügt geſein,
Und den geſengten aſchen
Von euer ſele waſchen;
140 a Wann die vaſt was ſo lank,
Tet ir das nit, ſo würt ir krank.
Auch ſolt ir das nit ſparn,
Oft ſpazieren varn,
So bekumt euch eßen und trinken wol,
Ob ir euch füllet eben vol.
Auch zu oſterlichen ſachen
Sol man die koſt wol machen
Mit wurzen und mit ſafran,
Wein und eßig geuß daran.

592 Sonſt Fiſche und Oel als Herreneſſen, Seifr. Helbl. VIII. 884 f. 594 püglein Schmeller l. 159, ed. Fromm. l. 218. 597 geſegneten, vgl. 442 preding. 601 das gelt?

Digitized by Google

Es giltet einer ze ſtunden,
Der ſein ſach mit paſt hat punden;
Auch ſolt ir euch wol under meſten
Als die ſwein mit gebroten keſten.
Die kes ſullen reß ſein,
So ſeint ſie luſtig zu dem wein.
Eins iſt euch ze raten:
Eſt hüner und ſweinen praten.
Und darnach ſult ir umb piſen
Uber felt und uber wiſen,
Euch ze ſuchen das anpfer kraut,
So wirt mange ein neue praut.
Das kumt von ſülchen hofiern dar,
Das ſolt ir verpringen jar.
Iſt das irs ſtetiglichen tut,
So wirt euch wol erfriſcht euer mut.
Ir ſolt auch ſtoßen meien
Und darunter machen frölich reien,
Und auch den ſyerley ſingen,
Der ritteſchaft ſolt ir ſpringen.
So iſt der ſit uberal,
Das man gibt dan feychall.
Alſo leſt ſich mange triegen,
140 b Das mans von ir tregt in wiegen.
Auch ſolt ir ſuchen freud mit wunnen
In plumen und bei kulen prunnen,
Und die ſchonen paumgertlein,
Da ſolt ir kurzweil legen ein
Und verſuch da ſo mangerlei,
Biz wider kumt der alt rei

---

610 ſchuoch? 619 Ampfer als Elfen ſchwangerer Frauen ſ. Wittenweilers Ring 14a 22. 625 Meiſter Altſwert erwähnt an der bekannten Stelle S. 89, wo er eine große Zahl von tropiſchen Ausdrücken für den Coitus anführt, auch V. 18: zwei brachen daz meienris. 628 den ridewanz? 630 giht? 635 Die Bedeutung des Tropus ‚wurzgertlein‘ iſt bekannt.

Digitized by Google

Und macht euer tochter glanz,
Das ſie die fodern ſint am tanz,
Videln und pfeifen ge wider.
Heur als fert ſol man tan,
So werden euch mein ſalben wert,
Das ir manig menſch begert.
Jungen, alten, frauen und man
Streich ich gern mein ſalb an.
Da merkt man eigentlichen bei,
Ob ich iht geſcheid und liſtig ſei,
Wann ich euch alle damit verdam
Und für euch in der helle flam,
Da ir ewig muſt innen weſen,
Allzeit ſterben und nimer geneſen
Und nimer ewiglich frölich ſein,
Sunder an end leiden ewig pein.
Und mit ſolchem meinem ſegen
Wir ich ir ewiglichen pflegen.

Meinſter Reuauß knecht ſpricht:

Lieben leut, merkt mich auch recht,
Ich bin meinſter Reuauß knecht
Und heiß teufel Laſterpalk
Und bin ein großer gehaufter ſchalk,
Ich trag gern meines meinſter ſalben
Zu den leuten allenthalben;
141 a Jung und alten, frau und man
Streich ich ſie gar begirlich an,
Und wie geſunt die ſalb ſein
Hat euch verkündet der meinſter mein,
Reuauß, und ſolt ſie wol behalten,
So wol wir euer mit grinnen walten.
Da vor behüt uns herre got!

---

656 w i l. 668 Vgl. die vom mhd. Wb. I. 576 a angezogene Stelle Paſſ. 319, 81.

Digitized by Google

Findlinge.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

*1. Goethe an den geheimen Rath Schnauss.**)

Im Besitze der Frau Caroline Meyer zu Weimar.

Durchl. der Herzog erhalten Ihren Brief, theuerſter u. werthester Hr. College und Freund, als zum Aufbruch vom Lager bey Verdun zwar nicht geblaſen aber doch kommandirt wird u. befehlen mir wenige Worte, wie es in procinctu möglich iſt, sogleich zu antworten weil ein Courier in wenig Stunden abgeht.

Unſer lieber Fürſt, der wohl, munter, rüſtig u. in ſeinem militariſchen Weſen recht zu Hauſe iſt grüßt Sie herzlich u. freut ſich daß Ihre Füße Sie ſo weit tragen u. wünſcht daß Sie munter u. gutes Muths dem bevorſtehenden Jubiläo entgegen gehen mögen. Er ſchätzt Sie gewiß wie Sie es verdienen u. nimmt lebhaften Antheil an Ihrem Wohlbefinden.

Morgen wird man Verdun im Rücken laßen u. den Widerſpänſtigen näher auf den Leib rucken, um uns ſehen wir unzählige weiße Cokarden u. viele wenigſtens werden mit gutem Willen u. mit Freude des Herzens getragen.

Die unſinnigen Auftritte vom 3 Sept. in Paris werden Sie nun auch ſchon wißen, es wird immer toller und toller, daß zuletzt beyde Partheyen die Mächte ſegnen werden die ihnen Ruh, es ſey um welchen Preis, verſchaffen werden.

---

*) Christian Friedrich Schnauß, Geh. Rath, Oberaufſeher über die Fürstl. Bibliothek und das Münzcabinet, † 4. December 1797 zu Weimar, ‚nachdem derſelbe 54 Jahre dem Herzogl. Hauſe treue und wohlgefällige Dienſte geleiſtet.‘ S. Weimar. Wöchentliche Anzeigen 1797. Nr. 98. S. 390.

HvF.

Digitized by Google

Was das Reichs Contingent betrifft, ſo möchten Sie, ſagt unſer Fürſt, nur vorerſt ruhig ſeyn. Die Pindariſchen Oden des Grafen Görz möchten wohl unſer kaltes und bedächtiges deutſches Reich nicht gleich in Flammen ſetzen. Es liegen in der Form noch Hinderniße genug die man dieſem Andringen entgegen ſetzen kann.

Es wird Nacht, es regnet u. iſt eine unfreundliche Zeit für alles, ſogar fürs Schreiben an Freunde. Leben Sie recht wohl. Behalten Sie mich lieb. Empfehlen Sie einen unwürdigen Collegen ſeinen Gönnern u. glauben Sie daß ich mich herzlich freue Sie geſund wieder zu ſehen. Jardin Fontaine vor den Thoren von Verdun d. 10 Sept. 1792

Goethe

2. *Goethiana.* *)

Weimar, d. 7. 7br. 6.

Sie nannten mich Freund, mein Theuerſter, ehe wir einander noch geſehen hatten, Ihr Hamlet ließ mich Ihre Freundſchaft wünſchen: wir haben einander nun geſehen, geſprochen, kennen gelernt, und ich gebe Ihnen aus vollem Herzen den theuern Namen: Freund! Werden Sie es aber auch jetzt noch ſeyn wollen? Ich glaube es, denn ich glaube Ihren Verſicherungen, Ihrer Offenheit. Möge immerhin dieſe oder jene Meinung uns trennen, Meinungen gehen das Herz nichts an, und in Sachen des Geiſtes iſt der reine Wille, das reine Streben nach Wahrheit die Hauptſache. Alſo: — Freund!

Hier haben Sie die beiden Göthiana, die ich Ihnen verſprach.

Er und ſein Name.

Bei allen Muſen und Grazien ſagt an mir, ihr Teutſchen,
Euern erſten Dichter, den alle Götter geehrt,
Der mit Geiſtes Schritten von Sonne zu Sonne gewandelt,
Der in die Tiefen der Liebe ſich wie ein Engel geſenkt!

*) Nach der Urſchrift, die mir gütigſt mitgetheilt wurde. HvF.

Digitized by Google

Dieſen göttlichen Mann, ihr nennt ihn Klopfſtock? Den Namen
Gebt ihr einem Dichter, dem keiner zu ſanft und zu hoch war?
Ja, dies iſt der Name, den wir verehren und lieben! —
Haltet hier! und widmet euch der Feier ſtiller Betrachtung!
Ach der Gute, hat bei der endlich altſchändiſchen Ahndung
Böſe Schuld bezahlt: Aus ſeinen Höhen und Tiefen
Sich in das Stein- und Gebeinreich der Lettern und Sylben begeben;
Mit dem eigenen Sinne, der großen Dingen geziemte,
Heftet er ſich ans Kleinſte, und so klopſtockt er die Sprache.

Prolog zu dem Zauberſpiel: Midas.

Es iſt dunkel und Nacht.
Habt Acht! Habt Acht!
Bald wird der Zauber beginnen!
Schon hört mein Ohr
Der Geiſter Chor,
Sie ſpücken ſchon da drinnen.
Doch ſcherzt mir nicht!
Kommt ein Geſicht
Zu früh mir angeſtochen;
Seng' ich, fürwahr!
Ihm Haut und Haar
Von ſeinen dürren Knochen!
Ich bin der alten Späße ſatt.
Man hext den ganzen Tag ſich matt,
Und läßt doch nichts den Erben
Als leeren Dunſt: —
Die ſchwarze Kunſt
Nutzt wenig zum Erwerben.
Drum hab' ichs klüger ausgedacht:
Was mir ſelbſt keine Freude macht,
Das laß' ich wacker bleiben!
Sonſt war ich ſo ein guter Tropf
Und zerſtudirte mir den Kopf,

Digitized by Google

Die Welt zu amüſiren;
Ja, ſaubern Lohn für meine Müh!
Halb gähnte man, halb ſchliefen ſie;
Dank thät ich niemals ſpüren.
Dies iſt der Lauf der leidgen Welt·
So bald man uns für nöthig hält,
Zieht jeder uns zu Rathe;
Allein hat man uns recht genutzt,
Und ſich in unſern Glanz geputzt,
So flieht man uns, — gerade
Als wär's ums Danken Schade.
Zum Glück lebt noch mein Zauberſtab,
Sonſt läg' ich wahrlich längſt im Grab,
Doch der thut mich noch ſtärken;
Denn wenn ich noch ſo Unmuths bin,
Ergötz' ich mich an Phantaſien,
Und leb' in meinen Werken!
Magie iſt's, die durch ihre Kraft
Mir aufthut jede Wißenſchaft.
Ja, die geheimſten Falten
Der Weſen und Geſtalten
Entdeckt mein Auge ſonnenklar;
Sie macht mir alles offenbar,
Was iſt, was werden wird, was war.
Doch wie? dort unten regt ſich was!
Lang' mir herauf mein Zauberglas!
Was ſeh' ich? Täuſcht mich Phantaſie?
Nein, nein, ſie ſinds, ich irre nie!
Willkommen ihr ſterblichen Götter allhier,
Und auch willkommen ihr andern mir!
Beglückt iſt meine Zaubergruft
Durch eure Gegenwart — — die Stunde ruft!
Gleich wird mein Geiſterſpiel beginnen,
Hallo, ihr Geſellen! regt euch da drinnen!
Natera, tattera, Selaki, abraka,
Lalika teraki, natera tattara!

Digitized by Google

Iſt alles bereit? iſt alles vollbracht?
(Gemurmel)
Wohl! — Jetzt beginnt das Spiel, gebt Acht!

Dieweil es öfters geſchehen thut,
Daß mancher, aus häßlichem Übermuth,
Mit Künſten, von denen er wenig verſteht,
Gerade ſich am meiſten bläht,
Und ſolch ein lächerlicher Stolz
Weder auf Kupfer, Papier, noch Holz,
So ſehr das Übel auch um ſich frißt;
Bisher geſchildert worden iſt:
Item, weil gleichfalls oft ſichs fügt,
Daß mancher, ſo ganz in ſich ſelbſt vergnügt,
Mit einem entſetzlichen Meiſtergeſicht
Von dieſem und jenem ſein Urtheil ſpricht,
Da doch von dem Wißen, worauf er ſich ſteift,
Er kaum die Elementa begreift,
Und ſolch ein zwergartiger Rieſenzwiſt
Ein gar zu poßierlich Schauſpiel iſt;
So hab' ich durch magiſche Zauberkraft
Ein ähnlich Blendwerk mir heute verſchafft.
Den Gegenſtand, den ich mir ausgewählt,
Hat mir in der Jugend mein Präceptor erzählt,
Auf daß ich beſcheiden Obacht hätt,
Wenn ein ähnlicher Fall ſich ereignen thät,
Damit ich nicht zu Spott und Hohn
Auch ein Paar Ohren trüge davon.

Ein andermal ein Mehreres. Jetzt muß ich eine kleine, oder große, Bitte thun, und damit eilen, weil ich ſonſt die Poſt verſäume. Beſitzen Sie etwa Woltmanns Weltgeſchichte, und wollten Sie mir die Freundſchaft erzeigen, mir dieſelbe auf etliche Wochen zukommen zu laßen? Ich habe ſchon zweimal darum nach Leipzig geſchrieben, und kann ſie nicht erhalten. Es liegt mir aber viel daran.

Digitized by Google

Haben Sie die Gütigkeit, mich Ihrer liebenswürdigen Gemahlin beſtens zu empfehlen, und Ihr zu ſagen, daß mir das Glück Ihrer Bekantſchaft ſehr theuer und werth ſey. Sie, mein Freund, leben Sie glücklich, und lieben Sie ſtets Ihren

Gruber.

3. Studenten-Trinkcomment.

Wurm-Logia vieler ſeltzamen Wurmer (1690 *) S. 60 — 62.

Ohnlängſt bin ich auch unter dieſe Brüder gerathen, wiewol ich ſelbige haße wie die Eule die Finſterniß. Da kam einer zu mir hüpfend, ſingend und ſpringend, machte mich auch endlich ſo närriſch, daß ich mit ihm ſingen mußte. Ich fing an und ſang:

Wo biſt du dann geweſen? Fala.

Er antwortete mir gar zierlich und ſang:

Zu Leipzig und zu Dresden. Fala.

Das wollt' ich nicht glauben, daß er in kurzer Zeit eine ſo weite Reiſe gethan hätte, weilen ich dieſen Wurm annoch vor kurzer Zeit geſehen hatte, fragte derohalben zum Wahrzeichen und ſang:

Was haſt du mitgebracht?

Aber das Maul war ihm nicht verdorret, ſondern er antwortete mir auf dieſe Weiſe:

Dies Gläslein mit dem Weine,
Das bring' ich dir alleine. Fala.

Bis hiehin hatten wir beide das Wort unter uns alleine. Sobald aber dieſe Worte geſungen, da fing die ganze naße Brüderſchaft gar ohngeheur an zu ſchreien:

Setz an, ſetz an, mein lieber Compan!
Laß dir den Wein zur Gurgel eingahn,
Und laß auch nichts darinne! Schnappab!

Dieſes war artiglich anzuſehen. Da die andern ſungen

*) Wahrſcheinlich von dem Jeſuiten Franz Callenbach oder einem Vorläufer von ihm, ſ. Kochs Compendium I. 182, Heyſes Bücherſchatz Nr. 1872, Menzels Deutſche Dichtung II. 258.

Digitized by Google

hatte dieſer den Tact mit Klinken ſo artiglich im Hals gehalten, daß im ſelbigen Augenblick der Geſang mit dem Glas ausgeweſen, welches er dann alsbald oben auf den Kopf geſetzt und darzu laut ausgeſungen:

Hoc eſt in viſceribus meis,

worauf dann die andern alſobald geantwortet:

Et nos proſequamur cum laudibus,

und die Köpf ein wenig niedergebuckt, auch wie Mönche ein wenig dazu gemußet. Da nun aber das Glas wiederum eingeſchenket und mir überliefert war, da gieng das Evohe wiederum an, da ſprungen alle dieſe Würme um mich her und ſungen mit überlauter Stimme:

Ecce quam bonum
et quam iucundum eſt,
habitare fratres in unum. *)

Vielleicht daß ſie mich auch vor ihren Bruder angeſehen haben und auch nicht viel daran gelogen, ſintemalen ich ihnen ſo Feind bin, als dem Bettler die Laus. Aber ich machte dieſen Zwang nach ſo wol als nur möglich war und packte meine Bagage und zog mit ſtiller Trummel davon, weil ich ſahe, daß dieſe Würme etliche Penalen, wie ſie, die Studenten bei ſich hatten, welche den Studenten Suffletten ausgehalten und die Stiefeln ausziehen mußten. Ich war auch gewißlich in großer Gefahr und Furcht, daß mir nicht auch dergleichen auferlegt würde, welchem ich ohne Zweifel hätte gehorſamen müßen, weilen ſie alle mit langen Bratſpießen wol verſehen, ich aber war ganz allein und hatte meinen Maurengräber daheim vergeßen. Damit ich aber wiederum zum Vorhaben ſchreite, man hörte ſo närriſche gewürmte Geſänge bei dieſer naßliebenden Geſellſchaft, daß man die Ohren aufſpitzte wie eine Hinde, ſie ſprungen auf ſo wunderbarlichen Manieren, Ränken und Schwänken hervor, und gebrauchten ſich ſo wunderbarlicher Ceremonien im Saufen und gaben dem Trunke ſo wunderbarliche Namen, daß ein verſtändiger

*) Pſalm 133, 1. Vulg. 132, 1.

Digitized by Google

Menſch darüber lachen mußte. Eines aber gefiel mir über die Maßen wohl, welches ich bei Bierſchlemmern geſehen, die welche ein Gläslein ſo artlich ausſaufen konnten, daß ſelbige von unten bis oben voller Schaum und kleiner Blümlein geblieben, welchen Trunk ſie in Floribus nennen. Unterdeßen aber ward der Hänſenäpfe, der großen Birkemeyer und anderer kleinen und großen Trinkgeſchirre nicht verſchonet, ſondern eins dem andern ſo artiglich nachgetrieben, daß niemalen zwei bei einem Mann ſich zugleich angetroffen u. ſ. w.

Johann Casimir Kolb von Wartenberg, Dichter geistlicher Lieder.

Im 17. und 18. Jahrhundert iſt der deutſche proteſtantiſche Adel unter den Verfaſſern geiſtlicher Lieder und Gedichte verhältnismäßig ziemlich ſtark vertreten. Viele der Letztern ſind allerdings niemals gedruckt worden: ſie finden ſich zerſtreut in Archiven, Bibliotheken und ſonſt in handſchriftlicher Aufzeichnung. Manche ſind wol gedruckt, aber in Werken, die hauptſächlich nur im Kreiſe der betreffenden Familien und ihrer Verwandten Verbreitung gefunden. Von dem letzteren Falle ein Beiſpiel.

Von Johann Caſimir Kolb von Wartenberg, Pfalz-Simmerſchen Geh. Rath und Statthalter zu Lautern (geb. 19. Juli 1584, † 22. Sept. 1661) erſchien im Druck:

Getreu-Vätterliche | INSTRUCTION | oder | Vnterweiſung, Gottſelig | und Gewiſſenhafftig zu leben, | Von Weiland | Dem Hoch-Edel-gebohrnen, Geſtrengen und Veſten | Herrn JOHANN CASIMIR Kolben | von Wartenberg, etc. geweſenen Fürſtl. Pfaltz-Sim- | meriſchen geheimen Rath und Stadthaltern | zu Lautern. | Zwar privatim für ſeine Kinder, ſonderlich für ſeine Söhne | auffgeſetzt, und Denenſelbigen Teſtaments-weiſe | hinterlaſſen. | Weil aber das Werck von

Digitized by Google

vielen hohen Herren und | Stands-Perſohnen geſehen, und für eine Moraliſche Inſtruction | zu leben, für alle, ſonderlich aber die Adeliche Jugend, | gehalten worden. | Iſt ſelbige auff ſolcher hoher Stands-Perſonen Eynrathen, | zu offentlichem Truck verfertiget worden. | Worzu noch kommen: | Etliche ſchöne Geiſtliche Lieder des Herren Authoris. | Item: | GENEALOGIA der Kolben von Wartenberg FAMILI, | Vnd endlich, die Leich-Predigt, ſo bey des Herren Authoris | BeErdigung gehalten worden. | Gedruckt zu Zweybrücken, | Durch Johann Burckhard Quantzen, Hoch-Fürſtl. beſtellt. Buchdr. | ANNO M. DC. LXXIV. 4.

Die geiſtlichen Lieder ſtehen auf S. 233 ff. Es ſind ihrer zwölf:

1. In der Melodey des 101ſten Pſalmens. Geſtellt Anno 1626. Als die Religion in der Pfaltz geändert worden.
2. Wider die Anfechtung des Todes. In der Melodey des 42ſten Pſalm. Anno 1636. In Peſt-Zeiten zu Metz.
3. Über den 15ten Verß des 94ſten Pſalm. — In der Melodey des 77ſten Pſalm.
4. Auß 1. Samuel. Cap. II. verſ. 30. — In der M. des 74ſten Pſ.
5. Auß dem 12. Vers, des Erſten Capitels Jacobi. — I. d. M. des 128ſten Pſ.
6. Auß dem Propheten Daniel, Cap. I. verſ. 12, 13. Cap. III verſ. 17. Cap. VI. verſ. 10. — I. d. M. des 33ſten Pſ.
7. Auß Syrach, Cap. XXVIII. verſ. 1, 2, 3, 4. — I. d. M. des 91ſten Pſ.
8. I. d. M. des 86ſten Pſ.
9. Auß 2. Timoth. Cap. IV. verſ. 27. — Geſtellt auff meinen Geburts-Tag, welcher war den 19. Juli, Anno 1653. Als ich das 70ſte Jahr eyngetretten. I. d. M. des 92ſten Pſ.
10. I. d. M. d. 46ſten Pſ.
11. Dieſes Lied habe ich Anno 1653 in einem hitzigen Fieber geſtellt.

Digitized by Google

12. Auß dem XC. Pfalm, Vers 10. — Geſtellet den 19. Julii, Anno 1658. Als ich das 75ſte Jahr eyngetretten. I. d. M. des 15ten Pfalmens.

Der Verfaſſer dieſer Lieder war der Vater des bekannten Günſtlings und Miniſters von König Friedrich I. von Preußen, Johann Caſimir Graf Kolb von Wartenberg.

ELBERFELD. WILHELM CRECELIUS.

Ein böser Druckfehler.

Aus ‚Schöne geiſtliche Lieder, Sampt Etlichen Sprüchen vnnd Gebetlein — Item: Epitaphia oder Grabſchrifften des alten Herrn M. Johann Matheſii ſeligen — inn Druck verfertiget durch Felicen Zimmermann Joachimicum‘, Nürnberg 1580, hat Ph. Wackernagel im deutſchen Kirchenlied III. S. 1160 die Grabſchrift auf Melanchthon veröffentlicht, aber mit einem Druckfehler gleich in der erſten Zeile:

Ein königblum auß ſchwartzer Erd.

Es muß hönigblum dafür geſetzt werden, wie auch im Original richtig ſteht. Dieſes verlangt der Sinn, den V. 5 f. heißt es weiter: Auß jr vil danckbar bienelein ſogen vnd machten hönigſeim.

Daſelbſt S. 1161 iſt in der Grabſchrift auf den Buchdrucker Johann von Berg (Z. 5) ‚ſtudiern‘ ſtatt ‚ſtudieren‘ zu ſetzen.

In der Zimmermannſchen Geſammtausgabe des Matheſius ſteht auch die Grabſchrift, welche Caſpar Franck ſich ſelbſt gedichtet hat; hier iſt in V. 1 und 2 im Reim ‚auffgebn‘ und ‚lebn‘ gedruckt, richtiger als hinter der Leichenpredigt, (Nürnberg 1579) woraus Wackernagel a. a. O. S. 1149 das Epitaph mittheilt, ‚auffgeben‘ und ‚leben‘.

ELBERFELD. WILHELM CRECELIUS.

Digitized by Google

Der Pabst lebt herrlich in der Welt.

In Hoffmanns von Fallersleben ‚Unſere volksthümlichen Lieder', 3. Auflage 1869, im Nachtrage zu Nro. 170 ‚Der Pabſt lebt herrlich in der Welt' wird dieſes Lied durch die Güte des Herrn F. A. Cropp in Hamburg in ſeiner urſprünglichen Geſtalt mitgetheilt und zwar aus dem Jahre 1795. Für den zweiten Theil dieſes Liedes, den Sultan betreffend, mache ich aus einer durchaus nicht entlegenen Quelle auf eine viel ältere Spur aufmerkſam, nämlich auf das zuerſt in den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths 5. Stück, Hamburg 1747' gedruckte Leſſingſche Lied: ‚Die Türken' (Lachmann-Maltzahnſche Ausgabe 1853 I. 55 f.). Vers 4: ‚Ich möchte ſchon ein Türke ſeyn,' ſowie Vers 7 und 8: ‚Und . . doch ſie trinken keinen Wein; Nein, nein, ich mag kein Türke ſeyn,' ſtimmen faſt wörtlich mit unſerem Liede überein, wenn man anſtatt Türke ‚Sultan' ſetzt. Die Aehnlichkeit beider iſt ſo groß, daß die Vermuthung nicht zu kühn ſein dürfte, der unbekannte Verfaſſer unſeres Liedes ſei durch das Leſſingſche Lied zu ſeiner Erweiterung desſelben auf den Pabſt veranlaßt worden.

BERLIN. ROBERT HEIN.

Lavaters Handbibliothek.

Die Berliner k. Bibliothek beſitzt aus der Meuſebachſchen Sammlung: Lavaters Handbibliothek für Freunde. 1790. 6 Bände.

Der in Hoffmanns Findlingen I. 382 nicht beſchriebene 5. Band enthält:

324 Seiten. Allerley. (Auszüge aus Schriften alter und neuerer Zeiten.) — Reimfreye Gedichte. — Vermiſchte Briefe und Auszüge. — Die Hirten zu Bethlehem. Ein Fragment. — Vermiſchte Reimen.

BERLIN. JULIUS SCHRADER.

Digitized by Google

Johannes Nas und die Jesuiten.

Ein Beitrag zur Litteraturgeſchichte des 16. Jahrhunderts.

Auch in Tirol wie in den übrigen Erblanden der Habsburger wurde die Gegenreformation durchgeführt. Die Dynaſtie war aus politiſchen Rückſichten der alten Lehre treu geblieben, und da das Zeitalter der Reformation namentlich die Bauern aufs tiefſte erregt und mit ſocialiſtiſchen und communiſtiſchen Ideen erfüllt hatte, ſo war es der Regierung alsbald darum zu thun durch Reintegration der kirchlichen Gewalt die Ruhe im Lande wieder herzuſtellen.

Die Bemühungen hierzu erfüllen die ganze Zeit Erzherzogs Ferdinand II., der von ſeinem Vater bei der Theilung der Erblande Tirol zugewieſen erhalten hatte und dies Land dann durch 30 Jahre regierte.

Man weiß nun wol, daß innerhalb des wiederhergeſtellten Catholicismus ſelbſt alsbald zwei entgegengeſetzte Richtungen ſich geltend machten: die eine, deren Vorkämpfer der neugegründete Orden der Jeſuiten war, vor allem beſtrebt das hierarchiſche Syſtem, wie es im Mittelalter geherrſcht hatte, wieder zur Geltung zu bringen und die Welt dem einen Herrn, dem Pabſte, zu unterwerfen ‚ac ſi cadaver eſſet'; die andere daran feſthaltend, daß man um die Zerſplitterung der Meinungen zu verhüten, die Autorität des Pabſtes als Prüfſtein des wahren Glaubens anerkennen müſſe, dieſe Autorität aber auch ihrer Aufgabe im Sinne der höchſten Sittlichkeit und mit Zulaſſung einer fortſchrittlichen Entwicklung gerecht werden ſollte.

Blinder Gehorſam und vernünftige Unterordnung ſtanden ſich ſo gegenüber, wie überall in der Welt ſo auch in Tirol am Hofe des Erzherzogs, als man das Werk der Gegenreformation durchzuführen im Begriffe ſtand; wie dies geſchehen ſollte, war damals noch eine offene Frage.

Digitized by Google

Zwei Männer nun haben in jenen Tagen darauf eine entgegengeſetzte Antwort gegeben, der Jeſuit Petrus Caniſius und der Franciskaner Johann Nas.

Caniſius, eines der erſten Mitglieder des Jeſuitenordens in Deutſchland und damals ein Hauptvorkämpfer der römiſchen Kirche im Sinne der Societät, war als Provincial der oberdeutſchen Ordensprovinz, die zu Innsbruck ihren Sitz hatte, in Folge ſeines Talentes und ſeiner Gelehrſamkeit alsbald beim jungen Erzherzoge zu Ehre und Anſehen gelangt. Er ward deſſen Hofprediger und Gewiſſensrath. So lange er da wirkte, blieb der jeſuitiſchen Richtung die Herrſchaft geſichert; die Rührigkeit des Ordens, ſeine treffliche Organiſation, das Vermögen ſich allen Verhältniſſen anzuſchmiegen, machten ſich vor allem geltend und ſeine Schwächen traten weniger hervor. Man kennt auch dieſe. Sie gehen aus der Natur des jeſuitiſchen Syſtems hervor, das ja zugleich politiſche Zwecke verfolgt. Da aber in der Politik die Forderungen der Sittlichkeit vor denen des Intereſſes zurücktreten, hat man von jeher auch den Jeſuiten vorwerfen können, daß ihnen zur Erreichung ihrer Ziele kein Mittel zu ſchlecht ſei. Ihre Beichtpraxis, ihre Erziehungsmethode u. ſ. w. ſind in dieſer Hinſicht zu allen Zeiten angegriffen worden. In der That kam es auch am Innsbrucker Hofe alsbald nachdem Caniſius aus ſeiner Stellung geſchieden und ein minder bedeutender Mann ſein Nachfolger geworden war, zu allerlei Anſchuldigungen gegen die Väter der Geſellſchaft. Man durchſchaute ihr Syſtem und trat dagegen auf. Dies geſchah durch den anderen Vorkämpfer des Catholicismus in Oberdeutſchland, Johannes Nas, den ſchlagfertigen Gegner Fiſcharts und der Magdeburger Centuriatoren, einen Mann von höchſt merkwürdigen Lebensſchickſalen.*)

*) Eine treffliche Biographie des Naſus hat P. Johannes Schöpf im Bozener Gymnaſialprogramm vom J. 1861 veröffentlicht (Johannes Naſus, Franciskaner und Weihbiſchof zu Brixen 1534—1590), worin jedoch Naſens Verhältnis zu den Jeſuiten nur flüchtig berührt iſt, was ſich aus den Rückſichten, die der Verfaſſer als Ordensmann zu beobachten hatte, erklärt. Im Uebrigen ward ſeine fleißige Darſtellung hier mit zum Grunde gelegt.

Digitized by Google

Geboren 1534 zu Eltmann in Franken, war Nas erſt als Schneider auf Wanderung gegangen; damals noch eifrig der lutheriſchen Sache zugethan, vollzog ſich, als unter den proteſtantiſchen Theologen das Gezänke ausbrach, das einem Melanchthon ſeine letzten Tage verbitterte, eine vollſtändige Umwandlung in ihm. Wie er ſelbſt ſagt, durch die Lectüre des Thomas von Kempen bewogen, gieng er 1552 als Laienbruder ins Franciskanerkloſter zu Ingolſtadt, ſtudierte dortſelbſt und trat dann nach einigen Jahren als Kanzelredner und Schriftſteller gegen den Proteſtantismus auf. Ein Mann aus dem Volke, der es ehrlich meinte, wußte er das Volk auch mit ſich fortzureißen; wo er predigte, wurden die Leute wieder der alten Kirche gewonnen. Aber man merke wol, welche Richtung er hierbei einſchlug. Die Verbeſſerung der religiöſen Zuſtände hatte er vor allem im Auge. Weil der Proteſtantismus, der damals mehr und mehr in leeres Theologengezänke ſich verlor, nachdem er früher manche wohlthätige Einrichtung der alten Kirche vernichtet hatte ohne etwas an ihre Stelle zu ſetzen, ihm dieſe nicht zu fördern ſchien, war er übergetreten. Die alten Myſtiker und Prediger: Tauler, Geiler von Kaiſersberg, Thomas von Kempen u. ſ. w. nahm er ſich zu Vorbildern, in deren Sinne er das religiöſe Leben des Volkes reformieren wollte, ohne gleich die ganze bisherige Kirchenverfaſſung über den Haufen zu werfen. Welcher Unterſchied alſo zwiſchen ſeinen Beſtrebungen und denen der Societät Jeſu! Ihrer Energie im Kampfe gegen den Proteſtantismus iſt Nas ſtets gerecht geworden. Er ſelbſt galt ſeinen litterariſchen Gegnern als ‚Jeſuitiſcher Schneiderknecht‘; aber im Schoße ſeiner Kirche bekämpfte er die Methode der Jeſuiten aufs heftigſte.

Zu Innsbruck kam im Jahre 1572 der Kampf zum offenen Ausbruch.

Nas war 1571 auf der Rückreiſe von Rom, wohin ihn Ordensgeſchäfte geführt hatten, nach Tirol gekommen und müde der Verfolgungen, die ihm ſeine Gegner in Baiern und Franken bereiteten, hatte er die Stelle als Domprediger zu Brixen, die man ihm anbot, angenommen. Als er dann das

Digitized by Google

Jahr darauf nach Innsbruck kam, ſuchte ihn der Erzherzog Ferdinand, von Bewunderung für ſeine Thätigkeit erfüllt, an des Caniſius Stelle, der eben nach Rom abgegangen war, für ſeine Hofkanzel zu gewinnen. Nas, der nichts von einem Höflinge an ſich hatte, ſträubte ſich das Erbieten anzunehmen. Auch die Jeſuiten wollten ſich die Stelle nicht entwinden laſſen und benutzten die zeitweilige Abweſenheit des Nebenbuhlers um ihre Ränke gegen ihn zu entfalten. Doch damit kamen ſie übel an. Als Nas erfuhr, wie ſie ihn zu verunglimpfen geſucht hatten, nahm er die Gelegenheit wahr ſie alsbald von der Kanzel herab vor dem Erzherzog und ſeinem ganzen Hofe mit jenem Nachdrucke und jener Beredſamkeit anzugreifen, wie ſie bisher nur die ‚häretiſchen Wölfe' zu fühlen bekommen hatten. Die Jeſuiten hatten einen Gegner gefunden, der ihnen mehr als gewachſen war.

Die Sache machte das größte Aufſehen; alle Elemente, die der Geſellſchaft Jeſu gram waren, regten ſich; es hat damals gegen dieſelbe in Tirol eine weitverzweigte Bewegung begonnen. Die Geiſtlichkeit zu Innsbruck und Hall griff ſie offen an, ihre Privilegien, ihre Erziehungsmethode, ihre Thätigkeit im Beichtſtuhle. Auch beim Erzherzog kamen die Jeſuiten in Ungnade; einige Jahre nachher noch gab Ferdinand ſowohl wie ſeine Gemalin, die ſchöne Philippine Welſer, zu verſtehen, ſie würden es ſehr gerne ſehen, wenn die Höflinge allen Verkehr mit den Mitgliedern der Geſellſchaft abbrechen würden.*) Erſt dem Einfluße des Caniſius iſt es in der Folge gelungen ein beſſeres Einvernehmen zwiſchen beiden Theilen wieder herzuſtellen. Als der Haller Pfarrer einige Jahre nachher ſie neuerdings von der Kanzel herab bekämpfte, ſetzten ſie ſeine Entfernung durch. Die Zeit den Jeſuiten etwas anzuhaben war wieder auf lange vorbei.

---

*) Vgl. die Hiſtoria Provinciae Societ. Jeſu Germaniae ſuper. ad a. 1575. Für die hier und im Folgenden erzählten Vorgänge iſt dieſe officielle Jeſuitengeſchichte immer noch die einzige Quelle.

Digitized by Google

Ueber die Geneſis dieſer Conflicte nun gibt ein Brief des Johannes Nas an einen hochgeſtellten Geiſtlichen der Brixener Diöceſe Aufſchluß. Des Naſus Auftreten hatte dieſen beſtimmt an den kühnen Prediger ein Schreiben zu richten, worin er den Streit beizulegen ſuchte: die Sache mache böſes Blut und verwirre die Leute; die Ketzer würden die größte Freude haben, wenn ſie den Zwieſpalt unter ihren Gegnern merkten, und ähnliche Gemeinplätze mehr, wie man ſie bei ſolchen Gelegenheiten von jeher vorgebracht hat. Auf das hin antwortet Nas mit größter Entſchiedenheit und fertigt den Mann in unübertrefflicher Weiſe ab. Möge das nach einer Abſchrift im Muſeum Ferdinandeum zu Innsbruck hier mitgetheilte Schreiben nun für ſich ſelbſt ſprechen.

Der Litterarhiſtoriker wird den Gegner Fiſcharts nicht ohne Intereſſe ſelbſt am Kampfe gegen die ‚Jeſuwider' theilnehmen ſehen und die Sprache bewundern, die an Kraft durchaus jener gleichkommt, welche Leſſing ſpäter gegen den Hauptpaſtor von Hamburg anſchlug. Als Beitrag zur Geſchichte der Beſtrebungen jener Zeit aber mag dies Schriftſtück noch jetzt, dreihundert Jahre nach ſeiner Entſtehung, auch in weiteren Kreiſen Beachtung finden.

INNSBRUCK, im Januar 1872. * * *

F. Johan Naſs S. A. C.*) Honorando Dno. Melchiori Parocho in Cluſa**) etc.

Göttliche Gnad und Frid zuvor wünſchende. Ich hab, Ehrwürdiger wolgelerter hochberiembter Herr Viſitator E. E. ſchreiben zu Klauſen datiert am 24. January, alhie zu Ynſprugg 30. ejusdem menſis empfangen und desſelben Inhalt verleſen und bin von Hertzen darob erfreit worden. Erſtlichen darumb weil ich hierauß vernimb, daß E. E. von tag zu tag zuenemmen und im göttlichen Zelo dermaſen eiffern, daß jr nit allein die

*) Sedis Apoſtolicae Concionator. Dieſen Titel hatte Nas von Pius V. erhalten, als er 1571 in Rom weilte.

**) Klauſen, Städtchen ſüdlich von Brixen.

Digitized by Google

einfeltigen Prieſterlein zu reformieren, ſonder auch die hochberiembten (wie Ir mich nennt) S. A. C. und hæreticæ pravitatis inquiſitores informieren khündt. O ſeelig bin jch der ich einen ſolchen Præceptorem hab, dann ich funſt ubel beſtehen würdt, baids in Predigen und Beichthören an und bey einem ſolchen hohen fürſtlichen orth. Fürs andere, ſo erfreit es mich darumb, damit ich doch auffzulegen hab eines ſolchen hochverſtendigen Zelatoris einredung, und gewiſſe Urſachen hab zu ſeiner Zeit e ſuggeſtu ſolches zu refutiren, da ich funſt auß etlicher leut gemirmel nit hätte thun dürffen; werden alſo die Jeſuiten E. E. wol zu danken wiſſen, wie dann ein ſolches ſchreiben nur großes dankhs werth iſt. Derhalben jchs nit laſſen kan, weil Ihrs alſo gutherzig vermeint, Euch den ganzen Innhalt zu beantwurten, den Ich in 24 Artikl gethailt hab, will gerad nur Ordnung nachgehen, allein waß jr auß nachſagung in die dritte Perſohn melden durfft, und alſo die ſachen ſelbſt in Zweifel ſetzet, daß will jch in prima und ſecunda perſona gewißlicher verantworten. Im Fall nun etlich rauche wort mitlauffen, ſo wert Ir euch zu berichten wiſſen, deß ſprichworts, wie man ins hol ſchreyt, alſo halt es herwider. Et qui vult loqui, quæ velit, quæ nolit audiet etc.

1. Zum eingang nennt Ir mich Euren gebietenden hochberiembten Herrn und daß ſolt Ihr nur denen thuen, qui omnia ſua opera faciunt, ut videantur ab hominibus dilatantes fimbrias, amantes primos recubitus et cathedras in Sinagogis et volunt ſalutari, et amant vocari rabi et magiſtri. Ego Fr. et quidem Fr. minor vocor. Hab niemand zu gebieten, ſunderlich keinem Pfarherrn nit, noch weniger ainem Viſitator in quantum ſum Fr. minor, waß aber ſedis ap. conc. et inquiſitor thun dörffe, daß acht ich mich zu gering ſein, conſcius meæ inſcitiæ, derohalben Ich ſolchen hohen Titel für ainen Schimpff aufnimb, der mich ziert, alß ein bar Narrenſchellen, ſonderlich weil im Brieff daß widerſpil folgt, daß nit Ich Euch, ſunder Ihr mir firſchreibt und gleichſam gebietet, wie und was ich Predigen ſoll, daher Ich E. E. meinen gebietenden Herrn und Viſitator billich nenne. Sanctus Franciscus hat ſeinen

Digitized by Google

Brüdern eingebunden, die Prieſter für Ire Herren zu halten ſine reſpectu perſonæ, ſundern deß Ambt, das ſy tragen.

2. Fürs ander erfreut Ir euch (iſts anderſt war, daß ſy all ſchlaffen die da ſchnarchen), das Ich auß ſunderlicher Schickung Gottes zu der hochlöblichen Hofpredikatur khummen ſey etc. Mein! ſagt mir, ob Ir daß von Euch ſelber ſagt oder habens Euch andere von mir geſagt, dann daß iſt gewiß, daß mir ſolches unbewißt iſt, ſo erklert Ihr Euch genueg, daß es Euch nur auß der Federn, und nit aus dem Herzen gehe, dann wan Ir glaubet, es wer die göttlich ſchickung, ſo wurd Ir nit daran zweifeln, Gott wur es auch ſchicken, daß nichts unrechts gepredigt wur Juxta illud: qui dat ſemen ſeminanti et panem ad manducandum præſtabit etc. Weil Ir aber nit glaubt, daß es Göttlich zugehe, daher khumbtz, daß Ir Euch unterſtehet mich Predigen lehrnen, deſſen Ihr ſelbſt nit viel vergeſſen habt, welches dann ain Meiſterſtück iſt, alſo der ſeinen vattern lehret khinder machen, wiſt daß Ir der erſt ſeid, ſo mich hofprediger heiſt, Ich waiß von keinem ſolchen Titl oder ambition, daß wert Ihr bald in der That erfahren.*) Daß mich aber Ir Fſtl. Dchlt. eine Zeit lang ſo geheling beruft, darumb mügt Ir ſy rechtfertigen, dann Ir gleich ſo vil gewalt über Ir F. D. habt, als über der Bäpſtl. Heil. Praedikatorn und Theologen.

3. Volgents erzelt Ir Urſachen Eures ſchreibens, nämblichen damit Ich nit ohne frucht hie Predige, habt Ir mir ſolches zu erzelen nit bergen künnen. Habt danckh mein Herr Melchior, Aber wie habt Irs ſo lang aufgeſchoben, warumb habt Ir mich nit auch zu Yngelſtatt gelehrnet**), warumb habt ir mich nicht unterricht da Ich gen Wirtzburg beruefft

---

*) Nas war damals noch immer Domprediger in Brixen und hatte die Kanzel in der Hofkirche zu Innsbruck nur proviſoriſch übernommen. Im Laufe des J. 1573 ertheilte ihm aber Erzherzog Ferdinand dennoch den Titel eines Hofpredigers. Vergl. Schöpf S. 40.

**) Hier hatte Nas an der Jeſuitenuniverſität ſtudiert und ſeinen Ruf als Prediger zuerſt begründet. Schöpf S. 9 ff.

Digitized by Google

zog und neben den Jeſuiten Predigte,*) warumb nit da ich zu Minichen vor Ihr Fftl. Dchlt. ain ganze Faſten Predigte, von dem Hochheiligen Sakrament,**) warumb nit da Ich zum andermal gen Straubing berufft worden?***) Ey Ihr ſolt ehe ſein aufgeſtanden! Aber wie dem allem, ſo iſt es noch frue genug, Eur Warnung ſoll nit vergebens lauffen. Hie zwiſchen mügt Ir auch den Pfarrer von Clauſen underweiſen, wie er im Predigen, Beichthören mit ſeinen Capellanen und Meßmern halten ſoll, damit Er ſey wie Sant Paulus ſchreibt, non litigioſum, non cupidum, non percuſſorem etc. Tim. 3. — Quid autem vides feſtucam (dicit Chriſtus) in oculo fratris tui, trabem autem in oculo tuo non vides? Aut quomodo dicis fratri tuo, frater, ſine ejiciam feſtucam de oculo tuo, et ecce trabs in oculo tuo? Hypocrita, ejice primum trabem de oculo tuo, et tunc videbis ejicere feſtucam de oculo fratris tui etc.

4. Daß Ir dann ſchreibt, wie Ir höflich oder leicht hoch verbunden ſeit, der khirchen nutz zu ſchaffen, darzue winſch Ich Euch genad, deren Ir wol bedurfft, dann der ainen zelum hat non ſecundum ſcientiam, oder ſcientiam ſine charitate, der wirt in dem er meint viel bawen nur abbrechen, will deren geſchweigen, die unter dem Namen Chriſti ſuechen, quæ ſua ſunt, und auff vil bitt u. Praktiken kaum ein conditional von Chriſti Vicario P. H. außbracht, mer damit ſtolzieren, dann edifizieren, andere, die ein nutzers proprio motu haben, wellen in die ſchuel füeren.

5. Weiters daß Ir begert Ich ſolls in guter meinung aufnemben, Ir wölt es von mir auch gewertig ſein, wolen darumb ſchreib und antwort. Ich thu wie Ir wellt darmit, Ich nimb daß Ewer nit allein gern, ſunder mit frelichen gemüt an, und

---

*) Hier, in der Hauptſtadt Oſtfrankens, ſeiner Heimat, predigte Nas 1569 einer Einladung des dortigen Biſchofs folgend. Schöpf S. 15.

**) Im Jahre 1568. Dieſe Predigten kamen im ſelben Jahre zu Ingolſtadt im Druck heraus. Nr. 16 im Verzeichniſſe Schöpfs S. 74.

***) Das erſtemal war Nas 1566 zu Straubing geweſen, und ſeine Predigt hatte den größten Erfolg gehabt. Um ſein Werk zu feſtigen war er ſeitdem öfters dort. Schöpf S. 15.

Digitized by Google

wie Ich bis anhero Melancholiſch und zum Predigen allhie vor einem ſo reichen vilköpfigen auditorio unluſtig geweſt, alſo bin ich durch Eur ſchreiben auffgewekht gleichſam calcaribus cinctus ad pugnam beherzt, erflambt und luſtiger vorthin wider alle Heuchler, gleichsner und verräther zu Predigen Juxta illud: Exalta vocem tuam, exalta et noli timere. Dic populo meo peccata eorum. Qui ſunt igitur illi de quibus ſcribis? Jeſſuiten ſunt ne de populo Dei? Utique ſunt ſocii, neſcio cujus, Jeſu ergo etc.

6. Nach diſem ſchreibt Ir, waß Euch ein Perſohn und dieſelbig Perſohn von Hören ſagen Euch erzählt habe etc.; redet und ſchreibt gerad ſam ainem traumet, nichts gewiß, nichts benenntlichs, nichts beſtändigs, nichts warhafftigs in allem dem; daß folgend Artikl antrift, da ſols haißen: Nennts khind, oder Ir ſolt ſtillſchweigen.

7. Zum ſibenden greifft jr den handel an wie folgt: alß daß ich ſoll an aller Seelentag alhie extra propoſitum vil und weitſchweiffig geret haben etc. Ja mein lieber Herr Praeceptor, da ſeid Ir daran ſchuldig, daß Ihr mich nit eher gemant und gelehret habt, waß extra propoſitum oder ad propoſitum geret wäre. O ſeelig ſein die Clauſner, die einen ſolchen Mann Gottes haben, der alle Ding ad ſuum propoſitum reden, richten und ſchlichten kan (ſed extra iram, denn jch nit je wol laſſen khan über ein ſo kindiſches ſchreiben, darob ich wie vorgemelt von hertzen frölich und faßnächtiſch worden bin); extra jocum inquam, ſo ſeid Ir mein lieber Herr ungewiß bericht worden, ſeit auch demnach ſine cauſa zornig worden, alß jr im ſchreiben ſelbſt bekennt, quod amantium iræ etc. Dann da ich von der Beicht geret habe, daß iſt nit an aller Seelentag geſchehen, ſunder am 19. Sonntag nach Pfingſten 12. Octobris über daß Evangelium Math., am 9. über die wort: Confide filia, remittuntur tibi peccata tua, et ſequitur: Omnis populus laudabat Deum, qui talem poteſtatem dedit hominibus, da hab ich concionem bipartitam gehabt, geret von dem gewalt, ſo von Gott den Menſchen gegeben iſt, der ſey zweierlei, Weltlich und Geiſtlich, werde alßdan wol exequirt, wan Gott da-

Digitized by Google

durch gelobt werde; da hab Ich kain ſcheichen darob gehabt zu reden von dem mißbrauch deß weltlichen Schwerts, Wann die hoch obrigkait nit ſelberſt in die Räth geht, d. i. cauſam der armen und ſupplicanten ſelbſt liſt, ſunder ſolches andern bevilht, die ſchanck und gab nemben, hab den Salomonem judicem inter duas meretrices eingeführt, anſehen, daß der gemain Mann klagt über Ir. fürſt. Dchl. daß Er nit ſelbſt die Hendel urtheil nach ſeinem hocherleuchten verſtandt, ſunder alles von ſich auf die nachgeſetzten ſcheubt. Ich gedacht auch, man ſolt mir deſter eher urlaub geben, denn ſolches alles in gegenwiert I. F. Dchl. iſt gehandlet worden; Aber da iſt wol ein höher verſtand und mehr Amor Veritatis geſpirt worden, dann auf der ſeiten: Noli me tangere, quia mundus et alter Jeſus ſum. Darnach handlet Ich von Geiſtling gewalt, der da ſtünd im ſünd vergeben: Fili remittuntur peccata etc., nit extra propoſitum, alß Ihr mich zeicht, ſunder juxta Ipſam litteram, dawider auch niemandt, dann allain die Phariſeer am ſelbigen orth beſchriben worden, geantwortet, Ja gemucht haben, da hab Ich erzelt, wie auch ſolcher gewalt unterſchidlichen ſeyn, hab mit namen genennt, wie die Päpſtl. H. den Oberſten und generalem poteſtatem ligandi et ſolvendi haben. Fürs ander die Biſchoff, doch nit ſo weitläuffigen, fürs dritt die proprii ſacerdotes, die Parochi, laut der geiſtlichen Recht extra utriusque, doch auch diſe nit ſo weitläuffig als die Biſchöff. Zu diſem ſein die Ordines privilegiert ad cooperationem zu helffen den Pfarrherren, und nit ſy zu vernichten, ſein nit ſimpliciter ut Parochi proprii ſacerdotes, ſed ſecundum quid, und alsdann wert ſolcher gewalt recht gebraucht, wann Gott dadurch gelobt und der nechſt gebeſſert wird, wan man aber auß der Beicht ein verraterei mache, durch ein Perſohn erforſche und außfragte, was die ander, dritt, viert oder ſechſt Perſohn thue, und alſo einen gantzen Hauß ſecreta wiſſen wöll und ſolches dann weiter khummen laß, daß vil andere unſchuldige verdacht werden etc., daß haiſſe nit Gott gelobt, daß ſey ſchelmerey und verraterey; hab niemand genannt; da ſich aber die Jeſuiten darumb angenommen, daß hat ſeinen Verſtand, daß, wann man

Digitized by Google

unter die hündt wirft, ſo ſchrait kainer, dann den man trifft: Catho conſcius ipſe ſibi de ſe putat omnia loqui. —

8. Daß Ir aber ſchreibt: Ich hab vil gutherziger leuth zweifelhaftig gemacht, da möcht Ich wol wiſſen, wer die guten Leuth weren, Vielleicht Ir denn den Erzherzog ſo für khindiſch anſecht, daß Er nit wiſt, waß Predigen oder ſchedigen ſey, ſo möcht Ir her kummen und Ir. Dchl. ein Ordnung geben, waß Er fir Prediger ſoll aufſtellen, und thetet mir einen Dienſt daran, dann ich mich nit alſo umb die Höf reiß, alß diſe Beichtfelſcher; hab ich unrecht than oder gelehrt, warumb ſeyn ſie nit zu mir khummen, ſolches mir unterſagt, ſundern ſeyn gen Hall geloffen, bey Ir Dchl., bey den großen Herrn mich verſagt, einen ketzer geleſtert, haben geſagt, Ich wer des feuers wirdig (welches doch an ihrem Collegio am erſten iſt auffgangen, dadurch Gott beweiſen wellen, welche des feuers wirdiger weren, haben auch von unſerm Brueder am erſten erweckung entpfunden). Da ich auß Baiern widerkham, vernimb ich wie die leuth Jehu fein vorzue angefangen, da ſtehe ich Inen am Suntag aller Seelen Tag rationem zu thun wider unters geſicht, erbietig palinodiam canere, ſi erraverim, und man ſoll mir nun wol aufmerken, doch mit dem geding, Ich well auf ſie auch merckhen, dann ein rechtſchaffner Prediger werts nit allain den ketzern, ſunder auch den heuchlern, nicht allein den wilden ſchweinen, ſunder auch den dickiſchen Füchslein, die liederlich durch newe ungeübte ſekten einſchleichen; ſagt mir, ob daß extra propoſitum geret ſey?

9. Ir ſprecht, die Jeſuwiter ſagen, man ſoll offt Beichten. Ja es iſt das gemain geſchrai alhie, ſie zwingen alle Evangelia, alle feſt und feyr auff die Beicht, und allein auff die Beicht, wie ketzer allain auf den glauben, wie die widertauffer allain auf daß vil und offt tauffen; Item daß ains ein Ding, einmal geſchehen, vilmals beichten ſoll, wann es gleich vor gebeichtet hat, wanns aber khain Jeſuiter geweſt, ſo gelt es nit. Daß iſt falſch und erlogen, Ir möchts wol wiſſen, wie Ich In gethan zu Yngelſtatt, da ein ſtudent zu mir kam und ſaget der Jeſuiten fürgeben, daß niemandt khundt abſolviern ad ſalutem

Digitized by Google

niſi eſſet Jeſuita, wie ich mit demſelbigen ſtudioſo, der es beſtund vor dem D. Alphonſo Piſaro auff offentlicher Canzl, bin umbgangen, Ir ſophisma dermaſſen erklert, daß ſie darnach nimmer ſo grob genarrt haben, außgenommen, daß ſie etleich Weiblein noch alſo in der gehaim perſuadirn.

10. Zum zechenten ſprecht Ir, der Naß lehrne, offt beichten ſei nit guet etc. Da khan Ich der warhait zum ſchutz nit hinder dem Berg halten, ſunder ſprich und ſchreib frey, wer ſolches von mir ſag, red oder ſchreib, der rede als ein Böß-wicht, und liege in Halß, ſo tieff er hol ſei, bis in abgrundt ſeines falſchen verbitterten herzens, und ſoll dafür gehalten werden, ſey Er wer Er well, biß ers auf mich bring, ſo will Ichs offentlich widerruffen. Ich habs doch offentlich geret vor Ir Fürſtl. Durchl. und vor Iren Räten, und vil hundert Menſchen; habs nit in löchern, in der geheim, in der Beicht oder in den ſchlieffwinckhln geret; daß hab jch wol geſagt, und darzue nur obiter, wie die Beicht ſein ſoll, alß integra, propria, discreta, lachrimoſa, vera, fidelis etc. Und daß jetzweders nur ſich ſelbſt verrathen ſoll, nit andere leuth anklagen ohne ſunder hohe Urſach, und daß man ſich ſo ernſtlich darzue im contrito corde beraiten ſoll, alß wan der Menſch yetzt ſterben ſoll, und nit weiter denken. Wie khummbts dann, daß wir Parfueßer alle wochen etwan ein, zweimal beichten, Ich ſelbſt, weil ich ſagen ſoll, offt Beichten ſey nit guet, offt liegen iſt nit guet etc.?

11. Item Ir ſchreibt, ich hab gelert, daß fragen in der Beicht ſei nit gut etc. Wann Irs ſimpliciter aſſerirt, ſo ſprich ich es ſey war, alß der vorder punkt; wann Ir aber redt ſecundum quid, ſo geſtehe jch ſein, alſo wann ein Beichtvatter die Magt fragt, waß ir Frau thue, waß fir leuth mit dem herrn umbgehen, waß man eß, waß man für Göſt lad, waß man von diſem oder jenem redt, Item mit wem perſonaliter man gefindt habe, Item wan unſchuldige Jungfreilein fleiſchlich Ding fragt, daran Ir hertz nie gedacht, und von dannen an Im nachſinnen und darmit ſpielen, Item de ſitu coeundi, und halt ſo närriſches ding, darauff billich folgen mueß dictum Prophetæ: Defecerunt ſcrutantes ſcrutinia.

Digitized by Google

12. Wann nu hie ain einfeltiges Menſch (dann die geſcheiden fragen ſie nit ſo hoch) alſo alle dinge ſeines nechſten verredt, aus dem Hauß alle ding ſchwezt, ſo ſprich Ich, es ſey verretherey und khün nicht guets darauß volgen, ſey wider die Lieb des nechſten. Mein wie khumbts, daß ſie aller Häußer gehaimnis wiſſen wellen, und doch Ir ſachen ſo heimlich halten, warumb thuen ſy nit iren nechſten, wie ſie wellen, daß man Ihnen thuen ſoll?

13. Daß ich denn auch ſoll unrecht geret haben, daß die Pfarrherren die rechten Paſtores ſeyn, inde ab Apoſtolorum tempore proprii ſacerdotes nennts der Canon, daß will ich gern widerruffen, und will forthin ſagen: Ir ſeid kein rechter Paſtor, ſunder ein Mercenarius, ein Idolum und canis mutus. Aber ich denkh, Ihr ſchreibt ſolches alß einer der nit vil in Geiſtlichen rechten vergeſſen hab, ſunſt wurd Ir anders Pfeiffen. Thut im aber alſo, leſet hievon Scotum, oder ſeinen abbreviatorem Stephanum Pruliſer ſuper Can. Extra utriusque etc., wie offterley das wörtlein proprius ſacerdos genommen wirt, Item von waſerley urſachen willen ein Pfarrkhind einem andern dann ſeinem Pfarrherrn beichten mag, oder beſecht die alten Summiſten hierüber, vielleicht niemandt iſt abſolviert worden, biß diſe Sekt iſt aufkhummen, ſeit anno 40 Minorum, nun ſo ſey Gott unſern voreltern genedig; wie denn auch die ketzer liegen, Sie haben erſt die warheit funden etc.

14. Daß ich ſoll geſagt haben, es geſchehe hiemit den Pfarrherren und unſern Voreltern zu kurtz, darumb wolt ich etwas groß geben, daß es nit war wär. Lieber ſagt mir, welche Pfarr oder hohe ſchul von Inen ſey beſſer worden zu gemainen nutz etc.

15. Ich ſoll euch von Gleichsnern und von langem gebet geſagt haben, daß Euch verſchmecht. Wann Ir mir ſolches verbieten wolt, mueſt Ir mir die hl. ſchrifft verbietten, darin Chriſtus mehrthail mit den gleichßnern zu handeln hat, Math. 23. Wolt Gott vom Himmel, daß Gleichßner Ja kain Teufl in Engelsgeſtalt in der kirchen wär, ſo wur es beſſer ſtehen, dann es iezo ſteht.

Digitized by Google

16. Volgents ſprecht Ir, daß ſolche meine Predigen, die gutherzigen und hochverſtendigen für ein neid Predigt aufgenommen haben etc. Lieber wer ſein dieſelbigen? Nennts kind, daß Ir Euch doch mit glauben ſchreibt, glaubt Irs nit, warumben ſchreibt Irs dann, warum beret Ihrs dann, es haiſt: Credidi propter quod locutus ſum. Aber ich merkh halt Ir redt hievon als der blind von der farb; der neid iſt auf Irer ſeiten, daß man ſie ſo greuliche, hochgelerte nit ſo fleiſſig hören will, als ainen armen Betel Münich, das möcht den hohen Luziferiſchen geiſtern das hertz zuſprengen.

17. Daß Ir dann S. Pauli wort einfürt: dicendo cum ſit inter vos zelus et contentio, nonne homines, nonne carnales eſtis? Mein lieber Herr, ſeid ohne ſorg, von unſers khriegswegen hat noch kain Reitter kain Sattel aufgelegt; ſo haben wir noch nie aneinander geſchlagen, wie Ir und Eur Meßner in der kirchen, Ja vor dem hl. Sakrament gethan habent. Lieber unterſagts Inen, wer hat angefangen, Sy oder Ich? Sy haben Irem Anhang und Schuelern verboten, in mein Predig zu gehen, Sy haben mich hinderruckh auffs ergiſt angeklagt, alß einen ketzer, ders feuers wirdig, Sy haben mich Teufl in der weiſſen kutten geleſtert und einen ungelehrten Schwetzer geſcholten (der nur alt hoſen fliken ſolt) *) und daß gar gottsleſterlich iſt, haben ſy gesagt, mein gratia praedicandi ſey nit gratia gratum faciens; das haiſt den Heiligen Geiſt läſtern und iſt ain ketzeriſches wort. Aber Ich mueß es ein winzig gewiſſer erzelen, dann Ir von der dritten ungewiſſen Perſohn klafft. Da ich ferten zu Brixen gepredigt in quadragesima und vil leuth täglich khumen ſein, Ich diſen leuth am wenigiſten nie gedacht, daß will ich mich auf Herrn Coad-

*) Anſpielung auf das Gewerbe, das Nas in ſeiner Jugend getrieben, auch noch als Laienbruder im Kloſter ausgeübt hatte. Auch ſeinen proteſtantiſchen Gegnern (so Fiſchart im „Jeſuwider“) gab dies zu manchem Spotte Anlaß. Vgl. Schöpf S. 9. Nas ſchämte ſich ſeines Handwerkes übrigens nicht und nahm ſogar die Scheere ſpäter, als er Biſchof geworden war, in ſein Wappen auf; worin ſie noch jetzt auf ſeinem Grabmal in der Franciskanerkirche zu Innsbruck (Alexander Collins Werk) zu ſehen iſt.

Digitized by Google

jutorem ziehen, Dekan und andere etc. Da iſt ohngefähr ein Jeſuit von Hall dahin khummen, haiſt main Ich der v. Rafenſtain *) oder dergleichen, iſt jetzt zu Yngelſtatt, der iſt auch discendi gratia, wie Ir Brauch iſt, an mein Predig kommen, der Herr Dechant hat in zu Gaſt geladen und gefragt, ob daß nit ein ſchöne Genad Gottes ſey täglich alſo zu predigen etc. Ja, aber doch ſey nur gratia gratis data, non gratia gratum faciens etc., welches ein Blasphemia in hl. Geiſt iſt, ſo doch ſolche gnad et paſſive et active gratia gratum faciens ſein kann, dan es mir und den Zuehörern zum Hayl und Gott angenemigkeit raichen kann; wie vil hat Gott durch mich, den die Jeſuitten also neiden, zu Minichen und Yngelſtatt von ketzerthumb zur kathol. kirchen bracht. So waiß ich, daß ſo oft der D. Caniſius **) zu Straubing einen Menſchen bekhert hat, alſo, daß Ir etlich tauſend ad unitatem khommen ſein; und diſe heuchler dörffen leſtern, es ſey nit gratia gratum faciens! Mügt beim Herrn Dekan Forſch halten, wie wol Ers ungern geſehen, daß mirs ſein kommenſal Herr Andreas organiſta hat angezaigt.

18. Daß Ir dann vermaint, ich ſey ein laufiger Minich, man ſoll die leiß nit an Peltz ſetzen, man ſoll den ketzern nit urſach geben zu gratuliren, daß maint ich auch; welcher unter allen Jeſuiten iſt den ketzern alſo unders geſicht gangen, mit gueten Ruethen ſchneiden und ſchreiben alſo, daß ſie jetzt her etlich Meß ſtillgeſchwigen, die Papiſten ſo grob in Teutſcher ſprach zu leſtern wie vor? Wenn ſie nun erfahren, daß mich die Jeſuiten alſo außrichten, und verbrennen wellen, und mir titl geben wie die ketzer, und daß ich nit gratiam gratum facientem hab, o wol fro werden ſy ſein, darum aber underſagts Ihnen. Ich förcht mir nit; alſo pflegt es zu gehen, wann die Saduzeer geſchweigt werden, ſo khummen die Phariſeer. Waiß

*) Joh. Rabenſtein S. J., Prediger am Haller Damenſtifte, das gerade damals für die Erzherzoginnen Magdalena und Helena eingerichtet wurde. In Hall entwickelte er große Thatigkeit und verbrannte 1571 für 200 Ducaten lutheriſche Bücher, die er aufgebracht hatte. Hist. prov. Soc. ad a.

**) Petrus Caniſius, von dem in der Einleitung das Nöthige beigebracht iſt.

Digitized by Google

wol, daß concordia parvæ res crescunt, ſy ſchauen aber nur wie Ire res crescunt, wie Ir Seminarium zuenemb. Gott geb wie es andern, Pfarrern und Klöſtern gehe etc.

19. So bin ich mir nit bewiſt, das Ich, als Ir ſchreibt, ſolches alles auß einem grollen wider die Jeſuiten thue, dann da mich der zu Brixen alſo geurtheilt, hab ich nit gewiſt, daß ein ſolcher Phariſeiſcher Judex in der khirchen wer. So iſt gemainigklich unſer vorgehende Zweck umb das meum ac tuum; alß da ſy zu Yngelſtadt unſer Cloſter wolten haben, da wir uns wörten, ſprachen ſie wir weren neidig. Sy wiſſen nichts vom Gebot, du ſollſt nit begern deines Nechſten guet; Sy machen ein groſſe ſünd vom hundert fünff, aber doch was mit Wucher überkhummen iſt nemben ſy gern ein, Ja Gründ und Böden, Klöſter und Clauſen, wie zu Wien, Speyr, Würtzburg und andern Orten zu beweiſen iſt.

Ja ſy fragen nit vil nach ergernus, ſie nemens Gott von fünffen oder bewilligten doch derzue, das gleich iſt, als St. Paulus ſagt, non ſolum facientes, ſed etiam consentientes digni sunt aeterna pœna. Ich main, man ſag im ganzen land davon, von Euch u. von Inen, daß obgedachter Jeſuiter verten von Hall zum Thumprobſt umb Gelt gezogen, dannoch durch diſe hl. Leut ſo weit getriben worden, daß er gegen Sant Andreas *) gangen, allda den ſtockh aufgethan, das gelt, ſo darein gelegt ad fabricam, deſſen ein wenig mehr denn hundert gulden geweſt, genommen, Brieff an die Statt gelegt, und den Jeſuiten bezalt, und Er Euch. Allda Ir lieben Herren, wann Ir rechte Beichtvätter wärt, und ad reſtitutionem des unrechten guts dringt, ſo mueſte Ir den Jeſuiten, das gelt widergeben, Sy dem Thumprobſt, Er der kirchen. Jetzt iſt das ergernuß ſo groß, daß niemand mehr will in Stockh legen, weils nit ad fabricam ſondern den Jeſuiten umb wein wirdt außgeben, ob Irs und Sy gleich nit gehaiſſen, ſo habt Ir dannoch verwilligt in den und laſt Ihm der gemain Mann das maul nit binden, als Euch trembt etc.

*) Dorf St. Andrä bei Brixen.

Digitized by Google

20. O Lieber, ſchweigt ſtill mit Irem groſſen nutz in Teutſchland; unſere voreltern haben wol anderſt fruktifiziert, haben dennocht Ihren wurmſamen nit alſo außgeſchrien, wie ſie mit Iren Indianiſchen Epiſteln thun, darin ſtehet wie oft ſie faſten und wie ſie die krankhen tröſten, wie Jener Phariſeer auch thut, dicens: Jejuno bis in ſabatho und bin nit wie ander leuth. Aber es wirdt ainmal haiſſen: receperunt mercedem ſuam. Lieber laſſen Sy Inen Ir mühe und arbeit nit waidlich zalen, ſo gilts nit: Si gloriandum eſſet, non quidem expedit. Ich khünt auch erzelen, daß Gott durch mich ſimplen Idioten, als ſy mich zu nennen pflegen, vil tauſent bekhert hat.

21. Daß Ir aber ſpracht, wann Ich Ire lectiones nit gehört hett, ſo wur Ich nit alſo Predigen und ſovil Bücher ſchreiben etc. Daß iſt auch Ir rhumb, aber falſch. Ich hab nichts von Inen gelernet, weder ſchreiben noch Predigen, allain ein wenig Zanckens und haderns in disputationibus. Sy haben mir auch wenigiſt nit geholfen zu allen meinen ſchreiben, was ich aber hab, das hab ich aus gratuita Dei gratia, et gratia Dei in me vacua (Laus Deo) non fuit, ſoll mir auch gratia gratum faciens beleiben, per eum qui dat gratiam pro gratia, darumben ſagt Inen, daß ſy mich auch paſſieren laſſen, und nit Gottes genad anfainden, wann Sy mainen ſy fainden mich an.

22. Bald hierauff vermahnt Ir mich, weß ich mich in eingehender faſten verhalten ſoll, damit man ſpür, daß ich mit Inen ainig ſey; wolan ich will im recht thun, Deo volente waß ich vergeſſen hab nach lengs erholen, und alle Circumſtanzen der wahren Heuchler dermaſſen beſchreiben, daß mans greiffen ſoll. Wöllt Irs anderſt, ſo ſagt Inen daß ſy ſich gegen mir halten wie ſich gebürt und Ire Blasphemiam erkennen de gratia gratum faciente, oder es ſollen meine Predigen Sy nit gratos machen.

23. Daß Ir dann Euch einen ſchueler nennt und mich einen hochberiembten Hoffprediger, daß laut ſer heuchleriſch, ſo Ihr Euch doch durchaus erzaigt meinen Præceptorem und Lehrmeiſter, wie ich die Circumſtantias der Beicht erkleren ſoll, gleichſam jch jetzt zu Predigen anfienge.

Digitized by Google

24. Zuleſt verſigiliert Irs mit ainem guten Zwerchſtreich, daß ich ſoll (bis Ir mir ein roten wein ſchickt) die wail von raffelſtain *) beſchaid thuen, der mache einen ringen Kopf und ſcharpfs Geſicht, als wolt Ir mich gern einen tollen blintvollen ſauffer ſchelten, wie mirs auch die Jeſuiten alſo alhie vermerckht und ausgelegt haben, weil Ich etlichmal außgeſſen und das vordermal propter certas cauſas in ainem wierthshauß durch Ir fürſtl. Dch. Einfurierung gewont hab. Mein lieber Herr, wann die Jeſuiten nur allweg von raffelſtein trinken, wo khumbt dann ſo vil guter wein hin, den ſy jährlich einlegen und ſolts halt aus Sant Andreas Beutel bezahlt werden müſſen? Alſo Predigen ſy auch vil von ſtrenger faſten, doch khann kein gueter Biß auff den Markh, Er muß in Inen ſtecken und was vor Jaren allerley armen Leuthen iſt genedigiſt durchs Allmoſen ausgeſpennt worden, yetzt muß es alles nur in Inen und Irem Anhang ſtecken.

Daß hab ich E. E. auf Ir ſchueleriſche underweiſung antworten ſollen, het zwar wol nötigers zu thun diſe zween Feyrtag, Suntag und Liechtmeß. Aber je heiliger die Zeit iſt, ye mehr der Teufl zu ſchaffen hat und allzeit ſuecht, wo Er gewandt an etwas beſſeren hindern khann. Mügt meinenthalben diſes Schreiben ſehen laſſen, wen Ir wölt, auch die Jeſuiten ſelbſt, weil Ich nur gratia etc.

Deßgleichen will jch E. E. ſchreiben auch offenbaren, auch Ir. fürſtl. D. ſelbſt, ſo mit und bey allen Predigen geweſt ſeyn. Gott geb unß ſein Gnad darzue, Amen.

Datum eilends geſchrieben eo die, quo veſtras accepi 30 Januarii 1573. Ex Oeniponto.

---

*) d. i. Waſſer? Raffelſtein heißt der Waſſerfall bei Schloß Friedberg in der Nähe von Hall. Darauf möchte hier angeſpielt ſein.

Digitized by Google

Die Lieder des Hans Sachs.

Bekanntlich hat Hans Sachs in den Gedichten, die Ueberblicke über seine dichterische Thätigkeit enthalten, auch der veränderten geistlichen Lieder, Gassenhauer, Buollieder u. s. w. gedacht, deren Zahl er auf 73 angibt (Grundriß I. 338). Erschöpfendes ist darüber bisher nicht mitgetheilt. Um die Auffindung derselben zu erleichtern gebe ich hier sein genaues Verzeichnis aus dem autographischen Register über alle seine Dichtungen, das auf der Zwickauer Rathsbibliothek noch vorhanden ist. Dort heißt es Bl. 73^a (nach der Erwähnung eines Liedes in der Morgenweis Hans Sachsen aus dem 16. Bande seiner Gedichte Bl. 116) also:

Hernach folget das register Etlicher puelieder so ich in meiner juegent gedichtet hab in kürczen hoff dönlein so man findet in meinem ersten puech vnd dem leczten 16 půech ains dails.

1. im hoffton prenbergers
ich ste alhie . . . . . [Bl.] 122
* Ach vngelueck 123

in der hoffweis Hans Sachsen
Venus der lieb ein Kunigin 124

Senweis Hans Sachsen
Mein herz hat iz vmbfangen 125
A. meines herzen ein Krone 131

Trawrweis hans sachsen
E. dw mein Edler hort 126

Frewdweis hans sachsen
Allein mein herz im hat erwelt 127
Ein falsche zung hat mich verwund 129

Trostweis Hans sachsen
in mein herz ist geschrieben 128

[Bl. 73^b:]

Klagweis hans Sachsen
Erst hat all mein hoffnung ain Ent 130

Digitized by Google

in ainer frembden dagweis
Es nahet gen dem mayen 132
Sumerweis Hans Sachſen
All mein gemuet iſt traurig ganz 133
roſſenweis Hans Sachſen
Venus die hat gepflanzet mir 134
laidweis hans Sachſen
Ach herzen lieb ich klage dir 135
Dagweis hans S.
Der winter iſt vergangen 136
Schaidweis Hans S.
Ach ſchaidens hab ich oft gelacht 138
Herzweis H. Sachſen
Sag an mein herz 139
Ach wie möcht ich 140
Verwegen weis hans S.
Vor zeitten do ich jünger was 141
Meidweis H. Sachſen
Ach wie duet das meiden ſo we 141
dinſtweis hans Sachſen
Ach herzigs m 142
Eweis hans Sachſen
Wach auf mein troſterine 143
in frembden thon Hans Sachſen
Wolauf gelueck mit freuden 144
im thon ich clag den tag
16. in geduld leid ich des dodes pund 97
im thon mag ich vnglueck nit widerſtan
Venus warumb haſtu mit ſchmerz 97
in aim frembden thon
Venus der lieb ain gottin zart 98
[Bl. 74ª:]
in eim aigen thon
Als ich im lant 98
in aignem thon
Bachus der got in kriechen land 99

Digitized by Google

in der thollner melodey
Het ich mein zeit verzeret 119
Hernach folget das regiſterlein Etlicher lieder geiſtlich verendert.
1. im thon maria zart
* O Jeſw zart 325
im thon wach auf meins herzen ſchone
* Wach auf meins herzens ſchone 328
im thon die fraw von himel
* Chriſtum von himel rueff ich an 327
in der thollner melodey
* Wach auf in gottes namen 329
im thon roſina wo war dein geſtalt
* O Criſte wo war dein geſtalt 330
im thon anna du anfencklich piſt
* O Criſte du anfencklich piſt 330
im ton ſant Criſtoff du H. man
* Criſte warer ſun gottes fron 331
Ach Jupiter heſtu gewalt gaiſtlich
* Ach got vater du haſt gewalt 331
Der ganz paſſion im thon maria zart
16. * Den paſſion 101
Ein gaiſtlich lied im thon Die groſſe frewd die ich gewon
Die groſſen freud die ich gewon (iſt nur zw trauern) 100
Nun folgen * 13 pſalm im thon nu frewt euch lieben Criſten gemein. [Abgedruckt bei Wackernagel KL. Bd. III.]
[Bl. 74b:]
regiſter der nachgedichten par des 16 puech erwelten thon mathes ſchneider.
16. im andern dail der Cronica 117
guelden marner
Ains dags ich ainen alten fragt 118
16. mer gaiſtlich vnd Kriegslieder vor lengſt gedicht
Het ich mein zeit verzeret 119
Als funfzehundert jare 120
ir Criſten lat vns ſingen 122

Digitized by Google

[Bl. 75a:]

16. Es ſind doch ſelig alle die 124
Als dauid wart von Abſalom 125
her hader mit den hadern mein 126
Ach hülff mich laid mein ſenlich clag 129
hort zw ir werden Criſten 130
* Marcus ſchreibet am achten clar 131
ir Criſten auserwelet 133
Es hat ſich aufgeſchwungen 137
Nun wöl wir frölich ſingen 139
her got in deinem reiche 141
* Als man zelt funfzehundert 144
in fraw Eren thon
nun höret wunder frembde mer 146
Jörg ſchencken klaglied
Es ſchreiet mein gemuet und herze 146
Kurczen thon Canzlers
plütarchus vns peſchreiben iſt 147
Der pfalzgreffin lobgeſang zv amberg
herr gott in deinem hochſten tron 148
Ain perc̄kray von ſumer vnd winter
An ſant michahels tage 151
hochzeit lied
ich wünſch dem preutkam vnd der praut 154
puelied ainer erlichen junckraen [ſo!]
ich wünſch ein guet new ſelig jar 154
hochzeit lied her Carols muffel dochter
ich wünſch dem preutkam vnd der prawt 154
Ain püelied mit verkerten namen
Stee auf herz muet vnd ſine 156

Einzelne dieſer Gedichte ſind gedruckt und mit * bezeichnet; ſie finden ſich in Wackernagels Kirchenlied, Liliencrons hiſtor. Volksliedern und in meiner Sammlung der Lieder des Hans Sachs.

GÖTTINGEN. K. GOEDEKE.

Digitized by Google

Die faul schelmzunft der zwelf pfaffenknecht. Spruchgedicht von Hans Betz.

Eins mals an eim külen prunnen
bei Meinz lagn wir an der sunnen,
die faul schelmzunft zwelf pfaffenknecht,
die wir waren träg und wüstlecht;
da redeten wir lang zusam
und tractirtn von faulkeit alsam
und hielten den wol und für gut,
wölcher het das feulisste plut.
auch tet einr den andern sterken,
das er nit zuvil sol werken,
sonder faulkeit iezt iben sol,
im alter so bekems im wol.
nun trit iezund der erst herein,
ein ieder wil der feulist sein.

1.

Der erst sprach: ‚ir lieben schlauraffen,
als ich nechten gienge schlaffen,
da ließ ichs piß dem ros im maul
zu allen zeiten bin ich faul
und laß es oft on futer sten
und sprich, ich hab im zeßen gen.
und so mein her auß tut reiten,
das er wider kumbt zu zeiten,
so laß ich stifl sporn und gereit
als ungewischt ligen zerstreit,
und wan mans wider haben sol,
so weiß ich keins beim andern wol.‘

---

1 Druck: küle. 3 kneckt.

Digitized by Google

2.

Der ander pfaffenknecht da ſprach:
‚wir haben ru und gut gemach.
wer unſer ſach recht merken wil,
wir werken weng und freßen vil,
und ſeind zu allen zeiten vol,
al unſer ſach ſteht gar wol.
von uns neme es nit für gut
der lai, als mancher pfaffe tut.'

3.

Der drit redt auch auß ſeim kragen:
‚die faulkeit muß uns ertragen,
das iſt auch unſer aller recht
als der feuliſten pfaffenknecht.
ich greif zur arbeit oft und dick
den leuten nur zu gſicht und plick,
und wan es aber niemand ſicht
so rür ich ſie doch ane nicht,
und wan ich holz in dküch muß zechn
tu ich ſam wöl mein ruck zerprechn.
noch muß ich fürn ein große klag:
mein köchin legt mich an vil plag
biß ich ir trag waßer und holz,
ſie iſt ein wüſter fauler polz.
doch geſchicht ir kein lieb darzu,
nun hört, wie ich im aber tu.
an die erd ich oft waßer ſchöpf,
damit ſie ſich darin beſchlöpf,
da wil ſie dan mit mir puchen,
tries und peul tu ich ir fluchen.'

4.

Der viert der ſprach: ‚ſo iſt mein ſit,
da dien ich meinem herren mit,
das ich bin stetigs tragheit vol.

Digitized by Google

wan ich ein weng arbeiten ſol,
ſo lig ich oft an einer ſtat,
wan es ſchon faſt geregnet hat,
das mir gleich die waßers tropfen
mein augen möchten auß klopfen,
e das ich mich ein weng verwant:
ſolche faulkeit iſt mir bekant.'

5.

Der fünft ſprach: ‚ein faules leben
das ghört uns zu, iſt uns eben.
das recht das wird gehalten zwar
von pfaffenknechten, das iſt war.
die es aber auf haben pracht
und auß uns ſo faule ſchelmen gemacht,
die wil ich euch nennen zum teil,
so das anfiengen uns zu heil:
das Löffelmaul und der Tratzel,
der Karnöffel und der Kratzel,
der Fülnhals und Katzenflügel,
der Seidenſchwanz und der Prügel,
der Gänskragen und die Weinflaſchen,
der faul Lenz und die Schmalzdaſchen,
das ſind die zwelf ſtäm der faulkeit,
die ſtiften ſolch gerechtigkeit.
dieſelben warn ſolle lappen,
darzu auch gar faule krappen,
die prachten uns auf diſe recht.
und wölcher wer ein pfaffenknecht
der in zuvil arbeiten wolt,
den ſelben man arſchpoßen ſolt,

---

82 l. trappen? Vgl. Schmeller ed. Frommann I. 672, mhd. Wb. III. 84, FNSp. 381, 24: , trappen, appetappen und lappen'; häufiger ackertrappen, ſ. mhd. Wb. a. a. O., dWb. I. 175, auch ackertrollen, ackerſchrollen, ackerſchüllen (Des Teufels Netz ed. Barack V. 9948. 10051. 12270). 84 Druck: war.

Digitized by Google

das rieten ſie da al gemeind,
darumb wir noch faul ſchelm ſeind.‘

6.

Der ſechſt der ſprach: ‚ich bin ſo faul,
das mir oft offen ſtet das maul,
das darzu die flügen und mucken
haben gemacht ein ſteigende prucken,
und hab mich keinr erwern wöllen:
ich bin der feulſt under euch gſellen.‘

7.

Der ſiebent: ‚ir ſolt vernemen:
die webſn humeln und die premen
mich auch oft tun ubel peißen,
das ich mich vor angſt möcht bſcheißen.
ich ſchlaf auch wol den halben tag,
das mich niemand erwecken mag.
ich wils doch gleich bekennen als:
ob ich ſchon het ein ſtrick ám hals
und het ein meßer in der hand,
ſo ſag ich doch on alle ſchand,
das ich vil e würd erhangen,
dan das ich abſchnit den ſtrangen.
aus dem ir nun künt merken wol,
das ich noch bin der feuliſt zol.‘

8.

Der acht der ſprach: ‚wan ich ſol gen,
ſo ſicht man mich oft ſtille ſten,
das ich vor faulkeit oft nit kan
recht für mich ſehen oder gan.
und leg mir in dem weg ein ſtein,
ſo hub ich ungern auf ein pein;
füel e drüber und leg dabei:
nu ſecht ob ich nit faul gnug ſei.‘

Digitized by Google

9.

Der neunt ſprach: ‚ſo bin ich ſo fehg,
ob ich ſchon an der ſeiten leg
und ſchier hungers geſtorben wer,
ſo bin ich wol ſo träg und ſchwer,
das ich das brot zu mancher ſtund
nit ſchieben mag in meinen mund.
iezt habt ir nun auch meinen ſin,
ob ich nit ein fauler ſchelm bin?'

10.

Der zehend ſprach: ‚in fauler maß
ſo lig ich oft an einer ſtraß
auf einer ſeiten uber tak
als ein ſtinkender fauler ſack
und reck ein fuß von mir hindan,
ich ließ ein wagen drüber gan,
e ich in wider zu mir züg
oder ein wenig mich da ſchmüg;
und wan ich auch beim feure leg,
ſo bin ich doch ſo faul und treg,
obs mich ſchon prennet an ein fuß,
ſo möcht ich in nit auß verdruß
und vor faulkeit zu mir zucken,
ich leg e ſtil auf dem rucken'.

11.

Der eilft der ſprach: ‚ich ſag euch recht,
ich bin der feuliſt pfaffenknecht,
den man möcht finden in der welt,
als euch hie wird von mir gemelt,
wan al arbeit ich gern verſaum.
und ſol ich helfen einen baum
aufladen, ſo merket eben,

132 Druck: ob der.

Digitized by Google

ſo ſteh ich ſtil gar darneben,
und greïf in dan nur weislich an,
den arſch reck ich gar fer hindan
und tu ſam ſei er noch ſo ſchwer;
das ich hart heb, iſt mir unmer,
gar bald wirf ich in hernider,
ger ſein nit zu heben wider.
zur arbeit bin ich ſelten friſch,
ſezt mich dan einer an den tiſch,
ſo ſaum ich mich daſelbſt nit lang,
acht nit wan ein andrer anfang
und friß mich alſo vol und ſat,
das ich da kaum mag gen von ſtat.
darumb bin ich nit faul allein,
ſonder auch gfräßig wie ein ſchwein.'

12.

Der zwelft ſprach: ‚das iſt auch mein ſin.
faul, fräßig und ein ſaufer bin,
darfür wil ich nit faſt laugen,
man ſicht mirs an mein augen.
ein holz nit fer von der ſtat lag,
darein ich fur an einem tag
nach reis und holz mit eim wagen,
zaun und plöck ſolt ich zſam tragen,
legt ich mich nieder und entſchluf,
indem mir da mein ros entluf.
da kam einer, mich ſchlaffend fand,
und ſtal mir das geſchir als ſand,
da erwacht ich widerumb auf
und gar eilends dem ros nach lauf,
kommet wagn und ander ſachen
fünd ich in einer kotlachen
zuprochen oder gar verſunken,
darzu ward ich noch ſchlaftrunken,
das ich nit wol aufſtehen kund,

Digitized by Google

da flucht ich ubel zu der ſtund
und lief in großem zorn davon.
indem begegnet mir ein man
und fraget mich alſo der mer
warumb ich doch ſo eilet her?
ich ſprach: ich hab mein ros und ſporn
iezund in diſem wald verlorn
auch ligt mein wagn und hackenſtül
dort zerprochen in einr miſthül,
das macht allein mein fauler mut:
die pfaffenknecht tun doch kein gut.‘

Nach einem alten Drucke in Herrn Haydingers Sammlung:

Die faul ſchelm
zunfft der zwelff pfaffen knecht.

* * *

12 Octavblätter, Text von Bl. 2ᵃ—12ᵃ, am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch | Hans Guldenmundt. Vgl. E. Wellers Annalen der poet. National-Literatur d. Deutſchen II. 460.

Der vorſtehende Abdruck ſchließt ſich getreu an das Original, nur die Schreibung ward ſo viel mir nöthig ſchien geregelt durch Entfernung der gröbſten Ungehörigkeiten, (Conſonantenanhäufungen u. dgl.) und Beſeitigung der vielen ů des alten Druckes, die in der Sprache des Dichters doch nicht begründet ſind, vgl. V. 53 : 54, 135 : 136. Die Interpunction iſt gleichfalls von mir hinzugefügt. Nach V. 190 folgt noch eine hier nicht wiederholte breite Moraliſation von dritthalbhundert Verſen, an deren Schluß ſich der Dichter nennt: ‚vor faulkeit hüt euch! ſpricht Hans Betz.‘

---

188 Druck: zerprachen.

Digitized by Google

Da der Dichter in dem hier nicht mit abgedruckten Theile ſeines Gedichtes gegen die catholiſche Cleriſei zu Felde zieht*) und ſich ſonſt durch Einmiſchen lateiniſcher Worte u. dgl. als einen Mann von gelehrter Bildung erweiſt, alſo wahrſcheinlich ein proteſtantiſcher Geiſtlicher war, ſo kann er ganz gut eins ſein mit dem Verfaſſer des Büchleins: Sechs andech- | tige Hauß vnd Schul Gepet | lein etc. | Johann Betz. | Gedruckt zu Nürenberg | durch Johañ Daub- | man. 8. 16 Bll., davon die letzten beiden unbedruckt. Im Beſitze der Wiener k. k. Hofbibliothek. Johann Daubmann druckte um die Mitte des 16. Jahrhunderts, von Hans Guldenmundt kenne ich Drucke aus den J. 1527—1549. In dieſe Zeit alſo fällt unſer Gedicht.

Derſelbe Stoff findet ſich als Faſtnachtſpiel bearbeitet, jedoch mit ſtarken Abweichungen bereits in einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts, ſ. A. v. Kellers Sammlung II. 562 ff. und über die Handſchrift III. 1344 ff. Danach hat W. Grimm die Geſchichte der letzten von ihm beſorgten Ausgabe der Märchen einverleibt unter Nr. 151*, als Seitenſtück zu einem ähnlichen, nur kürzeren Schwank aus Paulis Schimpf und Ernſt, vgl. die Nachweiſungen hiezu im 3. Band 3. Auflage Seite 233 ff., denen F. Liebrecht noch Einiges hinzuzufügen gewußt hat in Pfeiffers Germania II. 246. An beiden Orten

---

*) z. B. V. 375 ff. (der erſte Faule ſpricht zu dem als Tadler aufgetretenen Zwölften):

,wan du ſie al wölteſt ſtrafen,
ſo heb an an unſern pfaffen,
ſo da verzern der pfründen vil;
auf freßen ſaufen ſtet ir zil,
in faulkeit vertreiben ſie ir tag.
mancher pfaf nit ſtudieren mag,
auch ſeind noch vil münch und nunnen,
ſo verzern den ſchein der ſunnen
on al arbeit ganz vergebens, —
ach des faulen ſchelmen lebens!
tag und nacht in der kirch ſie heuln,
und on verſtand wie jung hund peuln' u. ſ. w.

Digitized by Google

jedoch vermiſſe ich die Erwähnung einer hierher gehörigen Geſchichte in Büttners Außerleſenen Hiſtorien (1576, ſ. Goedekes Grundriß S. 421), die ich freilich nur aus einer Wiederholung in Talanders (d. i. Auguſt Bohſes, ſ. Grundr. S. 510) Hiſtor. Welt-Spiegel, Leipzig 1699, S. 277 ff. kenne, wo ſie alſo lautet: Ein reicher Kauffmann ritte von Franckfurth nach Leipzig auf die Meſſe, und fande vier faule Bettler vor dem Thore, die ihn umb Gabe und Allmoſen ihrer Gewonheit nach anſchrien; da denn dieſer anhub: Wenn ich wüßte, welcher unter euch der fauleſte, und ſein Tage am wenigſten gearbeitet hätte, dem ſchenkete ich einen Gülden. Da denn der erſte antwortete: ‚Der Gülden iſt mein, dann ich bin ſo verdroſſen, daß mir darnach zu langen oder einen Finger zu regen beſchwerlich iſt.‘ Der andre ſprach: ‚Ich bin noch fäuler. Denn wenn mir ſchon der Gülden auf den Schos geleget würde, ſo möchte ich doch meinen Beutel nicht auffmachen und ihn hinein ſtecken.‘ Der dritte fieng an: ‚Und ich wolte meine Augen nicht zuthun, wenn es gleich drein regnete.‘ Endlich ſagte der vierte: ‚Ich lieſſe mir Hände und Füſſe abregnen, ehe ich ſie an mich zöhe. Darum Herr ſchenket mir den Gülden; dann ich bin unter dieſen der Allerfäuleſte und will es auch darthun, daß es wahr ſei. Denn ob mich gleich der Henker am Strange führete und ſchlepte mich die Leiter hinauff an den Galgen und man wollte mich losſchneiden und davon laufen laſſen, ſo möchte ich doch vor Faulheit ſolches nicht annehmen und wolte mich lieber drei Mal henken laſſen als einmal ein Bein aufheben davon zu gehen.‘ Als dieſes der Kauffmann gehöret, ſagte er: ‚So begabe euch der Teuffel, von mir wird euch kein Heller, viel weniger ein Gülden gegeben werden.‘ Butner Epitome Hiſtoriar.

WIEN. J. M. WAGNER.

Digitized by Google

Ueber ein Schauspiel von St. Wilhelm.

P. Gall Morell*) erwähnt im Geschichtsfreund der fünf Orte XVII. 125 ein Schauspiel: ‚St. Wilhelm', das vom Schulmeister M. Jacob Wilhelmi verfaßt, 1596 in Lucern während zwei aufeinander folgenden Tagen aufgeführt wurde. Eine Anfrage über dieses Stück veranlaßte mich es zu durchgehen, wobei sich ergab, daß die zu Grund liegende Geschichte keineswegs, wie der Titel erwarten läßt, dem von Wolfram von Eschenbach und seinen Fortsetzern behandelten Sagenkreise angehört, sondern einen wirklich historischen Gegenstand betrifft aus der Zeit des hl. Bernhard und des Kampfes zwischen Pabst Innocenz II. (1130—1143) mit dem Gegenpabste Anaclet II. Der Held des Stückes ist nicht der hl. Wilhelm aus der karolingischen Zeit, sondern Graf Wilhelm von Aquitanien, der die Partei des Gegenpabstes Anaclet ergriff, endlich dann vom hl. Bernhard sich bekehren ließ, und in San Jago di Compostella 1137 starb. Vgl. Neander, allgem. Geschichte der christl. Religion V. 190 f. und Damberger synchron. Gesch. VIII. 96 f. 159. 187 f.

Auf poetischen Werth hat das Drama geringen Anspruch und wir heben hier beispielsweise nur aus einer Scene des 3. Actes etwas heraus, um zu zeigen, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Sitte des Abschiedtrinkens als St. Johannessegen noch in Uebung war.

Der Bruder des Grafen Wilhelm nämlich, dem dieser sein Weib entführt hat, wendet sich deshalb klagend an den hl. Bernhard. Der Heilige tröstet ihn, verspricht seine Hilfe und gönnt dann dem Scheidenden noch einen Trunk. Hier heißt es:

S. Bernhardus:

Wolan min heer, was euch gefalt,
Dz gschech, nit mehr ich üch vffhalt;

*) Der verdienstvolle treffliche Mann ist am 16. December 1872 im 70. Jahre seines Lebens in Einsiedeln gestorben.

Digitized by Google

Dem lieben Gott wir dancken ſond
Vmb dgaben die wir gnoſſen hand.

Nolanus (agit gratias):

All Geiſter lobend Gott den Herren.

Meletus:

Din erbermbt, o Gott! wolleſt mehren.

Nolanus:

Wir danckend dir, o herre Gott!
Für alle die emphangne gnad,
So du vns haſt bewiſen hüte
An ſpis vnd trank hat gemanglet nüt,
Sonder von dinen gnaden milt
Sind wir mit ſegen gantz erfüllt;
Lob ehr vnd pryß werd ewig gſeit
Gott vatter, Sohn und heiliger Geiſt.

Meletus:

Als war von anfang ietz vnd nun
Von welt zů welt on vnderlon.

S. Bernardus et frater Wilhelmi aiunt:
Amen. (Surgunt.)

S. Bernhardus:

Nun trinckendt ietz vß liebe gůt
Sant Johans ſegen wol zu můt.

Frater Wilhelmi:

Den ſoll ich recht nit ſchlagen vß,
Mit ſolchem ſegen gon zů hus. (Bibit.)
Es iſt geſchehen nach eweren ſinn;
Ach pater frumm gedenkend min
In euwerm andechtigen bett.

Digitized by Google

S. Bernhardus:

Sind wol getröſt, ſol gſchehen ſtet.
(Poſtquam egreſſi ſunt ambo.)

Frater Wilhelmi:

Wolan min pater, bhůt euch Gott!
Zu hus ietzund min willen ſtadt.

S. Bernhardus:

Der lieb Gott wöll euch han in hůt
Bewar euwer ſeel lyb vnd gůt.
(Beide gehen ab.)

Ueber den St. Johannisſegen als Abſchiedstrunk vgl. I. V. Zingerle, Johannisſegen und Gertrudenminne (Sitzungsber. der Wiener kaiſ. Academie, phil.-hiſt. Cl. 40. Bd.) S. 8 (182) f. Ein Beiſpiel davon aus der Schweiz gewährt auch Gerold Edlibachs Chronik S. 198.

LUCERN. ALOIS LUETOLF.

Ueber Lessings Entdeckung einer altdeutschen Messiade in Klosterneuburg.

In der 2. Abtheilung des 2. Bandes von Guhrauers vortrefflicher Fortſetzung der Danzelſchen Biographie Leſſings iſt S. 266 f. zu leſen: ‚Daß Leſſing die zahlreichen und großartigen Schätze der Kunſt und Wiſſenſchaft in Wien und der Umgebung aufgeſucht haben wird, läßt ſich vorausſetzen. Wenn wir den Angaben einer damaligen gelehrten Zeitung glauben (laut einem Schreiben aus Wien vom 20. Dec. 1775), ſo wäre Leſſing in der Bibliothek zu Kloſter Neuburg, nahe bei Wien, auf die Spur einer alten deutſchen Meſſiade gekommen. Dieſen Schatz, ein Manuſcript aus dem J. 1300,

Digitized by Google

habe man nicht lange darauf gefunden und für Leſſing eine Abſchrift davon vorbereitet. Wahrſcheinlich iſt hier die Rede von einer jener, in unſeren Tagen zahlreich aufgefundenen mittelhochdeutſchen Evangelienharmonien, von meiſt ungenannten öſterreichiſchen Kloſtergeiſtlichen, doch ohne alle höhere dichteriſche Bedeutung.'

Guhrauer verſchweigt die Quelle, welcher er dieſe Nachricht entnommen. Sie wird aber mindeſtens ſehr nah verwandt ſein einer Notiz in Schubarts Teutſcher Chronik aufs Jahr 1776 (Ulm, gedruckt bei Chr. U. Wagner) Erſtes Vierteljahr, 7. Stück v. 22. Jänner 1776 S. 53, welche alſo lautet: ‚Leſſing hat kürzlich in der Bibliothek zu KloſterNeuburg bey Wien eine alte teutſche Meſſiade gefunden. Die Handſchrift iſt vom Jahr 1300 und Herr Leſſing bekömmt eine Abſchrift davon. Wärs doch ein alter würdiger Vorfahrer von Klopſtock, der nur etwas von ſeinem himmelhohen Geiſte und ſeiner tiefen Empfindung hätte! Aber wenn ein Antiquar in 400 Jahren Cunos Meſſiade fände; würd' er ſich wohl ſeines Fundes freuen?'

Bald nach ihrem Erſcheinen machte dieſe Notiz der Litteraturgeſchichtſchreibung zu ſchaffen, welche mehr und mehr auch das Altdeutſche in ihren Kreis mit hineinzog.

Leonhard Meiſter ſchreibt in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte der teutſchen Sprache und National-Litteratur 1. Theil (Heydelberg 1780) S. 98 f.: ‚Noch findet man in einem gedruckten Blatte Nachricht von einem Gedicht auf Pergamen, den Cruziger. Der Inhalt iſt das Leiden Jeſu. Der Verfaſſer erzählt von ſeiner Perſon, daß er in der Stadt Frankenſtein in Polen geboren worden. Er hieß Johannes und ging nach Wien in das Kloſter St. Johann, wo er ein Bruder ward. Die Arbeit unternahm er dem Schaffner des Hauſes, Seidel, zu gefallen, in dem J. 1300. Höchſt wahrſcheinlich iſt dieſer Cruziger die Meſſiade, welche Leſſing nach Schubarts teutſcher Chronik vom J. 1776, St. VII, in der Bibliothek zu Kloſter-Neuburg bey Wien geſehen hat.'

Digitized by Google

Dieſe Vermuthung, welche dann auch Eingang fand in E. J. Kochs Compendium I. 103 und aus dieſem wieder in v. d. Hagens Grundriß S. 275, war naheliegend, aber doch falſch. Eine Hſ. des Kreuzigers von Johann von Frankenſtein iſt in der Stiftsbibliothek zu Kloſterneuburg niemals vorhanden geweſen. Ich habe verſucht zu ermitteln, welche der vielen deutſchen Handſchriften in Kloſterneuburg die durch Leſſings Beachtung ausgezeichnete war und bin zu dem Ergebniſſe gelangt, daß es keine andere iſt als die ſonſt gar nicht unbekannte Kloſterneuburger Handſchrift von Bruder Philipps Marienleben, von Rückert in ſeiner Ausgabe dieſes Gedichtes (Quedlinburg 1853) mit N bezeichnet.*) Die Hſ. (Nr. 1242) trägt auf dem Rücken ihres braunen Ledereinbandes noch heute die in Gold gedruckte Aufſchrift: ‚Meſſiades et Miſſa de Beata. teutſch MS.‘ und gleich an dem oberen Rande des erſten Blattes iſt — was in den gedruckten Beſchreibungen der Hſ. bisher unerwähnt blieb — in breiten mittelalterlichen Zügen die Jahrzahl 1300 zu leſen. Das wäre alſo die ‚alte teutſche Meſſiade vom J. 1300.‘ Der Einband ſtammt allem Anſcheine nach aus der Mitte des vor. Jahrhunderts und daraus erklärt ſich denn auch die Wahl jenes Titels. Klopſtocks Meſſias, für welchen ſehr bald auch die Bezeichnung ‚Meſſiade‘ geläufig wurde (1762 folgte J. Chr. Cunos Meſſiade), war das litterariſche Hauptereignis jener Zeit.**) Unter ſeinem Einfluſſe mochte man wohl, zumal in einer Kloſterbibliothek, darauf geführt werden einem mittelalterlichen

*) Rückert kannte die Hſ. nur aus ungenauen fremden Angaben und darum iſt auch das Wenige nicht richtig, was er über die Hſ. S. 282 ſeines Buches bemerkt, vgl. H. J. Zeibigs Beſchreibung im Serapeum 1850 S. 124 und meine im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1861 Sp. 193, ferner Graffs Angaben in der Diutiska III. 267 und beſonders M. Fiſchers ausführliche Mittheilungen in Hormayrs Archiv 1819 S. 205 ff., auf welche ich noch zu ſprechen komme.

**) In Wien erſchien 1765—1769 ein dreibändiger und dann wiederum 1775 bei Trattner in vier Bänden ein verſtümmelter und verfälſchter Nachdruck.

Digitized by Google

Dichtwerke, das den gleichen Stoff behandelte, erhöhte Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Dabei kommt noch der Umſtand in Anſchlag, daß eben in den Jahren 1761—1770 die Kloſterneuburger Stiftsbibliothek in eine neue, freundlichere und geräumigere Localität übertragen wurde, was jedesfalls mit einer genaueren Durchſicht der Handſchriftenſchätze verbunden war.*) Damals alſo wurde höchſtwahrſcheinlich unſere Hſ. aus ihrem Dunkel hervorgezogen und mit dem Kleide verſehen, das ſie heute noch trägt, und wahrſcheinlich bei dieſer Gelegenheit geſchah es auch, daß ihre 200 Pergamentblätter mit einer fortlaufenden Zählung der Seiten von S. 1—399 (die letzte Seite iſt leer und auf Papier aufgezogen) verſehen wurden.

Der Titel ‚Meſſiade‘ (eine ‚Chriſtiade‘ nannte Docen Philipps Werk Misc. II. 97) blieb der Handſchrift dann auch noch in ſpäterer Zeit. Der Kloſterneuburger Stiftspfarrer, Archivar und Bibliothecar Maximilian Fiſcher beſchrieb ſie in ſeinem 1808 vollendeten Cataloge der Handſchriften ſeines Stiftes (ſ. Zeibig a. a. O. S. 16.) alſo: ‚Meſſiades et Miſſa de Beata teutſch de anno 1338. Codex hic membranaceus ſaeculo XIV ſcriptus continet vitam ſalvatoris verſibus germanicis exaratam quorum duo primi:

Maria mueter chuniginne,
Aller der werlt loſerinne,

ultimi ſunt:

Ditz puech iſt geſchriben.
Do von Criſtes gepurd iſt vertriben.
Tauſend vnd dreu hundert iar.
In dem acht und dreiſtkiſtem zwar
An ſant Vlreiches tag.
nv horet waz ich ſag.
Ein hat is haiſſen ſchreiben.
der mues pei Got beleiben.
Albrecht ſo iſt er genannt
dez Chuntzmans ſchreiber wol bechant.

*) Vgl. Die Bibliothek des Stiftes Kloſterneuburg. Von H. J. Zeibig (Wien 1830 aus dem Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen) S. 15, wo jedoch einige Verwirrung in den Jahrzahlen zu herrſchen ſcheint.

Digitized by Google

His expletis itidem verſibus adornatae ſunt miſſae B. M. V. cum inſcriptione: Hie hebet ſich an daz ampt von vnſer vrowen. — Ab initio codicis notatus eſt annus 1300, forſitan hoc anno inceptus eſt codex ſcribi.' Einen umfangreichen Bericht über die Hſ. ließ Fiſcher ſpäter drucken in Hormayrs Archiv Bd. 10 S. 205—212. Er theilte etwa 180 Verſe vom Anfange ſowie ſämmtliche Ueberſchriften und die Schlußzeilen mit, erkannte aber Philipps Werk noch immer nicht, obgleich dies nach den reichlichen Auszügen in Docens Miscellaneen II. Bd. (München 1807) S. 70—94 ſchon möglich geweſen wäre. Er bezeichnete darum die Dichtung ganz allgemein als eine Bearbeitung der apokryphen Evangelien, was dann eine Saat wurde für ungenaue Angaben Anderer, z. B. Hoffmanns v. F. in den Fundgruben I. 128 Anm., dem dann wieder Goedeke folgte in ſeiner Deutſchen Dichtung im Mittelalter S. 114 u. ſ. w. Beſſer als Fiſcher wußte den Inhalt der Handſchrift einer ſeiner bibliothecariſchen Nachfolger zu beſtimmen, welcher dem Cataloge folgende Berichtigung einverleibte: ‚Auctor hujusce poematis (quod perperam in ligamine Meſſiades inſcribitur, quippe quod praeter illa, quae vere Evangelica ſunt, Pſeudoevangeliis de nativitate B. Mariae, Jacobi et de infantia Xti per decurſum utitur) eſt Fr. Philippus Ord. Teutonici Theſaurarius Viennae; id quod liquet ex verſibus in fine appoſitis. Mſ. in bibliotheca caesar. Vindob. aſſervatur, vid. Denis codd. Mſſ. Bibl. Pal. Vind. ſub nro. DCCV, Vol. II. P. 2. Operae pretium foret codicem noſtrum cum Viennenſi conferre ob variantes lectiones.'

WIEN. J. M. WAGNER.

Digitized by Google

Findlinge.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

4. *Jean Paul an Alexander I., Kaiser von Russland.*

In Robert Weigelts Sammlung.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter Kaiſer und Selbſtherrſcher,

Allergnädigſter Kaiſer und Herr!

Mitten in der erhabnen Zeit, da Euere Kaiserliche Majestät der Schiedsrichter Europas ſind, wie vorher der Befreier deßelben, und Sie aus dem Schutzgeiſte des Siegs der Schutzgott des Friedens werden, tritt eine kleine Angelegenheit vor Ihren Thron.

Doch wie dem Geiſte nichts zu groß iſt, ſo iſt der Güte nichts zu klein.

Ueber fünf und zwanzig Jahre lang hatt' ich als Schriftſteller für die Muſen und die Philoſophie gearbeitet, als mir ein einziger deutſcher Fürſt, der vormalige Großherzog von Frankfurt, im Jahr 1808 eine jährliche Penſion von 1000 fl. bewilligte, um den Armgebornen zu unterſtützen, deßen Körper blos von ſeinem Geiſte lebte.

Nach der ſegenreichen Beſetzung des Großherzogthums wurde mir von 1814 an die Fortſetzung der Penſion vom Generalgouvernement verweigert bis auf höhere Entſcheidung.

Werden die hohen Verbündeten, welche für deutſche Freiheit und deutſche Wißenſchaft zugleich gekämpft, die fürſtliche Unterſtützung eines Schriftſtellers zurückzunehmen gebieten, welcher zu einer Zeit für europäiſche Freiheit geſchrieben, wo er ſeine eigne einem Davouſt bloßſtellte?

Digitized by Google

Ich wende mich hier an das Herz Alexanders, da die wolwollende Vorsehung gerade im Jahrhunderte des Egoismus die Menschenliebe auf den höchsten Thron Europas gesetzt.

Ich wende mich hier an Seinen Geist, der Geister beschützt und welcher, da er kein anderes großes Reich mehr zu vergrößern hat, als das größte gränzenlose, das der Wißenschaften, dem Norden auch geistig-längste Tage zu den geographischen geben will.

Möge der Herrscher, deßen Zepter dem Magnete ähnlich ist, welcher zugleich liebend anzieht und lehrend die Gegenden des Himmels zeigt, die Kühnheit der Hoffnungen verzeihen, zu welchen Er Individuen wie Länder erhebt!

Genießen Euere Majestät lange die einzige dauerhafte Universalmonarchie, die durch Liebe — nachdem Sie die haßende und gehaßte gestürzt — und lange weine die Freude vor Ihnen und erst spät die Trauer um Sie!

Euerer Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster

Jean Paul Friedr. Richter

Baireuth d. 9. Febr. 1815.

5. *Theodor Körner an seine Eltern.*

In Robert Weigelts Sammlung.

Am 2t May 1812.

Ihr Lieben.

Endlich ist der Frühling mit aller Pracht gekommen, und ich freue mich unendlich auf meine Sommerwohnung. In diesen Tagen Wien und seine Umgebungen zu sehn, ist wirklich ein hoher Genuß. Vor ein paar Tagen habe ich die Hiacintenflor in Schönbrunn gesehn, 4 Beete, die mich an ein Zauberland mahnten. Besonders schön sind die Mondennächte.

Schlegel hat vorgestern seine Vorlesungen geendet. Man kann nicht läugnen, mancherlei neues und köstliches, interessante Ansichten und Urtheile gehört zu haben, doch wurde man oft, sehr oft durch seine ewigen Anspielungen auf Religion, durch

Digitized by Google

ſeinen durchblickenden Haß gegen allen Proteſtantismus widrig geſtört. — Er äußerte in den letzten Stunden ganz unverhohlen, man hätte hoffen dürfen, bey dem immerwährenden Kampfe der auch in den Blüthen-Jahren Schillers in ſeinem Gemüthe Statt gefunden habe, daß er endlich noch zur Wahrheit, id est, zur katholiſchen Religion zurückgekehrt ſey. Gleiche Hoffnung äußerte er von unſerm ganzen Zeitalter. Klopſtock hat er unter den Deutſchen am höchſten geſtellt. — Ausnehmend ungerecht war er gegen die Engländer, denen er wegen ihres Unglaubens gar keinen Rückweg zur Wahrheit zugeben wollte ohne eine ganz ungeheure Revolution. Freymüthig und kräftig und eines Deutſchen würdig, hat er aber auch über unſern Werth, und über die Schändlichkeit, durch fremde Sprache fremde Gefühle der angeſtammten Rechtlichkeit einzuimpfen geſprochen. — Müllers Vorleſungen werden wahrſcheinlich gar nicht zu Stande kommen, was ihn in ökonomiſcher Hinſicht in unendliche Verlegenheit bringen ſoll, wie man ſagt.

Des Vaters Krankheit iſt hoffentlich jetzt ganz gehoben. Nimm Dir ein Beyſpiel an mir, Papachen, ich bin nie ſo geſund geweſen, als jetzt.

Sehr ſpashaft iſt mir meine Einrichtung in Döblingen. Wir müßen uns ſo manches anſchaffen, warum ich mich noch nie bekümmerte, doch habe ich das läſtige meiſt dem Alexander (Harrl) auf die Achſel gewälzt.

Für das Citat des Ortelius redivivus*) dank ich ſehr, er iſt ſo ziemlich das Beſte, was ich über den Gegenſtand gefunden habe, und recht kräftig und männlich geſchrieben. Den Ancillon habe ich noch nicht bekommen können!

Grüßt die Freunde! — Lebet wohl.

Euer Theodor.

---

*) Ortelius redivivus et continuatus. Oder der ungariſchen Kriegsempörungen hiſtoriſche Beſchreibung, was ſich in Ober- und Nieder-Ungarn wie auch in Siebenbürgen von 1395 bis 1648 zugetragen u. ſ. w. (Nürnberg 1665, 2 Thle. Fol.), offenbar von Körner benutzt für ſein Trauerſpiel ‚Zriny‘.

Digitized by Google

6. Briefe an Karl Mayer.*)

1. Von Helmina von Chézy.**)

Ihre gütigen Zeilen und die durch Ihre liebreiche Verwendung mir zugelangten Beiträge für meine Schriften habe ich ſchnell und richtig erhalten; im inliegenden Brief finden Sie die Urſachen meines verſpäteten Dankes, den ich nur um ſo inniger im Herzen getragen, denn höchſt überraſchend war mir die liebreiche unerwartete Verwendung eines Mannes, den unſer Juſtinus nur aus innerer Ueberzeugung der Liebe und Wahrheit loben kann. Das freundliche Heilbronn faßt dann einen recht anmuthigen Kranz in ſich, ich werde die Subſcription nicht nach Alphabeten, ſondern nach Städten ordnen, ich kann die alphabetiſche Ordnung nicht ertragen, finde auch freundlicher neben einander, als unter einander die Namen zu ſtellen? Ueberhaupt weiß ich nicht, ob es nicht möglich und ſchicklich wäre, die Subſcriptionen nach der Folge ihres Eingangs einzuſchreiben? ich kann das pedantiſche Weſen nicht leiden. In Städte könnte man ſie dennoch abtheilen, ich ſehe aber nicht ein, wenn ich Berlin und Bern habe, welche über die andere ſtehen ſoll?

In Städte je nach der Zeitfolge und wo Fürſtinnen ſind, dieſe obenan geſtellt, ſcheint mir die angenehmſte Ordnung, nicht die ganze Parade von fürſtlichen Namen hinter einander, die mir handwerksmäßig in den Liſten ausſieht.

Ich habe deren bereits etliche zwanzig, ſagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber, ich habe mich gefreut, Sie die Titel vor den Namen wegſtreichen zu ſehen. Ich kann ſie auch nicht ertragen. Ich freue mich, daß mein Buch wieder

*) Mir von K. Mayer mitgetheilt mit ſeinen hier gleichfalls beigefügten Bemerkungen. HvF.

**) Helmine ſammelte zur Zeit dieſes Briefes Subſcriptionen auf das Buch: ‚Neue auserleſene Schriften der Enkelin der Karſchin. Herausgegeben auf Unterzeichnung zur Unterſtützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger.‘ Mein Freund Juſtinus Kerner und ich, damals Advocat in Heilbronn a. N. hatten die Unterzeichnung einer ganzen Anzahl von Damen veranlaßt.

K. M.

Digitized by Google

das Erſte iſt, in welchem die ehrwürdigen teutſchen ſchlichten Benennungen wieder erſcheinen. Ich hoffe, es ſoll außerdem erfreuen und erquicken.

Ich bin ſo geſtört und noch ſo müde von Nächten, in denen ich nicht geſchlafen habe, daß ich ſchließen muß. Sollten Sie uns in Heidelberg die Freude machen, zu kommen, ſo bitte ich Sie, mein ſtilles, grünes Vogelbauerchen nicht zu vergeßen, es iſt ſehr lieblich um mich her, wär nur der Friede auf dieſen ſüßen ſmaragdenen Gebirgen voll Duft und Nachtigallen und Blumen, nicht ſo ſehr im Gegenſatz zur gegenwärtigen Geſtaltung der Welt! —

Laſſen Sie mich, unſer gütiger Freund, zu meinem herzlichen Dank für Theilnahme und die freundliche Ueberraſchung Ihres Briefes noch die Bittte hinzufügen, mich nun nicht mehr ganz zu vergeßen und mir zu verſtatten, Ihnen auf alle mir nur mögliche Weiſe die Beſtätigung meiner Hochachtung und freundlicher Geſinnung zu geben.

Heidelberg d. 12 Junius 1815. Helmine.

2. Von Ernſt Freiherrn von Feuchtersleben.

Verehrter Herr!

Welche Freude haben Sie mir durch die Zuſendung Ihrer lieben Gedichte, durch das ſchöne, an mich gewendete Widmungsgedicht bereitet, wie kann ich Ihnen würdig für ſolche Gaben danken? Mir iſt ſeit Langem zur Ueberzeugung gekommen, daß inneres Verſtändniß und Uebereinſtimmung der beſte Dank iſt, den wir in der Welt wünſchen ſollten, — der einzige den wir fordern dürfen, — und dieſen biete ich Ihnen aus warmen, wahren Herzen!

Laſſen Sie mich in Proſa wiederholen, was ich Ihnen längſt aus innerem Antriebe in Verſen geſagt habe, — und was Sie, wie ich nun mit Freude erfahre, nicht überhörten! Von jeher hielt ich es für die ſchönſte Aufgabe des, zumal lyriſchen Dichters, mit treuer Liebe ſich der Natur hinzugeben, und — ohne ihr die vergängliche Farbe ſeines Grübelns oder ſeiner Leidenſchaft aufzuſtreichen, durch einfache, klare

Digitized by Google

Abſpiegelung ihres Details, die Harmonie zwiſchen ihr und dem Geiſte des Menſchen, unabſichtlich darzuſtellen. Dieſe herrliche Aufgabe fand ich mit inniger Befriedigung in Ihren Dichtungen gelöſt, — auf Ihre eigene Weiſe gelöſt, wie ſie Jeder auf die ſeine löſen kann. Ein unvergeßlicher Freund, Joh. Mayrhofer, dem lauten großen Publikum nie bekannt geworden, hatte ſiegreich denſelben Weg eingeſchlagen, und auch ich verſuchte dann und wann ihn zu gehen. Wie ſehr muß es mich nun beruhigen, nicht nur Genoſſen des Weges zu finden, — ſondern auch, gleichſam zur Probe der eigenen Rechnung, gewahr zu werden: daß auch die innern Ergebniſſe, zu welchen die Natur diejenigen führt, die ſich ihr widmen, im Ganzen dieſelben ſind; wie ich mich denn auf jedem Blatte Ihrer Sammlung mit Ihnen in Uebereinſtimmung fühle, — was ins Detail zu führen, hier und jetzt nicht möglich iſt. Ich gedenke, wo möglich dieſen Sommer eine Fußreiſe in unſre Gebirge zu machen; da ſoll Ihr Buch mit, — da will ich es innig und völlig mit- und durchleben!

Dies iſt unſer Verhältniß, wie ich es ſehe; und es gewährt mir noch außerdem eine perſönliche Genugthuung, mich von Ihnen gebilligt zu ſehen, da ich mir, ohne Arroganz oder Hypochondrie, geſtehen muß, daß ich gerade von Ihrem Vaterlande her eine mir nicht ganz verſtändliche, aber fühlbare Gegenwirkung erfahre, über die Sie mich vielleicht einmal aufklären können.

Bedenke ich nun Ihre Zeilen,
So fühl ich, nach des Streites Gram
Den Lebenspuls in mir gedämpfter, —
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Die Veilchen in die Hand bekam!

Leben Sie wohl! und bewahren Sie ähnliche Gefühle

Ihrem

Feuchtersleben.

N. b. Es liegt mir daran, Ihnen das Zeichen meines Dankes zugekommen zu wiſſen; wollten Sie es wohl mit ein Paar Zeilen auf dem Poſtwege (Adreſſe: Dr. Ernſt Fr. v. F., Wien, Stadt 826) beſtätigen.

3ten April. 1840.

Digitized by Google

3. Von Ernſt Moriz Arndt.*)

An Karl Mayer in Wirtemberg!

Sie haben mir, verehrter und ſehr lieber Freund, zwei liebliche Kinder zugeſchickt, von welchen ich zu dem Kinde, welches auf vielen Füßen klangreich und ſangreich einherſpringt, auch das auf zwei Füßen mit Rhytmus und Anmuth der Jugend und Unſchuld einherhüpfende, gern hier behalten hätte. Wir haben uns des freundlichen, lieblichen Schwabenmädchens recht von Herzen gefreut. Größer wäre die Freude geweſen, wären Sie ſelbſt das liebe Kind abholen gekommen.

So ſoll es denn viele herzliche Grüße mitnehmen und die Bitte, daß ſein Vater ein anderes Mal und zwar recht bald — denn einem Siebenziger längern ſich die Abendſchatten ſchon ſehr zum Sonnenuntergange — das Verſäumte nachhole.

Nun Ade! und freundlichen Handſchlag aus der Ferne.

Ihr

Bonn den 16. Septbr. 1842. EMArndt.

7. *Müllners Dichterruhm.*

Zeitung für die elegante Welt 1825. 28. Febr.

Dichterruhm.

Was Dichterruhm iſt, läßet ſich
Empiriſch nur beſchreiben,
Mein Ruhm iſt: Einer ſchätzet mich,
Der Andre läßt es bleiben.

Der Dritte, Vierte, Zehnte hat
Mich nur vom Hörenſagen,

*) Nachdem ich ſelbſt von dem alten Arndt im Jahre 1840 auf das gaſtfreundlichſte empfangen worden war, hatte auch meine jetzt im Waadtland verheirathete Tochter Henriette das Glück aus Veranlaſſung eines Beſuchs in der Max Jacobiſchen Familie zu Siegburg in das Arndtſche Haus zu kommen, und ſich dort eines gleich freundlichen Empfangs erfreuen zu dürfen. Meine Tochter war zugleich die Ueberbringerin der 2. Ausgabe meiner Gedichte geweſen. K. M.

Digitized by Google

Und wird, reiſt er durch meine Stadt,
Im Gaſthaus nach mir fragen.

Das iſt die ganze Herrlichkeit
Der deutſchen Dichterehre;
Doch brächt' ich's wohl noch eins so weit,
Wenn ich — kein Deutſcher wäre.

Müllner.

Klopstock an Herder.

Der Aufruf von Quedlinburg aus hat mich daran erinnert, daß ich auch eine Kleinigkeit zu dem Unternehmen beitragen kann. Ich beſitze ſeit Jahren einen Brief Klopſtocks, der in genauem Abdrucke hier folgt. Die Adreſſe trägt das Poſtzeichen ‚Hamburg' und lautet: ‚Herrn Oberconſiſtorialrath Herder in Weimar.'

WIEN. TH. VERNALEKEN.

Hamburg d. 28. Apr. 1795.

Ihr junger Frankfurter, liebſter Herder, (ſein Name fällt mir nicht gleich ein) ſchrieb mir, daß Sie ihn vielleicht dieſen Frühling hierher begleiten würden. Herr von Stein, denke ich, hat mit Ihnen, nach meinem Auftrage, von meinem Wunſche mit Ihnen geſprochen. Dieſer iſt, daß Sie auf meinem Garten (ich ziehe heute hinaus) bey mir wohnen. Wir wollen da, wenn Sie das auch ſo wollen, gewöhnlich als Einſiedler leben. Sehen ſoll man Sie zwar von Zeit zu Zeit einmal; aber beſehen nur ſehr ſelten. Jakobi iſt jetzt hier, oder vielmehr in Wandsbeck; aber er wird bald wieder zu den Stollbergen gehen. Wenn Sie kommen, und dieſe liebe Hofnung habe ich, ſo kommen Sie ſo bald als Sie nur können.

Ihr Klopſtock.

Digitized by Google

Nachträgliches zum ‚Meister Reinaus.'

Im Folgenden erlaube ich mir was eine neuerliche Vergleichung, die vorher unmöglich gewesen, für die Besserung des Textes ergeben hat, nachzutragen und vorzulegen, was die Bemühungen einiger Freunde und meine eigenen eingebracht haben.

V. 8 tropel, torpel = dörpel, vgl. mhd. Wb. I. 383b. 22 vgl. Renner 11744 ff. 25 harte 26 Hf. Beide 63 mangen 83 Hf. krüll 88 mug 102 Hf. Voderlich 103 vor ‚alle' ist ‚ir' einzuschalten. 120 foldner 127 Hf. reis 138 Hf. in 139 het 144 gefullen, vgl. 194. 150 Hf. Van 178 Hf. etlichs 184 doch 191 ‚Manger' kann bleiben, wenn Attraction angenommen wird. 233 Hf. Slachen — Peiffen 234 Reiffen 257 Hf. vnrecht 262 Hf. Davan 288 hant 301 Hf. dörft 306 Hf. wurden 313 Hf. wir, vgl. 656. 320 das erste ‚ich' zu streichen, das zweite ist in der Hf. über der Zeile nachgetragen. 360 iden 362 Hf. albeg 365 Hf. mynner 389 Hf. uns, also gehört der Vers noch zur Rede. 391 undern, vgl. mhd. Wb. III. 189b. 468 Hf. gar, also auch leit. 471 Hf. grun 472 Hf. des 474 Hf. alles 475 in 476 das ez 477 Hf. frölichen : trawriglichen 499 und kann bleiben. 513 unrechtem auch aus metrischen Gründen. 516 Hf. and, das Zeichen für die Abkürzung vergessen. 544 dar geen 545 Hf. frwmeß 610 Hf. fuch 611 Hf. wider mesten 627 fierlei, vgl. mhd. Wb. III. 327a. 641 Hf. gee wider an.

Die Verse haben meist vier Hebungen mit stumpfem oder klingendem Ausgang, selten sind dreihebige mit klingendem Reime, an zwei Stellen, 387 f. und 601 f., finden wir drei Hebungen mit stumpfem Reim. Zweisilbiger Auftact ist häufig,

Digitized by Google

dreisilbiger kommt nicht vor. Zweisilbige Senkung ist vor der letzten Hebung selten und nur in leichten Fällen wie Adjectivendungen u. dgl. gebraucht, sehr häufig an jeder Stelle im Innern des Verses. Die Senkung fehlt sehr oft, vor der letzten Hebung in ungefähr einem Achtel der Verse; doch macht sich das Bestreben geltend, die Senkung in einem Verspaare an gleicher Stelle fehlen zu lassen und somit eine Art Rythmus zu erzeugen. Versetzte Betonung findet sich ohne Gesetz im Innern des Verses, kaum aber in der letzten Hebung. Darnach wären etwa genauer zu schreiben:

V. 70 Darumb 217 gwiffen 233 und zu ſtreichen. 256 ze tôde vâhen? ze tôde erſlahen? 274 zornes 278 möcht er zu ſtreichen. 309 ſo 354 ſam ein wint 375 aufſtet 400 gwiſſer 403 darin 405 lange 431 alle 459 gwis 464 gwint 498 und oft ſo zu ſtreichen 503 eines 505 einen 594 eim 654 ewig zu ſtreichen.

Gar nicht vereinbar mit der sonst herrschenden Regelmäßigkeit in metrischen Dingen sind die Verse 581—586, die auch dem Inhalte nach aus dem Tone fallen und den vorhergehenden Versen sogar direct widersprechen, 585 f. sind überdieß in der Hs. roth zwischen den Zeilen eingetragen. Aehnlich steht es um die Verse 657—668, die schon metrisch zu beanstanden sind und nur das in den letzten Versen Gesagte wiederholen, 663 f. = 645 f. Ich möchte beide Stellen für spätere Zusätze halten. Daß 669 eine Schreiberzuthat ist, scheint klar. Daß der Teufel, welcher in den ächten Theilen des Gedichtes zwar nicht direct genannt wird — nur 570 f. deuten auf ihn — nicht bloß am Schlusse der Fasten auftritt, sondern das ganze Jahr herrscht, ergibt sich aus V. 575 f.: Und nemt wol von mir war, ich gee umb das ganze jar.

Wien, im Februar 1873. Anton Schönbach.

Digitized by Google

Studien über Hans Rosenplüt.

I.

Das noch immer über der Perſönlichkeit des Nürnberger Dichters Hans Roſenplüt liegende Dunkel haben auch die am Orte ſeiner Wirkſamkeit zunächſt freilich für andere Zwecke angeſtellten Nachforſchungen, von denen man ſich aber immerhin Manches verſprechen konnte, nur wenig gelichtet. So weit ich ſehe — für abſolute Vollſtändigkeit der Nachweiſe kann ich aus nahe liegenden Gründen natürlich nicht ſtehen [1]) — ſind in den manigfaltigen Publicationen der letzten Zeit zur Geſchichte Nürnbergs für Roſenplüt nur folgende drei Stellen aus den durch die Nürnberger Kriegsverwaltung zum Markgrafenkriege von 1449—1450 und theilweiſe bald nachher aufgeſtellten ‚Ordnungen' von einiger Bedeutung:

1. Quellen zur Bayer. und Deutſchen Geſchichte VIII (München 1860) S. 193, wo es in der ‚Ordnung der tor hie in der ſtat, actum . . . anno domini 1449' unter der Rubrik ‚Frawentor' heißt: ‚Item die püchſenmeiſter mit dem großen werk [2]) vnter Frawentor ſind die mit namen: Hans Sneprer, Clas Puff.'

2. a. a. O. 200 in der ‚Ordnung der püchſenmeiſter zu dem großen werk auf den türnen vmb die ſtat': ‚Vnter dem Lauffer tor zum großen werk Concz Gewman, Hanns Snepprer.'

3. Im 32. Jahresbericht des hiſtor. Vereins f. Mittelfranken (Ansbach 1864) S. 74 in den Ordnungen aus den ‚zwei Decennien nach 1449' [3]): ‚Item so ſteen hernach geſchriben die püchſenmeiſter mit dem großen werk, die in das virteil

Digitized by Google

(ſc. am Milchmark, alſo auf der Sebalder Seite!) geordent ſein vnd hewßlich darjnn ſiczen: Hans Hamer, ſchreyner, Hartman Vnverdroſſen, rotſmid, Heintz Pochſtorffer, floſſer, Ulrich pürſtenbintter, Fricz Spalter, Hans Kliber, weinſchenk, Hans Sigwein, Albrecht Hewgel, Sneprer, geſchworen meiſter.'

Die ‚Ordnungen' Erhard Schürſtabs von den Vorbereitungen zum Markgrafenkriege, aus denen die beiden erſten Stellen ſtammen, hat Herr Prof. von Kern im 2. Bande der Chroniken der fränkiſchen Städte (Leipzig 1864) in etwas veränderter Reihenfolge [4]) wieder abdrucken laſſen und bemerkt zur letztern auf S. 286 Anm. 6:

‚Hans Sneperer (A [5]) Bl. 185[a] einfach als Rothſchmid [6]) bezeichnet; früher — vgl. oben S. 278, 4 — am Frauenthor poſtiert) war 1444 als Büchſenmeiſter mit einem Jahresſold von 20 Gulden in der Stadt Dienſte getreten. Beſtallung der Loſungſtube, Nürnberger Archiv Nr. 296 Bl. 31[a]. Will man der Meinung beipflichten, daß Roſenplüt nur ein Dichtername ſei, ſo dürfte die Vermuthung, es ſei der am (Markgrafen-) Kriege thätigen Antheil [7]) nehmende Dichter Hans Schnepperer (wie er ſich zweimal nennt) und unſer Büchſenmeiſter eine Perſon, einige Haltepuncte immerhin darbieten.'

Trotz einiger hiergegen zu machenden Einwürfe, die ſogleich erörtert werden ſollen, halte ich was die Identität der Perſon angeht, Herrn von Kerns Schluß für durchaus zutreffend; die fernere Annahme jedoch, daß wir in ‚Roſenplüt' nur einen vom Dichter beliebig angenommenen Namen haben, wie das von andern, beſonders meiſterlichen Poeten bekannt iſt, ſcheint mir nur bis zu einem gewiſſen Grade richtig. Zwar für einen rechten Namen im eigentlichen Sinne, wie J. Grimm, Über den altdeutſchen Meiſtergeſang S. 106 wollte, halte auch ich Roſenplüt nicht; denn an ſich liegen ja bei ihm theilweiſe dieſelben Gründe vor ſeinen wahren Namen zu verbergen, wie bei andern Satirikern und Schwankdichtern [8]) und zum Überfluß iſt außerdem noch bekannt, daß gerade er ſelbſt ſeinen angenommenen Namen in den Schlußverſen auf ver-

Digitized by Google

ſchiedene Weiſe, beſonders in Reimen auf —ůt, —ut verſteckt, worauf zuerſt Weigand in Haupts Zeitſchrift IX S. 168 aufmerkſam gemacht hat. Ehe man J. Grimm beiſtimmen könnte, müßten jedesfalls erſt Beweiſe vorliegen, die heute noch mangeln. Aber ohne allen nähern Anlaß wählte Roſenblüt ſich dieſen Dichternamen darum wohl doch auch nicht. Ebenſo urkundlich nämlich, wie der zeitweiſe als Geſchützmeiſter im Markgrafenkriege fungierende Gelbgießer Hans Sneprer iſt andererſeits ein gleichzeitiger und aller Wahrſcheinlichkeit nach dieſelbe Perſönlichkeit bezeichnender ‚Meiſter Hans von der Roſen‘ bezeugt, der ‚anno 1445 die große neue Büchſen, darauf S. Sebald ſteht und gewogen 519 Centner[9]) gegoſſen‘, ſ. Waldau, Neue Beiträge zur Geſchichte d. Stadt Nürnberg IV (1789) S. 407 [10]). Sollte dieſer letzte Name, der wohl wie ſo viele andere mittelalterliche von dem Wahrzeichen eines Hauſes ſtammt und der betreffenden Perſon erſt dann beigelegt zu werden pflegte, wenn es galt, ſie von anderen gleichnamigen zu unterſcheiden — natürlich vorausgeſetzt, daß er wirklich unſerm Dichter angehört [11]) — nicht einen Fingerzeig geben, weshalb er ſich gerade Roſenplůt zum dichteriſchen Pſeudonym erkoren?

Meine Annahme, Hans Sneperer ſtecke auch in Hans von der Roſen, vermag ich freilich mit dem mir zu Gebote ſtehenden Material nur zur Wahrſcheinlichkeit zu erheben; aber dieſe iſt im hohen Grade vorhanden, wenn man einmal berückſichtigt, daß die geſchworenen Geſchützmeiſter der Städte meiſtens Fachleute waren und nicht nur ihre Geſchütze zu bedienen und im Stande zu erhalten hatten [12]), ſondern dieſelben ſehr oft auch ſelbſt goßen [13]) — eine Thatſache, die in Bezug auf Hans Sneperer durch Herrn von Kerns übrigens noch weiter zu ſtützenden Nachweis (ſ. unten), daß er Rothſchmid war, als ziemlich ſicher angeſehen werden muß. Andererſeits jedoch iſt im Allgemeinen die Bezeichnung von Handwerkern und Künſtlern mit bloßem Vornamen [14]) ſelbſt in officiellen Meiſter- und Bürgerbüchern ja bekannt — eine Sitte, die vielfach das Abhandenkommen der Familiennamen und die ſpätere

Digitized by Google

Annahme neuer bewirkt hat, ſobald ſich die Nothwendigkeit deutlicherer Unterſcheidung der Individuen wieder fühlbar machte —; und wer nur einen Blick in von Murrs oder Baaders bezügliche Arbeit gethan, wird es begreiflich finden, daß man gerade in Nürnberg bei den vielen ‚Hans' genannten Meiſtern ſehr bald wieder auf Unterſcheidungsmerkmale bedacht ſein mußte, wobei dann natürlich auf das Zunächſtliegende und Characteriſtiſche, nicht auf die ſchon außer Gebrauch gekommenen und der Menge wenig mehr bekannten Familiennamen zurückgegriffen wurde. Wie andere Meiſter: Hans Formſchneider, Hans Glockengießer, Hans Arzt u. ſ. w., ſo hieß man alsdann unſern Rothſchmid nach dem Wahrzeichen des Hauſes, in dem er wohnte oder das ihm wohl gar gehörte, ‚Hans von der Roſen', und er ließ dieſe neue Bezeichnung, obwol er ſeinen alten Namen für einige Zeit noch feſthielt, nicht nur über ſich ergehen, ſondern dieſelbe bot ihm ſogar den Anhalt für die Wahl ſeines Poetennamens, der übrigens, wie wir ſehen werden, nicht der einzige blieb.

Das Haus, nach dem Hans von der Roſen genannt wurde, nachzuweiſen mag noch auf Grund archivaliſcher Forſchungen gelingen. Mit den mir zu Gebote ſtehenden Mitteln vermag ich nicht zu entſcheiden, ob eins von den mir bekannt gewordenen mit dem Wahrzeichen der Roſe geſchmückten, bezüglich welches dafür anzuſehen iſt.

Da mehre Patricierfamilien Roſen im Wappen führen, z. B. die Grolandt und die Schmidmer [15]), ſo iſt von vornherein denkbar, daß eben nicht nur ein Haus in Nürnberg Roſen getragen. Auch in Localnamen Nürnbergs ſpielt die Roſe eine nicht unbedeutende Rolle: ich erinnere an die Roſenau, an die Roſenwieſe, den Roſengarten, das Roſenthal, das Roſenbad, die Roſenkirche [16]) u. A.

Dieſe beiden Erwägungen würden zur Erklärung für Roſenwahrzeichen an Nürnberger Häuſern genügen, wenn nicht eben auch aus andern Städten Aehnliches bekannt wäre; ſo muß man wohl theilweiſe ſubjectives Belieben des Häuſerbauers für die Wahl des Wahrzeichens annehmen.

Digitized by Google

Doch der Grund dieſer Häuſerbenennung iſt ja gleichgiltig — genug für unſern Zweck, daß ſie in Nürnberg ſtatthatte.

Nach Würfel, Nachrichten zur Nürnbergiſchen Stadt- und Adelsgeſchichte I (1766) S. 186 war ſchon 1299 auf dem Roßmarkt ein ‚mit einer goldenen Roßen‘ bezeichnetes Haus. Bekannter dagegen und bis heute erhalten iſt das ‚Stainhaus hinter den Dominicanern‘, welches Ulrich Stromer der Aeltere, a. 1356 ‚in die Lucie‘ angekauft [17]) und nach dem die jüngere von Wolfram Stromer abſtammende Linie den Beinamen ‚zur guldein roſen‘, auch nur ‚zur roſen‘ [18]) führte. Das Haus auf der Sebalder Seite 573 [19]) liegt in der jetzigen Thereſienſtraße, früher St. Gilgen (d. i. Aegidien-) oder Dillinggaſſe und wurde laut eines bei Würfel a. a. O. 156 abgedruckten Kaufbriefs 1437 an Hanſen und Petern den Tintnern verkauft, aus deren Hände es an die Falzner, Meichßner, Tummer, Welſer, Scheurl u. A. übergieng, bis es die Herrn von Pfinzing, alsdann die von Haller erſtanden [20]); jetzt iſt es in Beſitze der Kraftiſchen Familie [21]).

Dieſe etwas ausführlicheren Angaben möge man damit entſchuldigen, daß unſer Dichter möglicher Weiſe gerade in dieſem Hauſe gewohnt hat und ihm dann ſeinen Beinamen verdankt; etwas wahrſcheinlich macht dies die Lage desſelben auf der Sebalder Seite, auf welcher Hans Sneprer nach der oben angeführten Notiz der einen Ordnung anſäßig war und wofür auch manche perſönliche Beziehung des Dichters zu Leuten der nächſten Nachbarſchaft, wie ſie gelegentlich in ſeinen Dichtungen hervortritt, meines Dafürhaltens ſpricht [22]). Freilich würden dieſelben Gründe noch für ein drittes Haus, welches ich nennen will [23]), das ‚zur rothen Roſe‘ in der Judengaſſe (?) [24]) ſich geltend machen laſſen, welches 1464 Anton Koburger bewohnte, wenn — was ich freilich nach gewiſſen Andeutungen meines für alte Topographie Nürnbergs gänzlich unzureichenden Materials glaube bezweifeln zu müſſen — der Name alt wäre. Wie dem aber auch ſei, der Nachweis der möglichen Identität Hans Sneperers mit Hans von der

Digitized by Google

Rosen, als Dichter Rosenplüt genannt, auf den ich mich nothgedrungen beschränken mußte, ist jedenfalls erbracht, und damit eine Handhabe geboten, nicht nur hinter die Bedeutung und Entstehung des ‚Rosenplüt', sondern auch noch anderer am Schlusse unzweifelhaft rosenplütischer Gedichte erscheinenden Pseudonyme [25]), die von demselben Grundstocke gebildet sind, zu kommen. Ich meine hier nicht [26]) den Hans Rosenstock, der sich als Verfasser eines Gedichts über den ‚Zerrer', einen im Nürnberger Walde hausenden Raubmörder (bei A. v. Keller FNSp. S. 1348) nennt, noch weniger den Perfefanten und (Spruch-) Sprecher Rosenberg, der sich nach Angabe der Stollefchen Chronik [27]) als Fremder gerade in Erfurt befand, als die Bewohner dieser Stadt im Jahre 1452 die Wachsenburg, eine Veste des Vitzthums, nahmen, und das in v. Liliencrons Sammlung der historischen Volkslieder I Nr. 96 abgedruckte Gedicht machte; wohl aber insbesondere den Namen Rosener oder Roßner, den man ohne Grund benutzt hat, Rosenplüt die Autorschaft gewisser Stücke abzusprechen, während doch diese [28]) gerade in mehren Handschriften auch einen oder den andern poetischen Namen des Dichters tragen. Ja, wenn nicht auch vor Rosenpluts Zeit in Nürnberg unter den Bürgern Rößner geheißene vorkämen [29]), möchte ich fast glauben, eben dieser Name sei später zum Geschlechtsnamen seiner Familie geworden. Während mir nämlich nur in den angegebenen Fällen ein Sneperer begegnet ist, habe ich auch nach des Dichters Zeit noch einige Rosner erwähnt gefunden, und zwar — was mir besonders bedeutsam erscheinen mußte — auch solche, die das Handwerk ihres etwaigen Ahnherrn treiben [30]), ja sogar, wenn er anders nach Nürnberg gehört, einen Versemacher und Spruchschreiber dieses Namens. [31])

Freilich selbst — wenn ich von der sich wiederholt mir aufdrängenden Unzulänglichkeit meiner Quellen absehe — die Möglichkeit, daß Hans Sneperer, wie dies von vielen bedeutenden Meistern seiner Zeit bekannt ist, auswanderte (vgl. Anm. 11) oder daß mit ihm sein Geschlecht ausstarb, bleibt immer noch bestehen. Demnach muß ich mich bescheiden und diese Frage wie auch

Digitized by Google

die andere, ob Sneperer ein geborener Nürnberger war, einer an Ort und Stelle unter Benutzung der dort ſo reichlich vorhandenen Hilfsmittel anzuſtellenden Unterſuchung überlaſſen. Die Archive und Bibliotheken Nürnbergs mit ihren vielen urkundlichen Schätzen, die für Sprache, Kunſt und Culturgeſchichte bereits ſo viel trefflichen Stoff geliefert haben, enthalten zweifellos auch noch Manches für Litteraturgeſchichte und beſonders in den zuletzt angeregten Fragen können faſt allein ſchon die vorhandenen officiellen Meiſter- und Bürgerbücher eine Entſcheidung ermöglichen. Möchte doch endlich auf die Aufſtellung der perſönlichen Verhältniſſe Roſenplüts auch nur ſo viel Sorgfalt verwandt werden, wie ſie freilich auch erſt in der letzten Zeit dem gewiß minder bedeutenden Kunz Haß [32]) zu Theil geworden.

Ich komme nun auf die Einwürfe, die man vielleicht gegen die Hypotheſe von der Identität Roſenplüts mit Hans Sneperer überhaupt zu machen ſich berechtigt halten könnte. Man würde ſich, glaube ich, an dem Stande des Hans Sneperer ſtoßen und darauf hinweiſen, daß Hans Roſenplüt ſich in der bekannten Stelle des Gedichts auf Ludwig den Reichen von Baiern ſelbſt als Wappendichter, und zwar als ſolcher der gewöhnlichſten Sorte vorſtellt, während er andererſeits nach gewiſſer handſchriftlicher Überlieferung Bruder des Predigerordens, ja ſogar Prior des Dominicanerkloſters in Nürnberg geweſen wäre. Das Eine wie das Andere ſei mit einem ſimplen Rothſchmidmeiſter kaum zu vereinigen, aus dem vielleicht, wenn man an Michael Behaim denke, ein um Gabe Fahrender, nimmermehr aber nach einem ſo zweideutig verbrachten Leben gar ein Geiſtlicher hätte werden können. Ich conſtatiere, daß in dieſer auch meinerſeits theilweiſe gebilligten Argumentation ſchon der Widerſpruch der zweiſpältigen Überlieferung offen vorliegt, und glaube im Uebrigen alle nur einigermaßen berechtigten Einwände im Verlaufe der Darſtellung entkräften zu können.

Was den erſten Punct angeht, ſo haben wir meines Wiſſens in keinem andern Gedichte als in dem angeführten

Digitized by Google

von 1460 beſondern Anlaß, Roſenplüt wie ſo viele Poeten dieſer ſpätern [33]) Zeit des Mittelalters, für einen Wappendichter im eigentlichen Sinne zu halten, d. h. für einen des Reimens kundigen begehrlichen Fahrenden, der ohne den Muth des Tadelns nur noch an eine Wappenbeſchreibung ſeines zeitweiſen Gönners jedes, auch das übertriebenſte und unverdienteſte Lob zu knüpfen gewohnt iſt. Schon die ſchroffe ſchneidige Art, wie er in ſeinen politiſchen und reflectierenden Gedichten mit den Fürſten und Herren umſpringt und ſie und ihr Treiben geißelt und beurtheilt [34]) — ich erinnere z. B. an ſeine Bitterkeiten gegen den Markgrafen und die übrigen Fürſten in ſeinem Gedichte über das Treffen von Hempach vom Jahre 1459 [35]), an das allegoriſche Gedicht ‚von den Türken' [36]), in welchem er in beißender Weiſe die großen und kleinen Machthaber des Reiches als Raubvögel [37]) im Gegenſatze zu den armen Zeislein, Meiſen und Staren, d. h. den Bürgern, Bauern und Reichsſtädten characteriſiert; ferner an das lehrhafte, alle Stände ſtrafend durchhechelnde Gedicht ‚vom Einſidel' [38]) u. ſ. w. — ſchon dieſe Art der Dichtungsweiſe, meine ich, möchte von vornherein bei Roſenplüt gegen eine ſonſt gehandhabte Lobdichterſchaft im Stile der Fahrenden ſprechen und paßt jedesfalls wenig zu dem um Gunſt und Gabe der Mächtigen buhlenden Bemühen eines Solchen.

Mehr noch als dies gilt mir aber, daß *keine* der zahlreichen Reimereien Roſenplüts, ſo weit ich ſehe, mit einziger Ausnahme der angeführten die *Form* des Wappenſpruchs hat. Wenn der Dichter nämlich im Schlußverſe ſeinen mehrerwähnten Spruch vom Einſidel eine *Wappenrede* nennt, ſo wird eben Jeder, der das Gedicht kennt, anderer Meinung ſein und etwa Reimzwang, Nachwirken älterer Formen oder dgl. annehmen. Aehnlich iſt ‚Wappenrede' im uneigentlichen Sinne bei dem einen Mariengedichte zu verſtehen und wohl nur vom Illuminator der Dresdener Hſ. S. 134 [39]) über das übrigens mit dem vorhergehenden zuſammen gehörige Gedicht geſetzt. Wer dagegen [40]) etwa den Spruch auf die Stadt Nürnberg [41]) von 1447 mit Recht als derartiges Lobgedicht

Digitized by Google

glaubte anführen zu können, würde sehr irren. Ganz abgesehen davon, daß Hans Sachs, den doch wohl Niemand deshalb zum feilen Fahrenden wird machen wollen, später ein Lobgedicht auf seine Vaterstadt [42]) wie noch auf viele andere [43]) in genau derselben Weise dichtete, — Rosenplüts jetzt von Lochner im Programm der Nürnberger Studienanstalt von 1854 herausgegebenes Gedicht ist, wie dieser S. 8 und 13 weiter ausgeführt hat, nichts als eine Zusammenstellung der damaligen Hauptvorzüge und Eigenthümlichkeiten der Stadt, auf die sich der Nürnberger mit Recht etwas zugute that. Es ist ganz und gar nicht das Product bezahlter oder auch nur eitler Ruhmredigkeit, sondern eben nur das Vorbild jener bis noch vor Kurzem vielgedruckten und gekauften Stadtbeschreibungen, die der ehemalige Besucher zur Erinnerung an Nürnberg mitnahm. Der Dichter hebt darin natürlich Dinge, wie die fünf Almosen und die sieben Kleinode der Stadt hervor, rühmt auch ihr Interesse an jedweder Kunst und Wissenschaft, den weitverbreiteten Handel und die heilsam wirkende Verfassung — die Weisheit des Rathes, den Gehorsam der Gemeinde, die Frömmigkeit der Priesterschaft; aber von directen Schmeicheleien gegen Einzelne, die da lohnen konnten und sollten, insbesondere gegen den Rath, ist nichts zu bemerken. Erhielt Rosenplüt für diesen Spruch, was mir nach Analogie ähnlicher Fälle [44]) nicht unwahrscheinlich ist und sich wohl noch aus den Rechnungsbüchern ergiebt, von letzterem vielleicht auch ein Honorar oder Ehrengeschenk, so wird sich doch Jedem, der den oft herzlich trockenen und prosaischen Lobspruch liest, die Meinung aufdrängen, daß hier ein guter, von der Vortrefflichkeit seiner heimischen Stadt tief durchdrungener Bürger in patriotischer Gesinnung und aus ehrlicher Ueberzeugung spricht, — ein Bürger, dem es Ernst ist mit dem was er sagt, weil er nur Thatsächliches berichtet.

> Einer, der ein dink wil loben wol,
> das selb er vor erkennen sol:
> Nu lob ich Nürnberg nicht nach gedunken!

So spricht er V. 375 ff. selbst von seinem Lobe der Stadt.

Digitized by Google

Offenbart ſich nun hier eine den Wappendichtern der Fürſten durchaus fremde Selbſtändigkeit des Urtheils, die ihre antifürſtliche Tendenz natürlich auch in dieſem Gedichte nicht verleugnet [45]); ſo thut man jedesfalls nicht Unrecht in Roſenplüt wenigſtens eine beſondere Species von Wappendichter zu ſehen, eine ſtädtiſche, die, wenn überhaupt etwas, doch wenig mehr als den Namen und einige allgeübte Formen und Wendungen mit jener fürſtlichen gemein hat.

Unter dieſen Umſtänden und unter Berückſichtigung des weiteren, daß ſich der Dichter an manchen Stellen ſeiner Sprüche in directem Gegenſatz zu den eigentlichen Wappendichtern aufführt [46]), halte ich es nicht nur für möglich, ſondern ſogar für wahrſcheinlich, daß beſondere Gründe ihn zur Abfaſſung des Wappenſpruches auf Ludwig den Reichen veranlaßt haben.

Der Inhalt desſelben macht dieſe freilich kaum nöthig. Schon v. Liliencron wies in ſeiner hiſtoriſchen Erörterung zu dem als Nr. 110 in ſeiner Sammlung abgedruckten Gedichte, welches der bei den vorausgegangenen Verhandlungen von allen Parteien bewieſenen Mäßigung, dann aber beſonders der Arbeit ‚der erſamen weiſen von Nürnberg' beim ‚fridmachen' [47]) warme und dankbare Anerkennung zollt, darauf hin [48]), daß nicht ſowohl hier eine Anſicht des Dichters, die ja mit Rückſicht auf den Zweck des Lobſpruchs mehr oder weniger gefärbt ſein könnte, als auch die ſeiner Mitbürger reproduciert erſcheine, da die öffentliche Meinung damals wirklich das Ende des ſo lange drohenden Unwetters durch den Spruch von Roth herbeigeführt glaubte. [49]) In dieſer Objectivität der Darſtellung hätten wir alſo die Gewähr für die Richtigkeit mancher in Bezug auf Ludwig ſonſt nicht bezeugten, aber von Roſenplüt berührten Thatſachen [50]), wenn ſelbſt nach der obigen Auseinanderſetzung die Integrität und Ehrenhaftigkeit ſeines Characters, die übrigens gerade in unſerm Gedichte noch eine Beſtätigung erhält, noch zweifelhaft ſein ſollte. Er lobt nämlich nicht nur den Herzog von Baiern, der ihm als Freund ſeiner Stadt [51]) beſonders werth

Digitized by Google

ſein mußte, — ein Umſtand, der vielleicht ſchon allein zur Erklärung der Abfaſſung dieſes Gedichts ausreicht — ſondern gedenkt auch rühmend der guten Thaten des früher von ihm mit Schwert und Lied bekämpften langjährigen Feindes derſelben, des Markgrafen Albrecht, dem er doch an ſich nicht wohlwollen konnte.[52])

Die von mir außerdem noch vermutheten beſondern Gründe, deren Annahme nach dem über Character und Dichtungsweiſe Roſenplüts Ermittelten ſchon das bloße Daſein des Lobſpruchs, wie ich glaube, verlangt, hier nun ſicher bezeichnen zu wollen kann mir natürlich bei dem Mangel jedes urkundlichen Anhaltes nicht einfallen. In meiner Lage hat man höchſtens Vermuthungen, die mehr oder weniger wahrſcheinlich ſind, und die im günſtigſten Falle erſt durch nachher erbrachten Beweis Werth erhalten. Da ich hier aber überhaupt nur Studien gebe, keineswegs abgeſchloſſene Reſultate — was ich auch mit Rückſicht auf noch andere vorgebrachte ‚Meinungen‘ glaube betonen zu ſollen — ſo unterdrücke ich ſelbſt dieſe nicht.

Aus vielen Beiſpielen wiſſen wir, wie beſorgt der Rath großer Städte — ſei es aus politiſcher Rückſicht, aus guter Geſinnung, oder geleitet durch das Gefühl für die Würde der Stadt — um ſeine Gäſte und deren Stimmung beſorgt war: wenn aber Ehrengeſchenke, beſtehend in Koſtbarkeiten jeder Art, Kunſtwerken, Wein, ſelbſt in Geld, was heute unſerem Gefühle ſo ſehr widerſtrebt, beliebt waren — warum nicht auch ein Loblied ſeitens eines ſangeskundigen Bürgers der gaſtlichen Stadt? Nicht jede Stadt hatte einen Sänger wie Roſenplüt!

Meine Meinung iſt alſo die: Roſenplüt tritt hier, möglicherweiſe durch die Väter der Stadt veranlaßt, als Wappendichter auf, um im Intereſſe ſeiner Heimat dem geſchätzten Gaſte und bewährten Freunde derſelben — dem mächtigen Herzog, der ſich ſoeben auf Anrathen Nürnbergs an der Spitze eines ſiegreichen Heeres und im Angeſichte des ſchwächern Gegners zum Frieden bequemt, — in den ihm,

Digitized by Google

dem Reichen, gewohnten Formen Schmeicheleien zu ſagen — Schmeicheleien, welche nicht unverdient waren und möglicher (wenn auch uns unwahrſcheinlicher) Weiſe den ſoeben eingegangenen und für Nürnberg ſehr erwünſchten Frieden zu einem dauernden machen konnten.

Hieraus würde ſich auch für Roſenplüt eine Entſchuldigung ergeben, wenn er, dem die Satire beſſer zu Geſicht ſtand, ſich öfter in der Handhabung des ihm nicht geläufigen Lobſpruches vergriff und etwa mehr gelobt hätte, als ſeine Wahrheitsliebe geſtattete.

Die geſchichtlichen Verhältniſſe widerſprechen meiner Anſicht durchaus nicht. Die Vermittlung Nürnbergs zwiſchen den beiden im Felde bei Roth lagernden Gegnern begann am 15. Juli 1460, führte am 23.[53]) desſelben Monats zum Reſultat und am 29. kam der Herzog Ludwig mit andern Fürſten nach Nürnberg, wo er bis zum 7. Juli[54]) blieb. In dieſe Zeit fällt nun Roſenplüts Gedicht:

> ‚Die richtigung geſchah am mantag
> dort vor ſant Johanns tag
> im ſechzigiſten jare nach vierzehenhundert;
> da hab ich das geticht new außgefundert‘

ſagt er ſelbſt[55]), ohne das Datum der Abfaſſung freilich weiter anzugeben; daß dies aber nicht gleich geſchah, liegt wol auf der Hand. Uebrigens würde ſich auch hieraus kein Argument gegen die Beſtimmung des Gedichts in meinem Sinne ergeben, da das Kommen des Herzogs nach dem Friedensſchluß zweifellos ſein mußte.

Wie ſehr aber den Nürnbergern an der Erhaltung des Friedens gelegen war, hat erſt kürzlich Herr Prof. v. Kern in der II. Beilage zum IV. Bande[56]) der Chroniken Nürnbergs, welche die Neutralität dieſer Stadt im Kriege gegen Ludwig von Baiern 1459—62 zum Gegenſtande hat, urkundlich dargethan. Der Rath ließ ſchon 1459, als Markgraf Albrecht im Namen des Reichs Kriegsfolge gegen Ludwig verlangte[57]), am kaiſerlichen Hofe nichts unverſucht ſich die Neutralität auszubedingen, damit man nicht gegen den alten Freund zu kämpfen

Digitized by Google

genöthigt ſei. Wie daher ſchon der vorläufige Frieden von 1459 [58]), ſo kam 1460 die ‚Richtung von Roth‘ die ſie für den Augenblick aller Sorge überheben konnte, den Wünſchen der Nürnberger ſehr entgegen, und es iſt alſo verſtändlich, weshalb ſie ſich damals ſo ſehr für die Beilegung des Streites auch in eigenem Intereſſe bemühten. Griff man ſpäter, als ſich dieſe Hoffnung trügeriſch erwieſen und der Herzog zum Reichsfeinde erklärt war, ſelbſt zur Beſtechung und Urkundenfälſchung [59]), ſo iſt es ſicher nicht unbegreiflich, daß man ſchon damals zur Zeit des Nürnberger Aufenthalts in etwas feinerer Weiſe des Herzogs Kriegsluſt, die Nürnberg ſo beſchwerlich werden mußte, durch die Verkündigung ſeines theilweiſe auf anderm Gebiete [60]) gewonnenen Ruhmes zu mildern ſtrebte.

Schließlich ſei es mir noch geſtattet darauf hinzuweiſen, daß die Stelle, auf welche man die Anſicht von Roſenplüts Wappendichterſchaft zu gründen pflegt, dem Dichter nur ein Glied der allegoriſchen Einleitung für die Vorbereitung des Lobes iſt.

‚Auf einem Frühſpaziergang traf ich‘ — ſo beginnt Roſenplüt in einer bei ihm mehrfach vorkommenden, übrigens ſchon im 14. Jahrhundert ſehr beliebten Einkleidungsweiſe [61]) — ‚kürzlich in den Bergen ‚vor einem hol die aller wunder ſchönſte twergin‘. Als er nahe getreten, hebt das beabſichtigte Geſpräch ſo an, daß der Dichter ſich auf ihre Frage ‚wer er ſei?‘ mit den Worten vorſtellt [62]):

‚Ir ſchone, ich pin kein ungehewer,
und pin ein fremder abenteurer
zu fürſten herren kunig und keiſer
und pin irer wapen ein nachreifer,
nach Adams ere zu plaſaniren
und auch ir varb zu diſidiren,
und ſuch an iren hofen mein narung.‘

Daß dieſe Angaben über ſeine perſönlichen Verhältniſſe nur fingierte [63]) zu ſein brauchen — und es aller Wahrſcheinlichkeit nach auch ſind, wenn meine frühere Auseinanderſetzung irgend etwas bedeutet — ergibt das Folgende unwider-

Digitized by Google

ſprechlich. Denn aus der Anknüpfung der Twergin an den von ihm kundgegebenen Beruf mit der Bitte, ihr alsdann einen Fürſten zu nennen, der noch auf ritterliche Leibesübung, das edle Weidwerk und Turnier ‚umb frawen willen' etwas gebe, wenn ein ſolcher noch vorhanden ſei, iſt ſofort klar, daß gerade die ausgehobenen Verſe keineswegs uns einen Blick in des Dichters Leben thun laſſen, ſondern ihm nur den Übergang auf das beabſichtigte Lob des Herzogs, der natürlich nun genannt wird, ermöglichen ſollen.

Dieſe Auffaſſung wird durch das nachher ſehr bald ſeitens des Dichters beliebte gänzliche Fallenlaſſen der Twergin und ſelbſt der ganzen Form des Lobſpruchs, der von V. 141 bis zum Schluß ſich als eine Verherrlichung auch aller übrigen Mitwirker an der ‚Richtigung' darſtellt und mit Ermahnung und Gebet ſchließt, nur noch weiter illuſtriert und geſtützt.

Bin ich ſo geneigt nicht recht an den ‚Wappendichter' Roſenplüt zu glauben, ſo ſcheint es mit ſeiner geiſtlichen Würde, welche ſich allein auf die theilweiſe handſchriftliche Ueberlieferung eines Gedichts gründet, ſelbſt mit der erſt am Abend ſeines Lebens, wie Goedeke im Grundriß S. 96 annehmen möchte, nach meinen Ermittelungen noch ſchlechter beſtellt zu ſein.

Schon Zarncke vermuthete im Centralblatt von 1853 S. 706, daß die Annahme, Roſenplüt ſei Dominicaner geweſen, ſich vielleicht aus dem Fundorte des Mſ. erkläre und verwies auf die in der Bibliotheca Norica Williana VII Nr. 157 mit folgenden Worten beſchriebene Hſ. desſelben: ‚Ein Schönes Altes gedicht von der Statt Nürmberg. Im prediger Clofter gefunden, Fol. 4 Bogen, Schl.: So hatt gedicht der Hanß Roſenplutt.'

Ich kann mich dieſer Anſicht nur anſchließen. Denn da alle ältern Hſſ. des erwähnten Gedichts, ſo weit ſie bekannt geworden ſind, weder im Schlußverſe noch ſonſt wie von der Dominicanerſchaft Roſenplüts etwas wiſſen, vom Texte der angeführten leider, wie es ſcheint, verlorenen [64]) Hſ Wills aber zweifellos [65]) dasſelbe gilt — dieſe gehörte daher entweder zu

Digitized by Google

den jüngern Handſchriften, wie eine andere mit ähnlichem Zuſatz in Berlin [66]), oder hat wenigſtens von jüngerer Hand die betreffende Notiz erhalten —; ſo kann hiergegen das was jüngere Ueberlieferung und überarbeitete Texte von dem 100—200 Jahre ältern Dichter behaupten, eben gar nichts beweiſen.

Bei dem Mangel einer critiſchen Ausgabe der Werke Roſenplüts, dem jetzt auch kaum ſo bald abgeholfen werden möchte, müſſen die handſchriftlichen Belege für dieſe Behauptung erwünſcht ſein; ich führe ſie daher hier kurz auf.

Einen Bruder oder Prior als Dichter des Spruches führen an:

1. Pap. Hſ. der Nürnberger Stadtbibliothek [67]) in Fol. 16.—17. Jh.:

Ein aldtes Gedicht. | Von der löblichen Reichs vnd Handelß Statt Nürnberg | Anno 1447 gedichtet worden.

Anfang: Als man zeldt vierzehen hundert Jarr
vierzigk vnd ſieben die Jarr zahl wahr
Da wardt gemacht ein Neuß gedicht
Daß von der Statt Nürmberg ſpricht
O Nürmberg dw Edeler Fleckh etc.

Schluß: So hatt gedicht pruoder Roſenplutt.

2. Miscellanband aus der erſten Hälfte des 17. Jh., ebenfalls in der Bibliotheca Norica Williana VII Nr. 158, worin u. A.: Ein löblicher Spruch von der Reichs-Stadt Nürnberg, durch Bruder Roſenplüt, Prior in dem Prediger-Kloſter a. 1447.

3. Lochners Hſ., in ſeiner Ausgabe mit L bezeichnet und ‚einer Nürnberger Chronik aus dem Anfange des 17. Jh. einverleibt', vgl. über ſie a. a. O. S. 17. 22. Der Text des Spruches iſt überarbeitet und der Schluß lautet:

Prediger-Ordens Hans Roſenpluet.

4. Cod. Bav. 1800[a] der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (vgl. Schmeller, Die deutſchen Hſſ. S. 233) enthält eine Nürnberger Chronik ‚auffs Neuligſte zuſammengebracht' 1590. Darin Bl. 2[a]: Ain löblicher ſpruch von der Reichß ſtatt

Digitized by Google

Nürmberg durch prueder Rofenplutt prior zu Nürmberg im prediger Clofter. Anfang:

Da man zeldt vierzehenhundert Jarr
viertzigk vnd Sieben die Jahrzahl war u. f. w.

Schluß Bl. 9b:

Solchs hatt gedicht mitt gutter vernufft
prediger ordenß Hans Rofenplütt [68]).

Im Gegenfatz zu diefer durchaus jüngern handfchriftlichen Ueberlieferung weiß die ganze ältere nichts von dem geiftlichen Stande des Dichters:

1. Die Hf. des germanifchen Mufeums 5339. 4° aus der zweiten Hälfte des 15. Jh., welche Lochner feiner Ausgabe zu Grunde legte (vgl. a. a. O. S. 16 und v. Kellers Nachlefe zu den Faftnachtfpielen S. 308) fchließt: So hat geticht Snepper Hans rofenpluet;

2. die Hf. des germanifchen Mufeums 5339ª. 4° aus derfelben Zeit, welche den Spruch von Bl. 49ª — 58ª hat: So hat gedicht hans Rofenplut;

3. die Hf. der Dresdener Bibliothek M. 50. Fol. (vgl. Keller FNSp. 1329, 13): der Rofenplut;

4. die leider nur in einer Abfchrift des Dr. Mayer erhaltene, aber ficher mit der erften mindeftens gleichzeitige Hf. (= Germ. Muf. 5341, vgl. Lochner a. a. O. 16): der Rofenplut;

5. die fchon von Keller, FNSp. 1185 erwähnte Hf. der kgl. Bibliothek in Berlin (= Mf. Germ. 503. Fol.) ebenfalls aus dem 15. Jh. [69]) Bl. 7ª: der Rofenplut.

Auch die beiden oben bereits befprochenen jüngeren Hff., welche zwar die Notiz ‚im Predigercloſter gefunden', aber fonft durchaus den echten Text haben, nennen den Dichter ohne geiftliches Prädicat und dasfelbe ift der Fall, wenn ich recht unterrichtet bin, fowohl bei den von mir nicht eingefehenen Hff. in Maihingen [70]), Weimar [71]) und Wernigerode [72]), wie bei den älteften Drucken des Lobfpruchs von Marx Ayrer und Hans Hoffmann [73]). Letztere, die freilich fchon einen überarbeiteten und erweiterten Text bieten, gewähren fogar

Digitized by Google

neben dem Namen des neuen Redactors und Ergänzers den vollſtändigen des Dichters, — ein Zeugnis, welches mir, da derſelbe kaum 20 Jahre vorher geſtorben ſein kann, beſonders wichtig erſcheint:

Hat gedicht hans ſchneprer roſenbluet
Und einer heiſt der ferteßbalt etc.!

Es kann hiernach wohl kaum noch zweifelhaft ſein, daß Roſenplüt, weil er in dieſen älteſten und damit allein maßgebenden Quellen, aus denen eben alle übrigen gefloſſen ſind, nicht als Geiſtlicher bezeichnet wird, auch wirklich keiner war [74]).

Unterſtützt wird ferner die Behauptung dadurch, daß bis jetzt bei den allein in Betracht kommenden Dominicanern in Nürnberg kein Prior oder auch nur ein Bruder dieſes Namens hat nachgewieſen werden können.

Will kennt keinen, wie er ausdrücklich im Nürnbergiſchen Gelehrtenlexicon III S. 396 verſichert, obwohl ihm an Ort und Stelle alle Hilfsmittel, auch die handſchriftlichen [75]), zu Gebote ſtanden. Und bei Hiſtorikern und Bibliographen des Predigerordens, ſelbſt ſolchen, die ſich ſpeciell mit den Nürnberger Dominicanern befaſſen, habe auch ich weder einen Hans Sneprer noch Hans Roſenplüt gefunden. Quétif und Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum, nennen im 2. Bande S. 257 wohl einen Frater Didacticus a Roſario, aber er iſt ein Spanier und paßte auch kaum ‚der Zeit nach her. Hirſch in ſeinem Fragment einer Nürnberg. Kirchengeſchichte in Wills Muſeum Noricum (Nürnberg 1759) führt S. 360 ‚alle Priores' dieſes Ordens ‚nach Urkunden des Cloſters' aus dem 15. Jh. auf, aber da haben wir wohl 1418 den berühmten Johannes Nider, 1424 Joh. von Stosfurt, 1431 Ge. Piſtorius, 1435 Joh. Bart, 1443 Andr. Reinfall, 1445 Joh. Schillinger, 1473 Peter v. Kirchſchlag, 1483 Friedr. Stromer, 1494 Laur. Aufkirch, 1497 Herman Salzſchmid u. ſ. w., aber keinen unſerm Dichter zukommenden Namen. Hartmann Schedel in ſeinem Opusculum hiſtoricum de ortu ac laudabili progreſſu Conventus Fratrum ordinis Praedicatorum Norimbergae ex autoris autographo bei

Digitized by Google

Oefele, Rerum Boicarum Scriptores I (1763) kennt S. 376a von den Angeführten gar nur den erſten, vierten und ſiebenten [76]), während doch gerade er ſehr gut hätte orientiert ſein können, da ſein Bruder Johannes hier ‚in cithara ludens ac libros in monaſterio ſcribens' lebte und ſtarb. [77])

Den einzigen Anhalt würde vielleicht ein Denkmal bei den Dominicanern gewähren. Nach Wills Angabe im Gelehrtenlexicon III. 396 war in Michael Rötenbecks († 1623) [78]) handſchriftlich hinterlaſſenen und jetzt, wie es ſcheint [79]), verſchollenen Monumentis ex tabulis et inſignibus funeralibus Norimbergae in templis et monaſteriis ad S. Virginem, Egidium, Dominicanos etc. folgende Grabinſchrift als bei den Dominicanern befindlich erwähnt [80]):

Vir eximius Doctorum
Hieronymus de Roſa florum,
Exemplar morum,
Deteſtator vitiorum
Fortis inimicus haereſis,
Veritatis amicus,
Vera docens
Falſisque nocens,
Erronea uincens.

Dieſen Hieronymus de Roſa florum aber wegen des allenfalls paſſenden Inhalts der Inſchrift auf unſern Dichter Hans Roſenplut zu beziehen, wäre gegen alle Critik. Eine Umtaufung des Dichters bei ſeinem etwaigen Eintritt in's Kloſter und ſelbſt eine dabei nach dem Geſchmacke jener Zeit beliebte Quaſiüberſetzung des hebräiſchen Namens Johannes mit dem griechiſchen Hieronymus bliebe freilich denkbar, denn einem geiſtlichen Halbwiſſer von damals mögen beide Namen immerhin Dasſelbe bedeutet haben; aber der Eintritt in's Kloſter ſelbſt, wenn auch nur als Bruder, ſcheint mir bei Roſenplut unmöglich. An ſich iſt die Thatſache, daß Laien, beſonders wenn das Alter herankam, öfter in's Kloſter giengen, gar nicht in Abrede zu ſtellen und auch die Nürnberger Chroniken berichten mehrfach davon [81]); es ſind jedoch ernſte

Digitized by Google

Naturen, die vielleicht von Jugend auf einen Hang zum klösterlichen Leben verspürt haben, welche diesen Schritt thun, oder angesehene und reiche Leute, die gerade deshalb den Klöstern besonders willkommen sein mußten.

Bei Rosenplut liegt jedoch offenbar weder das eine noch das andere vor.

Er, der Verfasser der lustigsten und derbsten Schwänke, der bissigsten Satiren auf die Geistlichen und ihre Verderbtheit, der Dichter der zügellosesten Fastnachtspiele und zweideutigsten Priameln — er der des Lebens Freude in solcher Ueppigkeit darzustellen wußte, sollte am Abend [82]) seines Lebens Lust verspürt haben, sich in die Stille eines Klosters zu retten? Und andererseits die durch ihre Exclusivität bekannten Nürnberger Predigermönche, die gerade ihrer vor nicht gar langer Zeit erst geschärften Strenge [83]) wegen würdig [84]) befunden wurden, Vorbild und Pflanzschule für die Regeneration [85]) der übrigen deutschen Klöster des Ordens zu werden — diese sollten einen Mann von der Vergangenheit unseres Dichters nicht nur zum Laienbruder, sondern sogar zum Prior ihres ‚Musterklosters' genommen haben?

Ich glaube das nimmermehr.

Will man mich aber auf die reingeistlichen Gedichte Rosenplüts, auf das ‚von der Beichte', auf die ‚Marienlieder', die ‚geistlichen Priameln' u. Ä. hinweisen und gerade derenthalben, was wirklich geschehen ist, einen ‚geistlichen Rosenplüt' annehmen, während alles Uebrige immerhin einem ‚weltlichen gleiches Namens' zuzutheilen wäre; so übersieht man dabei zweierlei: erstlich, daß mit demselben Rechte noch für eine ganze Reihe anderer Poeten, die sich vor- und nachher in der Bearbeitung bald weltlicher, bald geistlicher Stoffe gefallen, z. B. auch für Hans Folz [86]) ähnliche Doppelgänger angenommen werden müßten; und ferner, daß bei aufmerksamer Lectüre sich Rosenplüts Ausdrucks- und Dichtungsweise, Versbau und Bilder in beiden Gattungen als ganz dieselben darstellen. Ja es kehren sogar hier wie dort wenig verändert dieselben Gedanken, selbst dieselben Verse

Digitized by Google

wieder. Im Gegenſatz hierzu wird aber die Vielſeitigkeit des Dichters gar nicht Wunder nehmen, wenn man ihn, den Repräſentanten des lebensluſtigen aber gläubig frommen und kerngeſunden ſtädtiſchen Bürgerſtandes von damals nur nicht an unſern jetzigen Anſchauungen mißt. Er konnte ſich heute eine ſchlüpfrige Pfaffengeſchichte und morgen Lehrſätze der chriſtlichen Glaubenslehre zum Vorwurf nehmen, ja ſeinen Zuhörern lachendes Mundes ſelbſt eine Parodie des Heiligen vortragen — wenn überhaupt etwas, ſo darf man hier zweifellos nur die damalige Kunſtregel und Geſchmacksrichtung verurtheilen, der ſich Roſenplüt wie jeder Dichter anbequemen mußte — aber das darf doch nicht vergeſſen werden: die Gerechtigkeit, die ihm von ſeinen Mitbürgern zu Theil wurde, ſeine bürgerliche Unbeſcholtenheit und allgemeine Beliebtheit, ſelbſt ſeine bei allem Muthwilligen im Grunde doch auf ernſte Ziele gerichtete Poeſie, die allen Ständen der Geſellſchaft ein treues Spiegelbild ihrer ſelbſt vorzuhalten ſtrebt, machten ihn noch lange nicht zu einem den ſtrengen Predigermönchen angenehmen Laienbruder oder gar Priorcandidaten.

Außerdem müßte ſich bei einem Geiſtlichen von theologiſcher und lateiniſcher Gelehrſamkeit wohl mehr finden als in Roſenplüts Werken nachweisbar iſt; ſo weit ich ſehe, zeigt er aber kaum ſo viel als man bei Hans Sachs [87]) bemerkt hat; und Vieles hiervon ſtammt noch aus den bekanntermaßen mit allerlei Wiſſensmaterial angefüllten Vorträgen der Predigermönche, vorzugsweiſe herumziehender, die zu Roſenplüts Zeit mehrfach in Nürnberg waren und großen Zulauf hatten.

Ich gedenke gelegentlich auf dieſen Punct zurückzukommen.

Die Sage von der Dominicanerſchaft Roſenplüts — denn anders wird man demnach die betreffende Ueberlieferung kaum aufzufaſſen haben — iſt jedesfalls zu einer Zeit entſtanden, wo man von den Mönchen des alten 1543 aufgehobenen Predigerkloſters und ihren Ordnungen, ſowie von den perſönlichen Verhältniſſen des Dichters nur noch geringe Kunde

Digitized by Google

hatte. Wie früh insbeſondere dieſe letztere erblaßt iſt, kann man u. A. daraus abnehmen, daß ſowohl Hans Folz [88]) als auch Hans Sachs [89]) in ihren Gedichten über die alten Nürnberger Meiſter Roſenplüts mit keiner Silbe gedenken, J. Neudörffer als Vorläufer des Letzteren in ſeinen ‚Nachrichten von den vornehmſten Künſtlern und Werkleuten, ſo innerhalb hundert Jahren in Nürnberg gelebt haben 1546‘ S. 62 nur den ‚Hans Folz, Barbierer‘ nennt, ‚der berühmt geweſen in teutſchen Verſen und Faſtnachtſpielen‘, und der 1610 geſtorbene gelehrte Rathsherr und Cuſtos der Stadtbibliothek Chriſtoph Fürer ſchließlich ohne Weiteres das bekannte Gedicht des Kunz Haß ‚von Nürnbergs Regiment und Satzung‘ auf die bloße Erwähnung des Schneperers in der Einleitung hin dieſem zuzuſchreiben vermag. [90])

Es iſt unter ſolchen Umſtänden gar nicht zu verwundern, daß die bloße Auffindung einer Handſchrift des Roſenplütiſchen Gedichts von der Stadt Nürnberg im Predigerkloſter, wie es nach den oben erwähnten Angaben mehrerer Hſſ. desſelben wirklich der Fall war, zu der müßigen Combination, der Dichter ſei Geiſtlicher dieſes ſpäter zur Stadtbibliothek eingerichteten Kloſters geweſen, den Anlaß gab. Derartige leichtfertige Annahmen walten, wie ſchon Lochner geltend gemacht hat, mehrfach [91]) in der Nürnbergiſchen Litterargeſchichte, und es will dabei gar nichts ſagen, daß die Auffindung eines Lobſpruchs auf Nürnberg in einer Nürnberger Stadtbibliothek eigentlich zu gar keinen Combinationen hätte führen können. War einmal die Hypotheſe im Kopfe des Erfinders fertig, ſo ſtieß er ſicherlich bald auch auf Manches, was ſie zu ſtützen ſchien, und da mag denn abgeſehen von einigen andern ihm wohl nicht bekannten Gründen, insbeſondere das oben bereits erwähnte Grabmal des Hieronymus de Roſa florum bei den Predigern den Ausſchlag gegeben haben.

Wer der nach den früheren Auseinanderſetzungen mir gleichgiltige Mann mit der jedesfalls ſonderbaren Latiniſierung — Roſenplüt müßte doch wohl de roſarum flore heißen? — geweſen, vermag ich nicht zu ſagen; ich zweifele jedoch nicht,

Digitized by Google

daß ſich auch für ihn eine Perſönlichkeit aus Nürnberg [92]) oder deſſen Umgebung wird nachweiſen laſſen. Denn darüber, daß er eben gar nicht zu den Dominicanern [93]) gehört zu haben braucht, wenn er dort auch begraben war, kann an ſich ein Streit nicht ſein. Im Kloſter, womöglich im Ordenskleide [94]) beigeſetzt zu werden, galt den Frommen des Mittelalters als ſehr erſtrebenswerth, und neben der Seelenmeſſe war dies in der Regel die einzige Bedingung, die man an Vermächtniſſe für Klöſter knüpfte. Von den Nürnberger Dominicanern wiſſen wir außerdem, daß ihr Kloſter und ſeine Kirche als Begräbnißort ſehr beliebt war, wohl weil ſie, wie oben erwähnt, im Rufe großer Frömmigkeit ſtanden und deshalb ihre Fürbitte für beſonders wirkſam gelten mochte, die Pforten des Jenſeits zu öffnen.

Ich glaube ſomit einigermaßen dargethan zu haben, daß weder der ‚Wappendichter' noch der ‚Prior' auf die Dauer in der Perſon Roſenplüts dem ‚Rothſchmid' bei genauerer Betrachtung werden Widerſtand leiſten können.

Es bliebe mir nun noch übrig auch die vielfachen indirecten Zeugniſſe, die für ihn als Rothſchmid [95]) ſprechen, aus ſeinen Dichtungen zuſammen zu ſtellen, wie ſie ſich beſonders aus einer Zergliederung ſeiner Ausdrucksweiſe ergeben. Da aber dieſe im günſtigſten Falle nur ſecundären Werth haben, ſo will ich mich beſcheiden und zunächſt weiteres urkundliches Material von Denen erwarten, die es zu geben im Stande ſind.

BERLIN. CAMILLUS WENDELER.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Ich bemerke ausdrücklich, daß mir selbſt hier manche nicht eben ſeltene Bücher unzugänglich geblieben ſind, ſo z. B. die Berichte des hiſtor. Vereins für Mittelfranken ſeit 1867, Müllers und Falkes Zeitſchrift f. Deutſche Culturgeſchichte 1856 ff. u. A. m.

[2]) Werk, das große Werk = grobes Geſchütz, Canonen, vgl. Chronik. von Nürnberg II. 572[a].

[3]) a. a. O. 52.

[4]) a. a. O. 239 ff.

[5]) = Hf. des Archivconservatoriums zu Nürnberg Nr. 261 (a. a. O. 108), welche ein ‚analoges Verzeichnis aus etwas ſpäterer Zeit' enthält, in welchem größtentheils dieſelben Perſonennamen mit Angabe des Standes wiederkehren, a. a. O. 285, Anm. 1.

[6]) = Gelbgießer, a. a. O. II. 564a.

[7]) a. a. O. II, 228. Anm. 2 und v. Liliencrons Hiſtor.- Volkslieder I. 429, 11.

[8]) J. Grimm führt a. a. O. 105 Beiſpiele an, die ſich noch vermehren ließen, vgl. Goedeke, Grundriß S. 88.

[9]) Nürnberg hatte ſchon früh ſehr ſchwere Geſchütze, ſo daß dieſe Gewichtsangabe kaum unrichtig iſt; über die des Büchſenmeiſters Paul, gen. der Mönch, von 1435 und andere vgl. J. Baader, Beiträge zur Kunſtgeſchichte Nürnbergs II. 49; Anzeiger f. K. d. d. Vorz. 1862 S. 160. Ueber Heinr. Grünwalds Geſchütze f. Chron. v. Nürnberg II. 181; Baader a. a. O. II. 26. 49. Ueber die der Pegnitzer Baader a. a. O. II. 48.

[10]) Dieſe unzweifelhaft aus urkundlicher Quelle ſtammende Notiz habe ich trotz aller Mühe in dem neuern gedruckten Material nicht wieder auffinden können; hoffentlich iſt ein Anderer glücklicher als ich. Wenn die Quelle jenes ſtädtiſche Ausgabenbuch wäre, aus dem J. P. Röders Angaben in den bei von Murr, Handwerksgeſchichte Nürnbergs (Journal z. Kunſtgeſch. IV) S. 62 ff. öfter angezogenen Memorabil. Ebnerianis über älteres Geſchützweſen Nürnbergs ſtammen, wäre freilich keine Ausſicht mehr. Vgl. Chronik. von Nürnberg I. 140, Anm. 1. — Die Büchſe ſelbſt könnte noch vorhanden ſein, im Fall die bei Will befindliche Angabe ‚ſie iſt noch im Zeughauß' nicht aus der Quelle mit herüber genommen ſein ſollte, was ich jedoch der Schreibung wegen glaube. Das Zeughaus wurde erſt 1796 auf ‚kaiſerlichen Befehl' ausgeleert: vgl. Nopitſch, Wegweiſer S. 196 und v. Murrs Beſchreibung der Reichsſtadt Nürnberg 1801 S. 387. Sonſt wurde Roſenplüts Geſchütz wohl mit den übrigen im Jahre 1513 von Matern Harder und Andres Pegnitzer ‚auf die newe manier' umgegoſſen: Baader a. a. O. II. 18.

Digitized by Google

11) G. K. Nagler führt in ſ. Allg. Künſtler-Lexicon XIII (München 1843) S. 393, wie ich leider erſt nachträglich bemerkte, einen Hans und Ulrich von der Roſen auf: ‚zwei der tüchtigſten Meiſter, die in der zweiten Hälfte des 15. Jhts. zu München thätig waren‘. Von ihnen ‚goß Hans 1468 für das Kloſter zu Reitenbuch eine Glocke, die bis 1803 an Ort und Stelle war‘, damals aber eingeſchmolzen wurde, während ſich von ‚Hanſens Sohn‘ eine andere ‚in der Pfarrkirche zu Dandern (Oberbayern) . . . . mit der Inſchrift: Ave Maria grazia plena Dominus tecum 1494 Jar. gos. mich. ulrich. von der. roſen. zu. minichen‘ befindet. ‚Hr. Pfarrer E. Geiß fand in einem Necrologe des Kloſters Indersdorf, daß Ulrich 1502 in München geſtorben ſei. Das Todesjahr des alten Hans von der Roſen iſt unbekannt.‘ — Nagler ſcheint ſeine Angaben nicht aus anderer Quelle übernommen zu haben, wenigſtens iſt mir bis jetzt, auch in neuern Schriften, keine weitere Erwähnung dieſer beiden Meiſter begegnet. Weder der alte Füßli in ſeinem allgemeinen, noch Lipowsky im Baieriſchen Künſtlerlexicon (München 1810) gedenken ihrer; ebenſo wenig Fr. Müller, Die Künſtler aller Zeiten und Völker (Bd. III. 1864), Fr. Trautmann, Kunſt und Kunſtgewerbe (Nördlingen 1869), H. Otte, Glockenkunde (Leipzig 1858), Daniel und C. Reinwarth bei Erſch und Gruber I. 70, die alte ziemlich gründliche Hiſtor. Nachricht von denen Glocken . . . von Irenio Montano (Chemnitz 1726) u. A. m. B. Zehes Hiſtor. Notizen über die Glockengießerkunſt des Mittelalters, Münſter 1857, u. A. konnte ich nicht einſehen. J. Sieghart, Geſchichte der bildenden Künſte im Königreich Bayern (München 1862) kennt aus der Zeit von 1490—1530 in München nur Markwart den Gießer und Jörg den Rothgießer, um 1479: vgl. a. a. O. 548. Trotz alledem zweifle ich gar nicht, daß ſich noch Manches in München über Hans von der Roſen wird ermitteln laſſen. Daß beide, der von mir und der von Nagler nachgewieſene, ein und dieſelbe Perſon ſind, gilt mir als ausgemacht, da — wie bekannt — Glocken- und Geſchützgießerei faſt immer damals von Rothſchmieden zuſammen betrieben wurde und ſehr wohl unſer Meiſter, wenn er mit dem Dichter Hans Roſenplüt identiſch iſt, nach 1460, wo wir ihn zuletzt in Nürnberg antreffen (vgl. oben) mit ſeinem Sohne Ulrich nach München übergeſiedelt ſein kann, um dort 1468 die Glocke für das Kloſter Reitenbuch zu gießen. Auch ſein Freund, der blinde Organiſt zu S. Sebald Conrat Paumann, wanderte ſpäter nach München aus und ſtarb dort 1473. (Vgl. hier Anm. 22 u. Fr. Trautmann, Alt-Münchener Wahr- und Denkzeichen, München 1864, S. 86. — Ein Abguß ſeines Denkmals befindet ſich jetzt im german. Muſeum, vgl. Anzeiger 1871 S. 80.) Wir haben ſomit jetzt einige Ausſicht zu erfahren, wo Hans Roſenplüt ſeine letzten Lebensjahre zugebracht hat. — Freilich auch die Möglichkeit, daß die ehe-

Digitized by Google

mals in Nürnberg vorhandene Büchſe, ‚auf der S. Sebald ſtand‘ — der Schutzpatron Nürnbergs! — von einem auswärtigen Meiſter war, wie denn dem Nürnberger Rath öfter Kriegsmaſchinen von auswärts angeboten wurden, wird jetzt denkbar, obwohl ſie mir nicht glaublich erſcheint. Die Entſcheidung können hier nur Urkunden bringen, und ich bin nun um ſo geſpannter auf ſolche aus Nürnberg und — München. In dem von Wolf, urkundliche Chronik von München I (1852) mitgetheilten älteſten Münchener Saalbuch v. 1440 habe ich wenigſtens keinen Hans von der Roſen angetroffen, wohl aber einen Jacob Roſenpuſch S. 272, vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. II² S. 150; Jacob Roſenpirſtl S. 681; Veit Roſenperger S. 687, u. ſ. w.

[12]) Selbſt die Munitionskarren, vgl. Quellen z. Bayer. und Deutſchen Geſchichte VIII. 169 ff.

[13]) ſ. Herrn v. Kerns Erklärung Chronik. v. Nürnberg II. 285, Anm. 1; Baader, Beiträge zur Kunſtg. Nürnbergs II. 49.

[14]) Jedesfalls unter Zuſtimmung der Meiſter. Characteriſtiſch iſt, was J. Neudörffer von ſeinem Zeitgenoſſen, dem Formſchneider Hieronymus Röſch in ſ. Nachrichten von den vornehmſten Künſtlern und Werkleuten 1546 (Nürnberg, Campe 1828) S. 46 erzählt: ‚Dieſer‘, ſagt er, ‚nannte ſich niemahls nach ſeinen Nahmen, ſondern nur nach ſeinen Tauffnahmen Hieronymus‘.

[15]) Eine rothe Roſe mit drei eiſenfarbnen Senſen im ſchwarzen Felde iſt das Wappen der Grolandt, das der Schmidmer drei Roſen auf roth und gelb getheiltem Feld, ſ. Siebmachers Wappenbuch I, 206; VI. 21 — I, 212; VI, 23.

[16]) Mancher dieſer Namen iſt freilich jung: Vgl. Nopitſch, Wegweiſer S. 138; Rettberg, Nürnbergs Kunſtleben, Stuttg. 1854, S. 226b.

[17]) Würfel a. a. O. 186.

[18]) Chronik von Nürnberg I. 63 Anm. 1. Der Stromair zu der roſen a. a. O. 356, 7 und Anm. 3; 84, 1 u Lesarten. Ulreich Stromer ad roſam a. a. O. 72, 16 u. ö.

[19]) Rettberg a. a. O. 62.

[20]) Nopitſch a. a. O. 138. Vgl. Würfel, Nachrichten v. der Judengemeinde in Nürnberg, Nürnberg 1755, S. 18 §. 21.

[21]) Rettberg a. a. O. 62.

[22]) z. B. die zweifellos nahe Bekanntſchaft mit dem blinden Organiſten zu S. Sebald, Conrat Paumann, dem er ein ſo rühmliches Denkmal in ſeinem Lobſpruch von Nürnberg (vgl. Lochners ſchöne Auseinanderſetzung in der Ausgabe desſelben, Nürnberg 1854, S. 29 ff., Anz. f. K. d. d. Vorz. 1857 S. 248 und hier Anm. 11) geſetzt hat; ferner die jedesfalls nicht ganz wegzuleugnende Beziehung zu den Predigermönchen, auf die ich noch zurückzukommen habe, u. A. m.

Digitized by Google

[23]) Meine Angaben über Häuſer mit Roſen in Nürnberg ſind kaum erſchöpfend. Die von Lexer, Baumeiſterbuch S. 15 erwähnte Schrift: ‚Die noch vorhandenen Abzeichen Nürnberger Häuſer, Nürnberg 1855‘ blieb mir unerreichbar. Dagegen finde ich bei Rettberg a. a. O. 226b eine Gegend ‚bei der Roſen‘, dieſelbe auch bei Nopitſch a. a. O. 137 genannt, aber auf der Lorenzer Seite. Das dort am Kornmarkt, jetzt Joſephsplatz ſtehende Kaffeehaus iſt wohl nicht alt? Ebenſo auch nicht die Bezeichnung der Salvatorkirche als Kirche bei der Roſe? Nopitſch a. a. O. 141. — Bei Baader, Beiträge I S. 3 iſt noch erwähnt, daß 1425 vor dem Rathhauſe ein Zeiger in Geſtalt einer goldenen Roſe angebracht war.

[24]) So v. Murr, Beſchreibung v. der Reichsſtadt Nürnberg 1801, S. 685 unter Verweiſung auf Andr. Würfels Schrift ‚von der Nürnberger Judengemeinde‘ S. 55 u. 56. Da dies ‚das ehemals Birknerſche, jetzt Kappiſche Haus‘ (Murr) ſein ſoll, ſo iſt dies wohl das auf der Sebalderſeite 496, freilich von Rettberg a. a. O. 212b als am Herrenmarkt (der nach Nopitſch S. 61 erſt ſeit 1622 ſo heißt), alſo in der jetzigen Burgſtraße liegende, welches ehemals ‚das Steinhauß am Salzmarkt‘ genannt wurde. Vgl. Rettberg S. 213b; Würfel, von der Judengemeinde S. 16, §. 16, Anm. 47. 135 und 141. Oder gab es mehrere Birknerſche Häuſer? Bei O. Haſe, die Koburger Buchhändlerfamilie zu Nürnberg, Leipzig 1869, fand ich leider über dieſes erſte Haus des Begründers jenes großen buchhandleriſchen Geſchäfts keinen Aufſchluß, wenigſtens ſind obige Angaben mit denen bei Haſe S. 13 und 16 nicht zu vereinigen.

[25]) Hans Plut ſteht als Verkürzung für Hans Roſenplût am Ende des Gedichts von der Huſſenflucht (v. Liliencron I Nr. 68) in der Heidelberger Hſ. und der aus dieſer gefloſſenen Münchner, in den übrigen überall, auch in der Hſ. des german. Muſeums 5339a Bl. 71b: Hans Roſenplut: v. Liliencron a. a. O. I, 340; A. v. Keller FNSp. 1139. 1331; Goedeke Grundriß §. 94, I, 5 und dazu S. 1156. — Hans von Roſenplût iſt auch mir in Hſſ. nicht begegnet und wohl nur eine Combination der Litteratoren, die auf dem noch zu erwähnenden Hieronymus de Roſa florum beruht: wohl zuerſt bei Koch I. 127, 262, dann bei Nopitſch, Nürnberg. Gelehrtenlexicon VII. 309; bei Docen, Muſeum f. altd. Litteratur u. Kunſt I. 197 u. f. w. bis in neue Litteraturgeſchichten hinein, dagegen ſchon von Keller a. a. O. S. 1077 angezweifelt.

[26]) Gödeke, a. a. O. 98, vgl. jedoch Keller a. a. O. 1530.

[27]) Haupts Zeitſchrift VIII. 470.

[28]) So ſchließt der Spruch ‚vom einfidel‘, FNSp. 1124 ff., zwar im Cgm. 713: Spricht Roſener u. ſ. w., ebenſo in R (vgl. FNSp. 1437) und in der Hſ. des germ. Muſeums 5339a Bl. 48a (Spricht Rößner u. ſ. w.).

Digitized by Google

während die nicht ſignierte (?) Roſenplût-Hſ. der Leipziger Univerſitätsbibliothek (vgl. Leyſer, Bericht . . . an die deutſche Geſellſchaft . . . in Leipzig v. 1837 S. 16, 2) Bl. 89 hinter Hans eine radierte Lücke hat; jedoch in D = M. 50. Fol. der Dresdener Bibliothek S. 81: Spricht [der] Roſenplut in ſeiner wappenredt, vgl. FNSp. 1328. Ebenſo verhält es ſich mit dem Spruch ‚von hantwerken' (FNSp. 1135 ff.) Während P (vgl. a. a. O. 1432) ſchließt: Das ſagt uns hans Rößner, die Hſ. des germ. Muſeums 5339ª Bl. 395ª ohne Namen, Cgm. 713 (vgl. a. a. O. 1138) aber gerade wie die Hſ. der Leipziger Univerſitätsbibl. Bl. 57ᵇ mit einem noch ſpäter zu beſprechenden neuen Pſeudonym Hans der Swetzer, zeigt D (vgl. a. a. O. 1331): Hans Roſenplût der Swetzer. Wenn Goedeke, Grundriß S. 88 mit Bezug auf die letzte Ueberlieferung meint, Roſenplûts Name ſei hier ſpäter mit Zerſtörung des Verſes eingeſchoben, ſo iſt dagegen zu bemerken, daß dieſe Versunebenheit bei dem bekannten ‚wilden Versbau' Roſenplûts nicht für ſo bedenklich angeſehen werden kann, die Handſchrift ſelbſt aber zweifellos noch ins 15. Jh. und zu den ſonſt, beſonders im ältern Theile zuverläſſigeren gehört. — Bei den übrigen beiden mit ‚Rößner' ſchließenden Gedichten vermag ich eine gleiche Parallele aus dem mir bekannt gewordenen handſchriftlichen Material nicht zu ſtellen; es ſind dies: 1. ‚die Ordnung, da man den Juden zu Regensburg hat predigt', eine wie mich dünkt, ungelenke und deshalb kaum von Roſenplût herrührende Reimerei, mit dem ſonderbaren und Roſenplût jedesfalls ungewohnten Schluß: Gedicht rosner der clain man, ſ. FNSp. Nachleſe S. 307; 2. ‚der Küntpetthof', abgedruckt in Kellers Erzählungen aus altdeutſchen Handſchriften S. 177 aus Valent. Holls Hſ. Das letztere in durchaus Roſenplûtiſchem Stile gehaltene Gedicht ſteht auch noch in der Leipziger Hſ., aber auch hier iſt leider Bl. 77ᵇ hinter ‚Spricht Johannes . . .' eine radierte Lücke.

[29]) J. Baader, Beiträge z. Kunſtg. Nürnbergs (I) S. 3 weiſt einen ſteinmeißel F. Roſſener zum Jahr 1363 und 1378 nach. Auch in Endres Tuchers Baumeiſterbuch (ed. Lexer, Stuttg. 1862) V. 1464—1475 wird S. 210, 1 ein Rößner, freilich in der Vorſtadt ‚Goſtenhof' erwähnt etc. — Dieſe zu Ahnherrn, bezüglich Verwandten unſeres Dichters umgekehrt zu machen, geht bei dem Mangel jedes Anhalts nicht an.

[30]) Hans [nach v. Murr, Nürnberg. Kunſtgeſchichte im Journal II (1776) S. 65; Beſchreibung v. Nürnberg S. 63; Würfel, Diptycha eccl. Sebaldinae, Nürnberg 1756, S. 29: Konrat] und Endres Rosner hießen die Meſſingbrenner, von denen 1507 der Meſſing zum Grabe Sebalds, das Peter Viſcher mit ſeinen Söhnen goß, gekauft wurde: ſ. Baader, Beiträge I. 54. Sie waren wohl ebenſo gut, wie der dort

Digitized by Google

als dritter Lieferant genannte Sebald Behaim (vgl. über diesen Baader a. a. O. II. 47) auch Gießer und übrigens angesehene Männer, denn Andreas wurde schon 1510, Konrad aber erst 1513, Genannter des größern Rathes. Vgl. Roth, Verzeichniß aller Genannten des größern Raths, Nürnberg 1802, S. 55a und 58a. Beide traten 1530 ab. — Von andern Späteren dieses Namens führe ich noch an: Georg Rößner den älteren, dem 1546 Joh. Neudörffer s. Nachrichten von ... Künstlern widmete, vgl. hier S. 117 und ob. Anm. 14. Siegmund Rößner, der 1532—1549 Genannter des großen Rathes war, vgl. Roth a. a. O. S. 71a. Ueber noch spätere berichtet das Nürnberg. Gelehrtenlexicon III. 383 und 384; VII. 302 ff.

31) Ich meine Christoph Rösener, der den bei Weller, Annalen I (1862) S. 346 Nr. 248 beschriebenen ‚Lobspruch der ritterlichen freyen Kunst der Fechter', Dresden 1589, verfaßte, jetzt abgedruckt von Waßmannsdorff in seiner mir noch nicht zu Gesicht gekommenen Schrift: Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter, Heidelberg 1870. Da dieser nach der Besprechung in den Heidelberger Jahrbüchern eine Dichtung des Hans Sachs in die seinige einfügt, so wäre es immerhin möglich, daß er aus Nürnberg stammte. Näheres über ihn ist mir zur Zeit nicht bekannt. — [Die kgl. Bibliothek in Berlin besitzt den Spruch, wie ich erst nachträglich erfahre: ‚Ehren Tittel vnd Lobspruch | Der | Ritterlichen Freyen | Kunst der Fechter, auch | jhrer Ankunfft, Freyheiten vnd | Keyserlichen Privilegien, etc. | Gestellet durch Christoff Rösener Bürger in Dreßden, | .... Meister des Schwerts. (Holzschnitt: Zwei Fechter.) Anno 1589'. Dieser durchwegs mit Randleisten und mehreren Holzschnitten gezierte Druck ist Bl. Aij gewidmet: ‚Dem Edlen ... Herrn Wentzelas | auff Schmirsitzky, Herr auff Nacht | vnd Quartz, etc. Meinem | gnedigen Herrn u. s. w. Auf der Vorderseite des letzten Blattes (F iv) ist ‚das Wapen der churfürstlichen Stadt Dresden. 1584' — so lautet die Umschrift desselben in Holz mit großen lat. Buchstaben geschnitten — abgebildet und darunter bemerkt: ‚Gedruckt in der Churfürst- | lichen Stad Dreßden | durch | Gimel Bergen. | Anno 1589.' Die Rückseite des Blattes ist leer. Der Band trägt die Signatur Yh 6081, 4° und stammt aus v. Naglers Sammlung.]

32) Vgl. Lochner im Anzeiger f. K. d. d. Vorzeit 1871, S. 140 ff., 170 ff.

33) Doch eben nicht durchaus der spätesten Zeit: vgl. treffende Beispiele bei J. Grimm, über den altd. Meistergesang, S. 165 Anm. 194.

34) Vgl. Friedr. v. Weechs Bemerkungen über den Gegensatz bürgerlicher und fürstlicher Sänger dieses Jahrhunderts im II. Bande der Nürnberg. Chroniken S. 355.

35) Bei v. Liliencron, Histor. Volkslieder I Nr. 93. — Dieses Treffen hat der Dichter übrigens selbst mitgemacht, v. Liliencron a. a. O. I. 429, 11, wie schon den unglücklichen Kampf bei Mies im Jahre 1427

Digitized by Google

gegen die Huſſiten: vgl. v. Liliencron a. a. O. I. 295, 45. Es ſind dies einige von den wenigen ſichern Daten aus der Lebensgeſchichte Roſenplüts.

[36]) Liliencron a. a. O. I Nr. 109.

[37]) Adler = Kaiſer, Eule = Podĕbrad, während die Falken auf die Fürſten, die Geier auf die Edelleute zu deuten ſind u. ſ. w. Vgl. v. Liliencrons Deutung a. a. O. S. 506 und in den Anmerkungen zu dieſem ſchwierigen Gedichte.

[38]) FNSp. S. 1124 ff.

[39]) Vgl. a. a. O. 1329.

[40]) Gar nicht hierher gehört ‚das fruchtbar frauenlob' (in der Dresdener Hſ., vgl. FNSp. 1328, auch in der Leipziger Bl. 6[a]—12[a] und mit abweichendem Schluß in der Hſ. des germ. Muſeums Bl. 193[b]—199[b]) oder: das Lob eines ehelichen Weibes; zur Erklärung des Namens diene folgende Stelle auf Bl. 197[b] f. der letztern Hſ.:

Wer iſt die wüniglich, die ſchön,
Die ich mit lob hie alſo krön?
— —
Das iſt ein fruchtbar eelich weib,
Wenn in der ee tregt frucht ir leib u. ſ. w.
Darumb ich fruchtbar weiber preis
Für alle frucht im paradeis! u. ſ. w. —

Aehnlich verhält es ſich auch mit dem Gedicht ‚Der paurn lob', von dem Weller, Annalen II S. 8 Nr. 25 nach Panzers Annalen I. 208 Nr. 369 einen Bamberger Druck Hans Sporers von 1493 beſchreibt und dann ſpäter S. 563 auf einen Abdruck desſelben in den ‚Nachrichten über die fürſtbiſchöfl. Hofbuchdrucker in Bamberg (o. J.)' verweiſt. Weller hat aber die letztere Schrift gewiß nicht ſelbſt geſehen, denn er hätte ſonſt gefunden, daß es ſich hier um dasſelbe Gedicht handelt, welches er in den Annalen II. 491 Nr. 55 verzeichnet und im Serapeum XXIV S. 231 ff. ſelbſt hat abdrucken laſſen. Die ‚Nachrichten' u. ſ. f. ſind nur beſonderer Abdruck einer in der V. Beilage zum ‚Sechſten Bericht . . . des hiſtor. Vereins zu Bamberg' (Bamberg 1843) S. 68 ff. veröffentlichten Arbeit J. Hellers, worin denn auch S. 87 ff. unſer Gedicht mitgetheilt iſt. Der hierbei zum Grunde gelegte von Heller genau beſchriebene Originaldruck iſt jetzt Eigenthum der öffentlichen Bibliothek in Bamberg und wohl das ehemals von Panzer beſeſſene Exemplar, wenigſtens vermuthet dies Heller, ‚da es 1814 auf einer Nürnberger Auction gekauft wurde.' Ein dritter Abdruck dieſes ſelben Gedichtes findet ſich in einer, den ‚Jahrbüchern der kgl. Academie gemeinnütziger Wiſſenſchaften zu Erfurt' NF. Heft 6 (1870) einverleibten und auch beſonders abgedruckten Abhandlung des Frhrn. von Tettau: ‚Über einige bis jetzt unbekannte Erfurter Drucke aus dem

Digitized by Google

15. Jh.' S. 319 ff. nach einem Erfurter Drucke Hans Sporers vom J. 1497. Wir haben somit drei verschiedene alte Ausgaben dieses Gedichtes zu unterscheiden, von denen jedoch keine den Namen eines Dichters nennt. Es beruht somit bei dem Mangel auch irgend welcher anderen Anhaltspuncte auf einer ganz müßigen Vermuthung, wenn Weller a. a. O. ohne Weiteres Rosenplüt als den Verfasser dieses Bauernlobes ansetzt.

[41]) Der bei Weller, Annalen II S. 13 Nr. 50 näher beschriebene und in München befindliche ‚Spruch von der erentreichen Stadt Bambergk', in dessen Schlußzeile sich Hans Rosenplüt als Verfasser nennt, ist mir gleichfalls nicht bekannt. Selbst wenn jedoch das Gedicht ihm wirklich angehören sollte — was ich vorläufig, da es nur in diesem Bamberger Drucke, keineswegs aber wie die andern auch in Hss. anzutreffen ist, einigermaßen glaube bezweifeln zu müssen — so würde der Umstand, daß der Dichter sich einmal herbeiließ den mit Nürnberg zu einer Diöcese zusammengehörigen Hauptort, den Wohnsitz des gemeinsamen Bischofs, im Lobspruch zu feiern, kaum für seine käufliche Lobdichterschaft sprechen. Ein gewisser persönlicher Anlaß war bei der bekannten gläubigen Gesinnung desselben immer vorhanden, und im Falle er es selbst auf Bestellung fertigte, würde er nur dasselbe gethan haben, was von berühmteren Poeten als er, z. B. in Bezug auf Nürnberg von Conrad Celtis und Eoban Hesse, bekannt ist. So glaube ich freilich, daß der aus Nürnberg stammende Drucker Hans Sporer — einen Mann solches Namens weist v. Murr, Journal f. Kunstgeschichte XV (1787) S. 36 zum Jahre 1466 als Maler a parte Sebaldi nach; er ist wohl derselbe ‚pruffmoler', welcher 1473 die Ars moriendi herausgab (Murr a. a. O. II. 141) und dessen auch Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte II (1862) S. 59 zum Jahre 1479 und 1494 als ‚Briefmaler' gedenkt*) — der wie sein Landsmann Marx Ayrer noch andere Dichtungen Rosenplüts in Bamberg druckte (vgl. Weller, Annalen II. 9 Nr. 28, 29 und oben Anm. 40), einen Spruch von dieser Stadt anfertigen ließ und ihn dann Reclame halber dem auch den Bambergern bereits bekannten Dichter unterschob.

[42]) Gedruckt bei Goedeke und Tittmann, Deutsche Dichter des 16. Jahrh. V (1870) S. 34 ff. Die zahlreichen Einblattdrucke dieses Gedichts, von denen die kgl. Bibliothek in Berlin den ersten (A. salutis MDXXX — von Wolffgang Formschneider?) und die andern der Kunigund Hergotin, Georg Wachters und Georg Merkels (Yg 9301. 4° — 9304. 4°) besitzt, hat Weller, der Volksdichter Hans Sachs, S. 74 Nr. 156 verzeichnet.

*) Vgl. auch Heller a. a. O. S. 57; v. Tettau S. 172 und dazu Zarnckes Centralblatt 1870 S. 1039; E. Wellers Repertorium typographicum (Nördlingen 1864) S. 474b.

Digitized by Google

[43]) Private und Communen nahmen zu diefem Zwecke von Nah und Fern feine Mufe in Anfpruch; man fehe das Verzeichnis Goedekes a. a. O. IV S. XLIII.

[44]) Baader führt einige Beifpiele im Anzeiger f. Kunde d. deutfchen Vorzeit 1860 S. 92 an; vgl. auch über das an Conrad Celtis bezahlte Honorar für feine Schrift: ‚De origine, fitu, moribus et inftitutis Norimbergae' Chronik. v. Nürnberg II. 504. Ueber Meifterlins Belohnung a. a. O. III. 312 u. 313 u. f. w.

[45]) Vgl. Lochner a. a. O. S. 9 ff.

[46]) Befonders lehrreich in diefer Beziehung ift das Gedicht: ‚Die XV Clage', nur zum Theil abgedruckt bei v. Keller, FNSp. S. 1111 ff. nach der Dresdener Hf., die es allein mit der Hf. des german. Mufeums Bl. 300a—306a vollftändig, in der letzten Klage mit Nennung des Dichters, gewährt. (Unvollftändig find K, vgl. FNSp. 1368; Y, vgl. FNSp. 1463, während der Druck des 16. Jh., vgl. Goedeke, P. Gengenbach S. 403 ff. 524, einen ganz umgeftalteten Text gibt). Hier bringt der Dichter in der 15. Strophe feine Klagen vor, während er in der 14. den Herold die feinigen herfagen läßt, alfo diefen, d. h. den Wappendichter von fich unterfcheidet:

Den herolt höret man auch klagen;
Der turr die wahrheit nimer fagen u. f. w.

Aehnlich fpricht der Dichter zum Einfidel im mehrfach erwähnten Gedicht, vgl. FNSp. 1127:

Das hört man die frumen herolt clagen,
Die turen die warheit nimer fagen,
Wan man fie zu hof nu ausjagt u. f. w.

[47]) v. Liliencron I Nr. 110, V. 153 ff.

[48]) a. a. O. S. 515.

[49]) Schon die am 9. Juli 1459 unter Vermittelung des päbftlichen Legaten Stephan Nardino erreichte vorläufige ‚Richtung' hatte die Nürnberger mit großer Friedenszuverficht erfüllt, wofür u. A. die von Herrn v. Kern, Chronik. v. Nürnberg IV (1872) S. 241 Anm. 5 angezogene Benachrichtigung des Nürnberger Rathes an den Frankfurter fpricht, worin es von der bezüglichen ‚Richtung' heißt, fie fei ‚got unferm herrn zu lobe, landen vnd lewten zu nutze und gemeinem volk zu frewden mit proceffen und lobgefang allem himellichem here mit innigen begirden dankperlich empfangen'.

[50]) Die, im Falle fie nicht begründet gewefen, der Dichter zweifellos vor Augenzeugen unerwähnt hätte laffen müffen, wie ebenfalls fchon v. Liliencron a. a. O. S. 518 zu V. 132 bemerkt hat.

[51]) Schon die Vorfahren des Herzogs hatten fich den Nürnbergern oft freundlich erwiefen und befonders dem Handelsverkehre derfelben manche Erleichterung gewährt, die Ludwig, als er zur Regierung kam, fogar noch

Digitized by Google

vermehrte; ich erinnere z. B. an das von ihm wiederholt (1456, 1467) verlängerte Privilegium, betreffend Befreiung der Nürnberger Kaufleute von der Grundrur (= Strandrecht) u. A., vgl. Wills Hiſtor.-dipl. Magazin I (1781) S. 254, vgl. S. 252 256. Dann hatte er ſich aber durch die ſehr mühſame Vermittelung des endlich den großen Markgrafenkrieg definitiv beendenden Vertrags von Lauf (1453) ein Verdienſt um die Nürnberger erworben (ſ. Quellen z. Baier. Geſch. VIII. 137 ff., wozu 142 ff. zu vergleichen, und Herrn v. Weechs Darſtellung in den Chroniken v. Nürnberg II. 413 ff, vgl. S. 411 ff.), welches ſie ihm ſelbſt unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen nicht vergaßen, auch wo ſie ihm, wie in dem Handel mit Donauwörth, Unrecht geben mußten, vgl. oben. Ueber die Nürnberger Trauerfeſtlichkeiten bei ſeinem Ableben vgl. v. Kerns Bemerkungen in den Nürnberg. Chroniken IV S. 356, Anm. 2.

[52]) Erſt 1454 war der Markgraf zuerſt wieder in Nürnberg geweſen, vgl. Chronik. v. Nürnberg IV S. 63 Anm. 1, obwohl er die Einladung gleich nach dem Friedensſchluſſe ‚nicht aus unwillen' abgelehnt hatte, a. a. O. II. 415. Officiell ſtand man ſich auch wohl mit ihm ganz gut, wie man ihm denn 1454 bereitwillig das Turnier geſtattete, vgl. a. a. O. IV, 209 Anm. 1, ihn auch 1458 zur Hochzeit beſchenkte, a. a. O. IV. 238 Anm. 7, und ſeiner zweiten Frau große Ehre erwies, als ſie nach Nürnberg kam. a. a. O. 256, 11; aber mißtrauiſch blieb man immer. Die Belege ſ. a. a. O. IV. 69 Anm. 1. 87 Anm. 1. 89 Anm. 1. 246, 7 ff.

[53]) Vgl. Chronik. v. Nürnberg IV (1872) S. 249.

[54]) a. a. O. IV. 250, Anm. 1.

[55]) v. Liliencron a. a. O. I. 519, V. 193 ff.

[56]) S. 395 ff.

[57]) Chronik. von Nürnberg IV. 397.

[58]) a. a. O. 398.

[59]) a. a. O. 404 ff., 406 ff.

[60]) Deshalb wird wohl weniger der kriegeriſchen Tüchtigkeit als ſeiner ſonſtigen unter den Fürſten ſeiner Zeit mehr zurücktretenden Tugenden, ſeiner Güte und Menſchlichkeit, ſeines Gerechtigkeitsſinnes und der von ihm bewieſenen Schonung der Armen gedacht. Vgl. beſonders S. 517, V. 119 ff.

[61]) ſ. Weinhold, über den Dichter Hugo von Montfort (Grätz 1857) S. 26.

[62]) v. Liliencron a. a. O. I. 516 V. 29 ff.

[63]) Ebenſo fingiert iſt natürlich in unſerm Gedichte auch die Durchforſchung der von V. 48 ff. aufgeführten Länder, ferner in dem Gedichte ‚von den hantwerken' — dies iſt ſchon wegen der von Bartſch in Pfeiffers Germania VIII. 41 ff. erwieſenen Hereinnahme und Bearbeitung älterer Texte zweifellos — die vielfältige Kunſtfertigkeit,

Digitized by Google

welche ſich der Dichter zuſchreibt, wenn man natürlich in den von ihm herrührenden Theilen auch eine Einreihung ſeiner wirklichen Handwerks- und ſonſtigen Fertigkeiten wird annehmen können.

64) Vgl. Lochner a. a. O. S. 19.

65) Dies geht hervor aus der etwas vollſtändigeren Angabe über dieſe Hſ. im Nürnbergiſchen Gelehrtenlexicon VII S. 312, wo auch der dem Schlußverſe vorausgehende noch ausgehoben iſt, welcher den Text als zur unüberarbeiteten Handſchriftenclaſſe gehörig characteriſiert:

Er ſchlahe ihn dann daß eß in mutt
So hatt gedicht der Hanß Roſenplutt.

66) Mſ. germ. Fol. 461 der kgl. Bibliothek in Berlin. Vor einer bis zum Jahre 1588 reichenden Nürnberger Chronik ſteht auf 6 Blättern das Gedicht Hans Roſenplüts mit wenigen vom Schreiber herrührenden Abweichungen unter folgender Ueberſchrift: Von der Statt Nürmberg Ein altes Gedicht, Iſt im Prediger Cloſter gefunden worden. Anfang: Do vierzehen Hundert vnnd Siben Jhar
Inn (:) Dattumb Ein Brieff geſchriben war u. ſ. w.
Schluß Bl. 6a: Der Eſel gen dem Müller ſich Imer aufplegt
Er Schleg ihn denn das es In mütt
So hatt das Gedicht Hanns Roßenplütt.

67) Herr Dr. Lützelberger hatte die Güte im Sommer 1870 mir dieſe Hſ. zu zeigen. Wenn ich mich recht erinnere, ſtand auf ihr bemerkt: Will VII. 157; das könnte aber nur ein Irrthum ſein, da dort die verſchollene Hſ. beſchrieben iſt.

68) Identiſch mit dieſer Bearbeitung iſt ſicherlich auch das als ‚Mſ. in der williſchen Bibliothek' geweſene ‚Memorial der Tugend. Ein löblicher Spruch von der Reichs-Stadt Nürmberg, durch bruder Roſenplütt, Prior in dem Prediger Kloſter A. 1447', welches nach Nopitſch, Nürnberg. Gelehrtenlexicon VII. 312 ſchloß:

Solchs hat gedicht mit vernunfft gut
Prediger Ordens Hans Roſenplut.

Bis auf die erſten drei Worte ſtimmt dieſe Beſchreibung mit der unter 2 angeführten, und da Nopitſch auf die Williſch-Noriſche Bibliothek verweiſt, ſo iſt wohl dieſelbe Hſ. gemeint; wenn ſie nicht mehr in der Bibliothek zu finden ſein ſollte, könnte man ſie in der Lochnerſchen (= 3) vermuthen. — Eine von den angeführten Hſſ. hatte ferner auch Wagenſeil vor Augen, als er in ſeiner Commentatio de civitate Noribergenſi S. 9 ſchrieb: Einen Flecken nominavit Noribergenſem urbem P. Roſenblüth Prior coenobii Dominicanorum in carmine, quod Anno 1447 compoſuit u. ſ. w.

69) Davon, daß dieſe Hſ. von Roſenplüt ſelbſt geſchrieben ſei, kann natürlich nicht die Rede ſein, ſchon allerlei ſinnentſtellende Schreibfehler, Namenentſtellungen, Auslaſſungen u. ſ. w. ſprechen dagegen.

Digitized by Google

Die in den geſchriebenen Catalog der Bibliothek übergegangene Angabe verdankt wohl einer Bemerkung des früheren Beſitzers auf dem Titelblatt der Hſ. ihren Urſprung; letztere wird aber kaum im 17. Jh. ſchon niedergeſchrieben ſein. — Auch das Mayerſche Original haben wir nicht in dieſer Hſ., denn obwohl hier wie dort V. 242 (ſ. Lochner a. a. O. S. 17) fehlt, die Zahlen mit Buchſtaben geſchrieben ſind, auch manche Hauptlesarten, z. B. in V. 30. 86. 264. 302. 325. 358. 394 theilweiſe in V. 374 ſtimmen, ſo weicht doch Manches ſo auffallend ab, daß ſelbſt die flüchtigſte Abſchrift, welche bei Mayer gar nicht vorauszuſetzen iſt, dies nicht verſchuldet haben könnte.

[70]) Vgl. v. Kern im 7. Verzeichnis von Handſchriften zur deutſchen Städtegeſchichte in den Nachrichten von der hiſtor. Commiſſion III. 4 (München 1862) S. 110.

[71]) ſ. Chroniken v. Nürnberg IV S. 11 und 93 Anm. 1, auch an den dort angeführten Stellen. Die Hſ. trägt die Signatur Fol. 86.

[72]) Zuſammen mit dem Gedichte des Hans Sachs in einer bis zum Jahre 1586 reichenden Nürnberger Chronik = Zh. 77 Fol., vgl. E. Förſtemann, die Gräflich Stolberg. Bibliothek, Nordhauſen 1866, S. 143.

[73]) Den Druck Hoffmanns von 1490 und ſein Verhältnis zum urſprünglichen Gedicht hat Lochner, der Spruch v. Nürnberg S. 17 ausführlich beſprochen. Der von ihm nicht eingeſehene, von Weller, Annalen II. 12 Nr. 44 beſchriebene Ayrerſche (c. 1485 in Nürnberg gedruckt, vgl. Panzer Zuſätze S. 18, Nr. 81) iſt correcter als der Hoffmannſche, bietet aber im übrigen denſelben Text. Die kgl. Bibliothek in Berlin beſitzt davon zwei Exemplare, von denen das aus dem Beſitze von Meuſebachs (= Yg 5122. 4°) verbunden iſt; das v. Naglerſche trägt die Sign. Yg 5122ª. 4°. Ein anderes Exemplar iſt in München, vgl. Weller a. a. O. — Wie der oben erwähnte H. Sporer, ſo druckte Marx Ayrer ſpäter (von 1493 ?) in Bamberg (vgl. v. Murr, Beſchreibung Nürnbergs S. 688 und Barack, Anzeiger f. K. d. d. Vorz. 1858 S. 141) und auch wohl noch andere Roſenplütiſche Gedichte. Vgl. über dieſen Drucker Jäck, Pantheon Bambergs 1. Fortſetzung 1821 S. 12.

[74]) Vgl. auch Lochner a. a. O. S. 17 und 19.

[75]) Von dieſen werden beſonders die von Bartſch im Anzeiger 1858 S. 49 angeführten Vitae fratrum ordinis predicatorum, PpHſ. d. 15. Jh. = Cent. IV, 75 fol. und die Conſtitutiones ordinis fratrum predicatorum, Pphſ. d. 15. Jh. in 12° = Cent. VII. 3, vgl. a. a. O. S. 78, und das Anniverſarium des Predigerkloſters = Mſ. Nr. 220 des Nürnberg. Archives, vgl. Chroniken von Nürnberg IV S. 120 Anm. 1. in Betracht kommen, wenn auch wohl noch mehr derart vorhanden iſt.

[76]) Dieſer iſt auch wol der bei Quétif u. Echard I S. 858 erwähnte Petrus Kyrßlaken, der ‚de paſſione domini' geſchrieben. — Das

Digitized by Google

bei Würfel, Diptycha . . . Beſchreibung des Dominiçanerkloſters (Nürnberg 1761) S. 64 gegebene Priorenverzeichnis iſt aus Hirſch a. a. O. entnommen.

[77]) Ueber dieſen ältern Bruder Hartmann Schedels vgl. W. Wattenbach, Hartmann Schedel als Humaniſt, in den Forſchungen zur deutſchen Geſchichte 1871 S. 352 ff.

[78]) Ueber dieſen berühmten Medicus und ſeine für Nürnberg wichtige litterariſche Thätigkeit ſ. Will, Gelehrtenlexicon III. 384 und VII. 304.

[79]) Die ſechs Quartbände der Hſ. ſind an Sagittarius verliehen geweſen, nach deſſen Tode aber nicht wieder zurückerſtattet, vgl. die Anfrage des Freiherrn von Löffelholz im Serapeum X. 394.

[80]) A. Würfel hat die ‚Grab- und Gedächtniß-Mahle' in der Dominicanerkirche in ſ. Diptychis a. a. O. S. 64 ff. ausführlich beſchrieben, erwähnt aber das von Rötenbeck dort geſehene nicht; nur auf einen Sebald Stromer zu der Roſen, † a. d. 1497, bin ich S. 68 geſtoßen. — Oder war das betreffende Denkmal im Kreuzgange des Kloſters? Von dorther theilt Würfel a. a. O. 75 nur Weniges mit, weil es nicht mehr lesbar war. — Die Dominicanerkirche iſt im Jahre 1808 niedergeriſſen. Vgl. Ghillanys Nürnberg, München 1863 S. 146; Lexer, Baumeiſterbuch S. 339. Die bei v. Murr, Beſchreibung Nürnbergs S. 165 angeführte Litteratur über Grabmäler blieb mir unerreichbar.

[81]) Peter Rietter z. B. gieng ſo 1451 ‚ins kloſter zu den parfuſen', ‚einer des cleinen rats, ein reich man' ſ. Chroniken von Nürnberg IV. 181, Anm. 4; 1453 ‚kam Peter Harstorffer ins cloſter zu ſant Gilgen', d. i. Harſtorffer der elter, a. a. O. 199, Anm. 1; 1463 ‚kam Hans Tetzel ins cloſter hie zu den predigern, ward ein priſter' a. a. O. S. 286 Anm. 7. u. A. m.

[82]) Uebrigens iſt die Jahreszahl 1477, auf welche Goedeke a. a. O. dieſe Vermuthung gründet, in Wills Bibliotheca Norica VII Nr. 158, wie Grundriß z. Geſch. d. d. Dichtung S. 98, 35 behauptet wird, durchaus nicht bezeugt; die bezügliche Angabe kann nur auf einem Irrthum beruhen.

[83]) ‚Item anno dom. 1300 und 95 (richtiger: 1396?) da verſperten dy prediger münch ir cloſter und verneuten ir regelen': Chroniken von Nürnberg I. 358, 1 und 2 vgl. Anm. 1. III, 295, 38.

[84]) Sigm. Meiſterlin ſagt von ihnen: ‚iſt bei ſant Sebolds pfarr ein convent prediger ordens, das ſeind gaiſtlich hochgelert perſon, köſtenlich prediger des götlichen wortes, alſo daß man aus in erkieſet vil vetter die da reformiren und predigen in teutſchen landen; habent auch gar treffenlich doctores in kurzen zeiten da gehabt' u. ſ. w., a. a. O. III. 74, 11—16, vgl. 101 und 213.

Digitized by Google

Darum behandelt der Rath das Capitel 1486 mit großer Achtung, vgl. a. a. O. IV, S. 378, Anm. 2 u. 3.

[85]) 1428 reformieren ſie das Catharinenkloſter in Nürnberg, vgl. a. a. O. I. 375, 5 ff. II. 18, 15 ff. und Anm. 5; Th. v. Kern, die Reform d. Katharinenkloſters, im Jahresb. d. hiſt. Vereins für Mittelfranken 1863 S. 37 ff. Ueber die von ihnen ſonſt reformierten Klöſter ſ. Hartm. Schedel a. a. O. bei Oefele I. 375[b].

[86]) Vgl. Goedeke, Deutſche Dichter d. 16. Jahrh. IV, XXII.

[87]) Goedeke, Deutſche Dichter d. 16. Jahrh. IV, S. 15 und V, S. 8 der Vorrede.

[88]) Schnorr v. Carolsfeld, zur Geſchichte des deutſchen Meiſtergeſangs, Berlin 1872, S. 37.

[89]) Goedeke und Tittmann a. a. O. IV. 12 Nr. 5, vgl. Schnorr a. a. O. S. 15 ff.

[90]) In der Berliner Hſ. Mſ. Germ. Fol. 483, die das ‚Gedicht von der Kayſerlichen Reichsſtatt Nürmberg von dem Regiment u. ſ. w. eyneß Erbarn weiſſen Ratt' von Kunz Haß enthält, ohne daß der Dichter genannt wäre. Dafür ſchrieb Chr. Fürer auf das Schlußblatt (11[b]:) ‚Ein Lobſpruch . . verfaßt durch H. Schnepperer a. 1499. Durch den alten etlich vnd Siebenzig Järigen Marxen Mendel abgeſchrieben vnd mir Chriſtoff Fürer dem Jungen verehrt. 16. Octbr. Ao 1609.' Marx Mendel iſt wol der von Will in Siebenkees Materialien II (1792) S. 648 erwähnte ‚Zeitungsſchreiber', mit dem das Geſchlecht 1610 ausſtarb. Ueber Chriſtoph Fürer ſ. Wills Nürnberg. Gelehrtenlexicon I. 495. — Der Druck dieſes Gedichts aus der Meuſebachſchen Bibliothek in Berlin (vgl. Weller, Annalen II. 563 zu S. 13 Nr. 48) = Yg 5421. 8° iſt am Schluſſe bedeutend vollſtändiger und nennt auch den Dichter.

[91]) Lochner a. a. O. S. 19.

[92]) Außer den bereits oben erwähnten hat Nürnberg ſchon in alter Zeit noch andere mit ‚Roſe', zum Theil aber wohl auch mit ‚Roß' componierte, bezüglich davon abgeleitete Namen, z. B.: Georg Roslaub, ſteinmeißel 1401 u. 1417: Baader, Beiträge (I), S. 4. Henricus Roſentzweid, med. doct. † 1411: Würfel, Diptycha eccl. Laurent. S. 22 (oder richtiger — † 1511? vgl. Will, Gelehrtenlex. III. 397 u. dazu v. Murrs Journal XV. 106.) Sebald Roſenzweid oder —zweig c. 1500, vgl. Will a. a. O. III, 397. VIII, 313; ihm werden 1551 Häuſer oberhalb des Milchmarkts abgekauft, Siebenkees, Materialien III. 296; Nopitſch, Wegweiſer 138. Kaſpar Roſenthaler 1497, Rettberg a. a. O. 69; Siebenkees II. 447; Fr. Müller, die Künſtler aller Zeiten III. 361. Hans Roſenſtein, Bildſchnitzer 1499, Baader (I) S. 4. Marquard Roſenberger, Münzmeiſter 1514, Baader II. 21, vgl. Waldau, Vermiſchte Beiträge I (1786), 99. Hans Glockengießer, ſonſt Roßenhardt genand, u. ſeinen Sohn Chriſtoph Roſenhardt: Neudörffer a. a. O. 16, über ſ. Haus ſ. Rettberg a. a. O. 159. 163, es iſt a parte Laur. 823.

Digitized by Google

Nach Neudörffer a. a. O. ward Hans glockengießer erſtlich ein Rößler, d. i. Pferdeverleiher: Schmeller, Bayer. Wörterbuch II² S. 152. Erhielt er von dieſem Geſchäft ſeinen Namen? Ueber —hart vgl. Schmeller I² S. 1167. Paul Roſenhart, medicus † 1673, Will a. a. O. 397; u. ſ. w. Vgl. J. Müller a. a. O.

[93]) Nur ein Dominicanerbruder Johannes Roſenbach iſt mir begegnet. Von Murr, Memorabilia Bibliothecae publ. Norimbergens. I (1787) führt S. 145 in der Beſchreibung einer Hſ. des Liber de geſtis et miraculis beati Henrici imperatoris = Cent. II Nr. 42 an, daß am Ende derſelben ſich der Schreiber folgendermaßen bezeichne: Explicit hoc opus 1441 die XXIII Juli Fr. Johannes Roſenbach ord. Praedicatorum conventus Nurimbergenſis etc. Vgl. auch Füßli, allgem. Künſtlerlexicon II (Zürich 1810) S. 1346b.

[94]) Vgl. Siebenkees, Materialien IV. S. 437. Waldau, Vermiſchte Beiträge II. 283 u. ſ. w.

[95]) Nur auf das einzige Handwerkslob im Spruch von Nürnberg, auf das des Rothſchmidhandwerks V. 241 ff. ſei mir geſtattet hinzuweiſen; ſchon Lochner bemerkte (ſ. a. a. O. S. 21) daß ſich der Dichter ‚an dieſer Stelle mit beſonderer Leichtigkeit bewege'.

Weidsprüche und Jägerschreie.

Die Weidſprüche und Jägerſchreie verdienen als ein ganz eigenes Reis am Baume der deutſchen Volksdichtung unſere Beachtung jedesfalls, ſelbſt wenn es mit dem poetiſchen Genuß daran wirklich nicht weiter her ſein ſollte, als Gervinus will in ſ. Geſchichte der deutſchen Dichtung 4. Aufl. II. 279. Sie führen uns vor Augen das ganze luſtige Jagdleben der alten Zeit mit ſeinem ſteifen Ceremoniel und ſeiner natürlichen Derbheit, ſeinen Ergötzlichkeiten und ſeinen Mühſalen, ſeiner Vertrautheit mit Wald und Wild, ſeinen Heimlichkeiten und Künſten, kurz mit ſeiner ganzen Hantierung, welche ja an und für ſich reich iſt an poetiſchem Reiz. Alles was uns davon erhalten iſt geht in ſeiner überlieferten Erſcheinung zwar kaum über das 16. Jh. zurück, aber ſchon Jacob Grimm hat bemerkt, welch hohes Alter Einzelnes auch in der bauſchigen Hülle dieſer ſpäten Zeit noch verräth.

Digitized by Google

Man hat bisher verſchiedene Sammlungen von Weidſprüchen und Jägerſchreien namhaft gemacht, von denen aber mehrere nur Wiederholungen ſind, wie das nachfolgende Verzeichnis dieſer Quellen darthun möge:

M. Jag- und Forſtrecht . . . Erſtlichen außgangen durch den Ernveſten und Hochgelarten Noe Meurer, Churfürſtl. Pfaltzgräviſch. Rath u. ſ. w., jetzundt von jm auffs newe widerumb . . . mit fleiß corrigiert, vnd mit dreien Theilen gemehrt vnd gebeſſert (Frankf. 1576 Fol.*) enth. Bl. 71b — 75a ‚Alte luſtige Weydſchray, Sprüche vnd Jägeriſche Dialogi, durch weyland Keyſer Friderichs deß dritten Forſtmeiſter beſchrieben.‘ Das Buch wurde noch öfter aufgelegt. Eine Ausg. Frankfurt 1581 beſaß Kuppitſch, ſ. Catalogue d'une collection précieuſe (Halle 1846) Nr. 4731. In einer noch jüngeren: Marpurg 1618 (m) ſtehen nach Reinhold Köhlers Angabe in Weimar. Jahrb. III. 332 die Sprüche S. 78 ff. und dann folgt S. 242 ff. ein Anhang: ‚Jägerkunſt: Das iſt, Wie man Weydmänniſch von allem Weydwerck reden ſol . . . Sampt ſo ſchönen alten und newen luſtigen Weydſprüchen oder Weydgeſchreyen und Jägeriſchen Dialogis‘ u. ſ. w., worin S. 261 ff. dieſelben Sprüche wiederholt ſind nur in Kleinigkeiten abweichend und vermehrt durch: ‚Ein ander Jäger-Geſchrey wie du auff der Hirſchjagt mit Horn und Stimm deinen Geſellen ein Zeichen geben ſolt.‘

G. PpHſ. vom J. 1589 in der herzogl. Bibl. zu Gotha, Cod. chart. form. min. 438, ſ. Grimms Altd. Wälder III. 97.

---

*) Nach des Frhrn. v. Berg Angabe in ſ. Pürſchgang im Dickicht der Jagd- und Forſtgeſchichte S. XII Nr. 5 iſt die 1. Ausg. vom J. 1561. Wenn dies nicht auf Verwechslung mit der Ausg. vom J. 1581 beruht, ſo iſt das Jagrecht vielleicht neue Bearbeitung des folgenden mir nur dem Titel nach bekannten Buches: N. Meurer, Von forſtlicher Oberherrlichkeit und Gerechtigkeit; item von dem waren oder gerechten Rechten der teutſchen Gerechtigkeit. Vom rechtmäßigen Jagen vnd vom mißbrauch desſelbigen, durch Cyr. Spangenberg. Frankfurt 1561. Fol.

Digitized by Google

W. PpHſ. des 17. Jh., früher in R. Köhlers, jetzt im Beſitze der großherz. Bibl. in Weimar, ſ. Weimar. Jahrb. III. 333 und Pfeiffers Germania III. 253.

F. Der vollkommene teutſche Jäger . . . von Hans Friedrich von Fleming, Burg- und Schloß-Geſeſſen auf Böcke, Martentin und Zebin u. ſ. w. 1. Theil (Leipz. 1719 Fol.) enth. S. 281 f. als ‚Antiquität' eine kleine Anzahl von Weidſprüchen, ſ. Grimm a. a. O. und Köhler im Weimar. Jahrb. III. 329.

D. Heinrich Wilhelm Döbels Neu eröffnete Jäger-Practica (Leipz. 1746 u. ö. Fol.) bringt S. 153—158 des 3. Theils 35 Jägerrufe und Weidſprüche, welche D. nach Jugenderinnerungen als etwas mittheilt, das ‚vorjetzo nicht im Gebrauch ſei, was man faſt bedauern ſollte', ſ. Grimm a. a. O. und Köhler im Weim. Jahrb. III. 330 f.

Dieſe fünf Sammlungen *) ſind von einander vollſtändig unabhängig und wenn ſie auch in Einzelheiten übereintreffen, ſo iſt das eben nur in der Sache begründet. Dagegen gewährt eine ganze Reihe anderer Bücher lediglich Entlehnungen aus M, bez. m:

a. Melchior Sebizens Ueberſetzung der ſieben (ſpäter funfzehn) Bücher von dem Feldbau, ſeit 1579 oft gedruckt, ſ. Goedekes GR. 393, Fiſcharts Dichtungen herausg. von Kurz III. XLI ff. Die Weidſprüche ſtehen in der Ausg. vom J. 1580 S. 565 ff., ſ. Goedekes DD. II. 616.

b. Balth. Schnurrs (von Lendſidel) Kunſt-, Haus- und Wunderbuch 1615 u. ö., ſ. Goedekes GR. 402. Die Jägerſchreie kommen wohl erſt in den ſpäteren Auflagen vor, denn es ſcheint m dabei benutzt. Einige Proben nach der vierten Ausg. (1664) in Goedekes DD. I. 222.

*) Ihnen darf aber nicht beigezählt werden ein in Wellers Annalen I. 357 Nr. 368 verzeichnetes Büchlein: Weydſprüch in Reimen geſtellt (o. O. u. J. 16 Bl. 8°), denn es ſind dies doch wohl nichts anders als die in Heyſes Bücherſchatz als Nr. 1610 aufgeführten ‚höfflichen Weydſprüch', nach der dort beigefügten Notiz eine Sammlung von Priameln, vgl. auch Köhler a. a. O. S. 358 und Pfeiffers Germania III. 370 Anm.

Digitized by Google

c. Adeliche Weydwerke oder außführliche Beſchreibung vom Jagen u. ſ. w. mit deß Kunſtreichen Joſt Amman wohlgeriſſenen Jagt-Figuren außgezieret, auch mit beygefügten Weydſprüchen, Wie man nämlich das Weid-Meſſer zu vermeiden, von Allem Weidmänniſch reden ſoll. Frankfurt a. M. 1661. 4°; 2. Aufl. Prag 1699. 4°. Einige Proben der Weidſprüche in Gräters Bragur III. 273—276.

d. Joh. Joach. Bechers Jäger-Cabinet (Leipz. 1701. 12°) S. 107—122. Das ganze Büchlein wurde ſpäter wieder abgedruckt als Anhang zu desſelben Verf. klugem Hausvater u. ſ. w. Leipzig 1714 und 1747. 8°, die Jägerſchreie und Weidſprüche in letzterer Ausg. S. 940—957, erſichtlich nach m, da auch das ‚ander Jäger-Geſchrey' dabei befindlich. Nach Köhler (Weim. Jahrb. III. 333) gingen die Weidſprüche aus dem Jägercabinet dann auch noch über in die Fürſtadliche neuerſonnene Jagdluſt (Frankf. u. Leipz. 1711) I. 417 ff.

Auch ein paar Dichter der Zeit verſchmähten nicht von den alten Jagdreimen Einiges in ihren Dichtwerken anzubringen, wobei ſie gleichfalls aus dem vielausgebeuteten Meurer ſchöpften.

Jacob Ayrer bringt im 1. Theile ſeiner 1598 gedichteten ‚Tragedi von der ſchönen Meluſina' eine Jagdſcene, der auch ein Weidſpruch eingeflochten iſt (Opus theatr. I. 326b). Die ganze Scene findet ſich wieder abgedruckt in des Frhrn. v. Berg bereits genanntem Buche S. 126—135. Noch umfaſſenderen Gebrauch von den Weidſprüchen und Jägerrufen machte der Weimarſche Hofadvocat und kaiſerl. gekrönte Poet Joh. Kriſtoff Lorber in einem 1670 gedruckten Gedichte: ‚Die ädle Jägerei', deſſen hier in Betracht fallende Stellen R. Köhler im Weimar. Jahrb. III. 477—480 wieder hat abdrucken laſſen. In Pfeiffers Germania III. 253 hat Köhler noch auf ein anderes dichteriſches Kunſtproduct des 17. Jahrhunderts: Schmidlins Ballet oder Tantzſpiel der ſieghaffte Hymen (Stuttgart 1662, vgl. Gottſcheds Nöth. Vorrath S. 215) verwieſen, dem viele Weidſprüche und Jägerſchreie eingeflochten ſind. Möge er uns gelegentlich durch genauere Mittheilungen darüber erfreuen!

Digitized by Google

In neuerer Zeit ist auch den Weidsprüchen und Jägerschreien die Beachtung zu Theil geworden, welche sich allen Ausflüssen unseres Volksgeistes mit liebevollem Sinn zugewandt hat. Schon Gräter wies in seiner großen Abhandlung über das deutsche Volkslied im 3. Bande seines Bragur (Leipz. 1794) auch auf die Jägerlieder, die Jagdmusik und die Weidsprüche hin, wobei die letzteren freilich nicht besonders wegkommen. Aber bereits wenige Jahre nachher wurde eine eingehendere und gerechtere Würdigung dieses Zweiges unserer Volksdichtung möglich, als Jacob Grimm dem 3. Bande der Altdeutschen Wälder (Frankfurt 1816 S. 97—148) eine umfassende Sammlung der Weidsprüche und Jägerschreie einverleibte und mit einem Schatze schöner und lehrreicher Bemerkungen einleitete. Grimm benutzte zu seiner Sammlung alle ihm erreichbaren Quellen und da ich bei den hier mitgetheilten Sprüchen überall darauf Bezug genommen habe, so scheint es mir zweckmäßig ihren Inhalt hier übersichtlich anzugeben:

G = Nr. 1—81,
d (M) = Nr. 82—161,
F = Nr. 162—170,
D = Nr. 171—205.

Durch Jacob Grimms Sammlung war eine Grundlage geschaffen, auf der sich für den Gegenstand erfolgreich weiter forschen und sammeln ließ. Sie blieb aber in der langen Reihe von Jahren, welche seit dem Erscheinen der Altd. Ww. verflossen ist, ziemlich unbenutzt. Nur Einer hat seither unsere Kunde von den Weidsprüchen und Jägerschreien um ein Nennenswerthes gefördert und das ist Reinhold Köhler, welcher die oben mit W bezeichnete Sammlung mit trefflichen Erörterungen abdrucken ließ in Hoffmanns u. Schades Weimar. Jahrb. III. (1855) S. 334—356.

Andere machten es sich bequemer. Bloße Wiederholung aus den Altd. Ww. mit den selbstverständlichen Verböserungen bietet der Frhr. v. Erlach in s. Volksliedern (Mannheim 1834 ff.) I. 512—524, II. 604—618 und III. 599—615. Nur

Digitized by Google

ſcheinbar mehr und Beſſeres gibt Th. Gräße in ſeinem Jägerbrevier (2. Aufl., Wien 1869) S. 1—56. Das ‚verbeſſert' u. ſ. w. auf dem Titel dieſer 2. Aufl. erweiſt ſich bei genauerem Hinblick als trügeriſch, denn Gr. hat es verſäumt auf die ſehr wohl begründeten Ausſtellungen zu achten, welche der 1. Aufl. ſeines Buches gegenüber von R. Köhler in Pfeiffers Germ. III. 252 f. erhoben wurden. Auch hier gibt Gr. nebſt den Köhlerſchen aus W hauptſächlich nur die Sprüche aus Grimm mit mancherlei Flüchtigkeiten und Druckfehlern wieder und verſchweigt zwar dieſe Quelle nicht, fügt aber noch allerlei weitere, z. Th. ſogar falſche Citate bei, als ob er noch mehrere Hilfsmittel zu Rathe gezogen hätte. Wie tief eindringend er aber ſeinen Gegenſtand erfaßt hat, zeigt ſich darin, daß er dieſer neuen Ausgabe S. 49 ff. als eine beſondere Bereicherung die Sprüche aus Sebizius hinzugefügt hat, ohne zu merken, daß dieſe keine anderen ſind als eben die Nrn. 82—161 bei Grimm, d. i. 121—200 ſeiner eigenen Sammlung! S. 35 ff. iſt als Nr. 201 das oben mehrfach erwähnte ‚ander Jägerſchrei', wahrſcheinlich nach Schnurrs Hausbuch mitgetheilt und am Ende des Buches S. 257 iſt dann dasſelbe nochmals gedruckt, diesmal unter Beigabe der Hornmelodieen, wahrſcheinlich aus m, der urſprünglichen Quelle. Ganz falſch und irreführend iſt S. 27 die Berufung auf ‚Feyerabends Jagdbuch' (d. i. Neuw Jag vnnd Weydwerk Buch, Frankfurt a. M. 1582, ſ. Kuppitſch Collection Nr. 4731), — eine ſchlimme Verwechslung mit Meurers Jag- und Forſtrecht! Etwas gewiſſenhafter hat ein anderer Jagdſchriftſteller der neueren Zeit ſeine Aufgabe erfaßt, der Freiherr C. H. Edmund von Berg, welcher in ſeinem Buche ‚Pürſchgang im Dickicht der Jagd- und Forſtgeſchichte' (Dresden 1869) den Jägerrufen und Weidſprüchen gleichfalls einen eigenen umfangreichen Abſchnitt einräumt S. 53—125. v. Berg hat ſich die dankenswerthe Mühe genommen auf die älteren, in den Lesarten verläßlicheren Quellen, beſ. Meurer, ſelbſt zurückzugehen, die Sprüche und Rufe nach Anleitung ihres Inhaltes in gewiſſe Gruppen zu bringen und nach ihren Beziehungen zur

Digitized by Google

jägeriſchen Hantierung zu erläutern. Aber für den wiſſenſchaftlichen Gebrauch iſt ſeine Arbeit doch ſo eigentlich kaum verwendbar, denn Herr von Berg hat es — vermuthlich als zu pedantiſch und für ſeinen Zweck übrig — verſchmäht, ſeine Quellen erſchöpfend auszunutzen und überall genau zu bezeichnen. Auch iſt ihm wunderbarer Weiſe der gehaltvolle Beitrag von R. Köhler im Weimariſchen Jahrbuche völlig entgangen.

Den bisher beſprochenen Sammlungen von Weidſprüchen und Jägerſchreien reiht ſich nun diejenige an, welche den Gegenſtand der vorliegenden Mittheilung bildet. Sie hat ſelbſtändigen Werth, d. h. wenn Sie auch nicht lauter Neues bietet, ſo bringt ſie doch das bereits Bekannte mit ſolchen eigenthümlichen, mehr oder minder beachtenswerthen Lesarten, daß an einen litterariſchen Zuſammenhang mit jenen anderen Sammlungen nicht gedacht werden kann. Der Titel des alten, bisher meines Wiſſens noch nirgends erwähnten Druckes lautet: Jägerkunſt und Waidgeſchrey | Das iſt: | Wie man die Hirſchen bey | dem Geſpor, in vnd außerhalb der Wälder, | vff mancherley weiß erkennen vnd erlernen | mag. | Sampt 63. ſchönen Waidgeſchreyen oder | Fragen, wie ein Jäger den andern, vom | Waidwerck, ſchöne Fragen kan auffgeben. | Beneben etlichen ſonderlichen ſchö- | nen Waidgeſchreyen, in Reymen | verfaßet. | Nürnberg, | Bey Georg Leopold | Fuhrmann. | M. DC. X. | 16 Bl. 8°. Eine Abſchrift von Dr. Herm. Leyſers Hand aus dem J. 1835 bewahrt die Wolfenbütteler Bibl. und nach einer von Ludwig Uhland hiernach genommenen abermaligen Abſchrift, welche ſich in Franz Pfeiffers Nachlaß fand, erfolgt hier der Abdruck. Nach Uhlands Bemerkung enthält der Druck auf den erſten 5½ Seiten die Jägerregeln in Proſa, von Spur und Zeichen des Hirſches und der Hindin mit beſonderen Ueberſchriften: Hirſchen zu ſuchen in der Feiſten; Hirſchen zu ſuchen in der Brunſt u. ſ. w. und die Waidgeſchreie füllen den Reſt des Büchleins.

Digitized by Google

Der hier folgende Abdruck hält ſich im Ganzen genau an die zum Grunde gelegte, den Druck allem Anſcheine nach getreu wiedergebende Abſchrift. Nur Schreibungen wie: bey, meyden, Heyde, ſeyn, eyn, frey, Geſcheydt, Waidmann, Feldt, Holtz, ſtoltz, auff, wirfft, offt, langk, Anfangk, gefürtter, Bircken, zerwircken, ſtarck, Marck u. ſ. w. wurden durch einfachere erſetzt. Das ‚ho, woit gut!‘ (in dem vielleicht ein ‚walte Gott!‘ ſteckt) iſt im Drucke immer abgekürzt ‚w. gut‘ oder ‚w. t. gut‘, es kommt aber voll ausgeſchrieben öfter vor bei Döbel und danach habe ich es hier auch ſo angeſetzt.

J. M. Wagner.

Folgen die Weidgeſchrei.

Lieber Weidmann, laß dich hören,
Ich will dich doch, ho woit gut! mit einer guten Antwort geweren.

1.

Lieber Weidmann, ſag mir an:
Wieviel hat der edle Hirſch Widergäng gethan:

Antwort:

Lieber Weidmann, das kann ich dir wol ſagen;
Sechs und ſieben, haben mir, ho woit gut! und meinen Laidhund vertrieben.

Vgl. Grimm Nr. 106. 181, Köhler Nr. 32.

2.

Lieber Weidmann, ſag mir heut, ho woit gut! an:
Was hat der edle Hirſch zu Felt gethan?
— Er hat ſein Waid genommen
Und iſt, ho ho woit gut! vom Felt gen Holz kommen.
Er hat geßen Weizn und Korn,
Das thuet den Bauren Zorn.

Vgl. Grimm Nr. 28. 44. 62, Köhler Nr. 27 und zu V. 11. 12 Grimm Nr. 199, Köhler S. 356.

Digitized by Google

3.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch auf ſeiner Mutter gethan?
— Er hat gerungen und geſprungen
Und iſt, ho ho woit gut! von ſeiner Mutter kommen.
Vgl. Grimm Nr. 16. 197 und hier Nr. 16.

4.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wobei ſpürſt du den edlen Hirſchen gan?
— Bei ſeiner edlen Kron und geſpalten Fuß,
Darbei ich und ein jeder Jäger ihn erkennen muß.
Vgl. Grimm Nr. 9. 30. 67, Köhler Nr. 18 und hier Nr. 29. — V. 20 fehlt ihn im Druck.

5.

Lieber Weidmann hübſch und fein,
Was treibet den edlen Hirſchen zum Holze ein?
— Der liebe liechte Morgen und Tagesſchein,
Der treibet den edlen Hirſchen vom Felt gen Holz ein.
Vgl. Grimm Nr. 25, Köhler Nr. 43.

6.

Lieber Weidmann rund,
Thue mir kund:
Haſtu nit hören jagen drei wollautender Jaghund?
— Es iſt nicht dritthalbe Stund,
Höret ich jagen drei wollautender Jaghund.
Zwen weiße und ein ſchwarzen
Hab ich dem edlen Hirſch gelaßen.
Vgl. Grimm Nr. 27 und hier Nr. 61.

7.

Lieber Weidmann rund,
Thue mir kund:
Warumb wird der edle Hirſch verwund?
— Thet der Jäger nicht mit ſeinem Laidhund,
So blieb der edle Hirſch unverwund.
Vgl. Grimm Nr. 20. 167. 203, Köhler Nr. 20.

Digitized by Google

8.

Lieber Weidmann unverdroßen,
Wenn werden, ho ho woit gut! deine Hund genoßen?
— Wann der liebe Gott Glück geit,
Daß der edle Hirſch auf der Hand leit
So ſchreien wir alle ‚Gut und Heil!‘
Darnach wirt uns auch unſer Theil.

V. 40 l. Haut f. Hand, vgl. Grimm Nr. 43 und hier Nr. 10 und 27.

9.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch dir leids gethan,
Oder zu Waßer und Grieß?
— Er hat ſein Schallen genetzet und gewetzet
Und hat, ho ho ho woit gut! Sein edle Kron ufgeſetzt.

Vgl. Grimm Nr. 4, Köhler Nr. 29.

10.

Lieber Jäger, wann wirts wäger?
— Wann der liebe Gott Gnade geit,
Daß der edle Hirſch auf der Haut leit.

Vgl. Nr. 8 und 27 und zu V. 48 Grimm Nr. 3.

11.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was iſt das beſt und das veſt an dem edlen Hirſchen?
— Der Zemmer der iſt gut,
Darbei haben Fürſten und Herren ein guten Mut,
Das Geſcheid wirft man für die Jaghund.

Vgl. Grimm Nr. 39, Köhler Nr. 44. — V. 52 beſſer: das beſt und das leſt oder: das beſt und das böſt.

12.

Lieber Weidmann fein,
Wann wirt der edle Hirſch am ringſten zu ſpüren ſein?

Digitized by Google

— Ich acht,
Wann der edle Hirſch auftragen thut
Kein Gehüren,
So ſei er am ringſten zu ſpüren.

Vgl. Köhler Nr. 42.

13.

Lieber Weidmann, Ehr und Acht!
Wie lang liegt der Hirſch in ſeiner Mutter biß er erwacht?
— In achtzehen Wochen
Mag der edle Hirſch wol erwachen.

Vgl. Grimm Nr. 58, Köhler Nr. 21.

14.

Lieber Weidmann, es thut mich verlangen:
Was iſt dir heut, ho woit gut! widergangen?
— Ein Hirſch und ein Schwein
Meine Weidmann beßer ſein.

Vgl. Grimm Nr. 1. 7. 40 und hier Nr. 41, wonach in V. 69 beſſer zu leſen: Was mag dem Weidmann u. ſ. w.

15.

Lieber Weidmann behend:
Was hat ſich vor deinem Laidhund gewend?
— Ein edler Hirſch von achtzehn Enden
Thut ſich vor meinem Laidhund wenden,
Ich hoff, ich willen, ho ho woit gut! auf den Zeug bringen.

Vgl. Köhler Nr. 7.

16.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch in ſeiner Mutter gethan?
— Im Mutterleibe
Hat der edle Hirſch geſchlaffen manchen engen Steige.

Vgl. Grimm Nr. 57, Köhler Nr. 23, wonach V. 78 zu lauten hat: Iſt . . . geſchloffen.

Digitized by Google

17.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wobei ſprichſt Du den edlen Hirſchen zwiſchen Himmel und Erden an?
— Zwiſchen Himmel und Erden
Thut der edle Hirſch ſein Gehörn ſchlagen.

Vgl. Köhler Nr. 19. — V. 82 Dr.: Gehör.

18.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was iſt aller Jäger Lohn?
— Der Tag iſt fein,
So trinken wir den külen Wein,
Da wöllen wir heut und allezeit gut Geſellen ſein.

19.

Lieber Weidmann, wir wöllens heut laßen bleiben,
Wir wöllen mit einander Kurzweil treiben.
— Lieber Weidmann, das gefällt mir wol,
Darumb bring ich dir heut noch manch Glas Weins vol.

20.

Lieber Weidmann lank,
Was iſt des Hirſches Anfank?
— Im Mutterleib wirt der edle Hirſch am ehiſten empfangen
Mit ſeinem langen Gemächt und Stangen,
Darnach wir tragen heut und allerzeit ein groß Verlangen.

21.

Lieber Weidmann, ſag mir an:
Wo haſt du den edlen Hirſch laßen ſtahn?
— Unter einer grünen Buchen
Da will ich heut und zu aller Zeit den edlen Hirſch wider ſuchen.

Vgl. Grimm Nr. 18. 26. 80, Köhler Nr. 15. 16 und hier Nr. 24.

Digitized by Google

22.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch von Felt gen Holz tragen?
— Den külen Thau und die liebe grüne Weid,
Darumb wirt der edle Hirſch des Bauren Grasmaid.

23.

Lieber Weidmann, ſag mir fein:
Was gehet heut
Und zu aller Zeit
Vorn edlen Hirſch von Felt zu Holz ein?
— Den Athem ſein
Bläſt der edle Hirſch vor ihm vom Felt gen Holz ein.

Vgl. Grimm Nr. 65. 162, Köhler Nr. 45.

24.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo haſt du den edlen Hirſch laßen ſtahn?
— In dem lieben grünen Wald,
Da iſt der edle Hirſch blieben gar bald.

Vgl. hier Nr. 21

25.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wieviel hat der edle Hirſch auf ſeinem Kopf ſtahn?
— Soviel der edle Hirſch ſein Fuß netzet und wetzet
Soviel hat er aufgeſetzet.

Vgl. Grimm Nr. 14.

26.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo lauft der edle Hirſch hindan?
— Von einem Wald zu dem andern
Iſt der edle Hirſch, ho ho woit gut! gewandert.

Vgl. Grimm Nr. 29, Köhler Nr. 9.

Digitized by Google

27.

Lieber Jägerknecht,
Wann wirt dir dein Weidrecht?
— Mich thuet gar oft und dicke verlangen
Biß daß der edle Hirſch wird gefangen
Und daß Gott gibt die Gnadenzeit,
Daß der edle Hirſch auf der Häut leit,
So ſchreien wir alle ‚Ju und Heil!‘
Wirt mir darnach auch mein Theil.
Darnach wöllen wir zu der Flaſchen
Und wöllen, ho ho woit gut! Lungen und Lebern waſchen.

Vgl. hier Nr. 8. 10 und zu V. 131 f. Köhler Nr. 51.

28.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was trägt den Hirſchen unden und oben davon?
— Sein edle Keelen, ſein edle Spann
Trägt den Hirſchen unden und oben davon.

Vgl. Köhler Nr. 41

29.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo hat der edle Hirſch ſein hohes und nidriges Zeichen an?
— Mit ſeinem geſpaltenen Fuß und gefürter Kron
Hat der edle Hirſch ſein höchſtes und niderigſtes Zeichen gethan.

Vgl. Köhler Nr. 36 und hier Nr. 4. — V. 138 wohl zu leſen than f. an.

30.

Lieber Weidmann, ich thu dich fragen:
Warumb thuſtu deinem Laidhund das Gehürn vertragen?
— Das will ich dir ſagen, daß er wider bräch und gut,
Daß ſich der edle Hirſch zu Erd, zu Holz nider thut.

Digitized by Google

31.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wie lang ligt der edle Hirſch in ſeiner Mutter biß er ein Spür machen kan?
— Biß ihm Gott die Gnad geit, daß er ihn erſchuf mit ſeinem geſpalten Fuß,
Der den edlen Hirſchen heut und allezeit tragen muß.

Vgl. hier Nr. 13.

32.

Lieber Weidmann:
Wo bind der Jäger ſeinen Laidhund an?
— Ich band den meinen an ein Birken,
Alda thet ich den edlen Hirſch zerwirken.

Vgl. Köhler Nr. 6 und zu V. 151 f. Grimm Nr. 175 und 179.

33.

Lieber Weidmann, ſag mir an:
Wo hat der Hirſch ſein erſts und letztes Zeichen gethan?
— Im Mutterleib, da er erwacht,
Hat der edle Hirſch ſein erſtes und letztes Zeichen verbracht.
Oder: Auf Laub und Gras
Hat der edle Hirſch ſein erſtes und letztes Zeichen vollbracht.

Vgl. Köhler Nr. 37 ff. — Die Interpunction in V. 157 ſteht nicht im Druck, ſie ſchien mir aber durch den Sinn erfordert, denn V. 157 f. iſt doch wohl nur als eine Variante der beiden vorhergehenden Zeilen aufzufaſſen.

34.

Lieber Weidmann. zart,
Wo weißt du des edlen Hirſches Fahrt?
— Dort an einem gewißen End,
Da will ich ihn heut, ho ho woit gut! wol wider finden.

35.

Lieber Weidmann, ich thue dich fragen:
Was haben wir morgen zu jagen?
— Ein Stück Wild mit einer ſtolzen Bruſt
Nachzujagen bringet uns Jägern von Herzen Luſt.

Digitized by Google

36.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch gethan
Heut frü do er aufſtand?
— Es iſt mir eben recht,
So ſetzt er ſeinen rechten Fuß mitten in das Weidbett.

Vgl. Grimm Nr. 52.

37.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was haſt du dem edlen Hirſchen zu Leid than?
— Daß ich ihn aufgejagt hab mit meinem Laidhund,
Dünket mich frei, wie es ein großes Leid ſei.

Vgl. Grimm Nr. 49, Köhler Nr. 12.

38.

Lieber Weidmann, ſag mir an:
Wo trifft der Hirſch breite Waßer an?
— Die Heide breit, den külen Thau ſchon
Trifft der edle Hirſch allbereit an.

Nach dem Volksräthſel iſt der Thau das ſeichteſte und breiteſte Waſſer, vgl. Simrock Deutſche Volksbücher VII. 319 Nr. 308; engliſch nachgewieſen durch Müllenhoff in Mannhardts Zeitſchr. III. 16 Nr. 23. In einer handſchriftlichen Räthſelſammlung aus dem 15. Jh. wird der Reif ſo bezeichnet, ſ. R. Köhler im Weim. Jahrb. V. 337.

39.

Lieber Weidmann, ſag mir behend:
Was hat den edlen Hirſchen geblendt
Und den Jäger mit ſeinem Laidhund gewendt?
— Das Erdreich hat den edlen Hirſch geblendt
Und ſeine Widergäng haben den Jäger mit ſeinem Laidhund gewendt.

Vgl. Grimm Nr. 64. — V. 183 Dr.: Erdrich, vielleicht Ueberreſt einer älteren Vorlage wie V. 47 ufgeſetzt (vffgeſetzt), V. 326 uf (vff).

Digitized by Google

40.

Lieber Weidmann, ſag mir gern:
Wobei kanſt du den edlen Hirſchen ſpüren?
— Wo der edle Hirſch ſchleift ſein Gehörn,
Dabei thut man den edlen Hirſchen ſpüren.

41.

Lieber Weidmann, ſag mir an:
Wo wilt du heut zu Morgen dran?
— Hinauß in den grünen Wald ſchon
Nach dem edlen Hirſchen wol gethon
Und nach einem ſtarken Schwein,
Was mag heut beßer, lieber Weidmann, ſein?

42.

Lieber Weidmann ſtolz,
Wo fleucht der edle Hirſch zu Holz?
— Das macht der Jäger mit ſeinem Laidhund
Das der edle Hirſch vor dem Feind muß fliehen rund.

Vgl. Grimm Nr. 41.

43.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo haſt du heut und allezeit das Mägdlein laßen ſtahn?
— Dort unter einer Haſelſtauden
Da hört ich das wacker braun Mägdlein ſauſen.

44.

Lieber Weidmann, ſag mir behend
Was den Hirſch wendt
Und den Jäger blendt
Und er doch den Hirſch erkennt?
— Die Stollen unter den Wänden
Thut den Jäger blenden;
Die Wand gegen den Hirſch war,
Daß er nicht weiter kommen kann,

Digitized by Google

Und die Wand hoch iſt
Und der edle Hirſch die Loſung fallen ließ,
Sie fiel da herab über die Wand
Darbei hat der Jäger den edlen Hirſch erkant.

Vgl. Grimm Nr. 38.

45.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch am erſten vernommen,
Wie er iſt von Mutterleib kommen?
— Den lieben Monattag und Sonnenſchein
Hat der edle Hirſch vernommen fein,
Und darzu die liebe grüne Heid,
Da hat der edle Hirſch müßen nemen ſein Weid.

V. 217 Dr.: Wie iſt er . . .

46.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wofür muß ſich hüten der Weidmann?
— Vor vielen Reden und heimlich Geſchwetz
Wird mancher Weidmann verletzt;
Hüt du dich, du darfeſt das Glück auß der Maßen wol,
Den die Welt iſt kluger Jäger vol.

Vgl. Grimm Nr. 164. — V. 223 fehlt ſich im Dr. — V. 224 hat der Dr. geſchwetzt, der Reim war vielleicht urſprünglich Geſchwetz : letz (perverſus, ineptus), ſ. über dieſes Wort Schmeller II. 530, ed. Frommann I. 1546 f.; Lexer I. 1890; Friſch I. 610. — Zu Anfang von V. 225 wäre noch Davon einzuſchalten, und an das Ende des vorhergehenden Verſes ein Comma zu ſetzen.

47.

Lieber Weidmann, ſag an gut:
Welches Thier ſein Mark am höchſten ſchlagen thut?
— Der edle Hirſch, was darfeſt du fragen?
Dann der hat ſo hoch geſchlagen
Von hohen Würden ſo manchen Schlag;
Schlägt der edle Hirſch ſein höchſtes Mark,
Sein Würde niemand erzehlen mag.

Digitized by Google

V. 229. 233 das Mark f. v. a. Zeichen, f. mhd. Wb. III. 63 f.; Lexer I. 2042; Schmeller II. 613 f., ed. Fromm. I. 1644 f.; Weigand II². 106, ein in der Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts kaum noch anderswo als in Urkunden begegnendes Wort, das erſt in neuerer Zeit als die Marke aus dem Franzöſiſchen wieder eingedrungen iſt. — Dem Sinne nach ſcheint unſer Spruch mir übereinzutreffen mit den Nrn. 19 und 35 bei Köhler; vgl. auch hier Nr. 17. 40 und 49.

48.

Lieber Weidmann, ſo dus weiſt,
Welches Thier wirt am höchſten gepreiſt,
Und warin wirt große Würdigkeit geleit?
— Des edlen Hirſchen Mutter wirt allezeit gepreiſt
Und darin wirt große Würdigkeit geleit.

V. 237 warin, alte Form oder Druckfehler? — Dr.: die große W. geleigt und Letzteres ebenſo V. 239.

49.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wohin thut der edle Hirſch ſein Gehörn an?
— In manche Hafelſtauden und grünen Zweigen,
Damit der edle Hirſch ſein Zeit thut vertreiben.

50.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo haſt du Willens hin zu gan?
— Hinauß in das grüne Holz,
Da ſtehet mancher Hirſch ſtolz.

51.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was hat der edle Hirſch vor dem Crucifix gethan?
— Er hat betracht das End ein und auß,
Daß er die Welt meiden muß.

52.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo laufen die Hund hindan?

Digitized by Google

— Sie laufen heut des Morgens feucht
Elend auß elend, Schweiß elend,
Auß in das Grieß
Jagen heut die Hund nach des edlen Hirſchen Füß.

V. 255 f. ſcheinen verderbt zu ſein, Schreibung und Interpunction ſind die des alten Druckes. Den Sinn läßt Köhlers Nr. 4 erkennen:

Sag an, Weidmann:
Wo haſtu deine jagende Hund hin gethan?
— Ich habs verſendt
Mit einem edlen Hirſchen ins Elend.

53.

Lieber Weidmann ſchön und gut:
Was iſt aller Jäger Sinn und Mut?
— Die liebe Jagt helt Alt und Jung in ſtetter Gunſt,
Iſt aller Jäger Lieb und Brunſt.

54.

Lieber Weidmann, ſtehe ſtill und weis mir bald:
Wo lauft der edle Hirſch zu Wald?
— Er lauft über den Weg, durch den Wald
Und über den Rück,
Da kompt mancher Hirſch heut und dick.

Vgl. Grimm Nr. 23 und 147, Köhler Nr. 61, 66 und 67. — Im Druck V. 265 f. Ruck: duck.

55.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was iſt grüner dann der Klee
Und weißer dann der Schnee
Und ſchwärzer als ein Rab
Und friſcher als ein Jägersknab?
— Das Buchenlaub iſt grüner als der Klee,
Der liechte Tag iſt weißer dann der Schnee,
Die Federn ſind ſchwärzer als der Rab
Und das Gemüt iſt friſcher dann der Jägersknab.

Vgl. Grimm Nr. 165, Köhler Nr. 55.

Digitized by Google

56.

Lieber Weidmann, ſag an:
Was macht den Wald weiß,
Was macht den Wolf greis,
Was macht den See breit
Und woher kompt alle Geſchickligkeit?
— Der Schnee, der macht den Wald weiß,
Das Alter macht den Wolf greis,
Die Waßer machen die See breit
Und von ſchönen Jungfrauen kompt die Geſchickligkeit.

Vgl. Grimm Nr. 68, Köhler Nr. 56.

57.

Lieber Weidmann frei,
Was iſt aller Jäger Freudengeſchrei?
— Der lieben Jaghund jung und alt
Nach einem Hirſchen im grünen Wald.

58.

Lieber Weidmann, ſag an:
Wo hat der edle Hirſch ſein erſten Beitritt gethan?
— Umb die liebe Mutter ſein
That der edle Hirſch den erſten Beitritt ſein.

Vgl. Grimm Nr. 166 (und 53). — V. 292 im Dr. Hat.

59.

Lieber Weidmann jung und alt,
Sag heut allen Weidleuten Dank!
— Lieber Weidmann fein,
Das kann wol ſein.
Hab Dank, lieber Weidmann,
Ein gutes Jahr gehe dich an,
Daß dirs wol gehe und nicht übel geſchehe,
Und jag jägerlich und allzeit wuntlich!

Digitized by Google

V. 298 Dr.: gehet. — V. 300 Dr.: Jag Jägerlich u. a. wuntlich, im Dr. wundtlich etwa f. wunklich, aus mhd. wünneclich? Oder ſoll ein ‚wuntliches Jagen' ein ſolches bezeichnen, bei dem viel Wild verwundet, erlegt wird?

60.

Lieber Jäger gut,
Gehab dich wol und hab ein guten Mut
Und zeug über die breiten Heiden
Und ſchau wo nimpt der edel Hirſch ſein Weiden
Und thue ihn beſtehen und umbringen,
Darnach wöllen wir ihn mit Jagen wol finden,
Darnach wöllen wir zu der Flaſchen
Und wöllen Lungel und Lebern wol waſchen.

Antwort:

Lieber Weidmann, ich ſag dir Dank
Alle dein Leben lank,
Und ſpar dich Gott geſund,
Dich und deine Jaghund.

Ein anderer Dank:

Lieber Weidmann, du haſt mir Antwort geben,
Ich will dir heut und zu aller Zeit dein Jägerrecht geben.

V. 302 Dr.: Gehabt. — V. 306 Dr.: mit den Jagen, viell. zu leſen: ‚mit den Jägern? — V. 307 f. vgl. oben Nr. 27.

61.

Lieber Weidmann rund,
Thue mir kund:
Haſtu nit hören jagen drei wollautender Jaghund?
— Lieber Weidmann, das kann ich dir wol ſagen:
Dort in einem grünen Grund
Da höret ich jagen drei wollautender Jaghund.
Der ein war weiß,
Der jagt den edlen Hirſchen mit allem Fleiß;

Digitized by Google

Der ander iſt falb,
Der jagt den edlen Hirſchen über Berg und tiefe Thal;
Der dritt war rot,
Der jagt den edlen Hirſchen biß uf den Tot.

Vgl. Grimm Nr. 185 und hier Nr. 6.

62.

Lieber Weidmann fein,
Was mag aller Jäger Lohn ſein?
— Der Hals und die Haut fein
Dünkt mich aller Jäger Lohn ſein.

Vgl. Grimm Nr. 168, Köhler Nr. 48 und 49.

63.

Lieber Weidmann, ſag mir an:
Wobei ſpricht der Fuchs den Haſen an?
— Der Fuchs der ſpricht wol zu dem Haſen
Wolauf! ich hör den Jäger blaſen,
Mach dich auf und darvon,
Sein ſchnelle Wint laufen dich an.

Vgl. Köhler Nr. 47.

Folgen etliche Weidgeſchrei.

1.

Wolauf ihr Fürſten und ihr Herrn,
Ihr Reuter und ihr Knecht mit Ehrn
Und alle ſchöne Jungfrauen,
Die, ho ho woit gut! mit uns Weidleuten wöllen,
Die ſchicken ſich gar bald,
Daß ſich, ho ho woit gut! der liebe Gott walt!

Vgl. Grimm Nr. 81.

Digitized by Google

2.

Wolauf ihr jungen Leut,
Habet Fleiß ihr lieben Weidleut
Biß ſich, ho ho woit gut!
Der edle Hirſch auf der Häut leit,
So wöllen wir vor trinken;
Des edlen Hirſches Haupt, ho ho woit gut!
Der helle Tag ſcheinet über dich.

Zu V. 346 vgl. oben Nr. 8. 10 und 27; zu V. 349 Grimm Nr. 81.

3.

Wolauf ihr Fürſten und ihr Frauen,
Die heut, ho ho woit gut! den edlen Hirſch wöllen ſchauen.

Vgl. Grimm Nr. 87 und 93.

4.

Wolauf ihr Reuter und ihr Knecht
Die heut zu Tag mit dem edlen Hirſch wöllen fechten.

5.

Wolauf ihr lieben Weidgeſellen,
Die heut zu Tag mit uns gen Holz wöllen!

Vgl. Grimm Nr. 88.

6.

Wolauf, wolauf!
Der liechte Morgen iſt auch auf.

7.

Wolauf ihr jung und alt,
Daß ſein heut Gott walt!

8.

Wolauf ihr Faulen und ihr Trägen,
Die heut die Zeit gern länger legen!

V. 361 fehlt gern im Druck.

Digitized by Google

9.

Wolauf ihr Weidleut,
Was guter Tag iſt heut!

10.

Wolauf riſch und drat!
Der uns heut berat,
Der uns alle erſchaffen hat.

V. 364 Dr.: Reſt vnd dratten.

11.

Wolauf in des Namen,
Der beſchuf den Wilden und den Zahmen.

V. 367 in fehlt im Druck.

12.

Wolauf friſch und wolgemut,
Wie der edle Hirſch heut zu Feld und Holz thut.

13.

Wolauf friſch und frölich,
Das ſtehet heut, ho ho woit gut! jägerlich.

14.

Wolauf der Keller und der Koch
Und der Zehrgadner auch!

V. 374 Dr.: Zehegimer, bei Grimm Nr. 93 Gadner. Zu Schmeller II. 16, ed. Fromm. I. 871 f. ſei hier beiläufig bemerkt, daß es am kaiſerl. Hofe zu Wien noch heute ein ‚Zehrgadenamt' gibt.

Und wann der Jäger ſeine Geſellen, die mit ihm gen Holz gehen wöllen zum fürſuchen, anbinden, den Zeug richten oder die Wart beſetzen, aufgewecket hat und Keller und Köch und Kuchenmeiſter das Eßen bereit haben, ſo ſoll er Herren und Frauen mit ſampt Rittern und Knechten alſo aufwecken:

Digitized by Google

1.

Wolauf ihr Herren und Frauen,
Laſt uns heut einen edlen Hirſch beſchauen!

2.

Wolauf der Fürſt und die Fürſtin
Mit ihrem Hofgeſind!

3.

Wolauf Herren und Frauen,
Freiherrn und Grafen,
Ritter und Knecht und alle gut Geſellen,
Die heut mit mir in das Holz wellen.

V. 356—382 ſtimmen völlig überein mit den Nummern 82—86 und 89—95 bei Grimm; nur Einzelnes findet ſich wieder bei Köhler Nr. 65. In der Ueberſchrift vor V. 375 hat der Druck mit feinen G., die richtige Lesart gewährt Meurer, vgl. Köhler S. 333 Anm.

Wie man den Laidhunden das Gewicht vortragen ſoll.

Munter dich auf, du mein vertrauter Geſell!
Munter dich, ho ho woit gut! frölich auf,
Daß dirs, ho ho woit gut! von Tag zu Tag widerhallt.
Laß dich nicht verdrießen,
Da kompt er hergegangen;
Mit ſein Zinken und langen Stangen
Iſt, ho ho woit gut! dem edlen Hirſch ſein Leid entgangen.
Geſellmann, ich zu dir und du zu mir!
Ich trag dir des edlen Hirſches Gehörn für;
Da er kompt hero geſchritten
Mit ſeinen ſieben Tritten,
Hat, ho ho woit gut! der edle Hirſch
Sein Tot erlitten.

Vgl. Köhler Nr. 66.

Digitized by Google

Ein ander Gefchrei.

1.

Gefell, lieber Gefellmann,
Wo wöllen wir morgen früh nan?
Gen Holz
Wöllen wir, ho ho woit gut!
Den edlen Hirfchen fuchen ftolz.

2.

Gefellmann, lieber Gefellmann,
Was ift dir heut, ho ho woit gut widergangen?
Ein edler Hirfch mit feinen langen Stangen,
Er ift, ho ho woit gut! gefangen.
Laß dichs nicht verdrießen,
Du wirft heut des edlen Hirfchen genießen;
Hab Dank, lieber Gefellmann, hab Dank!

3.

Gefellmann, heut und morgen
Stund der edle Hirfch in Sorgen.
Lieber Gefellmann, du haft mir heut
Den edlen Hirfch über mit feinen langen Stangen
Und mit feiner edlen Kron
Und mit feinem gezwungen und getrungen
Und gefpalten Fuß,
Der uns heut des Tages werden muß.
Richt dich nach der Widerfahrt,
So wirt dir des edlen Hirfches gfchmacht.

V. 416 Dr.: Richtig, die Verbeſſerung iſt von Uhland. — V. 417 So wird d. e. H. nicht gefpart?

4.

Gefellmann, lieber Gefellmann,
Wo fleucht der edle Hirfch heut her?

Digitized by Google

Da fleucht er über die grüne Heid
Manchem Herrn zu Leib und Leid,
Da fleucht er über den Weg und über die Straßen,
Er muß uns heut die Haut laßen.
Laß dichs nicht verdrießen
Du wirſt heut des edlen Hirſches genießen.

5.

Geſellmann, tritt zu mir als ich zu dir,
Ich trag dir, ho ho woit gut! des edlen Hirſches Gehürn für.
Greif ihm von dem End nach der Bruſt,
Du haſt, ho ho woit gut!
Fürſten und Herren gemacht ein Luſt.
Greif ihm nach der oberen Kron,
Davon empfangen wir, ho ho woit gut!
Auch unſern Lohn.
Geſellmann hab Dank,
Das iſt, ho ho woit gut!
Der erſte Anfank.

Um Städte werben.

Als Nachtrag zu dem ſo betitelten Auffatze R. Köhlers in Goſches Archiv I (Leipz. 1870) S. 228—251 vermag ich noch hinzuweiſen auf eine politiſche Satire in dramatiſcher Einkleidung, deren Kenntnis ich Herrn Franz Haydinger verdanke:

Der verlohrne Cranz der geweſenen Jungfer Berg op Zoom. Ein Luſt-Spiel Nebſt einem Nachſpiel. Darinnen in dem erſten die Belagerung dieſer Stadt, in dem andern aber Ihre unvermuthete Uebergabe vorgeſtellet wird. Kyck in de Pot, 1747. 8°. 78 SS. (Nach Weller, die falſchen und fingierten Druckorte I. 85 bei Ammermüller in Nürnberg gedruckt.)

Digitized by Google

Zwei zeitgenössische Gedichte von der Schlacht zu Pavia und vom König Franz I. von Frankreich.

Die beiden in den nachfolgenden Blättern zum erſtenmal durch den Druck bekannt gemachten Gedichte ſind entnommen der Hſ. 10017 der k. k. Hofbibliothek.

Dieſe Hſ. war bisher den Forſchern vollkommen entgangen. Sie beſteht aus 32 Blättern Papier in klein 8°; von dieſen Blättern enthalten 2—28 die beiden Gedichte, die übrigen ſind leer.

Dieſe Hſ. befindet ſich in der kaiſerlichen Sammlung ſchon ſeit dem 17. Jahrhundert. Zur Zeit Sebaſtian Tengnagels, welcher in den Jahren 1608—1636 der k. Bibliothek vorſtand, fehlten die erſten 4 Blätter, denn oben am Rande des jetzigen fünften Blattes hat derſelbe die Bezeichnung N. 170 aufgetragen und die Blätter gezählt. Später fanden ſich die erſten vier Blätter vor, und zwar als P. Lambek die Verwaltung der k. Bibliothek führte, alſo während der Jahre 1663—1680, denn dieſer hat die vordere Seite des jetzigen erſten Blattes mit der lateiniſchen Ueberſchrift verſehen: ‚Poema Germanicum In Laudem Caroli V. et Ferdinandi de capto Rege Galliae Francisco ad Ticinum.‘

In den Tagen Gentilottis 1705—1725 erhielt ſie ihren Platz als Hiſt. prof. 1092, und iſt auch im handſchriftlichen Cataloge Gentilottis unter dieſer Nummer beſchrieben.

Gegenwärtig iſt die Hſ. in ein PgBlatt eines Miſſales gebunden, was aber beſtimmt nicht der urſprüngliche Einband iſt, wie ſchon aus dem feinen gepreßten Goldſchnitt jedem Beſchauer einleuchtet. Wir werden wol kaum irren in der Annahme, das Büchlein ſei dem Erzherzoge, ſpäter König und Kaiſer Ferdinand I. als Geſchenk vom Verfaſſer überreicht worden. Nicht nur die äußere Erſcheinung, weit mehr noch tritt der Inhalt für dieſe Annahme ein. Ganz beſonders wird der Erzherzog Ferdinand geprieſen in den Strophen I. 7—14.

Digitized by Google

Der Verfaſſer gehörte zum deutſchen Adel, wie aus mehreren Stellen hervorgeht, beſonders aus den Strophen I. 12, 13, in denen hervorgehoben wird, wie Erzherzog Ferdinand gegen die Bauern für den Adel mit Rat und That eingeſtanden ſei; ferner in den Strophen I. 111—114, wo der Verfaſſer gegenüber den Spaniern und Italiänern an den frommen Landsknechten hervorhebt, daß ſie ſtät und ehrenrecht feſt in der Ordnung ſtehen und ihre Plätze nicht verlaſſen, dazu verhelfe ihnen der Adel, den ſie unter ſich haben.

Der Dichter, wenn wir ihn ſo nennen wollen, iſt ein ſtolzer deutſcher Edelmann, dem Hauſe Oeſterreich unbedingt zugethan, und wenn die Phraſe Strophe I. 10, ſo wie einige andere Ausdrücke nicht täuſchen, ein Schwabe.

Merkwürdig iſt die Form der beiden Gedichte, die wol kaum ihres Gleichen unter den Zeitgenoſſen haben werden. Die Hſ. enthält auf jeder Seite des Blattes drei vierzeilige Strophen, die aber nicht als vierzeilige, ſondern als zweizeilige gemeint ſind, alſo als zwei Langzeilen mit Mittelreimen, wie man daraus erſieht, daß die zweiten und vierten eingerückten Zeilen, nämlich die zweiten Hälften der Langzeilen mit kleinen Buchſtaben anheben, ausgenommen ſehr wenige Fälle, wogegen die erſten und dritten Zeilen ſtets mit einer Majuskel beginnen.

Darauf muß um ſo mehr Gewicht gelegt werden als beide Gedichte von zwei verſchiedenen Händen aufgezeichnet ſind, das zweite wurde offenbar erſt ſpäter nachgetragen, und wie es überhaupt ſchlechter iſt, als das erſte, ſo iſt auch die zweite Hand eine weniger lobenswerthe. Im Ganzen und Groſſen haben die zwei Schreiber gegen die Orthographie nicht ſo viel geſündigt als ihre Zeitgenoſſen; aber auch durch ihre wenigen Verſtöſſe den Leſer im Genuſſe ſtören zu laſſen habe ich mich nicht entſchließen können. Der ewige Wechſel von v und u, dann wieder von v und w oder die willkürlich verwendeten i, j, y mögen für die Schreiber jener Jahrhunderte ſchöne Verzierungen geweſen ſein, für uns ſind es Steine des Anſtoſſes. Hier wurde unnachſichtlich Ordnung gemacht. Eben ſo wurden alle Doppelungen von Conſonanzen, beſonders

Digitized by Google

die beliebten nn, dt und dergleichen (z. B. vndt, vnndter) ſammt ähnlichen vertilgt. Alles grammatiſch und dialectiſch Richtige und Wichtige blieb ſtehen, ſo die Tenuis ſtatt der Media im Anlaut oder die aſpirierte Gutturaltenuis kh und dergleichen mehr. Die Interpunction iſt von mir.

Ueber die einzelnen Perſonen und Verhältniſſe, die in dieſen Gedichten berührt werden, finden die Leſer und Liebhaber der hiſtoriſchen Dichtungen den beſten Commentar in v. Liliencrons hiſt. Volksliedern III. 425 ff., wo die bis nun bekannt gewordenen Lieder auf die Schlacht von Pavia behandelt werden.

WIEN. JOSEPH HAUPT.

1. Die Schlacht von Pavia.

1. O ſtarkher almechtiger got in deiner gotlichen macht,
Warhaft ſein dein gebot, die haben gotlich bedacht

2. Zwen brüeder für war, haſt ſonderlich hoch geacht,
Ir herz erleucht ſo klar, auch mit großer macht

3. Genedigklich verſehen fur all furſten gemein,
Mueß menigklich verjehen. vor augen iſt der ſchein,

4. Das ſi mit klainer anzall haben mugen erlangen,
Khonig von Frankhreich mit ſchall haben ſi gefangen.

5. Der hochwirdigiſt kaiſer Karl geborn von Oſterreich,
Ain zier dem ganzen adl und uber das romiſch reich,

6. O römiſcher kaiſer Karl wie groß iſt dein reich
Und dein gezierter adl! auf erd iſt nit dein gleich.

7. Auch der hochgeborn erzherzog Ferdinand,
Under allen auserkhorn uber alle kaiſerliche land,

8. Gerecht und warhaft menigklich erkhant,
Mandlich und ſighaft in furſtenlichem ſtand.

Digitized by Google

9. Seinen hohen verſtand ierret die jugent nit,
Iſt menigklich bekhant, wißen den ſeinen ſit.

10. Gerecht vnd warhaft iſt ſein fürſtlich durchleuchtigkeit,
Darumb iſt er ſo ſighaft, (ich ſchwetz nuer di warhait).

11. Dem armen als dem reichen allen in gemein,
Recht tuet alzeit nit weichen von ſeinen fürſtlichen ſchein.

12. Die pawern mit ſchallen wolten den furſten klar
Ziehen vom adl allen, das war im laid fur war!

13. Er ſtuend dem fürſtlich bei mit verſtant und tat,
Sein lieb erzaigt er frei die er zum adl hat.

14. Die lieb der gerechtigkhait tuet im furdrung bringen,
Sein mild und warhait wird in hoeher ſchwingen.

15. Der konig von Frankhreich nam des gar khain acht;
Sein verſtand war im weich, groß macht er zuſamen bracht.

16. Das langet zeitlich an den konig aus Schotten,
Der von Navara wolt dar an, tet auch hinnach zotten.

17. Di weiß roſen aus Engelland ruſt ſich mit allem vleiß,
Wolt auch ſein im tant, ſehen zu ſeiner greis.

18. Da war ain mechtigs waffen: gar recht und hoch geziert,
Mit konigen herzogen grafen und ritern wol formiert.

19. Mit den peſten fürſten herren ritern vnd adls gleich,
Die nahenden und die verren, das peſt aus Frankhenreich

20. Tet er mit im erheben mit vleiß aus ſeim reich,
Nach unfal tet er ſtreben, zue kham im ſein gleich.

21. Er rukhet aus mit macht, vil geſchütz füert er da mit,
Auf in het man groß acht, er wag auf niemant nit.

22. Es iſt auch zu bedeuten des konig von Frankhreich macht
Die er füert zu ſtreiten, menigklich veracht.

Digitized by Google

23. Funfzehen hundert kurrifer het er da zu huet,
Drei taufend on gefer ringer pfert erwelt und guet.

24. Funfhundert hertfchier waren auserkoren
Die rukhten all mal fur den konig zu bewaren.

25. Sechs taufend landskhnecht die waren da mit fchallen,
Redlich treu vnd gerecht, fi teten dem konig gefallen.

26. Neun taufend Sweizer da bei, vierzehen taufent Caftanier,
Waren khuen und frei, acht taufend Talianer.

27. Gefchütz das fi mit brachten war ains und vierzig ftukh.
Der konig tet nit achten wer neben im her rukht.

28. Er kham für Mailand groß. da faumbt er fich nit lang,
Er fands der manhait ploß und zoch dar zu zuhant.

29. Das wolt in nit benuegen, er hueb fich mit der macht,
Pavia wolt er kriegen, das tet er unbedacht.

30. Dar innen tet er finden graf Eitlfritz von Zarn,
Der tet fich wol befinnen, auch dar zue bewarn

31. Mit rat der haubtleut grafen ritter und knecht,
Die heten verftand zu ftreit und weren eren gerecht,

32. Teten fich mit notturft verfehen wie fich geburt.
Der graf war khuen und warhaft, fein ftand er erlich füert.

33. Gar oft und manigfalt tet er außher ziehen,
Erwürgt die feind mit gwalt, fi wurden vor im fliehen.

34. Konig von Frankhreich fagt zu feinen gueten leuten:
‚Nemet acht und fragt, wir wellens felb bereiten'.

35. Er tet die maur fchießen wol zu dem fturm recht,
Den grafen wart verdrießen, die ritter auch die knecht.

26, 2. Talianer ſteht immer für Italianer auch im Folgenden. 30, 1. Eitelfritz von Zollern.

Digitized by Google

36. Der könig ſich kurz bedacht fieng den ſturm an,
Er hat ſein veint veracht, verlor vil gueter man.

37. Der ſturm tet er fünf mit unzeitigen rat,
Im wart zu ſaur der ſenf und taurt in die tat.

38. Der graf müet ſich ſo ſer vor und nach des ſturm ſtrebm,
Auch arbait ſich ſo verr das er verließ ſein lebm.

39. Da des gewarnet wart der romiſch kaiſer Karl,
Auf der ſelben vart gedacht er an ſein adl,

40. Schuef ſchreiben zuhand aus bruderlicher lieb
Zu Hiſpanier Infant, da mit er in erhüeb.

41. Pavia zu retten mit vleiß vnd verſtand.
Dann er nit warten tette, volgt ſeim hern bruder zu hant.

42. Sein fürſtlich durchleucht hielt zeitigen rat,
Den fürſten und herren bedeut er das früe vnd ſpat.

43. Im rat ward bedacht herren Jorgen zu ſchreiben
Von Frontſperg mit acht an haimb nit zu bleiben,

44. Der gleichen Marchs Sittich ritter den zwain helden frei,
Si ſein ſaur und pitter, die manhait ſtet in bei.

45. Zu Inſprugg ward aufgericht menigs fendlein frei,
Das gab guet geſicht, freir muet ſtund in bei.

46. Das veld ward undergeben den zwaien helden guet,
Si gaben der hern und knechte leben herz und freien muet.

47. Fürſtlich hoheit bevalch die ſach und alles ſein hof geſinde
Graf Niclaſen von Salm hoch: ‚als wir bei euch befinde,

48. Laßt euchs bevolhen ſein, fuert ſi waidlich hin zue.
Als wir bei ine vermein ſi werden ſpat vnd frue

49. Mandlich und gebertig ſein. nit ſecht ir jugent an,
In der geleichen ſchein erwachſet maniger guter man‘.

Digitized by Google

50. Das her rukht ins welifch land und kham gen Ladi ein,
Da man manigen fand di in forgen geweft fein.

51. Da wurden herzog von Burban vicere markes de Pisker
Grafen herren ritters man all erfreuet fer.

52. Da waren mit ierem gepärd fibenhundert khurifer,
Vir zehenhundert ringer pherd und funftaufend Spanier,

53. Aindlif taufent landsknecht auferwelt und guet,
Willig treu und gerecht mit ierem freien muet.

54. Zu Ladi tet man fließen mit guetem zeitigen rat
In hofnung zu genießen ainer erlichen tat.

55. Si rukhten zu Ladi aus in das veld gar frei.
Si hueben fich mit faus, manhait ftund in bei.

56. Im zug teten fi nahen zu caftel fand Angel
Und zu ftürmen anfahen ain maur, di war on mangl.

57. Vom ftegraif mans gewan, nicht da von gefundert,
Man fach ain freien fakhman und war pald geplundert.

58. Furter tet man rukhen. haubtleut und die knecht
Si teten fich nit pukhen, ir fendlen hieltens aufrecht.

59. Man legert fich hin zu dem tiergarten,
Da lagen di Franzofen in und teten frei warten.

60. Si lagen on alle forge in ierem pfortail guet.
Niemant ward ir porge, noch heten fi freien muet.

61. Di Teutfchen teten befehen gelegenheit und das land,
Die graben eben verziehen und rukhten furt zu hand

62. Den feinden under augen zu fchanzen gegen in,
Si wolten fich nit naigen und hetens guets im fin.

50, 1. 54, 1. 55, 1. Ladi = Lodi. 51, 1. Bourbon; marchefe de Pescara. 56, 1. Caftello di S. Angelo.

Digitized by Google

63. Di feind tetten ſchießen in das teutſch leger,
Manigen ward verdrießen, dem troffnen ward nit weger.

64. Die haubtleut hielten rat zu verſuechen ier hail,
Den lag ob gar drat der Franzoſen phortail.

65. Da ward von Pavia bracht ain ſchreiben per zipfer,
Das wart geleſen mit acht, dar zue verſtanden ſer:

66. Ieren halben wer khain not, man ſolt ſich wol bedenkhen,
Roß fleiſch wein und brot heten ſi zu verſchenkhen.

67. Si begerten gueten bedacht zu ir freier erledigung,
Auch zu haben vleißig acht der wolfart on beſchedigung.

68. Darauf zu antwort geben wart mit vleiß on alls erſchrikhen,
Si ſolten zu derſelben fart gar pald heraus ſchikhen

69. Ainen verſtandigen man, mit ime zu ratſlagen,
Der ſich wol khunt verſtan, vom glimpf in velde ſagen.

70. Dar zue wart erwelt Chriſtoff Walderſtein,
Der kham heraus ins veld durch di Franzoſen fein.

71. Zu graf Niclaſen von Salm er ſich preſentiert,
Der het ain groß gevallen, pald in mit im füert

72. Für di herren gemein, die teten in wol emphahen,
Erfreuten ſich auch fein und hueben an ratſlahen.

73. Da es an Walderſtain kham der riet nur zu der ſlacht,
Si waren nit allſam des willens noch der acht.

74. Er legt in urſach var warhaft und gerecht,
Das war vor augen klar dem hern und dem knecht.

75. Da tet man ain ort benennen oder flekhen Mirabil genant,
‚Dar zu ſol wir gen ander rennen‘ wart zu peder tail erkhant.

65, 1. per zipfer? per ziffre? chiffriert.

Digitized by Google

76. Dar auf ward fur genumen di ſighaft erenſlacht,
Daß Oſterreich hat gebunnen des konig von Frankreich macht.

77. Im XV^{c} funfund zwainzigiſten auf hohen verſtand und manhait
Erzaigten di erenveſten ir ritterlich guet gebenhait.

78. An ſant Mathias abent in der erſten tunkhel
Wart der droß verordent mit liecht und mit funkhel

79. Hinder ſich zu ziehen dem alten leger zue,
Als wolten ſi fliehen bis auf den morgen frue.

80. Di reiter khamen vor tag zu dem tiergarten,
Si heten ſtangen und wag und wolten nit warten,

81. Prachen durch die maur troſtlich unverzait,
Das ward den feinden ſaur, ſi weſten nit umbs gejaid.

82. Graf Niclas von Salm der alt vergaß ſeins phortail nit,
Durch ſeinen mandlichen gewalt zoch er zu der mit,

83. Ließ auch durch hin prechen wol in den tiergarten,
Het ſich im ſinn zu rechen nach manlichen arten.

84. Di haubleut gaben ordnung dem herren und dem knecht
Und zaigten in ain wonung, di ward zu gewiſen recht:

85. So ſi do hin raichen ſolten (ſi) nider khnien,
Si wurden nit gelaichen, das geſchutz laßen obenhin.

86. Der Langenmantel trat herfür, ſprach herren Jorgen zue
Umb gefenkhnus ungeheur des morgens in aller frue.

87. Herr Jorg antwort on ſorg: ‚horſt du, tue gemach;
Wen haſt du zu porg dz du nit falleſt in den pach?‘

88. Herr Marchs Sittich ſtuend mit ſeiner hellenparten,
Zu aller vordriſt ſich befund, er tet nit lenger warten.

Digitized by Google

89. Herr Jorg von Freuntſperg ſbang ſich mit ſeinem hauffen,
Zu herrn Marchs Sittich drang, wolt gewaltig furhin dauhen.

90. Di helden ſprachen den knechten ritterlichen zue.
Da tet man mandlich fechten des morgens in aller frue.

91. Konig von Frankhreich zwang mit ſeim gwaltigen haufen,
Seiner feind geſchutz abdrang und wolt furhin dauhen.

92. Graf Niclas paßt durch in tiergarten,
Zu ſtreit war er gefaßt und tet nit lenger warten,

93. Traf mit ſeinem haufen ganz troſtlich hinein.
Entgegen kham gelaufen dz hant gſchutz gar fein.

94. Da haut auch mandlich dran der hochgeboren frei,
Herzog von Burban, verſtand und manhait ſtet im bei.

95. Vicere markes der gleichen teten frei treffen hinein,
Si wolten gar nit weichen, ieder vermaint vornan zu ſein.

96. Konig von Frankreich floch, do ward khain treffen mer.
Graf Niclas daucht im nach und arbait ſich gar ſchwär.

97. Er ſtach vierzehen hengſt ee er zum khonig kham,
Da fand er ainen eren veſt, der nam ſich umb in an.

98. Er wolt den khonig retten. ſi ſtachen an di geul.
Der graf tet in recht treffen in derſelben eil.

99. Unter den linken arm daucht er in in ſein ſchwert,
Er mocht nit weiter farn, und fiel zu der erd

100. Von Pelitz genant ain herr aus Frankhenreich,
Der peſt kriegsman verwant in gantzem khönigreich.

101. Der khönig wolt im helfen, gab dem grafen ain ſtich,
Der graf tet darumb nit gelfen und weret tapfer ſich.

92, 1. paßt? = paßierte? lauerte? 100, 2. verwant = dafür gehalten. mhd. verwaenen.

Digitized by Google

102. Er ſtach ſein ſwert gar frei wol in des konigs roß,
Das fellet er da bei auf die erden ploß.

103. Da kham menig ſpaniſch man, die rißen ſich umb den huet,
Ieder wolt in gefangen han in ſeinem freien muet.

104. Konig von Frankreich macht ordnung Caſtanier und Sbeizer mit ſchallen
Gen den zu Pavia zu bewarung, wo die heraus wolten fallen.

105. Di von Pavia rukhten heraus und griffens tapfer an,
Trafen in ſi mit ſaus und ſchluegens auf der pan,

106. Fielen in ier leger gebunnen gelt und guet.
Den Sbeizern wart nit weger, verloren leib vnd freien muet.

107. An dem erſten treffen das graf Niclas tet
Waren gebraucht di waffen, dz war ain ſaur met.

108. Der jung von Salm on ſorg war treffen mit ſchallen.
Zwen ſpieß ſo ſtarkh die teten im da fallen.

109. Er ſprang auf frei, braucht riterlich ſein waffen,
Manhait di ſtuend im bei, wie vaſt ſi umb in ſtachen.

110. Da ward er wider erledigt in ſein glükhlichem fall,
Si waren von im beſchedigt, empfunden ſeiner ſtich zumal.

111. Di Spanier zu ſturm und ſtreit ſein nit zu verkheren
Auch reiten auf die peut den feinden ir fuetrung zu ergern

112. Talianer ſein geruſt und formiert wie di freien landsknecht,
Ir perſon wol geziert, auch ir zung gut und grecht.

113. Die frumen lanzknecht ſten veſt in ir ordnung,
Si ſein ſtet und ernrecht, verlaſſen nit ir warnung,

114. Des hilft des adls macht ſo ſi under ine haben,
Gebinnen dadurch die ſchlacht, da von vil wär zu ſagen.

Digitized by Google

115. In ander halber ſtund tet man die ſchlacht gebinnen.
Khönig von Frankreich begunt das ſer wol emphinden.

116. Frankreich ward bezalt zumal aller miſſetat
Mit ſeinem ſchwären fall, die es begangen hat

117. Wider das hochloblich haůs genant von Oſterreich.
Da ward nit gehalten paus wider di kron Frankreich.

118. Dem konig auf den tag frei ſein kron und macht zerran,
Konigen und menigen da bei undergieng ſein fan.

119. Da ward erſlagen und gefangen drei könig und die weiß ros,
Hertzogen markgrafen verlangen graven herren ritters gnoß,

120. Des adls ain merklich anzal, die man verſchriben hat,
Bei dreitauſent überall im waſſer und auf der walſtat.

121. Des konig von Frankhreich perſon, wil nur die warhait jehen,
Iſt geweſt vornen dar an und hat ſich nit verſehen

122. Der Sweizer untreu groß, wie ir gewonhait iſt,
Dar inn halten ſi khain maß und brauchen auch khain friſt.

123. Den hohen preis und verſtand ſo rö. kaiſerlich maieſtat
Hochlob[r] gedech[9] Maximilian genant und im Niderland erlernt hat.

124. In ſeiner maieſtat jugent das oft gebraucht iſt worn
Manlich und ritterlich tugent, das mag man wol erfarn.

125. Auch iſt geſehen worden auf denſelben tag,
Von ainem wolgebornen und zwaien helden ich ſag,

Digitized by Google

126. Graf Niclas von Salm zu ros, herr Jorg von Freuntſperg clar
Her Marchs Sittich baid zu fueß die kaiſerlichen zucht fur war,

127. Haben ſich gebraucht do des verſtand und tugent
Von kaiſerlicher maieſtat alſo in ierer freien jugent

128. Erlernt und wol gefaßt, wie man bei ine findt.
Sein hat empfunden maniger gaſt, di wider ſi geweſt ſint.

129. Das alles mag man ſchließen aus lauterer warhait,
Es tuet allain entſprießen von der waren gothait,

130. Die hat vor geſtritten dem fan von Oſterreich,
Wir wellen al got bitten daß er von in nit weich.

Amen.

2. *König Franz von Frankreich.*

1. Kunig Francisk von Frankreich wart zu Pavia gefangen ſtan,
Sein freid ward nit reich, man füert in gen Pizigaton.

2. Da ward er ain zeit raſten. beſchaid frue und ſpat
Tet man von kaiſ. mt. warten, der ward pracht in rat.

3. Dann kamen die ſchreiben, warden geleſen nach vortail,
Umb das glückh ward geſchiben dem markes mit nachtail.

4. Vice ree drang furan, markes blib hinden,
Er macht ſich auf und da von. in red tet man befinden:

5. Man wolt den kunig füeren gen Neapels in das reich,
Das kunt man nit anderſt ſpüren, es ward doch ungeleich.

6. Man fuert in in Hiſpania mit glückh und mit hail,
Gar gen Warzelonia durch verſtand und vortail.

1, 2 ſein mut war gering. Pizzighettone. 6, 2 l. Barcelona.

Digitized by Google

7. Dar nach tet man fueren in die veſt Madril.
Man hielt in in eren und bewaiſt im gueten wil.

8. In ainer zeit dar nach die romiſch kaiſ. maieſtat
Tet weislich und gemach mit rat frue und ſpat,

9. Wedrachtend aus adelicher art kaiſerlichen ſtand zu meren,
Nach eren ſtuend ſein vart, und ward ganz ſein begern

10. Weiſtumb manhait und gnad furmlich zu prauchen,
Welaiben auf dem phad und da von nit weichen.

11. Kunig von Frankreich fiel in ain ſchwere krankhait,
Da ward furgenomen ſtil mit trewen vleiß vnd warhait

12. Im auf das höchſt zu warten trachtend nach ſeinem geſund,
Nicht da von geſpalten, da mit man weg fund

13. Zu ſeinem friſchen wolmugen aus trewer gueter mainung.
Wie er das hat vernomen ſein undankh iſt die anzaigung.

14. Der man vergeſſen hat glauben aid und mer,
Da pei ſunderlich veracht aigens pluet und eer.

15. Der almechtig got, dem er alſo geſchworen hat,
Wirt in ſtrafen ſer: das wil ich im haben pracht.

16. Der vertrag iſt ſo zierlich götlich und recht beſchloſſen,
Nur all ain das pillich iſt gruntlich furgenomen,

17. Nit ain punct auß getan, nur was recht iſt,
Alle gefär geſpalten dar von auch allen argen liſt.

18. Criſti glauben zu got auch zu wider pringen,
Wes der Turkh vermuet wider die Criſten zu volpringen.

19. Wer das recht judicieren wil und erber ſinn hat,
Auch wigt auf glauben ſtil und gotes gewalt betracht

7, 2 *l* und beweiſt im guetes vil.

Digitized by Google

20. Der mag glauben nemen recht das got föllich ſchmahen,
Es ſei gem herrn oder knecht, nit laßt ungerachten.

21. Hört nur groß wunder, wa das hintrift!
In glauben ſchlecht der tuner, er wil auch ſein vergift.

22. Darein wirt gewislich ſehen der almechtig got,
Wirt ſich nit laſſen ſchmähen wider ſein gepot.

23. Römiſcher kaiſer Karl und prinz Ferdinand,
Auch eur gezierter adl, habt got zu eurm phand:

24. Der wirt ungeſtraft nit laſſen den ſchwärn glaubens ſal,
Es tuet in pillich verdrießen in ſeinem himliſchen ſal

25. Vom pabſt kunig Venediger, die in ſo gar verachten,
Mit ſchmach und gefär wider ſein gothait trachten,

26. Si trauen irem gelt und liſt, wider got tuen ſi ſtreiten,
Im glauben ſein ſi vergift, auf den Turkhen tain ſi paiten.

Das angeblich deutsche Wort: beiern

wird noch jetzt, wo es im Gebrauche iſt, von läuten ſorgſam unterſchieden, denn anſtatt wie bei dieſem die Glocke ſelbſt in Schwung zu ſetzen, wird beim Beiern, meiſt des Abends vor dem Feiertage, vielmehr der Klöpfel bewegt oder die Glocke mit Hämmerchen angeſchlagen. Man vergleiche u. a. die Anmerkung von Voss im Grimmſchen Wörterbuche I Sp. 1368 mit Schütze Holſt. Idiotikon I S. 87 und Müller und Weitz Aachener Mundart S. 12.

Das Wort iſt in einem groſſen Teile Deutſchlands, von Aachen bis Königsberg nachzuweiſen und von Voss, Salis und anderen in die Schriftſprache aufgenommen worden, dennoch ſcheint es urſprünglich weder hochdeutſch noch überall deutſch

Digitized by Google

zu ſein, alſo auch nicht niederdeutſch. Für nd. iſt es mit Vorliebe erklärt, — der gewöhnliche Ausweg zu dem man auch in dieſem Falle ſeine Zuflucht genommen hat.

Der Urſprung des Wortes iſt vielmehr ſehr wahrſcheinlich in den Niederlanden zu ſuchen, von wo aus es ſich vielleicht im 16. Jahrhunderte zunächſt nach Norddeutſchland verbreitete. Der Gebrauch des Wortes iſt ſtets ein beſchränkter geweſen, in Süddeutſchland ſcheint es wenig oder gar nicht bekannt, viele ältere und neuere Wörterbücher, Friſch, M. Hoefer, Schmid, Schmeller u. a. übergehen es ganz. In älteren niederdeutſchen, vielleicht nur theologiſchen Schriften begegnet es nicht ſelten, z. B. bei Franz Weſſel vom katholiſchen Gottesdienſte Stralſunds bis 1523, ed. Zober 1837, no. 30: wat beierendes, lûdendes dach unde nacht hîrtô was, wô de monnike alle nacht tô XI ſlege ludden, ſodann in der Pommerſchen Kirchenagende vom J. 1568, no. 81: ſe kônen de wekenpredige up hillige dage in der weken leggen, dârtô beieren lâten, vergl. Haupts Zeitſchrift III S. 91. Gleichzeitig findet ſich im Niederländiſchen das Verbum beyaerden, reſonare, pulſare, modulari tintinnabulis erklärt, beyaerder, beyerman tintinnator, dazu beijart der Klöpfel bei Grimm, holländiſch beijeren, neben luiden, bellen, beijering, beijerâr u. a.

Ueber den weiteren Urſprung des Wortes ſind nur Vermutungen möglich, doch dürfte Folgendes am meiſten für ſich haben. Denn die bisher mitunter verſuchte Vergleichung des ahd. perjan, mhd. berren, bern, ferire, iſt natürlich unſtathaft.

Nach dem was vorliegt, hat man wol von dem Nomen beijart, der Klöpfel, auszugehen, von dem dann weiter beyaerden, beijeren, beiern entſtanden zu ſein ſcheint; beijart erinnert aber zu auffällig an das zum femininen begîne gehörige m. begehart, beghart, nd. auch baggert, beggert, bighart, mnl. auch beggaer, beggher, um es hievon ganz zu trennen. Das vielförmige Wort iſt freilich ſelbſt ſehr dunkel und möglichſt verſchieden, z. B. aus Lambert le Bègue, aus bekart, aus engl. to beg, beggar, erklärt, während Grimm die

Digitized by Google

beiden letzten umgekehrt auf jenes zurückführte, ein ander Mal aber auch to beg das er für zu jung anſah, lediglich als ſchlechte Nebenform von to bid nahm. Abgeſehen hievon ſcheint Zuſammenhang des Namens der angeblich von Antwerpen ausgegangenen weitverbreiteten und bald übel berüchtigten Genoſſenſchaften und der Wörter beijart, beiern unleugbar zu beſtehen, aber wer wagte noch zu beſtimmen, weshalb etwa begehart ein Name für den Klöpfel geworden oder wie es gekommen, daß begeharten die beſondere Art des Läutens, das ſ. g. Beiern bezeichnen mochte?

Ich wenigſtens ziehe vor, meine Vermutungen zu unterdrücken, aber daran darf ich erinnern, daß aus den Namen der Begeharte und Begînen eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Wörter, Nomina und vielleicht auch Verba ſich entwickelt haben, ſo mhd. biegger Gleißner und in Ulm ſ. begein ‚weinerliche Weibsperſon', nd. begîne Frauenkopfputz, um holld. beijert Schenkſtube, Gemeinzimmer im Hoſpital, nd. begînen beſchneiden u. a. einſtweilen aus dem Spiele zu laſſen.

Wenn dieſer Verſuch das bisher unverſtandene Wort zu erklären ſachlich ſomit gerechtfertigt ſcheint, ſo ſtellen ſich ihm von Seiten der Form kaum noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Denn wie ſehr die Formen der beiden Wörter ſchwanken, ſo ſteht doch für die Stammſilbe beider Kürze des Vocals feſt (W. Wackernagel: begîne, aber bêgehart) und wenn wir von der wahrſcheinlichen Grundform begehart oder ſelbſt baghart ausgehen, ſo führt doch immer ein einfacher und leichter Weg zu den für beiern annehmbaren und wirklich vorliegenden Wortgeſtalten: beiart, beiert, beierden, beiern. Der Uebergang des age, ege in ei iſt für das Niederländiſche ſo erweislich wie für das Deutſche und ſo iſt auch der Wechſel von beierden und beiern wenigſtens für das Niederdeutſche ohne Anſtoß und nicht ohne Analogie.

GREIFSWALD im Febr. 1873. A. HOEFER.

Digitized by Google

Die Sau in den Kessel treiben

oder ‚ſtoſſen, jagen' begegnet als ein ſprichwörtlicher Ausdruck bekanntlich mehrmals, doch in etwas verſchiedener Anwendung, in S. Brants Narrenſchiff, zuerſt am Ende des Cap. 1: wer ſich auf Gewalt im Rat verläßt, der ſtößt die Sau in den Keffel. Sodann heißt es Cap. 2 V. 7—10: wer urteln und raten ſoll, der laß ſich nur durch das was recht iſt leiten, ‚uf das er nit ein zunſteck blib do mit man die ſuw in keſſel trib.' Anders, doch ähnlich lautet die Stelle in L bei Zarncke S. 5: wer beim Raten und Richten nur auf ſeinen Vorteil dichtet, durch Unrecht ſtets für ſich den beſten Rogen ziehen will, von dem gilt das Sprichwort: er woll die Sau in Keffel jagen. Und endlich in einem erweiternden Zuſatze in N: man achtet nicht das Schreien der Sau, — die Sau die iſt im Keſſel ſchon, ſie kommt nicht heraus, ſie muß Har laſſen, man richtet ungleich zwiſchen arm und reich.

Der Sinn ſcheint alſo durchweg weſentlich derſelbe zu ſein: wer zunächſt beim Raten und Richten gewaltſam und ungerecht, nach eigenem Vorteil und parteiiſch verfährt, der geht zu Werke wie der Sautreiber, der die Sau in den Keſſel ſtößt oder jagt, iſt wie der Zaunpfahl womit man die Sau in den Keſſel treibt. *)

Daß andere anders erklärten, iſt bei einer Redensart ſo dunkeles Urſprungs leicht zu erwarten: die meiſten nahmen ſie ſynonym mit ‚den beſten Rogen ziehen' als ‚ſich einen fetten Braten erwerben', vgl. Zarncke S. 302—3; Strobel

*) Die drei Verba ſtehen hier freilich im Reime, doch ergibt ſich aus der zu Ende d. A. mitgeteilten Stelle, daß auch ‚ſtoffen' wahrſcheinlich ein techniſcher Ausdruck war. Anders ſteht es vielleicht mit dem Schluß der obigen zweiten Stelle, blib : trib, was im Deutſchen Wörterbuche V 622 dagegen ſo aufgefaßt iſt: ‚daß man ihn nicht willenlos handhabe wie einen Stecken beim Sautreiben'. Außerdem iſt das dreimalige Fehlen des Artikels vor Keffel zu beachten, was auf ein techniſches Keſſeljagen u. ſ. w. hinweiſt, ſ. unten.

Digitized by Google

dachte, verleitet durch das Schreien in N an Abbrühen einer lebendigen Sau, indem er dabei das gewaltſame betont, Zarncken dagegen iſt das Abbrühen und Entborſten des geſchlachteten Schweins ein anderer Ausdruck für ſchinden, wobei er hinzufügt: im Niederdeutſchen iſt brühen noch jetzt ‚foppen, zum beſten haben', was indeſſen trotz des Hinweiſes auf Soltau und Iduna, die ich jetzt nicht nachſchlagen kann, ſehr zu bezweifeln iſt. *)

An das Abbrühen der Sau wird überhaupt ſchwerlich zu denken ſein, denn die ſchreiende, alſo lebende Sau hat man doch, wie Z. erinnert, nie abgebrüht und wieder das geſchlachtete Schwein jagt, treibt, ſtößt man nicht in den Keſſel. Gleichwol hat dieſe Art der Auffaſſung, wenigſtens das Heben in den Keſſel, ſchon alten Vorgang, teils in dem bekannten, von Z. S. 5 beſchriebenen, nun von Simrock wiederholten Bilde, wie zwei Narren ein durch den Hauer gekennzeichnetes Wildſchwein mit Stecken in den Keſſel zu heben ſuchen, teils bei Geiler der ſich deutlich auf das Bild ſtützt (depingitur hic porcus quem duo fatui ſudibus in caldarium cogere nituntur, Z. 303), dann aber Schwein und Keſſel weiter deutet als miſellus pauper und als falſa et damnoſa ſententia fatui judicis, — offenbar im Anſchluß an die Ausführung in der Straßburger Interpolation N, wo die ſchreiende Sau im Keſſel allerdings ein Bild des parteiiſch behandelten Armen zu ſein ſcheint.

Wenn aber Geilers Deutung nur bedingt richtig iſt, ſo hat der Holzſchnitt ſicher noch geringere Bedeutung, denn er weicht von dem Sinne und den Worten Brants augenſcheinlich und gewis abſichtlich ab, inſofern er das, womit Brant nur vergleicht herausgreift, die Narrheit aber gerade in das Bemühen ſetzt, das lebendige Schwein mit Stecken in den buchſtäblich genommenen Keſſel zu heben. Zu welchem Ende,

*) Denn brueen was gemeint ſein wird, iſt brueden, d. h. brüten, nicht brühen, doch vgl. das Deutſche Wrtb. II 424 ſowie Germania 18, 1, meine no. VI F 3; ib. 15 S. 79, 3. brühen d. h. nd. broien, broijen liegt wenigſtens von jenem weit ab.

Digitized by Google

ſteht dahin, genug, daß auf das Abbrühen nicht das geringſte hinweiſt, es wäre denn das ohnehin ſehr zweifelhafte horlon in N, das ja oft genug bildlich gebraucht wird.

Und ſo wird denn auch der Urſprung der ganzen ſprichwörtlichen Redensart weder in dem Abbrühen des Schweins, noch in dem Heben desſelben in den Keſſel zu ſuchen ſein, vielmehr kommt in dieſer Beziehung offenbar etwas ganz anderes, näher liegendes vorzugsweiſe in Betracht. Entweder nämlich die Sauhatz, das Keſſeltreiben, oder das all- und altbekannte Dorf- und Kinderſpiel, das Sautreiben.

Ob man zunächſt auf jene, die Jagd, oder auf dieſes, das Spiel, zurückgehen will, verſchlägt dabei nicht viel, denn beides läuft im Grunde auf dasſelbe hinaus, ſofern das Spiel natürlich nur von der Jagd ſelbſt entlehnt iſt. Ich geſtehe ſo lange ich den Ausdruck kenne ſtets zuerſt an das mir noch ſehr wol erinnerliche Spiel gedacht zu haben,*) während ich jetzt doch auf die Jagd zurückzugehen vorziehe.

Denn der Keſſel ſpielt in der Weidmannsſprache keine unbedeutende Rolle: das Wort bezeichnet unter anderem vorzugsweiſe die vertiefte Lagerſtat wo ein Rudel Schweine geſeſſen, aber auch den rings geſchloſſenen Platz wohin bei Jagden das Wild getrieben wird. Keſſeljagen, Keſſeltreiben iſt ein rund umſtelltes Jagen, das Zuſammentreiben des Wildes in einen ſolchen rund eingeſchloſſenen Platz **); daher keſſeln ein Keſſeljagen anſtellen u. ſ. w. Vgl. Joſ. und Franz Kehrein, Wtbch. der Weidmannsſprache, Wiesbaden 1871 S. 178, worin man jetzt das wichtigſte aus alten und manchen neueren Jagdbüchern vereinigt findet.

*) Damit hat, wie mich der Herr Herausgeber dieſes Archivs erinnert, auch ſchon E. L. Rochholz im Alemann. Kinderlied 1857 S. 397 unſere Stelle Brants in Verbindung gebracht, vgl. das Deutſche Wörterbuch V 622 und weiter unten.

**) Einige gebrauchen den Ausdruck aber auch von Sauhatzen, weil die Sauen aus ihrem Keſſel aufgetrieben werden, wo das Wort alſo wieder für ‚Lager' ſteht. In gleichem Sinne wird auch ‚Kammer' gebraucht.

Digitized by Google

An das ſchon von Fiſchart Garg. 325 erwähnte Spiel ſodann hat auch Zarncke zu obiger Stelle S. 303[a] flüchtig erinnert, er weiß ihm aber für unſere Redensart kein ‚neues ſicheres Licht' zu entnehmen. Jedesfalls war es weit verbreitet und namentlich hier am Orte ſehr beliebt, mag es jetzt auch mehr und mehr verdrängt ſein. Es heißt wie im Romaniſchen dar la portgia um Augsburg ſchlechtweg Sautreiben *), alemanniſch Morenjagen (vgl. bei Stalder II 214 môr, môre Schweinmutter), nach Woeſte in der Grafſchaft Mark mütkenhaien Sauhüten (?), in oder um Stralſund Kûlmut **), hier, wie auch Dähnert weiß, Kûlsaeg, d. h. beides Grubenſau, oder etwa Keſſelſchwein. Die Sau vertrat eine Kugel, ein Klotz, ein groſſer Ball, welchen einer der Spielenden, der Treiber, mit ſeinem Stecken, Ballſtocke, in eine in ihrer Mitte befindliche, alſo rings umſtellte größere Grube, Kûle, Kûl, alem. den Morenkeſſel zu treiben hatte. Aufgabe der Mitſpieler war nicht bloß dies mit ihren Stöcken zu hindern, den herangetriebenen Ball zurückzuſchlagen, ſondern zugleich der kleineren Gruben zu hüten in die ein jeder ſeinen Stock hielt. Gelang dem Treiber mit ſeinem Stocke in die leere Grube zu kommen, ſo war er befreit und der nachläſſige Eigner derſelben trat an ſeine Stelle, ebenſo war das Spiel aus oder begann von neuem, wenn der Ball in die größere Grube gebracht war.

Alles weitere, insbeſondere die Art wie dann gewechſelt und ebenſo wie zu Anfang der Treiber beſtimmt wird, hat hier keine Bedeutung, da die Möglichkeit des Zuſammenhanges des Spiels mit unſerem Sprichwort ohnehin ſchon klar zu Tage liegt.

Ueberdies iſt das Spiel oft ausführlich beſchrieben worden, ähnlich wie es hier üblich war, von A. Birlinger im

*) Ueber ſûpitje, ein Ballſpiel, ſ. Z. f. d. Mundarten V 158; ein ganz abweichendes, wol ſchon entſtelltes Spiel, Saukeffeln, erwähnt auch v. Schmid ſ. v. mockel, S. 389.

**) So in Brandenburgs handſchriftlichen Zuſätzen zu Dähnert, wie mudde, mut auch auf Rügen und ſonſt hie und da Schwein bedeutet.

Digitized by Google

Anhange zu ſeinem Schwäbiſch-Augsburgiſchen Wörterbuche S. 486, mit einigen Abweichungen ſodann bei Rochholz a. a. O. S. 395. Außerdem vgl. Dähnert ſ. v. und beſonders K. Schillers Zum Tier und Kräuterbuch II 7ª, wo weitere Nachweiſungen und auch manche ſ. g. Singſangs zu finden ſind die das Spiel begleiteten, wie bei Fiſchart ‚fudum, die mor iſt im Keſſel', bei Birlinger ‚hudelum' u. dgl.

Was mich veranlaßt, trotz alledem lieber bei der Sauhatz, dem eigentlichem Keſſeltreiben ſtehen zu bleiben, iſt unter anderem eine neue aus J. Lenz Schwabenkrieg im D. Wtb. V 622 beigebrachte Stelle, in der die Fürſten drohen, ſie wollten ein Turnier mit dem Schweizer Adel haben, ‚die ſuw in keſſel ſtoſſen mit kraft', wo wie Hildebrand richtig vermuthet, doch wol das wirkliche Sautreiben oder Keſſeljagen gemeint zu ſein ſcheint. Ich denke, der Sinn iſt: ſie wollten mit ihnen ein Keſſeltreiben anſtellen, das ſollte eine rechte Hetzjagd werden.

GREIFSWALD im März 1873. A. HOEFER.

Findlinge.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

8. *Friedrich von Hardenberg (Novalis) an Bürger.**)

Der Geſellſchafter von F. W. Gubitz 1823. 192. Blatt S. 934. 935.— 194. Blatt S. 946. 947.

Ein Brief ward mir von jener Hand geſchrieben,
Die einſt Lenore'n ſchrieb und mit Homer'en rang,
Und ſauern Ehrenkranz um Deine Stirne ſchlang,
Die frei und deutſch ſtets unbewölkt geblieben,
Der Hand, die zu dem tief gefühlteſten Geſang,
Den alle Enkel Mana's lieben,
Die rein geſtimmte Leier zwang.

*) Damals zum Beſuche in Langendorf bei Weißenfels.

Digitized by Google

Ich freute mich, da keimte mir im Buſen
Dies Lied; denn die Gefühle wurden Muſen,
Die Freude gab den Ton, und jeder Nerve klang,
Bis es aus der ſchon oft geübten Feder ſank. —
Doch rechne nicht darob mich zu den Dichterlingen,
Die ſtegereifs ſechs hundert Reime ſingen,
Und denen Freund Horaz noch einen Jambus lehrt;
Der, Wieland, Freund und Du — verzeih' den trauten Namen —
Ihr ſtreutet mir in's Herz den holden Dichter-Samen,
Der, wann ihn Unkraut nicht verzehrt,
Vielleicht dereinſt, mit reifer Frucht beſchwert,
Mit einem Kränzchen mehr Euch Eure Locken ſchmücket.
Gedenke nur im Jahre ein Mal mein!
Das iſt mein Wunſch zuletzt, der mich entzücket.
Denn zu der ſelt'nen Kunſt, des Lebens froh zu ſeyn —
Selbſt wenn der Neid die gift'gen Zähne wetzet,
Und zwiſchen Klippen, wo der größte Haufe bebt,
Der Kunſt, die Flaccus über Alles ſchätzet,
Und über ſie nicht Gold, nicht Fürſtenliebe ſetzet —
Hat ja die Parze Dir auch Güte eingewebt.

Sie ſehen meine Unbeſcheidenheit, daß ich es wage, Sie ſogar mit ſchlechten Reimen zu beläſtigen. Doch ſchieben Sie die Schuld auf meinen Enthuſiasmus, der gewiß ſo groß iſt, als die Hochachtung, mit der ich verharre

Dero

Weißenfels, am 18. Mai 1789.

gehorſamer Diener
Friedrich von Hardenberg.

Wohlgeborner Herr, hochgeehrteſter Herr Profeſſor!

Sehen Sie, trotz Ihrer Bitte und Ihrer Warnung vor Nachahmung habe ich es doch gewagt, mich leicht in die Feſſeln eines Sonetts hinein zu ſchmiegen, und ich überſchicke Ihnen hier zwei Proben. Ob ſie unglücklich ausgefallen ſind, kann ich nicht entſcheiden, und ich überlaſſe Ihnen völlig das

Digitized by Google

Urtheil und die Entſcheidung, ob ſie in's Schofel-Archiv *) oder unter die mittelmäßigen Produkte gehören; und ſollte ich vielleicht die Ehre haben, Sie noch einmal vor Ihrer Abreiſe zu ſehen, ſo würde ich mich ſehr freuen, wenn Sie ganz aufrichtig mir Ihre Meinung ſagten, ob ich es künftig mit einiger Hoffnung auf Beifall noch wagen ſollte, die Schwierigkeiten eines guten Sonetts zu überwinden, oder es ganz unterlaſſe. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Dero

Weißenfels, am 27. Mai 1789.

gehorſamer Diener
Friedrich von Hardenberg.

1. Das ſüßeſte Leben.

Lieblich murmelt meines Lebens Quelle
Zwiſchen Roſenbüſchen ſchmeichelnd hin,
Wenn ich eines Fürſten Liebling bin,
Unbeneidet auf der hohen Stelle;
Und von meiner ſtolzen Marmorſchwelle
Güte nicht, die Herzenszauberin,
Und die Liebe, Aller Siegerin,
Flieht zu einer Hütte oder Zelle:
Süßer aber ſchleicht ſie ſich davon,
Wenn ich unter trauernden Ruinen,
Epheugleich geſchmiegt an Carolinen,
Wehmuthlächelnd leſ' im Oberon,
Oder bei der milchgefüllten Schale
Bürger's Lieder ſing' im engen Thale.

*) Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf die ‚Nothgedrungene Nachrede', welche Bürger dem Muſenalmanach von 1782 (ſ. Weimar. Jahrb. 2. Bd. S. 220—224) hinzufügte. Darin heißt es gegen den Schluß: ‚Verlangte aber Jemand ſeine Beiträge um deswillen zurück, damit ſie nicht im Schofelarchiv herumtreiben möchten, der könnte ja lieber wie mancher andre, den ich darum noch einmal ſo lieb und werth habe, Befehl zum Verbrennen geben, welcher allemal um ſo lieber befolgt werden ſoll, als man der Koſten eines eigenen zu Aufbewahrung des Schofels ſonſt nöthigen Hauſes und der Beſtellung eines eigenen Schofel-Regiſtrators vor der Hand gern noch erübrigt ſein möchte. Denn das Zeugs wird nach und nach ſo viel, daß es in Einem Stückfaſſe nicht mehr Raum hat'. H.

Digitized by Google

2. An Bürger, den Sänger der Deutſchen.

Trotz der Jugend, die um meine Wangen
Kaum noch erſt den Flaum des Jünglings ſchlang,
Fühlt' ich doch oft der Empfindung Drang
Und der Ehrfurcht ſchimmerndes Verlangen
Meinen Buſen hehr und hold umfangen,
Hörte früher Wolluſt Zauberſang:
Doch der Muſen ſüßer Lautenklang
Ließ die Pfeile nicht zu mir gelangen,
Die Verführung auf mich abgeſchnellt.
Und darum will ich auch nimmer fliehen,
Will mich ſüße Muſenluſt entglühen,
Wenn Apollo meinen Buſen ſchwellt;
Will den Berg mich zu erklimmen mühen,
Den herunter Bürger's Quelle fällt.

3. An den Sohn des Herrn Prof. Bürger.

Schlumm're immer, lieber Kleiner, deine
Jugendzeit in ſüßer Wonne hin,
Unbekümmert fühle fröhlich keine
Männerſorgen, von der Lehrerin
Unſchuld auf den Roſenpfad geleitet,
Der ſich zwiſchen frohen Maien ſchlingt,
Von der Freude in der Bruſt beſaitet,
Welche nimmer Trübſinn ſingt.

Lache, ſpringe, pflücke Blümchen, ſpiele,
Süßer Einfalt treu, noch manches Jahr;
Denn dir reichte glückliche Gefühle
Deine Mutter aus dem Buſen dar.
Wer zuerſt den Apfelbaum erklimmet,
Welchen gold'ne Frucht rundum beſchwert,
Sey dir, noch für Menſchenſorg' verſtimmet,
Wichtig, muthvoll, groß und werth.

Digitized by Google

Noch hat nicht Vernunft dir holde Freuden
Mit der Cenſor-Miene ſtreng verdammt,
Noch auch Leidenſchaft zu bittern Leiden
Deinen unbeſcholt'nen Geiſt entflammt.
Gern biſt du mit trock'nem Brot zufrieden,
Wenn dir Springen ſüßen Hunger beut;
Selbſt auf Strohe krankte nicht den Müden
Weichliche Bequemlichkeit.

Rollen dir mehr Jahre auf die Scheitel,
Liebe doch ſtets Einfalt und Natur.
Rufe dann: Ja, Alles iſt doch eitel,
Ausgenommen meine Kindheit nur;
Denn von Allem bleibt mir Ekel über,
Was ich in dem Leben je genoß;
Und nie denk' ich von Vergang'nes lieber
Als an meiner Kindheit Loos.

Wo ich zwiſchen Veilchen-Träumen ſchwebte,
Alles um mich ſah im Roſenlicht,
Keinem Andern, nur mir ſelber lebte,
Und mich Freude, meine einzige Pflicht,
Sanft durch ihre Luftgefilde führte,
Wo ſich keine Sorge an mich hing,
Und nicht ſtrenge Weisheit mich regierte,
Wenn ich Schmetterlinge fing.

Friedrich von Hardenberg.

9. Das Grab ist tief und stille,

lateiniſch von Friedrich Haug.

Zeitung für die elegante Welt 1829. Nr. 20. *)

Horror ſepulcri regit
Mute per foveam,

*) Daſſelbe Gedicht von Salis daſelbſt auch franzöſiſch von einem Ungenannten und engliſch von Haug; ſpäter in Nr. 249 engliſch und franzöſiſch von Rob. Motherby, italieniſch von Ceſare Cantu daſelbſt 1832. Nr. 248.

Digitized by Google

Et nigro velo tegit
Terram non cognitam.

Funeribus haud clangunt
Cantus lusciniae.
Vix collis muscum tangunt
Amici rosulae.

Orbas pertorquet amor
Sponsas in irritum,
Nec orphanorum clamor
Perfringit tumulum.

Sed exoptata quies
Hic degit unice.
Per noctis portam fies
Tu compos patriae.

Cor inops, hac in sphaera
Procellis corruens,
Potitur pace vera
Pulsare desinens.

10. Stammbuchblätter.

1.

Verstecke Dich, und, statt zu fliegen, krieche!
So sprach mit Recht ein weiser alter Grieche,
Und, traun! der Mann sah tief in unser Herz.
Des Bruders Wonn' ist seinem Bruder Schmerz.
Oft ungerecht, voll Neid ist unsre Seele:
Sie leidet, wann geehrt ein Andrer ist.
Verdiene Ruhm, doch, daß Dir Glück nicht fehle,
So werde nicht genannt, eh Du gestorben bist.

Itzehoe. 16 August. 1792. Heinrich Christian Boie.

Digitized by Google

2.

Leßing.

Wer Freunde ſucht iſt ſie zu finden werth,
Wer keine hat, hat keine noch begehrt.

Zum Andenken, von

Frankfurth
den 19ten Mertz
1790.

Eliſabethe Goethe.

3.

Wir deren Blick nicht in die Ferne reichet
Verſtehn es nie, was unſre Bitte wagt.
Mit einer Huld die Seiner Weisheit gleichet
Verzeiht ſie Gott auch wann Er ſie verſagt.

Des Herrn Beſitzers
Andenken
ſich zu empfehlen
Abraham Gotthelf Käſtner.

Göttingen
30 Jul 1792.

(Nr. 1—3 aus einem Stammbuche im Beſitze des Hrn. Buchhändlers Albert Cohn in Berlin.)

4.

Die Weisheit wohnte ſonſt auf großen Foliobogen,
Der Freundſchaft war ein Taſchenbuch beſtimmt;
Jetzt, da die Wiſſenſchaft ins Klein're ſich gezogen
Und leicht, wie Kork, in Almanachen ſchwimmt,
Haſt Du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie? Fürchteſt Du denn nicht, ich muß Dich ernſtlich fragen,
An ſo viel Freunden allzu ſchwer zu tragen?

Schiller.

(In dem Großfolio-Stammbuche eines Kunſtfreundes, mitgetheilt daraus in Zeitung für die elegante Welt 1833. S. 203.)

Digitized by Google

5.

Wie nichts irreligiöfer iſt, als Einförmigkeit zu fodern in der Menſchheit überhaupt, ſo iſt nichts unchriſtlicher als Einförmigkeit zu fodern in der Religion.

Berlin, den 6. Juli 1812. F. Schleiermacher.

(Zeitung für die elegante Welt 1825. Nr. 71.)

6.

Vergangenheit ein tiefer Schacht,
Erinnrung Grubenlicht in Nacht;
Die Gegenwart der Sonne Grüßen,
Thatkräft'ger Wille Strahlenſchießen;
Die Zukunft Tag in Nacht verborgen,
Die Hoffnung dämmernd Roth im Morgen.

Weimar d. 22 Novb. 1852. Robert Griepenkerl.

(Stammb. des Geh. Hofr. Riemer, Nr. 451 der Stammbücher der Großh. Bibl. zu Weimar.)

11. Nicolaus Lenau an Karl Buchner.

Die Kölniſche Zeitung Nr. 156. 1844 enthält in ihrem Feuilleton unter ‚Autographiſche Poeſie' ein Gedicht von Lenau mit folgenden einleitenden Worten:

‚Karl Buchner in Darmſtadt, welcher, veranlaßt durch ſeinen älteſten Sohn, eine Autographen-Sammlung wieder aufgenommen hat, wandte ſich, außer an andere Freunde, auch an Guſtav Schwab in Stuttgart um Unterſtützung. Guſtav Schwab, mit der ihm eigenthümlichen Gefälligkeit, entſprach dieſem Wunſche, und gerade als er mit dem Gedanken an Abſendung des Geſammelten umging, trat Nicolaus Lenau als Beſuch zu ihm ins Zimmer. Ebenfalls um eine Spende angegangen, ſetzte ſich dieſer hin und ſchrieb:'

Autographen-Sammler.

Fährtenkundig, kennt der ſchlaue
Jäger aus der Spur im Schnee

Von dem Wolfe, Hirſch und Reh
Die verrätheriſche Klaue.

Ja, das Pedeſcript des Wildes
Gibt ihm auf dem weißen Grund
Auch des Thieres Größe kund
Im Contour des Klauenbildes.

Aus dem Schnitt der Fährtenränder
Weiß der Weidmann ſcharf genau,
Wer gewandelt durch die Au,
Spießer oder Sechszehnender.

Meinſt Du, Autographenheger,
Daß Dein Blick in dieſer Schrift
Spuren meines Geiſtes trifft,
Wie das Wild beſchleicht der Jäger?

Zu dem altenglischen Spiel ‚The Harrowing of Hell'.

Ed. Mall mußte ſich für ſeine Ausgabe des altengliſchen Spieles ‚The Harrowing of Hell' (Breslau 1871) in Betreff der in dem Auchinleck Mſ. enthaltenen Recenſion auf deren Abdruck in ‚Owain Miles and other Inedited Fragments of Ancient Engliſh Poetry, Edinburgh 1837' verlaſſen; ich hatte in dem vergangenen Sommer Gelegenheit die Handſchrift zu vergleichen und gebe hier was ich gefunden.

Das Stück ſteht Bl. 35ᵃ bis 37ᵃ nach neuerer Paginierung; es trägt die alte Nummer XIII. Es iſt von der Hand geſchrieben, von der überhaupt der bei weitem größte Theil der Hſ. herrührt und die ich unbedenklich in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts ſetze. Ueberhaupt ſind in der Hſ. ſechs verſchiedene Hände zu unterſcheiden.

Dem Stücke fehlt der Anfang und Schluß wie den meiſten. Den Anfang vieler Gedichte zierten ohne Zweifel

Digitized by Google

Miniaturen, deren Räuber die Handſchrift ſo verſtümmelte. Indeſſen gibt ſie von unſerem Stücke noch etwas mehr als David Laing und W. B. D. D. Turnbull (denn mit Unrecht ſchreibt Mall S. 15 dem Erſteren allein die Ausgabe zu, ſ. The Viſion of Tundale, Edinburgh 1843) haben drucken laſſen. Bl. 35^{d} ſind noch die Enden von mehreren ſonſt weggeſchnittenen Verſen lesbar, die ſie nicht beachtet haben. Was ich entziffern konnte, folgt nun hier. Ich zähle die einzelnen Verſe, und zwar auch diejenigen, von denen nichts erhalten iſt. 1 e (nur zu rathen) mare 2 helle fare 3. 4 nichts. 5 helle 6 es duelle 7 e 8 Reſt eines d? und dann pine 9 nden man 10 e adam 11 Reſt eines w und ohne Zwiſchenraum ſich anſchließend ēmed was 12 þe glas 13 ouȝt for his: unmittelbar vor dem o Rest eines Buchſtaben, vielleicht eines ſ. 14 was his 15 born 16 ar forlorn 17 in erþe here 18 e half ȝere 19 now: der erſte Strich von n nicht vollſtändig erhalten. 20. 21 nichts. 22 n und unmittelbar davor der Reſt eines Buchſtaben, der a geweſen ſein kann. 23 de 24 nde 25 e (mehr gerathen) pouſte 26 be ganz deutlich, nicht etwa te 27 e 28 te 29. 30 nichts. 31 come 32 ſone, davor durch einen Zwiſchenraum getrennt unſicherer Reſt eines Buchſtaben. 33 ue 34 ue (in beiden Fällen könnte mit ebendem Recht ne geleſen werden, da der Schreiber n und u gleichmacht). 35 nichts. 36 īg 37 nichts. 38 criſt und davor durch einen Zwiſchenraum getrennt ein Strich, der i bedeuten oder einem u angehören kann. 39 nichts. 40 an, doch vom a nur der hintere Theil erhalten. 41 nur ein ſenkrechter Strich. 42 nichts. 43 ȝaue, davor noch ein Strich = i? oder Reſt eines u, n, m? 44 nichts. Dann kommt Blatt 36^{a} mit den Verſen, die bei Mall in der Anmerkung zu V. 30 ſeines Textes ſtehen.

Die erhaltenen Versenden zeigen uns, daß in E die Einleitung länger war, als in L, und auch in dem was beide haben im Einzelnen abwich. Der erſte Vers von L iſt der 19. von E, dazu iſt E 1 ſicher nicht der urſprüngliche Anfang. Dann iſt:

Digitized by Google

L 1—4 = E 19—22.

L 5—6 zeigt anderen Reim als E 23—24.

L 7—16 = E 25—34, wenn es auch nicht ganz ſicher iſt, daß L 11—12 = E 29—30.

L 17—18 entſpricht nichts in E.

L 19—22 = E 35—38.

L 33—24 entſpricht nichts in E.

L 25—26 ſcheint E 39—40 entſprochen zu haben.

An Stelle von L 27—30 ſechs Verſe in E. Vermuthungen über die Echtheit des mehr oder minder in den beiden Ueberlieferungen ſcheinen mir ſehr mißlich.

Aus dem þe und erþe in 12 und 17 zeigt ſich ſchon, daß Malls Angabe in der Anmerkung zu V. 37 ſeines Textes zu berichtigen iſt: der Schreiber von E braucht mit verſchwindend wenigen Ausnahmen þ, nicht th, wie die Herausgeber geſchrieben haben: in dem vorliegenden Stücke kommt nur þ vor.

Sonſt iſt der Abdruck genau; ich habe nur die folgenden Abweichungen vom Original mir angemerkt: von 75 (ich meine im Folgenden immer Malls Zählung) frained (Strich über dem i), wie ſchon Mall richtig verbeſſert hat, nicht framed. 77 fondeſtow, nicht foundeſtow. 88 iſt nachträglich, aber von derſelben Hand, zwiſchen dem vorhergehenden und folgenden Vers eingeſchoben und daher zum Theil etwas ſchwer zu leſen: ich leſe aber ganz deutlich jt owe to ben his u.ſ.w., während der Abdruck nowe für it owe gibt. Ich glaube, die Lesart von E iſt hier beſſer, als die von L, der Mall freilich folgen mußte, da das nowe gar keinen Sinn in E erkennen ließ. 91 ich] y E, nicht I. 111 weneſtow. 126 griþ aus grip gebeſſert. 185 leſe ich þou ſchuſt (nicht ſchult). 190 urſprünglich þe am Ende, aber e weggeſchnitten. 202 min] mi deutlich zu leſen, nicht bloß m, aber n weggeſchnitten. 213 þou ſchuſt . . . am Ende pine gewis weggeſchnitten.

WIEN, 7. December 1872. J. ZUPITZA.

Digitized by Google

Daniel von Czepko von Reigersfeld.

1605—1660.

Zu den Dichtern, die durch Ungunſt der Zeitverhältniſſe trotz tüchtiger Leiſtungen in der Geſchichte unſerer Litteratur kaum Erwähnung finden konnten, weil von ihren Arbeiten nur wenig und Unbedeutendes zum Drucke gelangt iſt, gehört Daniel v. Czepko, ein höchſt talentvolles Glied der erſten ſchleſiſchen Schule. Nur ſchleſiſche Litteraturhiſtoriker haben von ihm bisher Notiz nehmen können, da nur ſolchen eine Bekanntſchaft mit ſeinem handſchriftlich auf ſchleſiſchen Bibliotheken vorhandenen Nachlaſſe möglich war. Von Aelteren ſchrieb über ihn Cruſius im 13. Theile der Vergnügungen müßiger Stunden, ferner ſehr ausführlich Gottlob Kluge in ſeiner Hymnopoeographie 2. Decade*) und Fülleborn in den Schleſiſchen Provinzialblättern von 1793. Neuerdings haben zuerſt A. Kahlert im 2. Bande des litterar-hiſt. Taſchenbuches von Prutz (1844) S. 133 ff. und in ſeinem Angelus Sileſius (1853) S. 55 ff., endlich Hoffmann v. Fallersleben, früher in ſeinen polit. Gedichten aus der deutſchen Vorzeit S. 259 ff., dann im 2. Bande des Weimariſchen Jahrbuches S. 283 ff. über Czepko Mittheilungen gemacht. Alle kannten aber das Leben und die ſehr zahlreichen poetiſchen und proſaiſchen Schriften des Dichters nur unvollſtändig; dieſe fanden ſich hauptſächlich auf der von Rhediger'ſchen Bibliothek zu Breslau, meiſt in einer von dem überaus fleißigen Sammler Ezechiel zu Stande gebrachten Collection. Seit der Vereinigung der drei großen ſtädtiſchen Bibliotheken zu einem Ganzen, der ‚Breslauer Stadtbibliothek', iſt nun noch hinzugekommen, was eine der anderen von Czepkonianis beſaß. Das ſchleſ. Staatsarchiv birgt Abſchriften

*) Er beutete zuerſt die lat. Selbſtbiographie Czepkos aus, die auch handſchriftlich vorliegt; doch behandelt er hauptſächlich nur den geiſtlichen Dichter und kannte auch bei weitem nicht alles noch Vorhandene.

Digitized by Google

von politiſchen Arbeiten des auch nach dieſer Richtung hin bedeutend wirkſamen Mannes, ſo daß es jetzt ein Leichtes iſt, ein vollſtändiges Bild des Lebens und eine Ausgabe der poetiſchen Werke Czepkos zu geben. Beides hat der Verfaſſer dieſer Zeilen ſeit Jahren vorbereitet und hofft damit einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geſchichte der vaterländiſchen Litteratur des 17. Jahrh. dereinſt darbieten zu können. Indes wird einer derartigen Arbeit die Aufnahme deſto beſſer geſichert ſein, wenn ihr durch Proben der Weg gebahnt iſt, und ſo mögen denn nachfolgende Mittheilungen als ein derartiger Vorläufer der künftigen Ausgabe betrachtet werden. Die hier dargebotenen Proben von Czepkos Dichtungen, zuſammengehalten mit dem, was Kahlert und Hoffmann a. a. O. abgedruckt haben, erlauben ſchon eine Vorſtellung von der Bedeutſamkeit des Dichters zu gewinnen, der ein beſſeres Los verdient hatte, als 200 Jahre faſt in völliger Vergeſſenheit begraben zu liegen.

Von Czepkos Lebensverhältniſſen ſei hier nur das Allernothdürftigſte bemerkt, im Übrigen aber auf Kahlerts erwähnten Aufſatz verwieſen.

Daniel von Czepko iſt acht Jahre jünger als M. Opitz und 1605 zu Koſchwitz im Fürſtenthum Liegnitz geboren. Sein Vater Daniel Czepko, um mehrerer hiſtoriſchen Arbeiten willen zu ſeiner Zeit geſchätzt, war Paſtor an genanntem Orte, wurde aber kurz nach der Geburt dieſes ſeines Sohnes in derſelben Eigenſchaft nach Schweidnitz verſetzt. Dort wurde der Knabe erzogen, bis er nach des Vaters Tode 1623 die Univerſitäten Leipzig und Straßburg beſuchte, wo er erſt Medicin, ſpäter Rechtswiſſenſchaft ſtudierte. Nach mehrjährigen Reiſen im Ausland kehrte er in ſeine damals durch die Bekehrungsverſuche der evangeliſchen Bewohner ſeitens des kaiſ. Kammerpräſidenten Karl Hannibal von Dohna ſchwer geprüfte Vaterſtadt Schweidnitz zurück, begab ſich aber bald wieder, da unter den obwaltenden Umſtänden hier ſeines Bleibens nicht ſein konnte, nach Oberſchleſien, wo er in dem Hauſe eines Freiherrn von Czigan auf Dobroſlawitz mehrere Jahre, die ſchlimmſten für Schleſien im ganzen

Digitized by Google

Kriege, in verhältnismäßiger Ruhe und ohne Amt zugebracht hat. Dafür war er dort dichterisch um so thätiger, mehrere seiner bedeutenderen Werke sind dort entstanden. Im Jahre 1634, nachdem Krieg und Pest, die im vorhergehenden Jahre Schlesien fürchterlich verheert hatten, friedlicheren Zuständen gewichen waren, kehrte Czepko nach Schweidnitz zurück, heiratete dort eine reiche Erbin und lebte im Genusse eines nicht unbeträchtlichen, damals freilich völlig entwertheten Grundbesitzes auch in den später für Schweidnitz höchst traurigen Zeiten bis zum Tode seiner Gattin 1656 als unabhängiger geachteter Bürger dieser Stadt, der er in manigfacher Weise durch seine Gelehrsamkeit und sein Ansehen wichtige Dienste leistete. In dem genannten Jahre wurde er zum Regierungsrathe des Herzogs Christian von Liegnitz, Brieg und Wohlau ernannt, als welcher er 1660 hochgeachtet zu Wohlau starb. Sein Geschlecht leitete er von einer schon in den Hussitenkriegen in Böhmen und Mähren angesehenen adeligen Familie her; doch ließ er seinen Adel erst in den letzten Lebensjahren wieder erneuern und nannte sich seitdem von Czepko und Reigersfeld.

Czepko war außerordentlich fleißig und productiv. Dichten war ihm ein Bedürfnis: ‚Oft' — sagt er —

‚wenn meine Leute dreschen
Muß mit dem Schieferbuche ein Junge bei mir stehn;
Wenn ich den Schäfer schelt und heiß ihn von mir gehn.
So muß den Zorn in mir ein Epigramme löschen'.

Alles gestaltete sich ihm zum Gedicht; daher bilden denn auch neben den größeren Arbeiten eine große Zahl von kürzeren epigrammenartigen Dichtungen den Hauptbestandtheil seines Nachlasses. Wie umfangreich derselbe nun auch ist, so umfaßt er doch bei weitem nicht Alles, was Cz. geschrieben hat. Der allergrößte Theil der jugendlichen Liebesgedichte ist, wie er in einer jedesfalls von ihm selbst verfaßten anonymen lateinischen Biographie berichtet, von den Croaten 1634 zu Hultschin auf offenem Markte zu Wachtfeuern verwendet worden. Dieselbe Quelle zählt zum Beweise, ‚daß dem jungen

Digitized by Google

Dichter auch etwas Menſchliches begegnet ſei', eine Reihe von Sammlungen lyriſcher Dichtungen auf, als: 8 Bücher Sonette, 3 Bücher Oden, 1 Buch heroiſcher Epiſteln, 12 Bücher u. d. T. Phyllis, 3 Bücher u. d. T. Adonis. Von all' dieſen ſind nur 3 Rollen verliebter Gedanken erhalten, deren erſtes Lied, an Fräulein Barbara von Czigan gerichtet, beginnt:

Was aus der Aſchen ich
Geſchoren und bekommen,
Als noch das Blatt geglommen,
Will hier bedienen Dich.
O Barbara! Es iſt
Im Feuer aufgeflogen,
Was ich auf hundert Bogen
Zu Deinem Lob erkieſt.

Doch iſt auch aus dieſer früheren Periode noch Manches übrig geblieben, wie theils ausdrückliche Zeitangabe, theils die noch mangelhafte Handhabung der Sprache und Formen bezeugt. Gedruckt iſt nur Folgendes:

1. Dan. Czepken Dankgedichte an Herrn Fr. Echarden, der Arznei Doctorn u. ſ. w. ſammt andern zwo Oden. 1630 Brieg. 4°.
2. Poema Germanicum an den Ritter Moſch von Maruſch. 1634. Fol.
3. Trophaeum Bibranum. De Pace Imperatoriae Domus Auſtr. Vratislav. 1635. 4°.
4. Dan. Cepkonis Pierie. 1636. 4°.
5. Dan. Cepkonis Panegyricus de aſſerto Suidnicio illuſtr. heroi Georgio Ludov. Stahrembergio dictus orat. lig. Breslæ (1641). Fol.
6. Triumph-Bogen Ferdinand dem Dritten. Breslau. 1641. Fol.
7. Dreifache vom Vaterlande aus dem Noſtitz-Seyffersdorfiſchen Hauſe erhaltene Ehre. 1655. Fol.
8. Ferdinandinum, quatuor columnis ſuſpenſum et div. memoriae Ferdinandi IV. dicatum, conſecratum. 1654 6. Kal. Aug. Vratislav. 4°.

Digitized by Google

Nach ſeinem Tode erſchien:

9. Dan. von Czepko Rede aus ſeinem Grabe. Breslau 1660. Fol.
10. Sieben Geſtirne königlicher Buße, d. i. die ſieben Bußpſalmen des Königs und Propheten Davids durch weil. Dan. v. Czepko aufgeſetzt. Brieg 1671. 8°.

Ungedruckt ſind von ihm noch handſchriftlich vorhanden an weltlichen Dichtungen:

1. Unbedachtſame Einfälle in 3 Bände verfaſſet. (Lyriſche und ſatiriſche Apophthegmen.)
2. Kurze ſatiriſche Gedichte. 6 Bücher, jedes von 50 Epigrammen.
3. Coridon und Phyllis, libri tres.

An geiſtlichen Dichtungen erwähne ich:

4. Das inwendige Himmelreich oder in ſich geſammelte Gemüthe. 1633.
5. Gegenlage der Eitelkeit oder von der Eitelkeit zur Wahrheit.
6. Monodiſticha ſexcenta ſapientum (1653). Der fruchtbringenden Geſellſchaft gewidmet.
7. Semita divini amoris. Das heilige Dreieck oder die drei fürnehmſten Tage unſers Heils.

Von den gedruckten Werken iſt die Pierie ein Drama, mit Recht zwar von Gervinus eine Jugendarbeit genannt, denn es iſt 7 Jahre früher geſchrieben als gedruckt, aber litterargeſchichtlich intereſſant als das erſte im Geiſte und nach den Grundſätzen der Opitziſchen Schule gedichtete. Coridon und Phyllis iſt ein didactiſches Gedicht von 9222 Verſen, an welchem Cz. faſt ſein ganzes Leben hindurch feilte und zuſetzte. Im erſten Buche ſchildert er ſein Verhältnis zu oberſchleſiſchen Freunden, im zweiten die Zeitverhältniſſe, das öffentliche Leben und die verſchiedenen Stände; im dritten das Landleben. Das Werk iſt reich an gelungenen Partien, guten Gedanken und von tüchtiger, namentlich patriotiſcher Geſinnung erfüllt, ermüdet aber durch ſeine Breite und namentlich im 3. Theile durch

Digitized by Google

die Kleinmalerei, womit jedes Geſchäft und jede Erſcheinung des Landlebens bis ins Einzelſte geſchildert iſt.

Beſonders anziehend ſind die ſatiriſchen Gedichte. Sie behandeln in kurzer epigrammatiſcher Form Stoffe der Zeitgeſchichte und ſind der lebendige Ausdruck eigener Lebenserfahrung. Auch hier tritt Trefflichkeit und Adel der Geſinnung ganz beſonders hervor und laſſen den Dichter als Geiſtesverwandten des gleichzeitigen Logau erſcheinen.

Eine andere Geiſtesverwandtſchaft offenbaren dagegen die geiſtlichen Dichtungen. Sie lehren uns Cz. als Myſtiker von ähnlicher Richtung wie Johann Scheffler (Angelus Sileſius) kennen. Die drei oben zuerſt genannten Werke gleichen denen Schefflers in hohem Grade, nur daß ſie ſich freier von dem oft ſo craſſen Pantheismus desſelben halten. Ausführlicher hierüber ſpricht Kahlert im Angelus Sileſius S. 57, der jedoch die bedeutendſte der geiſtlichen Dichtungen von Cz., das heilige Dreieck, nicht gekannt hat, wohl die ſpäteſte aller Arbeiten, der Form nach die gewandteſte und manigfachſte und in ihrem Inhalte dem orthodoxen Glauben der evangeliſchen Kirche weit mehr entſprechend als die eben erwähnten Jugendarbeiten. Um der theoſophiſch-myſtiſchen Anſchauungen willen, die jene älteren Werke der Breslauer von evangeliſchen Geiſtlichen geübten Cenſur höchſt bedenklich erſcheinen ließen, haben denn auch die zum Drucke beſtimmt geweſenen das Imprimatur nicht erlangen können. Die weltlichen Dichtungen hat dagegen die Schwere der Zeit und die vielfache Thätigkeit des ſtark in Anſpruch genommenen Verfaſſers nicht zum Drucke gelangen laſſen.

Die drei Rollen verliebter Gedanken gehören, wie ſchon geſagt, zu den früheſten Producten Czepkos. Die erſte Rolle beſteht aus Epigrammen von je zwei Verſen in vierfüßigen Jamben und Alexandrinern, die regelmäßig ihre noch kürzere gereimte Überſchrift haben. So lautete:

I, 3. Ergib dich,
So haſt du mich.
Als ich zum erſten mich verloren,
Da war die Lieb in mir geboren.

Digitized by Google

I, 8. Glaub es bloß,
So biſt du los.
Wer liebt und ſpricht, er ſei gebunden,
Hat nichts davon noch recht empfunden.

I, 16. Laß den Willen,
Willſt du's ſtillen.
Der Wille muß kein Wille ſein,
Die Lieb iſt ſonſt nicht Lieb allein.

I, 18. Viel leiden und ſchweigen
Kann zu Herżen ſteigen.
Im Willen wird die Liebe zwar geboren,
Doch läßt du ihn, haſt du erſt Lieb erkoren.

I, 30. Mich,
Aber vielmehr dich.
Du liebſt nicht mich, nur dies, was ſich dir in mir gleicht,
Drum ſich in ihrer Lieb auch deine Lieb erreicht.

I, 40. Ohne Pein
Kann es nicht ſein.
Mit Blumen prangt der Lenz, der Sommer drauf mit Ähren,
Mit Wein und Obſt der Herbſt, die Liebe mit Beſchweren.

I, 49. Lieben ohn Vergnügen
Iſt Krieg ohne Siegen.
Lieb ich, alsdann geſchichts, daß ſie ſich von mir trennt;
Und lieb ich nicht, iſt was, das mich ſehr reizt und brennt.

Die zweite und dritte Rolle enthalten eine Anzahl etwas längerer Liebesgedichte in den verſchiedenſten Rhythmen. Davon hat Kahlert in Prutz litt. Taſchenbuch II. 141 ſechs der beſten mitgetheilt; darum begnüge ich mich mit zweien.

II, 7. Wer fragt,
Verjagt.
Ach Mägdlein, deine Zier
Sieht wie ein Blümlein für,
Das zart und neugeboren
Und ſich ſobald verloren,
Sobald ein kühler Wind
Zu wittern ſich beginnt.
Durch Stilleſein und Schweigen
Bekleibt und bleibt es eigen.
Erfährſt du, was es ſei,
So iſt ſie ſchon vorbei.

Digitized by Google

Glaub, eh als du es funden,
Iſt es bereits verſchwunden.

III, 16. Alles auf Eins.

So viel Wellen in der See,
Wann die Flut ſteigt in die Höh:
So viel Stern in hellen Nächten
Derer Zahl nicht zu verfechten;
So viel Blätter in der Welt,
Wenn der Herbſt ſie runterfällt;
So viel Stipchen in der Sonnen,
Wenn der Ausfluß kommt geronnen;
So viel Anſchläg auf der Poſt,
Wälz ich täglich in der Bruſt —
Iſt ein Anſchlag doch vor allen,
Denn bloß dir will ich gefallen.

Zunächſt ſtehen nun einige Proben aus den ſatiriſchen Dichtungen, welche u. A. das trotz der ſchweren vom Wiener Hofe ausgehenden Prüfungen der evangeliſchen Schleſier unerſchütterte Feſtſtehen Czepkos zum Kaiſerhauſe bekunden. So ſagt er u. A. von demſelben (lib. II. 10):

Seht unſer Oeſterreich ſteht über den Geſtirnen,
Es blüht und grünt je mehr, je mehr es Feinde hat.
Was machſt du hier, o Welt? Es wird ſich früh und ſpat
Die ganze Welt zu Tod an dieſem Hauſe zürnen!

Nur die Hofleute und Diener des Kaiſers werden bitter angeklagt, ſie ſind es, von denen alles Elend des Landes ſich herſchreibt, darum heißt es: ‚Vom kaiſerlichen Dienſte' (lib. I. 49):

Des Kaiſers Dienſt iſt dies: Die Unterthanen ſchinden
Und wo kein Geld mehr iſt, der Leute Herzen ſtehln.
Des Kaiſers Dienſt iſt dies: Viel Ränk und Liſt erfinden
Und auf die Majeſtät, was ſie bedünkt, befehln.
Des Kaiſers Dienſt iſt dies: Die ſchönſten Städte ſchleifen,
Wo itzt kein Bürger mehr im ehrbahrn Mantel geht.
Des Kaiſers Dienſt iſt dies: Das ganze Land durchſtreifen,
Wo ausgeſchält im Feld anitzt der Junker ſteht.
Des Kaiſers Dienſt iſt dies: Die Burſche hinzuſenden,
Da wo verſteckte Küh, und nicht wo Feinde ſein.
Des Kaiſers Dienſt iſt dies: Das Frauenzimmer ſchänden
Und Land und Leut verheern durch tauſendfache Pein.

Digitized by Google

So donnert der Soldat, der jederm Stand und Städten
Mit falſcher Tyrannei des frommen Kaiſers dräut.
Hergegen ſpricht ein Weib, das auch kommt hergetreten
Und Schwert und Wage führt und keinen Menſchen ſcheut:
Des Kaiſers Lohn iſt dies: Vor Aechter die erklären,
Die ein gepreßtes Volk in letzte Noth gebracht.
Des Kaiſers Lohn iſt dies: Die bis in Tod beſchweren,
Die ſeines Titels Schein zur Wechſelbank gemacht.
Des Kaiſers Lohn iſt dies: Die Diener ſelbſt verweiſen,
Durch derer Geiz und Streit viel Städte wüſte ſein.
Des Kaiſers Lohn iſt dies: Da brauchen Band und Eiſen,
Wenn man zu ſehr geraubt der goldnen Ketten Schein.
Des Kaiſers Lohn iſt dies: Die auf die Folter legen,
Die beſſer mit dem Feind als ſeinen Leuten ſtehn.
Des Kaiſers Lohn iſt dies: Die nichts nicht kann bewegen,
Zum ſtrengen Rhadamant ohn Urlaub heißen gehn.
O heil'ge Majeſtät! Was muß dein Titul leiden,
Wie misbraucht alle Welt den langmuthſel'gen Thron!
Doch der hier Unrecht thut, der mag ſich ſelbſt beſcheiden;
Denn wie die Arbeit iſt, iſt endlich auch der Lohn.

Ferner mit der Überſchrift: ‚Du ſollſt nicht andre Götter haben‘ (lib. II, 44):

Wer was zu Hofe ſucht, muß nicht catholiſch ſein,
Weil ihm die zehn Gebot unmöglich ſind zu halten.
Das erſte heißt: Es iſt ein Gott, den laß bloß walten;
Das muß man ſtracks verkehrn und ſtets zu andern ſchrein.

Aber auch undeutſche Geſinnung, Verachtung der väterlichen Sitten und Tugend haben das Vaterland in Unehre und Schmach gebracht. Das ſagt der Dichter ‚den heutigen à la mode-Brüdern‘ (lib. V. 24):

Da noch ein deutſcher Ernſt in Zucht und Kleidung war,
Bezwang das deutſche Volk der Fremden helle Schaar.
Itzt ſeit der Deutſche führt der fremden Völker Sitten,
So hat der Fremden Heer die Deutſchen überſtritten.
Wir haſſen unſre Ehr, ein Jeder ſucht ſein Theil,
Und trägt der Freien Stand in dienſtbarn Waffen feil.
Ich rede deutſch; wir ſind im à la mode-Orden
Zwar alle Männer vor, itzt alle Memmen worden.

Die Zuſtände des Vaterlandes preſſen dem Dichter wiederholt bittere Klagen aus, und wer möchte ihm die an Verzweiflung

Digitized by Google

grenzenden Verſe verargen, mit denen er (lib. V. 26) den ‚Abſchied eines treuen Landsmanns' beſingt?

Nachdem des Himmels Rach in grimmen Schlachten glüht,
Und Niemand keine Treu in deutſchem Herzen ſieht;
Nachdem ein Jeder läßt das allgemeine Weſen,
Aus deſſen Fall er ihm ſein eignes weiß zu leſen;
Nachdem wir die Geſetz und alles Recht verlorn
Und Alle müſſen thun, was Einer auserkorn;
Nachdem man hat den Hut der Freiheit abgezogen
Und das verfluchte Joch um ihren Hals gebogen;
Nachdem der Pöfel ſich zu fremden Göttern ſellt
Und nichts von Ehrbarkeit und guter Aufſicht hält;
Nachdem der deutſche Muth von großen Häuſern kommen,
Die Furcht und Heuchelei indeſſen eingenommen;
Nachdem das Band der Welt, der Glauben, abgethan,
Und Mistreu Frieden heißt, der Alles ſtürzen kann;
Nachdem das Vaterland zu Sturm und Grund gegangen
Und ſeine letzte Hilf und Oelung hat empfangen;
Nachdem der Schatten ſelbſt des erſten Standes ſleucht
Und mit der Leichen ſich in ihre Gruft verkreucht,
Stirbſt du, o theurer Mann! Wollt ihr mich recht verſtehn:
Er will zu Grabe hin mit unſerm Lande gehn.

So iſt es denn nicht zu verwundern, daß der Dichter ſich vom öffentlichen Leben zurückzieht und nur ſeinen ländlichen Geſchäften lebt. Den Gegenſatz zwiſchen beiden Lebensweiſen drückt ein Gedicht aus mit der Überſchrift: ‚Ohn Aemter, ohne Verantwortung' (lib. IV. 8):

Du ſchreibeſt zur Verhör den Klägern Tage zu
Und theilſt die Ohren aus den Wäſchern, welche du
Mit ihrer Plauderkunſt mußt viele Stunden hören.
Ihr Thun iſt ſonſten nichts als Zank durch Zank vermehren.
Ein jeder lauft dich an und legt ſein Klagbuch ein,
Du ſollſt ſein Schirm und Schutz in ſeinen Händen ſein.
Was der und der verübt, da mußt du drüber ſprechen
Und haſt mit nichts zu thun als Sünden und Gebrechen.
Ich ſehe, wie dich drückt der Sorgen ſchwere Laſt,
Weil du das ganze Land auf deinen Achſeln haſt;
Denn die gemeine Noth, die mußt du ja vertreten,
Du darfſt nicht vor das Thor, ſo ſtark ſind deine Ketten.
Nun mich ergötzt das Feld, hier wo mein Vorwerk ſteht,
Um das der Zobtenberg mit ſeinen Schatten geht,

Digitized by Google

Hier lern ich müßig ſein, lern ich im Grünen liegen,
Lern ich der Aecker Ruh in ſüßer Arbeit pflügen.
Des Abends zünd ich mir den gelben Wachsſtock an
Und überles und ſeh und ändre, was ich kann
In Büchern, die ich ſchrieb in mehr als zwanzig Jahren;
Drauf ſchlaf ich treulich aus, laß allen Kummer fahren.
Des Jungens Stell und Amt vertritt dann meine Hand,
Die putzt und zeucht mich an, wann ich den Tag erkannt;
Der Heerd, weil ich mich will mit meinem Gott verſöhnen,
Empfängt mich voller Glut, den ſchon viel Töpfe krönen.
Wann ich die Arbeit drauf den Knechten ausgetheilt;
Und einen Hafen je mein Windſpiel hat ereilt,
Nehm ich ein Theil mir für von groben Bauerwerken,
So die Geſundheit mehrn und alle Glieder ſtärken.
So leb ich, und ſo will ich allhier ſchlafen ein;
Um mich ſoll Sicherheit, um dich Geſchäfte ſein;
Dich mögen Aemter zieren, mich einzig mein Gewiſſen,
Wohl dem, der täglich kann ſein Leben ruhig ſchließen!

Seine auf die Fehler der Zeit, namentlich einzelner Stände gerichtete Satire unterſcheidet ſich nicht weſentlich von der Logaus, zu dem ſich übrigens, beiläufig bemerkt, keinerlei Beziehungen finden, während A. Gryphius mit Czepko verſchwägert genannt wird. Wie Logau ſchließt auch Cz. die Bücher ſeiner Satiren mit einer Anrede an die Leſer. So endet z. B. das 2. Buch mit folgendem Gedicht (II. 50):

Dies Fünfzig geht auch aus. Mein Deutſcher, gute Nacht!
Wenn dein Poete dir verdrießlich iſt geweſen.
Biſt du ſelbſt Schuld daran; weil du es nicht bedacht,
Daß man hier fünfzigmal aufhören kann im Leſen.

Es mögen nun einige Stellen aus dem Hauptwerke des Dichters, Coridon und Phyllis, folgen, und zwar wähle ich eine aus dem Leben gegriffene Schilderung der Lage der armen Landleute, welche in den Zeiten, wo der Krieg im Lande hauſte, in die befeſtigten Städte in großer Anzahl flüchteten und dort nichts weniger als gern geſehen wurden:

Weh dem Bauer, wenn er kömmt*)
Und die Flucht zum Städter nimmt!

*) Der Reim iſt oft noch auf die mundartliche Ausſprache baſiert von der Czepko ſich ebenſo wie Opitz nicht frei erhalten hat. Dasſelbe gilt von grammatiſchen Formen, wie ſein für ſind u. A.

Digitized by Google

Ach was muß er Lehrgeld geben!
Weib und Kinder gehn ihm vor,
Wie die Schwalben hoch empor
Muß er unter Dächern kleben!
Jeder ſieht ihn übel an;
Was geſchieht, hat er gethan;
Jeden Topf hat er zerbrochen.
Buben, die kaum trocken ſein,
Hört man auf die Bauern ſchrein,
Hört man auf die Bauern fluchen.
Auf die Schanze muß er gehn,
Auf der Wache muß er ſtehn,
Muß er Schafft und Lunte zeigen,
Muß er ſchrein die ganze Nacht,
Bis das Jawort heimgebracht,
Das ein Jeder muß verſchweigen *).
Schreit er, wenn er was geſehn,
Nicht: Wer da! ſo iſt geſchehn.
Da beblaut man ihm den Rücken,
Da beputzt man ihm den Grind,
Daß die Suppe runter rinnt,
Da muß er den Eſel drücken **).
Hundert Griff auf hundert Art
Werden keinen Blick geſpart,
Ihn zu quälen, ihn zu plagen.
Er muß, wenn er ſich verzehrt,
Wenn der Kaſten ausgelehrt
Drauf am Hungertuche nagen.

In ähnlicher oft nur allzu naturwahrer Weiſe werden die furchtbaren Greuel der Soldatesca im Kriege geſchildert:

Wer kann all die Mörd erzählen,
Wo das Leben einfach ſtehlen,
Wo das Haupt vom Leibe trennen,
Wo das Knebeln voller Noth,
Wo das Prügeln bis in Tod
Eine Gutthat iſt zu nennen!

Urſache und Verlauf des Krieges ſind eingekleidet in die Form einer Viſion, die des Dichters Vater dem Sohne erzählt.

---

*) Die Loſung.

**) Der Strafeſel war eins der empfindlichſten Marterwerkzeuge der Soldaten.

Digitized by Google

Entſchiedene Theilnahme für des Kaiſers Sache, ſeine Helden, namentlich deſſen Sohn und Thronerben Ferdinand III., iſt auch hier ſtark ausgeſprochen. Dieſer wird des Hauſes erlittene Unbilden rächen und dem Lande den erſehnten Frieden wieder geben:

Goldne Zeiten ſeh ich kommen;
Sein Gemüthe bricht herfür
Wie des Monden ſeine Zier,
Wenn er halb hat zugenommen.
Stadt und Länder werden flehn,
Wenn ſie dieſen Sieger ſehn
Vor ihm werden Völker weichen;
Denn der Ahnen ganze Pracht,
Ob ſie auch ſich groß gemacht,
Iſt mit ſeiner nicht zu gleichen.
Was von Mistreu übrig iſt
Und noch Zank und Streit erkieſt,
Wird er Lethen unterwerfen;
Er wird deutſche Zuverſicht
Durch die ſein aus wahrer Pflicht
Unter den Gemüthern ſchärfen.

In lebhafter Dichterweiſe malt er das Bild des künftigen Friedens höchſt ausführlich aus und beſchließt mit dieſer Schilderung das 1. Buch des Gedichtes:

Dieſer Friede, ſollt er flehn,
Müßt auf wahre Freundſchaft gehn.
Freundſchaft auf! auf rechte Sinnen!
Sinnen auf vertraute Pflicht,
Alles ſei auf Gott gericht,
Ohne dem wir nichts beginnen.

Was nu dies und jenes Theil
Hat geſucht vor Hilf und Heil,
Alle treuen Bundsgenoſſen
Was mit Waffen und mit Rath
Jeder beigeſtanden hat,
Würden im Vergleich beſchloſſen.

Es würd über dies Vertraun
Licht und Recht vom Himmel ſchaun,
Gottesbrunnen würden fließen.
Wahrheit und Gerechtigkeit

Digitized by Google

Würden ſich ohn Unterſcheid
Herzlich auf den Gaſſen küſſen.
— — — — — — — —
Was die Acht und Oberacht
In den andern Stand gebracht,
Wäre wieder abzutragen;
Abzutragen wäre nicht,
Was vor Zuſpruch, Recht und Pflicht
Stände gegen Stände klagen.
Mehr Recht käme mit der Ruh
Keinem Eingeſetzten zu,
Als er vor gehabt in Reichen.
Das Bedingte bliebe frei,
Oder müßte, wer er ſei,
Rechten oder ſich vergleichen.
Pfalz und Baiern um den Rhein
Würden ausgeſöhnet ſein,
Beide ſtänden bei dem Throne.
Pfalz und Baiern voller Zier
Trügen unſerm Kaiſer für,
Er den Apfel, der die Krone.
Beide würden in dem Lehn
Und in der Geſammtnis ſtehn.
Gienge Pfalz ein, blieb es Baiern;
Träf es Baiern, Land und Stand
Würden ſein zur Pfalz gewandt
Wie die Erbbrief es betheuern.

In ähnlicher Weiſe wird ausgeführt, wie die andern Reichsſtände und die beiderlei Confeſſionsverwandten zu befriedigen ſeien. — Ich wähle zur Characteriſtik des Dichters noch einige Strophen aus der oft bitteren Schilderung des Bürgerſtandes, deſſen üble Sitten nach Verdienſt zu geißeln der Dichter im 2. Buche unternommen hat. Die Stelle beſchreibt den Prunk der Bürger und Bürgersfrauen im Gotteshauſe:

Um den Kirchhof Paar und Paar
Hält der Kutſchen ihre Schaar
Mit den farbengleichen Pferden.
Ihre Sünden müſſen hin
Roſſe vor den Beichtſtuhl ziehn,
Da ſie ſtracks erleichtert werden.
Neulich als ich Platz gewann,
Lehnt ich mich am Pfeiler an,

Digitized by Google

Schaute ſie vorüber treten.
Ihre Seelen ſchaut ich hin
In der Sünde Feſſeln ziehn,
Ihren Leib in goldnen Ketten.
Alles was zun Stühlen reißt
Glimmet, blinket, glänzt und gleißt;
Die weiß jene hinzuſtutzen.
Jeder Stand voll Pracht und Schein
Greift und fällt dem andern ein.
Alles ſucht ſich rauszuputzen.
Weben, wie die Spinnen führn,
Neſter wie die Weſpen ſchnürn,
Räder nach der Art der Pfauen,
Thürme, wie an Kirchen ſtehn,
Kronen, wie die Prinzen gehn,
Tragen ſchlechte Bürgerfrauen.
Dieſes muß der arme Mann
Seiner Mutter henken an,
Sollt er vierzehn Tage faſten.
Sie kann, ob ſie früh und ſpat
Zwar kein ganzes Hemde hat,
Nicht ohn dieſe Hoffahrt raſten.
Dorten tritt voll Glanz und Schein
Eines Krämers Fräulein ein.
Schaut, was ſie vor Tracht genommen.
Anders blinket ſie nicht für,
Als ob ſie in ganzer Zier
Geſtern wär aus Frankreich kommen.
Kreideweiß ſind ihre Schuh,
Gold das knüpft und brämt ſie zu,
Drunter edle Steine ſtehen.
Goldgewirkte Strümpf allein
Windeln ihre Schenkel ein
Drauf ſie auf das Kaufhaus gehen.
Umb den Leib, auf den man gafft,
Iſt ſie überall betafft,
Voller Schnüre, Knöpf und Roſen.
Roſenroth iſt, was ſie deckt,
Pechſchwarz, was ſie drüber ſtreckt,
Als ſehr leichte zu geloſen (?).
Perlen hat es ſtark geſchneit
Um das Neſt der Eitelkeit,
Dran aus Ambra Kugeln hängen.

Digitized by Google

Wie die Jahrmarktbauden ſehn,
Sieht man theure Bänder ſtehn
Ihre Hoffahrt einzuzwängen.
Ihre Haare ſind verlorn
Auf franzöſiſch zugeſchorn,
Drauf verſetzte Sterne blinken;
Hinten ſind ſie aufgethrönt,
Durch ein Kränzlein zugekrönt,
Das dem Schauer pflegt zu winken.
Finger ſind an Ringen reich,
Ohren an Gehenken gleich,
Armen ſchwer an Goldgeſchmeiden.
Überall, wo Nähte gehn
Siehet man ein Kleinod ſtehn,
Deſſen Glanz die Augen weiden.
— — — — — — — —
Wenn ſie dann in Stühlen ſitzt,
Eingezänkt*) und ausgeſpitzt
Fängt ſie an ſacht aufzuſpielen,
Seufzet einen Edelmann
Etwa übers Büchlein an
Daß die Bänk ihr Leiden fühlen.
Nun das heißt zur Kirche gehn!
Heißt für Gottes Antlitz ſtehn!
So wird Sünd und Schuld verziehen!
Das iſt Buße Reu und Leid!
Alſo wollen vor der Zeit
Auch die Leute Beichte knieen!

So erblickt der Dichter ſelbſt in der Kirche überall Hoffahrt und eitles Treiben, auf dem Bürgerchor und bei den Stühlen des Adels; der Rath der Stadt iſt ganz ausgeblieben; aber auch der Prediger ſteigt nicht ohne Hoffahrt auf die Kanzel:

Nun er machte ſeiner Schaar
Gottes Willen offenbar,
Konnte ſeinen ſelbſt nicht fliehen.
Auf den Himmel weiſt er zu,
Suchte ſelbſt auf Erden Ruh,
Wo der Menſchen Töchter ziehen.

Sehr natürlich iſt darum die Frage:

Iſt der Gottesdienſt nicht bloß
Eitler Bräuche Hausgenoß

*) Vermuthlich: eingezähnt, mit Bezug auf die geſchnitzten Kirchſtühle.

Digitized by Google

Und ein leeres Kirchengehn?
Ach! der Lehre heilger Schein
Muß noch heut ein Mantel ſein,
Drunter Dieb und Schelmen ſtehn!

Zur Characteriſtik der oben ſchon näher bezeichneten myſtiſchen Richtung, wähle ich einige der ſinnigſten Dichtungen aus und verweiſe im Übrigen auf Kahlert a. a. O. In jene Richtung war Cz. gerathen während ſeines Aufenthaltes in Oberſchleſien, wo ein Graf Lazarus von Henkel mit ihm und ſeinen Freunden aſtrologiſche, alchymiſtiſche und cabbaliſtiſche Studien trieb, wie ſie damals unter dem Adel häufig waren. Die hier folgenden Gedichte ſtammen aus dieſer Zeit, und zwar aus der Sammlung u. d. T.: ‚Das inwendige Himmelreich‘.

I. Ohne das Mittel kein Himmel.

Schau in dich! ach wie weit dehnt ſich das Ganz in dir!
Du ſiehſt als wie ein Stipf im ewigen Mittel für.
Begreifſt du es und kannſt an Kräften außen ſein?
Was willſt du mehr? Gott kommt und ſchleußt ſich in dir ein.
Das Weite, das du ſiehſt, hat weder Ort noch Ziel,
Und iſt doch auch ein Stipf, wenn man es ſchließen will.

VII. Nichts gemeiner als das höchſte Weſen.

Gott iſt in dir, du biſt in Gott.
Dich ſcheidet weder Noth noch Tod.
Wo du gedenkſt und gehſt, biſt du
Am nächſten deiner ſüßen Ruh.
Fragſt du, wie daß du immerdar
Wirſt ſeiner Gegenwart gewahr?
O Menſch, die Huld, dein Gegenſchein,
Verſtellt und hüllt den Höchſten ein.
Was dir beliebt und wohl gefällt,
Das iſt es, was dir Gott verhehlt.
Nimm Alles weg; was bleibt dir? Gott,
Der über Alles iſt aus Noth.
Ihn haſt du; haſt du ihn allein
Mit Allem, wie er iſt gemein.

VIII. Suche die Werke Gottes im Inwendigen.

Geh in dich; denk ihm nach, woher dein Leben kömmt.
Du lebſt nicht aus dir ſelbſt, weil du es nie beſtimmt.
Ach eigne dir nichts zu, willſt du nicht ſein betrübt;

Digitized by Google

Gott gibt dir's unbewußt und nimmt dir's unbeliebt.
Lebſt du nu außer dem, ſo bleibſt du in der Nacht,
Der dich ohn dich erſchafft, erhält und ſelig macht.

XXII. Was über Alles, iſt außer Allem.

Ein Weſen aller Weſen
Iſt, der iſt, was er iſt.
Alsbald du Gott erkieſt,
Haſt du ein Ding erleſen.
Was die Vernunft kann wiſſen,
Das bindet Zeit und Ort.
Menſch, weder Sinn noch Wort
Kann dieſes Gut beſchließen.
Im Fall du willt geneſen,
Brich durch Geſchöpf und Gott;
Da findeſt du aus Noth
Ein Weſen aller Weſen.

Nicht minder gedankenreich und anziehend iſt die aus derſelben Zeit ſtammende Sammlung: ‚Gegenlage der Eitelkeit‘ oder: ‚Aus der Eitelkeit zur Wahrheit‘; deren einzelne zum Theil in künſtlichen Formen (Seſtinen) abgefaßte Gedichte größtentheils das Salomoniſche: ‚Es iſt alles eitel‘ variieren.

VI. Durch Irrthum zur Wahrheit.

Ich habe mein Gemüth auf manche Kunſt gewandt
Auf manches Thun gelegt mein Arbeit und Verſtand!
Das Licht der Welt hat mir die Bücher, wenn es kommen,
Gegeben in die Hand und wieder draus genommen.
Kein Fleiß hat mir gefehlt, zu Rom und zu Athen
Konnt als ihr Bürger ich ſelbſt hin und wieder gehn.
Ich hab aus großer Huld des Himmels viel geſchrieben,
Mich in der Heimlichkeit der Weisheit können üben,
Getreten zum Geſtirn erforſcht, was Tag und Nacht
In Körpern über uns zu ihrem Wechſel bracht.
Die Thür ſtand mir zu Kriegs- und Friedensdienſten offen.
Fragt ihr, was ich zuletzt in dieſen angetroffen?
Ich hab, o großes Heil! den Irrthum ſo erkannt,
Wißt aber, daß zunächſt bei ihm die Wahrheit ſtand.

XIX. Durch Mühe find alle Gaben feil.

Wer Roſen brechen will, verachtet Riß und Dorn.
Wer Bier und Brot begehrt, der driſchet Gerſt und Korn.

Digitized by Google

Der Kern muß vor entwei, dann ſchmecken Mandeln wohl.
Der Wein muß ſein gepreßt, dann füllt man Fäſſer voll.
Wer Geld und Gold probiert, ſcheut nicht die ſcharfe Glut;
Wer auf die Ernte hofft, pflügt und behüt ſein Gut.
Der findet wohl gewis, der was recht vorgenommen.
So ſchwer das Suchen iſt, ſo lieb iſt das Bekommen.

XX. Beſte Arzenei wider alle Unglücksfälle.

Indem der wilde Krieg kommt Alle zu verjagen,
Was iſt doch wohl zu thun? Hör, ich will es dir ſagen:
Iſt dir dein Gut verderbt: begib dich in Verſtand.
Mußt du ins Elend gehn: die Welt iſt Vaterland.
Haſt du kein Kleid: du kommſt und zeuchſt auch nackt von hinnen.
Kein Brot: Gott kann ohn Brot, o Menſch, dein Heil beginnen.
Kein Geld: wie Viel hat Geld in Noth und Tod gebracht!
Biſt du allein: Gott nimmt auch dich allein in Acht.
Verſtößet dich die Welt: dir bleibt der Himmel offen,
Den weder Krieg, noch Feind, noch Elend je betroffen.
Auf daß dich aber gar kein Unglück fällen kann,
Ob es gleich Tag vor Tag dich ſpornſtreichs drabet an,
Will ich auf jeden Fall (willſt du es recht betrachten)
Ein Mittel geben dir: du mußt den Tod verachten.

XXVIII. Ohne Gott nirgend Ruh.

Iſt wohl, ſo lang ein Menſch der Welt noch iſt ergeben,
In Allem, was er thut, im Tod und auch im Leben,
Er ſchläfet oder wacht, in Wolluſt oder Pein,
Er hoffet oder wünſcht, Ruh anzutreffen? Nein!
Jedoch begehret er nicht einen Tritt zu ſchreiten;
Er ſieht ſich keinmal um, wendt ſich zu keiner Seiten,
Kein Eſſen ſtillet ihn, kein Auge macht er zu,
Streckt keine Hand nicht aus, ſucht er nicht drinnen Ruh.
Ruh! ſchreit ein jedes Ding. Ruh iſt ein Ziel der Sachen,
Und, was das größte, Gott will ſelbſt zur Ruh ſich machen.
Ja ſprichſt du, welcher iſt, der Gott erforſchen kann?
O Menſch, du triffſt ihn ja in allen Dingen an.
Ich ſehe, du willſt fort; bleib, willt du Ruh ergründen;
In dir iſt Gott allein, in Gott iſt ſie zu finden.

BRESLAU, Januar 1873. H. PALM.

Digitized by Google

Der kluge Narr. Von Hans Rosenblüt.

Nachfolgendes Gedicht von Hans Roſenblüt iſt nach der Dresdener Handſchrift (D) gedruckt in Canzlers und Meißners Quartalſchrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre I. Stück (Leipzig 1783) S. 51—87. Ich habe außer dieſem Abdruck die Handſchrift 3214 (W) der Wiener Hofbibliothek benutzen können, wo das Gedicht auf Bl. 185ª — 189ᵇ von einer Hand des 15. Jh. ſteht (Tabulae II. 235) und einen Druck auf einem fliegenden Blatte in Großfolio vom Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jh. (d), der in die Hſ. 3301 derſelben Bibliothek als erſtes Blatt eingebunden iſt (Tabulae II. 255). Das Gedicht füllt in dreiſpaltigem Druck die Vorderſeite des Blattes, die Rückſeite iſt leer. An der Spitze ſtehen größer gedruckt folgende Verſe:

Der clůg Nar alſo iſt mein nam
Des ich mich gantz mit nichten ſcham
Vnd wil der Katzen hencken an
Die Schellen wo ich mag vnd kan
Dan mancher mich offt ſtraffen wil
Vnd ſein vergyſt ſchůßt ſelbs zům zil.

Links von dieſen Verſen zeigt ein Holzſchnitt den Narren im Narrenkleid mit dem Kolben, an den ein halbgeſchorener Hund hinanſpringt. Ein zweiter Holzſchnitt an der Spitze der 1. Spalte ſtellt den Biſchof beim Mahle dar, wie er den Seinigen die Ermahnung ertheilt; rechts im Vordergrund, wieder von dem halbgeſchorenen Hündchen angebellt, den Narren, auf deſſen Kleide ſteht: ‚der clug nar'. Am untern Rande iſt das etwas zu hohe Blatt durch Umbiegen verſtümmelt worden, ſo daß von jeder Spalte mehrere Verſe und wahrſcheinlich auch die Angaben über Druckort u. ſ. w. verloren ſind; nur in der erſten Spalte ſind die Anfangsworte einiger Zeilen erhalten. Abſätze ſind theils durch eine Hand be-

Digitized by Google

zeichnet, wie V. 47. 63. 151. 171, theils durch ¶, wie V. 52. 67. Bloß eingerückt mit etwas größerer Initiale iſt 41. Links von dieſer und den folgenden zwei Verſen iſt aber noch ein Geſicht in einem Kreiſe (Mond?) erkennbar, jedoch durch das Umbiegen des Blattes gleichfalls zerſtört. Ein zweiter Druck, den Panzer Zuſ. S. 14 und danach Weller in ſ. Annalen II. 1 Nr. 2 verzeichnet, ſtand mir nicht zu Gebot. Die wenigen von Panzer daraus mitgetheilten Stellen weiſen irgend welche erhebliche Varianten nicht auf. Es ſcheint mir ſelbſtverſtändlich, daß ich aus den benutzten Textquellen nur die wirklich abweichenden Lesarten vollſtändig angebe; nach genauer Angabe aller orthographiſchen Abweichungen wird Niemand Verlangen tragen.

WIEN, Oſtermontag 1873. H. LAMBEL.

Der clug narr.

Ein piſchof eins zu tiſche ſaß,
Mit all ſeim hofgeſind er da aß.
Das ſelbig eſſen das geſchag
Am freitag vor dem palmtag.
Do man nu gaß und auf wolt ſteen
Und iderman ſein ſtroß wolt geen,
Do wart der herr eins offenbarn
Allen den die ſein diener warn
Und ſprach: ‚nu höret newe mer:
Es get ein heilig zeit da her,
Das Criſtus ſein marter hat gliten
Und für uns all gekempft und gſtriten
In dieſer heiligen zukünftigen wochen.
Ob wir ſein pot ie haben geprochen,
So ſcholl wir uns die zeit loſſen lieben
Und ſchüllen das alt leben von uns ſchieben
Und an uns nemen götlich forcht.

Digitized by Google

Was wir das jar her haben verworcht,
Das ſchüll wir in dieſer wochen ab rechen
Und [ſchullen] uns an allen leibs lüſten ab prechen,
Und ſunder dreu ding ich haben wil:
Das weinhaus frawen und wurfel ſpil,
Die dreu gepeut ich euch zu meiden
Umb ſchonung willen Criſtus leiden.
Wann bei weingen und müſſiggank
Da ſagt ſich mancher unkeuſch dank,
Bei frawen ligen geſtanden ader geſeſſen
Wirt Criſtus leiden ganz vergeſſen,
Des nachts lang bei dem ſpil gewandelt,
Da bei wirt got gar übel gehandelt
Mit ſolichen flüchen und ſwüren,
Das ſie got an ſein glider rüren.
Dar umb ſo bit ich euch flehlich,
Gelert ader leien, ledig oder eelich,
Das ir meins pots gehorſam ſeit
Bis nach der oſterlichen zeit,
Und wer der drewer eins übertret
Und nit das halten wolt ümb mein pet,
Den wolt ich von meinem hof loſſen ſchreiben
Und auß meinem pistum ganz vertreiben.
Der ſelbig piſchof het ein narren,
Der ward ſein hern greulich anplarren
Und ſprach: ‚du kanſt uns all wol leren
Wie wir uns gein got ſchüllen keren
Und zu himel faren an der engel ſchar:
Wer hilft dir hinden nach dar?‘
Der her wart ſich zum naren keren
Und ſprach: ‚Heinz, das ſaltu mich leren,
Wann ich auch guten ſin dar hab.
Dar ümb ſoltu nit loſſen ab
Und ſcholt mich auch etwas guts leren‘.
Der nar ſprach wider zu ſeinem heren:
‚Schol denn ein plinder ein geſehenden füren

Digitized by Google

Der ſelbs kein wek kan ſehen noch ſpüren?
Doch ſcholl man die worheit frolich wittern
Und ſchol ſie mit loica nit vergittern.
Wann wir das thun das du uns gepeutſt
Und alles das laſſen das du uns bedeutſt,
Das ſelb das hilft dich nit gein got.
Wolſtu es haben nit vür ein ſpot,
Ich wolt dich wol lern was du teſt,
Das du das himelreich auch gewis heſt'.
Der her ſprach: ‚Heinz, es iſt mein ernſt,
Von dir ſo lernt ich allergernſt.
Wann mir dein ler vil ſenſter tet
Dann das mich der bobſt gelert het'.
Der nar der ſprach: ‚ſo merk mich eben:
Faſten peden almuſen geben,
Die dreu die tu als ich dich ler:
So erzaigſtu got ganz lob und er,
Da von dir das reich gots wirt nahen.
In dieſer wochen ſaltu anfahen
Und ſolt altag neun menſchen bewirten.
Des erſten ſoltu laden drei hirten,
Die uber jar nimmer zu kirchen kummen
Und auf dem feld gen als die ſtummen
Und nit von got wiſſen zu [ſingen noch zu] ſagen,
Ob jüden ader haiden in haben erſlagen
Ader wie er hab ſein plut verrert.
Des werden ſie in dieſer wochen gelert
Und an der predig wol underweiſt,
Die weil du in ir narung geiſt.
Wiltu dein ſel auß ſunden paden,
So ſaltu denn drei ſpilbuben laden,
Die über jar auch ein grobs leben füren
Mit ſolichen flüchen und mit ſwüren,
Der aller creatur iſt ein befrider,
Dem durchgrunten ſie all ſein glider,
Sein haupt ſein pauch ſein ſwaiß ſein angſt,

Digitized by Google

Das mich wundert das er nit langſt
Ir tauſent dor umb hat geplagt,
Wann es eim minnern het verſmagt.
Wenn du die wochen das unterkumſt,
Da mit du deiner ſel mer guts frumſt
Denn peteſtu auf deinen ploſſen knien.
Hat dir denn got ſein gnad verlien,
So ſoltu auch laden drei gemeine weib,
Den worten das unter wegen pleib
Ir offenbar ſund in dieſer zeit,
Wann es in nimmer herter leit
Dann albeg in der marter wochen.
So leſt dir altag ſechs richt kochen:
Der ſaltu dir drei prechen ab.
Das iſt got gar ein geneme gab.
Und gib den armen die ſelben drei eſſen
Wenn du zu tiſche biſt geſeſſen.
Wenn du mit dreien richten wol kumſt zu,
So haben die armen als gnuch als du.
Das vaſten und almuſen iſt got beheglich.
Dein gepet das du ſprichſt teglich,
Das ſaltu tailen in drei tail.
Das erſt tail macht dir dein ſel hail,
Das gib du ir zu einer zerung.
Wann dein ſel hot dort kein ander nerung
Dann was du bei lebendigem leib dar ſendeſt.
Wann du dein leben on todſund endeſt,
Das iſt dir gar ein gewis ſelgeret.
Den andern tail an deinem pet,
Den ſelben tail ſaltu geben
Allen den die dir pei deinem leben
Je veint ſein geweſen und noch veint ſein.
Wann do got was in ſeiner groſten pein,
Do pett er fur alle die die in quelten,
Das etlich wurden ſein außerwelten.
Das ſelb ſaltu bedenken ſtets.

Digitized by Google

Den tritten tail deines gepets
Das ſaltu peten fur alle die,
Die dich und mich erneren hie
Mit herter arbeit und ubel eſſen
Und dirs doch in dein kaſten [müſſen] meſſen.
Es ſlag der hagel ader der ſchawer,
Noch muß der hecker und der pawer
Dich und all dein hofgeſind erneren.
Von erbeiter hant muß got her beſcheren.
Et cetera, her, ich wilß beſchlieſſen:
An langer predich hot man vertrieſſen.
Nu laß dir mein ler nit verſmohen,
Wann die ſchriftweiſen und die hohen
Die lernen von den narren gar ungern,
Und wiſſe das got het zwelf jungern,
Die woren ainfeltig ungelert man
Und haben doch ſolch hübſch ler getan,
Wer in hot gefolgt mit irer ler
Der iſt dort kummen in die himliſch er.
Das ſelbe ſaltu für dich nemen
Und ſcholt dich meiner ler nit ſchemen.
Zaigt dir ein plinder ein rechten pan,
Volgſtu im du tuſt nicht unrecht doran.
Ich geb dir als gern ein guten rat
Als einer der dir [zu den heilgen] geſworen hat.'
Der her der ſprach: ‚ich ger der ſtangen.
Dein ler hot mich ſo gar durchgangen,
Deine wort kumen von got dem heren,
All doctor möchten mich nit baß geleren,
Du tarſt der katzen die ſchellen anbinden.
Ich wil mich in al den ſtucken laſſen vinden
Die du mich dann hie haſt gelert.
Kein peſſer predig ich nie gehört!'
Der geſehent ließ ſich den plinden füren,
Wann in die gnad gots ward anrüren,
Das im ſein ler im herzen beklebet,

Digitized by Google

Das er fürpas die weil er lebet
All karwochen lůd neun ſolcher geſt
Und von ſeim eſſen in gab das peſt
Das im in ſunderhait was berait.
Dar zu er in ſolich ler vor ſait,
Das ſie von allen iren ſünden lieſſen,
Das ſie die gnad gots wart begieſſen,
Da von ir ſel wart clarificirt.
Dar zu pracht ſie der piſchof ir wirt.
Nu ſprich ich, der noch einen ſünd,
Und der katzen die ſchellen an pünd
Und frölich dorſt die warheit ſprechen
Und eim kund ſagen ſein geprechen
Und nit ſich förchtet vor anſchnawen,
Das precht mer frummens dan aren krawen
Dann ſmaichred ged auß böſem grunt
Und fleuſt auß lugenhaftigem munt
Und quillet auf in der gallen hül.
Ein worhaftig munt iſt ein mül
Die eitel zuckermel außmelt.
Got hot ein worhaftigen munt gezelt,
Der ſei ein ſüße klingende ſchell.
Ein lügenhaft munt iſt ein zel
Und aller ſundigen wort ein claus
Und aller helliſchen geiſt ein dauphaus,
Do mancher auß und ein oft ſchlupft.
Wer hie die worheit überhupft
Und die wol weiß und ſie verſweicht
In rat an gericht und in der peicht,
Der ſenkt ſein ſel in die ſpelunken,
Dor in mancher liger iſt ertrunken
In ſchwefels hül in peches pfuczen:
Da vor got uns all wöll beſchuczen
Und ewich mit ſeinen gnaden behůt,
Alſo hot geticht Hans Roſenplůt.

Digitized by Google

Lesarten.

Überſchrift in WD., über d. ſ. die Einleitung. 1 Biſchove D. eynſt d. tiſch W. 2 allen D. alle d. ſeinem gefinde D. do D. fehlt d. 3 Dasſelbe D. das] do Dd. gefchach. D. 5 Da D. nun D. ytz d. geaß WD. vff d. und ſo auch vſz. 7 Da W. warde D. herr Dd. biſchof W., von anderer Hand über der Zeile. offenbarn: warn d. -arñ W. -aren D. 8 die do Dd. 9 horet da D. hȯrt d. hort W. 10 eine W. heilige D. heiliche W. do d. 11 geliden D. erliten W. 12 vor d. alle Dd. geſtriten DW. 13 kunftigen d. 14 gepot WDd., vgl. 35. 15 ſullen D. ſollen d. dieſe Dd. 16 ſullen Dd. 17 götliche W. 18 here WD. 19 ſullen D. ſollen wir vns d. woch d. 20 ſullen D. ſollen d. 22 weinhawſe D. 23 beut d. vch d. 24 ſo Dd., in W. der ganze Vers von anderer Hd. nachgetragen: Dabey wirt gancz vergeſſen criſtus leidenn, vgl. 28. 25 Dann D. 26 Do D. So d. facht d. fucht D. unkeuſcher Dd. gedank D. 27 oder Dd. merke ich hier ein für allemal an. 28 Da wirt W. ihs̄ W. 29 nachtes Dd. lange D. dem fehlt Dd. gwanndelt W. 30 Do d. 31 ſolchen d. ſwũrn: rurn d. 32 Das ſie] Die d. ſeine gelider W. 33 bite D. euch alle d. 34 ader fehlt D. 35 meinem gebot D. gebots d. 36 ȯſt. d. 37 dreyer d. drewen W. dreye D. ubertrette: bete D. 38 des nicht h. D. 41 Abſatz Dd. ſelbig fehlt W. Derſelb Biſchoue hette D. einen W. Vor 42 von jüngerer Hand: des narren red W. wurde D., in d. abgeriſſen, nach dem Raum wohl ward oder wart. ſeinen heren W. gar ſere D. narrn: anblarn d. 43 alle D. In d. dieſer und die 4 ff. Verſe bis auf die Anfangsworte V. 48 ganz abgeriſſen. 44 ſullen D 46 hillf W. aber dir D. 47 Abſatz d. herre D. biſchof W. übergeſchrieben von anderer Hand. In d. iſt he noch erhalten. wurde D. zu dem D. 48 ſolt du D. 49 Wen d. 50 ſolt du nicht D. 51 ſolt D. ſalt d. ettwes D. guttes d. lern: herñ d. 52 Abſatz d. narre D. ſeinen herren D ſeym d. 53 ſol d. Solt D. 54 keinen D. furn: ſpurn d. 55 ſol Dd. frȯlich d. 56 ſol D fall d. mit der W. lugen D. nicht D. 57 Wenn D. tunen D. 58 allas W. Nach dem erſten das: allc wie es ſcheint, durchſtrichen W. bedũczt W. verpewtſt D. vorbeutſt d. 59 ſelb das und dich übergeſchr. W. ſelbe D. ſelbig d. das fehlt Dd. nicht D. 60 Wolteſt du D. Wollſt duß d. nicht halten Dd. vor d. 61 leren WD. tetſt: hettſt D. 62 auch fehlt d. 63 Abſatz d. dz d. min d. 64 lert W. 65 lere D. vil fehlt W. 66 Wann W. gelernt W. 67. 68 fehlen D. 67 Abſatz d. nar ſprach W. 68 beten d. und alm W. 69. 70 in D. umgeſtellt. ere: lere D. 70 erczagſtu W. ertzeigſtu d. erzeigeſt du D. gancz fehlt Dd.

Digitized by Google

72 ſolt du D. 73 alle Dd. 74 Zů̃m e. ſaltu d. 75 jare D. zur D. kommen : ſtommen d. 76 velde D. 77 v. g. nicht D. noch ſagen d. 78 Ob] oder W. haben Dd. habn̄ W. 79 verert D. 82 weyle D. 83 ſele von D. 84 ſolt du D. ſoltu d. dann Dd. 85 jare D. 86 ſ̊olchem d. 88 alle W. ſeine D. wunden W., aber glider von einer Hand des 17. Jh. übergeſchrieben. 89 ſweiß ſ. pang D. 90 mich hat gew. W. es W. nicht D. 91 geplacht: vorſchmacht d. 92 Wenn W. einem mynner hett verſchmacht D. es fehlt d. einem mynnern het d. ym m. hat W. 93 wann W. uberkůmpſt W. 94 dir nach du übergeſchrieben W. fehlt Dd. ſele D. meh d. gutes D. g̊ůts d. 95 Dann D. 96 gnade d. genad W. verliehen WD. vorlihen d. 97 auch fehlt d. 98 Der Wd. 99 funde D. 100 Wenn d. 101 Wann W. allwegen D. all tag d. 102 laßt d. leſtu WD. alle t. Dd. gericht d. 103 ſolt du D. 104 geimeine W. 106 tiſch WDd. 107 Wann D. mit dr. r. du w. d. 108 gnug d. genuch W. ſo genungk D. 109 und fehlt d. 111 ſolt du D. teyle : heyle D. 112 erſte teyle D. ſele Dd. 114 Wenn d. ſele Dd. andre W. 115 Wenn Wd. lebendigen leibe D. deym leben d. ſendſt: endſt d. 116 totfunde D. Kůmpt dir zů troſt wañ du daß endſt d. 117 g(ar ein g)ewiß d. (ausgeriſſen) 118—122 in d. abgeriſſen. 118 teyle D. gepet D. 119 teyle ſolt du D. 121 noch ſein D. 122 groſſen W. 123 vor d. 124 worden W. 125 Dasſelbe ſoltu D. 126 dritteyle D. deins gebts d. 127 ſalt du bitten vor all d. ſolt du D. 129 erbeit D. und] mit d. und mit W. 130 dir es D. deinen W. den Dd. 131 ſlahe D. ſchlach d. ſchawer: pawer Dd. ſchawr: pawr W. 133 alle W. auch alles D. hofgeſinde neren (:beſcheren) D. ernern : beſchern d. 134 arbeiter d. 135 will es D. 136 Ein lange W. 137 Nun W. laße D. lere D. verſmehen D. verſmahen: hohen d. 138 ſchrieff weiſen W. geſchrift w. d. 139 gar fehlt D. 140 wißett W. wißen Dd. hat d. 141 Das d. warn all d. alle D. 142 ſollich hubſche D. lere Dd. 143 gefolget W. geuolliget D. lere: ere D. 144 kommen d. himeliſchen D. himlifchen W. 145 Das ſelb Wd. ſolt du D. vor d. 146 ſolt D. ſalt d. lere (ler d). hie nicht (nitd) Dd. 147 rechte D. 148 Volgeſt du D. Volgeſtu d. 149 gebe d. g. ſo einen g. r. D. 150 dir fehlt D. zu d. h. (helgen W. heiligen D.) fehlt d. geſchworn d. 151 Abſatz Dd. D. h. ſp. Wd. beger D. 152 lere D. l. die WD. fere D. 153 Dein w. die D. herren: geleren D. herrn: gelern d. 154 Alle doktores D. mochten WD. nicht D. 155 kanſt D. 156 allen d. ſt. D. allen ſt. W. 157 den W. heſt d. 158 nye hab W. gehert d. gehort D. 159 furen : ruren D. furn : rurn d. 160 Wenn D. gotes W. wurd D. 161 Das] Wann W. lere D. beclebt: lebt d. 162 weile D. 163 Alle D. lude D. ſ̊olcher d. ſollicher D. geſte:

Digitized by Google

peſte D. 164 ſeinem W. ſeinen D. gab yn W. g. i. v. ſ. e. D. 166 ſölch d. lere Dd. verſaytt W. 168 gnade gottes wurde D. 169 ſele D. geclarificirt W. glorificirt Dd. 170 der w. W. 171 Abſatz d. Nun d. einen (einW.) ſolichen DW. fündt: pund W. fünd: bünd d. funde: punde D. 172 Und fehlt d. der der k. Dd. die k. W. ſchell d. 173 frolich D. die warh. getroſt (torſt d.) Dd. geſprechen D. 174 ſeinen W. einen D. 175 ſich nicht vorcht D. nicht ſ. förcht d. 176 Der W. frummes D. fromen d. den W. orn Dd. 177 Denn W. rede D. boßem WD. grunde: munde D. 179 der fehlt W. hul: mul (můl d.) Dd. 180 warhaftig Dd. worhaft W. 181 Der W. hermelt W. 183 füffe d. fuefse D. kl. ſ. W. 184 lugenhaftig Dd. 185 clawſe: hawſe D., l. A. ſ. w. und e. cl. 187 Da maniger da D. yn d. oft fehlt D. 188 were D. 189 ſie Dd. vorſweicht d. verſweigt D. verſwigt W. 190 Im rate D. am D. 191 ſele D. 192 Darynnen D. mannicher D. lugner Dd. 193—196 in d. abgeriſſen. 193 pful und in D. pechs WD. 194 vnns got alle D. wolle D. 195 ewiglich D. genaden W. behut: Roſenplut D. 196 So D.

Zur Geſchichte des deutſchen Hexameters.

Ein M, drei wörſte, ein L, twe X, Otto vörſte,
Eins min ek melde, all hilgen wint Alvelde.

Die vorſtehenden Gedenkverſe auf die Einnahme Alfelds durch Otto den Quaden im J. 1369 ſind uns überliefert durch das Chronicon des Theodor Engelhuſius († 1434) ed. Mader p. 275; Leibnitz ſcript. II. 1130. Mit den drei Würſten ſind drei C gemeint und ‚eins min' von 1370 gibt eben 1369. Da E. die Verſe alt nennt, ſo ſind ſie wohl gleichzeitig mit dem Ereignis entſtanden. Sie reihen ſich alſo den älteſten Proben rein deutſcher Hexameter an, welche W. Wackernagel in ſeiner bekannten Schrift anführt. *) Bezüglich des Zahlenräthſels in der erſten Zeile verweiſe ich auf Kinderlings Geſchichte der nſ. Sprache S. 158, den Aufleß-Mone'ſchen Anzeiger III. 232, Wackernagels Geſchichte d. d. Hexam. S. 9 f., ſeine Mittheilung in Haupts Zſ. V. 413 und ſeinen Fiſchart

*) Ueber die wenigen vereinzelten nach früheren Spuren ſ. Wackernagels LG. S. 140 Anm. 67.

Digitized by Google

S. 62, wonach ſolche rebusartige Spielereien vom 14. bis in das 16. Jh. ſich einer weitreichenden Beliebtheit erfreuten.

J. M. WAGNER.

Findlinge.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

12. Jacob Grimm an den Lehrer Ph. Wille zu Cülte bei Arolsen.

1.

Wer die volkssprache treu auffassen will, musz sich den gedanken des volks anschmiegen und nicht höher traben wollen; dann wird er eine fülle des lebendigen, natürlichen und überraschenden entdecken, an dessen sammlung es für die geschichte der deutschen sprache überhaupt höchlich gelegen ist. ich finde die unter dem titel Papollere begonnene monatsschrift, deren sechs erste nummern mir zu Gesicht gekommen sind, auf dem besten wege; alles ist darin mit kundiger hand geschickt angelegt und macht nach der fortsetzung verlangend.

Rathen würde ich, nichts aus fremden mundarten zu geben, um sich nicht in Ihrer eigenen dabei zu stören, höchstens würde ich blicke auf die hessische und paderbornische nachbarſchaft gut heiszen. um waldeckische und angrenzende sagen und märchen müszen Sie sorge tragen.

Berlin, 19. august 1859. Jacob Grimm.

2.

Es freut mich, dasz Sie fortfahren für die sprache zu sammeln.

Berlin, 11. juli 1860. Jacob Grimm.

Digitized by Google

13. August Kopisch an Carl Barthel.

In Robert Weigelts Sammlung.

Hochgeehrter Herr,

Eine ſo ehrenvolle Aufforderung wie die Ihre vom 5. Aug. d. J. erſt heute zu beantworten beſchämt mich um ſo mehr, als ich trotz des Aufſchubes doch nicht Zeit gewonnen ein Ihres Almanachs irgendwie würdiges Gedicht zu vollenden. Der Abſchluß einer zehnjährigen Arbeit, einer aus allen königlichen und manigfachen Privatarchiven zuſammengetragenen Geſchichte der Potsdamer Gegend und ihrer landesherrlichen Bauwerke und Gartenanlagen von den älteſten Zeiten bis jetzt, mit reichen Illuſtrationen und Schilderungen der Lebensweiſe der hier reſidirenden Regenten hat mich ſeither ſo in Anſpruch genommen daß ich im Augenblick ziemlich erſchöpft bin und erſt im kommenden Jahre hoffen darf mich meinem Lieblingsberuf als Dichter wieder zuwenden zu können, dem ich durch eine ſo anſtrengende und zerſtreuende Aufgabe faſt entfremdet worden. Dennoch laſſe ich die Hoffnung nicht fallen mich noch in Ihrem Almanach aufgenommen zu ſehen, indem derſelbe erſt für 1854 beſtimmt iſt. Bewahren Sie mir ſo lange als möglich einige Seiten, ich werde dahin ſtreben Ihnen ſo bald als möglich eine Zuſendung zu machen. Ich traue auf Ihre Nachſicht und Güte; denn ich ſehe Sie nach dem was Sie über mich in Ihrer ‚deutſchen Nationalliteratur der Neuzeit' geſagt haben als meinen herzlichen und lieben Freund an. Eben darum möchte ich Ihnen aber auch keine Nebenbeiarbeit, ſondern recht Gediegenes ſchicken um Ihrem Urtheil keine Schande zu bringen. Leider habe ich bisher nur kleine Späne in die Welt ſchicken können, meine angefangenen größeren Werke warten auf beſſere Muße.

Mit herzlicher Freundſchaft und wahrer Verehrung

Ihr ergebener

Sansſouci d 8. Dec. 1852. Auguſt Kopiſch.

Digitized by Google

Zur Thierfabel.

Des Eberen Groet an Junfer Poggin.

JUngfer Poggin mit örem grönen Rocke
Satt biem Dicke hinder einem Arften Schocke,
Darto sprack de Ebeer: ‚Goden Avend, Junfer Platvoth!‘
Woraver de Poggin ward bleck und roth,
Ock darup in dat Water spranck
Und wuſte dem Eberen des Groetes nenen Dank.
Do averſt den anderen Avend de Poggin ſat uppem Stege,
Unde de Voß wandelde desülven Wege,
Sprack he: ‚Goden Avend, Junfer Aventblenk!‘
Nam ſe dat an als ein grot Geſchenck,
Antwordede balde: ‚Her Reinhart, leve Here,
Ick danke juw ſehr und noch veel mehre,
Dat gy eine Junfern recht weten to gröetn,
Und nich ſprecken van platten Henden und Vöeten,
Darum ick nu drey Dage und Nachte
So ſehr gewenet, lude und ſachte,
Dat my de Ogen noch roth ſind und ſchmarten,
Wiel meck de Schimp ſo deep trat to Harten.
Do mit dem langen Schnavel dat hobenede Wicht
My und minen Namen wolde kennen nicht.
Nu, wolde Gott, dat he und all ſien Geſchlechte,
Nümmer an einen Poggen mehr gedechte,
Scholde der Eberen ock wol wat min werden,
Und to leſt öres bliwens nich mehr ſin up Erden
Alſe öne bereith in Engelland kein Stern wel lüchten,
Welckes den nemmens lever iß als mines geliken,
Se wohnen uppem Lande, in Graven oder Dicken.‘

Aus ‚Etlike Korte und Verſtandelike Kling-Gedichte‘ (1645—1650) S. 125. 126.

SCHLOSS CORVEY. H. v. F.

Digitized by Google

Zur Fischartbibliographie.

I.

Auf der Berliner königl. Bibliothek befinden ſich drei Exemplare der Ausgabe des Gargantua von 1590. Sämmtlich weiſen ſie die von Crecelius im 1. Hefte dieſer Zeitſchrift S. 12 f. angemerkten Abweichungen von Goedekes und Kurzs Angaben auf und eine weitere Z. 7: es ſteht Durchdurſtlechtigen, wo Goedeke Durchdurſtlechtgien gibt. Und zwei von dieſen Exemplaren (Xx 2606 und 2606[a]) haben auch am Schluſſe der Dedication den Druckfehler Mutwtlliger und Hulprich, während das dritte (Xx 2606[b]) richtig Mutwilliger und Huldrich. Daß aber trotzdem ſie alle drei einer und derſelben Ausgabe angehören und die beiden Druckfehler entweder während des Abzugs gebeſſert, oder, wofür vielleicht die größere Reinheit der Lettern in Xx 2606[b] ſprechen könnte, dieſelben durch Ausfall und falſchen Einſatz von Typen verſchuldet ſind, ſieht man aus allerlei Kleinigkeiten, z. B. aus dem in Z. 10 des Titels zwiſchen den Worten vñ und Oudiſſen gleichmäßig hervortretenden Spieße, aus den zu weiten Spatien in den Worten D as und Nach t im letzten Abſatze der Vorrede, endlich auch daraus, daß die letztere auf S. 16 ſchließt, während das Werk ſelbſt mit S. 23 und der Signatur A beginnt, ohne daß dazwiſchen etwas fehlte. Es wird ſomit wohl nur éine Ausgabe von 1590 exiſtieren.

Bei dieſer Gelegenheit berichtige ich eine Notiz Goedekes, die zu Irrungen Anlaß geben könnte. Er bemerkt zu dem Drucke des Gargantua von 1582: ‚Anderer Satz vom ſelben Jahre.‘ Soweit ohne vollſtändige Vergleichung beider Bände dies möglich iſt, glaube ich behaupten zu dürfen, daß die Differenz ſich auf den Titel beſchränkt. In dem einen Exemplare ſteht Z. 16 Pantagruelifch, in dem anderen Pantagrucliſch und in dem erſteren iſt die letzte rothe Zeile

Digitized by Google

Getruckt u. ſ. w. mit größeren Typen geſetzt und die 8 in der Jahreszahl iſt beſchädigt, ſo daß ſie beinahe einer 5 gleicht; auch ſteht der Schlußpunct hoch: 1582· Im Uebrigen habe ich keine Unterſchiede auffinden können.

BERLIN, 11. März 1873. E. STEINMEYER.

II.

(Aus einem Briefe an den Herausgeber.)

Mein Exemplar der Gargantua-Ausgabe von 1590 ſtimmt zu dem von Crecelius. Aber es ſteht nicht Mutw*t*lliger, ſondern Mutw*i*lliger. | Huldrich Ell*e* | Poſcleros und das d in Huldrich iſt nicht verkehrt geſetzt.

STRASZBURG, 21. 3. 73. W. SCHERER.

III.

Der Titel eines mir eben vorliegenden, der Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek angehörigen Exemplares des Gargantua von 1590 beginnt: Affentheurlich Naupengeheurli- | che Geſchichtklitterung und ſchließt in ſeiner 24. roth gedruckten Zeile: Gedruckt zur Grenflug im Gånſſerich 1590., ſomit völlig übereinſtimmend mit des Herrn Anfragers Exemplar vom ſelben Jahre und mit der Ausgabe von 1582. Auch die übrigen oben auf S. 13 hervorgehobenen Titelworte finden ſich hier genau wieder, wie auch der Buchſtabe d im Namen Huldrich (Blattſeite 16) verkehrt geſetzt iſt. Die mir vorliegende Ausgabe iſt auf der letzten Seite paginiert 565 (in Wirklichkeit zählt ſie nur 559 Seiten), die Signatur iſt):(ij —):(, A—Llv und schließt Seite 565ª : FINIS. | Win vß. Auch die Ausgabe von 1600 (German. Muſeum und Wolfenbüttel) hat deutlich Grenflug, dagegen Gånſſereich 1600 und ebenſo jene von 1617 (Ulm). Beide Ausgaben nach eigener Anſicht. Indeſſen iſt es ja keine Unmöglichkeit, daß, wie die Ausgabe von 1582, ſo auch die von 1590 in zwei verſchiedenen Drucken exiſtiere.

LANDAU (Pfalz). J. FRANCK.

Digitized by Google

Zu Meister Reuaus.

I.

Alle Freunde deutſcher Sittengeſchichte werden für die Herausgabe des Meiſter Reuaus im Januarhefte dieſes Archives Schönbach Dank wiſſen: ich meinerſeits war bald entſchloſſen, den Dank durch einige Nachträge, wie ſich mir dieſelben bei der Lectüre und einer Vergleichung des Textes mit der Handſchrift ergaben, auch zu bethätigen. Haben nun auch Vieles hiervon Schönbachs Bemerkungen im Februarhefte S. 95 f. vorweg genommen, ſo will ich doch das Nachfolgende nicht unterdrücken.

1. Der Titel.

S. 16 äußert ſich Schönbach, wie folgt: ‚Der Name des Dichters wird in der Hſ. ſtets ‚Reẅ auß‘ geſchrieben. Hält man dieſen in ſeiner jetzigen Form undeutbaren Namen zuſammen mit dem eben nachgewieſenen Verhältniſſe unſeres Gedichtes zum Renner und mit der Stelle 3 f.:

Und heiß meinſter Reuauß,
Alle lant ge ich auß,

ferner mit V. 576 und 662 (ſ. Berichtigungen) unſeres Gedichtes, ſo wird es, denk ich, nicht ſchwer fallen den Unnamen ‚Reẅ auß‘ für einen Schreibfehler aus Rennauß zu erklären, eine Umgeſtaltung, welche das paläographiſche Verhältnis beider Worte ſehr erklärlich macht. Leicht kann der Verfaſſer unſeres Gedichtes, der pſeudonyme ‚Rennaus‘, ſich Vers 24562 des Renners zum Muſter genommen haben‘.

Zunächſt ſcheinen mir zwei Bezeichnungen nicht richtig gewählt: man darf nach meiner Anſicht unter keinen Umſtänden von dem Namen Reuaus oder Rennaus, wie immer man ſich entſcheiden mag, als von dem Namen des Dichters, von dem Dichter als von dem ‚pſeudonymen Rennaus‘ ſprechen. Ein derartiges Pſeudonym würde doch nur dann ſtattfinden, wenn

Digitized by Google

der Dichter erklärte: ‚Ich, Reuaus, habe dies Gedicht verfaßt', und wir wüßten oder überzeugt wären, er habe nicht ſo geheißen. Indeſſen in dem vorliegenden Falle tritt der Dichter gar nicht mit ſeiner Perſönlichkeit vor uns, ſondern führt uns in ganz dramatiſcher Weiſe Meiſter Rennaus mit ſeinem Knechte Laſterbalg vor und läßt ſie, wie Quackſalber, ihre Waaren anpreiſen. Laſterbalg ſpricht ebenſo in erſter Perſon, wie Rennaus. Für eine Atheteſe der Verſe Laſterbalgs 657—668 mit Schönbach S. 96 ſcheinen mir zwingende Gründe nicht vorhanden zu ſein. Schönbach meint, ſie ſeien ‚ſchon metriſch zu beanſtanden' und wiederholten nur das in den letzten Verſen Geſagte. Was das Metriſche anbelangt, ſo wünſchte ich, daß Schönbach weniger wortkarg geweſen wäre; denn ich muß geſtehen, daß ich nicht einzuſehen vermag, wie auch nur einer dieſer Verſe der S. 95 f. gegebenen Characteriſtik widerſpricht. Der zweite Grund könnte doch aber eigentlich nur für 663 f. geltend gemacht werden, da nur hier eine Wiederholung ſtattfindet. Aber, daß der Dichter überhaupt Wiederholungen nicht ſcheut, zeigt z. B. die Vergleichung von V. 322. 463. 578 mit 646 und 664.

Von der Vermuthung ſodann, daß Rewauß aus Rennauß durch Verſehen entſtanden ſei, muß ich allerdings zugeſtehen, daß ſie mir anfangs plauſibel ſchien. Doch bei wiederholter Erwägung bin ich anderer Anſicht geworden. Würde wohl der Dichter, frage ich, wenn er für die von ihm geſchaffene Figur den Namen ‚Rennaus' gewählt hätte, dieſe haben ſagen laſſen:

Und heiß meinſter Rennauß,
Alle land ge ich auß,

und nicht vielmehr ‚renne ich auß'? Er hätte ſich nach meiner Anſicht dieſes etymologiſche Wortſpiel umſoweniger entgehen laſſen, als es ſchon im Renner vorkommt.

Freilich das überlieferte Reuauß hielt Schönbach für undeutbar, für einen Unnamen. Ich kann das nicht zugeben, finde vielmehr den Namen ganz in Übereinſtimmung mit dem Inhalt und Zweck des Gedichtes gewählt.

Digitized by Google

Die Frage nämlich: ‚ob in den Verſen 5. 590. 605 Anſpielungen auf Oeſterreich enthalten ſein ſollen,‘ die Schönbach S. 14 unentſchieden läßt, verneine ich mit der allergrößten Beſtimmtheit. Wenn es da heißt: Alle lant ge ich auß Nach dieſer oſterlichen zeit und: Meinen rat wil ich euch geben Zu diſem oſterlichen leben und endlich: Auch zu oſterlichen ſachen Sol man die koſt wol machen Mit würzen und mit ſafran, ſo kann man darin unmöglich eine Anſpielung auf etwas Anderes finden, als auf die Zeit, in welcher der Dichter ſeinen Reuaus auftreten läßt, auf die Zeit, in welcher vorzugsweiſe ſein Gedicht Gutes ſtiften, Sünden verhindern ſoll. Dem Dichter ergab ſich die Figur des Reuaus mitſammt dem Namen aus einer Betrachtung, wie etwa die folgende (vgl. beſonders V. 589 ff): Zu Oſtern, ſo denken die Menſchen, muß man ſich für die vorhergegangene Zeit der Buße und Reue, wo man auf alles Vergnügen verzichten mußte, ſchadlos halten: die Aſche muß mit Wein weggeſpült werden (595 f.), der mager gewordene Wanſt wieder gemäſtet (60): aber es folgt dann natürlich noch viel Schlimmeres (617 ff.). Wie ein Teufel fährt die Luſt zu ſündigen um die Oſterzeit in die Menſchheit. Wie heißt dieſer Teufel? ‚Der Reuauß teufel bin ich gnant‘ (585). Eben, daß die Reue aus iſt, das iſt der Teufel. Nach den Entbehrungen der Faſte (wan die vaſt was ſo lang: 599) ſtürzen ſich die Menſchen mit vervielfachter Gier, wie von einem Teufel getrieben, ins Vergnügen und ſo auch in Sünden. Davor will das Gedicht hauptſächlich warnen.

So habe ich mir den Namen erklärt, ehe Schönbach die Verſe 581—586, von denen ich einen eben citiert habe, als unecht bezeichnet hat (S. 96). Ich halte auch dieſe Atheteſe für unbegründet, worauf ich bald zurückkommen werde, obwohl ſie, auch zugegeben, daß ſie vollſtändig berechtigt ſei, nach meiner Anſicht meine Erklärung des Namens ebenſowenig umzuſtürzen vermöchte, als der Umſtand, auf den Schönbach S. 96 unten aufmerkſam macht, daß nach V. 575 f. der Teufel Reuaus oder Rennaus ‚nicht bloß am Schluſſe der

Digitized by Google

Faſten auftritt, ſondern das ganze Jahr herrſcht.' Dieſe Stelle: Und nemt wol von mir war, ich gee umb das ganze jar, hat den oben angeführten gegenüber (vgl. beſonders ‚nach dieſer oſterlichen zeit', ‚zu diſem oſterlichen leben') keine Kraft zu widerlegen, daß der Dichter ſich den Teufel ſeine Salben zur Oſterzeit anpreiſend dachte, in welcher er vorzugsweiſe Ausſicht hat ſie abzuſetzen, und a potiori fit denominatio!

Ich komme jetzt auf die zweite Atheteſe zurück. Die Verſe 581—586 werden für unecht erklärt, weil ſie mit der ſonſt herrſchenden Regelmäßigkeit in metriſchen Dingen nicht vereinbar ſeien, und zweitens, weil ſie auch dem Inhalte nach aus dem Tone fielen und den vorhergehenden Verſen ſogar direct widerſprächen. Was das Metriſche anbelangt, ſo laſſen ſich mit ganz denſelben Mitteln, wie ſie Schönbach S. 96 bei andern Verſen vorſchlägt, alle Unregelmäßigkeiten wegſchaffen:

‚Wer [aber] mei[ne]m einſprechen volgen wil,
Dem gib ich, ſalben, wie vil er wil.
Doch, die ee wolten, hüten ſich eben,
Das ſie beſitzen das ewig leben.
Der Reuauß teufel bin ich g[e]nant:
Hüt euch vor mir, ich hab euch g[e]mant'.

In dem dritten dieſer Verſe iſt Doch für Aber geſetzt, um dreiſilbigen Auftact zu vermeiden, bei wolten und hüten iſt verſetzte Betonung anzunehmen. Der zweite Grund kommt mir ebenſowenig ſtichhaltig vor. Allerdings nehmen ſich V. 584 ff. im Munde des Teufels ſeltſam genug aus und ſtehen mit ſeinem Zwecke in Widerſpruch. Indeſſen ſollte dies das einzige Beiſpiel ſein? Keineswegs. Der Dichter vergißt jeden Augenblick, daß nicht er ſpricht, ſondern der Teufel, daß nach ſeinem Plane nicht er von den Sünden abrathen, ſondern der Teufel zu denſelben zureden ſoll. Läßt er den Teufel doch ſogar V. 499 f. ſagen: ‚Und das in allen alſo geſ[ch]ech, So wer uns zu dem neid nit gech!'

Digitized by Google

2. Die handſchriftliche Überlieferung.

Mit Recht hat Schönbach eine Umſchreibung ins ‚reine Mhd.' nicht vorgenommen, ſondern ‚eine Wiedergabe des Gedichts nach der Hſ. mit Beſeitigung der gröbſten Unſauberkeiten' vorgezogen (S. 14). Er hätte aber wohl ſagen ſollen, was er unter den ſtillſchweigend beſeitigten gröbſten Unſauberkeiten verſtanden habe, damit Jeder wüßte, wie weit der Abdruck die Hſ. genau wiedergibt. Und ſo erkläre ich denn an ſeiner Stelle, daß regelmäßig y durch i, vocaliſches w oder v durch u, ein ee meiſt durch e erſetzt iſt, ferner, daß unnöthige Geminationen von Conſonanten namentlich nach langen Vocalen, vor anderen Conſonanten und im Auslaut vereinfacht, dagegen nothwendige Geminationen gegen die Hſ. vorgenommen, k für anlautendes c geſetzt, der Gebrauch von ſ, ſſ und ß nach dem ‚reinen Mhd.' geregelt iſt, daß alſo z. B. an Stelle von handſchriftlichem ſye, ſey, frawe, geet, henckt, ſuß, pettlens, lauffen, ſtellen, beſizen, effen, weiß, clopft gedruckt iſt: ſie, ſei, fraue, get, henkt, ſus, petlens, laufen, ſtelen, beſitzen, eßen, weis, klopft. Ferner iſt auch regelmäßig ein zwiſchen einen Reſonanten und t eingeſchobenes p entfernt; indeſſen dieſes hätte Schönbach nach meiner Anſicht dulden können, da das p doch ſeine phonetiſche Berechtigung hat. Wenn er es aber wegſchaffen wollte, ſo hätte er doch V. 93 ſtatt des handſchriftlichen rawmpt nicht raumt, ſondern raunt ſetzen ſollen. Warum iſt ferner V. 95 rimt, 277 kimt geſchrieben? Die Hſ. hat rümpt, kümpt. Das Letztere iſt 258 durch kumt wiedergegeben, wie denn überhaupt handſchriftliches ü oder ẅ bald durch ü, bald durch u wiedergegeben wird. Die Hſ. ſelbſt freilich iſt in der Bezeichnung des Umlauts von u nicht conſequent: es wäre wohl aber gut geweſen darin entweder der Hſ. genau zu folgen oder, wie bei den ſ-Lauten, Conſequenz herzuſtellen. — Endlich erwähne ich, daß unrichtige Schreibungen ohne Weiteres gebeſſert ſind, wenn die Wörter im

Digitized by Google

Reime ſtanden und ſo keinen Zweifel ließen: ſo heißt es z. B. V. 147 f. zerimen : ſpinen.

Über dieſe Puncte hinaus finde ich Abweichungen von der Hſ. an den folgenden Stellen (was der Verszahl folgt, ſteht in der Hſ.): 1 geleich 23 grittel 31 hoh 34 adeler 63 hoffhart 65 hohffart 70 gon helle 73 ſleyr 74 rochk 109 amplewt 115 manayder 116 arbeter 117 münz (dahinter das Zeichen für er vergeſſen) 125 geitikeit 127 das zu 140 genod 143 geitikit 145 ſich 158 traibt 163 Adem 170 liſtikeit 174 gon helle 180 verthon 183 niht 203.4 durninren : hoffiren 223 lezt 225 ganßloffel oder -leffel (o und e oft ſchwer zu unterſcheiden) 233 Rauffe 261 Raupt 298 oot urſprünglich, doch das erſte o iſt in etwas gebeſſert, was eher ein l als ein b ſcheint: ich verſtehe übrigens weder lot noch bot. 303 Ein 343 antwor 348 Pringt 364 unvernüftig 373 trunch 397 gelz 403 ihs 448 gazes 458 ſchwiſzen 462 van 467 fehſt 478 heldt 480 verrett 497 es (nicht er) 503 was (nicht war) 527 ordenlichen 530 gan metten 533 tagzeit 542 gon kirchen 544 geẽn: das zweite e in der Zeile iſt aus einem anderen Buchſtaben (r?) gebeſſert und wohl der Deutlichkeit wegen iſt noch ein e darüber geſetzt. 554 tagzeit 598 ewern felle 602 ſpazirn 603 auch (nicht euch) 633 bum̄e (es hätte wohl bunnen bleiben können, b=w) 660 falck.

3. Rettungs- und Beſſerungsverſuche.

103 f. ‚Da bruft alle menſchen bei,
Wie hochfart ein edele falb ſei'.

menſchen müßte als Vocativ gefaßt werden, könnte dann aber alle davor ſtehen? Müßte es nicht heißen: Da bruft, menſchen, alle bei, wie es V. 1 heißt: Hort, lieben, alle geleich? Schönbach S. 95 meint, vor alle ſei ir einzuſchalten: aber auch dann würde menſchen nachſchleppen.

Digitized by Google

Ich denke, Stellen wie V. 24 Da brüf ein ider man bey, 181 Da brüf ein itlich mens bei, 521 Da prüef ein ider menſch an legen es nahe zu vermuthen:

‚Da brüefen alle menſchen bei'.

110 befinden ſich in der Liſte deſſen, was der Geiz macht:

‚Bos heren und falſch richter'.

Mit Unrecht läßt ſich Schönbach dadurch, daß es im Renner heißt: zolner, valſch rihter zu der Vermutung verleiten, daß auch an der vorliegenden Stelle zolner für bos heren zu ſchreiben ſei. Die bos heren ſind ja doch hier ganz paſſend, und, wenn ich auch nicht beſtreiten will, daß dem Dichter des Rennaus jene Stelle im Renner vorgeſchwebt haben kann, ſo braucht er ſie doch ebenſowenig wörtlich benutzt zu haben, als es in den übrigen Fällen (Schönbach S. 15 f.) geſchehen iſt.

135 ff. ‚Was geitig tun guter geheiß
In der peicht, das iſt ein ſcheiß;
Wann, wen er ſol wider geben,
So get es in an leib und leben.
Und het er taufent ſel da mit,
Einer genod er got nicht,
Es ſei pfaf, lei, frau oder man,
Die mit dem geit umbe gan'.

Schönbach iſt geneigt bit hinter nicht V. 140 zu ergänzen, aber dadurch würde die Stelle wohl kaum verſtändlich. Auch, denke ich, dürfen wir an dem Reime mit : nit keinen Anſtoß nehmen. Die Stelle iſt namentlich deshalb ſchwierig, weil die Beziehung der Perſonalpronomina nicht ganz klar iſt. Ich glaube aber, daß er 137 auf den Teufel geht, als deſſen Söldner die Geizigen V. 120 bezeichnet worden ſind. Es nützt nichts, wenn ſie ſich ihm auch durch gute Verſprechungen in der Beichte zu entziehen ſuchen; denn, wenn er Jemanden (wen = gr. ὄντινα für εἴ τινα, ſo daß der Plural in folgen kann) wieder aus ſeiner Gewalt herausgeben ſoll, ſo geht es ihnen an Leib und Leben (d. h. er dreht ihnen den Kragen um, ehe ſie ſich beſſern können): und hätte er damit (mit dem in dem ganzen Abſchnitte vorſchwebenden und überdies V. 142 fol-

Digitized by Google

genden geit) auch tauſend Seelen, nicht éine von ihnen würde er Gott gönnen:

Einer gönd er got nit,

ſo vermuthe ich mit geringer Aenderung des überlieferten genod.

233 ff. ‚Slachen, ſchelten, raufen und peißen,
Mit worten fluchen und mit reißen,
Veintſchaft und herzenleit,
Das füget alles unkeuſchheit'.

Die zweite Zeile kann nicht richtig ſein. Schönbachs Lesart:

Mit worten, fluchen und mit beißen

verſtehe ich nicht. Ich vermuthe:

Mit worten fluchen und itweißen.

279 ff. Es iſt vom Zornigen die Rede: wenn ihn der Zorn überkommt, ſo möchte er ſich, wenn er könnte, ſelbſt an Gott vergreifen. Es heißt dann in der Hſ.:

‚Was an gottes gelidern iſt,
280 Die ſchilt er all in kurzer friſt.
Es nennt auch ein zornig man,
Das got nie an im gewan,
So er ſpricht ‚ungluck', ‚laus' und ‚grint',
Die an got nie kumen ſint,
285 Und ander böſcher dink vil,
Der ich nu nit nennen wil'.

In der Anmerkung zu V. 284 vermuthet Schönbach âne got, das nach meiner Anſicht in den Zuſammenhang nicht paßt; außerdem iſt in dieſem Verſe eine Beſſerung ganz überflüßig, da nichts einen Fehler in der Ueberlieferung anzeigt. Dieſer Vers enthält nur eine Variation von 282. Wenn der Zornige den Namen Gottes unnütz führt, ſo kommt es ihm, meint Reuaus humoriſtiſch, gar nicht darauf an Gott Dinge beizulegen, an die bei ihm gar nicht zu denken iſt. Beiſpielsweiſe wird dann Dreierlei genannt, womit Gottes Perſon nie etwas zu thun gehabt hätte. Hier ſteckt alſo kein Fehler, wohl aber nach meiner Anſicht in dem Anfange der herausgehobenen Stelle. Die V. 280 paßt nicht zu dem vorhergehenden: Was . . . iſt. Doch iſt der Fehler ſicher nicht in Die zu ſuchen, vielmehr V. 279 zu leſen:

Was an got[tes] gelider[n] iſt.

Digitized by Google

Auf was gelider kann ſich dann natürlich der Plural die beziehen.

287 f. ‚Das ſelten erber herren weren,
Sülchen ſcheltern ir haut pern‘.

Schönbach vermuthet S. 95 in V. 288 hant für haut, aber aus welchem Grunde denn? An dem Ausdrucke ſcheltern ir haut pern, das wir mit unſerem volksthümlichen ‚das Leder voll haun‘ überſetzen können, iſt doch nicht der geringſte Anſtoß zu nehmen.

346 werden unter den Wirkungen der Trunkenheit aufgezählt:

‚Betten, flaffen, tanzen, ſingen‘.

Ohne Noth conjiciert Schönbach claffen für flaffen: iſt denn dieſe Wirkung der Trunkenheit nicht ſogar litterariſch verwendet worden? Wer kennt nicht den Trunkenbold aus dem Vorſpiel zu Shakeſpeares Taming of the Shrew, der auf der Haide in Schlaf fällt und ohne zu erwachen aufgehoben wird?

523 ff. ‚Die ſibent ſalb in warheit
Heiſt an gottes dinſt trakheit.
Die lernen munich, nunnen und pfaffen,
Das ſie lieber unnuz claffen,
Denn das ſie ordenlichen betten‘.

Nach V. 51. 63. 541. 555 u. ſ. w. iſt hier (V. 525) gewis zu ſchreiben:

Die lernt munich, nunnen und pfaffen,

u. ſ. w.

601 f. ‚Auch ſolt ir das nit ſparn,
Oft ſpazieren varn‘.

Schönbach fragt in der Anmerkung zu 601: das gelt? Ich halte das ohne Subſtantiv bei ſparn = unterlaſſen für unanfechtbar: in dem folgenden varn findet es ſeine Erklärung. Man vgl. Aehnliches in mhd. Wb. II^{b}. 485^{a} 20 ff.

WIEN, April 1873. JULIUS ZUPITZA.

II.

1. A. Schönbach hat S. 16 vorgeſchlagen, den in der Handſchrift überlieferten Namen Rew auß in Rennauß zu

Digitized by Google

ändern. Allein schon die Consequenz, womit dieser vermeintliche Schreibfehler in der Hs. festgehalten wird, könnte dagegen Bedenken erregen. Es ist doch nicht sehr wahrscheinlich, daß ein Schreiber den leicht verständlichen und kaum schwer lesbaren Namen Rennauß durchgehends in den dunkleren Reẅ auß sollte verlesen haben: indes die Möglichkeit wäre nach so mancher sinnreichen Probe von Namenentstellung durch Abschreiber nicht zu läugnen, und wäre der überlieferte Name wirklich, wie Schönbach meint, ein ‚undenkbarer', ein ‚Unname', so möchte man sich unschwer zur Annahme seiner Vermuthung bestimmen lassen. Aber jeder Anlaß zu einer Aenderung schwindet, wenn sich der überlieferte Name auch sonst nachweisen und erklären läßt. Beides ist möglich.

In dem Fastnachtlied, ‚der collender zu Nürnberg genant' lautet Str. 2 (bei Keller FNSp. S. 1104):

Der lieb herr fand Jorge
Bringt vns den meyen
Und das die frawen mit den mannen
In die gertten reyen
Vnd gen mit jn spaciren
Dann drey tag nach ostern hinawß
Vnd tantzen nach der katzen gesangk
Die singt in vor rew awß.

Hier ist rew awß das Tanzlied, das die Katze als Vorsängerin des Reigens singt, nach dem Frauen und Männer tanzen, drey tag nach ostern, oder genauer etwa der Anfang oder noch wahrscheinlicher der Refrain eines solchen jedesfalls bekannten Tanzliedes. Die Bezeichnung ist ganz passend: Die Zeit der Trauer, der Winterklage ist aus, mit dem Osterfeste kehrt der Frühling wieder, die weltfreudige Zeit der Sommerwonne, wo Alles, Natur und Mensch, zu erneuter Lust erwacht. Zugleich beschließt auch die Kirche mit dem Osterfeste die vorzugsweise Bußzeit, die Faste. Und namentlich mit Bezug darauf, daß die Zeit der Buße, der Reue vorbei ist und die Weltlust sich wieder geltend macht, darf auch der Teufel, der nach dieser osterlichen zeit ausgeht um seine Salben, die sieben Todsünden, auszubieten

Digitized by Google

und Männer und Frauen damit zu beſtreichen, der nach der langen Faſte zu Sinnes- und Fleiſchesluſt räth, ganz paſſend den Namen Reuaus für ſich in Anſpruch nehmen. Und wie die Kirche die Buße nicht ausſchließlich auf die Faſtenzeit beſchränkt, ſo kann Meiſter Reuaus, der Teufel, der die Menſchen von Reue und Buße weg zur Sünde lockt, auch das ganze Jahr umgehn (V. 576).

Unbegreiflich iſt es mir, wie Sch. dieſen Reuaus oder Rennaus, wie er ihn nannte, als ‚Namen des Dichters' und zwar als Pſeudonym faſſen konnte. Wie könnte der Dichter unter dieſer Geſtalt des Verführers, die er ſammt dem Knechte Laſterbalg mit dramatiſcher Lebendigkeit ſelbſt auftreten und in erſter Perſon ſprechen läßt (eine poetiſche Fiction, die er freilich nicht mit ſo großer Aufmerkſamkeit und Strenge durchführt, daß er nicht gelegentlich aus der Rolle fiele), wie könnte der Dichter unter dieſer Geſtalt ſich ſelbſt verbergen wollen? Wie paßten in ſeinen Mund Äußerungen wie V. 321. 461 f. 571 f. und, wenn auch 585 interpoliert wäre, wie Sch. will (S. 96), der Sündenrath und Schluß 588 f.?

Meiſter Reuaus werden wir das Gedicht fortan nach der handſchriftlichen Überlieferung nennen müſſen. Zuſammenhang zwiſchen dieſem Namen und dem Tanzlied wird kaum abzuweiſen ſein (auch im Sündenrathe des Meiſter Reuaus ſpielen die Frühlingstänze ihre Rolle): es käme nur darauf an durch Auffindung älterer Belege denſelben klarer und ſicherer zu ſtellen.

2. Ich beſitze ſeit Jahren eine Abſchrift des Gedichtes, die mich in den Stand ſetzt den von Sch. S. 95 mitgetheilten Berichtigungen einige weitere hinzuzufügen, wobei ich aber gefliſſentlich davon abſehe jede unbedeutende Kleinigkeit anzumerken. Einige critiſche und erklärende Bemerkungen möge man dabei mit unterlaufen zu laſſen mir geſtatten.

V. 1 geleich Hſ. 8 tropel faßt der Herausgeber S. 95 = dörpel; ich zweifle daran und möchte lieber auf Schmeller I. 498 verweiſen. 23 Die Hſ. deutlich grittel = grittelt (ſ. Schmeller II. 124): t läßt der Schreiber im

Digitized by Google

Wortſchluß öfter abfallen, z. B. wir (313) merk (573) verſuch (637) und an folgenden Stellen, wo der Abdruck es ſtillſchweigend ergänzt: ſich (145), antwor (343), ihs (403).

24 brüf Hſ.; ebenſo 73 ſtürcz 258 kümpt 330 betrẅben 413 fülleſt 431 brẅfen 432 fülchen 476 dünckt 558 lügpenken 583 hüten 607 würczen 651 müſt, ferner 95 rümpt 277 kümpt, wo der Abdruck fehlerhaft iſt: aber Conſequenz iſt dabei nicht und es ſteht auch 460 würſt und 341 maẅern, wo kein Umlaut zu bezeichnen iſt, dagegen 440 vbel. Im Abdruck wäre es daher wol am gerathenſten geweſen hierin auf Genauigkeit im Einzelnen ganz zu verzichten, dagegen den Umlaut nach den Lautgeſetzen durchzuführen. 26 l. frauen und auch man vgl. 171.

34 adeler Hſ. 73 fleyr Hſ. 78 Solt Hſ.? o und e iſt in der Hſ. nicht immer deutlich zu ſondern: ſo weiß ich auch nicht, ob 224 ganßloffel oder ganßleffel in d. Hſ. zu leſen iſt, und öfter ſcheint gon ſtatt gen geſchrieben. 93. rawmpt Hſ. Sollte die Schreibung geregelt werden, ſo war raunt zu ſchreiben. 102 l. iren. 117. müncz Hſ. mit fehlendem Abkürzungszeichen. 139. 140. het wie der Herausg. S. 95 beſſert, ſteht ſchon in der Hſ. Im folgenden Vers will der Herausg. ergänzen, aber nit: damit wird man wohl als Reim anerkennen müſſen (doch vgl. 373. 554), und in genad (meine Abſchrift hat übrigens genod) ſehe ich das Verbum genâdet; daß aber 139 nicht zum Vorhergehenden ſondern hierher zu conſtruieren und nach 138 (.) zu ſetzen iſt ſtatt nach 139, iſt ſchon in den ‚Berichtigungen‘ auf dem Umſchlage des Februarheftes bemerkt. Ganz befriedigt die Stelle aber auch ſo nicht. Iſt vielleicht zu ſchreiben: und het er taufend fel damit, einer genadet got nit? 204: 5 durnniren: hoffiren Hſ. Zu 220 kann noch Otte 149 verglichen werden. 261 raupt Hſ. 279 l. was an got gelider iſt. Zum Gedanken vgl. was Roſenblüt V. 85—88 ſeines Gedichtes ‚Der clug Narr‘ von den ſpilbuben ſagt: die über jar auch ein grobs leben füren mit ſolchen flüchen und mit ſwüren, der aller creatur iſt ein befrider dem

Digitized by Google

durchgründen ſi all ſein glider, ſ. ob. S. 215. 284 Die Erklärung âne got verkehrt den ganzen Gedanken, der Vers drückt nur mit andern Worten dasſelbe aus wie 282. Der Sinn iſt: ein Zorniger nennt auch Manches was Gott niemals an ſich hatte, wenn er ſpricht: (Potz) Unglück, Laus und Grind, Dinge die Gott niemals zukommen, von denen bei ihm niemals die Rede ſein kann. 288 Die Änderung von haut in hant (S. 95) iſt überflüßig, Sinn und Ausdruck ſind in Ordnung. Bedarf es eines weiteren Beleges, ſo vergl. die von Pfeiffer und Wilmanns zu Walther 31 (Pf. = 12 W.), 30 beigebrachten Stellen und Reuaus V. 450. 298 bot vgl. Schmeller I. 223. 303 Ein Hſ. 321 l. enging. 346 ſlaffen als eine der Folgen der Trunkenheit iſt gewis ohne allen Anſtoß und bedarf keiner Beſſerung. 354 muß allerdings ein wint geleſen werden, aber ſamt bedarf keiner Beſſerung (vgl. S. 96). 364 vnuernüftig Hſ. 375 iſt nicht zu ändern (S. 96). 388 Ob die ‚Eier im Schmalz' ernüchtern ſollen, weiß ich nicht : die Speiſe iſt aber noch heute in Oberöſterreich ſehr beliebt, beſonders als das regelmäßige Gericht beim ‚Gevatterbitten' und ‚Richtigmachen' der Heirathen (A. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Ueberlieferung der Heimath IX. S. 13. 14. 46) und von ihr hatte ein Linzer Bürger des 14. Jahrhunderts ſeinen Namen: Chriſtan der ayerimſmaltz in einer Urkunde von 1331 im Urkundenbuch des Landes ob der Enns VI. 11. (n. IX); vgl. Schmeller I. 40, deſſen verfehlte Herleitung von einem Adj. aieren (árá) wohl Niemanden mehr beirren wird. 503 was Hſ. 527 ordenlichen Hſ. 533. 554 tagczeit Hſ. 581—586 hält Sch. aus metriſchen und ſachlichen Gründen (S. 96) für ſpäteren Zuſatz. Die Verſe enthalten allerdings ſtarke Kürzungen und ungrammatiſche Betonungen, die aber doch auch ſonſt im Gedichte nicht ohne Beiſpiel ſind, vgl. 134. 150. 256. 264. 445. 547. 619 u. a. Danach wird meim einſprechn, ſalbn, woltn, beſitzn, gnant, gmant, hütèn auch nicht unerträglich ſein. Daß der Dichter aber gelegentlich aus der Rolle fällt, iſt eine ſchon vorher bemerkte

Digitized by Google

Schwäche ſeiner Compoſition überhaupt, die ſich an dieſer Stelle vielleicht nicht einmal am ſtärkſten zeigt. Wir werden die Verſe alſo wohl für echt halten dürfen. 593 an wird zu ſtreichen, dann aber die Ergänzung in 594 (S. 96) entbehrlich ſein. 598 ewern Hf. 601—603 Die Vermuthung das gelt in der Anm. iſt grundlos. Die Überlieferung genügt vollkommen dem Sinne: ‚ihr ſollt nicht unterlaſſen oft ſpazieren zu gehn'; vgl. S. Helbling 2, 489. 4, 527. Die Hſ. hat übrigens ſpaczirn und auch (nicht euch). 657—68 hält der Herausg. wieder für ſpäteren Zuſatz (S. 96). Was aber an ihnen ‚metriſch zu beanſtanden' ſein ſoll, ſehe ich nicht ab. Kürzungen wie ghaufter (660) verkunt (666 verkundet Hſ.) eur (667) ſind doch in unſerm Gedicht auch ſonſt ganz gewöhnlich. Die Wiederholung in 663 f. allein iſt aber kaum erheblich genug um die Verſe auszuſcheiden, umſomehr als Meiſter Reuaus ſelbſt das Beſtreichen mit den Salben gern wiederholt und die Nützlichkeit dieſer in marktſchreieriſcher Weiſe anzupreiſen liebt, ſo daß es nicht verwundern darf, wenn wir den Knecht Laſterbalg, der ſeinen als Arzt ſich ausgebenden (320) Herrn begleitet, dasſelbe thun hören.

OBERHOLLABRUNN, 23. April 1873. H. LAMBEL.

Beiern.

Hoefers Unterſuchung über beiern (S. 175 ff. dieſer Zeitſchr.) erinnert mich daran, daß ich in meiner Vaterſtadt Volkmarſen, einer an Niederheſſen grenzenden plattdeutſchen Stadt, immer gehört habe beggeren, d. i. nach dem Tacte mit dem Klöpfel ſo anſchlagen, daß die Töne melodiös werden, vorzüglich vor hohen Feſttagen. Ich halte das Wort für echt niederdeutſch; das holländiſche beijern ward öſtlicher beggeren und wenn Schriftſteller beiern ſchreiben, ſo verhochdeutſchen ſie es, wie man auch das niederdeutſche twei eggere hochdeutſch wiedergibt: zwei Eier.

WIEN. TH. VERNALEKEN.

Digitized by Google

Volkswörter.

Aus der deutſchen Scherz-, Spott- und Gleichnis-Sprache.

Geſammelt und erläutert von
HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

Ackermännchen n. Die Bachſtelze, *Motacilla alba*, weil ſie gern dem Pfluge folgt und in den friſchen Furchen ſich Nahrung ſucht. In Niederheſſen ſingen die Kinder im Vorfrühling bei der Ankunft der Bachſtelzen:

Ackermännchen, Ackermännchen,
acker mir mein Beetchen.

Vilmar Idiot. 7.

Affenſchädel m. Das Löwenmaul, *Antirrhinum Orontium:* die reife Kapſel, umgekehrt betrachtet, ähnelt einem Affenſchädel.

Allermannsharniſch m. *Allium Victorialis.* Nemnich Polygl. 1, 190: ‚Den Namen A. führt dieſe Pflanze entweder von der Geſtalt ihrer Wurzel [es iſt näml. eine Zwiebel mit netzförmiger Haut gleich einem Panzerhemde], oder von dem abergläubiſchen Unfug, der damit getrieben wird. Der gemeine Mann hält ſie für ein Zaubermittel gegen böſe Geiſter und Bergmännchen, auch hält er ſich für hieb-, ſtich- und ſchußfrei, wenn er die Wurzel bei ſich trägt. Die Quackſalber pflegen ſie unter dem Namen der Alraunwurzel feil zu bieten.‘ Sie gilt noch immer im Volke für eine heilkräftige ſchützende Pflanze: Wartmann, Beitr. zur St. Galliſchen Volksbotanik 4. — Amand Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung aus der Heimat (Oberöſterreich) bemerkt 125: ‚Wer dieſes Kraut bei ſich trägt, dem kann nichts ſchaden, und wenn er ſpielt, muß er allezeit gewinnen, und im Raufen überwindet er alle ſeine Gegner.‘ — Name und Eigenſchaften des *Allium vict.* werden auch dem Schwertel, *Gladiolus communis*, zugeſchrieben. — Rückert, Weisheit des Brahmanen 3. Buch S. 16:

Digitized by Google

Es iſt ein Kraut das Allmannsharniſch wird genannt;
Wer's an ſich trägt, der ſiegt, wo er wird angerannt.
Der Aberglaube ſucht das Kraut auf Feld und Wieſe,
Doch kommt's dem Menſchen nur herab vom Paradieſe
Das Gottbewußtſein iſt's, das droben iſt zu Haus.
Das iſt der Strauß, mit dem du ſiegſt in jedem Strauß.

Armer Mann ‚wird an einigen Orten, ſonderlich in der Mark [Brandenburg], ein gewiſſes Eſſen genennet, ſo aus Butter und Brot beſtehet. Man reibet nämlich altgebacken Brot und gröſchet (kreiſchet) ſolches in heißer Butter, da iſt das ganze Eſſen fertig. Es berichtete dahero einesmals ein Reiſender ſeinem Freund, er habe in dem Wirthshauſe des Mittags zwei Wölfe einen armen Mann freſſen ſehen, weil die Perſonen, die dergleichen Speiſe ſich zurichten laſſen, dieſen Namen führten.‘ Zincke Lexicon 1753. Sp. 142.

Armes Männlein n. das Behältnis, worin unredliche Müller das geſtohlene Mehl verbergen. Das Wort findet ſich ſchon in der Glogauiſchen Mühlordnung von 1566.

Armleuchter m. ſtinkendes Schaftheu, *Chara vulgaris:* die einzelnen Schößlinge umgeben im Kreiſe wie beim Quirl den Schaft, verkleinern ſich in jeder Reihe nach oben hin und endigen in einer Spitze; ſie ähneln einem Arm- oder vielmehr Kronleuchter.

Auge n. (Holſtein) nd. Oge, das runde Loch in dem Tiſche, worin die Schneider ſitzen und arbeiten, ſonſt die Hölle genannt. Schon bei Lauremberg, Scherzged. 2, 786.

Augentroſt m. *Euphrasia officinalis:* verdankt ſeinen Namen lediglich den ihm nachgerühmten Heilkräften bei Augenkrankheiten, denn ſeine beſcheidene Blüthe fällt wenig in die Augen. Es ward ein beliebtes Blümlein in der Dichtung, ſchon im 15. Jahrh. kommt es vor, Cod. germ. Monac. 810:

mein augentroſt, das tů gar pald,
daß ich nicht were troſtes ân.

und im Liederb. der Hätzlerin 244:

verſchwunden was all mein leit,
wann ich ſach plůen augentroſt:
das edel plůmlin gar erloſt
mein herz von allem ungemach;

Digitized by Google

aber ſelten ich das ſach,
des merern teils was es verporgen.

dann in Liedern des 16. Jahrh., Geſellſchaftsl. 1, 17:

Mein Augentroſt der höchſte
Der liebe Gott ſelber iſt;
Mein Augentroſt der nächſte
Mein treuer Freund du biſt.
Dein Augentroſt ich bleibe,
Mein Troſt gefalle dir;
Mein Äuglein ſich erfreuen,
Wann ſie dich ſehn mein Zier.

Daſelbſt 1, 165:

Es iſt mein Ehrenpreiſe,
Darzu mein Augentroſt,
Gemacht mit allem Fleiße,
Vom Tod hats mich erloſt.

Daſelbſt 1, 125:

Je länger je lieber iſt ein Blümelein,
Daraus hat ſie gemacht ein Ehrenkränzelein,
Augentroſt iſt auch mit eingemenget,
Vergiß nicht mein iſt auch darunter geſprenget.

Im Liederb. des P. v. d. Aelſt 1602. S. 103:

Ich kenn ein Kraut, heißt Augentroſt,
Hat manches Herzenlieb erloſt,
Für Trauern gut, macht Freud und Muth,
Die Liebe thut
Alle Ding überwinden.

Blutströpfchen n. der Wieſenknopf, *Sanguisorba officinalis*, Dietrich Flora bor. Nr. 274: die dunkelrothe Blüthe erſcheint in der Ferne, beſonders im Sonnenſchein, wie ein Blutstropfen.

Blutstropfen m. Adonisröschen, *Adonis miniata* Jacq.: die runde rothe Blüthe, beſonders wenn ſie geſchloſſen iſt, ſieht aus wie ein Blutstropfen.

Braut in Haaren f. türkiſcher Schwarzkümmel, *Nigella damascena*. Die hellblaue Blüthe iſt umgeben von einem Gewebe grüner haarartiger Fäden. Braut in Haaren bezieht ſich auf einen alten Hochzeitsbrauch: die Braut trat in fliegenden Haaren zur Trauung, dem Zeichen der Jungfraufchaft:

Digitized by Google

Weinhold, Die deutſchen Frauen im MA. 253. In vielen Gegenden erhielt ſich dieſer Brauch bis in die neuere Zeit. Grupen de uxore theotisca 1748 S. 20 bemerkt: ‚Hieſiger Orten (Hannover) ſind auch noch in dieſen und vorigen Zeiten alle Geburths-Briefe bey den Aemtern und Gilden ausgefertiget worden ſub formula: Daß des Lehr-Knaben Mutter ſeinem Vater in fliegenden Haaren angetrauet worden.‘ Das Landvolk um Hannover verſteht noch jetzt unter fliegenden Haaren den bloßen Kopf. Alte Frauen klagen, daß die Mädchen keine Mützen mehr tragen wollen, ‚ſe wilt immer in vleigenden Haaren gân.‘ — In verſchiedenen Gegenden wird nun für Braut Jungfer und Gretchen, Gretel, Gretli geſagt. Jungfer im Grünen, im Graſe, im Netze; Gretchen im Buſch, in der Hecke, in der Hütte, in, unter, hinter der Stauden, im Strauß (Schweiz). Gretchen iſt gleichbedeutend mit Braut und Jungfer: Wackernagel in Pfeiffers Germania 5, 324.

Brautlaken n. (Nordd.) die Spinneweben. Sehr ironiſch: die Laken, die eine Braut zur Ausſteuer mitbekommt, ſind immer ganz und ſauber. Scheint ein Vorwurf gegen junge Mädchen, als ob ſie mit ſolchen Brautlaken, den Zeichen der Unordentlichkeit, ſich den Bewerbern um ihre Hand empfehlen wollten. Vgl. Jungfernſpiegel.

Brennender Buſch m., Feuriger Buſch m. *Crataegus pyracantha.* Oken NG. 3, 2066: ‚Früchte wie Erbſen, oval und brennend roth, bleiben den ganzen Winter und geben daher dem Strauch ein feuriges Anſehn, weil ſie ihn faſt ganz bedecken.‘

Dûtchendreher m., nd. Tûtjendreier, Kleinkrämer, der mit Materialwaaren handelt, weil er für vieles, was er verkauft, eine Düte drehen muß.

Edelweiß n. ein Hutſchmuck des jungen Burſchen, der ſeinem Mädel gefallen will. Die edele Blume wächſt auf den höchſten Alpen und iſt oft nur mit Gefahr zu pflücken. Bei den Botanikern heißt ſie *Gnaphalium leontopodium, Filago leont.* und *Leontopodium alpinum.*

Digitized by Google

Ehrenpreis m. *Veronica,* gleichſam die Pflanze, welche vor allen übrigen wegen ihrer Heilkraft den Ehrenpreis verdient, weshalb ſie auch früher Heil aller Welt, Heil allen Schaden, Grundheil hieß. Sehr alte Belege für Ehrenpreis finden ſich nicht. Im Dioscorides Ruellii 1549 p. 290 heißt es, freilich nicht *Veronica,* ſondern ‚*Betonica,* quam Germani Ehrenpreis vocant et a mira ſanandi vulnera facultate Grundheil dicitur.‘ Der ſchöne Name ging erſt ſpäter in die Dichtung über. Im Liederb. des P. v. d. Aelſt 1602 S. 103 heißt es:

Befilch ich dir mit höchſtem Fleiß
Das edle Kraut, heißt Ehrenpreis.
Ich lob dich wol, wie ich dann ſoll,
Biſt Tugend voll,
Ich preiſe dich mit Freuden.

Vgl. Geſellſchaftslieder 1, 17 und 165.

Eintagſchönchen n. die dreifarbige Winde, *Convolvulus tricolor:* blüht nur einen Tag. Franz. *belle de jour* gewöhnliche Benennung für *liseron tricolore, liset bleu.*

Eiſenhart m. das Eiſenkraut, *Verbena officinalis,* Dietrich Flor. bor. Nr. 120. Es wurde ehemals gegen allerlei Krankheiten und auch als Zaubermittel gebraucht, nach dem Volksglauben ſollte es hart wie Eiſen und unverletzlich machen. Nemnich erklärt jedoch die vielen Benennungen der Pflanze, die ſich auf Eiſen beziehen, anders, Polygl. 3, 1553: ‚in älteren Zeiten ſoll man das Eiſen mit dieſer Pflanze gehärtet haben.‘ Die älteren Benennungen finden ſich zum Theil in Diefenbach Gloſſ. 612 unter *Verbena.*

Eiſenhůt m. *Aconitum:* Form und Farbe der Blüthe hat Aehnlichkeit mit einem Eiſenhut, mhd. îſenhuot, Helm, deshalb auch Sturmhut genannt, wie ebenfalls die eiſerne Kopfbedeckung der Krieger hieß, die zum Stürmen verwendet wurden. Obſchon die Pflanze ſehr giftig iſt, wird ſie doch als Zierblume in Gärten und Parken gezogen. Sie heißt auch Himmelswagen, weil die kappenförmigen Honiggefäße einer Kutſche ähneln, und Narrenkappe wegen der Aehnlichkeit

Digitized by Google

mit einer Narrenmütze. Mythologiſche Beziehungen des Namens finden ſich nur im Nordiſchen: Tyrihialm (Tyris galea), Thoralm, Thorhialm (Thori galea), Thorhat Thori pileus): Grimm Myth. 1145.

Elftänzer m. das blaue Elfengras, *Sesleria caerulea, Cynosurus caeruleus* Schk., ſchwed. Elfving, weil es ſich auf feuchtem kaltem und ſauerem Boden findet, wo die Elfen ihre Tänze haben. Oken NG. 3, 395.

Emmerſtedter Blume f. (Helmſtedt.) Durch die Emmerſtedter Blume ſprechen, d. h. unverblümt, gerade herausſagen was man denkt und will — eine Redensart, die weit über das braunſchweigiſche Land hinaus verbreitet iſt. Emmerſtedt iſt ein Dorf bei Helmſtedt und war, als dieſe Univerſität noch beſtand, ein Lieblingsausflug für die Studenten. Eines Sonntags fanden ſich mehrere im Wirthshauſe ein und wollten kegelſchieben. Die Bahn war von Bauerburſchen beſetzt. Als dieſe keine Luſt hatten, den Studenten die Bahn zu überlaſſen, wandten ſich dieſe an den Wirth. ‚Meine Herren, nur noch etwas Geduld! vertröſtete ſie der Wirth, ik will't den Buren dorch de Blaume tau verſtân geven.‘ Er trat zu den Bauerburſchen: ‚Kriſchân, węme hört düſſe Snaps hier?‘ — ‚Dat is myn.‘ — ‚Denn ſupſt du'n ût un ſchęrſt dik rût! — Węme hört düſſe?‘ — ‚Myn!‘ ſagte der andere. ‚Sûpn ût un packe dik rût!‘ Und ſo ging das fort, bis alle Schnapsgläſer geleert waren. Dann fuhr er in ſeiner Blumenſprache alſo fort: ‚Jû Slingels! jû Eſſels! jû Flęgels! jû dikdreviſchen Bengels! ſeiet jû denn nich, dat de Herrens kęgeln willt?‘ Und mit dieſen Worten ſchmiß er ſämmtliche zum Tempel hinaus. Von der Emmerſtedter Blume habe ich in meiner Jugend viel gehört und weiß auch, daß ſie oft mit Erfolg angewendet wurde gegen die Anmaßung und Unverſchämtheit der franzöſiſchen Einquartierung.

Engelsköpfchen n. der Maßholder, *Acer campeſtre*, eine Ahornart: die Frucht ähnelt den Engelsflügeln, wie ſie gewöhnlich abgebildet werden. Krebs, Holzarten 10.

Digitized by Google

Engelfúß, der Tüpfelfarn, *Polypodium vulgare.* Die Wurzel ſchmeckt ſüßlich und erſetzt zum Theil das Süßholz in den Apotheken unter dem Namen *Radix polypodii:* Oken NG. 3, 325. Mhd. kommt es vor unter dem Namen infüeȩe, bei Lonicerus in Diosc. 1543. fol. 73. a. ſchon als Engelfüß. Geiſtlich gedeutet im 17. Jahrh., ſ. Johanne Nathuſius, Die Blumenwelt 11. Für Grimm Wb. 3, 478: ‚Auch dieſe Heilwurzel (Tropfwurz, ein Mittel gegen Schlaganfälle) reichten wohl, nach dem Volksglauben, Engel dar —‘ findet ſich kein Beleg. Das ‚Engel-‘ wird wohl hier wie anderswo nichts weiter bedeuten ſollen als die angenehme wohlthuende Wirkung auf den Körper.

Entenflott n. (Nordd.) die Teichlinſe, Waſſerlinſe, *Lemna minor,* eine Lieblingsſpeiſe der Enten, Flott nämlich nd. ſo viel als Rahm, Sahne, Schmand. Bei Heniſch 897 Entengrün.

Erdkrone f. gemeiner Huflattig, *Tussilago Farfara:* die Blüthe, die ohne Blätter hervortreibt, gleicht einem Krönchen auf einem Stabe.

Efelshuf m., Efelsfuß m. gemeiner Huflattig, *Tussilago Farfara,* wegen der Aehnlichkeit mit einem Eſelshufe.

Efelsohr n. Aronswurz, *Arum maculatum,* wegen der den Eſelsohren ähnelnden Hülle, welche die Blüthe umgiebt.

Federweiß m. der Weißwein nach dem erſten Abſtich. Weil er noch nicht ausgegohren, iſt er trübe und hat eine weißliche Farbe. Er iſt ſehr duftig und kitzelt den Gaumen. Von guten Lagen und in guten Jahrgängen iſt er ſehr berauſchend und manch einer thut darin des Guten zu viel. Ich habe ihn auch gekoſtet, begnügte mich aber ſpäterhin mit dem Liede, das ich ihm zu Ehren gedichtet und componiert hatte: *)

Mein beſter Freund in dieſer Zeit,
Wenn's draußen regnet, friert und ſchneit,

*) 4ſt. in: Rheinleben. 24 Lieder von H. v. F. mit Singweiſen herausg. von H. M. Schletterer. Neuwied 1865. Nr. 13.

Digitized by Google

Der mir das Herz macht friſch und jung
Und mir die Glieder bringt in Schwung,
Das iſt, das iſt der Federweiß, der Federweiß,
Jucheiſſaſſa Federweiß,
Das iſt, das iſt der Federweiß, der Federweiß.

Wer war mir ſo von Kindheit an
Ein treuer Freund und Biedermann,
Mit dem ich manches Liedchen ſang
Und oftmals ſcherzte, tanzt' und ſprang?
Das iſt, das iſt der Federweiß u. ſ. w.

Komm' ich zur Straußwirthſchaft heraus
Und wackle luſtig fort nach Haus,
Macht keiner drum ein bös' Geſicht,
Geht ſeines Wegs, wie ich, und ſpricht:
Das iſt, das iſt der Federweiß u. ſ. w.

O Federweiß, vergiß nicht mein!
Recht oft noch kehre bei mir ein,
Daß ich der Welt noch manchen Tag
Von dir mein Liedchen ſingen mag:
Das iſt, das iſt der Federweiß u. ſ. w.

Feldhühner n., Feldhühnlein n. Kartoffeln, in Baiern auch Rebhühnlein genannt.

Feldkatze f., Feldkätzchen n. Filzkraut, Schimmelkraut, *Gnaphalium germanicum,* ein läſtiges Unkraut auf naſſen, ſandigen Brach- und Stoppelfeldern. Das Filzwollige der Pflanze hat ihr den Namen der Katze verſchafft.

Fette Bauern (Nordd.) die vollen ſchweren Kornähren, dagegen die leichten auf hoch emporgeſchoſſenen Halmen Junker heißen.

Frauenmantel m. Sinau, *Alchemilla vulgaris,* Dietrich Flor. bor. Nr. 489: die Blätter ſehen aus wie ein runder faltiger Mantelkragen.

Friedelsauge n. das Auge des Geliebten, mhd. vriedel, ahd. friudal, friudil, der Geliebte. Der ſchöne Pflanzenname findet ſich nur in Gloſſarien des 15. Jahrhunderts als *Flos campi* und als *Sponsa solis,* und iſt ſpäter völlig verloren gegangen. Von den lateiniſchen Namen kommt bei den alten Botanikern nur vor *Sponsa solis* für Wegewart und dieſe, die

Digitized by Google

ja auch Sonnenbraut heißt, wird deshalb hier auch nur gemeint ſein.

Fúrwitzel n. (Baiern) die Corneliuskirſche: Hörlitze, *Cornus mascula,* weil ſie von allen Fruchtbäumen zuerſt blüht und dem mislichen Wetter gegenüber ſehr fürwitzig iſt, wie Hebel vom Haberchörnli ſagt: ‚Jo und 's ſtichts der Wundervitz.'

Gauchheil n. die Pflanze *Anagallis* wegen ihrer früheren vermeintlichen Heilkraft gegen Geiſteskrankheiten, Schwermuth, Tobſucht, Tollwuth. Daher auch Geckenheil, Narrenheil, Vernunftkraut, Verſtandkraut: Nemnich Polygl. 1, 256. Gauch in der Nebenbedeutung Narr ſchon im 10. Jahrhundert: Grimm Myth. 645.

Gedenkemein n. *Omphalodes scorpioides* oder *Cynoglossum scorp.,* eine Frühlingsblume mit kleinen blauen Blüthen wie das Vergißmeinnicht.

Gelbſchnabel ſ. Rapsſchnabel.

Goldregen m. der gemeine Bohnenbaum, Kleebaum, *Cytisus Laburnum.* Goldregen wurde er deshalb genannt, weil ſeine goldgelben traubenartigen Blüthen, wenn ſie im Winde ſich bewegen, von ferne einem Goldregen gleichen.

Gretchen im Buſch ſ. Braut in Haaren.

Großvaters Blätter (Göttingen) der Epheu: diejenigen Blätter, die von den übrigen am längſten grün bleiben, wie der Großvater länger gegrünt, gelebt hat als die übrigen Mitglieder ſeiner Familie.

Habmichlieb n. (Schleſien) ein liebliches Blümlein, die Zwergprimel, *Primula minima.* Sie wächſt auf dem Kamm des Rieſengebirges und blüht im Juni. Sie iſt noch heimiſcher auf den ſüddeutſchen Alpen, hat aber dort nicht den lieben Namen, der hier in aller Bergführer Munde iſt, wenigſtens nicht in Tirol, da heißt ſie Speik und Platönigle. — In der Dichtung des 15. und 16. Jahrh. kommt auch ein

Digitized by Google

Habmichlieb vor. Im Liede der Graſerin (Liederb. der Hätzlerin S. 15):

Mein bitten
was, daß ſie mir ein kranz
von habmichlieb ſolt machen.

Geſellſchaftsl. 1, 167:

Das Blümli das ich meine,
Iſt braun, ſtat auf dem Ried,
Von Art ſo iſt es kleine,
Es heißt nun Habmichlieb;
Das iſt mir abgemähet
Wol in dem Herzen mein.
Mein Lieb hat mich verſchmähet,
Wie kann ich fröhlich ſein?

Hänschen und Gretchen (Heſſen) *Veronica chamaedrys*. ‚Hans und Grete waren bekanntlich in älterer Zeit die allgemeinen Bezeichnungen für ein Paar (Liebespaar, Brautpaar)*); nun hat dieſe Art von *Veronica* (Ehrenpreis) allezeit zwei Blüthen nebeneinander entwickelt, ſo daß die Bezeichnung ſehr paſſend erſcheint‘: Vilmar Idiot. 148.

Hagfeiler m. die Waldrebe, *Clematis vitalba,* die wie ein Seiler ſeine Seile ſo ihre Ranken durch den Hag ſpinnt.

Haltefeſt m. (Oſtfriesland) nd. Hollfaſt, eine eiſerne Klammer, wie im Holl. houvaſt.

Halter, Mz. Halters m. (Nordd.) eigentlich einer, der im Sprechen viel das Wort halt gebraucht. Spottname der Oeſterreicher. Das im Norden unverſtändliche halt iſt eine Füllpartikel von manigfacher Bedeutung und läßt ſich oft nur annähernd hochdeutſch wiegergeben: eben, wol, ja, nun, einmal, freilich, wirklich, allerdings, nämlich, am Ende, kurz, auch, nun, ſchon. Halt iſt ſchon in der alten Sprache vorhanden, ahd. und mhd.: Lexer Mhd. Wb. 1, 1159. Grimm Wb. 4, 2, 272. Eine Nebenform halter iſt jedoch in Oeſterreich nicht vorhanden, wie ſchon in den Oeſterr. Volksliedern von Ziska und Schottky 1819. S. 272, 273 bemerkt und von

*) Wackernagel in Pfeiffers Germania 5, 324.

Digitized by Google

J. G. Seidl (Gedichte in niederöſterr. Mundart 1844. S. 308) beſtätigt wird.

Hans, frag nicht danach. Eines Tages trat in die Apotheke zu Fallersleben eine Bauersfrau und verlangte Hans frag nicht danach. Mein Vetter der Apotheker antwortete: ‚Hans fragt aber doch danach.‘ Die Frau wiederholte ihr Verlangen und mein Vetter ſeine Antwort. Nachdem das Zwiegeſpräch in derſelben Weiſe ſchon länger gedauert hatte und die Frau ſehr ungeduldig geworden war, ſagte dann endlich mit derſelbigen Ruhe der Kenner der Bauernpharmacopöa: ‚Liebe Frau, was will ſie denn eigentlich? Sie will – Laufeſalbe.‘ Die Räthſelfrage war gelöſt, die Frau bekam ihre Salbe und ging befriedigt heim.

Harlekin m., auch gefleckter Tiger, iſt weiß mit ſchwarzen Flecken, der Stachelbeerſpanner, *Zerene grossulariata, Geometra gr.*, eine Raupe, die beſonders dem Stachelbeerſtrauche ſchädlich iſt.

Haſenpfötchen n. (Nordd.) die Runzeln an den Augenwinkeln, als ob ein Haſe dahin getreten und ſeine Fußſpur hinterlaſſen hätte. S. Hennentritt.

Hauchbild n. (Göttingen) nd. Hûchebild, ‚Schattenbild, Schemen; von einem Menſchen (beſonders von einem Weibe), der ſo ſchwach iſt, daß man ihn faſt mit einem Hauche umwerfen könnte‘: Schambach 87.

Hauſerlein n. (Südd.) das Sparmännchen, der Lichtknecht, worauf die Reſte von Kerzen vollends aufgebrannt werden, gleichſam einer, der gut zu hauſen, hauszuhalten und zu ſparen verſteht.

Haushalt m. (Oſtfriesl.) nd. Hûsholt, der Sarg, vier Bretter und zwei Brettchen, der ganze Haushalt des Todten.

Heidenſchmuck m. *Genista tinctoria,* der goldgelb blühende Ginſter, der ſchönſte Schmuck öder Heiden.

Heizer und Bremſer (Heſſen) nannte im September 1862 das Volk zu Darmſtadt die Fortſchritts- und Rückſchrittspartei.

Digitized by Google

Helgoland (Holſtein) die Seele, der Glashügel in der Flaſche, der wie jener Fels im Meere in der Neige zu ſchwimmen ſcheint: Schütze 2, 129.

Hennentritt m., Hennentrittlein n. (Baiern) ‚Falte, wie ſie ſich, bei einem Menſchen früher, beim andern ſpäter, als die erſten Zeichen des Verblühens um die äußeren Augenwinkel bilden‘: Schmeller 2, 199. S. Krähenpfoten, Hafenpfötchen.

Herbſtknecht m. (Fulda) der Hageſtolz — ſoll wohl weiter nichts heißen, als daß jemand im herbſtlichen Lebensalter iſt, alſo dasſelbe was alter Junggeſelle. Im Delbrücker Landrecht iſt die Rede ‚von männlichen hageſtolzen, den alten herbſtgeſellen.‘ Vilmar Idiot. 164 giebt keine Erklärung.

Herzenstroſt m. die wilde Minze, *Mentha ſylvestris:* früher als heilkräftiges Mittel innerlich angewendet; der ſtarke Geruch hat nichts Herztröſtendes.

Herumtreiber m. (Handwerksſpr.) der Faßbinder, Böttcher, weil er ſich, wenn er ein Faß bindet, um dasſelbe herumtreibt, herumgehen muß.

Herzfreude f. der Borretſch, *Borrago officinalis,* weil er als heilkräftiges Mittel früher viel empfohlen und angewendet wurde: Tabern. 1664. p. 800. A. Nemnich Pol. 1, 641. Die Blätter, fein zerhackt und mit Eſſig und Oel angemacht, geben eine angenehme Tunke zum Rindfleiſch, ſchmecken auch gut am Salat.

Herzfreudeli n. (Schweiz) der Waldmeiſter.

Heudieb m. (St. Gallen) mittlerer Wegerich, *Plantago media:* mit ſeinen breiten Blättern unterdrückt er auf den Wieſen das Gras, ſtiehlt alſo das Heu.

Heuhechel f. *Ononis spinosa.* Wenn das Heu zuſammengetragen wird und auf dem Boden ſchleifend die Stacheln dieſer Pflanze berührt, ſo bleiben wie in einer Hechel viele Halme daran hangen. Euricius Cordus in ſeinem Botanologicon (Coloniae 1534) p. 102: C. Audio eam et hauhechel appellari. Hau nobis foenum et hechel inſtrumentum illud ſonat quo mulieres linum carminant et a craſſiore ſtuppa

Digitized by Google

expurgant. — G. Congruum rei vocabulum audio, horret enim crebris inter folia aculeis. — Hau iſt nd. und das Wort müßte ganz nd. eigentlich Hauheckel heißen. Das richtige iſt Heuhechel: ſo immer in Besleri Hortus Eyſtet. 1613. Hauhechel erhält ſich auch jetzt noch, als ob die Erklärung bei Tabern. die richtige wäre; in ſeinem Kräuterbuche 1664. S. 914 heißt es: ‚Hauwhechel, weil es ſo tief in der Erden wurzelt, daß man es mit Hauwen muß ausreuten.‘

Heulmuhme f. (Göttingen) nd. Hůlemoime, einer der ſich kläglich geberdet oder doch betrübt ausſieht und leicht in Thränen ausbricht.

H. I. K. (Oſtfriesl.) Hik, Trinkſpruch auf eine Schwangere: *H*änschen *I*m *K*eller! Vgl. Grimm Wb. 4, 2, 462. 5, 514.

Hilfauf m. (Münſter) nd. Helpup, der Bettquaſt, Bettzopf, Quaſt, um ſich im Bette daran aufzuhelfen.

Himmelblůe f. (Baiern) die Himmelblüthe, der Regenbogen, als ob der Himmel in farbigen Blumen blühte: Schmeller 1, 233.

Himmelkerze f., Himmelbrand m. (Baiern) die Königskerze, *Verbascum thapsus.* Schmeller 2, 196: ‚Sie iſt eine Hauptzierde der Büſchel, die am Mariahimmelfahrtstag von Kindern geſammelt und in die Kirche zur Kräuterweihe gebracht werden.‘ S. Königskerze.

Himmelsbläuelein n. (St. Gallen) der Frühlingsenzian, *Gentiana verna,* wegen ſeiner wunderſchönen blauen Blüthe, deshalb auch Himmelsblüomli. Wartmann Beitr. 18.

Himmelsleiter f. das blaue Speerkraut, *Polemonium caeruleum,* auch Jacobsleiter: die gefiederten Blätter ſind wie eine Leiter, und ſteigt das Auge auf derſelben empor, ſo gelangt es gleichſam in den Himmel, zu der himmelblauen Blüthe.

Himmelſchlüſſel, mhd. himelflüȝȝel, eine der erſten Frühlingsblumen, die uns gleichſam den Himmel erſchließt, das ſchöne Frühlingsleben; heißt auch St. Petersſchlüſſel, gewöhnlich Schlüſſelblume.

Digitized by Google

Himmelswagen ſ. Eiſenhut.

Hin und her m. (Baiern) eine Perſon, die bald da, bald dort iſt, bald dies, bald jenes will und treibt. Das Hin und her: all mein Hin und her, all meine Habe: Schmeller 2, 201.

Hinterindien n. (Studentenſpr.) der Abtritt, weil ‚jenſeits des Ganges', zu Ende der Bühne im oberen Stock die Abtritte zu ſein pflegen, wie im Wallfiſch zu Erlangen.

Hirnreißer m. ſchlechter Wein, welcher den Kopf einnimmt und Kopfſchmerzen verurſacht: Sethi Calviſii Theſ. 1666. p. 605, hie und da auch Hirnbrecher genannt: Krünitz Enc. 23, 585.

Hirtentaſche f. *Capsella bursa pastoris:* die Samenſchötchen haben Aehnlichkeit mit einer Hirtentaſche.

Hochmuth m. die rothe oder hohe Federnelke, *Dianthus superbus:* ſieht aus wie ein aufgeputzter ſtolz einherſchreitender Burſch: Dietrich Flora bor. Nr. 196. Hochmuth und Muthwillen ebenfalls Benennung einer Federnelkenart: Abbildung in Dioscorides Ruellii 1549. p. 252.

Hochfeicher m. (Heſſen) Hochmuthsnarr, ‚metaphoriſche Verwendung einer ſehr unfigürlichen, unter den Knaben ſehr gewöhnlichen Procedur': Vilmar Idiot. 381.

Hoffart f. (Schweiz) die gemeine Sammetblume, *Tagetes patula:* verdankt es ihrem Geſtanke, daß ſie trotz ihrer prachtvollen Farbe Hoffart, ſogar ſtinkende Hoffart genannt wird.

Hoffetod m. (Nordd.) nd. Hopedôt, einer auf deſſen Tod ſehr gehofft wird: Hopedôt levet noch; Hopedoden leven lange.

Holzmacher m. ein glücklicher Kegelſpieler, der viel Holz, viele Kegel wirft.

Hoſenjuchzer m. dasſelbe was Hoſenſeufzer: Rondeau Wb. 317.

Hoſenkoch m. ‚Caligarius, Induſiarius, einer der Hembder, Strümp, etc. Kleider macht auff den Kauff, ein

Digitized by Google

Hoſenkoch': Corvini fons 1, 329 u. 105; alſo gewiſſermaßen ein Koch, der, wie der Garkoch alle Speiſen fertig, ſo auch fertige Kleider verkauft. Das Wort iſt mir ſonſt nirgend vorgekommen.

Hoſenfeufzer m., crepitus ventris: Corvini fons 1, 180.

Hundeblaff m. (Nordd.) Bezeichnung der Entfernung eines Ortes vom andern, ſo weit als man das Bellen eines Hundes hören kann.

Hundswürger m., auch Schwalbenwurz genannt, *Cynanchum Vincetoxicum* oder *Asclepias Vinc.*, ein wildwachſendes Giftkraut, das ſeinen Namen von der Wirkung ſeines Saftes auf Hunde hat: wenn dieſe davon bekommen, ſo ſind ſie nach wenigen Tagen todt. Dietrich Flora bor. Nr. 482.

Hutzel f. runzlichtes altes Weib: Hutzel, gedörrte Birn, beſonders Holzbirne. ‚Ich bin jetzt eine Hutzel — hätteſt mich ſehen ſollen, wie ich eine Birne geweſen bin!'

Ich achte fein nicht n. Flittergras, Haſenbrot, *Gramen leporinum:* Heniſch col. 1155, *Briza minor,* als Viehfutter zu mager, Haſen freſſen die Aehrchen: Oken NG. 3, 411.

Igel m. (Schweiz) die Becherhülle der Buchecker und der Kaſtanien wegen ihrer igelartigen Stacheln.

Igelkolbe f. *Sparganium,* Dietrich Flora bor. Nr. 26. Die weiblichen Kolben ſind rund und ſtachlicht und gleichen einer Kolbe mit Eiſenſtacheln, deren ſich im 15. Jahrhundert die nicht rittermäßig Bewaffneten bedienten und die man eine Igelkolbe nannte. Ferner hieß auch früher der Stechapfel, *Datura stramonium,* Igelkolbe: Besler, Hortus Eyſtet. 1613.

Jägerlaterne f. (Hannover). Wenn die Jäger Nachts auf die Saujagd gehen, ſo folgen ſie ſchweigend der Jägerlaterne, nämlich dem Wegkundigen, der als Wegweiſer ſein Hemd hinten über die Hoſe gezogen hat. Das iſt nachher auf alles unabſichtliche Hemdhängenlaſſen übertragen worden. Wenn einem Knaben etwas vom Hemde aus der Hoſe zum Vorſchein kommt, ſo ſagt man: Der Junge hat die Jägerlaterne ausgehängt. Vgl. Lämmlein.

Digitized by Google

Jagdrůde m. (Rietberg) der Mäkler zwiſchen Bauern und jüdiſchen Händlern, welcher den Kauf einleitet und vermittelt; in der Regel geht es den Bauern dabei nicht beſſer als den Haſen auf der Jagd dem Jäger gegenüber.

Jagdweide f. (Oſtfriesl.) allgemeine Gaſtſtube in einem Wirthshauſe; wie im Jagdrevier allerlei Wild ſich einfindet, ſo hier allerlei Volk.

Je länger je lieber n. iſt der Name verſchiedener Blumen; ſo heißt wegen ſeines angenehmen Duftes das Geisblatt, *Lonicera caprifolium,* eben deshalb auch die Feldcypreſſe, *Teucrium chamaepitys,* dann wegen des bitterſüßen Geſchmackes ſeiner Beere *Solanum dulcamara,* und endlich wegen ihres freundlichen Ausſehens das Vergißmeinnicht und das Stiefmütterchen. Welche dieſer Blumen früher damit gemeint iſt, läßt ſich nicht ermitteln. Geſellſchaftsl. 1, 230:

Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blůht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer ſich nicht dafůr hůt.

Schon Nithart ſpielt gewis auf eine Blume an:

Ie lenger und ie lieber iſt ſie mir diu wolgetâne:
ie leider und ie leider bin ich ir, daz iſt min leit.

Judenchampagner m. (Caſſel) Sodawaſſer oder künſtlicher Selters.

Judenhut m. die gelbe Balſamine, das gemeine Springkraut, *Impatiens Noli tangere,* Dietrich Flora bor. Nr. 841. Der Blüthenkelch iſt wie ein ſpitzer Judenhut, der Pileus cornutus (Haltaus Gloſſ. col. 1053. 1054), wie ihn die Juden im Mittelalter und noch ſpäter tragen mußten. S. meine Mittheilungen im Anzeiger für Kunde des d. MA. 1833. Sp. 35. 36 und meinen Theophilus S. 45. 46.

Jugend f. (Forſtſpr.) junges Holz.

Jungfer im Grůnen ſ. Braut in Haaren.

Jungfernſpiegel m. (Appenzell) die Spinneweben in einer Stube, wo junge Mädchen wohnen. Kein Spiegel für

Digitized by Google

Jungfrauen, ſondern für Junggeſellen, die daraus das Spiegelbild häuslicher Unſauberkeit und Unordnung ſehen können. Tobler bemerkt noch dazu 280: ‚Man erzählt ſich, daß ein Liebhaber bei ſeiner Geliebten Spinnjoppaneſter (Spinneweben) fand und von da an einen fernern Beſuch unterließ, in der Vorausſetzung, ſie ſei eine Freundin der Unordnung. Vgl. Brautlaken.

Junker m. (Oberweſer) Kornhalm, der ſeine Aehre hoch emporgerichtet hält, aber wenig drin hat.

Junkernknopf m. die auf einem hohen Halme gewachſene Aehre, die nur wenig körnerreich iſt.

junkern, dem Fleiſche, beſonders vom Wildpret, einen fauligen Geruch und Geſchmack geben, wie es früher in den Küchen der Edelleute und Vornehmen üblich war und hin und wieder noch iſt. Der Haſenbraten iſt gejunkert, heißt: er riecht und ſchmeckt als ob er eben in Verweſung übergehen will, oder wie die Baiern ſagen (Schmeller Wb. 4, 65): er wildelt.

Kälberburg f. (Siebenbürgen) derjenige Theil der Emporkirche, wo die jüngſten Burſchen, nachdem ſie confirmiert worden und aus der Schule getreten ſind, ihren Sitz haben, und gleichſam noch kälbern, ihre Kälberpoſſen während des Gottesdienſtes forttreiben: Schuller Beitr. 29.

Kätzlein n. die Flachsſeide, der Teufelszwirn, *Cuscuta Epilinium*. Wol entlehnt von den Katzen, die ſich auf das Geſicht und den Hals der ſchlafenden Kinder legen und ihnen die Kehle zuſchnüren. Die Flachsſeide ſchlingt ſich um Flachs, Hopfen und rankenartige Kräuter dermaßen, daß ſie mit ihren röthlichen Fäden dieſelben ſtellenweiſe zuſammenſchnürt und unterdrückt: W. Medicus, Die NG. S. 141.

Kaiſerkrone f. *Fritillaria imperialis*. Die Blüthe mit ihren ausgezackten herabhangenden Kelchen, die den Schaft rings umgeben, gleicht einer Krone. Stammt aus Perſien, kam um 1570 nach Conſtantinopel, 1576 nach Wien und war 1595 ſchon in Würtemberg bekannt. Der Name Kaiſerkrone kam aus Italien, iſt aber bald bei uns volksthümlich geworden.

Digitized by Google

Kalbsauge, Rindsauge, Ochſenauge n. die weißſtrahlige Goldblume, große Wucherblume, *Chrysanthemum leucanthemum*. Das Ausſehen dieſer Blume hat durchaus nichts Poetiſches und ſo erklärt ſich denn auch der proſaiſche Vergleich mit den großen, wenig verſprechenden Rindviehaugen (ſagt man doch auch von einem Menſchen: er hat rechte Kalbsaugen!). Doch hat die Blume ihre poetiſche Verwendung gefunden in der Kinderwelt und bei den Verliebten. Die Kinder benutzen ſie zu ihrem Fragſpiel. Indem ſie der Reihe nach die weißen Blüthenſtrahlen auszupfen, fragen ſie bei jeder einzelnen und die letzte giebt die Entſcheidung, z. B. Bürger, Bauer, Edelmann? heirathen, ledig bleiben? Himmel, Fegefeuer, Hölle? Die Verliebten machen es ebenſo und fragen: Liebt mich, liebt mich nicht? wie es Goethe ſo reizend im Fauſt verwendet hat. Nachweiſungen in Karl Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche des meckl. Volkes 2. Heft S. 29.

Kammergeige f. ein weinendes Kind in der Kammer der Eheleute: Friſch 1, 498. Vgl. Winſel.

Kammermuſicus m. weinendes Kind in der Kammer der Eheleute, noch paſſender als Kammergeige in derſelben Bedeutung.

Kannalls m. (Appenzell) der Tauſendkünſtler.

Kater m. (Fallersleben) die durch eine kleine Öffnung in einer dünnen Eisdecke eingeblaſene Luft. Den Kater jagen, dieſe eingeblaſene Luft durch einen Druck oder Schlag von oben in Bewegung ſetzen, — ein Kindervergnügen meiner Heimat. In Schleſien der Ochſe: Weinhold Beitr. 66.

Katzenſperre f. die Heuhechel, *Ononis spinosa*, weil ſie mit ihren Stacheln den im Freien herumſchleichenden Katzen den Weg verſperrt.

Katzentröge m. Pantoffeln, eigentl. Tröge, worein man den Katzen das Futter thut. ‚Soleae, eine Art der Schuh, ſo kein öberleder haben, Katzentrög, qui praeter ſoleas nihil habent, ſed anſulis quibusdam ſunt revincti ad pedem‘: Corvini fons 1, 614. ‚Baxeae, alter Männer Bantoffeln, Katzentrög‘: daſ. 1, 88.

Digitized by Google

Kehrmichnichtsdran m., einen guten K. haben, ſich aus etwas nichts machen.

Ketzer m. (Zillerthal) eine Erdſcholle im Ackerfeld, die zerſchlagen werden muß: Schmeller 2, 346. — Wie die katholiſche Kirche zur größeren Ehre Gottes die Ketzer tödtete, ſo ſchlägt der Bauer zur beſſeren Cultur des Bodens ſeine Ketzer, die Erdſchollen auf den Kopf.

Kibitz m. Spitzname der öſterr. Generale und Adjutanten, weil ſie wie die Kibitze einen Federbuſch haben und wie dieſe ihr Neſt ſo immer das Heer nach allen Seiten hin umkreiſen, wenn ſie Befehle ertheilen oder empfangen. So hießen früher in Hamburg die Friſeure Kibitze (Kywitte), weil ſie wie dieſe um ihr Neſt flattern ſo nach ihren Kunden laufen mußten: Schütze 2, 261.

Kind n. (Dresden) ein halbes Seidel Bier in einem Glaſe, welches gerade 1/2 Seidel faßt, dargereicht.

Kirchenklepper m. (Nordd.) ein Scheinheiliger, der in alle Kirchen läuft.

Kirchvåterchen n. eine Wanzenart, die ſich viel in Kirchen und ſonſt altem Gemäuer aufhält, *Cimex apterus* L., bei Hahn, Die wanzenartigen Inſecten, *Platynotus apterus*, abgebildet daſ. Tab. III, 11.

Klimmauf m. (Oſtfriesland) der Epheu, weil er an Bäumen und Gemäuer emporklimmt. Nd. Klimmop, holl. het klimop, welches Kiliaan als holl. bezeichnet, vlämiſch finde ich es nicht.

Knaggenfänger m. (Hannover) ein ungebetener Hochzeitsgaſt, der nicht zum Schmauſe und Tanze ſich einfinden darf und nur vor der Thüre wartet, bis der Hochzeitgeber ihm Speiſe und Trank darreicht. Weil ſo ein Gaſt nicht in Hochzeitstracht erſcheint, ſo heißt er auch de Gryſe (der greisgekleidete). Knagge iſt eigentlich nur ein großes Stück Brot. Auch ein Kind, das oft gierig um Brot bittet, heißt wol ein Knaggenfänger.

Knöpfe m. Mz. Geld: in vielen Gegenden war und iſt es wohl noch jetzt üblich, daß die wohlhabenden Bauern

Digitized by Google

angeöhrte Silbergeldſtücke, im Oberlande gewöhnlich öſterr. Zwanziger, ſtatt der Knöpfe tragen, an Jacken und Beinkleidern. Daher die Redensart: er hat Knöpfe, iſt ein reicher Mann, nicht aber wie Grimm Wb. 5, 1478 weiter erklärt wird: ‚weil manche Metallknöpfe Münzen ähnlich ſehen und dafür angebracht werden.‘ Die Silbermünzen an der Kleidung deuten genugſam an, daß der Bauer auch ſonſt noch Münzen hat.

Königskerze f. das Wollkraut, *Verbascum thapsus:* der kerzengerade pyramidenartige Schaft mit ſeinen lichtgelben Blüthen erſcheint wie eine brennende Kerze. Heißt auch noch Himmels-, Feld-, Oſterkerze und Himmelbrand.

Kornmutter f. (Weſterwald) das wellenartige Wogen des Kornes, wenn der Wind über dasſelbe hinweht, wie wenn eine Mutter ihr Kind wiegt.

Krabbe f. (Nordd.) ein kleines Kind, weil es mit Händen und Füßen wie die Krabbe, der kleine Meerkrebs, auf der Erde herumzukrabbeln pflegt. Auch in der Schriftſprache: Grimm Wb. 5, 1910.

Krähenpfoten f. (Nordd.) nd. Kreienpoten, bei alten Leuten die Runzeln an den Augenwinkeln nach den Schläfen hin, Krähenfüßen ähnelnd: Brem. Wb. 2, 866. S. Hennentritt.

kranewaken, gewöhnlich krawaken (Göttingen) nd., wie ein Kranich wachen, d. i. die Nachtruhe oder überhaupt Ruhe nicht finden können, völlig ſchlaflos bleiben; vor Erwartung unruhig ſein. Die Wachſamkeit der Kraniche iſt bekannt. Wenn ein Trupp auf der Wanderung ſich niederläßt, um auszuruhen oder zu freſſen, ſo ſteht jedesmal einer Wache auf einem erhöhten Orte und giebt, ſobald er Unſicherheit gewahrt, durch ſeinen Ruf ein Zeichen.

krank. Im baieriſchen Oberlande ſagt man vom Monde, er ſei krank, wenn er abnimmt, und vom Schnee, er ſei krank, wenn er anfängt unmerklich zu ſchmelzen.

Krebſe m. Mz. die von den Sortimentshändlern im Laufe eines Jahres nicht abgeſetzten und zur Oſtermeſſe nach

Digitized by Google

Leipzig an die Verleger zurückkehrenden Bücher — ein ſelbſt für reactionäre Buchhändler und Schriftſteller ſchreckliches Wort. Adelung und Campe kannten es noch nicht.

Kuhſchelle f. Kûhchenſchelle f. *Anemone pulsatilla:* die Blüthe ähnelt einer Kuhſchelle. Ernſt Meyer, Preußens Pflanzengattungen S. 240: ‚Kuhſchelle, und bei den Botanikern ſeit Otto Brunfels häufiger Küchenſchelle, nicht von Küche, ſondern dem Diminutiv von Kuh, was die Sprachforſcher überſehen und ſich dadurch viel vergebliche Arbeit gemacht haben. In der Schweiz Kühſchelle, im Däniſchen Kobjælde, was dasſelbe bedeutet. Der lateiniſche Name, der auch dasſelbe bedeutet, iſt nach Konrad Gesner urſprünglich italieniſch und ward von Mathioli in die Wiſſenſchaft eingeführt.‘ Das Misverſtändnis iſt ſchon alt. In Tabern. 1664. p. 80. C lautet die Überſchrift eines Abſchnittes: ‚Von den Kühelchellen oder Küchenſchellen,‘ dann heißt es aber nur Küchenſchelle, 81. K: ‚Zu unſerer Zeit heißen die Küchenſchell bei den Kräutlern und Medicis *Pulsatillus* und *Pulsatilla,* bei den Apothekern *Herba venti, Cauda vulpis* und *Nola culinaria.*‘

Kummertroſt m. Der gemeine Gamander, *Teucrium Chamaedris,* hieß wegen ſeiner Heilkraft nach Dioscorides Ruellii 1549. p. 250 ‚Kummertroſt, quaſi moeroris ſolatium.‘

Ladenhûter m. eine Waare, welche lange Zeit im Laden liegen bleibt, keinen Abſatz findet, gleichſam den Laden hütet; daher verlegene, altmodiſche, werthlos gewordene Waare, frz. le garde-boutique. Früher nannte man auch die Waare am Schaufenſter Ladenhüter. Corvini fons 1, 254: ‚Oculiferia, was ein jeder Kauffmann oder Krämer an den Laden oder das Gewelb ſetzet, daß man ſehe, was er fail habe, Ladenhüter.‘

Lämmelbruder m. (Schleſien) Betbruder, Frömmler.

Lämmerweide f. Lämmerlattich, *Lactuca Scariota:* Dietrich Flora bor. Nr. 663. — Tabern. 1664. 461 C: ‚Lämmerweid, das iſt Paſtus agnorum, dieweil es von den Lämmern gern geſſen und ihnen ein anmüthig Futter iſt.‘

Digitized by Google

Lämmlein n. (Baiern) Stück vom Hemde, das aus zerriſſenem oder nicht gehörig zugemachtem Beinkleide niederhängt: Schmeller 2, 467. Die Weiße und Munterkeit des Lammes, baier. Lämplein, paßt hier ganz gut, jedoch läßt ſich auch denken an das baier. lampen, dependere mobiliter, wie es im Prompt. 1618 vorkommt.

Läufrich m. ein Glas ohne Fuß. Vergl. Scherffer Grobianus 74:

So ſtell es alſo an, daß fein gefach mit Saufen
Viel Gläſer ohne Füß *) um alle Gäſte laufen,

mit folgender Anmerkung: *) Unde vocant: Die Läufrichen. Wohl dasſelbe, was Sethi Calviſii Theſ. 1666. p. 604 nennt: ‚Ein Läufferlein, das man nicht niederſetzen kann. Vas futile.‘

Lauerauf m. (Holſtein) nd. Lûrup, eine Landſchenke in einer einſamen Gegend, die wie ein Wegelagerer lauert und oft lange warten muß, bis ein Gaſt einkehrt.

Lauer auf den Pfenning m. (Holſtein) nd. Lûr up'n Penning, ein Kleinkrämer, der auf Geldverdienſt bedacht iſt, deshalb auch Paſs up'n Penning genannt wird.

Laus und Floh (Hannover), dasſelbe was auch Pfeffer und Salz, grauleinener Garnaufzug mit blauem Einſchlag von Garn oder Baumwolle. Kommt ſchon in ‚Etlike Korte und Verſtendelike Kling-Gedichte‘ 1645—1650 vor, S. 22, wo jedoch fälſchlich gedruckt iſt ‚Luß in Flo.‘

Laufekâſchel f. (Schleſien) die Glatze, weil ſie glatt wie eine Eisbahn iſt, worauf die Läuſe kâſcheln, glandern, in Ronneburg und Gera Laufehuſchel, Huſchel f. v. a. Glander.

Leier f. (Jagdſpr.), der Schwanz des wilden Schweines, weil er leiert, ſich dreht, Windungen macht. Das Drehen der Leier iſt in Schleſien übertragen auf die Drehorgel und das Hemmwerkzeug am Wagen, beide heißen Leier.

Liebäugel n. wegen ſeiner kleinen augenblauen Blümchen, *Anchusa officinalis* und *A. arvensis* (*Lycopsis arvensis* L.), gewöhnlich Ochſenzunge genannt, obſchon kein Ochſe eine

Digitized by Google

Zunge wie dies ſpitze, an den Rändern ausgezackte Blatt hat; vgl. Weigand Wb. 2, 300.

Lochkónig m. Corvini fons 1, 274: ‚Foricarius, Mörchenſchleiffer, Kehrmann, Privat- oder Heimlichgemach Räumer, Lochkönig, Meiſter Hämmerlin.‘ S. Nachtkónig.

Lockvogel m. acervulus ſtercoris humani an verborgenen Plätzen, der gewiſſermaßen jemanden lockt, dort auch unbemerkt ſeine Nothdurft zu verrichten.

Löffel m., den Löffel wegwerfen, ſterben. Der gemeine Münchener ſagt, wenn er die Sterbeglocke hört: ‚Hat ſchon wieder eins den Löffel weggeworfen‘: Schmeller 2, 445.

Luffentramper m. (Fallersleben) der Bäcker. Luffe ein längliches Brötchen mit zwei Butzen. Es wird aus ungebeuteltem Weizenmehl ohne Sauerteig bereitet. Wird ſeit einigen Jahren nicht mehr gebacken, der Name aber iſt geblieben.

Lunte f. (Jägerſpr.) der rothgelbe (brennende) Schwanz des Fuchſes und Luchſes.

Mågdekrieg m. der Ginſter, *Genista tinctoria,* weil er dicht nebeneinander ſtehend mit ſeinen Gerten die Mädchen in ihren weiten Röcken am Gehen hindert.

Männertreue f. dasſelbe was Gedenke mein. Geſellſchaftslieder 1, 19:

Mannstreu thu mir erzeigen,
Mein holder werther Mann!
Mannstreu gebührt dir eigen,
Drum nimm dich meiner an!
Mannstreu beweis in Ehren,
Die biſtu ſchuldig mir!
Ich will hinwieder kehren
Mein weiblich Treu zu dir.

Magenſchraper m. (Bremen) Speiſen und Getränke‘ die einen ſchwachen oder verdorbenen Magen wieder in Ordnung bringen ſollen: ſcharfer Käſe, Häringsſalat, Lagerbier, alter Wein.

Maßlieb n., Maßliebe f. das Marienblümchen, Gänſeblümchen, *Bellis perennis.* Weigand Wb. 2, 116 bemerkt

Digitized by Google

dazu: ‚Der Name, aus die Maße und die Liebe oder das Lieb zuſammengeſetzt, ſcheint auf einer an die Blume ſich knüpfenden, jetzt unbekannten Volksanſchauung, einem Volksglauben zu beruhen.‘ Die Erklärung ergibt ſich wohl aus dem nd. Sprichworte: Mate Lêfte lange Lêfte (gemäßigte Liebe dauert am längſten) im Brem. Wb. 3, 59; Die Maßliebe blühet faſt das ganze Jahr. Dieſe Anſicht wird beſtätigt durch ein altes Lied, Geſellſchaftsl. 1, 230:

Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer ſich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer Maßlieb braucht all Tag.

Für den letzten Vers hat das Frankf. Lb. die Lesart:

Mäßig lieb alle Tag.

Meerauge n. in Siebenbürgen jeder Gebirgsſee: Frommann 4, 405. 406.

Mehlwurm m. Proviantmeiſter, Verwalter eines Proviantmagazines.

Miethszettel m. das Hemd, wenn es den Kindern hinten zur Hoſe hinaushängt. S. Jägerlaterne.

Milchſchelm m. (Schweiz) *Euphrasia officinalis*. ‚Weil es ſehr ſpät blüht, wo das Vieh keine gute Nahrung mehr findet und daher wenig Milch giebt, ſo heißt es bei den Hirten Milchſchelm‘: Oken NG. 3, 999.

Miniſterfell n. (Hannover) ein dicker, rauhhaariger Wollenſtoff, der wie ein Miniſter viel vertragen kann, eben ſo dickfellig iſt.

Mönch m. (Oſtfr.) ein nach allen Seiten abgeſtochenes Erdſtück, das man bei Ausgrabungen ſtehen läßt, um die verſchiedenen Tiefen oder die ausgegrabene Erde danach zu meſſen, wie das gr. μοναχός, einer der einzeln, allein lebt.

Mönchsplatte f. die Butterblume, *Leontodon taraxacum*. Sobald der Samen abfällt, bleibt auf dem Stengel eine

Digitized by Google

glatte Platte übrig, die wie eine Mönchsplatte ausſieht; deshalb auch die Benennung Mönchskopf.

Morgenſtern m. *Tragopogon pratensis.* So albern die Benennung Bocksbart, ſo ſinnig iſt die Benennung Morgenſtern. Die Blume iſt wie ein gelber Stern, aus deſſen Mitte die einzelnen Blättchen, nach dem Rande ſich verlängernd, wie Strahlen hervorbrechen: Dietrich Flora bor. Nr. 838. Sie wird auch dadurch noch zum Morgenſtern: ſie ‚öffnet ſich des Morgens und ſchließt ſich um 9 Uhr' nach Oken NG. 3, 720.

Mottencommiſſarius m. (Caſſel) derjenige Officier, der die Aufſicht über das Bekleidungsmagazin des Heeres hat.

Müllerchen n. die geſchwätzige Grasmücke, Heckengrasmücke, *Motacilla Curruca.* ‚Den Namen Müllerchen führt dieſer Vogel faſt durch ganz Deutſchland, und er rührt von ſeinem Geſange her, in welchem einige laute, wie eine Mühle klappende Töne: klap klap klap klap! vorkommen'; Bechſtein NG. Deutſchl. 4, 564.

Muſterreiter m. ein Handlungsreiſender, der nach mitgebrachten Muſtern, Waarenproben die Artikel ſeines Hauſes den Kaufleuten anbietet, Gelder eincaſſiert etc. Weil in früherer Zeit dieſe Herren ritten, ſo hießen ſie mit Recht Muſterreiter.

Nachtkerze f. die gelbe Rapunzel, *Oenothera biennis:* Dietrich Flora bor. Nr. 214. Sie ſtammt aus Virginien und wurde 1612 zuerſt im botaniſchen Garten zu Padua cultiviert. Sie erhielt ihren deutſchen Namen von der gelben Farbe der Blüthen und weil ſie dieſe nur Abends nach Sonnenuntergang oder bei trübem Wetter und im Schatten öffnet.

Nachtkönig m. Abtrittreiniger, Nachtkübelausträger. Ueber die Bedeutung König in dieſer Zuſammenſetzung ſ. Grimm Wb. 5, 1697; König in keinem Zuſammenhange mit cuniculus, Kanal, wie Schmeller² 1, 1258 angenommen wird. S. Lochkönig.

Nähkörbchen (Crefeld), Geſchichte aus dem Nähkörbchen, eine Geſchichte, die man vor weiblichen Ohren

Digitized by Google

nicht hören laſſen darf, eine Zote, ironiſch, weil aus dem Nähkörbchen nichts Unſauberes hervorkommt.

Nagelholz n. (Oſtfriesland) Rindfleiſch, aus der Keule geſchnitten und in großen Stücken geſalzen und geräuchert, hat die Form von Holznägeln, wie ſie beim Schiffbau verwendet werden. Auch holl. nagelhout.

Naglers Verdruß, ein ſehr feines Poſtpapier, wovon man mehrere Bogen zu einem Briefe verwenden kann, ohne Gefahr zu laufen, höheres Porto als das für einen einfachen Brief zahlen zu müſſen. Stammt aus der Zeit, als Herr von Nagler preuß. Generalpoſtmeiſter war und ſeit 1821 bis in die Mitte der 30er Jahre einen völligen Umſchwung im Poſtweſen herbeiführte.

Naſenquetſche f. (Schleſien) ein Sarg mit flachem Deckel, der auf der Naſe der Leiche aufzuliegen kommt, in Wien Naſenquetſcher, in Nürnberg Naſenpatſcher, Naſendrücker.

Nebelſpalter m. (Appenzell) ein aufgekrempter Hut mit drei Spitzen (à trois cornes).

Neidhämmelein n. (Nürnberg) der kleine Fenſtervorhang, welcher das Hineinſchauen von außen unmöglich macht, gleichſam neidiſch den Einblick wehrt: Frommann 2, 246.

Neue f. (Jägerſpr.) friſcher Schnee, in welchem ſich Fährte und Spuren gut abdrücken.

Neunſtärke f. (Hannover) ein aus neunerlei Kräutern beſtehendes Gericht, welches in Hannover und Umgegend am grünen Donnerſtag gegeſſen zu werden pflegt. Man nimmt dazu taube Neſſel (*Lamium album* L.), Spinat, Kerbel, Porro, Pimpinelle, Geſchel (*Aegopodium Podagraria* L.), Sauerampfer, braunen Kohl und Kuhblume (*Leontodon taraxacum* L.): Berthold Seemann, Hannov. Sitten und Gebräuche (Leipzig 1862) S. 8.

Neuwieder Sonne f. Traubenzucker, der zum Chaptal- oder Gallisieren des Weines verwendete Kartoffelzucker,

Digitized by Google

welcher viel in Neuwied bereitet wird, und dem Traubenſafte die Sonne, die ihm gefehlt hat, erſetzen ſoll.

Neunundneunziger m. der Apotheker, weil er nach der Anſicht des Volkes an Allem, was er einkauft, 99 Procent verdient. Die Zahl 99 iſt auch enthalten in dem Worte Apotheker, wenn man jedem Buchſtaben die ihm im Alphabete zukommende Zahl giebt, das I und J als zwei Buchſtaben angenommen: A = 1, P = 16, O = 15, T = 20, H = 8, E = 5, K = 11, E = 5, R = 18: APOTHEKER = 99.

Nickkopf m. (Altmark) Jabruder, der Allem beifällig zunickt und beiſtimmt.

Ochſenburre f. die Heuhechel, *Ononis arvensis,* früher *Resta bovis* und *Remora aratri.* Ochſenburre alſo eine Pflanze, welche die Ochſen zum Stehen bringt, wenn ſie mit der Pflugſchaar nicht durch die Wurzeln dringen können, gleichſam als würde ihnen zugerufen: burr (halt ſtill)! Heißt auch Ochſenbrech, Ochſenbruch: Nemnich Polygl. 3, 767.

Oſterhaſe m. (Tirol) Oſterbrot in Geſtalt eines Haſen, das den Knaben von ihren Pathen gegeben wird: Schöpf 247.

Oſterhenne f. (Tirol) Pathenbrot in Geſtalt einer Henne, welches die Mädchen um Oſtern (oder Allerheiligen) zum Geſchenk erhalten: Schöpf 258.

Paſsauf m. ‚ein Fellenbergiſches Ackerinſtrument zur Drillcultur und zum Anbauen der behackten Früchte gehörig; ein einſpänniges Pfluggeſtell mit verſchiedentlichen, nacheinander zu verſchiedenen Zwecken einzuſetzenden Eiſen, in Eckersdorf bei Glaz auch mit einem einzuſetzenden Anhäufepflug verſehen, zum Reinigen, Lockern und Anhäufeln des Bodens‘: Weber Oekon. Lex. 404.

Pechmännlein n. (Baiern) der Schlaf, der gleichſam die Augen zupicht. S. Sandmann.

Pflaumenpfingſten, nd. Plumenpingeſten, Calendae graecae, St. Nimmerleinstag der Schwaben, Nimmermehrstag der Thüringer.

Poggenſtôl m. (Nordd.) Erdſchwamm, Champignon. Pogge nd. der Froſch und Stôl, der Stuhl, alſo Froſchſtuhl,

Digitized by Google

als ob die Fröſche ihren Sitz darauf nähmen. Auch nl. Kil. paddenſtoel.

Polack m. (Oberſchleſien) der Tabaksreſt in einer Pfeife, wahrſcheinlich weil vornehme Herren, wenn ſie aus neuen Meerſchaumköpfen rauchen, dieſelben nicht vollſtändig ausrauchen mögen, weil der Reſt zu ſchlecht ſchmeckt, damit aber der Pfeifenkopf nicht leidet, die Pfeife von ihren Bedienten oder Kutſchern vollends ausrauchen laſſen, — für einen Polacken noch gut genug! Allgemeiner noch iſt die Bedeutung von Polack für Ueberreſt eines Trunkes im Glaſe, kommt ſogar im Däniſchen vor, in Peder Paars heißt es: Stik af! i dette Land man lider inge Polakker.

Pranger m. (Schwaben) an der Fils nach Schmid Wb. der Spiegel: als ob einer, der in den Spiegel ſieht, ſich an den Pranger ſtellte!

Primaner m. Schafe, die Prima-Wolle, hochfeine Wolle tragen.

Prieſterkragen m. (Mecklenburg) *Chrysanthemum leucanthemum*. Die weißen Blüthenblättchen, die wie Strahlen den Blumenboden rings einfaſſen, ähneln dem Prieſterkragen, wie ihn proteſtantiſche Geiſtliche in einigen Städten als Beſtandtheil ihrer Amtstracht noch zu tragen pflegen. Auch im Dän. Præſtekrave.

Proſtemalzeit f., nd. Prôſtemâltyt f., aus dem lat.-deutſchen profit die Malzeit! gewöhnlicher Wunſch nach vollendetem Eſſen; dann auch häufig als ſchnöde Abweiſung gebraucht; endlich bei mißlungenen, verunglückten Dingen: die ganze Proſtemalzeit! eine ſchöne Proſtemalzeit!

Pûtjeplacker m. (Oſtfr.) nd., d. i. Dütchenkleber, von Pûtje, die Düte, und placken, kleben, der Krämer.

Pumpenheimer m. gemeines Waſſer aus der Pumpe, dem Schuckebrunnen, nur durch den Klang ſich den edlen Weinen Rüdesheimer, Geiſenheimer, Hochheimer an die Seite ſtellend.

Putzbeutel m. (Nordd.) der Barbier, weil er den

Digitized by Google

Putzbeutel, die Taſche mit dem Raſierzeug, unter dem Arme trägt.

Putzlicht (Schleſien) die Lichtputze, Lichtputzſcheere: Wenzel Scherffer Grobianus 259.

Putzſcheere f. (Baiern) das Spitzſpann, zwei Pferde neben, eins vorn an der Deichſel, gleich einer entfalteten Lichtputzſcheere.

Quåker m. (Berlin) ein alter beſchädigter Mannshut, dann auch jede wenig kleidſame Kopfbedeckung. Anlaß dazu gab die ſtets ſich gleichbleibende, jede Mode ausſchließende Tracht der Quäker.

Rabattentramper m. (Nordd.) ein plump gebauter und plump zutretender Menſch, eigentlich einer, der mit den Füßen ein Gartenbeet abgrenzt und den Weg tritt.

Rachenputzer m. (Südd.) ſaurer Wein, der vermöge ſeiner Weinſteinſäure den Schleim im Rachen gerinnen macht und ablöſt.

Rapsſchnabel m. ein Vogel, der noch nicht flügge iſt und einen gelbumränderten Schnabel hat: der Raps (*semen rapicium*) blüht bekanntlich gelb; dann ein unerfahrener junger Menſch, zumal wenn er vorlaut und anmaßend iſt. Dafür auch Gelbſchnabel, Grünſchnabel.

Raßmann m. ‚1392 erfror der Wein an den Stöcken, alſo daß man die Trauben mußte ſtoßen mit großen Stößeln, alſo hart waren ſie. Und die Weine wurden ſo ſauer, daß ſie wurden ſchmeckend als Saft von Holzäpfeln. Der Wein hieße Raßmann (gedr. Ratzmann)‘ *) — offenbar eine Spottbenennung: râʒman, Honigmann, von râʒ, die Honigwabe. Wollte man an ræʒe, ſcharf, herbe denken, ſo ginge der Witz verloren. Der Limburger Dechant Joh. Mechtel verſtand ſchon das Wort nicht mehr und macht aus dem ‚Ratzmann‘ einen Rathsmann und fügt hinzu: ‚Denn wie viel man deſſen trank, ſo ließe er doch den Mann bei Verſtand, gleichwie alle Rathsleut verſtändig ſein ſollen.‘

*) Limburger Chronik von Vogel S. 112.

Digitized by Google

Reff n. (Thüringen) ein altes Reff, ein klapperdürres ekliches Frauenzimmer; dann auch ein altes verfallenes Haus. Reff urſprünglich ein Stabgeſtell zum Tragen.

Rheinſchnake f. (Mainz) der am Rhein arbeitſuchende Taglöhner, der dem Fremden mit Anerbieten von Dienſtleiſtungen oft ſo läſtig werden kann wie die Rheinſchnaken, dieſe widerwärtige Sommerbeſcheerung (*tipula*).

Richter m. (Schweiz) der Kamm, mit dem man das Haupthaar richtet, zurecht macht. S. die hübſche Geſchichte vom Stiefeliſchreiber, der unter ſeinem Hute einen Löffel und einen Kamm verborgen hat und Erde in den Stiefeln:

So wahrhaftig er ob ehm heig ſin Schöpfer und Richter,
So wahrhaftig ſeig au das Land, worûf er jez ſtande,
Si freieigene Boden und Grund ohne alles Gefährde.

Rochholz, Schweizerſagen 2. Bd. S. XXIX.

Rick m. (Göttingen) ein Frauenzimmer von ungewöhnlicher Größe. Rick nd. die Stange.

Riecherlein n. (Kuhländchen) Blumenſtrauß zum Riechen, darum auch der Schmecker, von ſchmecken, riechen.

Ritter vom Helm m., d. h. vom Branntweinshelm, die großen Gutsbeſitzer, die zugleich große Branntweinbrenner ſind und für ihr und ihrer Mitmenſchen Wohl ſorgen.

Roſs Gottes n. (Oeſterr.) der Eſel, weil er nach Matth. 21 den Herrgott getragen hat.

Roſsapfel m., nd. Pęrköttel, Pferdedreck, weil er meiſt feſt und rund wie ein Apfel iſt. Altes Sprichwort: Da ſchwimmen wir Aepfel, ſagte der Roſsdreck, und ſchwamm mit den andern Aepfeln den Bach hinab. Nos poma natamus.

Roſshimmel m. in manchen Gegenden Baierns eine Benennung ſehr guter Weideplätze für Pferde: Schmeller 2, 196.

Rothkehlchen n. eine in der Kälte rothgewordene Naſe: ‚Haſt du dir ein Rothkehlchen gefangen?‘ Bei Fiſchart Rotbrüſtlein in derſelben Bedeutung, Belege bei Vilmar Idiot. 331.

Rotzflinder m. (Coburg) der Spiegel, der auf dem

Digitized by Google

Rockärmel entſteht, wenn derſelbe ſtatt des Taſchentuches gebraucht wird: Frommann 6, 133.

Rotzlöffel m. ein grüner Junge, der den Erwachſenen ſpielen will. Hübſche Erklärung gibt Friſch Wb. 2, 129: iuvenis imberbis, cuius baſia in amaſiae genis mucum relinquunt. Ueber Löffel, eig. Leffel ſ. Weigand Wb. 2, 59.

Rundum m. (Oſtfr.) Mannsjacke ohne Schöße, rund um den Leib herum.

Rytenſplyt m. (Nordd.) nd., d. i. reiß und ſpleiß, einer der ſeine Kleider leicht zerreißt und bald verbraucht.

Saldo-Vortrag m. die wenigen hinteren langen Haare, welche nach vorn hinüber gekämmt werden, wenn der ganze Kopf ſo ziemlich kahl iſt. Aus der kaufmänniſchen Buchhaltung entlehnt: der Saldo, der nach Abſchluß einer Rechnung übrig bleibt und aufs neue Conto übertragen wird. — In Caſſel: die Reſerven werden eingezogen.

Sandhaſe m. (Nordd.) Fehlwurf beim Kegelſchieben, wenn die Kugel das Brett verläßt und nebenbei wie ein Haſe im Sande weiter läuft. Sandhaſe ſonſt gewöhnlich Benennung des wilden Kaninchens.

Sandmann m., Sandſäer m. (Nordd.) Wenn die Kinder ſchläfrig werden und ſich die Augen reiben, dann ſagt man: ‚der Sandmann oder Sandſäer kommt, der ihnen Sand, die Schlafkörner in die Augen ſäet. Vgl. Pechmann.

Sardellenfriſur f. wenn einzelne Haarſträhnen vom Hinterkopfe nach vorn über die Glatze geſtrichen ſind, was dann ausſieht wie eine ſpärlich mit Sardellen belegte Butterſemmel.

Schabab m. Ich bin Schabab, d. i. ich bin verachtet, wie es Alberus Dict. 1540 richtig erklärt: ‚Contemnor, negligor. ich bin ſchabab, dan was man abſchabt, wirt gemeinglich nit geacht.‘ Schabab wurde ſchon früh der Name zweier Blumen, der *Nigella damascena* und der *Achillea millefolium*. Bei Maaler 1561. 344: ‚der Schabab, Römiſcher Coriander, *Melanthium*‘ und in Golii Onomaſticon 1582. 386: ‚*Nigella*, ſchwartz Coriander, alijs Schabab‘, bei Tabern. *Melanthium*

Digitized by Google

sativum, wofelbſt aber auch Schabab die Schafgarbe, *Millefolium*, wie noch jetzt in der Schweiz benannt iſt. Heutigen Tages heißt nun auch noch Schabab im baier. Oberlande *Euphrasia officinalis* und in der Schweiz *Adonis aestivalis et autumnalis*. In welcher Beziehung dieſe vier Blumen zu der Bedeutung Schabab ſtehen, iſt nicht erſichtlich. Bei dem Herbſtadonis und dem Ehrenpreis hat man wohl daran gedacht, daß mit ihrer Blüthe der Sommer zu Ende geht; doch iſt das bei vielen, ſpät blühenden Blumen der Fall. Ganz fehl geht aber Friſch Wb. 2, 154, wenn er meint: ‚Weil die Raden oder das Kraut *nigella, melanthium*, unter dem Roggen unnützlich iſt, und ausgeſiebt muß werden, ſo heißt es beym Pict. und andern, Schabab.‘ — Es muß denn aber doch wohl ein beſtimmtes Kraut geweſen ſein, womit ein Liebender paſſend die völlige Erfolgloſigkeit ſeiner Liebesbewerbungen ausdrücken konnte. So heißt es denn in einem Liede (Geſellſchaftsl. 1, 168):

Weiß mir ein Blümli weiße,
Stat mir in grünem Gras,
Gewachſen mit ganzem Fleiße,
Das heißt nun gar Schabab.
Dasſelbig muß ich tragen
Wol dieſen Sommer lang,
Viel lieber wöllt ich haben
Meins Buhlis Armumfang;

und im Frankf. Liederb. 1584. Nr. 101:

Ich weiß ein Kraut, das heißt Schabab,
Kränkt mir das jung friſch Herz im Leib.

Ueber abſchaben ſ. ferner Uhlands Schriften 3, 531. Anm. 245.

Schalk m. (Hannover) der weiße Kohl, der ſich nicht ſchließt, keinen Kopf bildet, alſo gleichſam den Gärtner betrügt, paſſender als der dafür in Baiern gebräuchliche Narr.

Schelmenfutteral n. die Mönchskutte.

Schieb vor den Daumen (Nordd.) nd. Schûf vôr den Dumen, Geld. Beim Geldzählen iſt der Daumen der thätigſte; was man vor den Daumen ſchiebt, iſt eben Geld.

Digitized by Google

Schiebtrompete (Oſtfr.) nd. Schûftrumpette, Frauenzimmer, das von einem Nachbar zum andern ſchiebt und Neuigkeiten auspoſaunt.

Schimmeln, den Schimmel halten (Mittelrhein) ſagt man von einem Mädchen, das beim Tanz keinen Tänzer bekommt; auch von dem, das unverheirathet bleibt: Kehrein 1, 346.

Schind den Hengſt m. (Südd.) Aquilo, Boreas, der Nordwind, weil er wegen ſeiner erkältenden Schärfe den Pferden für ſehr nachtheilig gehalten wurde. Das Wort findet ſich zuerſt bei Daſypodius Diction. 1537. 12.^{c}, dann bei Maaler 1561. 353^{a} und Golius Onomaſt. 1582. Col. 24.

Schlage-los m. (Schleſien) 1. ſtreitlüchtiger, zum Losſchlagen bereiter Kerl; 2. Schleuderer, Kaufmann, der unter dem Einkaufspreiſe losſchlägt; überhaupt Verſchwender: Weinhold Beitr. 83.

Schneeball m. *Viburnum Opulus roseum,* ein Zierſtrauch, deſſen weiße kugelförmige Blüthendolde einem Schneeball ähnelt. Uebrigens heißt auch der wildwachſende Schlingſtrauch, *Viburnum opulus,* Schneeball, obſchon ſeine Blüthe nur eine flache runde Scheibe bildet.

Schneeblûhen n. (Naſſau) ‚nennt man (in Hauſen, Limburg, Selters) das Schimmern dünner weißer Wolken im Sommer: der Schnee blüht': Kehrein 1, 360.

Schneefieber m. (Schleſien) alter Junggeſelle, überhaupt alter Herr. Schon in Wenzel Scherffers Gedichten 1652. S. 567:

> Müßt ich dann anſtatt zu lieben
> Helfen dort den Schnee durchſieben,
> Denn das ſoll die Arbeit ſein
> Alter Burſche, die nicht frein.

Schneiderſeele f. der Dämmerungsvogel, *Sphinx.* Nach den Begriffen des Volkes iſt ein Schneider ſchon ein leichtes Weſen, nun aber gar eine Schneiderſeele! Es kommt hinzu, daß das Schneiderhandwerk das einzige iſt, welches bei

Digitized by Google

Eintritt der Dämmerung feiert; der Schneider läßt ſeine Arbeit ruhen und ergeht ſich eine halbe Stunde im Freien.

Schollenhüpfer m. (Naſſau.) Schollenhipper ſchimpfen Schiffer und Bergleute den Ackerbauer, weil er auf den Schollen herumhüpft.

Schoppenſtecher m. (Mittelrhein) einer, der des Tags viele Schoppen Weins ausſticht, austrinkt. Ausſtechen urſprünglich mittelſt des Stechhebers eine Flüſſigkeit aus dem Faſſe ziehen.

Schraube ohne Ende f. ein Menſch, der in ſeinem Erzählen kein Ende finden kann.

Schuckelmeier m. (Hamburg) Spottname der Dänen, die von Jugend auf viel auf den Schiffen leben, und, wenn ſie aufs Land kommen, den ſchaukeligen Schiffsgang behalten, ſelbſt als Soldaten im Marſchieren das Schuckeln nicht laſſen können. In einem Spottliede auf die Dänen 1849 heißt es:

Wy beholl'n nu Botter, Speck un Eier:
Höger rup, höger rup, du olle Schuckelmeier!

Weber, Deutſchland 3, 627 erklärt es fälſchlich durch Schmuggler.

Schwätzerlein n. (Schwaben) kleiner Rauſch, der ſeinen Mann geſprächiger als gewöhnlich macht: Schmeller 3, 552.

Schwalbe f. (Oberſachſen) Ohrfeige: ſchnell, wie eine Schwalbe vorbeifliegt, pflegt eine Ohrfeige ertheilt zu werden.

Schwalbenſchwanz m., Schwalbenſchweif m. (Oeſterr.) der Frack wegen ſeiner ſchwalbenſchwanzartigen Schöße.

Schweinsfedern Mz. f. Schweinsborſten, auch für Stroh: in Schweinsfedern ſchlafen, auf dem Stroh ſchlafen: Rondeau Wb. 519.

Seelenwärmer m. ein von Wolle geſtrickter, cuiraſsartiger Shawl, der Bruſt und Rücken deckt. 1864.

Siehdichum m. Belvedere, Luſthäuschen mit freier Ausſicht.

Digitized by Google

Sockefitter m. (Oſtfriesl.) einer, der immer in Socken ſitzt, die Schuhe nicht anzieht, um auszugehen, Heerdhüter, Faulpelz.

Sohn vor dem Vater m. gemeiner Huflattig, *Tussilago Farfara:* die Blüthe kommt eher als die Blätter zum Vorſchein.

Sommerthor n., Sommerthürlein n. Schneeglöckchen, *Galanthus nivalis,* weil es gleichſam dem Sommer Thor und Thür öffnet.

Sonnenbrûter m. ein fauler Kerl, der lieber in der Sonne ſich brütet als arbeitet, wie es häufig die Ecken- und Marktſteher machen.

Sonntagsreiter m. ein ſchlechter Reiter, wie man deren des Sonntags bei ſchönem Wetter in der Nähe der Städte ſehen kann, meiſt junge Leute, welche das Reiten nicht gelernt oder doch keine Uebung darin haben und auf gemiethetem Gaule die Wege unſicher machen.

Sorgenſtütze f. (Pommern) der unter den Kopf geſetzte Arm.

Spânbrenner m. (Rheingau) ein Knauſer, Knicker, der ſtatt Kerzen- oder Lampenbeleuchtung die billigſte anwendet: Späne oder Schleißen. Auch baier. Schmeller 3, 564.

Spitzpetzel n. (Caſſel) Spitzname der Dienſtmädchen aus dem Fuldaiſchen wegen ihrer Kopftracht, der ſchwarzen ſpitzen Mützen.

Springauf m., d. i. brich auf, entfalte dich! (Schleſien) die Maiblume, *Convallaria maialis.* Schon bei den früheren ſchleſiſchen Dichtern, z. B. Wenzel Scherffer, Gedichte S. 142:

> Unten der Springauf, des Frühlinges Zier,
> Stößet ſein artige Glöcklein herfür.

S. meine Beiträge zu einem ſchleſ. Wörterbuche in Frommanns Mundarten 4, 186. Den Namen kennt auch Knorr Theſ. 2, 33. Mhd. ſpringen, urſpringen, von Pflanzen und Blumen, entſprießen, wachſen: Mhd. Wb. 2, 2, 541. 544, und

Digitized by Google

weil die Zeit des Grünens und Blühens der Frühling iſt, ſo heißt dieſer im Engl. ſpring.

Stadt-Knechte m. (Nürnberg) eine Wanzenart, die ſich im Frühlinge an den Baumſtämmen und in deren Nähe auf der Erde häufig aufhält; ſie ſind roth und ſchwarz gezeichnet, wie die Kleidung der ehemaligen Nürnberger Stadtknechte. Wahrſcheinlich *Cimex apterus* L., bei Hahn, Die wanzenartigen Inſecten *Platynotus apterus* 1, 19, abgebildet daſelbſt Tab. III. Fig. 11.

Stehauf m., Stehaufmännchen n. ein länglich rundes Stückchen weichen Holzes oder Fliedermarkes, mit einem Geſicht bemalt und mit etwas Blei, einem Nagel oder Pechkügelchen oben verſehen. Wenn es die Kinder aufrichten, ſo ſtellt es ſich immer wieder wie ein Purzelmännchen auf den Kopf. Frz. bilboquet, engl. corktumbler, ital. figurina piombata, nd. Wippermänneken, ſchwäb. Stehauferle.

Steh auf und wandele, nd. Sta up un ga wech, der Ehrenpreis, *Veronica,* weil man ihm eine ſchnellheilende Kraft zuſchrieb. Der Name iſt entlehnt aus Matthäus 9, 5 u. 6. — Nach Nemnich Polygl. 3, 35 wird auch *Gentiana cruciata* ſo genannt.

Stehfeſt m. (Oſtfriesl.) nd. Stafaſt, ein feſtſtehender ſtämmiger Burſche.

Steh im Wege m. (Bremen) nd. Sta im Wege, ein Menſch, der einem im Wege ſteht, überall hinderlich iſt.

Stehſtoffel m. (Göttingen) nd. Stâſtoffel, eine bloß gedachte Perſon, die nicht von der Stelle geht. Wenn tanzluſtige Mädchen keinen Tänzer bekommen haben, an der Wand ſtehen und zuſchauen müſſen, und man fragt ſie nachher, mit wem ſie getanzt haben, ſo ſagen ſie: mit Stâſtoffel und Wandhans. In einigen Dörfern ſagt man dafür Winkelvos und Wandhans.

Stiefmütterchen n. *Viola tricolor.* Das Volk erklärt ſich das Stiefmütterchen alſo: das unterſte Blüthenblatt, das am bunteſten gefärbte, iſt die Stiefmutter; die ſitzt auf zwei Stühlen (den grünen Kelchblättchen). Oben ſind ihre beiden

Digitized by Google

rechten Kinder und haben jedes ihren beſonderen Stuhl. In der Mitte die beiden größeren Blätter ſind die Stiefkinder; ſie haben dunkle Kleider und müſſen ſich beide mit einem Stuhle begnügen. Den Namen finde ich zuerſt in Dietrichs, Einheimiſche und Ausländiſche Pflanzen, Straßb. 1737 und in Friſch Wb. 1741. 1, 334: ‚Stiefmütterlein, *Flos trinitatis,* eine kleine Blume.‘

Spinnenjåger m. (Crefeld) ein langer Stab mit einer Bürſte, womit man die Spinneweben in den Zimmern und Vorſälen abkehrt, dasſelbe, was in Norddeutſchland Ule (Eule) heißt.

Strangſchlåger m. junger muthwilliger Menſch, der wie ein junges wildes Pferd über den Strang ſchlägt.

Strumpf m. (Lübeck) kümmelbeſtreutes länglichtes Weißbrot mit zwei Timpen. Form und Farbe hat wohl Anlaß zu der Benennung gegeben. Richey 297 bemerkt: ‚Daher der Scherz eines Oberſachſen, welcher ſich wunderte, daß man bei uns Strümpfe äße und Hafen (Strümpfe) über die Beine zöge, welches in ſeinem Lande umgekehrt wäre.‘

Studentenfutter n., Studentenhaber m. Mandeln und Roſinen.

Stumme m. (Schleſien) Gaul, Pferd, bei Wenzel Scherffer Ged. 61:

> Ein jeder in den Stall zu ſeinem Stummen reiſt
> Und zäumt und ſattelt auf.

Daſelbſt 539:

> Daß der Knecht dem Pocht (Bette) entſchleich
> Und die Stummen wiſch und ſpeiſe.

Nach Weinhold Beitr. 95 ‚auch jetzt noch in Schleſien für das Thier, als das nicht redende, die muta beſtia gebraucht.‘

Sturmhut ſ. Eiſenhut.

Tåglich neu, die Nachtkerze, *Oenothera biennis:* täglich blühen nur gewöhnlich zwei Blüthen an jedem Stengel, den andern Tag blühen neue.

Tag und Nacht, der blaue Wachtelweizen, *Melampyrum nemorosum.* Aus dem Dunkelblau der Deckblätter

Digitized by Google

bricht der goldgelbe Blüthenſchmuck, der Sonne gleich, hervor. Das Gelbe deutet den Tag, das Blaue die Nacht an: Dietrich Flora bor. Nr. 136. Eine alte ſinnige Anſchauung und Deutung, wie ſie ſich ſchon findet in Euricii Cordi Botanologicon (Coloniae 1534) p. 130: *Helxine.* Germanice ſant Peters kraut i. herbam ſancti Petri et tag und nacht i. diem et noctem appellamus, quod ſcilicet bicolores eius flores nempe partim lutei partim quaſi purpurei ſint, ut purpureus color noctem et luteus diem referat. Sehr alte Benennung, ſchon mhd. Sumerlaten 58, 20: *Paricaria,* tac unde naht. Vgl. Diefenbach Gloſſ. p. 413 unter *Parietaria.* Völlig unerklärlich iſt mir, daß auch das ſog. Glaskraut, *Parietaria officinalis* (Dietrich Nr. 689) Tag und Nacht genannt wurde und hie und da noch wird: Nemnich 3, 861. Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche 1, 16. 17. Tag und Nacht iſt auch heimiſch in der Liederdichtung des 16. Jahrh., z. B. Geſellſchaftslieder 1, 18:

Bei Tag und Nacht ich denke,
Wie ich mag dienen dir,
Zu Tag und Nacht mich kränke,
Wann du nicht biſt allhier.
Dich Tag und Nacht behüte
Der gtreu und liebe Gott
Durch ſeine große Güte
Für Schanden und für Spott!

und im Liederb. des P. v. d. Aelſt 1602. S. 103:

So wächſt ein Kraut, heißt Tag und Nacht,
Manchem Herzenlieb Freuden macht.
Die Liebe mag durchs Kläffers Sag
Nacht oder Tag
Mit nichten ziſtöret werden.

Tannenwedel m. (Baiern) Schachtelhalm, *Chara vulgaris* ſowie auch *Hippuris vulgaris,* weil beide einem Tannenreis ähneln, das hin und her wedelt.

Taſche f., Klapptaſche f. (Fallersleben) die in Folge von Inſectenſtichen verkrüppelte Zwetſche, die taſchenartig wächſt und dann verdorrt und abfällt, in Thüringen Schnurrgike.

Digitized by Google

Taufendgulden, *Erythraea Centaureum:* Dietrich Flora bor. Nr. 160, bei Bock 1565. Bl. 51. a. neben Taufendgüldenkraut, führt den Namen wegen ſeines Werthes durch die ihm beigelegte Heilkraft. *Centaureum* erklärt Euricius Cordus in ſeinem Botanologicon 1534. p. 111: A quo etiam germanicum nomen quo in Heſſia noſtra appellatur non multum abludit, vocant enim hic eam taufent gulden quaſi mille aureos quis dixerit et ad centaureum (quod quaſi centum aureos ſonat) reſpexerit.

Teſtament, griechiſches. (Nordd.) Pfropfenzieher. Bezieht ſich auf eine bekannte Anecdote. Bei einem Mittagsmahle geiſtlicher Herren wurde über eine ſchwierige Stelle im neuen Teſtamente geſtritten. Der Generalſuperintendent glaubt durch Einſicht in den Originaltext den Streit zu entſcheiden und fragt: Hat, meine Herren, jemand ein griechiſches Teſtament? Alle verneinen. Als nachher Wein aufgetragen wird in zugeſtöpfelten Flaſchen, fragt der Vorſitzende: Hat, meine Herren, vielleicht jemand einen Korkzieher? Und zwanzig wurden ihm hingehalten.

Teufelsbart m. Alpenanemone, Alpenkühſchelle, *Pulsatilla alpina,* Dietrich Flora bor. Nr. 481. Der rauhhaarige Fruchtſchopf ähnelt einem Mannsbarte.

Thomaſeſel m. (Paderborn) derjenige in einer Familie, der auf dem Thomastage (21. December), dem kürzeſten Tage des Jahres am längſten ſchläft. Er wird deshalb den ganzen Tag geneckt und Thomaſeſel genannt.

Traubendrücker m. (Bingen) der erſte kräftige Herbſtnebel, der zur Reifevollendung der Trauben ſehr förderlich iſt.

Trockenwohner m. ‚T. nennt man in Berlin die Proletarier, welchen die Häuſerſpeculanten die Wohnungen in ihren neuerbauten, eben fertig gewordenen Häuſern ohne Forderung eines Miethzinſes überlaſſen, bis jede Feuchtigkeit aus dem Neubau verſchwunden und das Haus für zahlende Miether bewohnbar iſt‘: Kladderadatſch 1863. S. 150.

Trôſter m. (Heſſen) ein dicker ſchwerer Handſtock, auf den man ſich verlaſſen kann, wenn man angegriffen wird.

Digitized by Google

Trůbetümpel m. (Schleſien) ein trüber ſtiller Menſch. Tümpel Waſſerpfuhl, ahd. tumphilo, mhd. tümpfel: Weinhold Beitr. 101. Weigand Wb. 2, 925.

Trummenſchlägel m. (St. Gallen) gemeine Flockenblume, *Centaurea Jacea:* die ſteifen Stengel mit den Knoſpen ähneln den Trommelſtöcken.

Tückebote m. (Nordd.) das Irrlicht, ein Bote, der den Wanderer neckt und in die Irre führt, wenn er aus der Ferne dem hellen Scheine folgt.

Tulpe f., alte Tulpe f. der Soldatenhelm, wie er von Friedrich Wilhelm IV. beim preußiſchen Heere eingeführt und danach bei den meiſten deutſchen Bundestruppen beliebt wurde: umgekehrt hat er die Form einer Tulpe, die Helmſpitze gilt dann für den Stiel. — In vielen Bierwirthſchaften ein kelchartiges Glas, die Hälfte eines Seidels enthaltend.

Unraſt f. (Lippe) Perpendikel an der Uhr. Der Unraſt, ein rühriger, unruhiger Menſch.

Unruhe f. (Südd.) Perpendikel an der Uhr, bei Hebel Unrueih.

Unterofficier m. der weiße Schaum auf dem Biere, wegen der Aehnlichkeit mit der Goldborde oben am Kragen des Waffenrocks eines preußiſchen Unterofficiers.

Unterthanen m. die Beine. Schmeller 1, 445 bemerkt dazu ganz ſchelmiſch: ‚Von unwiderſprechlichſten Rechtswegen ſind wohl Jedermanns Beine ſeine Unterthanen.‘

Vergißmeinnicht n. *Myosotis palustris* L., *M. scopioïdes*. Als man die Bedeutung der Farben feſtgeſtellt hatte, übertrug man ſie auf die Blumen. Doch dauerte es lange, bis beſtimmte Blumen gewählt, die den Eigenſchaften, welche man den Farben zuſchrieb, als entſprechend betrachtet und allgemein angenommen wurden. Mit dem Blau machte man den Anfang: war es doch die ſchönſte Farbe, die Farbe des Himmels und das Sinnbild der Stätigkeit. So heißt es in einem Liede (Fichard Frkf. Archiv 3, 256):

wolt ir wiſſen was mir das liebſte ſi?
der blauen farbe won ich gerne bi:
blau betůtet ſtet.

Digitized by Google

Schon aus dem 14. Jahrhundert ſtammt ein Blumenlied, aber die Blume wird noch nicht genannt. Der Graf Johann von Habsburg, in der Mordnacht zu Zürich 1350 gefangen genommen und dann drei Jahre im Kerker, dichtete das Liedlein: Ich weiß ein blaues Blümelein (Uhlands Schriften 3, 531. Anm. 241). Wohl dachte man an das Veilchen, Cod. germ. Monac. 810:

ein plůmlein ob in allen
das ſtet in hocher plůt:
veiel iſt es genennet,
das mich erfreuen tůt.

vielleicht auch an die Kornblume. ‚Doch müſſen,‘ wie Uhland (Schriften 3, 437) trefflich bemerkt, ‚beide zurückſtehn vor dem beliebten Vergißmeinnicht. Dieſes glänzt nicht bloß im reinſten Blau der Treue, ſondern es mahnt auch in ſeinem Namen zur Beſtändigkeit des liebenden Gedankens. Mit dem Vergißmeinnicht aber eröffnet ſich eine neue Botanik der Liebe, eine Reihe von Kräutern und Blumen, deren ſpruchartige Namen manigfache Beziehung auf Liebesverhältniſſe geſtatten und nun auch emſig in den Liedern ausgebeutet werden.‘ Liederb. der Hätzlerin S. 244. b.:

Ich vant auch da in liechtem ſchein
vergiß mein nit das plůmelein,
des varb ie ſcheint in ſtåtikeit.

Locheimer Liederb. Nr. 30 (Chryſanders Jahrb. für muſikal. Wiſſenſchaft 2, 135):

Ein plůmlein heißt vergiß mein nit,
des grunt ſtet in dem herzen mein,
das ſelbig plůmlein welkt auch nit,
ich mein das weiplich pilde fein.

Geſellſchaftsl. 1, 230:

Ein Blůmlein ſteht im Garten
Das heißt Vergißnichtmein.

Bergkreyen Nr. 15. Str. 2:

Ein Blůmlein auf der Heiden,
Das heißt Vergißnichtmein.

Geſellſchaftsl. 1, 149:

Das Kränzlein iſt umbunden
Mit Kraut Vergißnichtmein.

Digitized by Google

Liederb. des P. v. d. Aelſt 1602. S. 103:

Auch heißt ein Kraut Vergißmeinnit,
In deinen Treuen ich dich bitt,
Die Liebe dein, getreu und fein
Im Herzen mein
Bleibt allzeit unvergeſſen.

Geſellſchaftsl. 1, 18:

Vergiß mein nicht in Treuen
Wie ich mich des verſich;
Es wird dich nicht gereuen,
Das glaube ſicherlich;
Dein will ich nicht vergeſſen,
So lang ichs Leben hab;
Thu gleich herwieder meſſen:
Das iſt die beſte Gab.

Der Name Vergißmeinnicht findet ſich ſeit dem 15. Jahrhundert öfter in Wörter- und Kräuterbüchern, handſchriftlichen wie gedruckten: Diefenbach Gloſſ. 92 unter *Chamaedrys*. Es iſt wohl immer nur eine blaublühende Ehrenpreisart, der Gamander, gemeint. Bei Maaler 155. d.: ‚das Gamanderle. Ein Kraut mit blauwen blümlinen. *Trissago, Chamaedry, Chamaerops.*‘ Vgl. Heniſch 1340. Nach Lonicerus Kräuterbuch kommt der Name daher, weil das Anhängen der Wurzel die Geliebten oder Buhler ‚holdſelig vnd werth machen‘ ſoll. Friſch Wb. 1, 346. a. gibt folgende Erklärung: ‚eine Blume, ſo von einigen *Chamaedrys* genannt wird, ſ. Gamanderlein. Iſt eigentlich ein Kraut, deſſen Blumenſtengel oben in einem Schneckenring (in linea helica) liegt und viel Blütknöpflein hat, von denen alle Tage einige aufblühen, bis auch die Spitze gerade wird. Von welcher Blume einige im Scherz eine Application auf das Angedenken der Freundſchaft und der Liebe gemacht, welche immer neu aufblühen ſoll, und deswegen einander dieſe Blume gezeigt, wovon ihr der Namen: Vergißmeinnicht, geblieben iſt.‘

Vogelneſt n. *Neottia Nidus avis.* Dietrich Flora bor. Nr. 21: ‚die Wurzel beſteht aus einem kurzen, zwiebelartig aufgetriebenen Wurzelſtock, der von einem dichten Büſchel wagerechter, ſehr dicker, einfacher, abgekürzter Wurzelfaſern

Digitized by Google

umgeben iſt, aus deren Mitte ſich der Schaft wie aus einem Vogelneſt erhebt, daher der Namen.'

Vogelneſt n. die gemeine Möhre, *Daucus Carota:* wenn die Blüthen abgeblüht ſind, richten ſich die Stengel mit der Frucht empor und bilden dann ein Gewebe wie ein Neſt. Dieſe Benennung iſt älter und paßt beſſer für dieſe Pflanze als für die vorhergehende. Sie findet ſich bereits in Dioscorides Ruellii 1549 und kommt nur unter dem Namen Vogelsneſt vor bei Tabern. 1664. p. 196.

Von dem m. Zu Hochheim ſchenkte ein Weinwirth einen ſo vortrefflichen 48er, daß die Stammgäſte keinen andern wollten als nur immer ‚von dem'. Da ließ der Wirth ſich Bezeichnungszettel (Etiquetten) machen mit umzierter Schrift VON DEM und klebte ſie auf jede Flaſche, und der Wein hieß nun fortan: Von dem. Andere Wirthe verſuchten ſpäter mit anderen Weinen dasſelbe, aber die Gäſte ſind gewiß nicht immer ‚von dem' ſo befriedigt geweſen wie weiland die Hochheimer.

von der Heydt m. (1862) ein Schirm gegen Sonne und Regen, en tous cas, weil v. d. Heydt Handelsminiſter und demnächſt Finanzminiſter war und unter jeder politiſchen Färbung ein Miniſterium zu übernehmen ſich bereit zeigte.

Wagehals m. der ſich leichtſinnig in Gefahr begibt, Hals und Leben wagt. Campe Wb. 5, 536 bemerkt dazu: ‚Ein Wort von verkehrter Bildung; es ſollte eigentlich Halswager lauten.' Falſch: es iſt eine Imperativ-Zuſammenſetzung wie Wendehals, Drehhals: Weigand Wb. 2, 1008.

Waiſe m. im Meiſtergeſang, ein nicht gebundener, d. h. nicht gereimter Vers in einer Reimſtrophe, der alſo wie eine Waiſe verlaſſen daſteht: Schmeller 4, 173.

Waldmeiſter m. *Asperula odorata.* Das beſcheidene Kräutlein iſt wirklich der Meiſter im Walde, der Meiſter über alle anderen Waldkräuter, denn keines kommt ihm gleich an lieblichem Duft und würzigem Geſchmack, wie es denn auch früher Herzfreude genannt wurde. Ich finde es zuerſt in

Digitized by Google

Euricii Cordi Botanologicon (Coloniae 1534) p. 129: N. Graecorum *myosotis* eadem eſt quae *alsine* ut quidam volunt. Et quia *alsine* a ſylvis derivatur, forte haec fuerit quam germanice waltmeiſter i. ſylvanam vocamus. — R. Nos *matrem sylviam*. — Obſchon die Benennungen anderen Kräutern zukommen, ſo iſt doch *Asperula* gemeint. Alberus Dict. 1540 nennt ſie ‚*Hepatica*. waldmeiſter. herzfreud.‘ In Dioscorides Ruellii 1549. p. 248 heißt es ‚*Alyssum*. Officinis et Herbariis *mater sylva*. Germanis Waldmeiſter, Waldmännlin,‘ und bei Tabern. 1664. 1201: ‚*Hepatica stellata*; Sternleberkraut, wird auch genennet Herzfreud und von etlichen Waldmeiſter, lateiniſch *Matrisylva, Hepatica stellata* und *cordialis,* auch *Hepatica sylvestris*.‘ — Die lat. Benennung iſt ſehr unklar: *Mater sylvia, Mater sylva, Matrisylva,* ebenſo wie das ſchwediſche Myskemadra. Des Maitranks gedenkt ſchon Tabern. l. c. alſo: ‚Im Maien, wann das Kräutlein noch friſch iſt, pflegen es viel Leut in Wein zu legen und darüber zu trinken.‘ Ein am Rhein ſehr beliebtes Getränk, das auch in den Zwanziger Jahren dieſes Jahrhunderts im Norden viele Freunde fand, beſonders in Berlin. Anfangs ließ man ſich die Kräuter vom Rhein kommen, während es doch in Hülle und Fülle in Norddeutſchland zu haben iſt, ſ. Dietrich Flora bor. Nr. 140. Die nd. Benennung Mŏſch, ſowie das ſchwed. Myska ſind aus Moſchus entſtanden.

Wart ein wenig n. (Baiern) Drehkreuz an Fußwegen.

Waſſerböcke m. (Oberweſer) heißen die Sterne, wenn ſie in großer Menge ſich zeigen und hell flimmern; nach dem Volksglauben verkünden ſie dann für den folgenden Tag Regen.

Weberknecht m. eine Spinnenart, *Phalangium opilio:* Oken NG. 5, 673. Sie ähnelt mit ihren langen Beinen (deshalb nd. in einigen Gegenden Käkebein) den Händen des Weberknechts; dieſer muß nämlich auf dem Webeſtuhle alles in Ordnung halten und ſeine Hände immer in Bewegung ſetzen.

Digitized by Google

Weberneſt n. (Kärnten) ein Fehler im Gewebe, wo die Fäden zerriſſen ſind oder nicht gut an einander paſſen.

Wegewarte, Wegwarte f., Wegwart m. die wilde Cichorie, *Cichorium Intybus*. Sie hat viele Namen, Tabern. 1664. p. 469 F. gibt folgende an: ‚Wegwart, das iſt *Cuſtos viae,* Wegweis, Weglug, Sonnenwend, das iſt *Solstitialis herba* oder *Solsequium,* Sonnenwirbel, Hindläufe, Sonnenkraut, das iſt *Herba solis,* und Sonnenbraut, ſintemal die Blume dieſes Krauts mit der Sonne Niedergang und Aufgang ſich zuſchleußet und wieder aufgehet.‘ — Sie wächſt viel an den Wegen wie auch der Wegebreit, der Wegerich und wird deshalb oft verwechſelt mit dieſem. Sie heißt auch noch verfluchte Jungfer. Offenbar eine Anſpielung auf den Volksglauben, deſſen ſchon Hans Vintler in ſeinem Buch der Tugend 1411 gedenkt (Grimm Myth. LIV. 787):

und vil die jechen, die wegwart
ſei geweſen ein frauwe zart
und wart irs bůlen noch mit ſchmerzen.

Daß hier nicht mit Grimm an den Wegebreit, *Plantago,* zu denken ſei, hat ſchon Johanne Nathuſius, Die Blumenwelt S. 90 bemerkt. Im Kuhländchen heißt die Wegewart die Arme-Sünder-Blume (Meinert Fylgie 6. 385.), weil ſie an Scheidewegen wächſt, wo nach alter Gewohnheit Selbſtmörder (eine Art armer Sünder) begraben werden. Annele weint ſieben Jahre über ihren erſchlagenen Geliebten, und wie man ſie zu tröſten ſucht, ſagt ſie:

Eh daß ich laß das Weinen ſtehn,
Will ich lieber auf die Wegſcheid gehn.
Dort will ich zu einer Feldblum werdn
— — — — — — — — (fehlt)
Vormittags will ich ſchön aufblühn,
Nachmittags will ich traurig ſtehn.
Wo alle Leute vorüber gehn,
Da will ich immer traurig ſtehn.
Was iſt mit der armen Sünderin,
Daß ſie da ſteht und blüht ſo blau?

Digitized by Google

Darum iſt denn auch die Wegewart die Blume der Sehnſucht nach dem Geliebten, Geſellſchaftsl. 1, 166:

Ach Röslin, bis mein Wegewart,
Freundlichen ich dich bitt,
Mein Holderſtock zu aller Fahrt,
Darzu Vergißmeinnit!

Auch in Oberöſterreich iſt Sage und Lied bekannt. Amand Baumgarten, Aus der volksmäßigen Ueberlieferung aus der Heimat theilt S. 150 Folgendes mit: ‚Ein Mädchen weinte unmaßen um ihre Mutter *), welche der Tod hinweggenommen hatte. Umſonſt verſuchte man alles Mögliche, ſie zu tröſten. Selbſt unſre liebe Frau erſchien ihr und tröſtete ſie vergeblich. Sie gab nur immer zur Antwort:

Eh ih thue's Woan áfhe'n,
Wûl ih liebár zará Wögwart we~n!

Zur Strafe wurde ſie dazu verwandelt.‘

Weiberſchultheiß m. (Schwalbach) geſprochen Weiberſcholles, die Hebamme, weil die Wöchnerinnen ſich ihr anvertrauen und ihren Vorſchriften folgen.

Weindieb m. (Schweiz) der Weinheber, der gleichſam den Wein aus dem Faſſe ſtiehlt, ganz entſprechend dem frz. larron: Littré Dict. 2, 258.

Weinlägelein n. Berberitze, *Berberis vulgaris:* die Frucht hat die Form eines kleinen Weinfaſſes oder Tönnchens. Schon in Dioscorides Ruellii 1549. p. 56. Aus Misverſtändnis iſt daraus geworden Weinnäglein, Weinäuglein.

Weismacher m. (Holſtein), nd. Wysmakers, halbe Stiefelſtrümpfe; ſie machen uns weis, als wären ſie ganze: Schütze 3, 73.

Weinthräne f. der helle Saft, der im Frühjahr aus den Rebenranken an der Stelle hervorquillt, wo ſie abgeſchnitten ſind. Daher auch: die Rebe weint.

Wendeheuke m. (Hamburg) d. i. wende den Mantel, der Wetterhahn; dann auch ein unbeſtändiger Menſch: Richey 94.

*) ‚Verſionen derſelben Mythe nennen ſtatt der Mutter den Geliebten.‘

Digitized by Google

Wetterläuten, die Beine ſitzend hin und her ſchlenkern, dasſelbe was den Eſel läuten: Grimm Wb. 3, 1146.

Wettermännchen n. (Aachen) Tannen- oder Fichtenzapfen, weil ſie ſich bei trockenem Wetter öffnen und bei feuchtem ſchließen und daher vom Volke als Barometer benützt werden: Müller u. Weitz 258.

Wieſenhüpfer m. der Irrwiſch, weil die Irrlichter auf ſumpfigen Wieſen hüpfen: Grimm Myth. 789. S. Tückebote.

Winſel f. ‚wie man in Wien die Geige nennt‘: Libuſſa 1858. S. 314.

Wolfsmilch f. *Euphorbia esula,* nach dem milchartigen Safte der Stengel ſo genannt, weil dieſer, innerlich angewendet, giftig iſt, äußerlich reizt und Blaſen zieht. Die Benennung findet ſich ſchon im 12. Jahrhundert: Mhd. Wb. 2, 1, 169.

Wolgemuth n. *Origanum vulgare.* Der frühere Name iſt Doſt, weil es in Büſcheln blühet: Grimm Wb. 3, 1311. Noch andere Benennungen bei Nemnich Polygl. 3, 788. Es war ein ſehr beliebtes Heilmittel: Tabern. 1664. p. 727. A. Das ganze Kraut hat einen gewürzhaften Geruch, von einem ätheriſchen Oel herrührend, das von kleinen, äußerſt feinen Oelgrübchen ausgeſchwitzt wird: Dietrich Flora bor. Nr. 86. Dieſer guten Eigenſchaft verdankt das Kraut ſeinen Namen, als ob es einen guten Muth, einen fröhlichen Sinn erwecke. Deshalb war es denn ſchon früh ſehr beliebt und wurde in der Dichtung viel auf Liebesverhältniſſe angewendet. In dem Gedichte ‚Von manigerlay plůmlen‘ (Liederb. der Clara Hätzlerin S. 162) kommt es wohl zuerſt vor:

Sie ſprach: gefell, wilt du von mir
Haben ein krenzlin von Wolgemůt?
Das iſt für ſendes trauren gůt.

Eines ſolchen Kranzes wird auch daſelbſt in dem Liede von der Graſerin (S. 15) gedacht:

Mein bitten
was, daß ſie mir ein kranz
von Habmichlieb ſolt machen
und auch von Wolgemůt.

Digitized by Google

Ebenſo noch in den Bergkreyen Nr. 15:

Ein Kranz ſoll ſie mir machen
Aus rechtem Wolgemůt.

Wie es denn in der Handſchrift von Bedeutung der Blätter (Altd. Wälder 1, 158, 25) heißt: ‚und machent die frauwen gerne ſcheppele darvon.‘

Schließlich will ich nun noch aus meinen Geſellſchaftsliedern Belegſtellen beibringen, Beweiſe genug, wie allgemein beliebt das Wolgemuth in der Liederdichtung des 16. Jahrhunderts war:

1, 230:

Ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wolgemuth,
Liebt *) ſehr den ſchönen Frauen.

1, 200:

Ein Blůmlein auf der Heiden
Mit Namen Wolgemuth
Laß uns der lieb Gott wachſen,
Iſt uns für Trauren gut.
Vergiß mein nit ſteht auch darbei:
Grüß mir ſie Gott im Herzen
Die mir die Liebſte ſei.

1, 94:

Wolgemuth ſollſtu ergreifen
Mit beiden Händen dein,
Darunter wol vermiſchen
Das edl Vergißnichtmein!

1, 18:

Sei Wolgemuth von Herzen
Und bleib ein tapfer Held!
Sei Wolgemuth ohn Schmerzen,
Wenn ſchon ein Regen fällt!
Fein Wolgemuth laß über, **)
Duck dich ein kleine Zeit:
Die Sonn doch ſcheinet wieder
Und uns wie vor erfreut.

*) iſt angenehm.

**) Bezieht ſich auf den alten Spruch:

Ducke dich, laß übergan!
Das Wetter will ſeinen Willen han.

Digitized by Google

1, 165:

Es iſt mein Wolgemuthe
Das ſchöne Röslin roth,
Erfriſcht mir Sinn und Muthe,
Errett aus aller Noth.

1, 94 ſpielt noch ins 17. Jahrh. hinüber:

Doch wo dich hat betroffen
Cupid mit ihrem Pfeil,
Und wärſt in Lieb erſoffen,
Ein Rath ich dir mittheil:
Wolgemuth ſollſt du ergreifen
Mit beiden Händen dein,
Darunter wol vermiſchen
Das edl Vergißnichtmein!

1, 246 auch in einem geiſtlichen Maienliede:

Ein Kraut wächſt in der Auen,
Das heißt: ſei Wolgemuth!
Auf Chriſtum feſt thu bauen,
Darzu ſein werthes Blut!

Zum Schluß folge noch aus einer Münchener Handſchrift (Uhlands Schriften 3, 532):

Bis treu und ſtet, mein höchſter hort
ſo ſolltu allzeit frölich ſein,
und halt mit ſtet die lieben wort,
die dich ermant ein blümlein klein
in grünem ſchein bei Wolgemüt.

Wühler m. der Maulwurf; dann einer, der ſich bemüht, das Beſtehende in Staat und Kirche umzuwühlen und ſo zu beſeitigen. Rückwühler, der Alles wieder in ſeinen vorigen Stand zu bringen trachtet. Beide Wörter ſtammen aus dem J. 1848.

Wütherich m. der Waſſerſchierling, *Cicuta virosa,* und der Landſchierling, *Conium maculatum,* wegen ihres wüthenden Giftes: Giftpflanzenbuch von Berge und Riecke 277—281. 283—286. Alte vielverbreitete Benennung: Diefenbach Gloſſ. 118. a. unter *Cicuta.* Auch das Bingelkraut, *Mercurialis biennis,* wird Wütherich genannt, weil es ebenfalls giftig iſt; viel genoſſen, kann es ſogar den Tod veranlaſſen.

Digitized by Google

Zeinlein n. (Baiern) Perſon, die jemand beſtändig um ſich hat, und die ſich zu Allem, was er befiehlt, gebrauchen läßt, wie man das Handkörbchen (mhd. zeine, ahd. zeinna, Korb) auch ſo um ſich hat und beliebig gebraucht.

Ziegenſchinder m. (Göttingen) nd. Zegenſchinner, der Oſt-Nord-Oſtwind. ‚Dieſe Benennung des Oſt-Nord-Oſtwindes mag darin ihren Grund haben, daß die Ziegen ihn, weil er naſſes und kaltes Wetter bringt, nicht gut vertragen können‘: Schambach 308. Vgl. Schind den Hengſt.

Zünzler, Zünsler m. (Baiern) die Lichtmotte, das Feuervögelchen, *Phalaena pyralis*, weil ſie zünzelt, mit dem Lichte ſpielt: Schmeller 4, 276.

Zum Narrenschiff.

Vorrede 70: ‚So geb jch vmb narren eyn ſchweyſz.‘ Zarncke S. 299 fragt: ‚Sollte die Metapher vom Pechbrennen entnommen ſein?‘ Goedeke, Deutſche Dichter des ſechzehnten Jahrhunderts, VII (1872), 5 erklärt: ‚ein ſchweiß, Schweißtropfen; vielleicht auch euphemiſtiſch für das Wort ohne *w*.‘ Die letztere Erklärung iſt die richtige und konnte beſtimmter gefaßt werden, vgl. Fiſchart Gargantua (1590) S. 15: ‚Vnd ſicht man nit, wie es die Meydlein ſo wol kitzelt, wañ die junge Schneider mit anmeſſen vmb die Bruſt zugreiffig vnd ſchweiffig ſind: deßgleichen wann jhnen die Schuchmacher die enge Stieffeln anmeſſen, daß manche vor groſſem Kitzel, wann ſie das Bein zu hoch aufhebt, ein Schweißlein hinten auß laſſet, wie die Magd deren man den Dorn außzog.‘

W. Scherer.

Digitized by Google

Türkenkalender auf das Jahr 1455.

In dem reichen Incunabelſchatze der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München befindet ſich unter der Bezeichnung Rar. 1. 4°. ein ſehr alter deutſcher Druck, welcher in mehr als einer Hinſicht größerer Beachtung werth ſcheint, als er bisher gefunden. Es iſt dies ein Kalender, vielleicht der älteſte gedruckte Deutſchlands, deſſen Titel lautet: ‚Eyn manūg d' criſtēheit widd' die durkē'. Schon Aretin in ſeinem Schriftchen: „Ueber die früheſten univerſalhiſtoriſchen Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunſt“ (München 1808) wies S. 20 Anm. d auf die Wichtigkeit der Incunabel hin, die er mit Recht für bedeutend genug hielt, um am Schluſſe ſeines Aufſatzes ein Facſimile derſelben beizufügen. Trotzdem blieb das merkwürdige Druckſtück faſt gänzlich unbeachtet von den Bibliographen und Litterarhiſtorikern; nur Hain in ſeinem Repertorium unter Nr. 10741 und Weller in den Annalen der poet. National-Literatur der Deutſchen II. 11 Nr. 39 gedenken ſeiner.

Die Incunabel beſteht*) aus 6 Quartblättern, welche einſt mit Tinte richtig gezählt, dann aber von neuerer Hand durch Bleiſtiftcorrectur in falſche Ordnung gebracht ſind; ich folge alſo der erſteren Zählung als der correcteren. Das 6. Blatt (Weller nennt es das erſte) iſt gar nicht, das 5. nur auf der Vorderſeite bedruckt. Blatt 2 und 3 hangen noch jetzt zuſammen und laſſen oben einen Theil eines traubenförmigen Waſſerzeichens erkennen; ebenſo haben Bl. 1 und 4 einſt zuſammengehangen, wie die genau zu einander paſſenden Formen des Riſſes erweiſen, weniger ſicher dagegen iſt es, ob Bl. 6 und 5 urſprünglich zuſammengehörten: ſie würden in dieſem Fall wohl die äußere Umhüllung des Ternio gebildet

*) Dieſe Angaben verdanke ich zum Theil den freundlichen Mittheilungen des Herrn Dr. Elias Steinmeyer; ſpäter konnte ich das Original ſelbſt noch beſichtigen.

Digitized by Google

haben. Der Druck füllt neun Seiten in deutlichen und ſcharf ausgeprägten Characteren, nur hier und da ſind weniger gerathene Buchſtaben mit der Feder nachgebeſſert. Die Überſchrift des Ganzen, die Namen der Monate und die Unterſchrift ſind je auf eine beſondere Zeile geſetzt; im Uebrigen aber ſind die Anfänge der paarweiſe zuſammengehörigen Reimzeilen, in denen der Kalender verfaßt iſt, nur durch einen großen, mit Mennig gezierten Buchſtaben gekennzeichnet, und zuweilen fehlt auch dieſes Merkmal. Die Ueberſchriften, die Unterſchrift und überſchießende Worte der Monatsabſchnitte ſind ebenfalls durch Mennigſtriche hervorgehoben und zwei Initialen ſind ganz in dieſer Farbe ausgeführt. Jede der neun Quartſeiten enthält durchſchnittlich 20 Zeilen. Interpunctionen fehlen bis auf zwei Puncte und hier und da am Ende der Druckzeilen geſetzte Abtheilungsſtriche gänzlich; halbvolle Zeilen ſind durch Verzierungen ausgefüllt. Beweiſe für Aretins Annahme, daß das Werkchen bereits mit beweglichen Lettern gedruckt ſei, finden ſich zahlreich: die Unebenheit der Columnen und Zeilen, der oft übermäßig große Abſtand der Buchſtaben in einem Worte, das weit nach rechts abgerückte und ſchräg geſtellte *c* in „glockenflage“ (Z. 110), endlich der zwiſchen „So“ und „brengt“ (Z. 158) ſichtbare Spieß. Das Aretinſche Facſimile ſteht an Schärfe hinter dem Original zurück, doch iſt im Ganzen die Nachahmung, einige Kleinigkeiten abgerechnet, eine durchaus gelungene zu nennen. Zu erwähnen wäre vielleicht noch, daß im Original die miniierten Buchſtaben nicht durchbrochen ſind. Der folgende Abdruck iſt eine getreue Wiedergabe des Textes, nur ſind der Überſicht wegen die einzelnen Verszeilen abgeſetzt und gezählt; auch ſind die bekannten Abkürzungen aufgelöſt: *n* oder *m, nn, mm, er, us*; ſamſt̄ in ſamſtag, vn̄ in vnd, natiṫatis in nativitatis.

Über Drucker, Druckort und Jahr enthält die Incunabel keine ausdrücklichen Angaben; Hain ſagt darüber: „Bambergae, Alb. Pfiſter, a. 1454/5, ut ex libro ipſo apparere videtur“, und Weller iſt dieſer Angabe gefolgt. Nun geht zwar die Jahresbeſtimmung aus Z. 22—25 des Textes zweifellos hervor,

Digitized by Google

die übrigen Angaben ſtützen ſich aber wohl nur auf Typenvergleichung, bei welcher ein Irrthum nicht ausgeſchloſſen iſt. Ich werde in Folgendem, geſtützt auf ſprachliche und ſachliche Gründe, nachzuweiſen verſuchen, daß die Heimat des Kalenders und ebenſo des vorliegenden Druckes kaum in Bamberg zu ſuchen iſt.

So viel von den Äußerlichkeiten des Druckes. Es wird ſchwer ſein, anzugeben, ob der Kalender oder die Mahnung wider die Türken Hauptzweck des Ganzen ſei, denn beides läuft gleichberechtigt und ohne innern Zuſammenhang nebeneinander her. Die Einleitung (Z. 2—27) enthält eine Anrufung der göttlichen Hilfe gegen das Wüten des böſen Türkenfeindes und verbindet damit folgende kalendariſche Beſtimmungen: a) Angabe des Jahres, für das der Kalender beſtimmt iſt; danach zählt man ſeit dem Tage nativitatis domini bis zum Sonntag Eſtomihi 1455 Jahre, 7 Wochen und 4 Tage. Wenn man berückſichtigt, daß Oſtern in dieſem Jahre auf den 6. April fiel und daß Eſtomihi der ſiebente Sonntag vor dem genannten Feſte iſt, ſo hat man dieſen Sonntag auf den 16. Februar anzuſetzen und wird ſich davon überzeugen, daß die erwähnte Datierung aufs Haar genau ſtimmt. — b) Angabe des Sonntagsbuchſtaben (Z. 26); wenn man vom erſten Januar (ein Mittwoch) anfangend die aufeinander folgenden Tage des Jahres mit den Buchſtaben des Alphabets von A bis G der Reihe nach bezeichnet, ſo kommt auf Sonntag den 5. Januar, als auf den erſten Sonntag im Jahre, der Buchſtabe E, der dann allen übrigen Sonntagen des Jahres ebenfalls zukommt (vgl. Erſch-Grubers Encyclop. ſ. v. Kalender). — c) Angabe der goldenen Zahl (Z. 19), d. h. der Stelle, welche das Jahr innerhalb des Mondcyclus (von 19 Jahren) einnimmt; man kann ſich leicht davon überzeugen, daß die Zahl 12 die richtige iſt (vgl. Erſch-Gruber a. a. O.). — d) Es wird erwähnt (Z. 20—21), daß in dieſem Jahre im Ganzen zwölf Neumonde gezählt werden und daß dieſelben der Reihe nach in die zwölf Himmelszeichen eintreten; man werde dies und die goldene Zahl am beſten ſich einprägen, wenn man an die

Digitized by Google

zwölf Glaubensartikel denke (Z. 18). Vgl. die Anmerkung zu Z. 21.

Nun folgen zwölf weitere Abſchnitte, welche immer je einen der zwölf Monatsnamen an ihrer Spitze tragen; am Schluſſe eines jeden wird der Eintritt des Neumondes nach Tag und Stunde angegeben, vorher aber gehen die Aufforderungen zur Ausrüſtung des Türkenzuges, gerichtet an Alle, welche der Sache der Chriſten damals von Nutzen ſein konnten: im ‚hartmandt‘ wird der Pabſt apoſtrophiert, im ‚hornung‘ der Kaiſer u. ſ. f. Bis auf den letzten Monatsabſchnitt, der durch einen längeren hiſtoriſchen Rückblick und durch ein Schlußgebet (Z. 185—198) größeren Umfang gewonnen hat, enthalten dieſe einzelnen Sätze mit Einſchluß der Neumondsangabe nie weniger als zehn und nie mehr als zwölf Reimzeilen. In Ton und Versbau trägt der Kalender durchweg den Character der Volkspoeſie damaliger Zeit und iſt mit den üblichen geſchichtlichen Irrthümern, ſowie gräulichen Entſtellungen hiſtoriſcher und geographiſcher Namen angefüllt; der Beginn des einleitenden Gebetes (Z. 2) ſtimmt auch dem Wortlaute nach faſt genau mit dem Anfang der Volkslieder bei Körner S. 141 und 151. Eine Erwähnung unſeres Druckes habe ich, außer an den genannten Stellen, nirgends gefunden, auch nicht bei Panzer; ein ähnliches Schriftchen von wohl ganz verſchiedener Geſtalt erwähnen nur noch Panzer, Zuſätze S. 92 Nr. 503[b] und Hain unter Nr. 6669: ‚Ein ermanung aller Fürſten vnd Herrn, Künigen — vnd der Schwytzer widder den Dürcken. In fine: Getruckt zu pfortzheim 1500.‘

Der Türkenkalender, deſſen Abfaſſung nach dem oben Geſagten gegen das Ende des Jahres 1454 anzuſetzen iſt, gibt uns ein deutliches Bild von dem paniſchen Schrecken, welcher damals in Folge des bedrohlichen Wachsthums der osmaniſchen Macht alle Klaſſen der abendländiſchen Bevölkerung gleichmäßig ergriffen hatte. Dem Verfaſſer iſt das bedeutſame Ereignis des verfloſſenen Jahres, der Fall Conſtantinopels (29. Mai 1453) und damit die gänzliche Vernichtung des byzantiniſchen Kaiſerthums, noch in friſchem Gedächtnis. Schon waren tür-

Digitized by Google

kiſche Schaaren bis an die Grenze Ungerns vorgedrungen (vgl. Z. 173) und nur durch Hunyadis kühne Entſchloſſenheit zurückgedrängt worden; dauernd ſchien auch dieſes Reich dem glücklichen Eroberer Mohammed II. nicht mehr Widerſtand leiſten zu können und noch kam man im Abendlande zu keinem energiſchen Entſchluſſe. Aeneas Sylvius, die Seele des ganzen Unternehmens, mußte ſich wiederholt bitter über die Lauheit und Gleichgiltigkeit beklagen, mit der man ſeinen Planen auf allen Seiten begegnete. Daß etwas gethan werden müſſe, ſah Jeder ein, aber Niemand wollte zuerſt Hand ans Werk legen. Pabſt Nicolaus V. ließ es zwar an Ermahnungen und Ablaßverkündigungen nicht fehlen, war aber doch zu ohnmächtig und zu arm an Mitteln, um erfolgreich in die Verhältniſſe eingreifen zu können. Den unabläſſigen Zwiſtigkeiten der europäiſchen Mächte untereinander, welche das Haupthindernis für einen zu veranſtaltenden Türkenzug bildeten, ſuchte er durch die Bulle vom Jahre 1453 Einhalt zu thun, in welcher vom 1. Februar 1454 an vollſtändiger Friede geboten, zum Kreuzzug aufgerufen und den Theilnehmern reicher Ablaß verkündigt wurde (Zinkeiſen, Geſch. des osman. Reiches II. 42). Wie wenig dieſer Aufruf gefruchtet, ſehen wir aus unſerem Kalender, welcher dem Pabſt von Neuem die Wiederherſtellung des Friedens in der Chriſtenheit ans Herz legt. Dazu kam, daß die unabläſſigen Geldſammlungen, welche nach Rom floßen und dort viel eher zum Ankauf von Schätzen griechiſcher Kunſt und Litteratur verwendet wurden, als zu Rüſtungen gegen die Ungläubigen, für welche ſie urſprünglich beſtimmt waren, den Geldbeutel der Chriſtenheit und damit ihren Eifer bedenklich ſchwächten. Der Kaiſer Friedrich III., von Aeneas Sylvius ohne Unterlaß angeſpornt, verſprach Unterſtützung der Ungern, ſchrieb aufmunternde und dringende Briefe an den Pabſt, konnte aber bei der Ohnmacht des durch Fehden zerriſſenen Reiches nicht mehr als Verſprechungen bieten. Im Frühling des Jahres 1454 berief er einen Reichstag nach Regensburg, zu dem auch die italieniſchen Stände und der Herzog von Burgund geladen waren. Hier

Digitized by Google

kam man aber trotz der feurigen überzeugenden Reden des kaiſerlichen Vicarius Aeneas Sylvius nur zu abwartenden Beſchlüſſen. Frankreich, hieß es, und die italieniſchen Stände ſollten um Heeresleiſtung angegangen werden, erſteres zu Lande, letztere zu Schiffe; da die Italiener nicht erſchienen waren, ſo wurde auf den 5. Juli desſelben Jahres ein neuer Reichstag nach Frankfurt beſchieden. Dieſer, der alſo unmittelbar vor die Zeit der Abfaſſung unſeres Kalenders fällt, brachte noch weniger zu Stande als der erſte. Zwar ſetzte der König von Ungern (Ladislaus) es durch, daß man die Stellung eines Hilfsheeres von 30.000 Mann zu Fuß und 10.000 zu Pferde beſchloß, wenn er ſelbſt ein gleich großes Contingent aufbrächte, und die Mahnungen an die abendländiſchen Völker wurden erneuert, aber dabei blieb es auch. Die größte Bereitwilligkeit zeigten natürlich die zunächſt betheiligten Staaten und Völker, in erſter Linie das am meiſten bedrohte Ungern. Servien, deſſen Deſpot Georg ſeit der Eroberung Conſtantinopels es heimlich mit der Pforte gehalten, war im Jahre 1454 von einem verwüſtenden Eroberungszuge Mohammeds heimgeſucht (vgl. Z. 170 ff. unſeres Kalenders) und nur durch Hunyadis kühnen Gegenzug wieder befreit worden; auch hier war ein wiederholter Angriff der Türken mit Sicherheit zu erwarten. Das kriegeriſche Bergvolk der Albaneſen (vgl. Z. 55; Zinkeiſen II. 118), das, ſo lange wenigſtens Skanderbeg an ſeiner Spitze ſtand, in dauernder glücklicher Fehde mit der Pforte lebte, mußte doch endlich wohl der Uebermacht weichen, und auf Raguſa (Z. 55; Zinkeiſen II. 38) war ſchon jetzt kaum mit Zuverſicht zu rechnen, da es ſich die Verdoppelung des Tributs von Seiten Mohammeds hatte gefallen laſſen, um nur den Sultan vergeſſen zu machen, daß man Flüchtlinge aus Conſtantinopel aufgenommen, unterſtützt und weiterbefördert. — Herzog Philipp der Gute von Burgund, deſſen Bereitwilligkeit zur Theilnahme am Türkenzuge Aeneas Sylvius (vgl. Zinkeiſen II. 47) und mit ihm unſer Kalender (Z. 99 ff.) ganz beſonders rühmt, hatte auf beiden Reichstagen ein Contingent verſprochen, ‚wenn der Kaiſer, der

Digitized by Google

König von Ungern oder ſonſt ein großer Fürſt ſich an die Spitze der ganzen Unternehmung ſtellte'; und da er namentlich fürchtete, Karl VII. möchte ſich ſeine Abweſenheit zu nutze machen, ſo wollte er nur zuſammen mit jenem Monarchen gegen die Türken ziehen. Vorläufig begnügte er ſich damit, bei ſeinen glänzenden Turnieren die allegoriſchen Figuren des gezüchtigten Großtürken und der durch ritterlichen Muth befreiten Kirche der ſtaunenden und bewundernden Menge vorzuführen (Sybels hiſtor. Zeitſchr. III. 16 ff.). Auch König Alfons von Aragonien (Z. 68), der trotz der Fülle ſeiner Jahre in jugendlich ritterlicher Begeiſterung für den Feldzug entbrannt war (Zinkeiſen II. 53), mochte den Anfang nicht machen, und auf die andern, in unſerem Kalender aufgerufenen europäiſchen Fürſten war noch weniger zu rechnen. Herzog Ludwig von Savoyen (Z. 105), Gemahl der Anna von Luſignan, einer Tochter Johanns II., des Königs von Cypern, plante in den fünfziger Jahren dieſes Jahrhunderts einen Zug zur Eroberung der genannten Inſel mit Hilfe der Genueſen (Mas Latrie, hiſtoire de l' île de Chypre III. 67 ff.) und kümmerte ſich in Folge deſſen wenig um die Plane der übrigen Chriſtenheit; noch weniger René, König von Sicilien und Herzog von Anjou, Lothringen und Bar (Z. 104), dem die aufſäſſigen Einwohner von Metz unabläſſige Schwierigkeiten bereiteten. Frankreich und England (Z. 65) ſtanden ſich noch immer kampfbereit gegenüber, und des letzteren innere Parteikämpfe machten es völlig ohnmächtig. In Italien loderte in heller Flamme der Zwiſt der Städte, und ſchon 1453 hatte, wie der Verfaſſer unſeres Kalenders es thut, eine Geſandtſchaft der Republik Florenz dringend den heil. Vater gebeten, zum Frieden des Landes beizutragen, damit dem Königreich Cypern gegen die Ungläubigen geholfen werden könne (Mas Latrie III. 73). Gänzlich ausſichtslos ſind übrigens die Hoffnungen, welche der Verfaſſer unſeres Kalenders auf Venedig und Genua ſetzt (Z. 117—119). Denn dieſen geſtattete weder ihre alte Eiferſucht im Levantehandel ein gemeinſames Zuſammengehen, noch ihr beiderſeitiger Privatvortheil eine Theilnahme am

Digitized by Google

Türkenzuge. Die Venediger, welche erſt im April des Jahres 1454 einen langwierigen und koſtſpieligen Krieg mit dem Herzog von Mailand durch den Frieden zu Lodi beendigt, hielten es nunmehr bei der Ausdehnung ihres Handels am ſchwarzen Meere für beſſer es mit Mohammed nicht zu verderben; ſie ſchloſſen ſogar am 18. April einen Privatvertrag mit demſelben, der ihnen bedeutende Vortheile gewährte (Zinkeiſen II. 37). Genua, das aus gleichen Gründen von jeher in geheimem Einverſtändnis mit der Pforte geſtanden (ebd. II. 24), hätte gern dieſelbe Rolle geſpielt; jetzt machte das Bündnis mit dem Herzog von Savoyen gegen Cypern die Republik zu einer wenig geeigneten Bundesgenoſſin für die Sache der Chriſtenheit. — Das deutſche Reich endlich, welches die dringendſte Veranlaſſung hatte, mit allen Kräften zum Türkenzuge zu rüſten, war durch innere Parteikämpfe bis zur Ohnmacht geſchwächt; die hier herrſchenden troſtloſen Zuſtände ſchildert vortrefflich der bei Zinkeiſen II. 40 ff. abgedruckte Brief des Aeneas Sylvius an Pabst Nicolaus. Noch waren die Wunden nicht verharſcht, welche die Räuberbanden der Armagnacs, zuſammengelaufenes Geſindel aus aller Herren Ländern, von Kaiſer Friedrich III. ſelbſt gegen die Schweizer ins Land gerufen, unter dem Dauphin Ludwig dem Elſaß geſchlagen (1444); dem Verfaſſer des Kalenders lebt dieſer gräßliche Verwüſtungszug, der ſich bis in das Herz von Baiern hinein erſtreckte, noch in friſcher Erinnerung (Z. 88 ff.). In den übrigen Reichslanden ſah es kaum beſſer aus.

Sehr bezeichnend für dieſe verrotteten Zuſtände iſt es, daß man im Abendlande nach dem Scheinbilde orientaliſcher Bundesgenoſſenſchaft haſchte. In erſter Linie baute man hier auf das gebrechliche Kaiſerthum Trapezunt (Z. 53). Und allerdings hatte ſich Johannes Komnenos IV., genannt Kalojohannes, der nach dem Falle Conſtantinopels zur Pforte in das Verhältnis tributpflichtiger Abhängigkeit getreten war, an die Spitze einer beabſichtigten Erhebung orientaliſcher Fürſten gegen die Osmanen geſtellt. Dies lang geplante Unternehmen fällt gerade unmittelbar in die erſten Jahre nach der Eroberung der byzan-

Digitized by Google

tinischen Kaiserstadt, d. h. also in die Zeit unseres Kalenders. Betheiligt war vor Allem auch der einflußreiche Fürst von Karaman, Ibrahimbeg, der alte Erbfeind der türkischen Dynastie, welcher noch 1444 einen sehr glücklichen Einfall in osmanisches Gebiet gemacht und die Städte Begbazar und Bulawadin in seine Gewalt bekommen hatte (Zinkeisen I. 641). Auch unter Murad II. sollen bereits Verbindungen zwischen dem genannten Lande und Ungern bestanden haben, ‚auf welche osmanische Chronisten und abendländische Schriftsteller vielleicht zu großes Gewicht legen' (ebd. I. 636). Venedig spielte hierbei eine ziemlich zweideutige Rolle, denn es unterhielt trotz seines Friedens mit der Pforte seit dem Jahre 1416 dauernde Beziehungen zu Trapezunt (Fallmerayer S. 271). Auch der Pabst ergriff begierig die dargebotene Gelegenheit, denn daß schon Nicolaus V. mit Karamanien, Iberien und Georgien unterhandelt, geht deutlich aus den Briefen des späteren Pabstes Pius II. hervor (Epp. 377. 378. 379. Fallm. S. 268). Besonders aber war es der Herzog von Burgund, an den man sich von Asien aus mit wiederholten dringenden Aufforderungen wandte; die hierauf bezüglichen lateinischen Briefe, von denen einer bei Fallm. S. 265 abgedruckt ist, zeigen übrigens neben zahllosen andern geographischen und historischen Irrthümern dieselbe Namensform des obengenannten Fürsten, wie unser Kalender (Z. 163 ff.): sie nennen ihn Taramannus, und es ist somit anzunehmen, daß die fälschliche Benennung des Karamaniers aus dieser Quelle stamme. Die Streitkräfte desselben, von denen auch unser Druck viel Rühmens macht, schätzte man damals offenbar allgemein sehr hoch; das zeigt ein Brief des Großmeisters von Rhodus aus dem Jahre 1448 (Mas Latrie III. 54), der von den vires Karamani spricht, ‚quae hoc tempore magnae sunt.' So sehr man sich auch hierin irren mochte, so erregte doch das Gebahren des Fürsten auch bei der Pforte mit Recht große Aufmerksamkeit, jedesfalls aber befindet sich der Verfasser unseres Kalenders in bedeutendem Irrthume, wenn er bei seiner sehr verworrenen Schilderung (Z. 162 ff.) das Mislingen des tür-

Digitized by Google

kiſchen Einfalles in Servien einem Angriffe Karamans auf osmaniſches Gebiet zuſchreibt. Hier laufen die Erinnerungen an frühere karamaniſche Erhebungen und an Hunyadis oben angedeuteten kühnen Angriff offenbar ineinander. Allerdings iſt es Thatſache, daß Mohammed, nachdem ihm die Ueberrumpelung Serviens nicht geglückt, ſich über Sophia und Adrianopel bis an die Meeresküſte zurückzog (Zinkeiſen II. 17; Hammer II. 14), zum Theil aus Furcht vor orientaliſchen Erhebungen, zum andern Theil, um die Angriffe ſeiner Flotte auf die ägeiſchen Inſeln beſſer leiten zu können; aber Karaman war damals wenig in der Lage einen ſelbſtändigen Angriff zu unternehmen. Zudem war er dem König von Cypern, und dies iſt eine neue ſehr böſe hiſtoriſche Verwechslung, durchaus nicht ſo freundlich geſinnt, wie es in unſerem Kalender zu leſen iſt (Z. 164 ff.).

Auf der genannten Inſel, deren Beſitz ſich damals ohne Rückſicht auf den König die orientaliſchen und occidentalen Mächte ſtreitig machten, herrſchte nämlich ſeit 1432 Johann II., deſſen Vater Janus (ſeit 1398) ſich einſt den Zorn des Sultans von Egypten, Al Malec al-Aſchraf Barſebaï, zugezogen hatte. Der Sultan eroberte die Inſel 1424—26 und ſetzte den König ſelbſt gefangen; dieſer erlangte nur gegen ein beträchtliches Löſegeld und für die Verpflichtung zu einem jährlichen Tribut die Gnade des Siegers und die Erlaubnis, ſein Königthum weiter führen zu dürfen (Mas Latrie II. 506 ff. 514). Johann hatte nach dem Tode Barſebaïs dem Nachfolger desſelben zu ſeiner Thronbeſteigung, vermuthlich ſogar in Perſon, Glück gewünſcht, und dieſer hatte ihm in Folge deſſen den rückſtändigen cypriſchen Tribut erlaſſen (Mas Latrie III. 73 ff. 74 Anm. 7); auch hatte man ihm in Kairo verſprochen, ihn gegen Karaman und die ottomaniſche Pforte ſchützen zu wollen. Das iſt der hiſtoriſche Untergrund des verzerrten Berichts in unſerem Kalender. ‚Man ſieht hier,‘ ſagt Mas Latrie III. 51 Anm., ‚einen ſehr deutlichen Beweis von der Machtloſigkeit des cypriſchen Königreichs. Nicht allein der große Karaman, dem Beiſpiele des Sultans von Aegypten folgend, machte

Digitized by Google

ſich anheiſchig, dem König von Cypern einen Tribut abzufordern, ſondern auch der Emir von Kandelore u. ſ. w.' Um ſo grundloſer war es, eine Unterſtützung von Seiten dieſes Reiches beim Zuge gegen die Türken zu beanſpruchen (Z. 69). Im Gegentheil hatte gerade damals ein Geſandter des Königs, Paul Zapp, beim Pabſt eine Ablaßbulle durchgeſetzt für alle diejenigen, welche vor dem 1. Mai 1455 der bedrängten Inſel zu Hilfe kommen würden. Zapp beauftragte drei Männer mit der Ueberbringung der Bulle nach Deutſchland; dieſelben begaben ſich nach Mainz und verbreiteten von dort aus mit Unterſtützung des Erzbiſchofs und mit Hilfe der in jener Stadt ſoeben erfundenen Buchdruckerkunſt die päbſtliche Aufforderung im Reich (Mas Latrie III. 66 Anm.) Dies geſchah gegen Ende des Jahres 1454, und da nun in unſerem Kalender ganz beſondere Rückſicht auf die cypriotiſchen Verhältniſſe genommen wird, ſo, glaube ich, wird die Heimat desſelben wohl nicht weit von Mainz zu ſuchen ſein.

Feſteren Anhalt in dieſer Beziehung gewährt uns die Betrachtung der in dem Kalender angewendeten Monatsbezeichnungen und der übrigen Merkzeichen des Dialects. Weinhold geht in ſeiner Schrift: Die deutſchen Monatnamen (Halle 1869) S. 17 ff. auf die Eigenthümlichkeiten näher ein, welche der fränkiſch-thüringiſche Dialect in jener Hinſicht bietet und berichtet Folgendes: Die Bezeichnung für Monat iſt nl. maend, maand; nrh. Maint; frkf. Mânt, Mônt; weſterw. Maende; heſſ. Mânde; ſchleſ. Mônde. Uebereinſtimmend herrſchen März, April und Mai; Brach- und Heumond für Juni und Juli; Augſt (oder Oweſt, Auſt oder nrh. Oıſt, Oeſt für Auguſt; Herbſtmond für September oder October) Wintermond für November oder December (letzteres am Weſterwald, am Niederrhein und am Main). Der Januar heißt im weſtlichen Theil Hartmant, im öſtlichen (Thüringen und Schleſien), Wolfmonde, nl. laumaend. Der Februar führt am Main, in Heſſen, Thüringen und Schleſien den Namen Hornung; am Niederrhein bis Coblenz hinauf, am Weſterwald bis an die Lahn Sporkel oder Sprockel.

Digitized by Google

Der September heißt am Main und Niederrhein Herbſtmond, ſonſt Fulmant oder Oweſtin; der November weſterw. und nl. Slachtmant; der December endlich am Untermain Slachtmant, am übrigen Main und Weſterw. Wintermond, heſſ. Leſemande, ſchleſ. Hartmonde. Die Monatreihe unſeres Kalenders iſt folgende: hartmandt, hornung, mertze, apprille, meye, brochmant, haumant, augſt, folmant, herbſtmant, ſlachtmant, wintermant. Es fällt ſomit ſeine Heimat in die Gegend des Weſterwaldes.

Beſtätigt wird dies Ergebnis auch durch die übrigen Eigenthümlichkeiten des Dialects, wovon man ſich leicht überzeugen kann, wenn man mit unſerem Werkchen die auch der Zeit nach (1428—1430) ſehr nahe ſtehenden Mainzer Gedichte bei Liliencron, hiſtor. Volksl. I. Nr. 63—65 vergleicht. Auch Riegers Darlegungen über die oberheſſiſche Mundart in ſeiner Einleitung zum Leben der heil. Eliſabeth (Stuttg. 1868) ſind hierher zu ziehen. Ich übergehe das dem geſammten Jahrhundert Angehörige und beſchränke mich auf die Erwähnung des Allerweſentlichſten, namentlich auf die durch den Reim geſicherten Erſcheinungen. Bei einer Zuſammenſtellung derſelben gelangt man nämlich zu der Ueberzeugung, daß Dichter und Drucker nicht dieſelbe Perſon ſein können. Auszugehen iſt hier von dem Reim fatzten : ſchatte Z. 151. 152, wofür der Dichter offenbar fatte : ſchatte geſprochen und geſchrieben wiſſen wollte; der Drucker ſteht alſo mit ſeiner Correctur hier mehr auf dem Standpuncte des Hochdeutſchen. Ueber das zugeſetzte *n* vgl. den Reim bei Lil. 63, 466 : 467. Ebenſo iſt zu urtheilen über norwegen : ſweigen Z. 70. 71, wofür ein nd. ſwegen als urſprünglich beabſichtigt anzuſehen iſt; auf Genauigkeit der vocaliſchen Uebereinſtimmung kam es dem Drucker hier ebenſo wenig an, als in not : ſtat (f. ſtot) 198. 199 (vgl. Lil. 63, 358 : 359 beiden : riden). Demnach iſt anzunehmen, daß die verſtreut auftretenden nd. *oi* und *ai* für und neben *o* und *a* weſentlich auf Rechnung

Digitized by Google

des Dichters zu ſetzen ſind *). Der Druck ändert ſporadiſch und willkürlich, zeigt demgemäß auch Reime wie roit : not 4. 5, haiſt : faſt 101. 102; einmal findet ſich ſogar ein roiſte Z. 114 (ſtatt ruſte = rüſte), für das ich mich vergeblich nach einer Analogie umgeſehen habe. Ebenſo wird der Dichter brengen : lotrengen 103. 104 und torengen : brengen 142. 143 gereimt haben. Beim *e* der Endung iſt der Reim auf *i* (cruces : gewiß 133. 134) keineswegs auffällig und Belege finden ſich in den Mainzer Gedichten in Menge; ich trage ſelbſt kein Bedenken, helffen : delffen 88. 89 dem Dichter zuzuſchreiben. Auch die nicht durch den Reim geſtützten nrh. Formen (wie ſone 89. 194, korfurſten 127 u. a.) werden Eigenthum desſelben ſein. In den Conſonanten iſt ein Schwanken zu jener Zeit und an jenem Orte nicht wunderbar, und ein Reim wie einikeit : bereide 186. 187 wird durch Lil. 63, 488. 489 (paffheit : beide) zur Genüge belegt. Eine beſondere Freiheit zeigen nur lauwen : genauwer 118. 119 und allefampt (der Dichter ſprach wohl allefant) : engelant 64. 65. In grammatiſcher Beziehung iſt die durchgehende Form mit *nt* für die 2. Perſ. Plur. Ind. und Imper. Praes. durch kint : ſint 83. 84 geſichert (trotz halten 160), und die 3. Perſ. Plur. hat nur einmal des Reims wegen das *t* in kriechenlant : hant 14. 15, ſonſt endigt ſie ſtets auf *en*, wie in keren : herren 200. 201.

Von orthographiſchen Eigenthümlichkeiten hebe ich hervor: 1. *e* ſteht durchgehends für *æ* (vgl. Weinh. alem. Gr. §. 39. Rieger a. a. O. S. 30). — 2. Die Verdoppelung des einfachen Conſonanten zum Anzeichen der Kürze des unmittelbar vorhergehenden Vocals iſt faſt überall conſequent durchgeführt. — 3. *th* ſteht in gethan wie bei Lil. 63, in anthoni und in tharamannus (163) neben taramannus. — 4. *n* ſteht für *m* am Ende in ſchiffrichen Z. 114.

*) Der Schreiber von Lil. 63 hat vereinzelt das lautlich gleich zu rechnende *ae, oe, ue*, z. B. Z. 613 roet.

Digitized by Google

Dies iſt die einzige Stelle, wo die Endung ausgeſchrieben iſt; ſonſt habe ich vorkommenden Falls den Abkürzungsſtrich in ein *m* aufgelöſt. — 5. *s* am Ende vertritt, wie in vielen Handſchriften und Drucken, das ꝛ und umgekehrt (letzteres in dez 156. 175. 182. 191); daneben ſteht zweimal *ß* im Auslaut in gewiß 134 und laß 197. Vor *t* wird es einmal erſetzt durch *ſch* in biſchtum Z. 80. Vgl. Wackernagel, Lit.-Geſch. S. 379. — 6. Hartes ꝛ ſteht neben *tꝛ* (hertzogen 136, herzogen 105) und *cꝛ* (czu 162, czins 166, czoich 175). — 7. *ſch* verſtärkt durch vorgeſetztes *t* in mentſchen 15, mentſchlich 8.

Das Ergebnis des Voraufgehenden ſcheint mir nun folgendes zu ſein. Die Mundart des Kalenders zeigt eine ſtarke Verwandtſchaft mit dem Oberheſſiſchen; durch die eingeſtreuten nrh. Formen weiſt er uns auf dasſelbe Gebiet, auf das uns ſchon oben die Monatsreihe geführt, d. h. in die Gegend des Weſterwaldes. Der Dichter nähert ſich mehr dem Niederdeutſchen, als der Drucker. Als Druckort möchte ich eher Mainz als Bamberg bezeichnen; annähernde Gewisheit könnte uns hierin wohl nur die Vergleichung der Typen unſeres Kalenders mit denen gleichzeitiger Druckwerke gewähren.

BERLIN. ALEXANDER BIELING.

Eyn manung der criſtenheit widder die durken.

O almechtiger konnig in himmels tron,
Der vff ertrich ein dorne crone
Vnd ſin ſtrijt baner von blude roit,
Das heilge crutze, in ſterbender not
Selber hat getragen zu der marter grois
Und den bittern dot nackt vnd blois
Dar an vmb mentſchlich heil gelitten
Vnd vns do mit erloiſt vnd erſtritten
Vnd den boſen fyant vberwunden:
Hilff vns vorbas in allen ſtunden
Widder vnſer fynde durcken vnd heiden;

Digitized by Google

Mache en yren bosen gewalt leiden,
Den sie zu constantinopel in kriechenlant
An manchen cristen mentschen begangen hant
Mit sahen, martern vnd dotslagen vnd versmehen,
Als den apostoln vor zijten ist geschcen.
Vmb die xij stucke des heilgen glauben gut
Halt xij die gulden zale in hut.
Auch werden dis iar xij nuwer schin
Visiteren die xij zeichen des himmels din;
Als man zelet noch diner geburt offenbar
M. cccc. lv. iar
Sieben wochen vnd iiij. dage do by
Von nativitatis bis esto michi.
Gib den heilgen sontagen das E
Vnd gnade vns armen sundern vmmerme.

Hartmandt.

Wol an, stathalter vnsers herren ihesus,
Du heilger vater babst nicolaus,
Sijt du ein drifaltige kron dreist,
So mane dich der heilge geist
Vnd die heubter geistlicher vnd werltlicher swert
Vnd die besitzer der cristenheit phert,
Das sie nit me widder einander kriegen oder reisen
Vnd vnder en selbes nit me machen witwen vnd weisen,
Sunder daz sie widder die turcken sich zauwen;
So werden sie das erste nuwe schauwen
Vff samstag noch anthoni
Vor mittage zu der x stunde oder do by.

Hornung.

Romischer keiser, aller genedigester herre,
Durch diner keiserlichen cronen ere
So schicke des heilgen riches baner zu hant
Mit grosser macht in der turcken lant.
Vnd mit dem swert, das dir befolen ist
Von der heilgen kirchen, der schirmer du bist,

Digitized by Google

Straiffe und rich den bofen gewalt;
So wirt vns dz ander nuwe geſtalt
Vff der paffen faſtnacht dag
Des morgens vmb den eilfften ſlag.

Mertze.

Mechtiger keiſer troppefondan,
Edeler konnig des konnigrichs ykerman,
Ir ragunſer, albonefer vnd wulgariſchen,
Dalmacien, cruacien vnd wendiſchen,
Ir frommen criſten genois,
Helffent widderſten des turcken ſtois,
Das ſin vbermut werde geſchant;
So ſchinet vns das dritte nuwe zu hant
Vff dinſtag noch halbfaſten
Des morgens, ſo die ſtunde zwolffe wil taſten.

Apprille.

Woluff, criſteliche konnige alleſampt,
Von franckrich vnd von engelant,
Von caſtelle vnd von nafferen,
Von beheim und vngern,
Von portegal vnd von arrugun,
Von cypern, dacien vnd palun,
Von denmarcken, ſweden und norwegen:
Helffent mit uwer macht den turcken ſweigen.
Vff dinſtag vor ſant iorgen hochgezijt
Des nachtes noch xij das vierde nuwe gelijt.

Meye.

Ir ertzbiſchoff vnd biſchoff, uwer reyſige macht,
Die ir habent dag vnd nacht
Zu kriegen vnd zu reiſen hie vnd do,
Schickent auch widder die turcken alſo;
Sijt es doch den heilgen glauben an trifft,
Durch des willen man uwer biſchtum hat geſtifft.

Digitized by Google

Sehent, wie die iohans vnd dutſchen hern
Vmb criſten glauben manig blut verreren,
Vnd helffent bewarn der heilgen kirchen kint,
Von der wegen ir auch geiſtlich vetter ſint;
So gibt vns der frittag noch vnſers hern vffart
Des abendes zu eime dz funffte nuwe zart.

Brochmant.

So ſal auch billich helffen
Der konniglich ſone der delffen,
Der mit den von normandy vnd hiſpanien,
Den von bickordy vnd britanien
Die von gaſkonien vnd armergecken
Das elſas brachten in großen ſchrecken
Vnd darin vil ſchadens han gethan;
So ſal das fehſte nuwe am himmel ſtan
Vff viti fru in der nacht,
So die ſtunde x hat betracht.

Haumant.

Hertzoge von burgunde, man ſagt dir rume,
Das du dich mit dinem furſtum
Gar willig erboten haiſt;
Dinen guten willen volnherte faſt,
Vnd wolleſt auch mit dir brengen
Von calabrien, borre vnd lotringen,
Von ſoffey vnd ander welſche herzogen,
Die auch billich mit zu holffe zogen
Widder die turcken vff diſſer fart.
Das vij ſtet am himmel hart
Vff ſant margreten abent noch mittage
Noch dem dritten glockenſlage.

Augſt.

Italia mit dinen mechtigen hern vnd ſteten,
Hilff dz lant grecia widder entreten;

Digitized by Google

Roiſte dich vff mit ſchiffrichen here
Vnd zuch mit macht uber mere.
Vnd nit ſiech an gibbelin oder gelff;
Auch nim die mechtigen venediger zu helff
Vnd ſant marx, yren ſtarken lauwen,
Vnd die kunen ſtrijtbaren genauwer;
So wirt dz viij nuwe herzu keren
Vff mitwoch vor vnſer frauwen dag der eren
Des morgens fru, nement war,
So die glocke dry gefleget gar.

Folmant.

Germania, du edel dutſche nacion,
Sijt du haſt den konnig der romſchen kron
Czu erwelen durch die vij korfurſten gut,
So ſal din trefflich macht wol gemut
Bilch helffen ſtriten mit heres crafft,
Mit allen dinen graffen, hern, ritterſchafft,
Vmb criſten glauben vnd ewig heil;
So wirt dir dz ix nuwe zu teil
Vff dinſtag vor erhebung des cruces
Noch mittage, ſo es iiij gefleget gewiß.

Herbſtmant.

Alle hertzogen von oiſterich vnd beyerlant,
Von ſaſſen, brunſwig wol erkant,
Von gulch, geller vnd von cleue,
Von dem berge, fleſier vnd auch ander me,
Marggrauen von brandenburg vnd baden
Sollen alle den von myſſen laden;
Darzu der lantgraue von heſſen vnd toringen
Sollen alle vil folkes brengen,
Dem turken zu leide vnd zu gruwe;
So kommet vns dz x nuwe
Vff ſamſtag vor ſant gally
Des morgens dem funfften nahe do by.

Digitized by Google

Slachtmant.

Woluff ir fryen richſtete alle gemein!
Dan wo ir ſunderlich ſprechent nein
Oder uwer ein teil ſich her widder ſatzten,
Das wer ein ding, dz vch ſchatte
An uwer friheit ere vnd gut,
Dan man vch an daz gerne ſchaden dut.
Darvm uerſorgent vch ſelbs vor an
Vnd ziehent erlich vnder dez richs ſan;
Beſtellent vch wol mit gezuge brot vnd win;
So brengt vch der ſontag vor ſant martin
Noch mittage zu vj dz xj nuwe.
Halten vch zu ſamen vnd ſijt getruwe.

Wintermant,

Czu nuwen meren ſchribet man vns alſus,
Dz in der turcky der mechtige tharamannus,
Der etwan den konnig von cypern hatte gefangen,
Deſhalb ym dz kongrich muſt langen
Czins vnd tribut all iar:
Solichs habe er en gelediget vffenbar.
Vnd iſt widder den groſſen turken bereit
Getrulich zu helffen der criſtenheit.
Dar zu ſchribt man vns vorbas,
Wie der grois turke vs gezogen was
In die ſirphie mit ſiner ſtercke
Bis an dz vngers gemercke.
Als balde dz der egenant taraman entphant,
Czoich er in dez groiſſen turcken lant
Vnd gewan ym an dri ſtete,
Die er nu gewalticlich beſetzt hette.
Vnd als das dem turken vor kommen iſt,
Do zoig er ſnel vnd in kurtzer friſt
Widder hinder ſich zu ſant ſophia,
Vnd ſchiffet vber mere zu der inſeln zu heruia,

Digitized by Google

Die dez keiſers von conſtantinopel was.
Alſo iſt ym begegent gar ein groſſer has,
Vnd iſt dem turcken vil ſolkes nidder gelegen.
Almechtiger got, du wolleſt diner criſtenheit plegen
Vnd gnedeclich geben crafft, fridden vnd einikeit,
Vnd das ſie ſich mit ir groſſen macht bereide,
Den vbeln turken vnd ſin folck zuuertriben
Vnd dz ſie ir keinen lebendig laſſen blyben
Wedder in turky, grecie, aſye noch eropa.
Dez helff vns die konnigin maria,
Die do iſt ein muter der heilgen criſtenheit,
Der ein ſwert yres mitlidens ir hertz uerſneit,
Do ir ſon in dotlichem vngemach
Virwont hangen[de] an dem crutz ſprach:
Ich befelen dich dem iungern min.
Alſo laß dir die criſtenheit befolen ſin
Vnd bidde gnedeclich vor ſie in aller not.
Das xij nuwe am himmel ſtat
Vff dinſtag noch nicolai des milden herren
Vor mittage, ſo ſehs ſtunde her zu keren.
Eyn gut ſelig nuwe Jar!

Anmerkungen.

20. Es iſt nicht überflüſſig, zu erwähnen, daß in dieſem Jahre die Zahl der Neumonde zwölf beträgt; denn es kann ſich ſehr wohl ereignen, daß, wenn der erſte Neumond gleich in den Anfang des Jahres fällt, die Geſammtzahl dreizehn beträgt. Außerdem liegt es hier im Intereſſe des Verfaſſers, alle nur irgend möglichen Beziehungen zu der Zahl zwölf aufzuſuchen.

21. Viſiteren. Es iſt bekannt, daß der Mondumlauf mit dem Turnus der zwölf Himmelszeichen nicht gleichen Schritt hält, ſondern ihm ſtets um ein Geringes vorauseilt, ſo daß, wenn der letzte Neumond z. B. im Zeichen der Wage geſtanden hat, der nächſte in der Regel ſchon in dem des Scorpion ſteht. Hier iſt nun als eine Beſonderheit erwähnt, daß die Neumonde des Jahres ſämmtliche zwölf Himmelszeichen der Reihe nach ‚zu Geſicht bekommen werden.' Dieſe letztere Bedeutung muß ich nämlich dem ‚viſiteren' beilegen, das ich ſonſt nirgends, auch in der

Digitized by Google

lateiniſchen Form viſitare nicht, für ähnliche Verhältniſſe angewendet gefunden habe, außer bei Vitruvius, der im 9. Buche von den ‚ſigna viſitata et inviſitata' ſpricht und in gleichem Sinne auch das Subſtantiv viſitatio anwendet.

26. Im Druck fehlt der Strich über dem *e* der Endung.

31. d. h. die Tiara. Welche Bedeutung die daran befindlichen drei Kronen haben, erſieht man aus den Worten, mit denen dem neugewählten Pabſte bei der Krönung dieſelbe aufs Haupt geſetzt wird: ‚Accipe tiaram tribus coronis ornatam, et ſcias, te eſſe patrem principum ac regum, rectorem orbis, in terra vicarium ſalvatoris noſtri Jeſu Chriſti, cui eſt honor et gloria in ſaecula ſaeculorum, amen.' Erſch-Grubers Encycl. III. 11, S. 223 f. v. Pabſtkrönung.

32 ff. Die Conſtruction iſt unklar, der Sinn aber offenbar der, daß der Pabſt vermöge ſeiner Gewalt das Blutvergießen der Chriſten unter einander verhindern und den Türkenzug fördern ſolle.

34. 35. Vgl. Z. 75 ff. Derſelbe Ausdruck ‚kriegen vnd reiſen' kehrt Z. 77 wieder.

39. Antonius iſt am 17. Januar, in dieſem Jahre am Freitag, Neumond alſo am 18. Hierfür und für die folgenden Datierungen nach den katholiſchen Feſttagen vgl. den Straßburger Kalender im Anhange des 2. Bandes der Chronik und das ‚Necrologium monaſterii S. Michaelis' in Lüneburg bei Wedekind, Noten zu einigen Geſchichtsſchreibern des deutſchen Mittelalters III. 1 ff.

50. d. h. am Sonntag Eſtomihi, den 16. Februar. Vgl Mhd. Wb. II. 1, 302. Straßb. Chron. I. 126 (Anm. 2.) u. 6.

54. Vielleicht Akjerman am Ausfluß des Dnjeſtr, oder, was mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, Inkermann im weſtlichen Theil der Halbinſel Krim (Spruner-Menke, hiſtor. Handatlas, neuſte Aufl., Nr. 90); freilich läßt ſich weder das eine noch das andere als Königreich belegen.

61. Halbfaſten oder Mittfaſten iſt in dem Jahre am Mittwoch den 12. März, Neumond alſo am 18.

62. Nach dem Mhd. Wb. III. 17 bedeutet taſten auch ‚mit einem Klatſchlaute niederfallen'; hier iſt es das Anſchlagen der Glocke.

64 ff. Die Aufzählung aller chriſtlichen Königreiche iſt ein beliebtes Thema; vgl. Lil. 50, 731 ff. und die Anm. zu dieſer Stelle. Bei dem Eifer, ihre Gelehrſamkeit zu zeigen, fließt den Verfaſſern dann wohl mancher halb oder ganz misverſtandene Name mit unter. Auch dem Herausgeber der Straßb. Chron. bleibt I. 404 f. ein Königreich Dünes als räthſelhaft übrig.

69. Dacien heißt in damaliger Zeit ziemlich häufig Dänemark, das allerdings gleich in der nächſten Zeile wieder genannt wird. Dieſelbe Zuſammenſtellung findet ſich in Urbani V vita ed. Baluz. 366: ‚Poſt dictam etiam promotionem Urbani papae ad ipſum ſatis cito venerunt Johannes

Digitized by Google

Francorum, Petrus Cypri et Daciae reges' etc. (nach der Straßb. Chron. II. 858 Anm. 3). — Man könnte auch ‚darien' leſen, dann weiß ich aber mit dem Namen noch weniger anzufangen. — Bei palun möchte ich eher an Polen (polân Lil. 50, 769 u. ö. oder pollon ebd. 774) denken, als an Apulien (pulle, pülle) d. i. Neapel; daß der Verfaſſer des Kalenders jenes Königreich übergangen, iſt kaum anzunehmen.

72. Das Georgsfeſt war am Mittwoch den 23. April; hier iſt nun nicht der unmittelbar vorhergehende Dienstag der 22. gemeint, denn ſonſt müßte es nach Analogie von Z. 109 heißen ‚vff ſant iorgen abent', ſondern Dienstag der 15. Der Tag vor dem Feſt gehört zum Feſte ſelbſt.

85. Himmelfahrt fiel auf Donnerstag den 15. Mai, alſo war am 16. Neumond.

90 ff. Auch hier wird die Conſtruction verwirrt, obgleich der Sinn klar iſt; die Spießgeſellen des Dauphin werden ſtatt ſeiner zum Subject und in Folge deſſen das Verbum pluraliſch.

96. ‚fru in der nacht', d. h. in früher Nachtſtunde. Vitus iſt Sonntag den 15. Juni.

109. Das Margarethenfeſt fällt bei Wedek. auf den 13. Juli und ſo wird es noch heute gefeiert (vgl. den Lahrer hink. Boten), im Straßburger Calendarium dagegen auf den 15. Alſo iſt als Termin des Neumonds entweder Sonnabend der 12. oder Montag der 14. gemeint. Ich entſcheide mich für das letztere wegen der ſonſt eintretenden Ungleichheit der Neumondabſtände, welche übrigens in den folgenden Monaten noch auffälliger iſt.

112. Dieſe Zeile iſt doppelt gedruckt, auf der letzten Reihe einer Seite und auf der erſten der folgenden.

119. Die Genueſen. Vgl. Januer (:mer) in Wittenweilers Ring 46b, 17.

121. d. h. am 13. Auguſt, da Mariae Himmelfahrt (aſſumptio) auf Freitag den 15. fiel.

133. ‚Erhöhung' fiel auf Sonntag den 14. September, alſo iſt Dienstag der 9. gemeint.

136. Zu der Reihe dieſer Fürſten vgl. Lil. I. 50, 882 ff.

137. Um jene Zeit wüthete der Bruderkrieg in Sachſen.

146. d. h. am 11. October, da ‚Gallus' Donnerstag den 16. iſt.

158. d. i. der 9. November, denn Martinstag fällt auf Dienstag den 11.

162. Das ſind die in den Vorbemerkungen erwähnten Briefe aus dem Orient.

163. Aus caramannus konnte leicht ein taramannus verleſen werden; vgl. die Vorbemerkungen.

Digitized by Google

181. Ich vermag weder das hier angedeutete geſchichtliche Ereignis noch den Namen der Inſel anderweitig zu belegen; vgl. die Vorbem.

193. Vgl. Straßb. Chron. I. 109 Z. 20: ein ſwerte ir durch die ſele ſneit, Anfang des Stabat mater.

195. Im Drucke ſteht nur hägc.

196. dem iſt ausgeſchrieben.

200. Sonnabend den 6. iſt Nicolaus, alſo iſt Dienstag der 9. December gemeint.

Findlinge.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

15. Iffland an Achim von Arnim.

Unter der Ueberſchrift ‚Das Unglück eines Theater-Direktors' theilt A. v. Arnim im Geſellſchafter von Gubitz 1818, 57. und 58. Blatt folgenden Brief von Iffland mit, dem er dieſe Einleitung voranſchickt:

Ein Aufſatz in der Berliner Zeitung, welcher Äußerungen Ifflands über das Verhältniß zwiſchen dem Schauſpieler und dem Publikum, zur Erläuterung neueſter Theater-Geſchichten, giebt, erinnert mich an den beigefügten Brief desſelben Meiſters, den ich hier abdrucken laſſe mit der Aufforderung an die näheren Bekannten Ifflands: uns doch etwas mehr, als bisher geſchehen, aus ſeinem arbeitſamen Leben mitzutheilen, theils durch ſeine vertraulichen Briefe und der von ihm während der traurigen Kriegsjahre entworfenen Jugendgeſchichte, theils durch die an ihn ergangenen Äußerungen ſeiner Zeitgenoſſen. Leider kannte ich den ausgezeichneten Mann nur wenig außer ſeinem öffentlichen Wirkungskreiſe; ein guter Zufall führte mich im Jahre 1810 in ſeine Geſellſchaft; ich äußerte ihm meine Freude an Selbſtbiographien, er ſchickte mir jene Jugendgeſchichte, die mir durch manche Eigenthümlichkeit und durch die ihm eigne, nicht ſehr ausgebreitete, aber ſehr ſichere Darſtellung noch lebhaft in der Erinnerung

Digitized by Google

bewahrt ist. Einige Zeit darauf begann ein seltsamer Krieg gegen den Geplagten, der gern Alles allein seyn wollte, und bei aller Thätigkeit diesem mannigfaltigen Geschäfte eines einheimischen und reisenden Schauspielers, eines beliebten Schriftstellers, eines Theater-Direktors nach allen Richtungen, sowohl in der ökonomischen, wie in der poetischen Anordnung, in menschlicher Schwäche unterliegen mußte. Das Publikum hat immer Recht und immer Unrecht; es hat immer Recht in seinem Gefühl und immer Unrecht in seinem Urtheil. Daß etwas in Ifflands Direktion fehlte, war gewiß; aber mit seltener Bosheit wurden ihm falsche Gründe untergelegt. Aus seiner Jugendgeschichte war mir der Mann anders bekannt geworden; ich wünschte ihn gerechtfertigt zu sehen, und benutzte die Gelegenheit, indem ich ihm mein ‚Halle und Jerusalem' (Heidelberg, Mohr und Zimmer, 1810) zuschickte — und ihm die Gründe angab: warum ich gern dramatisch schreibe, ohne auf die bestehende Bühne Rücksicht zu nehmen — ihn zugleich an Andere zu erinnern, die sich den Bedingungen der Bühne gern gefügt hätten, wenn sie von der Direktion mehr Aufmunterung erhalten konnten. Auf jenes Stück bezieht sich das Lob in der Einleitung seines Schreibens; es hat acht Jahre unter meinen Papieren geraßet, und ich hätte es wohl ohne sonderliche Selbstverleugnung ausstreichen können, aber ich wollte nichts ändern; das Vollständige und Unveränderte in der Bekanntmachung von Briefen der Verstorbenen scheint eine heilige Pflicht. Ob Alles beantwortet worden, was mein Brief enthielt, weiß ich nicht mehr anzugeben; ich meine aber, daß ich noch Mancherlei, vielleicht auch etwas zu Gunsten Kleists geäußert habe, der uns wahrscheinlich erhalten wäre, wenn das Theater sein Talent nicht zurückgewiesen hätte. Die Antwort zeigt deutlich den guten Willen des Verstorbenen; allen Anforderungen zu genügen, aber auch die Ueberladung mit Geschäften und den Ueberdruß gegen das, einem Direktor nothwendigste aller Geschäfte: mit der unruhigen mitlebenden Schriftstellermasse in steter Bekanntschaft und Wechselwirkung zu bleiben.

L. Achim v. Arnim.

Digitized by Google

Berlin, den 31ſten Dezember 1810.

Hochwohlgeborner Herr!

Von Ihrer Abweſenheit durch meinen Schwager, Legations-Rath Greuhm, benachrichtigt und ſehr in Arbeiten vertheilt, kann ich erſt heut Ihre Zuſchrift vom 6ten d. M. beantworten. Ich danke Ihnen ſehr für die Mittheilung Ihrer Dichtung, deren Genialität ich ſo vollſtändig anerkenne, als vollſtändig ſie mir Vergnügen gemacht hat. Sie werden, wenn Sie es wollen, nach ſechs Jahren etwa, etwas herrliches für die Bühne liefern, weil Sie alsdann von dem, was Ihnen jetzt Zwang zu ſeyn dünkt, Manches beobachten werden, ohne der Kraft und Charakterzeichnungs-Feſtigkeit weh zu thun, welche Sie in der That reichlich beſitzen. — Um das, was auf einem Theater überhaupt möglich zu machen iſt, was mit Leichtigkeit verſucht werden kann, ohne Nachtheil zu bringen; was zur Erhaltung nöthig iſt, wo ausgeglichen, nachgegeben, beharret werden muß — gehörig zu verſtehen, muß man in der That die Direktion einer Bühne einige Jahre geführt haben. — Einem Knopfmacher räumt man das ein — auf gewiſſe Weiſe wenigſtens — einer Theater-Direktion auf keine Weiſe. Da iſt Niemand, von oben herab bis zur Köchin, der nicht beſtimmt anzugeben wiſſen wollte: wie Alles und Jedes anders, richtiger und zur vollkommenſten allgemeinen Zufriedenheit von Jedermann beſſer würde geführt werden können, als von den Direktionen geſchieht, die eben damit beſchäftigt ſind. So iſt es hier und überall. Jeder verlangt das ausgeführt, was er für das Beſſere hält und der Zirkel, in dem er verkehrt. — Ich bin davon ſo überzeugt und habe die Wahrheit dieſes Satzes in Erfahrung beſtätigt gefunden, die Direktion mochte von Fürſten, Edelleuten, Künſtlern, Gelehrten, Kaufleuten, Eigenthümern oder Verwaltern geführt werden. Ich kann alſo, leider, faſt überzeugt ſeyn, daß, indem ich die Feder anſetze, Sie zu beantworten, ich es ohne Erfolg thue. — Wenn aber auch dies zu befürchten iſt, ſo bin ich es dennoch dem Antheile, welchen Sie der Sache und mir be-

Digitized by Google

weiſen, ſchuldig, es nicht unverſucht zu laſſen, zu Ihrer Ueberzeugung zu reden.

‚Die Schwierigkeit, Ihnen einzelne wohlgemeinte Bemerkungen über das Theater mit zu theilen, worüber gar Viele klagen, die ſich für das Theater intereſſiren, iſt der Hauptgrund dieſer Mißverſtändniſſe.‘ — Ich fahre um acht Uhr herein, um zwei Uhr hinaus, ein Viertel auf fünf Uhr bin ich im Theater, halb zehn Uhr bin ich draußen, eilf Uhr im Bette und leſe Manuſcripte bis halb ein Uhr. — So erfordert die Direktion ihren Mann, und dies Leben — wobei eine regbare Phantaſie erhalten bleiben ſoll — iſt nicht leicht. Am bequemſten für die Stadtbewohner bin ich von 9—10 Uhr und von 1—2 Uhr im Theater zu ſprechen. Seltener ſind Proben in dieſen Stunden. — Außerdem ſagen mir wenige Zeilen von achtbaren Männern deren Meinungen oder Verlangen, denen ich, auch ſogar anonym mitgetheilt, mich gefügt habe, wo es thunlich war; eine große Mehrheit von Dankſchreiben erweiſen das. Da ich aber nicht Alles vermag, da eine namhafte Zahl von Verlangen oft dem Verlangen Einzelner geradezu widerſpricht, ſo muß ich es dann darauf ankommen laſſen: ob ich, nach einem conſequenten Betragen von vierzehn Jahren, diskret beurtheilt oder heimlich und öffentlich der Zerreißung hingegeben werden ſoll. — Sie ſchlagen mir die Herausgabe eines Theater-Wochenblattes vor: ‚Der gänzliche Zenſurdruck, unter welchem, in Hinſicht des Theaters, jetzt die öffentlichen Blätter ſchmachten, der endlich nothwendig in öffentlichen Lärmen ausartet‘ u. ſ. w. — Bis zu dem öffentlichen Lärmen, der bei der zweiten Vorſtellung der Oper: Die Schweizer Familie, ausgebrochen iſt, fand wohl, wenn Sie nachſehen wollen, in Betreff des Theaters kein Zenſurdruck ſtatt. Es iſt ſogar erlaubt worden, perſönliche Ehrenangriffe gegen mich zu drucken und wiederholt zu drucken, wie das: daß die Direktion mit Geld und Freibilletten Urtheile erkaufe, ihre Thorheiten zu verdecken. — Ich habe weder darauf geantwortet, noch dagegen geklagt, obſchon dieſelben Leute dieſelben und andere hämiſche Be-

Digitized by Google

ſchuldigungen, in deutſchen und pariſer Blättern, zur ſelben Zeit mit großer Sorgfalt verbreiteten und verbreiten ließen. — Manches Gute, was die Bühne leiſtete, ward, vielleicht zufällig, verſchwiegen, und Schwächen und Fehler der Bühne wurden, vielleicht auch zufällig, vor dem Publikum ins Licht gezogen. — ‚Um ſo edler würden Sie, als Herausgeber eines Blattes, auftreten, das jede anſtändige Freiheit des Tadels, jeden guten Scherz, der ſelbſt das eigene Werk trifft, ruhig mittheilt, um dem Schönen einen vorurtheilsfreien Gang zu gewinnen.‘ — Unmöglich kann ich, ohne ganz mißverſtanden zu werden, ein Werk, dem ich vorſtehe, mit beurtheilen wollen und ſelbſt für oder gegen mich reden, oder unter meinem Namen für oder gegen mich reden laſſen wollen. Glauben Sie mir, der Scherz in Beurtheilung derer, die öffentlich auftreten, iſt eine ſehr gewagte Sache. Das wirkliche Talent hat am wenigſten Gewißheit über ſich, und auf das Gefühl beſcheidener Gewißheit kommt Alles an. Die unbeſcheidene Gewißheit muß mit Werth und Ernſt zurecht gewieſen werden, hier fruchtet der Scherz gar nicht. — Der Autor, der mit Scherz zurecht gewieſen wird, findet am Pulte Zeit zur Faſſung; nicht ſo der darſtellende Künſtler, der mit regem Blute, Stirn gegen Stirn, ſeine beſcherzte Schöpfung mit Vollmuth wieder aufſtellen ſoll. — Beurtheilungen der Direktions-Führung und der Darſtellungen ſind nützlich und nöthig; ſie hemmen die Einſeitigkeit und die Vernachläſſigungen. Niemals habe ich ein Wort geſchrieben oder geſagt, oder auch nur eine Veranlaſſung geben wollen oder gegeben, daß dieſe nicht erſcheinen möchten. Hätte ich dergleichen gethan, ſo würde es — dazu kennen Sie ja die Verhältniſſe — bekannt genug ſeyn, und dieſe meine Erklärung, wenn ſie nicht auf dem vollen Bewußtſein beruhete, würde nur dazu dienen, mich lächerlich zu machen. Erſt dann, als ich, vor der Schweizer-Familie, die Autoritäten auf Maaßregeln der Ruhe des Publikums aufmerkſam machen mußte — weil die Vorherberedung bekannt genug war — ſchrieb ich: ‚daß ich bei dieſer Gelegenheit auf die Mißbehandlung meiner Perſon in hieſigen und fremden Blättern

Digitized by Google

aufmerksam machen zu sollen glaubte.' — Was nach jener bekannten Begebenheit in Theatersachen gestrichen oder nicht gestrichen ist, von wem, weshalb und auf wie lange? — ist mir völlig fremd.

Was mich persönlich anlangt, so dürfte mein Kredit, der seit dem Monat Junius von hier aus in allen öffentlichen und hiesigen Blättern, mehr oder minder, verunglimpft worden ist — wenn der üble Leumund Wahrscheinlichkeit behalten soll — wohl schwerlich mehr geschädigt werden können, als geschehen ist, mithin hatte ich nichts mehr zu verbitten. — Wenn nun gleichwohl, wie Sie vorher sagen — ‚freilich mit Unrecht, von den Meisten das Gehässige (des Zensurzwanges) auf mich geworfen wird' — was kann ich, bei dem vollen Bewußtsein meiner Rechtlichkeit, dennoch thun wollen, um einen so kleinlichen Verdacht von mir zu kehren? — Ein Wochenblatt dagegen mit unternehmen? — Ich würde damit die Zeit, die ich offenbar für das Vergnügen des Publikums besser und sorglicher anwenden kann, in einem Federkriege verschwenden, der kein Ende nimmt. Er interessirt nicht, wenn er nicht Bizarrerien und verlarvte Grobheiten enthält und führt auf einen Weg, den ich zeitlebens vermieden und wozu ich mich nicht fühle, selbst wenn ich ihn gehen wollen könnte. — Sie haben in dem Aufsatze, der die Zensur nicht erhalten, geäußert: daß ‚ein Dichter, dessen näheres Vaterland unser Staat, oder gar unsere Stadt ist, ein näheres Recht habe, mit seinen Werken zugelassen zu werden, als ein fremder Dichter, der an einem andern Orte sein Leben und seine Verhältnisse begründen könne.' — Ich glaube, das Vaterland der Dichtkunst ist überall und Jeder, der etwas Seltenes leistet, hat das Anrecht, da ein zu treten, wo für ihn Raum ist. Vaterländische Talente ein zu führen ist, aus jedem Gesichtspunkte gesehen, dem, der dazu Gelegenheit bieten kann, eine Freude. — Ihnen ist indeß wohl schwerlich die namhafte Zahl derer bekannt, die in unserem Staate und dieser Stadt Verfasser sind und, aus Mangel an Selbstkenntniß, sich für Dichter halten und auf diesen Anspruch hin sich eingeführt verlangen. Eben so wenig sind Ihnen die Kunstbedingungen bekannt, womit Jene ihre Werke

Digitized by Google

auf die Bühne gebracht verlangen und weder Zeit, Raum, Verbindlichkeit, noch Verhältniſſe anerkennen, um Alles das zu erreichen, was ſie, in der Regel, ausſchließlich für ſich verlangen. Sie rauben gewöhnlich alle Unbefangenheit vorher ſchon, ſo wie ſie jeden mangelnden Erfolg nur auf Direktion und Schauſpieler legen. — Dies iſt, was das Benehmen mit den hier wohnenden Verfaſſern und Dichtern mehrentheils auf das Äußerſte erſchwert und bei dem Tagesverkehr der wöchentlichen ſieben Vorſtellungen das Einſtudiren einer — ſolchen Vorſtellung in einen Prozeß verwandelt. — Wer wird nicht gern, und ſehr gern, Männer von Talent ſich verbinden, mit denen man in einem Lande, in einer Stadt lebt? — Die Sache ſpricht für ſich ſelbſt. — Es iſt, wie ich nachher berühren werde, nicht ſelten verſucht worden; allein der Gang iſt ſo dornenvoll, die Kämpfe mit der Eigenliebe, den ungemeſſenſten Forderungen, der üblen Laune, den Bitterkeiten jeder Art — ſind ſo groß, ſo weitführend und wirkend, daß ich Ihnen ehrlich geſtehe, bei den erſten Anmeldungen ſolcher Stücke — kann ich des Schreckens vor allen den Umſtänden und Folgen, wie ich ſie oben genannt habe und wie die Theater-Akten ſie darthun — mich nicht erwehren. — Welches Wenden, Drehen, Hin- und Herreden, Schreiben und Unterhandlen entſteht, wenn Dinge, deren nachtheilige Wirkung voraus zu ſehen iſt, geändert oder nur gemildert gewünſcht werden? Oder wenn bei zu ſchneller Folge von Dekorationen hierin eine Verſetzung verlangt wird? — So geht es vom Aufwande zur Rollenbeſetzung und von da durch Alles, was das Stück angeht. — Es iſt öfter geſchehen, daß, nachdem alle Bereitwilligkeit für dergleichen Stücke, obſchon ſie es nicht verdient haben, abſichtlich bewieſen worden iſt, die Direktion, wenn nachher die Stücke, wie es vorher zu ſehen war, nicht gefallen haben, von den Verfaſſern, auf jede Weiſe, unwürdig verfolgt iſt. — Konnten vollends die Stücke nicht angenommen werden, ſo folgte die Rache ins Unendliche. Erſt ſeit etwa drei Monaten hat die Direktion aufgehört, die Gründe anzugeben, wenn ſie ein Stück nicht annimmt. Bis dahin iſt

Digitized by Google

es jedesmal ausführlich geschehen und nach bestem Wissen; da aber die Ueberzeugung niemals erreicht wird, und da der Verdruß derselbe bleibt, so ist es besser, mindestens die Zeit zu gewinnen und bloß in der Antwort an zu zeigen: ob das Stück behalten werden könne oder nicht.

Es ist aus Rücksicht mehreren Verfassern und Künstlern die freie Entree gegeben worden. Sie ist unbedingt gegeben. Man hat nicht, wie zu Paris, ihnen gesagt: daß sie das Interesse der Direktion nehmen müssen, oder, wie es dort geschah, ihnen Leute zugeschickt, die mit einem derben Stoß in die Seiten ihnen zurufen mußten: ‚Eh bien — applaudissez donc, vous devez savoir pourquoi vous êtes ici!‘ — Diese Männer haben nicht etwa das Schauspiel genossen und die Fehler gegen die Direktion bemerkt? nein! sie haben ihre Anwesenheit im Theater benutzt, die Fehler des Theaters dem Publikum sichtbar zu machen. Sie haben sie übertrieben und ihren Mißwillen, ihre Bitterkeit und böse Meinung überall verbreitet, ja sie haben zur Unzufriedenheit geworben. Sie haben dies zu derselben Zeit gethan, wo die, welche mit ihnen in Verbindung stehen, hier und auswärts und in Paris drucken zu lassen sich nicht entblödet haben: die Direktion zahle Geld und Freibillets, sich der Rüge ihrer Verkehrtheiten zu entziehen. — Die Direktion hätte das volle Recht gehabt, diese Leute ausweisen zu lassen, es ist nicht geschehen, es ist nichts gegen sie geschehen.

Urtheilen Sie nun, wie nach dem Gesagten — worin ich nicht deutlicher werden will — ich mich empfinden muß, wenn bei denen, welche von jeher das Leben mir saurer gemacht, als drei Schauspieler-Truppen vereint es können, die Klagen darüber: daß für hiesige Autoren nichts geschehe, nicht nur nicht aufhören, sondern zunehmen. — Da sie aber zunehmen werden, wenn anders nicht alle Stücke, welche diese Männer schreiben, hier gegeben werden; und da diese zugleich fordern: daß alle Stücke, welche von ihnen gegeben werden, gefallen sollen, und da sie auf jede Art gegen die Direktion ausschlagen, wenn ihre Stücke nicht gefallen, so

Digitized by Google

bleibt der Direktion endlich, nach allen Verſuchen, nichts übrig, als in Faſſung zu bleiben. Sie muß dem einzelnen achtbaren Manne den Ueberblick ihrer Situation willig mittheilen, übrigens aber, bei dem Bewußtſeyn, rechtlich gehandelt zu haben, ſich an der Rechenſchaft begnügen, die ſie ihrer Obrigkeit ab zu legen hat und alles Andere, bis auf einen gewiſſen Punkt, mit möglichſter Ruhe geſchehen laſſen. — Dabei verdient es Bemerkung, daß, indem ein Theil die eine Gattung der Vorſtellungen verlangt, Andere eine ganz entgegengeſetzte Gattung fordern und ſo — wie z. B. in dieſem Augenblicke — eine Liſte von etwa dreißig Stücken vorliegt, die, wenn man darauf eingehen könnte, ohne Weiteres auf zwei und ein halbes Jahr die Thätigkeit der Direktion fixiren würde, ohne für andere Stücke Raum zu laſſen. — Da man nun alle Theile befriedigen ſoll, ſo bleibt nichts übrig, als für jeden Theil etwas zu thun, ſo gut es gehen will. Ein anderer Weg iſt nicht übrig, obſchon man es alsdann, wie es immer zu gehen pflegt, mit keinem Theile gut gemacht haben wird. Bin ich gerade über dieſen Punkt weitläuftig geworden, ſo erklärt ſich das daher: daß eben dieſer Punkt, ſeit ich in Berlin bin, die Laſt und Mühſeligkeit meines Lebens gemacht hat, bis ich nun, ſeit drei Monaten etwa, wo die Anfälle eigenliebiger Autoren bis zur Pöbelhaftigkeit gegangen ſind, meine Partie beſtimmt genommen habe.

‚Wenn aber nun gar ſo ein Dichter, wie Conteſſa, Robert (Beide kenne ich nur von Anſehen) ſchon Einiges mit Beifall der Bühne übergeben hat, wie muß es ihn kränken, gegen ganz talentloſe Arbeiten, wie einige der Madame Weißenthurn, die weder die gemeinſte Neugierde, noch irgend eine höhere Anforderung befriedigen, ſich zurückgeſetzt zu ſehen.‘ — Von Herrn Conteſſa ſind drei Stücke eingeſendet: Das Räthſel, der Talisman, der Fündling. Der Talisman, ſo ſchön er geſchrieben iſt, würde, da mehr Spielerei als Spiel darin iſt, nicht gefallen; die Direktion hat für das dafür verlangte Honorar das Eigenthum erworben. Das Räthſel iſt oft mit verdientem Beifall gegeben. Der Fündling wird angenom-

Digitized by Google

men und gegeben, obſchon einige Schlüpfrigkeit in der Situation, beſonders der Frau, leicht Mißgefühl erwecken kann, da große Städte hierin am ſchwierigſten zu ſeyn pflegen, wie die Erfahrung lehrt. — Herr Robert hat die Ueberbildeten, die Sylphen und Omaſis auf hieſiger Bühne aufführen ſehen. Bei den Sylphen haben wir, ohnerachtet Himmels Muſik, einen baaren erweislichen Verluſt von viertauſend Thalern gemacht. — Er hat Jephta's Gelübde geſchrieben, deſſen Verdienſt in einzelnen Stellen ich gern erkenne. Warum ich ſonſt das Stück für wirkungslos halten muß *) und daß wir die 2500 Thaler, die es zum wenigſten koſten würde, nicht aufs Spiel ſetzen können, habe ich auf fünf Bogen, aus Achtung für das Talent, ihm zu erweiſen mich ehrlich bemüht, obwohl ich vorher wiſſen konnte, welche Effekte ich damit hervorbringen würde.

‚Warum ſoll es unſere Nationalität nicht kränken, daß Tiecks ungemeine Anlage für das Dramatiſche ſo gar nicht benutzt worden iſt? wie ſollen wir es erklären, daß ein Stück, wie Blaubart, das mit geringen Veränderungen in jedem Privat-Theater gefällt, durchaus nicht gegeben wird? Auf dieſes Stück, auf die Art der Veränderung, die es erfordert, wollte ich in der Fortſetzung meines Aufſatzes beſonders aufmerkſam machen.‘ — Herrn Tiecks Anlagen ehre ich, wie Sie es immer nur vermögen. Sonſt aber iſt es Ihnen bekannt, daß die Mehrheit mit ihm und der Weiſe, in der er ſich giebt, in der That nicht einverſtanden iſt. — Und hier thue ich die Frage — wenn mit ihm und Herrn Robert Alles für deren unbedingte Nützlichkeit auf der Bühne einig wäre — wie es kommt: daß von den dreißig Bühnen, welche etwa Deutſchland beſitzt, nicht eine einzige noch ihre Sachen gegeben hat oder giebt? — Weshalb denn die Vorwürfe, die Klagen, der Sturm nur immer auf dieſe Direction? — Iſt das Verdienſt der Arbeit allgemein — wie kömmt es, daß die anderen Bühnen nicht danach ſich umſehen, da das Be-

*) Hier hatte Iffland Recht; ich kannte das Stück damals nur aus ein Paar Scenen, ſpäter ſah ich es in Weimar aufführen. A. v. A.

Digitized by Google

dürfniß nach den Sachen, die allgemeinen Eindruck machen können, in der That groß iſt? — In einer Verabredung, ein Verdienſt nicht anerkennen zu wollen, können ſo viele Direktionen ſich nicht befinden! *) — Was Madame Weißenthurn anlangt, ſo iſt Adelheid von Burgau allerdings ein flaches Stück, welches aus augenblicklicher Verlegenheit gegeben worden iſt. Ihre anderen Stücke, theils Bearbeitungen von anderen Bühnen: Wald von Hermannſtadt, beſchämte Eiferſucht, Klementine, ſind auf den Repertoiren aller Bühnen, und beſchäftigen Neugierde und Phantaſie, indem ſie der Einnahme ſehr zuträglich ſind. — Den Blaubart des Herrn Tieck werde ich nochmals leſen; eben jetzt kann ich es nicht. Ich werde alsdann Ihnen wieder ſchreiben, wenn Sie es erlauben.

Warum ich — wenigſtens noch zur Zeit — für Maskenſtücke nicht ſeyn kann, das fordert eine weitläuftigere Auseinanderſetzung, als ich jetzt zu geben im Stande bin, da mir die Zeit mangelt.

‚Sie verzeihen mir, daß ich von dem heiteren Kreiſe der Bühne auf andere‘ u. ſ. w. — Heiter? — iſt dieſer Kreis ſelten, jetzt und hier wird er äußerſt mühſelig gemacht und lebenvergiftend. Das Gute, was da iſt, wird erdrückt, indem es verſchwiegen oder entſtellt wird; die Mängel werden zu Ungeheuern aufgemuſtert.

‚Ferner kann ich Ihnen meine Verwunderung nicht verbergen, daß ſolch eine Aeußerung des Mißfallens (Schweizer-Familie), wie ſie ſelbſt in dem tyranniſch regierten Paris ſehr häufig iſt, von Ihnen ſo bedeutend geachtet werden konnte, um ſich einem Volke entziehen zu wollen, das Ihnen ſo viele Zeichen von Achtung‘ u. ſ. w. — Sie ſind nicht im Schauſpiel an jenem Abende geweſen, wiſſen alſo nicht, welche

*) Nicht in der Verabredung, ſondern in der Gewohnheit liegt es, keine andere, als ſehr anerkannte oder ganz neue Stücke zu geben, dann in dem Mangel an geſchickten Leuten, welche Stücke der Bühne anpaſſen. Warum wird nichts von Lenz, Foote u. a. m. gegeben? A. v. A.

Digitized by Google

barbariſche Behandlung die Künſtler und das Publikum haben erdulden müſſen. Das Stück ward bei erſter Vorſtellung mit Beifall aufgenommen; bei Ankündigung zur zweiten Vorſtellung ebenfalls. — Dem. Herbſt hat kein Ideal erfüllt, aber auf der Stufe zu ſtehen, iſt ſie weder engagirt noch honorirt; ſie hat aber gar nicht choquirt. So viel von dem Verhältniß. — Daß eine Partei beredet war, iſt erwieſen; daß ſie mehr als ekelhaft ihren Entſchluß ausführte, iſt bekannt. — Wenn man anerkennt, wie in Paris, dann mag man pochen, wie in Paris. Wenn man aber dürftig anerkennt und reichlichſt proſtituirt — wo iſt dann das Verhältniß?*) — Darum — nicht weil gepocht iſt — bin ich ermüdet. Weil alle Unbefangenheit, zu wirken, vergiftet wird — iſt nicht mehr zu wirken. Man hat gewünſcht: daß ich es noch verſuchen möchte — ich verſuche es denn ferner auf einige Zeit. — Zeigt ſich die Unthunlichkeit, ſo ſcheide ich, weil ich noch Kräfte und auswärts noch den Kredit habe, den man mir nicht hat rauben können. — Ich weiß: wie ich dieſe Bühne gefunden habe, wie ich ſie verlaſſe und was ſie gilt und was mich das koſtet. Kommt Jemand nach mir, der es viel beſſer macht: um ſo mehr Gewinn für die gute Sache. Bei ähnlichem Willen, wünſche ich ihm mehr Freude, als mir ward. — Was ſich gegen mich verbindet und weshalb? kann Ihnen bekannt ſeyn — ich laſſe Alle das Waſſer trüben und arbeite weiter, bis — es nicht mehr geht. — Sehen Sie in meiner Antwort den reinen Willen, mich und meine Lage Ihnen deutlich zu machen, da ich Sie wahrhaft achte. Ihren Erinnerungen bin ich gewiß empfänglich. Sie erlauben, daß ich in einer Antwort an Hrn. Hofrath Müller auf dieſen Brief mich berufe, um mich nicht zu wiederholen. Mit dieſen Geſinnungen der Ihre

Iffland.

*) Leider mag das wahr ſeyn! A. v. A.

Digitized by Google

Märchen in einem französischen Schwankbuche.

Ich habe in dem 17. Jahrgange der Germania zwei deutſche Märchen mitgetheilt, die ich in einem deutſchen Schwankbuche aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts auffand; es dürfte vielleicht bei der immerhin geringen Anzahl der bisher bekannt gewordenen franzöſiſchen Märchen Manchem nicht unerwünſcht ſein, wenn ich jetzt die Aufmerkſamkeit auf einige Märchen lenke, die ich in einem ähnlichen franzöſiſchen Schwankbuche entdeckte. Das vor einiger Zeit von der k. k. Hofbibliothek in Wien erworbene Buch trägt den Titel: Nouveaux | Contes | A Rire, | Et Aventures Plaiſantes | de ce temps; | ou | Recreations | Francoiſes. | A Amſterdam | Chez George Gallet. | M.DC.XCIX | 8° (7 Seiten Avertiſſement und Table, 303 Seiten Text, mit Kupferſtichen); es enthält 195 theils etwas längere, theils ganz kurze Erzählungen und Schwänke, von denen ein Theil der längeren Erzählungen, ohne daß man recht den Eintheilungsgrund erkennt, die Ueberſchrift ‚Conte‘ führt, ſo daß 52 ſolcher Contes vorkommen. Die Nouveaux Contes ſind nach der Angabe der Bibliographie des ouvrages relatifs à l'amour, aux femmes etc. (Turin 1871. 8°. Vol. 5, S. 233) zum großen Theile den Contes des Ant. Le Metel, Sr. d'Ouville entnommen, die zuerſt 1644 in 4 Bänden in Paris erſchienen und oft wieder aufgelegt wurden; auch die Nouveaux Contes waren ihrer Zeit ſehr beliebt, wie dies die ſehr häufigen Auflagen und Wiederabdrücke derſelben beweiſen. Die oben genannte Bibliographie führt u. A. folgende an: Amſterdam 1699 (die hier beſprochene Ausgabe); Cologne (Holl.) 1702. 8°; Cologne 1709; ib. 1719, Rouen ſ. d. u. ſ. w. Dieſe Bibliographie äußert ſich gelegentlich der Contes des D'Ouville (Bd. II, S. 320): ‚Quelques bons contes étouffés par beaucoup de mauvaiſes plaiſanteries. La Gibecière de Mome, les Contes d'Ouville etc. paraiſſent avoir donné naiſſance aux innom-

Digitized by Google

brables éditions de Contes à rire, qui ont toutes des différences dans leur contenu et qui ſont généralement portées à un aſſez haut prix dans les ventes. Ces éditions ont des titres trés variés' etc.

An Märchen finden ſich in der Ausgabe, welche in den Beſitz der Wiener Hofbibliothek gelangte, drei. Das erſte: ‚Le Diable Traiteur' (S. 209 ff.) gehört zu der zahlreichen Familie, die in den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm in der Nummer 61: ‚Das Bürle' vertreten iſt, doch enthält es manche eigenthümliche Züge. König Philipp II. von Spanien führte Krieg gegen Algier und ließ Truppen in Granada ausheben. Man quartierte die Neuangeworbenen in den Häuſern der Stadt ein und ein junger Mann kam zu einem Bürger ins Quartier. Er kommt ſpät Abends vor das Haus, der Hausherr iſt abweſend, ſeine Frau, welche ſich eine Neuvermälte nennt, will ihn während der Abweſenheit ihres Mannes nicht in das Haus einlaſſen. Endlich wird ihm der Hausboden als Schlafſtätte angewieſen. Seine Bitten um ein Abendeſſen werden ſchnöde abgeſchlagen, vor Hunger kann er nicht einſchlafen und wälzt ſich im Bette herum. Ungefähr um ein Uhr nach Mitternacht wird er durch einen Lichtſchimmer aufmerkſam gemacht und ſieht durch eine Spalte am Fußboden in eine ſchöne geheizte Stube hinab, in der die Frau des Hauſes ſich in den Armen eines jungen Advocaten befindet. Der Soldat ſieht Gedecke auflegen und ein reichliches Abendmahl wird aufgetragen. Auf einmal hört man ein Pochen an der Thüre, unerwarteter Weiſe iſt der Gemal zurückgekommen; man verſteckt den Liebhaber raſch in den Platz hinter dem Bette, die ruelle, und ſtellt die Speiſen, den Wein u. ſ. w. in einen Schrank.

Der Mann, der ſehr liebevoll empfangen wird, wundert ſich über das große Feuer im Ofen zu ſo ſpäter Zeit, die Frau erklärt dasſelbe durch ein Unwohlſein, das ſie ſich aus Aerger über einen einquartierten Soldaten zugezogen habe. Der Soldat, wie er hört, daß von ihm die Rede iſt, zieht ſich raſch an und ſteigt von ſeinem Bodenzimmer hinab. Der

Digitized by Google

Mann klagt unterdes über Hunger, erhält aber ebenfalls zur Antwort, daß nichts zum Speiſen vorhanden ſei. Der Soldat, der einſtweilen eingetreten iſt, fragt den Mann, ob er ein Abendeſſen haben wolle, er verſtehe ſich ein wenig auf das Zaubern, die Dämonen müſſen ihm gehorchen. Er nimmt einen Feuerbrand, zieht mit demſelben einen Kreis und murmelt einige Worte in einer kauderwälſchen Sprache, dann ſagt er laut, ich befehle dir Barthaſibas, augenblicklich ein gutes Abendeſſen für drei Perſonen zu beſorgen. Er fragt den Mann, was er eſſen wolle; dieſer, der voll Angſt iſt, erklärt ſich mit Allem zufrieden. Der Soldat befiehlt hierauf dem Teufel die Speiſen zu bringen, die er früher in der Stube geſehen hat, und zwar ſollen ſich dieſelben, ſowie auch der gewünſchte Wein in dem großen Schranke befinden, damit die Frau durch den Teufel nicht erſchreckt werde. Die Frau öffnet ſelbſt den Schrank und findet Alles, wie es der Soldat gewünſcht hat. Auf vieles Zureden laſſen ſich endlich Mann und Frau bewegen, von den Speiſen zu koſten. Nach dem Abendeſſen fühlt der Soldat mit dem Advocaten Mitleid, und beſchließt ihn aus ſeinem unbequemen Verſtecke entfliehen zu laſſen. Er ſagt daher zu dem Manne, er wolle ihm Denjenigen ſehen laſſen, der ſie ſo gut bewirthet habe. Mann und Frau widerſetzen ſich, wenn auch aus ſehr verſchiedenen Gründen, dieſem Anerbieten. Der Soldat weiß aber die Frau durch eine doppelſinnige Rede zu beruhigen, und verſpricht dem Manne, er ſolle nichts ſehen, das ihm Furcht einjagen könne. Mademoiſelle, ſagt er dann zu der Frau, laſſet alle Thüren und ſelbſt das Straßenthor öffnen, denn der Teufel würde, wenn ich ihm einmal befohlen habe ſich zu entfernen, Alles zerbrechen, was ſich ſeinem Entweichen entgegenſetzen würde. Der Wunſch des Soldaten wird raſch erfüllt und er befiehlt nunmehr dem Teufel, alsbald zu entweichen. In welchem Anzug, wendet er ſich an den Mann, ſoll der Teufel erſcheinen? Da dieſer die Wahl dem Soldaten anheimſtellt, ſo befiehlt er, der Teufel möge im Advocatengewande erſcheinen. Der arme Advocat läßt ſich dies nicht zweimal ſagen und

Digitized by Google

entflieht mit tief in die Stirne gedrücktem Hute so rasch als möglich. Die Frau fällt vor Schrecken scheinbar in Ohnmacht und der Mann kann sich von seinem Erstaunen gar nicht erholen. Echt französisch ist der Schluß, daß am nächsten Tage der Soldat sich bei der Schönen den verdienten Lohn für seine Discretion holt und glücklicher als der Advocat von ihr scheidet.

Bezüglich des zweiten Märchens: ‚Le Meunier Astrologue' (Bürgers Kaiser und Abt), S. 230 ff., verweisen wir auf den ausgezeichneten Aufsatz von Reinhold Köhler im 1. Bande von Benfeys Orient und Occident, S. 431 ff. über Nasr-eddins Schwänke. S. 440 bespricht Herr Köhler die Geschichte mit vier Fragen, die sich in der Élite des Contes des Sieur d'Ouville befindet, diese stimmt mit der Fassung unserer Sammlung, die sie ohne Zweifel aus einer Ausgabe d'Ouvilles entnommen hat, fast wörtlich überein.

Das dritte Märchen: ‚D'une Servante qui mangea deux perdrix', S. 258 ff., ist verwandt mit Nr. 77: ‚Die kluge Grethel' bei Grimm. Ein Bürger von Paris, der verwittwet ist und eine hübsche Magd hat, ladet einen Anwalt, der zugleich der Geliebte der Köchin ist, ein mit ihm zwei Rebhühner, die er zum Geschenk erhalten hat, zu verspeisen. Die Köchin, die vergebens lange Zeit auf den Herrn und den Gast wartet, empfindet ein Gelüsten nach der leckern Speise. Nach und nach verzehrt sie die beiden Rebhühner. Sie hört an das Thor klopfen und es zeigt sich, daß der Anwalt gekommen ist. Sie macht ihm weis, daß ihr Herr von ihrem Verhältnis mit demselben erfahren und geschworen habe, ihm beide Ohren abzuschneiden. Der Sachwalt macht sich rasch aus dem Staube; der Bürger kommt, wie jener sich entfernt, und versucht umsonst ihn zurückzuhalten. Da er die Rebhühner in der Küche nicht mehr sieht, fragt er die Köchin, was mit denselben geschehen sei. Eine schöne Frage, antwortet sie ihm, hat sie ja doch der Anwalt auf euern Wunsch in sein Haus getragen, um sie daselbst mit euch zu verzehren. Der Bürger, der schon ein großes Messer zum Zerlegen er-

Digitized by Google

griffen hat, eilt dem Anwalt nach und ruft ihm zu, er möge doch nicht beide forttragen, ſondern das eine oder das andere ihm laſſen. Der Anwalt, der glaubt, daß von ſeinen Ohren die Rede iſt, verdoppelt ſeine Schritte. Morbleu! ſagt er unterwegs, du haſt leicht lachen, du ſollſt keines erhalten, ich brauche ſie alle zwei. Das Märchen bei Grimm, das aus einer ſüddeutſchen Quelle ſtammt, verdient vor der franzöſiſchen Faſſung darin den Vorzug, daß zuerſt der Hausherr nach Hauſe kommt und der ſpäter anlangende Gaſt ihn das Meſſer ſchleifen hört, dagegen fehlt ihm die Motivierung des Ohrenabſchneidens, die das franzöſiſche Märchen voraus hat. Das Märchen, das ſich bekanntlich ſchon in Hagens Geſammtabentheuer findet, dürfte vielleicht auf ein franzöſiſches Fabliau ſich zurückführen laſſen.

WIEN, im April 1873. ADOLF WOLF.

Eine Anregung F. A. Eberts.

Die hier mitgetheilte Unterſuchung über den Türkenkalender vom Jahre 1455 legt es mir nahe, von einem bedauerlichen Mangel zu ſprechen, welchen unſer bibliographiſches Rüſtzeug aufweiſt. Wir entbehren nämlich immer noch eines Hilfswerkes, das es uns möglich machte, die typographiſche Heimat alter Drucke o. O. u. J. mit Leichtigkeit und Sicherheit zu ermitteln. Wie ſehr durch den Beſitz eines ſolchen die Erforſchung unſerer älteren gedruckten Litteratur gefördert würde, brauche ich an dieſer Stelle wohl kaum des Breiteren zu erörtern. Zarncke hat in ſeiner Unterſuchung über Jacob Cammerlander (Narrenſchiff S. CXXXVIII ff.) an einem glänzenden Beiſpiele gezeigt, wie viel durch ſorgfältige Beachtung der typographiſchen Eigenheiten alter Drucke Hand in Hand mit philologiſcher Critik geleiſtet werden könnte, um die kaum überſehbare anonyme Litteratur des erſten Jahrhunderts nach Erfindung des Bücherdruckes auf beſtimmte

Digitized by Google

Mittelpuncte zurückzuführen. Bisher können ſolche Forſchungen faſt immer nur noch an der Hand der Originaldrucke vorgenommen werden, die ſich auch in der reichſten Bibliothek doch nicht immer in genügender Menge und Auswahl vorfinden und deren Vergleichung einen ganz unverhältnismäßigen Aufwand von Zeit und Mühe erheiſcht. Es wäre daher ſehr erſprießlich, wenn endlich einmal aufhörte ein pium deſiderium zu ſein, was ſchon vor nahezu einem halben Jahrhundert F. A. Ebert gewünſcht hat am Schluſſe ſeiner Recenſion von Hains Repertorium in der Hall. Allg. LZ. 1828, III. 876 f. ‚Für die Regiſtrierung der älteſten Druckdenkmale‘ — ſagt E. — ‚iſt nunmehr durch Panzer und Hn. Hain ſo viel geleiſtet worden, daß der Zuwachs künftiger Entdeckungen füglich durch bloſſe Supplemente zu beiden Werken nachgeführt werden kann. Aber noch immer fehlt es an einem Schlußſteine für dieſe verdienſtlichen Bemühungen, an einer paläotypiſchen Iconographie, für welche eben jetzt, ſeit der Erfindung des Steindruckes, die rechte Zeit wäre. Es gibt ſo manchen eifrigen und wohlmeinenden Bibliothecar und Sammler, der aus ſeinem Vorrathe die Geſchichte der älteſten Buchdruckerkunſt fördern könnte und würde, wenn ihm nur die Vergleichung deſſen, was er nicht ſelbſt betrachten kann, verſtattet wäre. Aber wie wenige haben Gelegenheit, alle zu dieſem Behufe dienlichen Hilfsmittel, welche in ſo vielen, zum Theil koſtbaren Werken zerſtreut ſind, zu benutzen, wie wenig befriedigen oft die Facſimiles, welche in dieſen Werken gegeben ſind, und wie ſchwierig iſt es, ſie eben dann zuſammenzufinden, wenn man ihrer am meiſten benöthigt iſt. Sollte es daher nicht eine eben ſo nützliche und verdienſtliche, als Beifall und Unterſtützung findende Aufgabe ſein, wenn eine chronologiſch geordnete und möglichſt von den Originalen genommene Sammlung von Facſimiles älteſter Druckalphabete mit Beifügung characteriſtiſcher Abbreviaturen, Druckerinſignien und Papierzeichen veranſtaltet würde? Rec. verſagt es ſich, der Grenzen dieſer Blätter eingedenk, ungern, dieſen Plan hier weiter auseinander

Digitized by Google

zu ſetzen, er geſtattet ſich nur die Bemerkung, daß mit höchſtens vier Lieferungen, jede etwa zu zwölf Quartblättern, dieſer Zweck vollſtändig erreicht werden könnte, und er bietet zur Beförderung desſelben ſeine eigenen zahlreichen Sammlungen dieſer Art und ſeine fernere thätigſte Theilnahme mit deſto größerer Bereitwilligkeit an, je mehr er überzeugt iſt, daß ohne ein ſolches iconographiſches Werk die älteſte Geſchichte der Buchdruckerkunſt immer auf einem vagen Meinen und Nichtmeinen beruhen werde, bei welchem wenigſtens die ernſtere Forſchung nicht das Geringſte gewinnt' u. ſ. w. In welcher Beziehung nun die Grenzen eines ſolchen Unternehmens theils verengert, theils erweitert werden müßten, wenn es damit nicht bloß auf eine Förderung der Incunabelkunde, ſondern zugleich auch auf ein Hilfswerk für litterarhiſtoriſche Forſchungen abgeſehen ſein ſollte, ergibt ſich aus der Sache. Von rechtem Nutzen wäre es, wenn in Verbindung damit ein ‚Buchdruckerlexicon' zur Ausführung käme, das uns alle die Aufſchlüſſe gewährte, nach denen wir in den jetzigen ‚Buchdruckergeſchichten' in der Regel vergebens blättern. Ein ſolches Buchdruckerlexicon müßte das ganze 16. und noch ein paar Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts mit umfaſſen. Es brauchte nicht alle aus jeder einzelnen Officin hervorgegangenen Drucke zu verzeichnen, nur immer den nachweisbar älteſten und jüngſten, und ſollte überhaupt ſich auf jene Notizen beſchränken, welche es uns ermöglichen, das Alter eines Druckes und die Officin, der er entſtammt, auch dann mit Sicherheit zu beſtimmen, wenn auf demſelben keine Jahrzahl ſteht, oder — wie dies ſo oft der Fall iſt — die Druckſtätte nur durch einen Straßennamen, ein Hausſchild, ein Motto angedeutet iſt. Hier wären noch Lorberen zu holen für einen Bibliographen, welcher, des weiteren Anhäufens von Titelcopieen vorläufig müde, es vorzöge zur Abwechslung einmal mit ernſten und weitertragenden Forſchungen in das gewonnene bereits überreiche Material ſich zu vertiefen.

J. M. WAGNER.

Digitized by Google

St. Dorothea.

In dem 13. Verzeichniſſe ſeines antiquariſchen Lagers zeigt der hieſige Buchhändler Prager unter Nr. 771 einen bisher unbekannten Druck einer Dorotheenlegende an. Ich bin, da der Beſitzer mir mit größter Bereitwilligkeit eine Prüfung dieſes Unicums geſtattete, in der Lage einiges Nähere darüber mitzutheilen. Es iſt ein Bogen in Kleinoctav, ohne Cuſtoden und Blattzahlen, die Verſe ſind abgeſetzt, Interpunction fehlt gänzlich, jede Seite hat 27 Zeilen. Bl. 1ª enthält den Titel:

Sanct Doro-
thea Legendt.

Darunter ſteht ein Holzſchnitt, welcher die Heilige ſitzend und mit beiden Händen in einen links auf der Erde befindlichen Korb greifend darſtellt. Rechts ſchmiegt ſich das Kind Jeſus, das in den Händen ein Körbchen trägt, an ſie. Den Hintergrund bilden Berge. Der Text beginnt auf Bl. 1ᵇ:

MAn vindet noch hůbſcher leuthe vil
Wen das iſt ein gwunnen ſpil
Was ſie do leßen oder hörenn
das ſie das nicht vorſtören
der nach luſt leben kan
do bey man vindet manichen man
der nit leyden kan das
Wen er iſt aller luſt gehaſt
Vnd grimmich als ein lawe hart
das hcupt von ſeyner ſchnöden art u. ſ. w.

und ſchließt auf Bl. 8ᵇ mit den Worten:

Das buchelein hir ein ende hat
Von der maydt reyne
Goth helff vns alle gmeyne
Das wir alle glaůben alßo
Das wir mit Dorotheam werden fro
In dem hymmelreyche
Mit gothe nw vnnd ewiglichen
A M E N

Schon aus den wenigen mitgetheilten Zeilen iſt erſichtlich, daß wir es mit einem hochdeutſchen Drucke der Doro-

Digitized by Google

theenlegende zu thun haben, welche bisher nur aus einem Kölner von 1513, dem die Ausgabe in Schades Geiſtlichen Gedichten vom Niderrhein S. 15 (vgl. Hoffmann v. F., Mein Leben V. 203) folgt, bekannt war. Es handelt ſich nur darum, das Verhältnis beider Drucke zu einander feſtzuſtellen. Auf den erſten Blick iſt klar, daß der hochdeutſche dem niederrheiniſchen gegenüber einen weitaus ſchlechteren Text bietet. Häufig finden ſich Stellen, an denen der Reim fehlt oder der Sinn arg verunſtaltet iſt. Einige Beiſpiele von vielen:

86 ff. Genandt von eynem biſchoffe
Der tauſſt das kyndt in ſeyner krafft
Nach dem Chriſten glauben
Seine wergk ſich tzu Gothe tzogen
Vil tzucht vnnd thugent
Wart eß in ſeyner yugent.

120 f. Er ſprach was ſollen mir die mere
Man ſol yr thun alſo wehe.

132 ff. Die gotes tugundt vnd krafft
Die ſie alle wolbdacht
Vnd karthe in yrem hertzen ſich
Czu gote in das hymelreich.

314 f. Dan auff guldene ſternen
Sein haer was krauß als ein wedel.

Jedesfalls alſo kann der Kölner Druck nicht unſerem ſeine Entſtehung verdanken, ganz abgeſehen davon, daß der letztere mir jünger als 1513 zu ſein ſcheint. Es iſt ſehr wohl möglich, daß er aus einer Nürnberger Druckerei in den zwanziger Jahren hervorgegangen iſt: mit größerer Sicherheit würden ſich ſolche Fragen unterſuchen laſſen, wenn die bedeutendſten Drucker des 16. Jahrhunderts auf die Orthographie ihrer Erzeugniſſe hin unterſucht wären und eine ſtatiſtiſche Darſtellung die Regel und die Ausnahme überſehen ließe. Aber auch das umgekehrte Verhältnis findet nicht ſtatt, daß der uns beſchäftigende Druck ein mittelbarer oder unmittelbarer Nachdruck des Kölner wäre. V. 129 lautet: Roth als in einem kulen tawe; Roth ſcheint auf urſprüngliches Reht zu deuten. 330 Sich wie ſchone ein kint qwam. 246 Von groſſem muthe mochten ſie nicht weiſt auf

Digitized by Google

müede. 279 Das guth gerûcht tzu merenn = daȝ got geruohte mêren iſt urſprünglicher als woulde. So iſt denn gemeinſame Abſtammung aus einem verlorenen Exemplare anzunehmen. Daß dies ein niederrheiniſches war, dafür ſpricht zwar weniger vorſtören 4, herberghe 66, aber ſowohl die große Correctheit des Kölner Druckes als die Verwilderung des unſeren, in dem einige ganz ſchlimme Verderbniſſe ſicher auf Misverſtändnis des fremden Dialectes beruhen. Vergl.:

187 f. Fackeln die branthen gar
Vnnd yre tzungenn antzunten.

362 f. die habe er mit ſeinem beger
den thyren vnd den vogeln.

BERLIN. E. STEINMEYER.

Anfragen und Bitten.

1.

Trotz zahlreicher mündlicher und ſchriftlicher Erkundigungen bei den verſchiedenſten Bibliotheken iſt es mir leider bisher nicht gelungen den jetzigen Aufbewahrungsort der folgenden, von Julius Feifalik im Serapeum XVII. 160 und vollſtändiger von Goedeke im Grundriß S. 102 namhaft gemachten Drucke des Siegfriedsliedes und der von E. Weller, Annalen I. 205 aufgeführten des Hildebrandsliedes zu ermitteln und ich richte daher an Bibliothekverwaltungen und Beamte die Bitte, ihre Wiſſenſchaft darüber mir gütigſt zukommen zu laſſen.

Die geſuchten Drucke des Siegfriedsliedes ſind folgende:

1. Nürnberg, Kunegund Hergotin, o. J.
2. Straßburg, Chriſtian Müllers Erben, 1580. (Ein Exemplar beſaß 1857 Hr. Buchhändler Stargardt in Berlin ſ. Catalog 28 Nr. 87.)
3. Baſel, 1592.
4. Baſel, Johann Schrötter, 1594. (Scheint früher in W. Wackernagels Beſitz geweſen zu ſein, ſ. Litteraturgeſch. S. 208 Anm. 37.)

Digitized by Google

5. Leipzig, Nickel Nerlich, 1611. (Ein Exempl. hatte Gottſched, ſ. Petzholdts N. Anzeiger für Bibliographie 1872, S. 209 Nr. 2759.)

Auch wäre mir wünſchenswerth zu erfahren, wohin der v. d. Hagen angehörige und ſeiner Ausgabe im Heldenbuche zum Grunde gelegte Druck: Nürnberg, Georg Wachter, o. J. verkauft wurde, und ob von dem Drucke o. O. 1591 noch andere Exemplare vorhanden ſind als das, welches aus Heyſes Bibliothek in die Berliner königliche gelangte, aber dort nicht aufzufinden iſt.

Die ihrem Aufbewahrungsorte nach mir unbekannten Drucke des Hildebrandsliedes ſind:

1. Straßburg, o. J.
2. Nürnberg, Kunegund Hergotin, o. J.
3. Baſel, Samuel Apiarius, o. J.
4. Nürnberg, Endter 1667.

STRASZBURG. E. STEINMEYER.

2.

Der Unterzeichnete iſt mit der oft gewünſchten und projectierten, aber noch niemals zur Ausführung gekommenen Herausgabe der Werke Simon Dachs beſchäftigt. Das ihm bis jetzt zu Gebote ſtehende Material umfaßt etwa eilfhundert einzelne Dichtungen, aber es exiſtieren mindeſtens noch hundert, zum größten Theile ihren Anfangszeilen nach bekannte Gedichte, die noch nicht haben nachgewieſen werden können, obgleich ſie im vorigen Jahrhundert — aller Wahrſcheinlichkeit nach ſogar in Königsberg — vorhanden geweſen ſind, und den Litterärhiſtorikern, z. B. Piſanski, vorgelegen haben. In den öffentlichen Bibliotheken Königsbergs befinden ſich die vermißten Stücke indeſſen nicht, und es iſt daher anzunehmen, daß ſie zerſtreut oder geſammelt in andern öffentlichen oder Privatbibliotheken Preußens aufbewahrt werden.

Bei dem regen Intereſſe, welches für die endliche Herausgabe von Dachs Dichtungen vorausgeſetzt werden kann, richte

Digitized by Google

ich daher an Alle, die im Beſitz ſolcher Gedichte ſind oder Kenntnis davon haben, die dringende Bitte um Mittheilung derſelben an die Königl. und Univerſitätsbibliothek in Königsberg oder Breslau. Wer Bedenken tragen ſollte, ohne Weiteres die Originale einzuſenden, wird gebeten, vorläufig nur die Anfangszeilen der einzelnen Gedichte abſchriftlich mitzutheilen, wobei ich für Diejenigen, denen Gottſcheds ‚Neuer Bücherſaal‘ zugänglich iſt, bemerke, daß ich die IX. 350 verzeichneten Stücke nicht bedarf, dagegen für jede Notiz über die X. 153 aufgezählten, ſowie über die in beiden Verzeichniſſen nicht erwähnten Lieder, ſeien ſie gedruckt oder nur handſchriftlich vorhanden, herzlich dankbar ſein würde.

Dr. H. OESTERLEY,
Secretair der Kön. und Univerſitäts-Bibliothek in Breslau.

3.

Was bedeutet das Wort Stramöſer (Mz.)? Ich finde dasſelbe als ſtändigen Ausgabe- und Einnahmepoſten in den Hausrechnungen eines Lebküchlers und Methſieders zu Kirchdorf a. d. Krems im oberöſterr. Traunkreiſe am Ende des 17. Jahrhunderts. Die Dialectwörterbücher laſſen im Stiche und auch den Leuten gleichen Gewerbes iſt das Wort heutzutage nicht mehr geläufig oder auch nur bekannt.

KREMS. RICHARD MUTH.

4.

Im Allgem. Anzeiger der Deutſchen Jahrg. 1810, 1. Bd. wird Sp. 1097 ff. von verſchiedenen Arten von Geheimſprachen gehandelt und dabei heißt es u. A.: ‚Die alten Weſtphälinger bedienten ſich und bedienen ſich noch einer Convenienz-Sprache, welche ſie Roßmagoelen benennen.‘ Wer vermag näheren Aufſchluß hierüber zu ertheilen?

J. M. W.

Digitized by Google

Ueber die Quellen von Leisentrits Gesangbuch.

Es ist bekannt, welch großen Einfluß der Gesang deutscher Lieder auf die Ausbreitung der Reformation gehabt hat. Es waren keineswegs lauter neue Dichtungen, durch welche sie in vielen Orten, so zu sagen, eingesungen wurde. Gerade Luther, der aus dem Volke hervorgegangen war und mit seinen Wurzeln innerhalb desselben stand, kannte sehr wohl die volksthümlichen geistlichen Lieder, welche schon vor seiner Zeit — wenn auch nicht bei dem eigentlichen Gottesdienste, so doch — besonders an Festtagen, am Schluß desselben und bei Processionen, Bitt- und Pilgerfahrten von dem Volke gesungen wurden. Er hat die schönsten und wirksamsten von diesen, theils unverändert, theils, so weit der Inhalt es verlangte, mit größeren oder geringeren Veränderungen, theils mit Hinzudichtung von mehr Strophen, in den Gottesdienst und die dafür bestimmten Gesangbücher aufgenommen. Das Dringen auf deutschen Gesang und die Lust an solchem verbreitete sich auch in die Kreise der alten Kirche und vielfach mochten hier die von den Reformatoren ausgegangenen Gesangbücher gebraucht werden, weil man eben keine anderen hatte. Denn erst allmälig und nicht ohne Zögern entschloß man sich innerhalb der römischen Kirche in Deutschland, um größerem Schaden zu steuern, gleichfalls zu der Herausgabe deutscher Gesangbücher.

Das erste stellte Dr. Michael Vehe, Probst zu Halle, zusammen (gedruckt Leipzig 1537 durch Nicol. Wolrab). Es enthält einige ältere Lieder, großentheils aber solche, welche der Rathsmeister zu Halle, Caspar Querhamer (dem es auch gewidmet ist) und ‚ein anderer gutherziger Christ' (G. Witzel) ‚aus dem Evangelio, Psalmen und heiliger Geschrift zu Förderung der Andacht und Mehrung göttliches Lobs gemacht.' Es soll nach des Herausgebers Absicht dazu dienen, daß etliche geistliche unverdächtliche Gesanglieder

Digitized by Google

angerichtet würden, welche vom gemeinen Laien, Gott zu Lob und Ehren, zu Aufweckung des Geiſts und Anreizung der Andacht möchten in und außer der Kirchen, vor und nach der Predigt, auch zur Zeit der gemeinen Bittfarten und zu andern heiligen Gezeiten geſungen werden. Das Veheſche Geſangbuch iſt, nachdem es lange ſo gut wie verſchollen war, neuerdings durch die Ausgabe Hoffmanns von Fallersleben wieder allgemein zugänglich geworden. Ueber die Quellen brauche ich nicht weitläufig zu handeln, da Hoffmann bereits das Nöthige bemerkt hat. Nur ſo viel iſt zu bemerken: Vehe ſcheint mit dem vorreformatoriſchen geiſtlichen Volksgeſang nicht beſonders bekannt geweſen zu ſein; es iſt ſogar leicht möglich, daß er manche von ſolchen Liedern überhaupt nur aus den reformatoriſchen Geſangbüchern kennt.

Vehe fand zunächſt wenig Nachfolger. Abgeſehen von G. Witzels Bemühungen, der hauptſächlich eigene Verdeutſchungen von lateiniſchen Hymnen und Geſängen herausgab, dauerte es volle 30 Jahre, bis im Schoß der alten Kirche ein Geſangbuch herauskam, welches auch durch ſeinen größeren Umfang den vielen gleichartigen Werken der Reformationskirche an die Seite und gegenüber zu treten geeignet war. Johann Leiſentrit, der Domdechant von Budiſſin, gab es 1567 in zwei Bänden heraus und der Drucker Hans Wolrab bemühte ſich durch die äußere Ausſtattung, ſchönen Druck und künſtleriſche Verzierung mit Randleiſten und Holzſchnitten, den zum Theil prachtvoll gedruckten reformatoriſchen Geſangbüchern den Rang abzulaufen. Daß das Unternehmen zeitgemäß war, beweiſen die wiederholten Ausgaben, die von dem Buche erſchienen ſind. Leiſentrit wollte, wie ſein Vetter Gregor L. in der Vorrede zu der neuen Ausgabe von 1573 ſagt, dadurch zu dieſen hochgefährlichen Zeiten etzlichen ketzeriſchen, hochärgerlichen und aufrühreriſchen Bergreihen und Liedern ſteuern und dieſelben aus den katholiſchen Händen bringen. Er ſelbſt erklärt in der Widmung an Kaiſer Maximilian II.: er habe zur Aufnehmung und Erhaltung der altgläubigen wahren apoſtoliſchen chriſtlichen Kirche die noth-

Digitized by Google

wendigſten alten Kirchengeſänge, auch etliche Pſalmen und andere Geſänge mehr aus klarem göttlichen Wort, ſo wohl aus den Orthodoxiſchen Gottsfürchtigen heiliger Schrift Lehrern, mit vorgehenden Melodien zuſammenbracht, ſo vor und nach der Predigt, ja auch ohne Verletzung der Subſtanz katholiſcher Religion, bei der Meſſe, unter dem Offertorio und heiliger Communion, zum Theil auch in und vor den Häuſern durchs ganze Jahr zu gewöhnlichen Zeiten möchten geleſen oder geſungen werden.

Die ſämmtlichen Lieder des Leiſentritſchen Geſangbuchs hat Kehrein in ſeinem hymnologiſchen Werke (Katholiſche Kirchenlieder, Hymnen, Pſalmen u. ſ. w., Würzburg 1859 ff.) Band I und II wieder abdrucken laſſen. Nur eines habe ich bei Kehrein nicht finden können. Es iſt das 18. des zweiten Theils (Anfang: Wir wollen ſingen ein Lobgeſang). Ich habe deshalb die Nummern dieſes Werkes in Klammern beigeſetzt, im Uebrigen aber die Lieder in der Reihenfolge des Originals *) numeriert und bei jedem einzelnen, ſo weit ich dies vermochte, die Quelle nachgewieſen.

Der erſte Theil von Leiſentrit enthält 224 Nummern; unter dieſen ſind 25 lateiniſche Lieder und 5 Stücke in Proſa (davon Nr. 167 aus Vehe). Der zweite Theil hat 27 Nummern, darunter 4 lateiniſche. Der deutſchen Geſänge ſind es alſo im Ganzen 217 oder, da ein Lied doppelt vorkommt (I. 103 und II. 24), nur 216 **).

Von dieſen 216 Liedern ſind 43 aus Vehes Geſangbuch entnommen (außerdem die Proſa Nr. 167), aus den verſchiedenen Werken Witzels ſtammen 8 (wozu noch 5 von Witzel kommen, welche aber bereits bei Vehe ſtehen und ſchon unter den 43 mitgerechnet ſind). Unter dieſen 51 Liedern ſind etwa 22 aus älterer Zeit, 8 hat Witzel verfaßt, die übrigen mögen zum großen Theil von Querhamer herrühren.

*) Ich benutzte das in Gotha befindliche Exemplar.

**) Ich bemerke, daß ich für diesmal nur die erſte Ausgabe von Leiſentrit berückſichtige, da mir die ſpäteren augenblicklich nicht zu Gebote ſtehen.

Digitized by Google

Von älteren Liedern hat Leiſentrit außerdem noch folgende: Nr. 17 (Ein Kind geborn zu Bethlehem), 67 (Da Jeſus an dem Kreuze hieng, von Johann Böſchenſtein), 71 (Wir danken dir lieber Herr), 78 und 79 (Chriſt iſt erſtanden), 89 (Erſtanden iſt der heilige Chriſt), 116 (Chriſt iſt erſtanden, 1. Strophe), 221 (vom Mönch von Salzburg), II, 4 (Maria zart).

Von gleichzeitigen Verfaſſern geiſtlicher Lieder war es Chriſtophorus Hecyrus (Schweher), welcher Leiſentrit Gedichte überſendete, wie dieſer in einem lateiniſch geſchriebenen Brief an denſelben (vor dem zweiten Theil des Geſangbuchs) ſelbſt angibt: Unde praeſens confeci Hymnologium, cui et tuas cantiones Catholicae religioni conſentaneas, mihi bono et Catholico zelo communicatas, pariter inſerui. Hecyrus war 17 Jahre Vorſtand der lateiniſchen Schule zu Budweiß, dann 11 Jahre Stadtſchreiber und über ein Jahr Prieſter daſelbſt. Darauf wurde er Paſtor der Pfarrkirche zu Caden. Er gab ſpäter die an Leiſentrit geſchickten Lieder mit andern heraus (1581 zu Prag bei Michael Peterle) unter dem Titel: ‚Chriſtliche Gebet vnd Geſäng auff die heilige zeit vnd Feyertage vber das gantze Jar.‘ Das — ſo weit bekannt, nur noch in einem einzigen Exemplar zu Augsburg vorhandene — Buch enthält 52 Lieder, von denen 25 auch bei Leiſentrit ſtehen *) (bei dieſem in 26 Nummern, da er eines in zwei getheilt hat).

Von dieſen 86 Liedern durfte Leiſentrit behaupten, daß ſie ‚unverdächtlich‘ ſeien. Denn alle aus Vehe entlehnten hat er jedesfalls in dieſem Glauben herübergenommen. Allein er hat eine bedeutende Anzahl anderer miteingereiht, von denen er dies nicht ſagen konnte und deren höchſt ‚verdächtlicher‘ Urſprung ihm aller Wahrſcheinlichkeit nach bekannt war. Die meiſten derſelben verfaßte Valentin Triller von Gora, Pfarrer zu Pantenaw im Nimpſchiſchen Weichbilde: ſie ſtehen

*) Eines derſelben (Nr. 60 unten): ‚Chriſtus der uns ſelig macht,‘ ſteht übrigens ſchon in dem von Michael Weiſſe herausgegebenen Geſangbuch der Böhmischen Brüder von 1544.

Digitized by Google

in deſſen Schleſiſchem Singebüchlein, welches zu Breslau bei Crispinus Scharffenberg 1555 und in einer neuen (Titel-) Auflage 1559 herauskam. Einen neuen Abdruck faſt aller Lieder Trillers enthält das neueſte große hymnologiſche Werk von Ph. Wackernagel (Das deutſche Kirchenlied von der älteſten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts IV S. 19 bis 82). Damit darüber kein Zweifel beſteht, daß dieſe ſämmtlich von Triller gedichtet ſind, theile ich aus deſſen ‚Vorrede zum Chriſtlichen Leſer' die Stellen mit, worin er ſich ausdrücklich als ihren Verfaſſer bekennt: ‚Wiewol viel und manchfaltige ſchöne und Chriſtliche Geſänge von gelehrtern und geſchicktern, denn ich bin, getichtet und vorhanden ſind, ſo hab ich doch nicht woln unterlaſſen, auch dieſen meinen kleinen Dienſt zu erzeigen meinen Landsleuten, den Schleſiern, darzu mich auch verurſacht haben viel ausländiſche ungewohnete Melodien und Noten, ſo in andern etlichen Singbüchlein eingeſchrieben, aber in unſern Schleſiſchen Orten und Kirchen unbekannt ſind. Zum vornehmſten hat mich verurſacht, daß mir zur Zeit meiner Geſänge, etwa bei ſechſen, neben andern gedruckt, ſind furkommen, ſo mir auch von etlichen zugemeſſen worden ſind, als ſei ich derſelben auch ein Tichter geweſen, welche mich doch zum Teil faſt tunkel anſehen und dem rechten Chriſtlichen Sinn verdächtig ſcheinen. Damit ich in dieſem Fall unverdacht einem iedern meinen Glauben frei an Tag gebe, hab ich — dieſe meine Geſänge zuſammen getragen' u. ſ. w. Eine genaue Betrachtung der Lieder ſelbſt ergibt ſofort, daß ſie von einem Verfaſſer herrühren: und ſelbſt diejenigen, worin ältere benutzt, umgedichtet und erweitert ſind, dürfen als faſt ſelbſtändige Gedichte Trillers gelten. Aus deſſen Singebüchlein nun hat Leiſentrit nicht weniger als 35 Lieder entlehnt, und zwar ſo wörtlich und genau, daß wir kaum anders annehmen können, als daß ihm das Werk vorgelegen hat. Dies iſt um ſo wahrſcheinlicher, da es in dem benachbarten Schleſien herausgekommen war. Hat aber Leiſentrit es ſelbſt in den Händen gehabt, dann müßte es höchſt auffallend erſcheinen, wenn ihm entgangen

Digitized by Google

wäre, daß es unmöglich von einem ‚Orthodoxiſchen Lehrer' herrühren konnte. Befiehlt doch der Verfaſſer in der Widmung an den Herzog Georg von Liegnitz dieſem ſein Weib und ſeine Kinder. Es liegt alſo hier offenbar die Benutzung eines nichtkatholiſchen Geſangbuchs vor.

Unter dieſen Umſtänden kann uns nicht Wunder nehmen, wenn wir noch andere proteſtantiſche Lieder bei Leiſentrit finden, und dies zwar in nicht geringer Anzahl. So iſt Nr. 19 die von Luther verfaßte Ueberſetzung des Hymnus A ſolis ortu, 101 eine Verſchmelzung von zwei Liedern desſelben, 187 ſtammt ebendaher, und 120, 174, 180 ſind Umdichtungen Lutherſcher Lieder. Aus mehreren auf Müntzers Anregung herausgegebenen Büchern und vielleicht von dieſem ſelbſt verfaßt ſind folgende vier: Nr. 1, 66, 82, 93; von Erasmus Alberus eines (222); von Wenzeslaus Linck eines (185); von Veit Dietrich eines (92); von Joh. Zwick eines (190); von Paul Eber zwei (208 und II. 21); aus Caſpar Huberinus (der kleine Catechiſmus) zwei (170, 172); von unbekannten Verfaſſern, aber wahrſcheinlich aus proteſtantiſchen Geſangbüchern Nr. 56 und 69. Schwerlich hat Leiſentrit dieſe alle aus den Originaldrucken entlehnt; viele giengen in verſchiedene Geſangbücher über, aus denen ſie dieſer entnehmen konnte: möglicher Weiſe fand ſich eins oder das andere z. B. in denjenigen, welche von den Böhmiſchen Brüdern herausgegeben wurden. Mit einer größeren Anzahl Lieder erſcheint bei Leiſentrit der Pfarrer von Joachimsthal Nicolaus Herman; von ihm finden wir ſechs: 5, 51, 91, 94, 113 und 206. Die Werke eines Böhmiſchen Dichters von Ruf konnten Leiſentrit oder ſeinem Freunde Hecyrus unmöglich verborgen bleiben, und wir von unſerem Standpunct dürfen es ihm am wenigſten verargen, wenn er Lieder aufnahm, die zwar nicht von ‚Orthodoxen Lehrern' herrührten, aber dem ‚klaren göttlichen Wort' nicht widerſprachen.

Nach den obigen Unterſuchungen bleiben in dem Werke von Leiſentrit kaum 70 Lieder übrig, deren Quelle nicht nachgewieſen wäre. Von dieſen hat manche ohne Zweifel der

Digitized by Google

Herausgeber verfaßt. Dies ſagt er ſelbſt in dem oben erwähnten Briefe an Hecyrus: Non quievi donec pro retinenda fide Catholica vereque Chriſtiana pietate promovenda et recuperanda aliquot Hymnos Eccleſiaſticos congererem, et Germanice redditos, partim etiam a me ipſo compoſitos, vetuſtioris Eccleſiae noſtrae Orthodoxae melodiis, quantum fieri potuit, applicarem. Sollte ſich bei weiterer Nachforſchung von jenen 70 Liedern noch eine Anzahl anderwärts nachweiſen laſſen, dann würden wir befugt ſein, in dem Reſte eben jene Leiſentritſchen Lieder ſelbſt mit einiger Sicherheit zu vermuthen.

Als Reſultat der Unterſuchung ſtellt ſich demnach heraus: die beiden erſten katholiſchen deutſchen Geſangbücher von Vehe und Leiſentrit enthalten eine Anzahl älterer vorreformatoriſcher Lieder, zum Theil von volksthümlichem Character; daneben finden ſich viele Lieder gleichzeitiger, der katholiſchen Kirche angehöriger Dichter (Querhamer, Witzel, Leiſentrit, Hecyrus); außerdem haben ſie — dies vorzugsweiſe Leiſentrit — nicht wenige aus proteſtantiſchen Geſangbüchern aufgenommen, und zwar nicht bloß ſolche, welche weniger verbreitet waren, wie die Lieder des Schwenkfeldianers Triller, ſondern auch bekanntere, ſelbſt von denen Luthers. Die Zahl der älteren, namentlich der volksthümlichen Lieder, an denen es in der katholiſchen Kirche Deutſchlands nicht mangelte, iſt bei Vehe und Leiſentrit im Verhältnis zu den übrigen nicht bedeutend — und ich habe mich öfters des Gedankens nicht erwehren können, daß ſie ſelbſt von dieſen einzelne aus den proteſtantiſchen Geſangbüchern mit den Aenderungen in denſelben entlehnt haben. Jedesfalls haben ſie dieſe Quelle des katholiſchen Volksgeſanges nicht ſo ausgenutzt, wie man es erwarten dürfte. In ausgedehnterem Maße that das erſt der Schulmeiſter Nicolaus Beuttner von Geroltzhoven. Schade, daß wir von ſeinem Geſangbuche keine frühere Ausgabe beſitzen, als die von 1660, während doch die Vorrede von 1602 auf eine Anzahl vorausgehender ſchließen läßt. Ich gebe indes die Hoffnung nicht auf, daß eine genauere Durchforſchung der Bibliotheken und Pfarrarchive

Digitized by Google

Steiermarks noch einmal eine ältere Ausgabe der wichtigen Liederſammlung Beuttners ans Licht ziehen wird!

Erſter Theil.

1, Got heilger ſchöpffer aller ſtern (K. 39) findet ſich zuerſt in dem auf Th. Münzers Anregen herausgegebenen ‚Deutzſch kirchen ampt' (Alſtedt 1523 oder 1524) als Ueberſetzung des Hymnus: Conditor alme ſiderum und iſt von Wackernagel (III. 499) unter die Lieder Münzers geſtellt. Bei Leiſentrit iſt Str. 5 weggelaſſen und der Schluß etwas verändert.

2, Wol auff nu laſt vns ſingen all (K. 40) von Triller.

3, Der Heiden Heylandt kom her (K. 42).

4, Kom der Heiden trewer Heiland (K. 43) von Hecyrus.

5, Da kommen ſolt der Welt Heilandt (K. 416) von Nic. Herman (Wack. III. 1373).

6, Laſt vns in einigkeit (K. 44) von Hecyrus.

7, Durch den vngehorſam (K. 45) von Hecyrus.

8, Mein ſele macht den Herren gros (K. 420) aus Vehe, vielleicht von Querhamer gedichtet.

9, Als wir warn beladen (K. 46) von Triller.

10, Angelus ad virginem.

11, Gelobet ſeiſtu Jeſu Chriſt (K. 98) aus Vehe (die erſte Strophe iſt alt und auch von Luther benutzt).

12, Der tag der iſt ſo frewden reich (K. 91) aus Vehe (ein älteres Lied, das in manigfachen Variationen vorkommt).

13, Danck ſagen wir alle (K. 59) aus Vehe (alt).

14, Dancket dem Herren Chriſto dem waren Gott (K. 60).

15, Ihr Chriſten jtzund frölich ſeit (K. 61).

16, In dulci jubilo Nu ſinget (K. 108) aus Vehe (das Lied iſt älter als die Reformation).

17, Ein kindt geborn zu Bethlehem (K. 83), eine alte Ueberſetzung des Puer natus in Bethlehem, die ſich in vielfachen Variationen findet.

18, Ein Kind geborn zu Bethleem u. ſ. w. Zweite Strophe: Sein name heiſt ein ſtarcker Gott (K. 86) von Triller.

Digitized by Google

19, Chriſtum wir ſollen loben ſchon (K. 62) von Luther (Wack. III. 17).
20, Aus des Vaters hertzen ewig (K. 63) aus Witzels Odae Chriſtianae und von dieſem gedichtet.
21, Wach auff liebe Chriſtenheit (K. 64) von Triller.
22, Nuhn feiret alle Chriſten laut (K. 65) von Triller.
23, Kom Herr Gott o du höchſter hort (K. 66) von Triller.
24, Es kam ein Engel hell vnd klar (K. 120) von Triller, der zu den zwei erſten Strophen ein bekanntes älteres Weihnachtslied benützte.
25, Preiß ſey Gott jm höchſten throne (K. 68) von Triller.
26, Die Prophezeien ſeind erfüllt (K. 69) von Witzel (in deſſen Odae), auch in Vehe.
27, Es iſt ein Kindlein vns geboren (K. 70) von Triller.
28, Ein Kindt von Gott vns geben iſt (K. 71).
29, Lob ſey Gott in ewigkeit (K. 74) von Hecyrus.
30, Die Zeit iſt ſehr heilig vnd gantz freudenreich (K. 75).
31, Das iſt der tag den Gott gmacht hat (K. 77) von Hecyrus.
32, Chriſte geborn in reinigkeit (K. 130).
33, O gütigſter Herr Jeſu Chriſt (K. 141) von Hecyrus.
34—49, Sechzehn lateiniſche Hymnen.
50, Als Maria nach dem geſetz (K. 412), aus Vehe, vielleicht von Querhamer verfaßt.
51, Da Maria im Kindelbet (K. 413) von Nicolaus Herman (Wack. III. 1371).
52, Jeſu Chriſt der du biſt komen (K. 432) von Hecyrus.
53, Allmechtiger gütiger Gott (K. 154).
54, O gütiger Schöpffer vnd Herr (K. 155) von Hecyrus.
55, Es iſt nun vorhanden die zeit (K. 156) von Hecyrus.
56, O Jeſu Chriſt dein nam der iſt (K. 162), ein in proteſtantiſchen Geſangbüchern von 1552 ab mehrfach vorkommendes Lied, welches Wack. II. 1116 aus einem beſondern Druck der Kunegund Hergotin mitgetheilt iſt. Es ſcheint vorreformatoriſch zu ſein, da es ſich bereits, wenn auch entſtellt, in einer Papierhandſchrift der Berliner Bibliothek

Digitized by Google

findet, die um 1528 geſchrieben iſt. Aber Leiſentrit hat es kaum anderswoher, als aus proteſtantiſchen Geſangbüchern oder Einzeldrucken entnommen.

57, O Jeſu Chriſt, welcher du biſt (K. 163).
58, Jeſus Chriſtus vnſer ſeligkeit (K. 164).
59, Gott des Vaters weißheit ſchon (K. 165).
60, Chriſtus der vns Selig macht (K. 166) von Hecyrus.
61, Groß vnd heilig vber allen (K. 167) von Triller.
62, Lob ehr ſey Gott im höchſten thron (K. 169) von Hecyrus.
63, O König Iſrael gerecht (K. 170) von Hecyrus.
64, Von des ewigen Vaters Thron (K. 172).
65, Jeſus Chriſtus des barmhertzigen Gottes Son (K. 175).
66, Des Königs Panir gehen hervor (K. 184), zuerſt in dem auf Th. Münzers Anregung herausgegebenen ‚Ammacht von dem Leiden Chriſti‘ und deshalb von Wackernagel (Wack. III. 502) unter Münzers Lieder geſetzt. Leiſentrit hat eine Strophe hinzugefügt.
67, Do Jeſus an dem Creutze hung (K. 176) von Joſ. Böſchenſtain (verſchiedenfach in Einzeldrucken, W. II. 1327).
68, Da Jeſus an dem Creutze ſtund (K. 177) aus Vehe, unter den Liedern Witzels, der es auch in den Odae chriſtianae und dem Pſaltes hat.
69, Als Jeſus Chriſt gecreutzigt war (K. 178), ſteht ſchon im Bonniſchen Geſangbuch von 1561 (Wack. IV. 264).
70, Herr Chriſte Schöpffer aller welt (K. 185) von Triller.
71, Wir dancken dir lieber Herre (K. 181), ein älteres Lied (Wack. II. 623).
72, Lob vnd danck wir ſagen, dir Chriſte (K. 186) von Triller.
73, So bald der menſch erſchaffen war (K. 173), aus Vehe.
74, In armut Chriſtus iſt geborn (K. 161).
75, Weil Gott trew vnd warhafftig iſt (K. 189).
76, Die Erbſünd kompt von Adams ſchuldt (K. 190).
77, Wer auff Gottes barmhertzigkeit (K. 191).

Digitized by Google

78, Chriſt iſt erſtanden (K. 217), ein älteres Lied, welches ſich wörtlich ſo ſchon im Bapſtſchen Geſangbuch findet.
79, Chriſt iſt erſtanden (K. 219), eine Erweiterung des vorigen Liedes, die ſich vielfach findet.
80, Allſo heilig iſt der tag (K. 205), ein älteres Lied, welches auch in Witzels Pſaltes ſteht.
81, Zu Tiſch dieſes Lemleins ſo rein (K. 228) aus Vehe, von Witzel, in deſſen Odae Chriſtianae es gleichfalls ſteht.
82, Laſt vns nun all vorſichtig ſein (K. 229), zuerſt in dem auf Th. Münzers Anregung herausgekommenen Buch: ‚Das Ammacht von dem Leiden Chriſti‘ (1523 oder 1524); von Wackernagel (III. 503) unter Münzers Lieder aufgenommen.
83, Gütiger Jeſu Chriſt (K. 206).
84, Die Oſterlich zeit (K. 236) von Hecyrus.
85, Jeſus Chriſtus vnſer Herr vnd Heiland (K. 207), von Hecyrus.
86, Jeſus Chriſtus iſt erſtanden (K. 208).
87, Barmhertziger Herr Jeſu Chriſt (K. 209).
88, Singet frölich alle gleich (K. 210) von Triller.
89, Erſtanden iſt der heilige Chriſt (K. 211), eine ältere Ueberſetzung des Surrexit Chriſtus hodie, welche in vielfacher Geſtalt vorkommt.
90, Erſtanden iſt der Herr Chriſt (K. 214) von Triller, welcher die erſte Strophe aus dem vorigen Liede entlehnt hat.
91, Chriſto dem Oſterlemlein (K. 230) von Nicolaus Herman (Wack. III. 1376).
92, Wir Chriſten all jtzt frölich ſein (K. 231) von Veit Dietrich (Wack. III. 610).
93, Der heilgen leben (K. 237), zuerſt in ‚Ammacht von dem Leiden Chriſti‘, von Wackernagel (III. 504) unter Münzers Lieder geſtellt.
94, Am Sabbath früe Marien drey (K. 223) von Nicolaus Herman (Wack. III. 1355).

Digitized by Google

95, Frew dich du werde Chriſtenheit (K. 233), ein älteres Lied, welches auch bei Witzel im Chorbuch (1540) mit etwas veränderter Anfangszeile ſteht.

96, In dieſer zeit loben wir all (K. 235) aus Vehe, alt.

97. 98, Die beiden lateiniſchen Lieder: Surrexit Chriſtus hodie und Cedit hyems eminus.

99, Das ſind die heilgen zehn Gebot, die (K. 584) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.

100, Gott der Herr ein ewiger Gott (K. 585), ein älteres Lied aus Witzels Pſaltes.

101, Menſch wiltu leben ſeliglich (K. 586), eine Verſchmelzung von zwei Liedern Luthers (Wack. III. 22 und 26).

102, In Gottes namen fahren wir (K. 527) aus Vehe, aber alt.

103, In Gottes namen fahren wir (K. 528) aus Witzels Pſaltes eccleſiaſticus, aber alt.

104, Ich glaub in Gott den Vater mein (K. 564) aus Vehe, vielleicht von Querhamer verfaßt.

105, Gott ward an ein Creutze geſchlan (K. 253) aus Witzels Pſaltes, aber alt.

106, Nim von vns Herr Gott vnſer ſünd (K. 524).

107, Quiescat ira tua Domine.

108, Die aller höchſt barmhertzigkeit (K. 254).

109, O Herr Jeſu Chriſt Gottes Son, aller (K. 263).

110, Laſt vns Jeſum Chriſtum vnſern Heyland (K. 256).

111, Als Jeſus Chriſtus vnſer Herr (K. 257) aus Vehe, vielleicht von Querhamer verfaßt.

112, Feſt vnd hoch auff dem Thron (K. 258) von Triller.

113, Mein hertz fur frewd auffſpringt (K. 259) von Nicolaus Herman (Wack. III. 1356).

114, Das Feſt vnd herrlich Zeit (K. 260).

115, Lob ſinget mit frewden (K. 261) aus Vehe, von Witzel verfaßt; auch in deſſen Odae.

116, Chriſt fuhr gen Himmel (K. 265), die erſte Strophe alt.

117, Gelobet ſey Gott ewiglich (K. 264) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.

Digitized by Google

118, O heiliger Geiſt der du mit groſſem gwalt (K. 274) von Hecyrus.
119, Kom heiliger Geiſt warer troſt (K. 276).
120, Kom Gott Schöpffer heiliger Geiſt (K. 277) aus Luthers Lied (Wack. III. 70) leicht verändert.
121, Kom heilger Geiſt warer Gott, gib (K. 282).
122, Kom heiliger warer Gott, bedenck (K. 283).
123, Kom heiliger Geiſt Herre Gott (K. 279) zeigt einige Verwandtſchaft mit Michael Weiſſes Lied bei Wackernagel (III. 321).
124, Der heilig Geiſt vnd warer Gott (K. 280).
125, Kom Gott Schöpffer heiliger Geiſt (K. 281) von Triller.
126, Nu bitten wir den heiligen Geiſt (K. 271) aus Vehe.
127, Kom heiliger Geiſt Herre Gott, erfüll (K. 272) aus Vehe.
128. 129, Die zwei lateiniſchen Hymnen: Spiritus ſancti gratia und Spiritum ſanctum hodie.
130, Ein jeder menſch der do ſelig werden wil (K. 577) von Triller.
131, O Herr Gott Vater won vns bey (K. 300) von Triller.
132, Der Herr vnd Gott von ewigkeit (K. 296) von Triller.
133, Herr Gott Vater in ewigkeit (K. 301).
134, Sey gelobt vnd gebenedeyt (K. 290) von Hecyrus.
135, Gott Vater im Höchſten Thron (K. 303) von Hecyrus.
136, Sit laus honos et gloria.
137, Wir wollen heut loben vnd preiſen (K. 182).
138, O Herr Jeſu Chriſt Gottes Son, der du (K. 331) von Hecyrus.
139, Nun laſt vns ſingen gantz von hertzen grunde (K. 338).
140, Mein zung erkling vnd frölich ſing (K. 305) aus Vehe (Ende des 15. Jahrh.)
141, Jheſus Chriſtus vnſer Heilandt (K. 315) aus Vehe.
142, Singet Lob vnd Preiß mit ſchallen (K. 339) von Triller.
143, Gott lobſinget, Gott danckſaget (K. 340) aus Witzel (in deſſen Pſaltes und Odae).

Digitized by Google

144, Gott ſey gelobet vnnd gebenedeyet (K. 332) aus Vehe.
145, Vnſer Herr Jeſus Chriſtus (K. 341), die Einſetzungsworte des Abendmals, in Proſa.
146, Durch Jeſum Chriſt (K. 342).
147, Chriſtus iſt vnſer ſpeis vnd tranck (K. 344).
148, Chriſtum hat Gott zum Sacrament (K. 343).
149, Das Sacrament ein gheimnus iſt (K. 345).
150, Lob ſaget vnd dancket (K. 346), Proſa.
151, Mein wort o Herr zu ohren nim (K. 608) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
152, Mit hertz vnd mund ich loben wil (K. 609) desgl.
153, O heilger Gott erbarm dich mein (K. 610) desgl.
154, Ich preiſe Gott mein lebenlang (K. 611).
155, O Gott Vater im höchſten Thron (K. 612) von Triller.
156, Zu dir erheb ich meine Seel (K. 613) von Triller.
157, Gottes Namen ſolt jr loben (K. 614) von Triller.
158, Nu laſt vns im glauben (K. 615) von Triller.
159, Der Menſch iſt recht ſelig vnd from (K. 616) von Triller.
160, Der Herr Gott iſt mein trewer Hirt (K. 617) von Triller.
161, Aus hertzen grundt ſchrey ich zu dir (K. 618) aus Vehe, vielleicht von Querhamer; es iſt eine Umdichtung des Lutherſchen Liedes ‚Aus tiefer Not ſchrei ich zu dir.‘
162, Ach Herr dein ohren neig zu mir (K. 619) desgl.
163, Erbarm ſich vnſer Gott der Herr (K. 620) desgl.
164, Wer da wonet vnd ſich enthelt (K. 621) desgl.
165, Die menſchen warlich ſelig ſind (K. 622) desgl.
166, Gelobet ſey Gott vnſer Herr (K. 623) desgl.
167, O Gott wir loben dich (K. 291) aus Vehe, Proſa.
168, Dich Gott wir loben vnd ehren (K. 293) von Hecyrus.
169, O Gott Vater danck ſag ich dir (K. 624) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
170, Herr Gott Vater im Himelreich (K. 25) aus Caſpar Huberinus (der kleine Catechiſmus, Augsburg 1544). Abgedruckt Wack. III. 1100.

Digitized by Google

171, Almechtiger Schöpffer vnd Gott (K. 26).
172, O Herr wir ſagen dir lob vnd danck (K. 32) aus Caſpar Huberinus a. a. O., bei Wack. III. 1101.
173, Wir dancken dir ewiger Gott (K. 31).
174, Ach Gott von Himel ſich darein (K. 674), eine Umdichtung von Luthers Lied mit gleichem Anfang.
175, Von der Chriſtlichen gemeine (K. 663) von Triller.
176, Jeruſalem du ſelig ſtadt (K. 662) aus Witzels Odae und von dieſem verfaßt.
177, Von edler art gantz ſchön vnd zart (K. 664) von Triller.
178, Es war einmal ein groſſer Herr (K. 647) von Triller.
179, Ein Knecht ders Herren willen weis (K. 665).
180, Bey deiner Kirch erhalt vns Herr (K. 666) eine Umdichtung von Luthers Lied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort.
181, Ach Gott las dir befolen ſein (K. 667), ſteht auch in dem Bonniſchen Geſangbuch im Anhang, der aber zuerſt in der Ausgabe von 1569 beigefügt zu ſein ſcheint.
182, O du ewiger Gott zurſtöre (K. 668), Proſa.
183, Mach zu nicht lieber Herr (K. 669), Proſa.
184, Aus groſſer angſt vnd tieffer not (K. 675) von Triller.
185, O gütigr Gott in ewigkeit (K. 676) von Wenzeslaus Linck (Wack. III. 624).
186, Ewiger Gott wir bitten dich (K. 653) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
187, Vorley vns friden gnediglich (K. 652) von Luther.
188, Vnglück ſampt ſeinem böſen heer (K. 625) von Triller.
189, Gott Vater im höchſten Thron (K. 303) von Hecyrus.
190, Chriſtus mit ſeinen Jüngern ging (K. 626) von Johannes Zwick (Wack. III. 685).
191, Ach lieber Herr ich bitte dich (K. 627) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
192, Vater im Himel wir deine Kinder (K. 628) aus Vehe, von Witzel verfaßt, in deſſen Odae es ſteht.
193, Der glaub iſt ein beſtendig hab (K. 550).

Digitized by Google

194, Der bloſſe Buchſtab ſchafft den Todt (K. 551).
195, Der Glaub in Lieb ſo tetig iſt (K. 552).
196, In Gottes wort üb dich mit fleis (K. 553).
197, Wer Gottes wort wil recht verſtan (K. 554).
198, Ich gleub in Gott Vater Allmechtigen (K. 555).
199, Laſt vns all mit jnnigkeit (K. 556).
200, Groß iſt Gottes barmhertzigkeit (K. 558).
201, Laſt vns loben Gott vor all (K. 559).
202, Barmhertziger ewigr Gott vns danckbar (K. 560).
203, Es kommen vber vns gefehrlich zeit (K. 601).
204, Barmhertziger ewigr got, dir klag (K. 602).
205, O güttiger vnd füſſer Gott (K. 680).
206, Wenn mein ſtündlein vorhanden iſt (K. 681) von Nicolaus Herman (Wack. III. 1414).
207, Mitten wir im leben ſind (K. 158) aus Vehe.
208, Herr Jeſu Chriſt war menſch vnd Gott (K. 698) von Paul Eber (zuerſt nachgewieſen niederdeutſch im Hamburger Enchiridion 1565; auch in dem Brüdergeſangbuch von 1566).
209, Barmhertziger Herr Jheſu Chriſt, des macht (K. 684).
210, O Jeſu Chriſt, bis du mein gantz zuvorſicht (K. 693).
211, O Herr ich klag (K. 685) aus H. Finckens Schöne außerleſene Lieder (Nürnberg 1536), eine Umdichtung des weltlichen Liedes: Ich reu und klag.
212, Herr Jeſu Chriſt, mein troſt (K. 686).
213, Nu höre zu jeder Chriſten man (K. 689).
214, Ich das elend menſchlichs leben (K. 695).
215, O Menſch bedenck zu dieſer friſt (K. 690) von Triller.
216, O du gütigſter Herr vnd Gott (K. 4).
217, Nun ſinget lob mit jnnigkeit (K. 7) von Triller.
218, Wir ſagn dir danck Herr Jeſu Chriſt (K. 9).
219, O Jeſu Chriſt vnſer Heyland (K. 10).
220, O gnediger Vatter vnd Gott (K. 11).
221, Chriſt der du biſt das liecht und tag (K. 18) vom Mönch von Salzburg (Wack. II. 566); Leiſentrits Text ſtimmt mit dem im Salus animae, Nürnberg 1503.

Digitized by Google

222, Chriſte du biſt der helle tag (K. 20) von Erasmus Alberus (Wack. III. 1037).
223, O Gott Vater im Himelreich (K. 12) von Triller.
224, Wenn der ewige Gottes Sohn (K. 702) von Hecyrus.

Zweiter Theil.

1, Wir ſollen all danckſagen Gott (K. 422) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
2, Dich Fraw von Himmel ruff ich an (K. 427) aus Vehe, wenigſtens in ſeiner erſten Strophe aus dem 15. Jahrh.
3, Gegrüſſt ſeiſtu Maria rein, die du (K. 576) von Hecyrus.
4, Maria zart, von edler art (K. 391), ein älteres Lied, das in mancherlei Formen vorkommt, vgl. Wackernagel II. 803 ff.
5, Als Maria die Jungfraw rein (K. 417) von Triller.
6, O der ſüſſen gnaden gros (K. 421).
7, Fraw von hertzen wir dich grüſſen (K. 376) aus Vehe; ſchon im 15. Jahrh., vgl. Wackernagel II. 671 f.
8, Gegrüſſet ſeiſtu aller heiligſte Maria (K. 381).
9, Königin der Himeln, frew dich Maria (K. 245) aus Vehe, alt.
10, Ave Hierarchia.
11, O Jheſu Chriſte Gott vnd Herr (K. 458) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
12, Nun laſt vns Gott den Vater ſamentlich (K. 462) von Hecyrus.
13, Die erſten Menſchen Gott der Herr (K. 464) von Hecyrus.
14, Gütigſter Herr Jeſu Chriſt (K. 467) von Hecyrus.
15, Herr Jheſu Chriſt Gottes Sohn (K. 468) von Hecyrus.
16, O wie gros iſt die ſeligkeit (K. 445) aus Vehe, vielleicht von Querhamer.
17, O ihr heiligen Gottesfreund (K. 446) desgl.
18, Wir wollen ſingn ein lobgeſang.
19, Da Jeſus Schöpffer aller ding (K. 503).
20, Chriſtus in dieſe Welt iſt kommen (K. 502) von Triller.

Digitized by Google

21, Herr Gott dich loben alle wir (K. 451); das Lied ist von Paul Eber d. Ae. nach einem lateinischen Hymnus Melanchthons verfaßt und findet sich zuerst in einem Nürnberger Druck von Friedrich Gutknecht (Wackernagel III. 1). Mit diesem stimmt Leisentrit ziemlich genau überein, so daß es scheint, er habe es hieraus unmittelbar entlehnt.

22, Gott der Vater won vns bey (K. 252) aus Vehe (ist wohl aus dem 15. Jahrh.)

23, O ewiger Vater bis gnedig vns (K. 641) aus Vehe (kann auch aus dem 15. Jahrh. stammen).

24, In Gottes Namen fahren wir (K. 528) = I Nr. 103.

25, Laudem Deo dicam per secula.

26, Illuminare Jerusalem.

27, Surrexit Christus hodie.

ELBERFELD. W. CRECELIUS.

Ein schlesisches Volkslied aus dem 14. Jahrhundert.

Die Kön. und Universitätsbibliothek zu Breslau besitzt ein aus dem Chorherrenstifte zu Sagan stammendes Formelbuch eines Johannes, Pfarrers zu Neumarkt, aus dem J. 1391. Dort heißt es in einem fingierten Briefe Kaiser Karls IV. u. A.: ‚Quid est, pater dilecte, quod cum tanto gaudio pluries cecinisti: Dy kw hot eynen langen zagel. czwor her ist ir lang? . . . Quid est hoc: ze hot czwe crom̄e hornir vnd eynen weyten gang?‘ Ich lasse die unsinnige allegorische Deutung, die der Länge des Kuhschwanzes und den krummen Hörnern gegeben wird, bei Seite und mache nur auf diesen Anfang eines seiner Zeit gewis verbreiteten Volksliedes aufmerksam, auf dessen Fortsetzung wir allerdings wohl werden verzichten müssen.

BRESLAU. H. PALM.

Digitized by Google

Bruchstück eines Osterspiels aus dem 13. Jahrhundert.

Im Jahre 1849 erwarb die k. k. Hofbibliothek von dem Antiquar Kuppitsch vier in einander fallende Doppelblätter einer Pg. Hs. in 8°. Woher dieselben Kuppitsch erhalten hat, darüber entgeht uns, wie man begreift, die Wissenschaft, nur steht fest, daß diese vier Doppelblätter von alten Deckeln nicht abgelöst wurden, wie vielleicht vermuthet werden könnte. Sie sind als Hs. 12887 in der kaiserlichen Sammlung aufgestellt und enthalten das hier abgedruckte Bruchstück eines Osterspiels.

Die Hs. wurde spätestens in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts geschrieben; gedichtet wurde das Spiel bestimmt noch im 13. Jahrhundert, und zwar nicht erst gegen das Ende desselben, was aus dem Gefüge der Verse mit aller Sicherheit hervorgeht.

Die Weisungen für die Spieler und den Spielmeister sind wie herkömmlich zuerst schwarz an den Rändern mit leichter, zur Rasur bestimmter Schrift aufgetragen, die dann ein anderer als der Schreiber mit Mennig an den leer gelassenen Stellen zwischen den Text einmalte. War der Raum zu klein, so wurden zu diesen rothen Weisungen auch die Ränder benutzt. Leider hat ein schon alter Buchbinder Vieles sowohl von den schwarzen als rothen Weisungen abgeschnitten. Der Miniator war der lateinischen Sprache nicht zur Genüge kundig, so wenig als der in der Schrift üblichen Abkürzungen. Eingeklammerte Worte geben über solche Irrthümer Auskunft. Die Weisungen werden durch kleinere Lettern, wie das in den dramatischen Werken bei uns der Brauch ist, dargestellt.

Der Text des Spieles ist in fortlaufenden Zeilen geschrieben, die Verse durch Puncte geschieden, sowohl die deutschen als auch die lateinischen, wenn diese nicht mit musicalischer Composition versehen sind. Diese Noten stehen auf fünfzeiligen Balken, die oberste Zeile ist mit c, die mittlere

Digitized by Google

mit f jedesmal, d. h. in jedem Balken und in jeder Arie bezeichnet. Leider habe ich dieſe alten und reichen Singweiſen nicht zum Abdrucke bringen können, ich empfehle ſie aber den Liebhabern der mittelalterlichen Muſik aufs wärmſte. Nicht bald wird wieder eine Hſ. vorkommen mit einem vollſtändig durchcomponierten Oratorium aus ſo alter Zeit, in dem weltliche und geiſtliche Melodien mit einander wechſeln. In den Anmerkungen habe ich genau angegeben, bei welchen lateiniſchen Stellen und den deutſchen Nachahmungen derſelben ſich die Singweiſen befinden.

Das Bruchſtück zerfällt in drei Abſchnitte, die der Dichter ſelbſt durch ein ‚pueri cantent ſilete' ſonderte, ich habe ſie als I, II, III bezeichnet.

Der dritte Abſchnitt umfaßt nur mehr in den letzten 24 Zeilen (507—530) den Anfang der coena Domini, darüber iſt weiter nichts zu bemerken, um ſo mehr über I und II.

In I wird nach dem Prolog 1—5 der Engelſturz 6—35, die Verſchwörung der Teufel wider den Menſchen 36—79, der Apfelbiß und ſeine Folgen 80—147, dann die Ankunft der erſten Aeltern in der Hölle (Vorhölle) 148—188 dargeſtellt. Hierauf gibt der Dichter ein Bild des Weltlaufes. Er macht den Sieg der Teufel anſchaulich in den Erzählungen der anima uſurarii 189—214, a. monachi 219—232, a. incantatricis 239—248, a. ſpoliatoris 253—278, die jedesmal von Lucifer mit entſprechenden Antworten und Weiſungen dem Satan überliefert werden. Das Verderben der drei Stände: uſurarius = Bürger, monachus = Pfaffe, ſpoliator = miles Ritter, konnte nicht kürzer und treffender geſchildert werden. In der a. incantatricis wird dann das Weib ſchlechthin vorgeführt, das den Laien und den Pfaffen gegenüber nur Weib iſt, und wann es ſelber nicht mehr kann, die Genoſſinnen zur Ausſchweifung verleitet.

Nach dieſem allgemeinen Weltbilde tritt im Abſchnitt II ein ganz beſonderes in dem Treiben der Maria Magdalena entgegen. Durch die Warnungen ihrer Schweſter, des Engels u. ſ. w. und die ſchließliche Bekehrung nach dem weltlichſten

Digitized by Google

Thun und Laſſen ſteht ſie wie typiſch für das Menſchengeſchlecht in allen Oſterſpielen.

Dieſer Abſchnitt ruht auf den entſprechenden Auftritten des Oſterſpiels in der Benedictbeurer Hſ. f. 107—110*). Es ſind nämlich alle in dieſem Oſterſpiele befindlichen lateiniſchen Stellen und Singtexte herübergenommen, dieſe ſelbſt ſind hie und da gemehrt, andere ſind umgeſtellt oder anderen Perſonen in den Mund gelegt. Dieſe herüber genommenen lateiniſchen Verſe ſind aber nur der kleinere Theil der in unſerem Oſterſpiele vorfindlichen lateiniſchen Dichtung, der größere Theil iſt ganz neu und erſt hier iſt die Maria Magdalena zu einem vollen gerundeten Oratorium geworden, in dem kein einziges Wort mehr geſprochen, ſondern Alles nur geſungen wird. Nicht einmal die ſchlichten bibliſchen Worte, die das Benedictbeurer Spiel noch feſthält, wurden da weiter geſchont, an ihre Stelle ſind umfängliche Texte mit Geſang getreten. Solcher Art ſind die Verſe 349—352, 359—360, 391—402, 437—440, 441—444, 449—452, 457—460, 465—466, 485—490, 497—500.

In dem Abſchnitte I werden die lateiniſchen Stellen 110—113, 124—127, 136—147, ebenſo im Abſchnitt III die Stelle 507—514 weder überſetzt noch nachgeahmt, anders wird es damit im Abſchnitt II gehalten. Die lateiniſchen Stellen werden entweder überſetzt und offenbar der Singweiſen wegen auch die lateiniſche Vers- und Strophenform nachzubilden geſucht in 287—294, 445—448, 453—456, 491—496, wahrſcheinlich auch in 307—310, 316-319, 321—324, 333—336, 423—428, 501—506, oder es wird den Sinn derſelben in die gewöhnlichen deutſchen Reimpaare zu preſſen kein Anſtand genommen. Wer noch an dieſen Reimpaaren, dem größten Verderben der deutſchen Dichtung im Mittelalter, Gefallen findet, wenn er hier die zwei verſchiedenen Weiſen den lateiniſchen Text zu übertragen wird verglichen haben, mag es thun.

*) Von Docen zuerſt gedruckt in Aretins Beiträgen Bd. 7, S. 497. Dann in ‚Carmina Burana ed. Schmeller pag. 95 ff. Hoffmann Fundgruben II, S. 245 ff. Duméril Origines latines du théatre moderne pag. 126 ff.

Digitized by Google

Ich habe in den Anmerkungen eine vollſtändige Vergleichung unſeres Spieles mit dem Benedictbeurer verzeichnet, das ich unter B verſtehe, woraus der große Reichthum an deutſcher und lateiniſcher Poeſie erſichtlich wird, der das hier abgedruckte Bruchſtück auszeichnet. Merkwürdig erſcheint, daß von dem deutſchen Texte des Benedictbeurer Spiels auch nicht eine Zeile in das unſerige übergegangen iſt, dennoch glaube ich nicht, daß der unbekannte Spielmeiſter das Benedictbeurer Spiel nicht gekannt habe, im Gegentheil! Im Benedictbeurer Spiel ſingt Maria Magdalena ein Lied (Chramer gip die varwe mir etc.), dem man gar nicht abſieht, wie es in das Spiel durch irgend einen andern Grund gekommen ſei, als daß der Dichter durch die Einlage desſelben den Leichtſinn und die Weltluſt der nachmaligen Büßerin recht nachdrücklich den Zuſchauern und noch mehr den Zuſchauerinnen zu Gemüthe führen wollte. In dem gegenwärtigen Spiele findet ſich gerade an der nämlichen Stelle der Handlung ein ganz anderes Lied dieſer Art (311 ff.), das weniger frech als das Benedictbeurer nicht nur klingt ſondern auch iſt. Mit dem Liede im Benedictbeurer Spiele ruft Maria Magdalena die Männer, mit dem in unſerem Spiele treibt ſie nur einen muthwilligen Scherz. Ob das Benedictbeurer Lied wirklich ein Volkslied iſt, ſteht ſehr dahin; das in unſerem Spiele iſt ſicherlich ein ſolches, das um ſo wirkſamer war, wenn es den Zuſchauern, wie höchſt wahrſcheinlich, wohl bekannt und beliebt geweſen iſt. Sollen nun zwei Dichter an derſelben Stelle, unabhängig von einander, auf den nämlichen ‚Theaterſtreich' verfallen ſein? Kaum, um ſo weniger, als der jüngere den älteren weſentlich verbeſſert.*)

*) Der ‚juvenis' antwortet der Maria Magdalena 315:

Jâ dû, jâ dû, jâ dû ſchoenez frôuwelîn!

Dieſes jâ dû in einem Refrain habe ich hier ſchon oft gehört. In dem bekannten Liede ‚Du liegſt mir im Herzen, du liegſt mir im Sinn' wird nämlich nach jedem Geſetz getrillert: ‚ja du, ja du, du liegſt mir im Herzen' u. ſ. w., wo das erſte und zweite ‚du' ſo lang gehalten wird, bis die Zeitdauer von zwei Tacten voll iſt. Für dieſes ‚ja du' müſſen auch noch andere Beiſpiele vorhanden ſein.

Digitized by Google

Durch eine weitläuftige Darſtellung der Sprach- und Reimgeſetze, die der Dichter befolgt, die Heimat des Spiels zu beſtimmen, verbietet der Raum, doch wird jedem aufmerkſamen Leſer ſofort einleuchten, daß es nur in den mittleren Gegenden Deutſchlands, wahrſcheinlich am Mittelrhein, entſtanden ſein kann.

Der Abdruck folgt genau der Hſ. in allen Wort- und Sprachformen, nur die Verszeilen wurden eingeführt, die Längen bezeichnet und durch Interpunction dem raſchen Verſtändniſſe zu Hilfe gekommen, die Abkürzungen wurden alle aufgelöſt außer un̄. Derſelben ſind nicht viel und nur die gewöhnlichen, bloß z = et erſcheint in dieſen acht Blättern häufiger als ſonſt in deutſchen Hſſ., die dieſe Abkürzung überhaupt meiden. Ich habe eben der Seltenheit wegen in den Anmerkungen ſtets angegeben, wo dieſe Formel gebraucht wird. Die Vermuthungen und Vorſchläge in eben den Anmerkungen, um dem Texte aufzuhelfen, kann, wer will, zur Seite laſſen; die Lesarten aber, wodurch der lateiniſche Text des Benedictbeurer Spiels vielfache Beſſerung erfährt, ſind wohl zu beachten.

WIEN. JOSEPH HAUPT.

Ad materie reductionem de paſſione domini. Incipit ludus paſcalis. primo duo pueri cantent ſilete et retro quo Lucifer ſedens in claritate incontra dominicam perſonam dicit:

I.

Silete, ſilentium habete!
Hoeret ir hêrren un̄ ir vrowen,
di daz ſpil wellent ſchowen,
ir ſult alle ſtille weſen:
ſô muget ir von gôte hôren ſingen un̄ leſen.

hic Lucifer de angelis ibidem in ornatu ſedens contra dominicam perſonam preſumens de ſua pulchritudine ſic ord(itur):

Ich bin ſchône vn̄ clâr,
ſwaz ich ſpriche daz iſt wâr,

5 *mugt* Hſ.

Digitized by Google

ich leuhte alſam der ſunnen ſchein,
ich mag mit êren euwer got ſein.

Dominica prīa (l perſona):

Hêr Lucifer, Lucifer,
want ir ſî't mîn hantgeper,
ewer grôzer hôhmût
der wirt eu ze nihte gût.

Lucifer magis preſumens ſic dicit:

Al hie ſetz ich meinen ſtûl,
daz mag ich rehte wol getûn,
den meinen bî den ſînem.
ich dor auf erſcheinen,
wan ich wil ſelber got weſen;
ân mich chan nieman geneſen.

Sathanas dicit:

Jâ, dû hêrre wol maht,
wan ich hân alſô gedâht
dich glîchen dem oberſten gote.
wir wollen alle ſtên zu dîme gebote.

Dominica perſona vt ſupra.

Hêr Lucifer. ut ſupra.

Sathanas:

Hôret ir engel auz Seraphin
vn̄ ir engel auz Cherubin,
Michahêl unt Raphahêl
unt dû werder engel Gabriêl,
ir ſult alle bî uns geſtên
ſô mag unſer êr uur ſich gên.

Lucifer tertio dicit:

Ich bin ſchôn unt clâr. ut ſupra.

---

16 l. *ſînen. bî* mit dem Accuſativ der Bewegung. 17 ? *ich wil dar ûf erſchinen.*

Digitized by Google

tunc dominica perſona deiciat eum cum conſenci(entibus):

Var hin, Luzifer, in dei helle
mit allen dînen geſelle!

Statim boni angeli cantant:

Sanctus ſanctus ſanctus dominus deus omnipotens
qui erat eſt et qui venturus eſt.
Want uns di andern ſint abege . . . doch b . .
vñ loben dich in h . . . . riche
Pueri cantant ‚Silete' cum ricmo.

(1b) Quo facto Lucifer ſit paratus in forma diaboli et ducatur per dyabolum ad ſedem ſuam in medium o͞i ſio (?) et dyaboli intrantes in infernum:

Wol her geſellen
alle auz der helle!

et clara uoce uereantur ſtantes coram eo. Lucifer dicat:

Ich dang eu hêrren alle,
daz ir mir mit ſchalle
habet gebrâht auf mîn geſidele.
wan ich dô ze himele
waz ein engel ſchôn unt clâr,
nû bin ich verſchaffen gar.
ſchôn waz mîn angeſiht,
wan uon mir ſchein gotez liht
clâr alſam dev ſunne,
ich waz aller engel wnne.
daz hân ich allez gar verlorn,
ich hân verdient mîns ſchephers zorn.
Owî owî hôemût,
dû wrde nie gût,
noch nimmer enwerden maht!
ze ſpâte hân ich dez gedâht,
dez mûz ich in die helle.

---

32. 33 l. *hellen : geſellen.* 34. 35 Dieſe zwei Verſe ſind nachgetragen und ſtark am Rande beſchnitten. 39 l. ? *mich.*

Digitized by Google

ê, Satan mîn geſelle,
dû ſolt uil chundig ſîn dor an,
wie uns werde der man,
der unſer erbe ſol beſitzen.
ich weiz wol, hêrre, gůte witze.
Jâ, ſwer mir den man brêhte,
dem wôlt ich ze rehte
geben ze lône
eine fiurîne crône.

Sathan dicit:

Hêrre, ich heizze Satanas,
der ie wider got waz.
ich bin liſtig vn̄ clůch,
aller ſchacheit chan ich gnůch.
ich bin dîn diener gar bereit,
vnt ein teuuel gemeit.
Jâ, wêr er in der erden,
der man můz uns werden
mit allem ſîme kunne:
hêr Lucifer, daz wirt unſer wnne.

Lucifer reſpondet:

Hab dang, Satanaz!
vil lieber ureunt, ich ſag dir daz:
wir ſulen alle dô nâch ringen
daz wir ſie zů uns bringen.
Nû wol hin, ir chnehte mein,
bringet mir Adam vn̄ die ſein.

Adam et Eua ſint in paradyſo et ſerpens dyabolus cla (l. clam) (2ª) veniens ad Evam et introſpiciat ſicut dicens:

biſtû dô inne, Evâ?

In tercia vice reſpondet Eva dicens:

Jâ, ich bin hie; wer iſt dâ?

---

55 *ê* iſt Interjection wie auch 196. 59 Dieſer Vers iſt offenbar Satans Antwort auf die Aufforderung Lucifers; mit 60 fährt dann Lucifer fort. 67 ? *ſchalcheit.* 79. *bringt* Hf.

Digitized by Google

Dyabolus dicat:

Sage mir, Evâ, ſchônez wîp,
alſe liep dir iſt dîn lîp,
war umbe nutzet ir niht die fruht
dô lît ſô grôſſe genuht,
ich mein den paum der weisheit
dez gůten unt der bôsheit?

Eva reſpondet:

Daz wil ich dir ſagen, ſlange!
wir ſîn hie niht geweſen lange,
vns hôt geboten unſer hêrre
uñ hât uns geben ſulhe lêre:
ſwen ir den paum der wîsheit
růret an, daz iſt mir leit,
dô von chumet ir in grôſſe nôt
unt můſſet ſterben uñ ſîet tôt.

Dyabolus dicit:

Wê, Euâ, dû uil tumbez wîp,
wi gar âne ſin iſt dîn lîp.
er hât ez getân umme
daz ir unt ewer kunne
iht wrdet goter als er iſt.
glaube mir, Euâ, daz iſt der liſt.

Eva reſpondit:

Ich chan mit allem mîme ſinne
dez obez ab dem baume niht gewinne.

Dyabolus dicit:

Dô von bin ich hie bereit
vnt uberhebe dich der arbeit.
nim hin daz rôte ephellin
vñ ſtôz daz in dîn mundelîn,
daz iſt ſuze als ein kern,
dez wil ich dich hei weren.

---

85 *? dâ lit an.* 93 *růrȝ* Hſ. 94 *chumȝ* Hſ. 95 *můſſȝ* Hſ. 98 l. *dar umme.* 100 *wrdȝ* Hſ.

Digitized by Google

Sumat Eva pomum et det Ade. Adam ſtatim comedit et erubeſcentes tegant pudibunda perizomatibus i. e. dolentes confedeant. hoc facto dominica perſona cum duobus angelis venient (!) ante paradiſum, cantans:

Adam, Adam, quid feciſti?
quare ſtolam amiſiſti,
qua indutus inmortalis
angelis eras equalis?

et dicit ritmum:

Adam, Adam, wô piſtû?
wê, wi weiſe pis dû nû!
dû hâſt ubergangen meinen rôt
der dir von mir geben wart;
dû wêre (2[b]) engel genôz,
nû piſtû worden ſêlden blôz!
dû unt allez dîn geſleht
ſult daz haben von mir ze rehte,
daz ir mit arbeit vnt in nôt
ſult immer ezzen euwer brôt.

Adam cantans reſpondit:

Serpens nequam me decepit,
meum genus ſic reiecit.
miſerere mei deus,
ad te clamat Adam reus.

et dicit ritmum:

Gnâde, hêrre Jheſucriſt!
wie wol mir waz ſô wê mir iſt.
daz ich dîn gehorſam hân zebrochen,
daz wirt uaſte an mir gerochen.
mîn wîp brôht mich dor an,
daz ich den rôt ubergangen hân.

Statim angelus eiciat eos de paradiſo. angelus dicat:

Adam, dû ſolt auz dem paradîſe gân
vnt ſolt hie langer niht beſtân.

Digitized by Google

tunc plangentes cantant:

Ve nobis! ue nobis!
quantis ſumus involuti miſeriis!
horror eterne mortis
noſtre iam eſt ſortis!
Caligo tenebrarum occurſus demonum
ſtridor dencium morſus ſerpencium!
o metus o fletus ſine fine manens!
o gaudii ſpes quam procul quam procul a nobis es!
ach ach ach!
quale datur remedium?
(3ª) vbi, ubi malum habetur ſolacium?
ſed eternum durat exicium!

et ſint demones parati qui trahant primo Adam ante Lucifer et dicat Adam in via:

Ôwê ôwê dirre vart!
daz mîn ie gedâht wart
zů dirre welte, dez můz ich iehen:
mir iſt vil ubele geſchehen.

Et ſtatim coram Lucifero dicat:

Gnâde, hêrre Luzifer!
ach mîner gróſſen ſwêre.
ich mohte clagen, hulfiz iht,
dez enwêne ich leider niht.
mich hât brâht in diſe nôt
mîn êwîp Euâ, ô hêrre got,
die dû mir gêbe ze einer conen
vñ daz êwige leben ze lône,
ob wir behielten dîn gebot.
nû ſich, lieber hêrre got,
ſol ich nû ſîn der verlorn?
daz mag dir ſein wol zorne,

136—147 mit durchlaufender Compoſition. 146 l. *mali*. 157 *ewiph* Hſ.

Digitized by Google

daz Adam dîn hantgetât
ubergangen hât den dînen rât,
dez mûz ich lîden grôze nôt.
noch erbarme dich, hêrre got!

Lucifer dicat:

wiz willecume Adam!
wê dû leidiger man,
dû woltez min erbe hân befezzen?
vůr in hin Satanas, uil lieber freunt,
uil tiefe in den hellegrunt.

poſt hec ducant Evam et ſtans coram Lucifero dicit:

Ôwê mir uil armez wîp
daz ich ie gewan den lîp!
ich hân uil vbele gevarn.
wan dô wir mit einander wâren
in dem vrǒnen paradîſe,
dô quam der teuuel uil lîſe
zů mir geſlichen alſe ein ſlange.
er ſprach ‚ôwê Evâ, wie (3[b]) lange
wiltu ſîn ôn diſe fruht?
wiſtez dû wie grǒſe genuht
an dem obezze wêre!‘
zehant dô wart mir ſwêre
untz daz mir der apphel wart,
dez mûz ich leider an die vart
mit Adam mîm geſelle
in deu teufen helle.

et ducatur ad infernum. poſt hoc ducatur anima vſurarii et dicat ritmum:

Wê heut unt immer wê!
wê heut uñ aber wê!
wie iſt mir armen nû geſchehen,
daz ich nimmer ſol geſehen
den lieben got den reinen?

---

170 *w[e]r* Hſ. 171 l. *vrunt*. 187. 188 l. *geſellen : hellen*.

Digitized by Google

iâ hulfe nû mîn weinen,
des enwênich leider niht!
ê, Lucifer, dez fuhte ich dich.
ich bin gewefen untz her
ein vil ubeler gefûcher.
ich chauft auf daz neuwe,
ez iſt wâr auf mîn rehte treuwe,
rochen gerſten vñ malz,
arweis bônen vñ ſaltz,
unflit wahs uñ ſmer,
dez bin ich gote uil unmêre.
mit den Juden het ich phliht,
phê, daz iſt gor enwiht.
waz ich noch begangen hân,
ſwie uil dez iſt, daz lâſe ich ſtân,
unt pit dich, hêrre Lucifer,
daz dû mir niht ſîſt ze ſwêre,
wan ich bin immer dîn eigen,
noch nimmer wirde von dir geſcheiden.
vnt ſolt ich leben als ê
ich getetes nimmer mê.

Lucifer:

fûr in die helle!
lâz in fêre wellen,
gip ime volle peine
diſem vnt den ſîn.

anima monachi:

Gnâde, hêrre Lucifer!
ich waz ein kundiger prediger
dez morgens vor der porte.
als ich die pîhte hôrte
der iungen nunnen unt der frowen,
ez iſt wâr enrehten treuwen,

196 l. *furhte.* 206 *phê* Hf. Interjection. 215 l. *fûer in in die hellen!* 217. 218 l. *gib im volle pînen diſem unt den ſînen.*

Digitized by Google

ich greif an ir hendelîn,
ouf riht ſich der eilfte vinger mîn,
ich fůrte ſie in mîn zelle,
(4ª) ich ſprach ‚iz wêre mîn geſelle'.
alſô lebt ich in dem orden.
dez bin ich alſô worden
daz mîn nimmer mêr wirt rât.
ôwê daz ich ie wart!

Lucifer:

Satan, mîn geſelle,
fůr in niht in die helle!
chumet er zů der můter mîn,
er machet mir lîht ein brůderlîn.
nim in bî dem nake
uñ ſolg in in der lacken.

anima incantatricis:

Hôr, Lucifer, mîne clage,
ez iſt wâr daz ich dir ſage.
ich waz zaubererinne ſôgetân,
deu konen brôht ich dor an,
daz ſie liezzen ire man
vñ griffen mange phaffen an.
mit phaffen uñ mit leyien
mit hochuart vñ mit reigen
nam ir leben ein ende.
dez winde ich mîne hende.

Lucifer:

Hab dang, lupperrinne!
dû ſolt wol werden innen
daz dû mir wol gedienet hâſt,
dû piſt mir nit ein leider gaſt.

---

226 und 228 der *eilfte vinger* für penis, WB. III. 110. Auch *geſelle* 228 iſt in dieſem Sinne zu nehmen, vgl. Germania XIV. 406, 23. 235 *chumꝛ* Hſ. 236 *machꝛ* Hſ. 245 l. *leigen*. 251 *gedienꝛ* Hſ.

Digitized by Google

anima ſpoliatoris:

Ôwê mir uil armen,
wer ſol ſich uber mich erparmen?
ich hân getân wider got,
ubergangen hân ich ſîn gebot.
ich waz ein apprechêr,
daz iſt mir nû gar ſwêre.
die witwen unt dei weiſen
konde ich wol geneiſen.
mir waz daz allez gar enwiht,
daz ich ſie mahte gar enwiht.
ich raubete ſchâf uñ geiz
chelber rinder, got weiz,
ohſen lemper pherde vil,
daz waz mînez herzen ſpil.
ſwen ich begienk einen mort,
daz waz mir ob funde einen hort.
mit dem brennen waz mir wol.
dez ſtên ich hie nû iâmers vol.
ſolt ich leben als ê
ich getetez nimmer mê.

Lucifer:

Nim, Satan, den abbrechêr.
er ſol uns ſîn niht vnmêr,
er hât behalten unſer gebot
vñ hât getân wider got.
geuz im ſueuel in den cragen,
mit dem peche uulle ime den magen.

II.

(4[b]) Pueri cantant: filete. Maria Magdalena exeat in ſuperbia cantans cum uno iuuene, quem interdum amplexatur. vadat ad medicum:

Michi confer, venditor, ſpecies emendas
et multa pecunia tibi iam reddendas;

---

268 l. *ob ich.* 279—282 mit eigener Compoſition, die auch nach dem Anſcheine für die Verſe 283—286 zu gelten hat. 280 lieſt B *pro* für *et* und *reddenda.* Schon des Reimes wegen verdient *reddendas* den Vorzug.

Digitized by Google

ſi quid habes inſuper odoramentorum,
nam volo perungere corpus hoc decorum.

ſit autem inſtitor poſitus qui reſpondeat:

Ecce, merces optime, conſpice nitorem,
he tibi conueniunt ad uultus decorem;
he ſunt odoriferae, quas ſi conparabis,
corporis flagrantiam omnem ſuperabis.

Maria (Magdalena) ad inſtitorem:

Sage mir, hôbeſcher cramer ſtoltz uñ lobbêre,
ich hân ſilber uñ golt, phenninge die ſint ſwêre,
wiltu mir dor umbe iht geben rôt vilzel vñ wîz mel,
daz ich nû an dirre ſtunt ſchôn mache mir mîn vel?

Inſtitor reſpondeat:

vrowe, nemt der varwe war, wie ſie eu gevalle!
ſed, mag ſie eu weſen gût, die gib ich eu alle.
wizſet, daz ſie wol gezimet allen iungen wîben
die mit mannen wellen ir ſwêre zît vertrîben.

tunc tercia (l. Maria) ſumat pyxides ab eo et circumeat cantando:

Mundi delectacio dulcis eſt et grata,
eius conuerſacio ſuauis et ornata.
In hac tota cupio mente iocundari,
nil enim iocundius poſſum amplexari.
Mundi ſunt delicie, quibus eſtuare
volo, nec laſciuiam eius deuitare.
Blandiciis ſeculi placet adherere,
et concupiſcenciis animum replere.
Pro mundano gaudio uitam terminabo,
bonis temporalibus ego militabo.

---

283 *proſpice* B, ſicher falſch. 285 *conprobaris* B, entſchieden falſch. Duméril lieſt mit richtiger Conjectur *comparabis.* 286. ? *fragrantia omnes.* 287—294 wird auch die lateiniſche Form nachzuahmen geſucht. Gelungen iſt die Arbeit in 291—294. 292 l. *ſeht.* 297—298 und 301—302 fehlen B. Nach der Compoſition ſind dieſe Verſe in zweizeilige Strophen zu theilen. 279—286 und 295—306 ſind in B umgeſtellt.

Digitized by Google

Nil curans (5*) de ceteris corpus procurabo,
variis coloribus idem perornabo.

theconic. in eadem ſunt (l. in theutonico eadem ſunt):

werltlich vreude deu iſt gůt
deu iſt mir worden fůze,
ſie hât gehôet mir den můt,
ſuie och ich ſi gebôze.

et ſubiungat:

Ich liez mînen mantel in der auwe,
dô begonde vrâgen mîn vrowe,
wô ich geweſen wêre? waz wolt ſie mîn?
ſol ich mînez lîbez niht gewaltig ſîn?

luvenis Reſpondeat:

Jâ dû, iâ dû, iâ dû, ſchônez frôwelîn!

Maria cantat:

Der welt ich uil gedienet hân
mit treuwen âne mâz.
ich hân gehabt uil mangen man
vñ wil der noch nit lâze.

vt ſupra:

Ich liez mînen man(tel).

Iterum dicat:

Ich wil immer vrôlich ſîn
mit diſem iungelinge,
gein dem frôwet ſich das herze mîn,
ſwie ich mit got gedinge.

vnus diabolorum accedit dicens:

Hôr, Maria, waz ich dir ſage,
dû ſolt an vrôden nit verzage,

307—310, 316—319, 321—324, 333—336 ſind wahrſcheinlich je als zweizeilige Strophen nach der Melodie der vorangehenden lateiniſchen zu betrachten. 312 l. *dô begunde vrâgen mich mîn vrouwe.* 317 ? *âne mâze* ? *âne mâzen.* 323 ? *gein dem ſich vrôut daz herze mîn.*

Digitized by Google

dû ſolt mit mir tanzen
uñ hubeſchlîchen ſwanzen.

alter dyabolus:

Maria, ſich in den ſpigel clâr
uñ tů diner ſchône war.
lâ dich niht uerdriezen,
dû zierеſt dich mit vlîze.

Maria iterum ut prius:

Ich wil immer vrôlich ſîn
vñ wil in vreuden ſterben,
want deu grôſſe vreude mîn
lêt mich nit verterben.

Martha vocat fororem:

Maria, liebe ſweſter mîn,
bechêr dich von den ſunden dîn.
genk hin zů dem heilant
der dô iſt kumen in deu lant,
in bat Simon mit vlîze
daz er mit im ſold enpieze,
der benimt dir alle dîne miſſetât
ſô mag dîner ſêle werden rât.

Maria dicit:

Ich ahte dîner rede niht,
wan man mich hie in vrôden ſiht.
deu welt ſtât wol mit êren,
ich wil mich nit bechêren.

hoc facto Symon ſic . . cus qui ducit Jheſum . .

Doctor legis, Jheſu bone, prophetarum optime,
qui doctrinis atque (5[b]) ſignis conmendaris utique,

---

338 urſprünglich *doch*, aber *o* ward vom Schreiber unterpunctiert und *i* über *o* geſchrieben. 339 Nach *heilant* folgt noch *ih'm von naza-reth*, eine überflüſſige und ſtörende Gloſſe. 342 l. *mit im enpîze*. 349—352 fehlen in B. Als vierzeilige Strophe componiert.

Digitized by Google

mecum, rogo, manducare, te magiſtrum gencium,
ut per te letificetur ordo discumbencium.

Dicit ritmum:

Jheſu, der ê meiſter gůt,
der peſt wiſſage wolgemůt,
an lêre zeichen lobet man dich,
dû ſolt geweren, hêrre, mich,
ich pit dih inneclîche;
tů mîn geſinde rîche.

Jheſus reſpondit:

Ego peccatores veni ſaluos facere,
non in domo peccatorum recuſo discumbere.

et eant pariter ut epulentur. phariſeus dicat ſeruis:

Ite citi famuli | preparantes eduli
ornata ſedilia | ac menſe conuiuia!
panibus et poculis | largitatis epulis
nos reficientes.

Et dicat ritmum:

Gêt balde, lieben cnehte mîn!
gar vlîzig ſchult ir heut ſîn.
die ſidelen unt die tiſche wol
ſult ir zieren unt machen vol
mit trinken vñ mit eſſen vólleclich.
get uns gnůg wnneclich.

hiis epulantibus veniat nuncius Symonis qui dicat Marie:

O Maria Magdalena,
noua tibi nuncio.
Symonis hoſpicio

---

355 *lobt* Hf. 358 l. ? *tuo mîn geſinde vrôuderîche.* 359—360 fehlen in B. Durchcomponiert, in 359 fehlt nach der Weiſe ein Wort. Ob zu leſen iſt *‚gratis ſaluos‘?* 361—367 durchcomponiert und weichen vollſtändig ab von B. 367 l. ? *reficietis.* 373 ? *gebet (geit) uns genuoc und wunneclich.* 374—382 durchcomponiert, dieſe Worte werden in B dem Angelus in den Mund gelegt.

Digitized by Google

hic ſedens (6ª) conuiuatur
Jheſus ille nazarenus
gratia virtute plenus
qui relaxat peccata populi.
hunc turbe confitentur
ſaluatorem ſeculi.

et dicat ritmum:

Maria hôr, iô ſage ich dir
vil gûte mêre, glaube mir,
Symon hôt wirtſchaft mit Jheſu von Nazaren,
dor ſoltu uil balde gên,
want er iſt gnâden vol
unt tût den ſundern allen wol.
ir ſunde benimt er in vil gar,
der welt heilant iſt er wâr.

Maria uero vıō (?) quaſi indignans verba nuncii peragat officium ſuum ut prius. deinde veniat angelus, qui dicat ei:

O Maria Magdalena,
cur refutas ſic amare
regis tanti gaudia?
Nonne via fontis vena
deus ſalus necis pare
te inuitat venia?
Non eſt morbus, quin ſedetur
eius tactu et curetur,
heu ni ſit diffidencia!
Pro peccato offeretur
noſtro, ſimul appendetur
firma ſpes potencia.

tunc Maria quaſi (ſtu)pefacta fle(bili) voce dicat:

Heu, uita preterita, uita plena malis!
luxus turpitudinis! fons exicialis!

391—402 fehlen in B vollſtändig. 391—303 und 394—396 haben dieſelbe Melodie, eben ſo laufen auf eine zweite 397—399 und 400—402. 399 *heu* iſt zu ſtreichen. 403—406 als vierzeilige Strophe durchcomponiert. 404 lieſt B *fluxus* ſtatt *luxus* und 406 *polleo* ſtatt *palleo*, letzteres entſchieden falſch.

Digitized by Google

Heu, quid agam miſera plena (6ᵇ) peccatorum,
que polluta palleo ſorde viciorum?

et dicat ritmum:

Ô wê mîner miſſetât,
die ich hân begangen
mit verwen an manger ſtat
vnt mit manigen mannen.
ôwê ich hân geſundet mit prîſe
vn̄ ouch mit tanzen,
ich trůg geverwet rîſen
mit mangen hôhem cranze.

et tunc reiciat ornatum:

Hinc ornatus ſeculi, veſtium candores!
procul a me fugite turpes amatores!
ut quit naſci volui, que ſum deteſtanda
et ex omni genere criminum notanda.

Ibo nunc ad medicum turpiter egrota
medicinam poſtulans. lacrimarum uota
huic reſtat ut offeram et cordis languores,
qui cunctos, ut audio, ſanat peccatores.

et dicat ritmum:

Ô wê, wie torſt ich arme ſunderinne
tůn ſulche miſſewende?
dez můz ich immer trûrich ſîn
gar untz an mîn ende.

407—414 ſind in zwei Strophen zu zerlegen. 411 *geſundȝ* Hf. 413 *geverwȝ* Hf. 415–418 als vierzeilige Strophe durchcomponiert. Dieſelbe Weiſe hat offenbar auch für 419—422 zu gelten. 416 *procul* iſt gegen *protinus* in B die einzig richtige Lesart ſchon des Metrums wegen oder man muß in B *a* ſtreichen und leſen: *protinus me fugite.* 417 in B *defoedanda* ſtatt *deteſtanda* offenbar falſch. War die urſprüngliche Lesart *defoedata : notata?* Eben ſo iſt das *et ac* in B ſtatt *et ex* in 418 nicht zu dulden. 421 ſtatt *languores* in B *plangores.* 423 l. *funderin.*

Digitized by Google

ô wê, durch got helfet mir piten mînen hêrren,
daz er die teuuel heize ſchiere von mir chêren.

hoc (facto) uadat ad domum phariſeorum. portans alabauſtrum unguenti effundat ſuper caput Jheſu cantando:

(7ª) O magiſter optime, dulcis et benigne,
. . . . . omne oleum inſigne,
qui peccatis hominum ſolus miſereris,
iſto nardi piſtico perungi digneris.

et dicat ritmum:

Ô wê, vil lieber meiſter mîn,
vergib mir mîne ſunde,
ich valle dir an die fûz dîn,
mîn herze dû enzunde.

hic procidat ad pedes Jheſu:

Peccatrici prebens pedes abluendos
oſculorum lacrimis, crinibus tergendos!
quales fero gemitus intus intuere,
rex eterne glorie mei miſerere!

Judas q(uaſi in)digna(ndo) canat:

O uos condiſcipuli, quid uobis videtur,
cur hoc unguentarium gratis diſpergetur?
Nam conueniencius illud venderetur,
ut turbis pauperibus diſtribueretur.

et dicat ritmum:

ze weu iſt diſe grôſſe verluſt fô rehte teuwer ſalben,
deu fô ma (7ᵇ) nige tugent hât hie uñ allenthalben?
ſie wêr beſſer hingeben
vnt mang arme getrôſtet an ſînen crachen leben.

---

427. 428. Sollen *mir : ſchiere* Reime ſein? oder 423—428 eine vierzeilige Strophe nach der lateiniſchen? 427 *helfȝ* Hf. 429—432 als vierzeilige Strophe durchcomponiert. In 430 fehlt der erſte Halbvers. 431 iſt zu leſen: *peccantis hominis.* 435 l. *ich valle vor die fûeȝe dîn.* 437 iſt nach *prebens* ein *mi* oder *nunc* einzuſchalten? oder iſt *praebeas* zu leſen? 437—440 als vierzeilige Strophe durchcomponiert, fehlen in B. 441—444 als vierzeilige Strophe durchcomponiert, fehlen in B. 445—448 ſollen offenbar auch das Maß der lateiniſchen 441—444 nachahmen, es fehlt alſo in 443 der erſte Halbvers. 448 *getrôſtȝ* Hf. *crachen*] l. *cranken.*

Digitized by Google

Cui Jheſus redarguendo reſpondeat:

Bonum opus mulier hec eſt operata,
ſepulture munera ſint hec adoptata.
pauperes habebitis cum me non habetis,
hiis cum volueritis bene facietis.

et dicit ritmum:

Daz diſe vrowe hât getân daz iſt niht âne ſache,
ſeu hât geworht ein gûtez werch mit grôſſem ungemache.
armen leuten den tût gût nû vñ ze allen ſtunden,
wan ir mich ſchiere werdet ſehen als einen diep gebunden.

phariſeus vero indignans dicit:

Si peritus arte hic eſſet prophecie,
ſciret et cognoſceret que ſunt huius vie,
quam peccatrix publica, quam facinoroſa,
quia wlgauit omnibus vitam criminoſam.

et dicit ritmum:

Wêr der, als ich hân uernomen,
gar ân wîsheit vollechumen,
ſô weſter wol, wie daz wîp
mit ſunden hât verworht ir lîp.

Jheſus ſubiungat:

Tibi, Symon, habeo aliquid narrare.

(Simon reſpondeat:)

Dic, magiſter optime, placet auſcultare.

iterum Jheſus:

Debitores habuit quidam creditorum
duos, quibus credidit (8ª) ſpe denariorum.

449—452 ohne Compoſition, fehlen in B. 453—456. Auch in dieſen vier Verſen ein Verſuch, die lateiniſche Form nachzuahmen. 457—460 als vierzeilige Strophe durchcomponiert, fehlen in B. 460 l. *quam vulgata omnibus uitâ criminoſâ,* 465 und 466 haben jeder dieſelbe Weiſe, die wahrſcheinlich auch für 467—472 zu gelten hat und für 479—482 und 485—490. 465 und 466 fehlen in B.

Digitized by Google

hic quingentos debuit, alter quinquagenos:
fed eos penuria fecerat egenos.
cum nequirent reddere, totum relaxauit.
quis eorum igitur illum plus amauit?

Jhefus ſubiungat:

Iz ſolten gelten zuêne man
ein gelt dez ſie niht mohten hân,
der eine hundert phenninge,
der ander zehen ſchillinge.
der gult er paider uergaz,
welcher ſolt im dangen baz?

Symon reſpondeat:

Eſtimo, quod ille plus, cui plus donauit.

et dicat ritmum:

trewen, meiſter, ſag ich daz:
ieme deme er mêr vergaz.

Jhefus:

Tua ſic ſentencia recte iudicauit.

et dicit:

vil reht haſtû gerihtet daz,
daz habez niht uur einen haz.

Jhefus conuerſus ad mulierem dicat Simoni:

Pedes meos mulier lacrimis rigauit,
pedibus dans oſcula, que multiplicauit.
caput vnxit oleo, ſed tu quid feciſti
michi de hiis omnibus? nichil prouidiſti.
remittuntur igitur illius peccata.
vade ſola mulier, es fide ſaluata.

et dicat ritmum:

ditz wîp hât mit iren zeheren gewaſchen mîne fûze,
unt hôt ſie wol tauſent ſtunt gechuſſet alſo ſueze,

---

469 *quingetos* Hſ. 470 lieſt B *ſed eosdem penitus fecerat egenos* entſchieden falſch, weil ſinnlos. 472 *ipſum* ſtatt *illum* B. 485—490 fehlen in B. 490. l. *vade ſalva. eꝛ* Hſ.

Digitized by Google

unt hât mit gůter ſalben daz haubt mir beſtrichen.
dez unt ander gůter werch bin ich von dir beſwichen.
dô uon ſag ich dir nû daz uñ wil ir dô mit lônen:
ir ſuln ir ſunde vergeben ſîn uñ haben von himel die crône.

hoc facto Maria ſurgat cantando:

Ego, que peccamine fueram grauata,
Chriſti conſolamine iam ſum conſolata.
nichil ergo proderint verba phariſey,
nam remiſſo crimine famula ſum dei.

et dicit ritmum:

Mit ſunden waz mîn armer lîp
alſô fêre beſezzen,
(8[b]) daz ich ſundebêrez wîp
het mîns gotez uergeſſen.
den hât mir ſîn goteheit alſô gar verlâzen,
dô uon wil ich uurbaz ſunden mich erlâzen.

III.

pueri cantant: ſilete. hoc facto Jheſus cum diſcipulis ſuis volens celebrare mandatum cantat:

Hauſi necis debitum,
iam tempus conſumabo
a patre mihi creditum,
tunc peſtem ſubſanabo.
ergo cene diſcite
citi locum coaptare,
et me, queſo, ſinite
mandatum nouum dare.

491—496. Auch hier Nachahmung der lateiniſchen Form. 492 *gechuſſ̃* Hf. 497—500 ohne Compoſition. Ob die des Geſpräches zwiſchen Jeſus und dem Phariſäer auch für dieſe vier Verſe beſtimmt iſt? Sie fehlen in B. 505 Nach *alſo* ſteht in der Hf. noch *fere*, jedoch mit drei untergeſetzten Puncten getilgt. Ob 501—506 als vierzeilige, dem lateiniſchen nachgeahmte Strophe zu faſſen ſind? 507—514 durchcomponiert, fehlen in B.

Digitized by Google

Mox quidam diſcipuli abeuntes properent locum cenaculi et Jheſus cum illis *) aliis diſcipulis ſubſequens conſedeat et celebret mandatum. dicat ad eos:

Ezzet, daz iſt mîn lîchname
den ich uur euch in den tôt geben hân.

et ſubiungat:

amen amen dico uobis etc.
vnder uns ſitzet ein man,
der iſt mir von herzen gram,
er triet mir grôſſen haz,
daz tůt er allez umbe daz:
er wil mich den Juden geben,
die lâzent mich nit langer leben.

Petrus reſpondit:

Numquid ego ſum, domine?

Judas:

Numquid ego ſum, etc.
Sage mir lieber meiſter mein,
ob ich iz der ſchuldige ſîe.

Jheſus:

tu dixiſti.
dû hâſt dich ſelbe genant,
wan dû hâſt dich der rede bechant.

Jheſus:

Swem ich den bizzen regche drâte
der wil mich an dirre ſtunt verrâte.

Et cum hoc porrigat Jude morſellum panis deinde vadat . . .

Nachtrag.

In dem ſoeben erſchienenen Alsfelder Paſſionsſpiel ed. Grein, Caſſel 1874. 8°. ſtehen die Verſe 311—314 unſeres Oſterſpiels, nämlich das Lied ‚Ich liez mînen mantel in der ouwe‘ ebenfalls und zwar folgendermaßen VV. 1796—1801:

*) *illis* vom Rubricator durchgeſtrichen. 520. l. *treit.*

Digitized by Google

Quo finito cantat corizando ſola:
Ich breitte minen mantel in die awe;
Du begunde mich zu fragen min frawe,
Wo ich ſo lange were geweſt.
Was wolde ſie des?
Sol ich mines jungen
Libes nicht gewaldigk ſin?

Man ſieht, wie verderbt hier bereits das Lied iſt. Auch ſonſt ſtimmen einzelne Verſe in beiden Spielen, aber nur zum Theile, überein. Das Vorkommen dieſes Liedes im Alsfelder Paſſionsſpiel kommt übrigens der Vermuthung, daß unſer Oſterſpiel in den mittelrheiniſchen Landen entſprungen ſei, gar ſehr zu ſtatten, beſonders da beide Compoſitionen nichts weiter mit einander gemein haben.

J. HAUPT.

Paul Gerhardt und Matthias Claudius.

Der neueſte Herausgeber von Paul Gerhardts Gedichten, J. F. Bachmann (1866), bemerkt, daß die drei erſten Zeilen ſeines Liedes: ‚Nun ruhen alle Wälder' mehrfach als eine gedrängte Nachbildung einer gerühmten Stelle Virgils erkannt worden ſeien (Aen. IV. 521 f.)

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß dieſes Gedicht wiederum hundert Jahre ſpäter einem Dichter Anlaß zu einer Umbildung gab, die, ſo viel mir bekannt, noch nicht beſprochen worden iſt*). Ich meine das bekannte ‚Abendlied' von Matthias Claudius, welches deſſen Biograph die Perle der Claudiusſchen Lyrik nennt (Herbſt² S. 226). Der Wandsbecker Bote verſtand es wie Gerhardt auch in ſeinen geiſtlichen Liedern den volksthümlichen Ton zu treffen; ſeine

*) Auch nicht von Mönckeberg in ſeinem Buche: Matthias Claudius (Hamburg 1869), wo des Abendliedes S. 211 nur ſehr vorübergehend gedacht wird.

Digitized by Google

Frömmigkeit iſt keine erheuchelte, und nur ſelten verleitete ihn ſeine kirchliche Geſinnung den Parnaſs hinabzuſteigen und auf öden unpoetiſchen Pfaden zu wandeln, wie beiſpielsweiſe in dem widerlichen ‚Lied für Schwindſüchtige‘.

Das Versmaß des Abendliedes zunächſt iſt dasſelbe wie in Gerhardts ‚Nun ruhen alle Wälder‘; ferner beginnt Claudius wie ér mit der Schilderung der Natur, um zu religiöſer Andacht überzuleiten. Weniges iſt ganz unverändert aufgenommen, Einzelnes anders gewendet und auch eigenartig ausgedrückt, die Anrufung Chriſti fortgeblieben, ſtatt ſeiner Gott genannt. Aus Gerhardts neun Strophen ſind ſieben geworden, Alles aber iſt aus derſelben Grundſtimmung wie das Gerhardtſche Gedicht hervorgegangen. Die erſten ſchönen Verſe:

‚Der Mond iſt aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar‘

lauten in der 3. Strophe bei Gerhardt:

‚Der Tag iſt nun vergangen,
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelsſaal‘

und erſt die drei folgenden (‚Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget‘ u. ſ. w.) gehören Claudius allein an.

In der 2. Strophe: ‚Wie iſt die Welt ſo ſtille‘ ſchwebten ihm Verſe aus der 1. bei G. vor: ‚Es ſchläft die ganze Welt.‘ Wenn es dann bei G. heißt:

‚Wo biſt du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben‘

und darauf im Folgenden die Vergänglichkeit des irdiſchen Lebens beſprochen wird und die Freude des ewigen, ſo wendet Claudius in der 3. Strophe zunächſt die Frage anders:

‚Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen‘,

worauf er ebenſo der Eitelkeit des Irdiſchen gedenkt.

Seinen Verſen der 5. Strophe:

‚Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und frölich ſein!‘

Digitized by Google

ſtehen bei G. folgende in der 5. gegenüber:

,Herz, freu dich, du ſollſt werden
Vom Elend dieſer Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.'

In der Schlußſtrophe ſind die Verſe:

,So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!'

aus denen Gerhardts in Str. 6:

,Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,'

und auch die letzten:

,Verſchon' uns Gott mit Strafen,
Und laß uns ruhig ſchlafen,
Und unſern kranken Nachbar auch!' *)

erinnern beſtimmt an Gerhardts Schlußverſe:

,Gott laß euch ruhig ſchlafen,
Stell euch die güldnen Waffen
Ums Bett und ſeinr Helden Schaar.'

Daß Claudius, welcher der Critik des 18. Jahrhunderts in Sachen des Glaubens ſo gram war, gerade an Gerhardt ſein geliebtes Muſter fand, iſt ſehr erklärlich: bei aller ſeiner Vorliebe für Klopſtock war doch deſſen erhabene Begeiſterung ſeinem Weſen fremd und andere größere Dichter der Zeit ſtanden der alten Gläubigkeit entweder feindlich gegenüber oder ſie entbehrten ebenſo der ſchlichten Innigkeit Gerhardts. Trotzdem iſt es mir lieb, noch ein beſtimmtes Zeugnis von Claudius ſelbſt dafür aufzeigen zu können, daß Gerhardts Gedichte, die in allen Geſangbüchern ſtanden, dem frommen Asmus von Kindheit an bekannt waren. In ſeinen Schriften (1829, V. 109) drückt er nämlich dem ‚Vetter Andres' ſeinen Unwillen über die Verbeſſerung der alten Kirchenlieder aus,

*) Die Stimmung des letzten Verſes finden wir, beiläufig bemerkt, bei Claudius öfter; des liebenden Gefühls für fremdes Leid vergißt er auch nicht im Weinliede. Jeder kennt den Schluß des ‚Bekränzt mit Laub': ‚Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.' In einem ‚Trinklied' (Schriften 1865, III. 30) finden wir: ‚Stoßet an und ſprecht daneben, alle Kranken ſollen leben!'

Digitized by Google

‚die in Wahrheit Flügel ſind, darauf man ſich in die Höhe heben kann . . . So ein Befiehl du deine Wege z. E., das man in der Jugend . . . oft und andächtig mit der Mutter geſungen hat, iſt wie ein alter Freund . . . Wenn man den nun im modiſchen Rocke wiederſieht, ſo traut man ihm nicht.‘ So lagen des alten Dichters Lieder ihm gleichſam im Gemüthe und unwillkürlich konnten ſich Weiſe und Ton Gerhardts in ſein ‚Abendlied‘ einſchleichen.

WIEN, im März 1873. DANIEL JACOBY.

Zu dem Märchen: Le Diable traiteur

(ob. S. 326 ff.) vergleiche man auch The new Wonderful Magazine II. 308 (herausg. Ende 18. Jahrh.). Von einem Raben iſt dort keine Rede, aber der getäuſchte Hauswirth iſt ein Müller, wie der beim Lieberhauſer Hick*). Der Beſchwörer heißt Clifford und iſt ein Freund des auch anweſenden Prinzen Eduard. Der Galan der Frau iſt ein Mönch Melroß, der ſchließlich doch vom Müller mit ‚a tough hazel plant‘ bearbeitet wird, damit man erfahre, ob der Spiritus familiaris Fleiſch und Blut habe (try whether he can bear it upon his back and ſhoulders, and if he cries out, then be sure, he is no apparition, p. 329). Die ziemlich lange Erzählung, in der das Märchen den Glanzpunct bildet, hat als Ueberſchrift: ‚The life and Hiſtory of the famous mother Shipton and her daughter Peggy collected from an Ancient Caledonian chronicle in the Scottiſh Dialect. By Henry Lemoine.‘

ISERLOHN. F. WOESTE.

---

*) Einer aus dem Hickengrunde (ganz im Süden der Provinz Weſtfalen). Die Hicken ſind ein kleiner Volksſtamm mit vielen Eigenthümlichkeiten. Vgl. engl. hick = Tölpel.

Digitized by Google

Studien über Hans Rosenplüt.

II.

So lange man ‚Sneperer' nicht, wie es nach der im vorigen Artikel gegebenen Unterſuchung allein richtig zu ſein ſcheint, für den Haupt-, ſondern für den Beinamen des ſich ſonſt am Schluſſe ſeiner Sprüche meiſt Hans Roſenplüt nennenden Dichters hielt [1]) — nach Analogie ähnlicher Fälle [2]) hätte das Umgekehrte von vornherein näher gelegen — iſt man natürlich auch auf etymologiſche Erklärung desſelben eifrig bedacht geweſen. Allgemeiner Zuſtimmung erfreut ſich jetzt die meines Wiſſens zuerſt von Meißner in ſeiner Quartalſchrift für ältere Literatur und neuere Lectüre I, 1 (Leipzig 1783) S. 54 vorgeſchlagene Erklärung [3]), nach der Schnepperer ſ. v. a. Schwätzer bedeutet, wobei es unentſchieden gelaſſen wird, ob dem Dichter dieſer ſonderbare Beiname ‚wegen ſeines Schnatterns im Sprechen, wegen ſeiner Geſchwätzigkeit im gewöhnlichen Leben oder wegen ſeiner Fruchtbarkeit als Schriftſteller' [4]) gegeben ſei. Und ſprachlich iſt dieſe Deutung ſicher zuläſſig [5]), ja von den ſonſt [6]) gebotenen die anſprechendſte und ſelbſt ſachlich einigermaßen zu rechtfertigen, wenn Schnepperer eben Beiname wäre. Der Dichter ſchließt nämlich ſein, wie es ſcheint, nur in der Dresdener Hſ. (D = M. 50. Fol. S. 264, vgl. FNSp. III. 1333) erhaltenes ſtrophiſches Gedicht: Die lerch und auch die nachtigall [7]) mit den Worten:

Der dieſes liedlein hat geticht das uns die warheit geit,
der trinkt vil lieber wein dann waßer, und hetts der pabſt geweiht:
Hans Snepperer iſt er genant ein halber biderbman,
der in einen großen Swatzer heißt der tut kein ſünde daran.

Für den, welcher das richtige Verhältnis der verſchiedenen Namen zu einander bereits erkannt hat, iſt an ſich klar, daß der Dichter mit dieſer dem Geſchmacke ſeiner Zeit durchaus entſprechenden etymologiſchen Spielerei nur ſich

Digitized by Google

und ſein heiteres Machwerk eines komiſchen Effects wegen gutmüthig ſelbſt ironiſieren und gar nicht eine authentiſche Interpretation ſeines etwaigen Beinamens liefern will. Aber der unbefangene Leſer konnte auch früher kaum anders urtheilen, ſelbſt wenn die handſchriftliche Ueberlieferung des Roſenplütſchen Gedichts ‚von den hantwerken‘ (ſ. ob. S. 123), worauf Meißner a. a. O. übermäßig viel Gewicht legt, neben H. Roßner und H. Roſenplüt noch in zwei Vertretern (Cgm. 713 und D) Hans den Schweczer, bezüglich Hans Roſenplüt den Schweczer nennt. Bei der bekannten Schreiberwillkür in der Namenſetzung, von der ſich uns im Laufe der Darſtellung einige beſonders ſchlagende Beiſpiele aufdrängen werden, kann für ziemlich ausgemacht gelten, daß Hans der Schweczer an dieſem Orte nur einem jener Herren, der vielleicht die oben angeführte Stelle kannte, ſeine Entſtehung verdankt.

Sollte aber auch das nur hier erſcheinende Pſeudonym vom Dichter ſelbſt herrühren — und ich kann nicht unerwähnt laſſen, daß Karl Goedeke ſeine mir bis jetzt wenig einleuchtende Hypotheſe von der Identität Hans Roſenplüts mit dem erſt durch Veesenmeyer wieder rehabilitierten Dichter ‚Schweizer‘ gerade hierauf [8]) gegründet hat; — ſo würden wir darin nur eine neue launige, demſelben auch ſonſt wie wir ſahen, ſehr angelegene Verbergung des wahren Namens zu erkennen haben.

Die Frage nach der Bedeutung des letztern, als litterarhiſtoriſch gegenſtandslos, braucht nun nicht mehr aufgeworfen zu werden. Erinnere ich trotzdem hier an eine alte, meiner Meinung nach für jetzt zutreffende Erklärung Schmellers, welche Schnepperer = Schnepperleinmacher [9]) ſetzt und damit dieſen Familiennamen in die Klaſſe derjenigen [10]) verweiſt, welche vom Stande, bezüglich Handwerke des erſten Trägers genommen ſind, ſo geſchieht es einzig deshalb, um hieraus den öfter, beſonders wenn der Vorname fehlt, vor Schnepperer [11]) erſcheinenden Artikel ‚der‘ zu erklären: es iſt dies der Vertreter des älteren ‚genannt‘ (nomine, dictus),

Digitized by Google

welches bei bürgerlichen Namen des 14. und 15. Jahrhunderts die alte Sitte der Bezeichnung mit bloßen Vornamen durchſchimmern läßt und jedesfalls ſo lange beibehalten wurde, als man den Anlaß der Benennung noch empfand. Die von Schmeller bei dieſer Gelegenheit hingeworfene Vermuthung: ‚war etwa der Nürnberger Dichter Hans Roſenplüt ein ſolcher?‘ (nämlich: Aderlaßinſtrumentenmacher), ebenſo die zuerſt von L. Tieck [12]) wohl aus ähnlichem Grunde vermuthete Baderſchaft bedürfen keiner Widerlegung. Rothſchmiede, als deren einer Hans Schneperer bezeugt iſt, arbeiteten nur in Bronce [13]), nicht in Stahl oder Eiſen. Und für Tiecks Anſicht könnte meines Wiſſens höchſtens der Umſtand ſprechen, daß am Schluſſe des Gedichts ‚vom pfarrer der zu fünf malen ſtarb‘, welches die Hamburger Hſ. (= P bei Keller, FNSp. III. 1431, 6) Hans Roſenplüt dem Schnepperer zutheilt, in der Weimarer Hſ. (= Y, vgl. a. a. O. 1453, 2), nach der dasſelbe in A. v. Kellers Erzählungen aus Altdeutſchen Handſchriften S. 111 ff. gedruckt iſt, Hans Zapf zue Nurmberg Barbierer ſteht.

Aber ſelbſt wenn die Verſchiedenheit beider Texte ſehr unbedeutend wäre — ich vermag darüber leider nichts Näheres zu ſagen — könnte das gegenüber der Autorität der Hſ. P, die ſich auch in einem andern Falle zuverläſſig erwieſen hat (Anm. 19) und der dargethanen Rothſchmiedſchaft des Dichters kann etwas beweiſen, zumal ſich dieſer in ſeinem Spruch ‚von einem barbierer‘ [14]) als nicht vom Handwerk characteriſiert. Wahrſcheinlich haben wir in Hans Zapf nur den Bearbeiter eines Roſenplütſchen Gedichts vor uns, aber weder ein neues Pſeudonym des Hans Schnepperer, noch gar ein ſolches des Hans Folz, wie A. v. Keller will [15]). Die Gründe hierfür ſind mir wenigſtens unbekannt [16]). Uebrigens kommt ‚Zapf‘ auch als Familienname in Nürnberg vor [17]).

Darf man demnach eine weitere Unterſuchung von Zapfs Verhältnis zu unſerem Dichter vor der Hand für entbehrlich halten, ſo fordert ein anderes um ſo größere Aufmerkſamkeit, je mehr die landläufige Anſicht, wenn ſie be-

Digitized by Google

gründet wäre, die Autorſchaft desſelben bei vielen ſeiner Gedichte — bei den geiſtlichen Priameln [18]), einer Reihe von Faſtnachtſpielen [19]) und mehreren Sprüchen [20]) — einigermaßen in Frage ſtellen könnte: ich meine das Verhältnis Roſenplüts zum Schmieher.

Aus der gelegentlichen Bemerkung Schmellers im Bayeriſchen Wörterbuch III. 493 f. v. ſchneppern: ‚Schnepperer, Sneperer wird nicht bloß Hans Roſenplüt, ſondern Cgm. 713 f. 200 auch ein anderer ähnlicher Sotadiker geheißen, der in Cgm. 270^{43}. 379^{99} hinter demſelben Stücke Peter Schmieher genannt iſt . . .‘ ſchloß A. v. Keller, FNSp. III. 1078, ‚daß die Bezeichnung Snepperer allein bei einem Gedichte noch nicht hinreicht, um es mit Sicherheit Hans Roſenplüt zuzuſchreiben.‘ Und wenn der Vorderſatz abſolut richtig wäre, ſo würde ſich gegen die hier daraus gezogene Conſequenz höchſtens mit dem Nachweis etwas ausrichten laſſen, ‚Schmieher‘ bedeute ungefähr dasſelbe [21]) wie Schnepperer und ſei eben wiederum eine andere Verhüllung unſeres Dichters, der in dieſer Beſprechung wie in mancher andern ſchon als Vorgänger Fiſcharts [22]) zu gelten habe.

Aber das hat bis jetzt Niemand verſucht, und ſelbſt wenn nicht gewichtige litterarhiſtoriſche Gründe dagegen ſprächen, möchte ich mir die Identität Schmiehers und Schnepperers, welche übrigens auch Schletter [23]) nicht behauptet hat, auf dieſem Wege kaum erweiſen laſſen. Das von Schmeller gemeinte Gedicht iſt die ſchon ihrem Inhalte [24]) nach ſehr Roſenplütſche ‚Klage vom wolf am hage‘, welche die genannten Handſchriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek Cgm. 713 (= A^1) Bl. 195^a—200^b mit dem Schluß: Alſo hat gedicht der Schnepperer [25]), Cgm. 270 (= B) Bl. 40^b—43^a, Cgm. 379 (= C) Bl. 96^b—99^a jedoch ebenſo wie die von Mone im Anzeiger f. K. d. d. Vorzeit 1838, S. 495 beſchriebene Regensburger Hſ. (= D) [26]) Bl. 210^a—213^b unter Bezeichnung eines Peter [der D] Schmieher als Verfaſſer enthalten, alle aber nur in verſtümmelter und überarbeiter Form. Mit dem Schluſſe: ‚Alſo hat ge-

Digitized by Google

dicht meiſter Hans Schnepperer' ſteht dagegen der Spruch in einer der urſprünglichen ziemlich nahe kommenden Geſtalt Bl. 315b—320b der jetzt im German. Muſeum zu Nürnberg aufbewahrten Hſ. 5339a. 4° (= A), welche zwiſchen 1464 und 1479 von Sigmund Hurrer zu Paſſau geſchrieben wurde.

Da ſich über Schmellers Behauptung und deren Richtigkeit nur nach Einblick in das Verhältnis der Schmeller bekannten Texte zu einander, bezüglich zu dem des urſprünglichen Gedichts urtheilen läßt, ſo gebe ich letzteres hier nach A unter Einfügung der in A^1 mehr erhaltenen wenigen Verſe und ſetze die Lesarten der übrigen [27]) Hſſ. darunter.

Hinſichtlich der metriſch oft recht unglatten Verſe habe ich mit Rückſicht auf den bekannten ‚wilden Versbau' Roſenplüts [28]), deſſen regelrechte Zuſchneidung ohne vorhergehende weitere Unterſuchung nur eine Hypercritik verlangen kann, ſo gut wie gar nichts geändert und nur einige Male nach Ausweis der Lesarten gar zu lange Verſe etwas eingeſchränkt, was vielleicht der Wahrung des Princips [29]) wegen auch beſſer unterblieben wäre.

Die Schreibung gewaltſam zu normaliſieren unterließ ich ebenfalls, und nur die unregelmäßig geſetzten großen Buchſtaben, ungebührliche Conſonantenhäufung und überflüſſiges *h* (z. B. in thet, thu) ſind aufgegeben; *cz* durch *tz* oder *z*, *v* durch *u* erſetzt, wo es nöthig war; *p, f* meiſt anlautend durchgeführt, ebenſo hiſtoriſches *ß* für *ss,* hiſtoriſches *ie* für inconſequente *y, i, ie* der Hſſ. u. ſ. w.

So viel zur Characteriſtik des Abdrucks.

Der Spruch lautet:

Die klag vom wolf am hage.

An einem morgen das geſchach,
das ein wolf aus reiten ſach

Ueberſchrift nach A^1. am] eim A^1, vgl. V. 204. vom Wolff zu franckfurt A. Ain (güt] fehlt in C.) ſpruch von dem wolff BC. ?D. 1. geſchae A^1. beſchach C. 2. ausreiten] kaufleut A^1. reitten BCD. ſahe A^1.

Digitized by Google

kaufleüt abwarts gen Frankfurt;
er ſprach: ‚wie edel iſt euer gepurt,
das man euch füren und tragen lat
einen ieden was er do hat!
ich pin ein arpeit ſeliges tier,
man verſündigt ſich oft an mir.
trüg ich ein genslein über Rein,
ieder man ſprech es wer nit mein,
und alle werlt ſchrir mir nach
‚ker pald umb! für und vach
diſen ungetreuen ſchalk
und zurreißt im ſeinen palk!‘
des mag ich nit lenger geleiden!
ſteg und ſtraß muß ich meiden:
kum ich für einen zolner —
er fragt niemer ‚wer iſt der?‘
er beſchrir mich überlaut

---

3. abwartz A. ab BD., fehlt in C. Riten hin gen A^1. 4. wie (gar A^1.) ſelig A^1BD. ewer A. eur A^1BD. disw purd C. 5. euch] fehlt A^1C. füren] triben B. treiben A^1CD. 6. yden A Euer yeden A^1. yedem D. Jederman BC. was] das D. do] fehlt A^1BCD. dort hat D. haut B. 7. Aber ich A^1. So pin ich ein armes BCD. arbeit A. tir A. 8. Fürwar man A. verfundet ſich (oft AA^1.) an mir A^1BCD. 9. Und trib A^1. Treib BD. genßlein AA^1BCD. 10. Yderman A. So (Es D.) ſprech A^1BC. doch B. niemant es BCD. iſt B. mein] fein BCD. ein ſwein A^1. 11. Und] fehlt A^1BCD. diffe welt B. ſchrir (vgl. Schmeller, Bayer. Wb. III. 504), wohl ſpäter verleſen für ſchrit, denn: lüff A^1. lief BD. läfft C. 12. Ker pald umb] Heba B. Lauffa heba D. und ſchrir hab A^1. Und ſchreien all heb C: Jagdrufe, zum Theil noch heute üblich: hepp! hepp! ſ. v. a. hupp? vgl. Schmeller a. a. O. I^2, S. 1141. 13. Diſen leidigen A^1B. Diſen layd und ſchedlichen C. 14. zu reiffend B. zue riffent D. zerrißent (?) C. = zureißt? vgl. Frommann, Deutſche Mundarten I (1854) S. 123 ff. zu ſlah A^1. mir C. den A^1BCD. 15. Das A^1BCD. (in A^1.) die leng nit A^1BCD. liden B. 16. ſtig vnd ſtraf D. ſteig BC. ſtrauß B. mag ich nicht gemeiden A^1. miden B. meiden C. 17. Chöm B. Vnd kom A^1C. zu dem A^1BCD. koller D. zoller BC. 18. frauget B. fraget C. fragte D. nymer A. ich wer A^1BC. So fragte er mein A^1. 19. Vnd er D. beſchrie BD. beſchyr C. mich wol A^1.

Digitized by Google

und hieß mich vahen pei der haut
als ſam ich wer ein ſchedlicher man,
und ich müßt wider kern von dan!
ich pin ein armut ſelige gepurt!
wenn man fert gen Frankfurt,
ſo gedenk ich wol daran
Bl. 316b das ich fieng einen kaufman
und nem im als ſein farndes gut —
aber es kumt mir niemer in meinen mut.
ich pin an frümkeit wol ſo ſtark:
fünd ich ſilbers taufent mark,
das wollt ich nit von dannen tragen,
das niemant von mir möchte ſagen,
das ich großen ſchaden tet.
ich pin an frümkeit wol als ſtet
und treib darzu kein üppige weis:

---

20. his A. py B. havt C. A. v. Keller lieſt wohl unrichtig lant : hant? 21. ſam] fehlt A¹. ob B. wer ich A¹. ſchedlich A¹BD. Als ſo einer C. 22. Vor ym muß ich vliehen A¹. So müſt ich fliehen BD. Ich mußt pald fliehen C. wider] fehlt A¹C. von] fehlt D. hin BC. Nach V. 22 zwei urſprünglich hier nicht her gehörige Verſe in BD: Ich weiß nit was ich han getan BD. Das ich vor niemant frid han B. Das man mich nit frei wil lan D. 23. armſaligu B. arwetſälig C. arbeitſellige D. purd BC. an arbeit ein ſeliger wolff genannt A¹. 24. So C. wan D. reit BC. Und kom ich an keüffleut gerant A¹. 25 und 26 in Folge der Umreimung der beiden vorhergehenden Verſe in A¹ ausgefallen. 25. wol] nimer BCD. denk C. 26. ain D. 27 = 28 in A¹: Das ich nem ir A¹. (ich C.) im näm BD. varndtz A. farancz D. 28 = 27 in A¹: So kom es mir nicht A¹. Aber es] Das BC. chompt B. nimer mer B. mein D. 29. Wan ich A¹. An frumkeit pin ich C. wol] fehlt A¹. ſo] als BC. 30. Vnd fünde A¹B. ſilber B. taufet A. 31. Des A. nicht A. ungern A¹BCD. von dannen] nacher BC. mit A¹. 32 Darumb das man ſölt A¹. man deſter minder horte BD. man des nindert C. möcht AC. geſagen C. 33. ſo großenB D. 34. meiner eren gar ſtet A¹. Baidu fru (Peidt frue D.) und (auch] fehlt in C.) ſpet BCD. 35. han kein A¹. Ich han chain üppign BC. wisz B.

Digitized by Google

ich beger nit mer dan der ploßen ſpeis,
und kan mich dennoch kaum erneren!
ich tar auch zu keinem wirt nit zeren,
dann er beherbergt mich nit mit treuen —
er hieß mir wol die haut zurpleuen
und iagt mich aus für einen diep;
dasſelb wer mir auch nit liep.
ich pin ein arpeit ſeliger wolf!
kem ich für einen biſcholf
und wölt mein kunſt vor im treiben,
das ich auch deſter pas möcht pleiben —
Bl. 317ª er ſprech zu einem, ſeinem geſell:
‚hör auf, was iener ſagen well,
ob er künn meiſtergeſank!‘
ſo müſt ich fliehen unter ein pank,
ſo iagt er mich dann wider heraus
und heißt mich töten in dem haus.

---

36. neur (nu B.) meiner A^1BD. ploßen] fehlt A^1. plaffen D. wenigen (?) C. 37. dañocht chom B. denacht kam C. kom D. Dennoch kan ich mich nicht A^1. ernern A. 38. thar an kainem BD. tor datz kainem würt C. nit] fehlt A^1BD. zern A^1. 39. wan er behilt (wehilt A^1.) BCD. wen B. trwen B. 40. hyß D. wol] fehlt B. pald C. mein C. haut uol AB. hût D. erplewen B. zerplawen C. erpleyen D. 41. Und yaget mich aus A^1. für] als BD. recht C. ſam A^1. ein A^1CD. 42. Das wär C. iſt D. Nymant hat zu mir kein lieb A^1. 43. Und pin wol ain armer A^1. arbet ſaligen C. arbaint D. Und chöm BC. kum A^1. ain B. den A^1CD. biſchoff CD. 45. wolt (da] fehlt CD. do B.) kunſt treiben A^1BC. triben B. der kurczbeil treiben D. 46. Das] ob BC. auch] fehlt A^1B. deſt C. möchte A^1. peleiben A^1D. beliben B. macht beleiben B. 47. ironiſch? die übrigen Hff. ändern: nymer A^1BC. gee hier gut geſell A^1. ſprach kümer (l. kum her) gut geſell D. horent lieben geſellen BC. 48. Jener A. oder hört was er ſagen A^1. was uns der wolff ſagen wölle BC. loſent wz ich ſagen D. 49. Und ob A^1. chünd BD. kunſt C. 50. Man yaget mich wol von der A^1. Ich müſt pald BC. fliechen B. ſchlieffen C. flihen A. ein] dy D. 51. Jagt A. ſtieß mich her (hin D) wider auß BCD. Und ſtießen mich C. Ich müſt für vnd auß A^1. 52. Oder man tödet mich A^1. tottet mich B. totten den mich C. thot mich vil liber D.

Digitized by Google

nu wil ich got von himel klagen,
wes ſol ich mich armer wolf betragen:
hat mich doch got auch erſchaffen,
recht als wol als münchen und pfaffen
und als ſunſt einen edelman,
der auch ſein ſach wol beſinnen kan!
die herrn ſitzen auf den hohen veſten,
ſie bedürfen mein nit zu geſten,
ſie künnen s' ſo wol beſchließen,
das ich ir nit kan genießen.
ſo ſein die pürger in der ſtat
von ganzen freuden worden ſat,
ſie beſchließen des nachts ire tor,
ſo ſtee ich armer wolf davor
und hab weder hütten noch haus —
Bl. 317b ich muß auf das feld hinaus
des winters in dem kalten ſchnee!
mir armen wolf geſchicht ſo wee!

---

53 = 54. in A1. Doch will ichs A1. Das BCD. 54 = 53. in A1. Wie ich mich (ymer C. nu D.) ſol betragen BCD. 55. Der mich hat A1. wan er haut (doch] fehlt C.) mich BCD. hat CD. auch] fehlt BD. beſchaffen BCD. 56. Recht] fehlt C. münchen vnd] ainen BCD. So wol ſam ein pfaffen A1. 57. oder fürſt ein A1C. oder ſunſt BD. edlen man B. 58. Der ſein ding wol fügen A1BCD. Ueber beſinnen ſ. Mhd. Wb. II2. 308b und Grimms DWb. II. 1622 ff. 59. herrn A. So ſiczen A1. ſitzent B. ſitzen] fehlt C. hern hoh auf den A1. hohen] fehlt BCD. 60. Und bedürffent (wedörffen A1. Dürffen C. dorffen D.) vnſer A1BCD. 61 fehlt in C, = 62 in A1. Wan ſie thun yre floß zu fließen A1. Si chundent ſich all als B. kundencz als D. 62 fehlt in C, = 61 in A1. Und kan der nicht A1. 63. ſind BCD. dy D. 64. Und ſein vol vnd A1. Sogar (ſo D.) an rechten freuden (freyden D.) ſat BD. So gar mit ſollichen witzen ſat C. 65. Das ſy C. Die vorflieffen A1. gen der nacht A1BD. fluſt (peſchleüſt D.) man die BD. beſchlieſſen ir C. 66. ſtee] pin A1BCD. 67. hon A1. han BC. hut B. hüt D. 68. ich] und C. über A1. an BCD. müß A1. auß A1. 69. In ſummer vnd in A1. In den winter kalten BD. Den winter in den C. 70. So (beſchicht B.) mir C. arm A. ſo] fehlt A.

Digitized by Google

ich han nit bereiter pfenning zu zern
und muß mich von dem paurn nern:
und ſo ich dan kum für ſein tor
und fünd wol etwas davor,
ſo hat der paur ein großen hunt —
dasſelb iſt mir dan auch nit geſunt!
wenn er ſein zeen gegen mir pleckt,
und damit er den paurn aufweckt
die weil ergreif ich meine pfant
und fleüch dan vaſt von hant;
ſo eilt der paur hernach gar geſchwind
er und alles ſein hausgeſind
und das dorfvolk alles gemein,
das wirdet alles unrein —
und alles das mich da ſicht
ſchreit ‚vach, ſtich diſen pöswicht!‘

---

71. So han ich C. auch nit A. barer BD. praitter C. pfennig A. zu fehlt C. zeren A^1BCD. 72. Und] ich BCD. von] ab B. den AA^1BC. pauren A^1B. generen A^1. neren BCD. 73. Und] fehlt A^1. dan] fehlt A^1. Und chum ich einem (einen C.) BC. Wan ich kam einem D. 74. eczwas fünde A^1. wol] fehlt A^1B. find ich BCD. etbas D. hin vor D. 75. haut B. er einen A^1B. er CD. 76. Derſelbig A^1. Derſelb BD. Der C. dan] fehlt A^1BCD. auch fehlt A^1B. 77. Die weil er gen mir ſein A^1. (wie] wol D. pald er BCD. gegen mir] fehlt BCD. erpleckt B. Ueber ‚plecken‘ f. Schmeller, Bayer. Wb. I^2. 323 Lexer I. 301. 78. und . . . die weil f. v. a. während: vgl. über ‚und‘ als Beziehungspartikel Schmeller a. a. O. I^2. 103, 2. damit er] fehlt A^1BCD. pauren A^1BC. 79. nym A^1. ein A^1. mein BCD. 80. dan] fehlt A^1BD. gar C. vaſt] domit A^1. pald D. dazu (ze D) BD. von land A^1. 81. kümpt A^1. lauffet B. laufft CD. hernach] fehlt A^1BCD. gar] fehlt B. ſwind A^1. 82. als B. all C. haus[fehlt A^1. in D. 83. darzu das A^1. auch das B. dz D. die dorfmenig C, alles fehlt BCD. mit geſchicht A^1. 84. ausgefallen in A^1. wirt BD. allſant B. Die werden mit einander über ein C. unrein f. v. a. böſe, unangenehm vgl. Mhd. Wb. II. 1, 660a. 85. ausgefallen in A^1. Sie ſchreiend alle B. Sy ſchreien aller D. und ſchreien all C. wer es BC. wers D. 86. Und ſchreyen alle facht A^1. ſchreit vaçh ſtich] vahent BCD. diefen A. diſſn B. poschwich C.

Digitized by Google

ſam hett ich ein dorf verprennt.
niemant do mein not erkennt,
Bl. 318ª das ich ungeſſen nit mag geſein!
nu laß ich farn welſchen wein,
geſchlachts gewant und ſpecerei
das iſt alſampt vor mir frei!
ich tu recht als mein vater tet:
ich prenn weder ſchloß noch ſtet,
[und beger auf kein hoch veſt,
ich nim den pauren nur das peſt;]
dan ſchof, rinder und ſchwein
das muß alles mein narung ſein.
das ich den richter darumb nit wil fragen,
darumb muß ich die haut wagen!
ich das wol erkennen kan,
das mir die pauren ſein gram.

---

87. Recht ſam A¹. Als (ob] fehlt D) BD. Alßo ſo C. ich (hab A¹.) BCD. verprant A¹. 88. Daſſelbig thut mir gar ant A¹. Das mein BCD. do] fehlt A¹BCD. niemant erckant (erkennt C. kent D.) BCD. 89. Wann ich mag doch nicht vngeeſſen A¹. ich nit BCD. ungaß mach C. ſein D. 90. Ich lauff offt für welſch A¹. Ich lauß (auch] fehlt C.) füren welſchen (welhiſch D.) BCD. las CD. 91. zsür (?) gewant A¹. geſchlachtz AC. (oder geſchlachtet?) geſchlachtes B. peſchlagencz gbant D. ſpecery B.; geſchlacht ſ. v. a. ſein: vgl. Mhd. Wb. II². S. 387ᵇ Schmeller a. a. O. III. 428. 92. alſampt] alles BD. als C. mir alles A¹. mir] mein C. fri B. 93. tun BC. kum D. recht] neür A. nur CD. nun B. ſam A¹. 94. Ich] Der A¹. Und D. prennet A¹. verprenn BD. pürg A¹BC. 95. ausgefallen in A., hier nach B. 42ª: So beger ich C. Er zach auch für A¹. hoche A¹D. hochw C. veſten A¹B. 96. ausgefallen in A, hier nach B.: ich] fehlt C. Aber den A¹. ny den C. in den dorffern nam er A¹. nun B. neme das C. peſten A¹. 97. Dann] ehlt ABCD. Gens BC. ſchauff B. und] fehlt C. ſchbein D. 98. alles] yo D. als BC. auch mein aygen A¹. 99. ausgefallen in A¹C. darumb] fehlt B. vil B. 100. ausgefallen in A¹. ſo müß B. die] mein C. 101 = 102 in A¹. Wie wol (bol D.) ich BD. So mag ich davon nit lan A¹. Und muß in gen vnder die augen C. 102. ausgefallen in C. paurn A. pauren ſind (ſin D.) ſo BD. Darumb ſein mir die pauren gar nit A¹.

Digitized by Google

wenn ich mich ſelbs eins prat berat —
das ich weder ſiede noch prat —
ſo lauf ich in ein dorf hinein
zu einer alten kranken peurein
und wil mir holen ein feur;
ſo ſpricht ſie, ich ſei ungeheur!
nem ich dan ſelber ein prant,
ſo kemen die paurn al zu hant,
und hub ſich gar ein erlichs rennen:
Bl. 318[b] ſie ſprechen, ich wolt in's dorf verprennen —
ich wer im zum rechten nit geſeſſen!
alſo muß ichs dannoch roh freſſen,
was mir wirdet von in zu teil

103—122 in B. nach 130. 103 ausgefallen in A[1]. ſelbs] fehlt in D. mich got BC. ein A., vgl. jedoch Mhd. Wb. II. 1. S. 579[b] und Lexer I. 184. an haut B. fleiſch CD. berauten B. prat C. perat D. 104 ausgefallen in A[1]. ichs wider D. ſide A. fûd C. ſeud D. Ains flaiſch iſt weder geſoten B. praten B. 105. (Und] fehlt C.) lieff ich BCD. Das ich gern gieng zu dem thor ein A[1]. 106. krancken] fehlt A[1]BCD. kelnerein A[1]. kellerein C. kellerin BD. 107. Das ich wolt pringen mir ein BD. Und pett ſy vmb C. für C. fewer D. Das ſie mir mein fleiſch ſolt praten A[1]. 108. Si ſprach BC. Sy ſprechen all D. ich wer BCD. gar ungehwr C. vnkür D. 109. ausgefallen in A[1]D. Villeicht zucket (zücht C.) ſi BC. ſelber] fehlt BC. ainen B. 110. ausgefallen in A[1]D. Und ſlug (mich C.) in (im C.) mein palg (pälig C.) zu BC. 111. ausgefallen in A[1]. gar] fehlt BD. michel BCD. ‚erlichs' hier wie noch in der heutigen Sprache ſ. v. a. anſehnlich, nicht gering: vgl. Schmeller a. a. O. I[2]. 125, 2. Grimm, D. Wb. III. 71. 112 ausgefallen in A[1]. So ſprechen ſie B. ſprachen D. welt C. ins] dz B. ein D. in das C. 113. in B. mit 114 nach 108 geſtellt: wer] fehlt D. Im A. zum] dem B. denn (?) C. rechts D. wer im (ſc. dem dorf) zꝛ r. n. geſeßen ſ. v. a. wäre von Rechtswegen nicht Nachbar, vgl. Mhd. Wb. II. 2. S. 330[b] zu Lanzelet 3877; vielleicht aber auch wenn mit Rückſicht auf das Folgende ‚prant' zu ergänzen iſt ſ. v. a. beſäße ihn nicht mit Recht; Schmeller a. a. O. III. 299 nennt freilich bei dieſer Bedeutung nur den Gen. d. Sache. 114. Und muß es A[1]. Ich mußt es alſo BD. dannoch] fehlt A[1]BCD. alles A[1]. röhs A. röchs C. rah A[1]. roch B. rauch D. eſſen A[1]C. geeſſen B. geſſen D. 115. Das A[1]. von in (zu] fehlt C.) (wirt A[1]D.) BC. von in] fehlt D. ze B.

Digitized by Google

ſo find ich nit geſotens feil,
und das ich zu einem koch gieng
da vil feiſter praten hieng —
er geb mir kein zu koffen.
er zuckt zu hant ein preits woffen
und iagt mich verrer hindan.
er ſprech niemer ‚gee herzu, kaufman!‘
gee ich dan unter eines fleiſchhackers haus,
da man das fleiſch tregt ein und aus —
ir keiner geb mir nit ein pfunt,
es müßt in allen werden kunt:
ſtechmeſſer und auch die fleiſchparten
damit würden ſie mein warten!
villeicht würd mir eins dapei ein umbſchnit,
darumb kum ich hinzu nit.
trab ich dan über einen acker,
ſo ſchreit der paur: zu! hurß in, Wacker!

---

116. Wann ich find es A¹. ichs BC. ich es D. geſoten A¹BC. geſottess D. 117. Und] fehlt A¹BCD. gern zu A¹. zu D. 118. Da vor A¹. Do B. So D. guter A¹. groſſer BCD. hiengent B. 119. So geb (gab D.) er A¹BD. Das er mir ainen geb C. (doch D.) keinen A¹. kauffen A¹BCD. 120. zucket B. zucht C. zugty D. zu hant] fehlt BC. wol D. vil praites B. preites CD. wauffen B. waffen CD. Er ſchrier woll waffen A¹. 121. jagt AD. jaget B. yagte A¹. ver' A. vgl. über dieſe geſteigerte Form Grimm D. Wb. III. 1542 Schmeller a. a. O. I². 742 wider A¹. herwider dan BD. pald hin wider han C. 122. ſprach CD. nymer A. (gutt] fehlt A¹CD) gefell kauff an A¹BCD. 123—130 ausgefallen in A¹CD., folgen in B. hinter 102. 123. fleiſchackers A. Und lieff in ain metzger B. 124. trägt flaiſch B. 125. chainer B. 126. in vor B. 127. Mit ſtech meſſern B. und mit B. fleiſchparten ſ. v. a. Fleiſcherbeile vgl. Schmeller a. a. O. I². 283 128. Chundent ſi all mein wol B. 129. eins] ein A. umbſchmidt A., aber doch wol ſinnlos; umbſchnit = mhd. umbeſnite vgl. Mhd. Wb. II. 2. S. 444ᵃ. Das mir wider für ein ungeſchicht B. ungeſchicht ſ. v. a. Mißgeſchik vgl. a. a. O. 117ᵇ. 130. nicht B. 131 und 132 ausgefallen in A¹BCD. 132. hurſun A. lies: hurß in ſ. v. a. pack ihn! Jagdruf: vgl. Schmeller a. a. O. I². S. 1172. Wacker ſ. v. a. wachſam, davon Bezeichnung des Hundes: vgl. Schmeller a. a. O. IV. 19; noch heute gebräuchlicher Hundename, vgl. W. Wackernagel in Pfeiffers Germania IV. (1859) S. 145.

Digitized by Google

Bl. 319ᵃ gee ich dan über ein wür
und das ein hafner gegen mir für,
das ich neur die heffen wolt ſchauen
er würd gar pald ein großen tremel hauen
und ſprech, ich wolt im das ros erwürgen!
alſo bedorft ich albegen pürgen!
das ſie mir nichts wollen geben zu kauffen,
darumb ſo muß ichs von in zerrn und rauffen
[und muß der heffen und auch feurs geraten,
das ich nit ſieden kan noch praten;]
dennocht laß ich ſie niemer nit frei,
ich zuck mir etwas auch dapei.
mocht ichs neur von dannen tragen,
es geſüd mir etwo in meinem magen!
ſo iſt ſo groß der pauren übermut,

---

133. Und wenn ich B. Wen ich den D. Das ich C. Trab A¹B. trabet C. traben D. dann] fehlt BC. vbr das vor D. wur ſ. v. a. Waſſerwehr vgl. Mhd. Wb. III. 825ᵃ Weigand a. a. O. II. 1034. 134. das] fehlt A¹BC. So A¹. hoffner D. gen A¹D. 135. Und ich wolte A¹. ich wölt (welt C,) BC. neur] fehlt A¹BD. die] fehlt A¹. ſein BD. 136. So würd er pald D. gar pald] fehlt BC. großen] fehlt D. tramck BC. knytel D. tremel ſ. v. a. knüttel, vgl. Schmeller I². 662. Weigand II. 906. Neſſelmann, Theſaurus ling. Pruſſicae (1873) S. 216. So tet er mir doch nicht treuen A¹. 137. Und meynet A¹. ſprach CD. im] fehlt D. ſein BC. die D. pferd C. erbargen D. 138. dorffte ich allemol A. bedurft B. bedarfft C. bedorft D. alveg B. alweg C. alzeit D. wol (ains B.) A. wol A¹. porgen D. 139. ausgefallen in A¹. nichs B. wollen] fehlt BCD. gebent B. gend D. 140. ausgefallen in A¹. Darumb ſo] fehlt B. Ich muß (es] fehlt D.) BCD. zern A. zerren BC. zereneu D. 141. ausgefallen in AC. = 142 in A¹., hier nach B., weil in A¹. umgeſtellt. Und] fehlt D. Wan ich muß A¹. muß ich D. auch] des D. feurs und heffen A¹. fewers D. 142. ausgefallen in AC. = 141 in A¹. Und kan doch weder A¹. prathten D. 143. Dannocht B. Dennacht C. Und las ſie A. lauß B. ichs C. nymer fehlt BCD. 144. ich] fehlt CD. auch zugt D. zuchk C. mir] fehlt BCD. auch] fehlt C. nym etzwas hier pey A¹. 145. mag A¹BCD. ich A. ich es A¹. es ich B. neur] fehlt B. nůn C. 146. Es] fehlt D. feůt A¹D. geſeůt B. fügt C. ettwo] wol A¹BCD. im A¹D. meinem] fehlt A¹D. 147. Seit nu der A¹. Seit B. Sent mir der D. Das mir der C. iſt ſo groß] fehlt A¹BCD. paurn AA¹.

Digitized by Google

der mir ſo vil zu leide tut:
ſie wollen mich nit laßen zu den leuten!
ſo kan ich doch weder hacken noch reüten,
vil minder dan ein edelman,
der auch genug von in wil han —
dem müßen ſi's gar eben vor ſchnüren.
zwar ſie müßen mich auch füren,
wer irs geſchreis noch als vil
Bl. 319b auf recht ich all tag pfenden wil,
wie faſt man mich darumb beſchreit
und doch niemant mich dapei freit!
mit der geſchrift ich das beſtell:
man findt vil mer leut in der hell,
dan armer wolf die al tag rauben.
darumb ſo ſolt man mir gelauben! —:
[mir opfert niemant in die hand

---

148. der] fehlt A¹BCD. So recht gar vil C. Als vil D. zu vil ſo B. leid A¹CD. nun tůt C. 149. Das ſie mich nicht (wöllen] fehlt C. wend B. wen D) A¹BCD. z. d. l. lan A¹. laun zu B. lan D. 150. Vnd ich A¹. Ich kan BD. doch] fehlt BCD. mit hawen noch D. reuten kan A¹. 151. Vil] fehlt BCD. den C. 152. der doch von den leuten will A¹. auch] doch BD. gnug C. in] fehlt B. vil B. han] fehlt A¹. 153 ausgefallen in A¹. Das C. Dem müffent (müffen D.) ſi BD. ſey C. vor] fehlt BCD. ſweren BC. ſchmütern D. ſchmüttern ſ. v. a. ſmutzen, ſchmutzeln? vgl. Schmeller III. 479. Mhd. Wb. II. 2. S. 434a, Frommann, Deutſche Mundarten VI. 571a: ſchmüſtern. 154. ausgefallen in A¹. zbor D. mich müſen ſi B. muſen A. neren BC. füttern D. füren ſ. v. a. füttern, zu Fuer vgl. Schmeller I². S. 748. 155. dann ires A¹. und war D. als] ſo A¹. geſchray D. 156. Auch A. alle A¹. albeg D. allzeit D. pfentten C. 157. ausgefallen in C. wie wol A¹. vaßt A. darumb] fehlt A¹B. nu D. anſchrit B. vaſt (an ſchreit D.) A¹. 158. ausgefallen in C. mich doch halt D. dapei] fehlt D. mich dapey niemant frit B. freit ſ. v. a. freimacht vgl. Schmeller I². 814. 159. geſchriefft A¹. 160. Es ſint B. Es iſt A¹CD. vil] fehlt A¹D. pfaffen A¹BCD. 161. armer] fehlt AA¹CD. Alle tag A¹. alltag teglich A. taglich D. 162. ausgefallen in C. ſo] fehlt BD. ſol A¹. auch gelauben B. glauben AD. 163. ausgefallen in A. nymants A¹. offert mir niemant nit C. nymt (ſic!) alſo nicht an D.

Digitized by Google

ich muß mich neren durch das land —]
das ich nit ſteter herberg han,
ſie wollen mich nit zu den leuten lan!
ſo getar ich mich nit offenlich berüren.
ich ſich dick gen markt füren
kes und ſchmalz und rinder treiben,
ſo muß ich heraußen pleiben
und getar auch nit kumen hinein,
es müßt gar ein großer iarmarkt ſein;
precht ich vil bereiter pfenning dar
und würden mein die paurn gewar,
ſo hüb ſich gar ein michel gerümmel:
‚ſchlag! ſtich und auch ſtümmel!‘
und würd ein großer auflauf,
ſie geben mir einen pöſen kauf.
Bl. 320ª darumb ſo müßt ich in die haut geben —
dasſelb wer mir auch nit eben!
nu hab ich wol in meinen ſinnen
der mir möcht ein geleit gewinnen
zu dem Römiſchen kunigreich,
da wölt ich klagen ſicherleich:
wo ich durch ein dorf gieng,
das man mich weder ſchlüg noch vieng,
und das man mich mit gemach müßt lan —
der künig müßt großen gewalt han,
der davor möcht geſein!
pei der Tunau und an dem Rein

164. ausgefallen in A. ich] und A¹. lande D. 165. ausgefallen in A¹., in C. mit 166 zweimal, nach 119 und nach 156. Das] wan C. chain ſtatu BC. kain ſtete D. 166. Darumb ſolt man mich auch B. laun B. man ſolt mich CD. auch pein D. 167—202 ausgefallen in A¹BCD. 167. getarr A. berürn A. ſich berüren ſ. v. a. ſich regen vgl. Mhd. Wb. II. 1. S. 815. 169. keß A. 170. bleiben A. 176. ſchlach A. ſtumel A. Imperative; ſtümmeln ſ. v. a. verſtümmeln: Mhd. Wb. II. 2. S. 709ª, Schmeller III. 637. Vgl. die Jagdrufe im Meier Helmbrecht V. 1028 ff. 181. meinem ſynn A. 182. gelait gewynn A. 185. ging A. 186. ving A.

Digitized by Google

da ſein gar vil freidiger paurn,
die wollen mir ie die weg vermauern;
darum ſo will ich mich mit in ſchlichten,
der diſen krieg wölt verrichten,
der müßt ſein ein gewaltiger man —
keiſer nimpt ſich ſein nit an!
er heißt kein recht darumb beſetzen
und leßt mich wol beſchreien und hetzen
und mich armen wolf derplenden:
Bl. 320b darumb ſo will ich hin als her pfenden
wen ich da kan oder mag erſchleichen,
es ſei armen oder reichen!'

Das was des wolfes klag
die er tet vor ienem hag.
keiner ſprach ‚gee herin!'
ein wolf mußt lang ungeſſen ſein
pis einer ſprech ‚ſe hin den praten,
unz dich got wöll mer peraten:'

---

191. freidig ſ. v. a. keck, treulos, vgl. Schm. I². 807. Zarncke, z. Narrenſch. 74, 19. 192. ye A. 196. Für den Namen des Kaiſers iſt keine Lücke in der Hſ., vielleicht ‚der' zu ergänzen. 197. heiſt A. 199. (d)erplenden ſ. v. a. blindmachen, blenden: Mhd. Wb. I. 210b Schmeller I². 328. 201. Wenn A. erſchleich A. 202. Er ſei arm oder reich A. 203. iſt einen iglichen (wolfs CD.) A¹. was des] fehlt C. (iſt ye D.) die B. 204. dy B. Er A¹. Jhenen A. dem A¹BCD. tut A¹. tribet B. tag B. 205 = 206 in B. Er A¹. Ee das ainer ſprech B. Es ſprach keiner C. ſpricht A¹D. hier eim A¹. 206 = 205 in B. gar lang B. 207. pis] Das A¹D. Oder B. ee das einer BC. fehin A. (oder = feh in?) gefell hab dir den C. 208. piß BD. piß das C. mer wel C. müg A¹. mag B. mer ainig D. beraten AB. Nach 208 zwei neue Verſe in BCD.: 208a Darumb muß er (Ain wolff muß C.) ſich verſchemen 208b Geit (gibt D.) mans (man CD.) im nit er muß (ſelbert] fehlt D. ſelber C.) nemen verſchemen ſ. v. a. aufhören ſich zu ſchemen vgl. Mhd. Wb. II. 2. S. 136b Schmeller III. 361.

Digitized by Google

Ein wolf ſucht vil manchen liſt
merkt, wan er hungerig iſt
und gar gern vol wer.
alſo hat gedicht meiſter Hans Schnepperer.

Faſſen wir nun das Verhältnis der einzelnen Texte zu einander, wie es ſich äußerlich darſtellt, in kurzer Ueberſicht zuſammen, ſo hat zunächſt A^1 6 Verſe mehr als A: 95, 96, 141, 142, 163, 164, aber 64, nämlich: 25, 26, 84, 85, 99, 100, 103, 104, 109—112, 123—132, 139, 140, 153, 154, 165, 166, 167—202 eingebüßt; ferner trat zum Theil deshalb noch eine Umreimung der Verſe 23, 24, 80, 83, 88, 101, 107, 108, 122, 136, 149, 150 und ebenſo eine Umſtellung von 27, 28, 53, 54, 61, 62, 101, 141, 142 ein. Dem gegenüber zeigt die einen Schmieher als Dichter in der Schlußzeile nennende Gruppe außer den in A^1 gegen A überſchießenden Verſen — nur 141, 142 fehlen auch in C — zwar in BC nach V. 22 und in BCD nach V. 208 je ein weiteres Reimpaar, aber ſonſt verhältnismäßig weniger Uebereinſtimmendes mit A^1 als mit A. Wie in A^1 ſind nur ausgefallen: 99 in C, 109, 110 in D, 123—130 in CD, 131, 132 in BCD, 141, 142 in C, 167—202 in BCD; außerdem aber noch: 61, 62, 102, 157, 158, 162 in C; ferner umgereimt: 101 in C, 122 in BCD, der letztere wie in A^1; endlich umgeſtellt: 113, 114 in BC nach 108, 123—130 in B nach 102, 161, 162 in C nach 120. 165, 166 zweimal in C nach 119 und 156. 205, 206 in B 209, 210 in B.

Es kann hiernach, beſonders wenn man noch die große Verſchiedenheit der Lesarten in Anſchlag bringt, zunächſt gar nicht zweifelhaft bleiben, daß die Schmeller bekannte

209 = 210 in B. So ſucht er B. ſuecht A^1. vil fehlt A^1CD. mangen B. manig CD. lieſt A^1. 210 = 209 in B. merkt wan] So A^1CD. Wenn er nun B. hungrig BCD. 211. Und] fehlt BC. gar] ſo er A^1. Das B. er auch BD. Das er geren C. 212. Alſo] fehlt D. ret C. dyß redt D. haut B. hat gedicht] fehlt C. der ſchneperer A^1. peter BC. ſmiecher B. ſchmiecher C. der ſchmiher D. et ſic eſt finis (amen A^1.) C.

Digitized by Google

handſchriftliche Ueberlieferung von der urſprünglichen, welche uns die relativ älteſte Hſ. A verhältnismäßig gut erhalten hat, bereits zu weit abliegt, als daß man ihr, wenn ſie auch noch mehr in ſich übereinſtimmte, unbedingt vertrauen oder ſie gar als Ausgangspunkt für weitgehende Schlüſſe verwenden könnte. Dann aber ſtellt ſich die hauptſächlich und im Verhältnis zu A in einigen gleichmäßigen Auslaſſungen hervortretende Uebereinſtimmung von BCD mit A^1 deutlich als das nicht ganz zufällige, aber jedesfalls ungewollte Product einer mit eben jenen Auslaſſungen beginnenden Textumgeſtaltung dar: die Copiſten des erſten lüderlichen oder ſuperklugen [30]) Schreibers ſahen ſich der entſtandenen Widerſprüche wegen zu mehr oder weniger tiefgreifenden Umſtellungen veranlaßt, durch welche die klaffenden Lücken für den Leſer vielleicht unkenntlich, die geſchehene Mishandlung des Originals jedoch nicht gut gemacht wurde. Endlich haben wir der vorliegenden handſchriftlichen Ueberlieferung gegenüber die merkwürdige Thatſache zu conſtatieren, daß die ſich durch Angabe eines abweichenden Dichternamens äußerlich als Ueberarbeitung characteriſierende, in ihrem erſten Vertreter gewis noch bedeutend vollſtändigere Gruppe BCD in der Behandlung des Originals weit conſervativer verfährt als die Hſ. A^1.

Man könnte alſo, wenn A nicht vorhanden wäre, vielleicht mit Schmeller auf die Urſprünglichkeit der Gruppe BCD ſchließen, dürfte aber trotzdem wie er [31]) A^1 weniger für einen verſchlechterten Text als vielmehr für eine Bearbeitung derſelben halten und brauchte demnach in dem Schnepperer immer noch nicht dieſelbe Perſönlichkeit wie im Schmieher ſehen.

Unter Berückſichtigung der Hſ. A dagegen, welche uns ein ſicheres Urtheil weſentlich erleichtert, wo nicht gar erſt möglich macht, kann der denſelben Verfaſſer nennende Text A^1 trotz aller Abweichungen nur als lüderlicher Abklatſch des Originals gelten, während man in der Gruppe BCD entweder eine dem urſprünglichen Gedicht näher als A^1 ſtehende

Digitized by Google

Bearbeitung Peter Schmiehers, d. h. eines von H. Schnepperer verſchiedenen ‚Sotadikers‘ oder aber wiederum eine Verſchlechterung des Originals mit willkürlicher Aenderung des Dichternamens zu ſehen hat.

Letzteres erſcheint mir — wollte man auch von der kaum glaublichen Thatſache abſehen, daß ein Bearbeiter ſeine Vorlage ſchonender als ein einfacher Abſchreiber behandeln könnte — beſonders deshalb ſehr wahrſcheinlich, weil es noch eine wirklich von einem Schmieher herrührende Wolfsklage giebt, die dem Text in BCD nicht zur Vorlage gedient hat — ſchon weil ſie nachweislich auf einer Hans Schnepperers Spruch ſelbſtändig verarbeitenden Dichtung Chriſtian Awers beruht. Wäre es da nicht ſonderbar, daß zwei Perſonen desſelben Namens, von denen der eine Peter, der andere Heinrich hieß, gerade über die Wolfsklage gekommen ſein ſollten?

Ich meine daher: dem erſten Urheber der Gruppe BCD war aus irgend einer Hſ. bekannt, daß ein Schmieher ſich am Schluſſe einer Wolfsklage nannte, und dieſe Reminiscenz veranlaßte ihn, den Schlußvers des ihm vorliegenden Originalgedichts ‚So hat gedicht der Schnepperer‘ in ſeiner Abſchrift, eben weil er einen Irrthum vermuthete, mit ‚S. h. g. der Schmieher‘ zu erſetzen. Vielleicht, daß aus dieſem ‚der Schmieher‘, wie es die Hſ. D zeigt, dann auch in BC ferner Peter Schmieher wurde!

Von den beiden noch für unſern Beweis wichtigen Bearbeitungen der Wolfsklage brachte Leyſer die des Chriſtian Awer (= a) nach einer früher in Helmſtädt, jetzt in Wolfenbüttel befindlichen Hſ. (= R, vgl. FNSp. III. 1433), welche dasſelbe Bl. 33^a—36^b allein erhalten hat, im ‚Bericht v. J. 1837 an die . . Deutſche Geſellſchaft z. Leipzig‘ S. 28 ff. zum Abdruck.

Danach iſt die Verszahl in a im Vergleich zu Schnepperers Gedicht von 212 auf 194 geſunken, die Umarbeitung aber in der Weiſe geſchehen, daß V. 33, 34. 75, 76. 79—81. 83—86. 88. 93—116. 118. 120—130. 141, 142. 163, 164

Digitized by Google

ausfielen, dagegen ſelbſtändig a 1, 2 vor 1, a 19—22 nach 16, a 39—46 nach 32, a 71—76 nach 58, a 79, 80 nach 60, a 93—96 nach 72, a 102, 103 nach 82, a 109, 110 nach 92, a 113—116 nach 119, alſo im Ganzen 34 Verſe hinzukamen; ferner daß bei V. 1, 2. 5, 6. 17. 19—23. 25. 26. 32. 47—54. 60. 63, 64. 73, 74. 77, 78. 117. 119 eine Umreimung und bei 61, 62 eine Umſtellung eintrat.

Da in der von 131 ff. = a 117 ff. übereinſtimmenden Versfolge die bei unſerm Abdruck aus A^1 aufgenommenen Verspaare 141, 142 und 163, 164 fehlen, ſo wird man in Awers Vorlage wohl eine unſerer Hſ. A ſehr nahe kommende vermuthen dürfen.

Heinrich Schmiehers Bearbeitung endlich wurde bereits 1789 in G. E. Waldaus Vermiſchten Beyträgen zur Geſchichte der Stadt Nürnberg IV. 515 ff. nach dem dort früher in der Ebnerſchen Bibliothek, jetzt in Berlin befindlichen alten Drucke Endres Schwammarůſſels ‚Eines Frommen wolffs | klag' (= b^1 [32]), Schluß Bl. 6ª:

Wer der von got beger mit mir
Der ſprech Amen mit Heinrich Schmier
Gedruckt zu Nůrenberg durch
Endres Schwam̄arůſſel

veröffentlicht. Dasſelbe Gedicht hat ſich in der Dresdener Hſ. M. 50. Fol. S. 185—193 unter der Ueberſchrift ‚von dem wolf' (= b) erhalten — vgl. FNSp. III. 1331. Nr. 22 — ohne anders als in den Lesarten von b^1 abzuweichen. Indem ich mich daher für meinen Zweck mit Waldaus Abdrucke begnügen kann, ſetze ich, die Abweichungen innerhalb der ſonſt genau ſo [33]) folgenden und reimenden Zeilen deutlich zu machen, Anfang und Schluß von b hierher:

Von dem wolff

Nu ſweigt vnd hortt ein große clage
Eins von einem wolff geſchahe
Die clag die tet er zu den zeiten

Digitized by Google

Do er der kaufleut vil ſahe reyten
Hin in die meſſe gein franckfurt
O ſprach er ir ſeit einer ſeligen gepurt
Das man euch tragen leſt vnd treyben
Vnd auch bey gutem fride leſt pleiben
Wie bin ich ſo ein harttſeliges tyer
Die werlt verſundt ſich an mir
Trag ich ein gans vber rein
Es ſprech nyemant das ſie wer mein
Jungk vnd alt lieffen mir nach
Sie ſchrien alle voren für vnd vach
Hie dieſen großen leydigen landßſchalck
Vnd wurden mir zurauffen meinen palck
Das ich ſein in die lenge nicht mag geleyden
Die rechten ſtraßen muß ich meyden
S. 186 Vnd muß mich ſmigen in die weld
Dann wo ich lauff auf weyten (!) veld
So bedarff ich hinden ſo wol als voren
Ich bin ein harttſeliges tyer geporn
Vnd luff ich für einen zollner her
Er fraget nymmer wer iſt der u. ſ. w.

Schluß S. 193:

Wer des mit mir von got beger
Der ſprech Amen mit Heinrich Smiher [34]).

Mißt man nun die Texte bb¹ an a, ſo zeigt ſich Heinrich Schmieher in den erſten 120 Verſen als Plagiator Awers, deſſen viele Aenderungen er ſich einfach aneignet, — nur V. 38 iſt das Reimwort ‚klagen' mit ‚ſagen' (= A 32) und V. 64 ‚oſterſpil' mit ‚faßnachtſpil' vertauſcht — dagegen nachher in dem von a faſt unberührt gelaſſenen Theile des Urtextes (A) in dem Grade ſelbſtändig, daß nur noch 123, 124. 131—136. 144. 149—161. 171—175. 182. 185, 186. 189, 190 aus a erhalten blieben. Es wurden umgereimt: a 121, 122. 145, 146. 157. 162. 176; ausgelaſſen: 125—130. 137—143. 147, 148. 163—170. 177—181.

Digitized by Google

183—184. 187, 188. 191—194; neu aber kamen hinzu: 11 Verſe (b^1 131—141) nach 136, 2 Verſe (b^1 145, 146 = A^1BCD 163, 164) nach 146, 10 Verſe (b^1 161—170) nach 162, 3 Verſe (b^1 180—182) nach 182, an welche ſich a. 189, 190 ſchließt, endlich 30 Verſe (b^1 185—214) nach 190, woran a 185, 186 (= b^1 215, 216) und noch weitere 16 Verſe (b^1 217—232) gefügt werden.

Ich denke, aus dieſer das äußerliche Verhältnis der Texte veranſchaulichenden Ueberſicht — die Abweichungen innerhalb der Verſe können naturgemäß nie eine zwingende Beweiskraft haben — ergibt ſich aufs Deutlichſte, was ich zu zeigen verſprach: daß Heinrich Schmiehers Wolfsklage (bb^1) eine Awers Bearbeitung (a) zur Vorausſetzung habende zweite Ueberarbeitung von Hans Schnepperer urſprünglichem Gedicht iſt, und daß es für die Identität von AA^1 (event. auch BCD) mit bb^1., auf welche ſich die Annahme von Zugehörigkeit des Namens ‚Schnepperer' zum Schmieher ſchließlich gründen müßte, damit an jedem Anhaltspuncte fehlt.

Ueber Stand, Heimath und Lebensverhältniſſe Chriſtian Awers und Heinrich Schmiehers habe ich leider bis jetzt nichts ermitteln können. Da ihre Gedichte mit denen des Hans Roſenplüt und Hans Folz in den Handſchriften zuſammen erſcheinen, möchte Neigung vorhanden ſein Beide nach Nürnberg zu ſetzen. Wenn man ſich aber vergegenwärtigt, daß in eben dieſen Roſenplüt- und Folz-Handſchriften neben Gedichten ſonſt unbekannter auch noch ſolche bekannter Dichter angetroffen werden, z. B. des Teichners [35]) — den man freilich auch ſchon deshalb zum Nürnberger gemacht hat [36]) — und daß ferner über die Entſtehungsweiſe der einzelnen Hſſ. oft gar nichts, bei manchen jedoch ein anderer Schreibort als Nürnberg feſt ſteht; ſo wird das Unſichere, wo nicht gar Unwahrſcheinliche einer ſolchen Heimathsberechtigung ſofort einleuchten und ohne andere Beweiſe kaum noch glaublich erſcheinen. Trotzdem hat Heinrich Schmieher ſeit langen Jahren für einen Nürnberger gegolten [37]). Bei Awer

Digitized by Google

dürfte für eine derartige Annahme einigermaßen der Umſtand ſprechen, daß es wenigſtens eine Familie dieſes Namens in Nürnberg ſeit alter Zeit gab [38]). Aber auch anderwärts iſt der Name durchaus nicht ſelten [39]). Und endlich ſcheint der Vorname, gerade wie beim Schmieher gar nicht einmal ſicher zu ſein, wenn man nicht an eine ganze Dichterfamilie dieſes Namens glauben will, deren Glieder ſich ſämmtlich nur aufs Umdichten älterer Stücke legten.

In der oft erwähnten Roſenplüthſ. des Germaniſchen Muſeums ſtehen nämlich zwei ſolcher Umarbeitungen älterer Sprüche, von denen der erſte Bl. 164^a—176^b ‚Vom Pfaffen mit der Schnur' in der Schlußzeile einen ‚Meiſter Hans Awer', dagegen der andere Bl. 207^a—217^a ‚Vom Ritter mit dem Zuber' einen ‚Gregorius Awer' als Verfaſſer nennt.

Bei dem erſtern wird man kaum an den Lucerner Dichter Hans Ower, welcher 1446 die Schlacht bei Ragaz beſang, denken dürfen [40]).

Die Manier der Umdichtung iſt ungefähr in beiden Fällen dieſelbe, welche wir bei a kennen lernten, wenigſtens bei dem zweiten Spruche im Verhältnis zu dem des Jacob Appet bei H. v. d. Hagen, Geſammtabenteuer II. (1850) S. 297 ff., vgl. XXXVI ff.

Gregorius Awer folgt Zeile für Zeile ſeinem Vorgänger, nimmt faſt gar keine Umſtellungen vor — allein 269, 270 werden vertauſcht — und reimt in dem 396 Verſe umfaſſenden Gedichte nur 42 ein. Der Schluß (= 393, 394) lautet:

Allſo manche liſtikeit künnen die Weiber
So hat gedicht Gregorius Awer.

Selbſtändiger erſcheint Hans Awers Spruch ‚von dem Pfaffen mit der Schnur' gegenüber der bekannten Dichtung des Herrant von Wildon in v. d. Hagens Geſammtabenteuer II. 337, vgl. XLII. ff., auch urſprünglicher als die in A. v. Kellers Erzählungen aus Altdeutſchen Handſchriften, S. 310 ff. nach der Karlsruher Hſ. 481 veröffentlichte eines Ungenannten, welche ihrerſeits vielleicht eine Ueberarbeitung der Awerſchen iſt — ſie paraphraſiert wenigſtens öfter den Text derſelben,

Digitized by Google

entfernt alte, dort erhaltene Ausdrücke, führt angedeutete Obſcönitäten breit aus u. ſ. w. — aber ich möchte in ihr darum doch kaum die erſte deutſche Ausprägung dieſes beliebten und vielfach umgeſtalteten [41]) Stoffs als ‚Pfaffengeſchichte' ſehen. Die meines Erachtens an vielen Stellen des Awerſchen Gedichts durchſchimmernde Vorlage ſcheint jedoch bis jetzt nicht aufgefunden zu ſein [42]).

Hans Awer beginnt ſofort mit der Erzählung (= A. v. Keller 310, 10 ff.), hat alſo den aus Elementen einer Priamel gebildeten Eingang nicht:

Hier ſullt Jr mercken fürbas
Ein man in einem dorf ſas u. ſ. w.

Hinter 210, 19 folgen dann vier, hinter 311, 31 zwei weitere Verſe, 312, 3 und 4 zeigen andern Reim, 17 und 18 fehlen u. ſ. w. Beſonders gegen Ende des Spruchs mehren ſich Umſtellungen und Umreimungen, ohne daß jedoch dem Inhalte nach hier weſentlich Neues vorhanden wäre. Der Schluß weicht von A. v. Kellers Text (= 323, 19 ff.) ſehr ab:

Sie fürt in wider heym Jn ſeinen hof
Recht als einen geweichten Biſchof
Und wañ er darnach pey der nacht etwas ſag (l. ſah) ſyder
Bl. 176b Zuhant druckt er das haupt der nyder
Vnd vorcht das Jm aber ſein weib
Pünd vnd leſtert ſeinen leib
Wann er gedacht an das laſter vnd die ſchand
Vnd das ſie Jn durch den kopf prand
Vnd ob er darnach ettwas mit den augen ſach
Nym̃ermer er ſein vergach
Das iſt die hiſtory von der ſchnůr
Die fraw Jrem mann alſo mit für
Das ſie in (!) leget große marter an
Das merck noch ein ygklich man
Der mit frauen vmbgat
Der flihe Jren vngetreüen rat
Das ſie in auch nit betrigen
Wann ſie künnen mit behendikeit ligen
Vnd von dem mannen machen ein ſchaur
Alſo ſchreibt meiſter hanns awer.

Digitized by Google

Von den ſonſtigen Gedichten des Schmieher iſt das vom ‚Studenten zu Prag‘, in A. v. Kellers Erzählungen a. altd. Hſſ. S. 306 ff. nach der Regensburger Hſ. (vgl. Mone a. a. O. 1838 S. 495, Nr. 31) Bl. 214ª—216ᵇ veröffentlicht (= ȝ), für uns inſofern beſonders intereſſant, weil es ſich wiederum als Bearbeitung eines Schneppererſchen erweiſt. Letzteres (= z) ſteht Bl. 333ᵇ—336ᵇ eben jener Nürnberger Hſ., welche uns den Text A der Wolfsklage erhalten hat, mit dem Anfang:

Wolt Jr hôrn ein wunderlich fach
Wie einem ſtudenten geſchach
Zu prag Jn der werden ſtat
Da wart er freuden fat u. ſ. w.

Schluß (= Keller S. 309, 2 ff.):

Er ſprach pfui dich du verfluchts thir
Hat dich dann der teufel geſant mir
Nechten warſtu ein man
So haſtu heut vier eyſen an
Ich kan dein nit vergeſſen
Ich wolt dich hetten die wolff getreſſen
Nu hat die abenteur ein end(e)
Frauenliſt die ſein behend
keiner bedarf ſich nit bedunken ſo geſcheid
Das er frauen liſt vermeid
Bl. 336ᵇ Es wird Jm an lecz zu ſchwer
Allſo hat gedicht der ſchnepperer.

Daß die bei der ‚Wolfsklage‘ beſeitigte Hypotheſe von der Identität Schmiehers und Schnepperers in dem Verhältnis dieſer beiden Gedichte zu einander keinen Stützpunct findet, ergiebt, wenn auch minder deutlich als bei der Wolfsklage, eine Vergleichung derſelben. Darnach ließ der Schmieher nach 306, 29 z 29, 30; nach 307, 10 z 41 42; nach 307, 32 z 59, 60; nach 308, 37 z 97, 98, alſo im Ganzen 8 Verſe von z fallen, ſetzte jedoch 307, 15—18. 308, 8 und 9; 13 und 17; 24 und 25. 309, 4 und 5; 10—15 ſelbſtändig hinzu; ferner reimte er 306, 4 (?), 5 (? entwer z); 307, 3; 5, 6; 13, 14; 31, 32; 34. 308, 15 und 16; 22; 28, 29; 32 um und vertauſchte ſchließlich: 307, 1 und 2. 308, 15 und 16. 308, 38 und 309, 1.

Digitized by Google

Von einer Mittheilung des Schneppererſchen Spruchs glaube ich hier umſomehr Abſtand nehmen zu können, je weniger ich der Vollſtändigkeit der mir vorliegenden handſchriftlichen Ueberlieferung dieſes Gedichts trauen darf[43]).

Andere Gedichte des Schmieher, auf welche es mir hier nicht ankommt, ſtehen in Handſchriften der Münchener und Weimarer Bibliothek; ein obſcöner Spruch ‚Von dem Reiben‘[44]) und ein lehrhaftes Gerede ‚Von dem Spiel‘[45]) im Stile des Teichner, welcher auch Roſenplüts Vorbild in mehrfacher Beziehung ſein mag. Vielleicht liegt aber im letztern Falle nur ein Irrthum der Hſ. vor, wie denn in umgekehrter Weiſe eine andere, welche ſich freilich auch ſonſt durch Zuverläſſigkeit nicht auszeichnet[46]), den ‚Meiſter Teichner‘ irrthümlich zum Verfaſſer des ſoeben beſprochenen Spruchs ‚Vom Studenten zu Prag‘ macht (ſ. Anm. 43). Karl Goedeke ſcheint endlich einige Holzſchnittverſe auf einem offenen Folioblatt[47]) der Gothaer Bibliothek, überſchrieben: Der Neydthardt, welche wiederum nach Weiſe Heinrich Teichners beginnen.

‚Eins mals mich eyner fragt der mer‘

u. ſ. w. Schluß:

‚Dis hat geticht der Smeber‘

ebenfalls dem Schmieher zuzutheilen; ich kenne dieſelben nicht weiter[48]). —

Möge es mir geſtattet ſein, hier ſchließlich noch einmal auf die ‚Wolfsklage‘ zurück zu kommen.

Den hungrigen friedloſen Wolf, welcher im berechtigten Streben nach Nahrung ſich von allen Seiten widerrechtlich bedroht ſieht, den allerwärts geächteten[49]) und gequälten ſeine Klagen ausſprechen zu laſſen, war bekanntlich ein ſchon lange vor Hans Schnepperer ſehr beliebter Stoff. L. Uhland hat im 2. Abſchnitte ſeiner ebenſo gelehrten wie feinſinnigen ‚Abhandlung über die deutſchen Volkslieder‘ (Schriften z. Geſch. d. Dichtung u. Sage III. 1866) die Spuren dieſer Liedergattung im Verein mit den übrigen der Thierklage beſprochen. Darf nun ſchon meine oben für einen andern Zweck ange-

Digitized by Google

ſtellte Unterſuchung über Hans Schnepperers Wolfsklage und ihr Verhältnis zu den Bearbeitungen Chriſtian Awers und Heinrich Schmiehers als Berichtigung gewiſſer unbeſtimmter oder irriger Angaben des Meiſters gelten; ſo möchte ich hier nachträglich das an ſich ſo reiche Material desſelben noch durch einige Notizen vermehren, die ſich mir gelegentlich darboten.

Schnepperers Wolfsklage iſt zunächſt nicht die älteſte erhaltene, wie Uhland a. a. O. S. 65 meint. Bereits der Jude Süezkint von Trimberg — ſ. über ihn Bartſch, Deutſche Liederdichter, Leipzig 1864, S. LVIII und Germania 14, (1869) S. 127 ff. nach Creizenachs Vortrag — dichtete eine ſolche in einfacher, wenig umfangreicher Form: v. d. Hagen, Minneſinger II. (1838) 260, VI; ſie aus den perſönlichen Verhältniſſen des jüdiſchen Dichters zu erklären, wie v. d. Hagen a. a. O. IV. 538 möchte, liegt aber gar keine Veranlaſſung vor, da ihm volksmäßige Producte der Art ſehr wohl als Vorbild dienen konnten.

Heinrich Bebel gibt ebenfalls einen Auszug von einer deutſchen Wolfsklage im dritten Buche ſeiner Facetien, welches zuerſt als ‚Novus liber facetiarum' in der Ausgabe der ‚Bebeliana opuscula nova et adolescentiae labores. Argentorati Ex aedibus Matthiae Schureri' . . 1512 (vgl. J. Franck im 40. Bande des Herrigſchen Archivs S. 59 ff.) gedruckt wurde. In der mir augenblicklich nur zugänglichen Ausgabe der Bebeliana opuscula nova . . Argentorati, M. Schürer 1514, in der die Widmung an Veith v. Fürſt ebenfalls ‚ex Tubinga IV. Kal. Mart. Anno dñi 1512' datiert iſt, ſteht derſelbe Bog. Vv V^{b} unter der Ueberſchrift: ‚De querimonia lupi ſuper ſua infoelicitate.'

Das alſo jedesfalls vor 1512 — nicht auch vor 1506 unbedingt, wie es nach Uhland a. a. O. 155, 79 ſcheinen möchte — vorhandene deutſche Original war aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Verarbeitung des Schneppererſchen Gedichts, aber weder mit der Awerſchen (a) noch mit der Heinrich Schmiehers (= bb^{1}) identiſch, wie gleich der Ein-

Digitized by Google

gang beweiſt: ‚Fecit nuper quidam carmen Germanicum, in quo mirifice atque venuſte lupum de ſua infelicitate atque ruſticorum in ſe injurias atque invidiam omnium regum juſtiſſimo Maximiliano Caeſari conqueri facit, ad cujus tribunal citaturum ſe minatur univerſam ruſticitatem, ita dicens: ‚O quanta eſt rerum humanarum iniquitas! O facinus indignum et ſuperum judicio vindicandum! O pereat ſemen ruſticorum!‘ etc. etc.

Die uns erhaltenen Texte der Wolfsklage nämlich reden, abgeſehen von ſolchen, welche die betreffenden, übrigens auf uralter Anſchauung der Thierſage [50]) beruhenden Stellen ganz fallen ließen (wie BCD und bb¹, wenigſtens die zweite), nur ‚vom geleit zum Römiſchen kunigreich‘ (A 183, a 165, zum ‚kunig‘ b¹ 162) und außerdem entweder vom ‚Keyſer‘ ſchlechthin (A 196) oder vom ‚Keyſer Fridrich‘ (a 178). Will man demnach Bebel nicht einfach eine Subſtituierung des ihm befreundeten Kaiſers zu trauen, wozu meines Erachtens gar keine Veranlaſſung vorliegt [51]), ſo bleibt nur die Annahme einer neuen Bearbeitung übrig.

Dieſe (c) freilich näher zu beſtimmen wird kaum möglich ſein.

In ſtofflicher Beziehung enthält der Auszug, beſonders der Bearbeitung bb¹ gegenüber, wenig Neues, wohl aber ſind bedeutende Lücken und auch einzelne breitere Ausführungen, die möglicher Weiſe auf Bebel kommen, zu conſtatieren.

Der Wolf ſagt hier u. A.: ‚O pereat ſemen ruſticorum, quod me . . . ſumma cum injuria proſequitur! Cum enim jura illa omnibus mortalibus promulgata concedant liberaliter, aliquem poſſe in neceſſitate et pro conſervatione ſui corporis rapere esculenta et proculenta, id mihi homines illi iniquiſſimi (beneficium ſcilicet non tam humanum quam naturale et divinum) concedere nolunt, quinimmo ſi tempore ſummae famis minimam gallinam vel anſerem aut ad ſummum: vitulum uni eorum rapuero vel — quod omnium deteſtabiliſſimum videri debet — cadaver mortui equi excoriare temptavero, tanto in me ſurgunt canum exer-

Digitized by Google

citu etc. . . . . raro ſum moleſtus, rapiens vel ovem vel bovem pro ſedanda fame; ſed nec furor, nec vi rapio argentum vel aurum nec ferrum, ſiliginem avenam vel triticum nec . . . vinum. . . . Sed audi quantam huic invidiae ſtultitiam adjungant . . nobiles et dominos ſuos deſides, item ſacerdotes pinguesque monachos, ſummos eorum et capitales inimicos genibus flexis adorant . . . qui de eorum labore, ſanguine et medulla vivunt. O poenam condignam! . . . illos . . . venerantur qui ab eis auferunt non ſolum frumentum, vinum, equos, tauros, argentum et aurum, verum etiam uxores, filias pudiciſſimas et vitam denique ipſam depredantur quorum vita omnis et luxuries inaudita tantum in ſudore et ſanguine ruſticorum nutritur. O divinam vindictam qui tot eſtis tamquam paucos inter viſcera et in ſinu veſtrarum filiarum alitis' etc.!

Ich halte es nicht für unmöglich, daß der Abkömmling des ſchwäbiſchen Bauern in den zuletzt markierten Ausführungen theilweiſe Reſultate eigner Beobachtungen niedergelegt hat; mehr als Anlaß dazu fand er in ſeiner Quelle nach der uns bekannten Ueberlieferung kaum vor.

Darf man unter dieſen Umſtänden der Exiſtenz einer dritten Bearbeitung der Schneppererſchen Wolfsklage einigermaßen ſicher ſein; ſo war dagegen eine andere, eines auch ſonſt unbekannten Heinrich Schnur, welche erſt K. Goedeke, Grundriß I. 280 Nr. 26 nach einer Stelle in Joh. Agricolas Deutſchen Sprichwörtern annahm, zweifellos niemals vorhanden.

In der erſten Ausgabe des ‚Andern teyls gemeyner Deutſch | er ſprichwortter, mit yhrer | außlegung . . . Johann Agricola | Eißleben. | 1529.' Am Ende: ‚Gedruckt zu Haganaw durch Johannem | Secerium | Ym MD vnd XXIX. Jare.' (= J. Zacher, Die deutſchen Sprichwörterſammlungen. Leipzig 1852. S. 11 Nr. 9) heißt es nämlich in der Auslegung von Nr. 664 ‚Wer ein iuncfrawen ſchendet | der ſtirbt keines guten todes' S. 189ª . . . Henrich Schmier (ſo mit gebrochenem m und ohne I-punct, wie auch ſonſt öfter im Druck!)

Digitized by Google

ſinget von einem wolffe, wie er ſich gegen aller wellt beklagt, daß man yhm allein als einem landrauber nachſtelle, vnd yhn verfolge, ſo doch kauffleutte, alle geitzige hendler finantzer vnd betrieger, pfaffen vnd leyen, Eddel vnd vneddel, mehr raubs vnd betrugs treiben denn er, vnd ym letzten troſtet er ſich alſo,

Wenn ich neme ſchaff vnd ſchweyn
Soll ich darumb verloren ſeyn
Soll ich armer ſolches buſſen
So ſind drey die mit mir muſſen

u. ſ. w. Von den übrigen bei Zacher a. a. O. verzeichneten Ausgaben lieſt Nr. 10[b] [52]) = Das Ander teyl . . 1529. Melchior Sachs. Bl. 132[b]: Heinrich Schnuer; Nr. 11 = Das Ander Teyl ſ. l. 1529. Bl. 134[b]: Heinrich Schnůr; Nr. 12 = Das ander teyl. 1530 Nürnberg, Joh. Stüchs. Bl. 189[a]: Henrich Schnůr; Nr. 13 = Sybenhundert vnd Funfftzig Teutſcher Sprichwôrter. Hagenaw 1534 Bg. yIIII[a]: Heinrich Schnur; Nr. 16 = Sibenhundert vnd Fünfftzig Deutſcher Sprüchworter ſ. l. 1548 Bl. 355[b]: Heinrich Schnůr u. ſ. w.

Wäre nun auch an ſich noch nicht deutlich, daß der ‚Henrich Schnuer' der erſten Ausgabe, wenn dieſe — was mir zweifelhaft iſt — wirklich ſo lieſt, nur auf einem Irrthum des Setzers beruht, der nu für das richtige mi nahm und Schnuer aus Schmier machte; ſo wird doch jeder Zweifel durch die bei Agricola ausgehobenen Verſe zurückgedrängt, welche genau [53]) den Reimzeilen des alten Druckes Endres Schwammarůffels von 187—208 entſprechen, in denen nur das Reimpaar 197, 198 einzig ſeines obſcönen Inhalts wegen ausgefallen iſt.

Damit wird hoffentlich Heinrich Schnurs Wolfsklage, welche bereits mehrfach als unbekanntes x in unſerer Litteraturgeſchichte eine Rolle zu ſpielen begann, für immer unmöglich geworden ſein. In dem bekannten Gedicht Fiſcharts z. B. ‚Urſach der Flöhſchlacht warum ſie angepracht', wo H. Kurz, J. Fiſcharts ſämmtliche Dichtungen II. 117 V. 66 ff., vgl. S. 436, H. Schnurs Spruch als Vorlage vermuthete (ſ. auch W. Wackernagel, J. Fiſchart von Straßburg und Baſels

Digitized by Google

Antheil an ihm (Baſel 1870, S. 100, 209), ſind deutlich V. 54 ff. der ‚Wolfsklage über die böſen Menſchen' von Hans Sachs (Goedeke u. Tittmann, Deutſche Dichter des 16. Jahrh. V. 73) benutzt:

> geb mir ein baur gnug kuttelfleck,
> kein ros wollt ich in freſſen mer,
> alſo ich mich im ſtegreif ner!

u. ſ. w. Dieſer Spruch [54]) iſt nichts weniger als eine Bearbeitung des Schneppererſchen.

Während in dieſem und ſeinen Erneuerungen, gegenüber den alten wohl nur dem Klagegeheul des durch Froſt und Hunger gepeinigten Wolfs einfache Worte leihenden Liedern, das Beſtreben ſichtbar wurde das Leben und Handeln des Raubthiers in einzelnen anſchaulich geſchilderten Situationen mit dem gewiſſer Stände der menſchlichen Geſellſchaft in ſatiriſchen Gegenſatz zu bringen, iſt bei Hans Sachs an die Stelle dieſer Adel und Geiſtlichkeit, aber auch die niedern Stände in ihrer Dumpfheit und Urtheilsloſigkeit geißelnden Satire eine ziemlich zahme Reflexion über ‚allerlei Uebel, Sünd und Laſter der Welt' [55]) getreten, von denen der Wolf ſich eben frei weiß. Konnte man dort — beſonders in Bebels lateiniſchem Auszug — nicht undeutlich jene Gefühle, welche in den Bauernkriegen zu ſo gewaltthätigem Durchbruch kamen, bereits aus der Ferne grollen hören, ſo hat Hans Sachs, hinter dem dieſe ſchreckliche Zeit mit all ihren Plünderungs- und Verwüſtungsſcenen lag, als beſonnener und am ruhigen Beſitz intereſſierter Bürger, trotzdem er das Berechtigte der damaligen Klagen anerkannte, mit den wahllos zerſtörenden Elementen der Revolution zu wenig Sympathie, als daß er in den von ſeinen Vorgängern bei dieſem Stoffe angeſchlagenen und theilweiſe forcierten Ton einſtimmen könnte.

Nur der erſte einleitende Theil ſeiner Wolfsklage gewährt daher in der Herzählung der verſchiedenen dem Wolfe bereiteten Verfolgungsarten, welche übrigens eine ihm auch ſonſt nicht abgehende Weidmannserfahrung wiederum bezeugt, einige Anklänge an Hans Schnepperers Spruch, ſo daß man

Digitized by Google

auf eine Bekanntſchaft mit demſelben oder mit einer von deſſen Bearbeitungen ſchließen muß; iſt aber ſonſt durchaus ſelbſtändig — wenigſtens weit mehr als man das in andern Fällen von ihm behaupten darf [56]).

Die übrigen Beziehungen beider Dichter, welche zwiſchen Gedichten derſelben unzweifelhaft beſtehen, wenn ſich manche Uebereinſtimmung in den Stoffen vielleicht auch aus der Gemeinſamkeit derſelben oder einer verwandten Quelle erklären wird, müſſen hier natürlich unerörtert bleiben [57]).

Uhland erwähnt endlich a. a. O. 155, Anm. 80, daß eine ‚meiſt wörtliche Bearbeitung' der Hans Sachſiſchen Wolfsklage als ‚Meiſtergeſang' ‚In der Abentewrweis Hans Foltzen' ſich in Valtin Wildnawers ‚Buch der Fabel vnd ſtampenei' auf der kgl. Bibliothek in Dresden (= M. 8. Fol.) Bl. 390ᵇ ff. befindet. Dieſe in Laßberg-Uhlands Briefwechſel, Wien 1870, S. 324 erwähnte Hſ., auf deren erſtem Blatt Valtin Wildnawer ſagt, er habe in dieſes Buch ‚Allerley fabel vnd poſſen zuſammen geſchrieben' enthält nach Goedeke, Deutſche Dichter d. 16. Jahrh. IV. S. XLV ſub L. 4 ‚meiſtens Gedichte von Hans Sachs'. Ich möchte daher auch den dreiſtrophigen Meiſtergeſang für ein Product dieſes Dichters halten, um ſo mehr als er auch ſonſt ‚denſelben Stoff mehrfach als Lied, Spruch oder Schauſpiel behandelte': Goedeke a. a. O. S. XVI.

Die Bearbeitung des Spruchs als Meiſtergeſang iſt jedoch durchaus nicht ſo wörtlich als man nach Uhlands Bemerkung glauben ſollte; ich ſetze hier die Anfangszeilen des nach Hans Sachſiſcher Weiſe am Schluſſe das Datum der Abfaſſung (Bl. 391ᵇ: Anno ſalutis 1547 am 25. tag Novembr.) tragenden Meiſtergeſangs zur Vergleichung her:

In der Abentewr weys hans folczen
Der Arm klagent wolff

Ein Winter gieng ich für ein hag
Dâ hôret ich ein ſchwere klag
Von einem wolff der ſchray in ſchwer
Auff zu dem hôchſten Jupiter

Digitized by Google

hör gnedig an (m)ein klag von mir
dem aller hartſeligſten thir
Bürger pawer vnd Edelman
Stelt nach meim leben wo man kan u. ſ. w.

Daß der Stoff der Wolfsklage in der ſpätern Litteratur — welche ſonſt ‚Wolfsgeſang‘ [58]) und ‚Wolfsgeſchrei‘ [59]) aufs Neue, in der Reformationspolemik, zu ſatyriſchen Zwecken, aber im Sinne der dem Wolfe in der Thierfabel beigelegten Eigenſchaften betrügeriſcher Schmeichelei, verſtockter Treuloſigkeit und unerſättlicher Raubgier verwendet, — öfter ſogar wörtlich benutzt wurde, ſahen wir an der bereits erwähnten Stelle Fiſcharts. Aehnliches gilt von der 3. Fabel des 4. Buchs: Von einem hungerigen Wolfe in Burkhard Waldis' ‚Eſopus‘ bei H. Kurz II. (1862) S. 15, V. 9 ff., welche auch Euchar. Eyring in ſeine Proverbiarum Copia mit geringen Aenderungen herübernahm: vgl. Kurz a. a. O. Anm. S. 150. Ferner könnte man in den Klagen des Wolfes und Fuchſes beim Anblick der ‚Schäfergaſterei‘ in Kirchhofs Wendunmuth, Buch VII Nr. 115 (Oeſterleys Ausgabe V. 325, vgl. Nachweiſungen S. 172) wohl einige Anklänge an den alten Stoff finden, wie zweifellos noch an vielen andern Orten.

Aber vielleicht hat auch die Wolfsklage ſelbſt der Form nach zur Herausbildung jener ganzen Liedergattung, in welcher die Thiere klagen, Anlaß gegeben. Aelter wenigſtens iſt, ſo weit ich ſehe [60]), keines der ſonſtigen Gedichte derſelben und davon, daß ähnliche auf menſchliche Verhältniſſe gegründete Lieder, z. B. ſolche, in denen die Liebenden ihr hartes Geſchick beklagen, als Vorbild gedient haben, wird mit Rückſicht auf das Alter und die Beſchaffenheit der ‚Wolfsklagen‘ kaum die Rede ſein können.

Zuletzt gießen die Dichter der ſpätern Zeit, beſonders Hans Sachs — vielleicht nach Roſenplüts [61]) Vorgang — jedweden lehrhaften und ſatiriſchen Stoff, wenn er es irgend erlaubt, in die Klageform: es klagen da nicht nur in der Weiſe des Wolfes auch ‚über Menſchen und Thier dieſer

Digitized by Google

Welt' die armen Hasen (A. v. Keller, Hans Sachs V. 154 ff., vgl. Wellers H. Sachs, S. 53 Nr. 90), sondern auch ein ‚Waldtbruder über alle Stend auf Erden', Gott ‚über seinen Weinberg, verwüstet durch menschen Lehr und Gepot', der Ehrenholdt ‚über Fürsten vnd Adel', Hausmägde ‚über ihren harten Dienst u. s. w., sondern auch ‚die ware Freundtschafft', ‚die brüderliche Lieb', ‚Frau Keuscheit', ‚Frau Zucht' u. s. w. — kurz: jeder Stand, jedes Verhältnis, jeder abstracte Begriff.

Es darf unter diesen Umständen wohl nicht als ganz zufällig gelten, wenn Fischart im ersten Theil seines ‚Flöh Haz', gerade wie in der ihm bekannten [62]) Wolfsklage des Hans Sachs, unter Anrufung des ‚hohen Jupiters' den Floh seine Noth klagen läßt (Kurz, Fischarts s. Dichtungen II. 5 ff.), ohne freilich mit dieser ‚Flohklage' eine wie bei der ‚Practik' durchschlagende Wirkung anstreben zu wollen. Auch daß für sie der Spruch des Nürnberger Dichters nächstes Vorbild gewesen ist, wird man aus dem angeführten Grunde immerhin mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern dürfen.

BERLIN, im Juni 1873. CAMILLUS WENDELER.

Anmerkungen und Excurse.

[1]) Schon die Handschriftenschreiber des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts waren über das richtige Verhältnis beider Namen im Unklaren; die Rosenplüt-Hs. der Leipziger Universitätsbibliothek (vgl. ob. S. 123) schließt z. B. das in Herrn von Liliencrons Historischen Volksliedern I. Nr. 109 abgedruckte polemische Gedicht Bl. 60ª:

Das sprich[t] Hans Rosenplut
Her adler bestellet ewen das man wol zu hwt
Hans Rosenplwt den man
Anders nennet hans schneper. —

J. Ch. Gottsched, Nöthiger Vorrath zur Geschichte d. deutsch dramat. Dichtkunst (Leipzig 1757) S. 11 sagt jedoch richtig: „. . ein Dichter, der sich Schnepperer, Hans Rosenplüt, d. i. Rosenblüte nannte.'

Digitized by Google

[2]) ſ. ob. S. 98 f. — Es iſt mir übrigens gar nicht unbekannt, daß einige der ſich äußerlich als Pſeudonyme darſtellenden Dichternamen urkundlich nachgewieſen ſind, z. B. Suchenfinn: vgl. Hoffmann v. Fallersleben im Auffeßſchen Anzeiger I. (1832) S. 213, 1.

[3]) Die Stelle iſt auch ausgehoben von A. v. Keller FNSp. Nachl. 302.

[4]) W. Wackernagel denkt in ſ. Litteraturgeſchichte S. 220 auch noch an die ‚Leichtfertigkeit ſeiner Rede.‘

[5]) Vgl. Schmeller, Bayer. Wörterbuch III. 493: ſchneppern, ſchwatzen, plaudern. Schnepp oder Schneppeper, Plappermaul; ſchnippern, ſehr hurtig und in hohen Tönen vorlaut und naſeweis reden; Schnipperer im Henneberg.-Fränkiſchen, vgl. Frommanns Deutſche Mundarten II, 463; ſnapper, loquax: Diefenbach Novum gl. 239, altercator: Mhd. Wörterb. II². S. 448ᵃ; anſnappen, anfahren, z. B. in der Wolfenbütteler Hſ. Aug. 2. 4. Fol. Bl. 39ᵉ, wo es in einer Reflexion von Männern, die ‚al welt an plarren aber ſich von iren weyben narren‘ laſſen, heißt:

wolt er die leût darumb anſchnappen
ſo gieng in der rit an in der kappen;

ſchnappern, ſchwatzen z. B. in einem Gedicht ‚von gewonheit der poſen weiber‘ in derſelben Hſ. Bl. 91ᵈ:

So tun ſie gar vil unnutz ſchnapern;

Schnappergret (oder verleſen: Schnapergeut?) iſt der Name einer Weibsperſon im ſiebenten Faſtnachtſpiel des Nürnberger Spitalſchreibers Peter Probſt, vgl. Gottſched, Nöthiger Vorrath ... 1757 S. 36. Schnapperliefe hört man noch heute in Norddeutſchland als Schimpfwort für eine weibliche, dagegen Schwabbelfritze wie Quaſelfritze (wohl ſpeciell berliniſch: vgl. Cigarren- u. ſ. w. -fritze) für eine männliche Perſon, die den Mund nicht halten kann.*) Ueber ſchwoppen, ſchwappern ſ. Frommann, Deutſche Mundarten II. 238, vgl. Schmeller, Bayer. Wb. III. 545: ſchwappen, ſchwippen. Auch das ſchon von A. v. Keller, FNSp. III. 1079 erwähnte ‚Schwappelſchwäble‘ Fiſcharts im Gargantua — vgl. Wackernagel, Variae voces animantium 2. Ausg. S. 114 und Joh. Fiſchart 35, Anm. 76. Birlinger in ſ. Alemannia I

*) ‚Schwopperliſe‘ auch in Nordböhmen: Frommanns Deutſche Mundarten II, 238. Im Plattdeutſchen, welches auch ſonſt gern Vornamen zu anſchaulicher Bezeichnung beſtimmter menſchlicher Eigenthümlichkeiten ſprichwörtlich verwendet, redet man noch von einem ‚Quaſeljochen‘ und ‚Quatſchmichel‘, vgl. a. a. O. III. 1, auch von einer ‚Dabbel- oder Däbbelbätte‘, wenigſtens im Kreiſe Iſerlohn, ebend. III. 373. Aus Oberdeutſchland kenne ich außerdem nur ‚Ratſchkatl‘, a. a. O. 315.

Digitized by Google

(1873) S. 95 — iſt hierher zu ziehen. Daß in den Hſſ., wenn ich v. Kellers Worte a. a. O. recht verſtehe, ‚neben Schnepperer auch Schwepperer‘ zu finden iſt, kann ich uus eigener Erfahrung nicht beſtätigen.

*) Die Zahl der ſonſtigen Erklärungen von ‚Schnepperer‘ iſt nicht gering. Ich ſtelle hier einige — wohl noch nicht alle? — zuſammen, nur um zu zeigen, wie verſchiedene und zum Theil wenig ſchmeichelhafte Eigenſchaften man unſerm Dichter, je nachdem man das räthſelhafte Wort deuten zu müſſen glaubte, ſeit etwa 90 Jahren angedichtet hat.

Auf Schmellers Erklärung, dem Schnepperer ſ. v. a. Aderlaßinſtrumentenmacher war, komme ich hiernächſt zurück.

J. A. Göz, Hans Sachs. Auswahl. III. (Nürnberg 1829) S. LXX. Anm. möchte damit Roſenplüt als glücklichen ‚Bogenſchützen‘ bezeichnet meinen, von Schnepper ſ. v. a. Armbruſt (vgl. Schmeller, a. a. O. III. 492), welche nach Waldau, Vermiſchte Beiträge z. Geſch. d. Stadt Nürnberg IV. (1789) S. 321 dort ‚bis dahin bei der bürgerlichen Schießgeſellſchaft‘ noch in Gebrauch waren. (Das Local derſelben hieß der Schnepperlesgraben, vgl. Lexer, E. Tuchers Baumeiſterbuch S. 343. Nopitſch, Wegweiſer S. 150.) — Einfach ein Irrthum Trautmanns iſt es, wenn dieſer in Kunſt und Kunſtgewerbe vom früheſten Mittelalter (Nördlingen 1869) S. 9 ſagt: ‚im 16. Jh. nannte man die Armbruſt Schnepper‘, da ſchon im 14. Fabrikanten derſelben in Nürnberg vorkommen; vgl. Waldau a. a. O. und v. Murr im Journal zur Kunſtgeſchichte V. (1777) S. 53 ff.

A. v. Keller verweiſt FNSp. III. 1078 zur Erklärung von Schnepperer auf die von Schmeller a. a. O. III. 493 bei ſchneppern unter b. aufgeführte Bedeutung.

Weniger anzüglich, obwol ebenſo unglaublich, wäre es geweſen, wenn man unſern armen Poeten zu einem Hinkenden gemacht hätte, da noch heute Schnapper als Familienname, z. B. in Frankfurt a. M., vorkömmt: vgl. W. Stricker. Im neuen Reich 1871 Nr. 37 S. 430. Ueber ſchnappen ſ. Mhd. Wb. II. 2 S. 434.

Worauf Waldaus Bemerkung zu Roſenplüts ‚Krieg von Nürnberg a. a. O. 107, Anm. 55: ‚Schnepper hieß ſonſt eine Grasmücke, und ein geborner Schneeberger (in Nürnberg?)‘ *) in ihrem letzten

*) An ein Mitglied des in Franken angeſeſſenen adelichen Geſchlechts der Schneperger, von dem Heintz Sneperger im Markgrafenkriege Partei gegen Nürnberg ergriff (Chronik. v. Nürnberg II. 437, 18), wird kaum zu denken ſein. — In Nürnberg gab es aber eine Familie Schweberger: Berthold Schweberger † 1376, vgl. Roth, Verzeichniß aller Genannten S. 3a, 6a. [In Franken gibt es mehrere Ortſchaften Namens Schneeberg; auf die Angehörigen einer derſelben wird die von Waldau angeführte Bezeichnung gehen. J. M. W.]

Digitized by Google

Theil hinzielt, ist mir unbekannt. Daß dieselbe der Schlußzeile des aus der noch weiter zu besprechenden Regensburger Hs. in A. v. Kellers Erzählungen aus altdeutschen Hss. S. 242 ff. abgedruckten Spruchs: ‚Von einem Münch' ihren Ursprung verdankt, welche: ‚So hat geticht hans schneperger' lautet, läßt sich wohl kaum annehmen. Ich möchte übrigens glauben, daß der Name am Schlusse dieses, eine Pfaffengeschte aus Boccaz [Dec. 3, 3 vgl. Liebrecht-Dunlops Geschichte der Prosadichtungen (Berlin 1851) S. 227 ff., auch v. Keller FNSp. III. 1157] behandelnden Spruchs Hans Schneperer zu lesen ist: vgl. v. Keller, FNSp. Nachl. S. 302 und 308. Bestimmt wird diese Frage sich nur an der Hand weitern handschriftlichen Materials entscheiden lassen.

[7]) Dieses aller Wahrscheinlichkeit nach zu dem in der Hs. unmittelbar voraufgehenden ‚vaßnachtlyet der Collender zu Nurmberg genannt' gehörige Gedicht — mit diesem ist es ohne Ueberschrift zusammen geschrieben (vgl. FNSp. III 1333) — ließ A. v. Keller a. a. O. 1113 ff. abdrucken. Der ‚Collender', unvollständig erhalten auch in der Hs. des Germ. Museums 5339[a. 4°. Bl. 413[b] — 416[b] mit der Ueberschrift: Das lidlein von den heiligen Der pauren Colender. steht ebenfalls bei A. v. Keller a. a. O. 1103 ff. Anklänge an die Fortsetzung desselben finden sich in dem von Unflath strotzenden ‚lidlein von der faw', Bl. 407[a] — 410[a] derselben Nürnberger Hs., einem würdigen Seitenstück zu dem bei A. v. Keller als Nr. 23 (vgl. FNSp. I. 211) gegebenen Fastnachtspiele.

[8]) s. Goedeke, GR. I. 111, 3 und dessen Spiegel des Regiments von Joh. v. Morßheim, Stuttgart 1856, S. 44, Lesarten. Ueber den Schweizer. der seit dem 16. Jh. vielfach ausgeschrieben wird, vgl. die Litteratur bei Goedeke a. I. a. O. S. 39 ff. und dazu Docen, Museum für Altdeutsche Litteratur u. Kunst I. (1809) S. 205. H. Kurz, Esopus von Burkhard Waldis II. (Leipzig 1862) Anm. S. 64.

[9]) Schmeller sagt a. a. O. III. 492: Schnäpper, ‚Ding, das ab-, ein-, zu- etc. schnappt —', gewöhnlicher diminutivisch: das Schnäpperlein, ehemals eine kleinere Art Armbrust (vgl. Anm. 6); Aderlaßinstrument; Theil am Thürschloß . . Der Schnäpperleinmacher, Metallarbeiter, der Aderlaß-Sch. und dgl. macht, auch Schnäpperer.'

[10]) Die Möglichkeit der Erklärung dieses Familiennamens mit der Etymologie ‚Schwätzer' will ich damit natürlich nicht in Abrede stellen; derartige Spottnamen sind gar nicht selten und für Nürnberg belegt Baader, Beiträge z. Kunstgeschichte (I.) S. 3 sogar einen Maler Erhart Schwätzer zum Jahre 1529.

[11]) Auch vor Rosenplüt steht öfter der Artikel, besonders in der Hs. D, s. FNSp. III. 1328, 8. 9. 10. 13. 17, vgl. S. 1077.

Digitized by Google

[12]) Deutſches Theater I. (Berlin 1817) S. VIII. Ueber andere vgl. Keller, FNSp. III. 1080.

[13]) Es iſt vielleicht nicht überflüſſig, daran zu erinnern, daß unſere jetzige ‚Meſſing' genannte Metallmiſchung erſt 1553 von Erasmus Ebner erfunden wurde und mit dieſem Namen früher die wahre Bronce (*ὀρείχαλκος*) bezeichnet wurde: vgl. M. M. Mayer, Des alten Nürnbergs Sitten II. 1. (1835) S. 32.

[14]) Nach Val. Holl's Hſ. abgedruckt in A. v. Kellers Erzählungen aus altdeutſchen Handſchriften S. 426 ff., es ſteht auch in der Hſ. des Germ. Muſeums 5339[a] 4°. Bl. 18[a], wo aber der Schluß ausgeriſſen iſt, und ebenſo in einer unbenutzten Hſ. des Britiſchen Muſeums vgl. J. Bæchtold, Deutſche Handſchriften im Britiſchen Muſeum (Schaffhauſen 1873) S. 113 Nr. 21.

[15]) FNSp. III. 1530. Erzählungen aus altd. Handſchriften S. 119, zu 20, vgl. Goedeke, GR. §. 94, V. 30 und §. 95, 7. A. v. Keller war früher zweifelhaft, vgl. FNSp. III. 1196. — ‚Hans Zapf' als Pſeudonym oder Spitznamen zu verwenden wäre freilich möglich: Hans Sachs verfaßte 1567 ein Gedicht: Der vol gefreffig Zapf (ſ. das 5... Buch .. Nürnberg, Heußler 1579 Bl. 409[b]):

Nun ſchawet mich vollen Zapfen
Ein gar verſuffen Faßnachtkrapfen u. ſ. w.

Volle zapfen ſ. v. a. Betrunkene in einer Nürnberger Polizeiverordnung v. 1557 in Waldaus Vermiſchten Beiträgen III. (1788) S. 253, vgl. zur Erklärung: ‚alle Wirth und die ſo Wein vom Zapfen ausſchenken' (d. i. vom Faß) a. a. O. IV. 122. ‚Ich ſtund da wie ein voller Zapf', aus Grobs Schützenausreden S. 252 angeführt von Zaracke, Narrenſchiff S. 419 zu 75, 46. Ja, auch nicht unpaſſend für einen Barbier wäre der Name; z. B. lautet in Hans Folzens Spruch: ‚Pulſchaft von einer paurn meit und von einem jungen geſellen', abgedruckt in Haupts Zeitſchrift VIII. (1851) S. 510 ff., als ſie über nächtlichen Alpdruck klagt, der ihr von ihm mit obſcönen Nebenſinn gegebene Rath V. 142:

‚Ir müßt euch lan ein zapfen ſchyben!'
Sie ſprach: wan du den zapfen heeſt —
ein alte ku die ſtet zu neeſt,
Die was mir nechten gar verſchlörft,
do het ich dein gar wol bedörft

M. Haupt erklärt a. a. O. S. 514 mit Rückſicht auf das Folgende: ‚Zapfen ſ. v. a. Trocar.' Zapfen ſchieben wäre alſo ſ. v. a. trocariſieren, übertragen: zur Ader laſſen.

[16]) Aus Ton, Form und Stoff für Autorſchaft des H. Roſenplüt oder des H. Folz entſcheiden zu wollen, erſcheint mir ſehr mislich, und ſicher-

Digitized by Google

lich haben derartige Gründe gegenüber dem Zeugnis der Hf. P nichts zu bedeuten. Daß die Schlußformel von Y nur mit der von Folz viel gebrauchten identiſch iſt, wie ſie z. B. bei allen von Wackernagel in Haupts Zeitſchrift VIII. 510 ff. nach alten Drucken herausgegebenen Folzſchen Stücken ſo lautet — ſonſt erſcheint ſie auch, z. B. in A. v. Kellers Erzählungen 231, 288, 389 u. ſ. w., in ‚Spricht Hans von Wurmß barwirer‘ variiert — darf ſicherlich nicht für durchſchlagend angeſehen werden.

[17]) Roth, Verzeichniß aller Genannten führt z. B. S. 6[b]: ‚Marquard Zapff 1386—1406‘ und als verſchieden einem andern Marquard Zapf auf, der Schneidermeiſter und Rathsherr war, † 1390. (Auch der characteriſtiſche Name Sauerzapf kommt dort vor, z. B. a. a. O. S. 44[b] und 45 Anm.)

[18]) ſ. darüber meine Ausführung in der Diſſertation: De Praeambulis eorumque hiſtoria in Germania I. (Halle 1870) S. 27 ff., beſonders S. 30 ff. Zwanzig derſelben ließ Leyſer im Bericht vom Jahre 1837 an die . . . Deutſche Geſellſchaft . . . in Leipzig (Leipzig 1837) S. 17 ff. abdrucken; davon bilden Nr. 18+17 mit den beiden voraufgehenden Schlußzeilen einer noch ungedruckten geiſtlichen Priamel Hans Schnepperers — ſie beginnt: ‚Wer ſchlechtlich glaubt die zwelf artikel‘ u. ſ. w. — den ‚theologiſch-polemiſchen Zuſatz‘, welchen der alte, in Kloſterneuburg befindliche Druck des Roſenplütſchen Gedichts: Von großer ſchone, gedult und keuſcheit einer edeln keiſerin (vgl. FNSp. III. 1139 ff.) am Schluſſe enthält und den der Herausgeber dieſer Zeitſchrift in Naumanns Serapeum XXII. (1861) S. 62 zum Abdruck brachte Man irrt wohl nicht, wenn man als Vorlage des achtloſen Setzers eine jener Hſſ. vermuthet, welche z. B. wie die Roſenplüthſ. des Germaniſchen Muſeums 5339[a] Priameln als Lückenbüßer für die durch die erzählenden Sprüche nicht ganz ausgefüllten Blattſeiten verwandten. — Die Autorſchaft Hans Roſenplüts an dieſen geiſtlichen Priameln kann übrigens ſchon auch deswegen nicht bezweifelt werden, weil theilweiſe ihr Inhalt, oft faſt wortgetreu, in größern Dichtungen desſelben (vgl. bei A. v. Keller, FNSp. III. S. 1083 ff., 1098 ff., 1152 ff., 1190 ff., in Meißners Quartalſchrift I. 59 ff. und a. a. O. wiederkehrt.

[19]) In der bereits angeführten Diſſertation berichtigte ich S. 28 Anm. 4 nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Dr. W. Schröder in Halle die von A. v. Keller im III. Bande der FNSp. gegebenen widerſprechenden Nachrichten, überſah jedoch, daß ſchon a. a. O. in den hinter den ‚Anmerkungen‘ ſtehenden ‚Nachträgen‘ S. 1534 K. Hofmann dasſelbe gethan; ich wiederhole aber, daß Bl. 3[a] und 3[b] die Ueberſchrift für die Titel der folgenden Faſtnachtſpiele — die übrigens im Texte nur ſo, niemals ‚Schnepper‘ genannt ſind, vgl. a. a. O.

Digitized by Google

1535 zu 1381, 19 — in der von mir angegebenen Weiſe: ‚Vas nacht Spil Schnepers‘ und nicht, wie K. Hofmann behauptet: ‚des Schnepers‘ lautet. Da der erſte der darunter bemerkten Titel: ‚Der Bawren heyrat Bl. 289‘ iſt, ſo weiſt die Münchener Hſ. Cgm. 714 (= M), wie ich gleichfalls a. a. O. bemerkte, die bei A. v. Keller mit den Nummern 65. 66. 47. 67—83. 48. 84—88. 49. 89. 42. 90. 41. 91. 92. 16. 93—97. 40. 98—102. 39. 45. 103. 104 bezeichneten Stücke unſerm Dichter zu, nicht aber auch das Stück Nr. 116 ‚Die Narren‘ auf Bl. 284—287, welches Schletter (vgl. Keller a. a. O. 1082), der ſonſt ganz derſelben Anſicht iſt, ebenfalls Roſenplüt beilegt. Ich will letzteres nicht ſo unbedingt, wie K. Hofmann that, in Abrede ſtellen, da Roſenplüt aller Wahrſcheinlichkeit nach noch mehr Faſtnachtſpiele angehören; aber unter die Ueberſchrift der Hſ. M, zu deren erſtem Theile es noch gehört (vgl. a. a. O. 1374), fällt es auf keinen Fall, und iſt zudem nach Hofmanns Angaben a. a. O. S. 1535 ‚von ganz anderer, jedenfalls ſpäterer Hand‘ geſchrieben. — Das Faſtnachtſpiel Nr. 100 (a. a. O. II, 761 ff. Schletter im Bericht v. J. 1841 an die . . . Deutſche Geſellſchaft . . . in Leipzig S. 31 ff.), welches die Hamburger Hſ. P — worauf ich a. a. O. S. 29 beſonderes Gewicht legen mußte — dem Hans roſenplut ausdrücklich beilegt, vgl. FNSp. III, 1524, 767. 1523, 761. 1431, 4. 1081, ſteht auch in der Hſ. des German. Muſeums 5339ª 4°. Bl. 118ª—122ª, und zwar ebenfalls mit dem Schluß:

Vnd hüt dieſelben weil ſeines weibs
Das Im keiner ſein weid abfretz
Schreibt meiſter hans roſenplüt an der letz.

Zur Characteriſtik des Gedichts in der Nürnberger Hſ. glaube ich noch bemerken zu ſollen, daß mit Ausnahme des Titels ‚Von der hochzeit des kunigs von Engellant‘ die Abſchnitte nicht wie bei A. v. Keller durch Ueberſchriften (‚Der Ander‘, ‚Der Dritt‘, ‚Der Prief‘ u. ſ. w.) markiert, bezüglich verſchiedenen Sprechern in den Mund gelegt ſind, ſondern beſtändig nur mit ‚Item‘ eingeleitet werden, z. B.: Keller S. 762, 2: Item Nu hört Ir jungen vnd Ir alten, a. a. O. S. 762, 15: Item wer auf dem hof das peſt thut mit ſtechen u. ſ. w., ebenſo 766, 12 und 32, wo bei A. v. Keller keine Abſätze gemacht ſind. Es leuchtet ein, daß hierdurch die an ſich geringe dramatiſche Anlage dieſer im Stile der Lügenſprüche gehaltenen komiſchen Turniereinladung noch mehr beeinträchtigt wird, woraus ſich auch wohl die ſonſt bei Faſtnachtſpielen weder übliche noch mögliche Nennung des Dichters in der Schlußzeile erklärt. Ausgefallen ſind in der Hſ. nur die Verſe 765, 6—9, ſonſt ſchließt ſich der Text derſelben Zeile für Zeile dem bei Keller gegebenen an und eine Umreimung hat niemals ſtattgefunden. Die an ſich

Digitized by Google

ſehr unbedeutenden Abweichungen innerhalb der Verſe mitzutheilen, muß ich mir hier nothgedrungen verſagen. [Auch die jüngſt nach einer Dresdener Hſ. (M 90ᵉ in 4) durch Schnorr von Carolsfeld in ſeinem Archiv f. LG. III (1873) S. 1 veröffentlichten vier Faſtnachtſpiele möchte ich doch mit M. M. Mayer für Dichtungen H. Schnepperers halten: gewiſſe Anklänge, vor Allem aber die regelloſen, oft recht überlangen Verſe ſcheinen mir für unſern Dichter zu paſſen. Und die Datierung dieſer Stücke (1461, 1463, 1466 und 1468) ſpricht gar nicht gegen ihn, wenn es richtig iſt, daß er wie K. Paumann — ſ. übrigens über dieſen und ſein Orgelbuch noch Chrysanders Jahrbücher f. muſikal. Wiſſenſchaft II (1867) S. 70 ff. — nach München auswanderte und dort noch 1468 die Glocke für das Kloſter Reitenbuch goß: vgl. oben 120, 11. Ueber dieſes Kloſter ſ. Schmeller II². 174.

[20]) Außer dem ſchon genannten, wohl zum ‚Calender von Nürnberg' gehörigen Gedichte: ‚Die lerch und auch die Nachtigal' und den hiernach noch zu beſprechenden Sprüchen: ‚Von der wolfsklage, und: ‚Vom Studenten zu Prag' iſt ‚der Schnepperer', bezüglich ‚Hans Schnepperer' noch ohne Roſenplüt als Dichter genannt bei dem ‚Diſputatz eins Freiheits mit eim Juden', abgedruckt FNSp. III. 1115 ff. in der Hſ. P und in der Nürnberger Bl. 83ᵃ—92ᵃ; ferner in letzterer noch bei dem Bl. 247ᵇ—256ᵃ ſtehenden Spruch vom ‚Viſcher mit der reuſen', Schluß: ‚So hat geticht meiſter hans ſchnepperer', welcher oft wörtlich auf dem ältern Gedichte Heinrichs von Pforzheim in Laßbergs Liederſaal III. (1846) S. 217 ff. beruht, gerade wie eine andere Umarbeitung ohne Namen in A. v. Kellers Erzählungen aus altdeutſchen Hſſ. S. 350 ff.; alsdann am Schluſſe des meines Wiſſens noch ungedruckten ‚Spruchs das alles in der Welt gut gehet' Bl. 410ᵇ–413ᵇ derſelben Hſ., anfangend:

Ich ſöllt von hübſcher abenteur
Sagen darzu dorft ich wol ſteur
Ob ich zuſamen ein gedicht
kunt bringen aus gar hofelicher geſchicht
Ein ſchweiczer ſpiß ein helnparten
Die tanczten In einem hopffengarten
Ein ſtorchspein vnd ein haſenfuß
Die pfiffen auf zum tancz gar ſuß

u. ſ. w. Schluß:

Das iſt nit war vnd iſt kein mer
Sagt vns der ſchnepperer.

Ich gedenke dieſes nicht unintereſſante Gedicht noch mitzutheilen.

Wenn in der Regensburger Hſ. (vgl. hier Anm. 6) ſtatt Hans Schneperger auch Hans Schneperer zu leſen iſt, wäre der Spruch:

Digitized by Google

‚Von einem Münch‘ hier gleichfalls zu nennen. — Schließlich will ich noch daran erinnern, daß auch ein zartes, alte volksmäßige Poeſie in ſich bergendes ‚Klopfan‘ unter des Snepperers Namen in der Wolfenbütteler Hſ. Aug. 29. 6. Bl. 57b überliefert iſt, ſ. FNSp. III. 1439, abgedruckt daſ. 1149 ff. und bei Schade, Weimar. Jahrbuch II. 92 Nr. 1, vgl. Mones Anz. VII. 554.

21) Smiher, Smieher, Schmieher, Schmier, vielleicht auch Smeber (vgl. Goedeke, GR. S. 1156, 88) ſind die vorkommenden Variationen des Namens; ob er irgendwo urkundlich belegt iſt, weiß ich nicht. Vielleicht zum baieriſchen Smiehen ſ. v. a. langſam zu Aſche werden, ſchmauchen, fucum facere, — auch im übertragenen Sinne, wie im Lateiniſchen? Ueber das Verbum vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. III. 468. J. Grimm, Deutſche Grammatik II. 23. Es ſind vielleicht aber auch noch andere Ableitungen möglich: Pott, Die Perſonennamen, 2. Ausgabe (Leipzig 1859) S. 629 und ebenſo Andreſen, Die altdeutſchen Perſonennamen (Mainz 1873) S. 84 ſehen in Schmier eine Verkürzung aus Schmieder. Dagegen an ‚ſchmieren, ſmieren‘ ſ. v. a. lächeln (ſ. Schmeller a. a. O. 475; Mhd. Wb. II2. 428b) und an ahd. ſmeih (Graff VI. 823) darf nicht gedacht werden, da der Name im erſten Falle wohl nur Schmierer und im letztern kaum anders als Schmeicher (vgl. Schmeller a. a. O. 463; Mhd. Wb. II2. 425a) lauten könnte. Dennoch ſcheint derſelbe dem Sinne nach von der Geſellſchaft der ‚ſmetzer unde trugener unde ſmeicher‘, die Berthold (vgl. Mhd. Wb. a. a. O. 424b) zuſammenſtellt, nicht weit abzuliegen. Wäre das *b* (vgl. Smeber) wirklich berechtigt, könnte man auch an ‚ſchmirben‘ mit der von Schmeller a. a. O. III. 474 unter b aufgeführten Bedeutung denken: ‚Der Schmirer, Schmirber, der mit jeder Schürze verliebt thut‘, ‚Der Schmirbenkater, der gerne mit Mädchen tändelt‘. Wie oben geſagt, wollte A. v. Keller auch Schnepperer ähnlich erklären.

22) Vgl. H. Kurz, J. Fiſcharts ſämmtliche Dichtungen I. (Leipzig 1866) S. XX. Vilmar, ‚Fiſchart‘ bei Erſch und Gruber I. Sect. 51. Bd. S. 177b ff.

23) Im Serapeum II. (1841) S. 356 wenigſtens nicht, auf welches A. v. Keller FNSp. III. 1079 verweiſt.

24) Beſonders in gewiſſen Bemerkungen über politiſche und ſociale Verhältniſſe ſeiner Zeit, vgl. ob. S. 104 und Gervinus, Geſchichte der Deutſchen Dichtung II5. (1871) S. 406 ff., 409 ff. Auch ſonſt iſt das Bild vom Wolf unſerm Dichter nicht fremd, obwohl anders gewandt, z. B. in ſeinem Gedichte vom Hempacher Treffen bei v. Liliencron, Hiſtor. Volkslieder I. Nr. 93, S. 429, 42 ff

25) Darnach gedruckt FNSp. III. 1107 ff. Als Leſe- bezüglich Druckfehler will ich Bl. 195b, 7. 9: meiner] niemer und Bl. 199, Z. 1: wolt]

Digitized by Google

woll nach der Hf. ſchon hier anmerken, damit ſie in meinen Lesarten nicht für ſolche gelten.

[26]) Die Einſicht dieſer Hf. geſtattete mir Herr Prof. Fr. Harrer bei Gelegenheit einer leider ſehr kurzen Anweſenheit in Regensburg; eine theilweiſe Abſchrift des Gedichts verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Archivſecretärs Chr. Handſchuch.

[27]) Sonſt iſt das Gedicht von der Wolfsklage handſchriftlich noch in Donaueſchingen und Heidelberg, vielleicht auch noch anderwärts, vgl. Barack, Die Handſchriften der . . Hofbibliothek zu Donaueſchingen (Tübingen 1865) S. 46 Nr. 72, 4: ‚Abſchrift Laßbergs aus einem Hugſchen Codex, ſub 5:

An einem morgen daz geſchah
Das ein wolff reiten ſach

Schluß:

Vnd gern vol wer
Biß (l. Diß) red machet der ſchmiecher.‘

Die Originalhf., 15. Jh., gehörte alſo dem frühern Profeſſor und Domherrn Leonh. v. Hug in Freiburg; über ihren Verbleib iſt mir nichts bekannt *). E. Wilken, Geſchichte der . . . Heidelberger Bücherſammlungen . . . (Heidelberg 1817) S. 486, Nr. CCCCLXXII. Pphſ. des 15. Jh., ſub 7 Bl. 184: Eines Wolff klag, Anfang:

Nu Sweigt vnd hort ein groß klag
Die eins von einem wolff geſ(ch)ach.

Während die erſte aller Wahrſcheinlichkeit nach zur Gruppe BCD gehört, mochte die zweite der Ueberarbeitungen ab nahe ſtehen.

[28]) ſ. W. Wackernagel in Haupts Zeitſchrift VIII (1851) S. 508. Es fällt mir aber natürlich nicht ein, hiermit der Unterſuchung Roſenplütſcher Verſe auf Grund einer critiſchen Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Dichtungen irgendwie vorgreifen zu wollen. Im Gegentheil möchte ich ſchon jetzt manche Ungleichheit und Unebenheit des Versbaues weniger dem Dichter als den Schreibern zur Laſt legen.

[29]) Auch K. Weinhold enthielt ſich aus dieſem auch für Hugo von Montfort zutreffenden Grunde jeder Beſſerung der ungenauen Verſe desſelben: Ueber . . Hugo v. Montfort (Grāz 1857) S. 31 Anm. 1.

[30]) Schon die Dichter des 13. Jh. beklagen ſich über willkürliche Aende-

*) Nach einer mir vorliegenden von Franz Pfeiffer gefertigten Beſchreibung dieſer Hf. war ſie auf Papier in den JJ. 1432—1445 von ſieben verſchiedenen Händen geſchrieben und umfaßte auf 93 Blättern keine andern Stücke als die uns in Laßbergs Abſchrift erhaltenen. Das Datum dieſer Beſchreibung iſt der 28. Dec. 1841. Damals beſaß alſo v. Hug die Hf. noch, wohin ſie aber nach ſeinem den 11. März 1846 erfolgten Tode gerieth, vermag auch ich nicht zu ſagen. J. M. W.

Digitized by Google

rungen ihrer Werke durch Abſchreiber und Dichterlinge, z. B. Konrad von Heimesfurt, Konrat von Fußesbrunnen, Wirnt von Gravenberg u. A., vgl. R. P. Wülcker, Das Evangelium Nicodemi in der Abendländiſchen Literatur (Paderborn 1873) S. 35 Anm. 75. — Sonſtige Beiſpiele derartiger Schreiberverwüſtungen ſind in den Handſchriften des ſpätern Mittelalters ſehr zahlreich; ſpäter copieren in dem wüſten Nachdruckweſen des 16. und 17. Jahrh. lüderliche Setzer dieſe Schreiberſitte genau. Ich erinnere für Letzteres z. B. an den ſonderbaren Nachdruck des Folziſchen Liber collationum (vgl. FNSp. III. 1267 ff.), für Erſteres an die Behandlung eines Spruchs desſelben Dichters in Valentin Holls Hſ., auf welche Zarncke in Haupts Zeitſchrift VIII. 542 hingewieſen.

31) So wird doch wohl die oben angeführte Bemerkung desſelben im Bayer. Wörterbuch III. 493 zu verſtehen ſein.

32) Der Sammelband der Ebnerſchen Bibliothek, deſſen 4. Stück dieſer Druck bildete, iſt zuerſt beſchrieben von v. Murr, Memorabilia Bibliothecarum Norimbergenſium II. (1788) S. 303 Nr. 39 — wo aber irrthümlich unſer Dichter Heinrich Schimer genannt wird —, alsdann ausführlich von J. G. Büſching, dem Kiefhaber denſelben zur Abſchrift zugeſandt hatte, in v. d. Hagens Muſeum für Altd. Literatur und Kunſt II. (Berlin 1811) S. 317; der Dichter heißt hier 318, 4 Heinrich Schmier. Büſchings, wie er in der Abſchrift ſelbſt bemerkt, ‚Seite für Seite, Zeile für Zeile mit dem Originale gleiche' und von ihm collationierte Hſ. des ſpäter aufgelöſten Sammelbandes befindet ſich jetzt auf der kgl. Bibliothek in Berlin = Mſ. Germ. 4°. Nr. 371. S. 31 ff. derſelben ſteht die Abſchrift des jetzt ebenfalls aus v. Naglers Sammlung in die kgl. Bibliothek gekommenen alten Druckes: Eins Frommen wolffs klag = Yh. 1070. 8°. Vgl. Weller, Repertorium typographicum (Nördlingen 1864) S. 113 Nr. 943; Annal. I. 293, Nr. 18; Serapeum Bd. 27 (1866) S. 264. Die Gründe, weshalb derſelbe den Druck um 1515 ſetzt, ſind mir unbekannt, — daß er jedoch mindeſtens vor 1528 vorhanden war, geht aus der Benutzung desſelben im zweiten (nach Latendorf, Agricolas Sprichwörter, Schwerin 1862, S. 42, vgl. S. 8) bereits in dieſem Jahre abgefaßten Theile der Deutſchen Sprichwörter Agricolas hervor: ſ. oben S. 415.

33) Nur V. 203 iſt in b ausgefallen, aber dafür dort Raum gelaſſen, wenn auch eine Zeile ſpäter. Außer der oben im Texte zu erſehenden leichten Umreimung des letzten Verspaares treten nur folgende Aenderungen der Reimwörter hervor: 179: Das ich hin als her pfendt; 180: Wie wol ich keinen entſagbriue ſendt; 200: ſchlegeln] flegeln.

Ueber die Verſchiedenheit der Lesarten innerhalb der Verſe wird man ſich aus der oben gegebenen Probe leicht ein Urtheil bilden

Digitized by Google

können. Mehr vermöchte ich übrigens jetzt kaum zu thun, da ich mich damals, als ich die Hſ. für andere Zwecke durch Förſtemanns Güte auf der Univerſitätsbibliothek in Halle benutzen konnte, verſchiedener Umſtände wegen auf die allernothwendigſten Notizen beſchränken mußte.

[34]) Obwohl der Ipunct hier wie ſonſt öfter in der Hſ. fehlt, iſt der Name nicht mit A. v. Keller FNSp. III. 1331: Heinrich Sunherr, noch weniger ſinherr, wie dort gefragt wird, ſondern deutlich Heinrich ſmiher zu leſen, wie auch die Lesart des alten Druckes (b[1]): Heinrich Schmier bezeugt. Schletter las im Serapeum II. 356 bereits richtig.

[35]) z. B. in der Münchener Hſ. Cgm. 714: vgl. FNSp. III. 1379 Nr. 36 ‚von Jegern'; ferner ‚von der Werlt Lauff' in P: vgl. a. a. O. 1432, 9 — in R: vgl. a. a. O. 1436, 46 — in W: vgl. a. a. O. 1442, 15 — in der Hſ. d. Germ. Muſeums 5339[a] Bl. 377[a] — in der Roſenplüthſ. der Leipziger Univerſitätsbibliothek Bl. 64[a] — in der Münchener Hſ. Cgm. 713 Bl 50[a]. Dem Teichner legt dieſe Handſchrift, welche ſonſt außer mehreren Sprüchen Roſenplüts eine dreifache Sammlung der Priameln desſelben Dichters enthält, noch einige andere Stücke bei: vgl. Schmeller, Die Deutſchen Hſſ. der Hof- und Staatsbibliothek in München I. (1866) S. 116 ff.

[36]) Will im Nürnberger Gelehrtenlexicon IV. 475; die ihm vorliegende Hſ. war jedenfalls diejenige der Leipziger Univerſitätsbibliothek.

[37]) So Nopitſch ebenfalls im Nürnberger Gelehrtenlexicon VIII. 102 und in neueſter Zeit E. Weller, welcher ihn ſogar dort erſt ‚im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrh.' ſeine Wolfsklage dichten läßt: Serapeum Bd. 27 (1866) S. 264. Der Druck Endres Schwammarüſſels iſt aber höchſtens aus dieſer Zeit, nicht das ſchon in Hſſ. des 15. Jahrh. vorkommende Gedicht.

[38]) ‚Jacobe Awer, frijſchepp tc Nurenberg' 1439 in einer niederdeutſchen Urkunde, vgl. Chroniken v. Nürnberg IV. 37, 1. Derſelbe Jacob Awer im Milchmarktsviertel als einer der ‚Hauptleute' in den mehrfach berührten ‚Ordnungen' vom J. 1449 erwähnt: 32. Bericht des hiſt. Vereins f. Mittelfranken (Ansbach 1864) S. 73. Quellen zur Bayer. u. Deutſch. Geſchichte VIII. 193. Chroniken v. Nürnberg II. 278, 2. E. Tuchers Baumeiſterbuch, herausg. v. Lexer, S. 134, 18; 152, 30. — Ulrich Awer, Cuntz Awer 1450, ‚Erber': Chroniken v. Nürnberg II. 215, Anm. 1. — Ott Awer 1453: Chroniken v. Nürnberg IV. 217, 4. — In dem Abfageverzeichnis an Nürnberg, Quellen zur Bayer. und Deutſchen Geſchichte VIII. (1860) kommt S. 146 ein ‚Marckart Awer' und S. 163 ein ‚Jorg Awer' vor, beides aber ſind Adeliche.

[39]) z. B. in München: Oswald Awer 1440, Weißgerber, vgl. Wolf, Urkundliche Chronik v. München I. 706 und an andern Orten.

Digitized by Google

[40]) Sein Lied in v. Liliencrons Hiſtor. Volksliedern I. Nr. 83. — Die von A. Lütolf im Geſchichtsfreund . . des hiſtoriſchen Vereins der 5 Orte Bd. 18 (1862) S. 185 Anm. 2 aus einem Luzerner Steuerbuche beigebrachte Notiz, daß 1443 dort in der ‚meren (d. i. Groß-) Stadt' ein ‚Hans Ower' Knecht bei einem Claus Wanner war, wird wohl auf den Dichter — ‚zu Luzern ein gůt geſelle, Hans Ower', ſagt er in der Schlußſtrophe — zu beziehen ſein; daß er aber ein ‚Wannenmacher' war, wie man weiter, weil ſein Herr Claus Wanner hieß, gefolgert hat, ſcheint mir doch ſehr fraglich. Wer weiß denn, ob das mit großem Anfangsbuchſtaben geſchriebene Wort ‚Wanner' wirklich auf das Handwerk des Claus geht — ob darin nicht eben wie bei Schnepperer ein ‚Handwerksname' vorliegt? Vgl. Tobler, Archiv des Hiſtor. Vereins zu Bern VII (1871) S. 348. Meyer v. Knonau, Die ſchweiz. hiſtor. Volkslieder d. 15. Jahrh. 1870, S. 52, 1.

[41]) ſ. v. d. Hagen a. a. O. II. S. XLII ff., H. Lambel, Erzählungen und Schwänke (Leipzig 1872) S. 195 ff., wo S. 199 weitere Litteratur nachgewieſen iſt. Vgl. auch Liebrecht-Dunlops Geſchichte der Proſadichtungen S. 242, 8.

[42]) Die aus Val. Holls Hſ. bei A. v. Keller, Erzählungen aus altd. Hſſ. S. 324 ff. abgedruckte zweite Bearbeitung wird nicht dafür gelten können.

[43]) Ohne Namen ſteht dieſes Gedicht noch in der Hſ. der Leipziger Univerſitätsbibliothek Bl. 89[a]—91[b], anfangend:

Jr heren were es ewch nit leidt
Das ich ewch von hwbſſer abenttewer ſeit u. ſ. w.

Ferner in der Münchener Hſ. Cgm. 713 Bl. 43[a]—45[a]:

Ein rede von der frauen liſt
[w]olt ir ſweigen vnd betagen u. ſ. w.

Schluß Bl. 45[a]:

Alſo hat geredt Meiſter Teichner.

Vielleicht auch noch anderwärts: in der Roſenplüthſ. der Gießener Univerſitätsbibliothek, bezüglich in deren Vorlage war es gleichfalls vorhanden: vgl. Weigand, Haupts Zeitſchrift IX. 175.

[44]) In den Münchener Hſſ. Cgm. 379 Bl. 108[a] und Cgm. 1020 Bl. 52[a]. Ich ſetze hier die Anfangs- und Schlußverſe her, welche ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. W. Schröder in Halle verdanke, Cgm. 379 Bl. 108[a]:

Von dem reiben.
Hört zu und welt ir es bedagen
Ich will vnß eins von reiben ſagen
Das hatt einen clugen ſinn
manige kumpt mit reiben hin

Digitized by Google

wañ ſie anders nit enkan
So vachet ſie das reiben an u. ſ. w.

Der Schluß dieſer obſcönen Pfaffengeſchichte, welche dem Schmieher wohl das Prädikat ‚Reimſchmierer‘ in Hollands Geſchichte der altd. Dichtkunſt in Bayern (Regensburg 1862) S. 652 eingetragen hat, lautet:

So gedenckt manigw fru vnd ſpat
Das ſy auch ain reiben hat
. . . . . .
. . . . . .
Das mir die nacht kürze(r) wer
Alſo ret peter ſchmieher.

Dieſe Hſ., welche auch den Text C der Wolfsklage mit B einem ‚Peter‘ Schmieher zutheilt, bleibt in Bezug auf dieſen Vornamen ſich alſo conſequent.

[45]) In der Papierhſ. der großherzogl. Bibliothek zu Weimar Nr. 145, 8°. Bl. 31a—35a, anfangend:

Ein ſpruch von dem ſpiell.
Ainer fraget mich der mâre
Ob ſpiel vaſt ſund wäre
Ich ſprach kanſtu daz nit verſtan u. ſ. w.

Schluß:

ſpill iſt ain vberlaſt
ain geſchaffen(e)s
Bl. 35b vnd hauffentes
meß der ſunden ſchwer
nu land davon ſpricht der ſchmiecher.

Dieſe Weimarer Hſ. meint v. d. Hagen in ſ. Litterar. Grundriß (1812) S. 411, Nr. XX. Stücke derſelben ſtehen auch in den Münchener Hſſ. Cgm. 370 und Cgm. 379.

[46]) Es iſt dieſelbe, welche Priameln irrthümlich ‚Schneperer‘ nennt: ſ. meine Auseinanderſetzung in der Diſſ. de Praeambulis S. 28 ff.

[47]) Grundriß S. 1156 zu 88: ‚Altdeutſche Holzſchnitte I. Bl. 90‘; gemeint iſt wohl der Sammelband mit der Signatur: Xylograph. Nr. 12. Fol.

[48]) ‚Joſeph Schmierer‘, Schreiner zu Straßburg, von dem S. 304 ein ‚Lied von der Liebe Joſephs zu ſeinen Brüdern‘ in Wolf Bautners Hſ. von Meiſtergeſängen des 16. und 17. Jahrh. ſteht, vgl. Kinderling in Gräters Bragur VI. 2. Abth. (1800) S. 155, hat zweifellos mit unſerm ‚Schmieher‘ nichts zu thun. Ueber den Verbleib dieſer Hſ. iſt mir augenblicklich nichts bekannt; vgl. übrigens auch Goedeke a. a. O. S. 228.

[49]) Den Namen des friedloſen Wolfs — vargr, warg, latiniſiert: wargus — trägt daher der ‚Geächtete‘, der ‚zum Waldgang und zum Raub-

Digitized by Google

leben Verurtheile', wenigſtens im germaniſchen Norden, aber auch wohl bei den Franken: ſ. Mone in ſein. Anzeiger V. (1835) S. 5 ff., beſonders aber Uhland. Schriften zur Dichtung und Sage III. 278, vgl. 219 Anm. 186. J. Grimm, Reinhart Fuchs (1834) S. XXXVII. G. Waitz, Deutſche Verfaſſungsgeſchichte I². (1865) S. 398.

50) Als oberſter Richter und Verwalter der Gerechtigkeit auf Erden ſpricht der Kaiſer in der Sage auch den Thieren Recht: ſ. Uhland a. a. O. III. 73 ff. — Kaiſer Friedrich wird übrigens auch als Retter in einem Gedichte Ulrich Höps: ‚Von der beſiegten Treue' erwähnt, vgl. Herrigs Archiv Bd. 37 (1865) S. 208.

51) Dafür könnte höchſtens der Schluß des Auszugs einigermaßen ſprechen, wo ſchlechtweg der ‚Kaiſer' erwähnt wird: Vnde ego, niſi Caeſar pacem vobis erga me mandaverit, perpetuum vobis bellum indico . . .

52) Die bei Zacher S. 11 Nr. 10 aufgeführte Ausgabe iſt nicht vorhanden: vgl. F. Latendorf, Agricolas Sprichwörter (1862) S. 78. 242.

53) Abgeſehen von einigen geringen Aenderungen Agricolas in den Lesarten innerhalb der Verſe.

54) In A. v. Kellers Hans Sachs III. 1870, S. 554 ff. Die kgl. Bibliothek in Berlin beſitzt davon einen Einzeldruck: ‚Die Wolffs | klage.' Holzſchnitt: Jupiter kommt herab aus den Wolken über dem klagenden Wolf. Darunter: Hans Sachs'. Das Gedicht beginnt auf dem zweiten Blatte. 8 Bl. in 12°. AII—Av. Auf der Vorderſeite des 7. ſteht über dem Wappen Nürnbergs ‚Gedruckt zů Nů | remberg durch | Georg wachter', an der Vorderſeite des 8. noch einmal derſelbe Holzſchnitt. Es iſt das 14. Stück eines mit Yp. 8296. 8° bezeichneten Sammelbandes.

55) Der von E. Weller wiederholt beſchriebene ‚wunderbarliche Spruch' des Hans Sachs ‚Das Wolffsgeſchrey genant, Darin allerley vbel, Sünd vnd laſter, ſo jetzt in der Welt, gemein vnd breüchig ſind, begriffen werden' (ſ. Weller, Der Volksdichter H. Sachs. S. 91 Nr. 217; Serapeum Bd. 27 (1866) S. 264 und Bd. 30 (1869) S. 90, 160; Annalen II. 371), von dem ich bis jetzt kein Exemplar geſehen, iſt — nach den an der letzten Stelle ausgehobenen Anfangsverſen zu urtheilen — nur ein Wiederabdruck der Anm. 54 erwähnten ‚Wolfsklage' desſelben Dichters mit geändertem Titel.

56) Vgl. K. Goedeke, Deutſche Dichter des 16. Jahrh. IV. (1870) S. XV. XX. XXXIII XXXV ff.; Tittmann a. a. O. V. (1870) S. XIII ff.

57) Hans Roſenplüts Dichtweiſe, beſonders die von ihm in der Wahl der Gedichtgattungen und Stoffe eingeſchlagene Bahn war für die ganze Nürnberger ‚Dichtergeneration' im letzten Viertel des 15. und im erſten des 16. Jahrhunderts beſtimmend. Liegt Hans Sachs nicht mehr ſo in den Banden derſelben, dichtete er wirklich in der Anlage und Ausführung beſſere, in der Characteriſtik und Sprache feinere Faſt-

Digitized by Google

nachtſpiele, Sprüche und Lieder als Roſenplût, Folz u. A.; ſo wird man hierbei in erſter Reihe natürlich ſeine bedeutendere dichteriſche Individualität anzuerkennen, aber Vieles doch auch der in gewaltigem Fortſchritt begriffenen Zeit, ſeiner vielſeitigeren Bildung und dem nahen Verkehre zuzuſchreiben haben, in welchem er mit Lazarus Spengler, Andreas Oſiander und andern bedeutenden Männern der Reformation ſtand. Der Kreis, welchen er bei ſeinen Dichtungen im Auge haben konnte, war eben ein anderer — ein weiterer, ein gebildeterer.

Trotzdem iſt Hans Sachſens Abhängigkeit von ſeinen Vorgängern gar nicht ſo gering, als man hiernach glauben ſollte, und eine nähere Unterſuchung wird zweifellos ergeben, daß er mindeſtens ebenſo oft an Hans Roſenplût und deſſen productiveren Nachahmer Folz als Jacob Ayrer wiederum an ſeine Dichtungen angeknüpft hat.

Sich an Vorbilder zu halten, das von irgend wem hervorgebrachte litterariſche Gut meiſt ſtillſchweigend ſich anzueignen, iſt ja ein Characterzug der ganzen Litteraturperiode des 15. und 16. Jahrhunderts, von dem ſich auch in früherer Zeit bereits bedeutſame Spuren nachweiſen laſſen. Bezeichnend ſagt ſchon Thomaſin von Zirclare im ‚wälſchen Gaſt', bei Rückert S. 4, 109 ff.:

Daz iſt untugende niht,
ob ouch mir lihte geſchiht
daz ich in mîns getihtes want
ein holz das ein ander hant
gemeiſtert habe lege mit liſt,
Daz ez gelîch den andern iſt.
. . . . . .
. . . . . .
dâ zwîvelt nihtes niht an,
als der derz vor im erſte vant.

Einen höhern Begriff von ſeiner Kunſt hat freilich noch der Teichner, v. Laßbergs Liederſaal II. (1846) S. 551, 23 ff.:

Ez iſt der ain tichtent man
Der von aigen ſin ticht kûr
Vnd nimpt ein frömd mainung für
Dû er nie gehört noch ſach
Oder ain geſchicht dû nie geſchach u. ſ. w.

Aber nach ihm legten ſehr Wenige auf dieſe Selbſtändigkeit des Dichtens und Schriftſtellerns Werth, wie bekannte Unterſuchungen v. d. Hagens, Goedekes, Oeſterleys, H. Kurzs, Liebrechts, R. Köhlers, A. v. Kellers, Hollands, J. Francks u. A. dargethan.

Daß ſelbſt Roſenplût und Folz von wörtlicher Benutzung älterer Gedichte nicht frei zu ſprechen ſind, iſt gleichfalls ſchon mehrmals ermittelt: vgl. hier Anm. 20; Bartſch, Pfeiffers Germania VIII. (1863)

Digitized by Google

S. 38, 2 und S. 41, 3; Goedeke. Johannes Römoldt (Hannover 1855) S. 65 ff. und Pamphilus Gengenbach (Hannover 1856) S. 638, Anm. 14, v. Tettau in den Jahrb. d. Ak. zu Erfurt N. F. VI (1870) S. 239 und 181 ff. u. f. w. Kirchhofs Wendunmuth ed. Oeſterley V, 79 zu 2, 87, Koberſtein GR. I⁵, 157, 7, vgl. 405, 1 und 373, 55. Hans Roſenplût ſcheint ſogar öfter ſeine Gedichteingänge denen beliebter Volkslieder nachgebildet zu haben, wie wiederum unſere Wolfsklage im Vergleich mit Nr. 77 (I. 374 v. Jahre 1439), Nr. 118 (I. 543 v. Jahre 1466) — vgl. auch Nr. 203 (II. 388) und Nr. 206 (II. 400) — in R. v. Liliencrons Hiſtoriſchen Volksliedern ergiebt.

Außer bei Hans Sachs iſt auch bei Burkhard Waldis eine Benutzung Roſenplûtiſcher (IV. 66. IV. 81) und Folziſcher (IV. 60) Gedichte zu conſtatieren: vgl. H. Kurz in der Ausgabe des Eſopus: II. (1862) Anm. S. 169. 178. — 168 vgl. I. (1862) S. XXVIII.

[58]) Abgedruckt in O. Schades Satiren und Pasquille a. d. Reformationszeit III. (1858) S. 1 ff., vgl. E. Weller, Repertorium typographicum (Nördlingen 1864) S. 253ª Nr. 2225. Das Exemplar der kgl. Bibliothek in Berlin iſt mit Cu. 4765. 4°. bezeichnet. Ein Gegenſtück hierzu bildet die von E. Weller im Serapeum XXVII. (1866) S. 264 ff. veröffentlichte ‚Predig vom Wolf zu den Genſen.‘ Die hierbei benutzten Drucke hatte er ſchon vorher im Repertorium typographicum S. 296 Nr. 2640 verzeichnet. — In der Thierfabel ‚ſingen‘ Froſch, Eſel und Wolf: W. Wackernagel, Variae voces animantium, 2. Ausg. S. 75.

[59]) ‚Gegengeſang . . . auf das erdichte vnwahrhaffte Päpſtliche Wolffsgeſchrei, wider Doctor Luthern außgegangen,‘ f. l. c. 1584, nach dem Exemplar der herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel abgedruckt in Ph. Wackernagels ‚Deutſchem Kirchenlied‘ III. (1870) S. 974 ff., vgl. a. a. O. I. (1864), S. 532 Nr. 253. — Die bei Schade a. a. O. II. (1856) S. 60 ff., vgl. 293, wiederholte Satire Hans Bechlers von Scholbrunnen auf die Anhänger Sickingens ‚Geſprech eines Fuchs und Wolffs, ſo die andern Füchs und Wölff auf dem Stayger waldt zuſamen geſchickt, ſich zu under reden, wo und wie die beyde parthey den wintter ſich halten und neren wöllen. 1524‘ kann gleichfalls hierhergezogen werden. Weller verzeichnet davon in den Annalen II. 232 Nr. 17 vier verſchiedene Drucke, welche die kgl. Bibliothek in Berlin ſämmtlich beſitzt (= Flugſchriften 1524. 1ª. 1ᵇ 1. 1ᶜ in 4°.); bei dem zweiten könnte man vielleicht auf eine andere Ausgabe ſchließen, da der Titel einige Druckverſchiedenheiten aufweiſt: ‚Eyn Geſprech eynes Fuchß vnnd | Wolffs . . . . auff dem Stayger waldt‘ u. ſ. w. Außerdem kam aus v. Meuſebachs Sammlung in dieſelbe Bibliothek ein fünfter Druck, enthalten in einem koſtbaren Sammelbande (= Flugſchriften 1521, 3 in 4°.), welcher am 1. Auguſt 1831 in Frankfurt a. M. aus Fichards Auction (Nr. 2701) für 10 Thlr. 5 Sgr.

Digitized by Google

erſtanden wurde: ‚Einn Geſprech eynes Fuchs vnnd | Wolffs, ſo die andernn Fuchs vnnd Wolff auff denn | Stayger waldt zuſamen geſchickt, ſich zu | vnder redenn, wo vnnd wie die beyde | parthey den winntter ſich haltē | vnnd neren wollen. | M. D. XXIIII. | Fuchs. Wolff.|' Darunter die beiden Thiere in von den übrigen Ausgaben abweichendem Holzſchnitte. Auf der Rückſeite des Titelblattes ſteht die ‚Vorred' 6 Bl. in 4°. AII—BII.

[60]) Vgl. Uhland a. a. O. III. 70 ff.

[61]) Das Gedicht ‚Die XV Klage' iſt bereits oben erwähnt.

[62]) Außer der bereits erwähnten wörtlichen Benutzung zeugt hierfür auch die ausdrückliche Anführung in Fiſcharts ‚Catalogus perpetuo durabilis . . . 1590'. 8° Bl. 6ª: ‚Joannis Saxonis: Gemartert Theology . . . Peter mit der Gaiß Wolffs vnnd Hafenklag . .'.

Die zwelf faulen pfaffenknecht.

I.

Das in dieſer Zeitſchrift S. 71 ff. nach einem Nürnberger Drucke Hans Guldenmundts veröffentlichte Gedicht des Hans Betz iſt nur die Bearbeitung eines ältern, vielleicht von Hans Roſenplüt herrührenden Spruches, welcher ſich meines Wiſſens allein in der Hſ. des germaniſchen Muſeums 5339ª, 4° Bl. 320ᵇ—324ᵇ, hier aber leider, wie es ſcheint, am Schluſſe nicht ganz vollſtändig erhalten hat. Die Handſchrift größtentheils, wo nicht ganz von einem ‚Sigmund Hurrer zu Paſſau' zwiſchen 1464—1479 geſchrieben — es ergiebt ſich dies aus einigen Bl. 162ª ff. von dem ſich bei dieſer Gelegenheit mehrmals nennenden Schreiber notierten ‚Überſchriften', d. h. Adreſſen und Briefeingängen *) — enthält viele Roſenplütiſche Dichtungen, und dieſer Umſtand möchte in Verbin-

*) Für die Beſtimmung der Hſ., auf welche ich an einem andern Orte zurückzukommen habe, iſt beſonders die (zweite) ‚Ueberſchrift eines Biſchofs', welche ‚den hochwirdigen fürſten vnd herren herren vlrichen Biſchof zu paſſaw vnd des heiligen Romiſchen reichs Canczler . . .' nennt, von Bedeutung. Der hier Genannte iſt der gelehrte Ulrich von Nußdorf, † 1479, gewählt ſchon 1451, aber vom Kaiſer Friedrich erſt 1454 anerkannt (vgl. J. Schöller, Die Biſchöfe von Paſſau, Paſſau 1844. S. 156 ff. 331. 343) und 1464 zum Reichskanzler ernannt: vgl. a. a.

Digitized by Google

dung mit dem andern, daß auch ſonſt der Stoff des Lügenſpruchs gerade dieſem Dichter geläufig war *), für deſſen Autorſchaft ſprechen. Hierzu kömmt, daß die freilich in unſerer Hſ. nicht mehr erhaltenen Verſe 189 und 190, die letzten vor der Moraliſation in der Betziſchen Bearbeitung, mit denen auch der Herausgeber abbrach, aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der urſprünglichen Vorlage mit herüber genommen ſind und hier den Schluß bildeten, was wiederum auf Roſenplüt hinweiſen würde, da dieſer bekanntlich ſeinen Dichternamen in dem Endreim auf -ut, -ût (hier mut : gut) zu verbergen liebt.

Ich geſtehe aber gern zu, daß alle dieſe Gründe keine zwingende Beweiskraft haben.

So wie nun das Gedicht in der Hſ. vorliegt, erweiſen ſich V. 5—14. 15, 16. 21—26. 43—54. 69—71. 77—80. 101—108. 133—139. 159, 160. 173—190 als mehr oder weniger ſelbſtändige Zuthaten des Bearbeiters, während letzterer jedoch auch andererſeits einige 20 Verſe, darunter eine längere Stelle, worin das Local nach Nürnberg verlegt wird **), unverwerthet gelaſſen hat. Eine Umſtellung der Redenden nahm H. Betz nur mit dem erſten und zweiten vor, ſonſt ſind alle Verſe in der frühern Reihenfolge geblieben und auch nur die folgenden umgereimt: V. 5 ff., 15—17, 19 und 20, 38, 63 (?), 66, 69—72, 88, 93 und 94, 123, 131 und 132, 141 und 142, 145, 153, 156, 162.

Das Gedicht in der Hſ. hat nur 143 Verſe. Alles Uebrige ergiebt die nachſtehende Vergleichung.

O. 159. — Die letzte Ueberſchrift auf Bl. 163b gilt dem ‚Erbern Jorgen von hall, Burger zu Nürmberg, meinem beſundern guten freunt vnd günner . .‘ Vgl. oben S. 389. Ein vollſtändiges Verzeichnis des reichen Inhaltes der Hſ. hat A. von Keller mitgetheilt im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, Jahrg. 1859, Nr. 9—12.

*) Ich erinnere hier nur an die beiden Priameln bei A. v. Keller, Alte gute Schwänke, Leipzig 1847, Nr. 24 und 25. Eine Parallele dazu bieten die Verſe im Faſtnachtſpiel Nr. 8 bei Keller, FNSp. I. 86, 15 ff.

**) H. Betz verlegt die Scene nach Mainz, vgl. V. 2; war er vielleicht dort her?

Digitized by Google

Ueberſchrift: Von dem [l. den] zwelff, fauln pfaffenknecht. 1 Ich kam zu einem 2 Da vand ich ligen 3 Zwelff faul 4 warn gar vnſchlecht (etwa ſ. v. a. ungehobelt? mhd. unfleht, vgl. Müller-Zarncke II. 2. S. 394[b], oder ſ. v. a. ſehr ſchlecht? vgl. Schmeller, Bayer. Wörterbuch I[2]. 97 sub un- 3.) Für 5—14 hier der Dreireim:

Bl. 321[a]. Sie würden alle Reden mit reten (?)
Wie faul ſie werñ vnd nit arbeit tetten
Vnd wie wenig guts ſie worchten

15 Der erſt pfaffenknecht ſprach 16 = 28 ff.: ru und] gar 29 es recht 30 arbeiten — eſſen 31 Zu allen zeiten ſein wir 32 Vnnſer ding ſteet 33 nem — vergut 34 Ein leihe als ein pfaff

27 f. Der ander ſprach auf meinen eydt
Du möchſt nit rechter haben geſeit

29 = 16 ff.: Nechten da ich ſchlaffen gie
Vor faulheit ich dem roß lie
Das pis in dem maul
Vnd pin zu aller zeit faul
Ich las es oft on alle gab
Vnd ſprich das es genug hab

Bl. 321[b]. 35 f. Der dritt ſprach aus vollem kragen
Mit muſſig geen ſull wir uns betragen

37 auch] fehlt. 38 Vnd auch aller

39 f. Ich arbeit ein weil vil dick
Neur den leuten zu plick

41 Wenn ſein aber 42 So las ichs ligen vnd thu ſein 55 Der vird ſprach ich hab den 56 din 57 ſtetigs] aller 58 So ich 59 lang an 60 es ſer geregent 61 gleich] fehlt. waſſers] fehlt. 62 mein] die 63 Ee dann ich — verbant 64 Als vil faulheit 65 ein] fehlt. Bl. 322[a]. 66 Iſt mir für ander zurecht geben 67 recht wirdet 68 Von vns. Für 69—72 hier nur zwei andere Verſe:

Wollt Ir vns erkennen
So will ich vns hie nennen

Digitized by Google

73 Der 74 krüſel vnd auch 75 fullenhals vnd der flügel 76 pügel (ſic! ſ. v. a. Bugel? vgl. Schmeller, Bayer. Wörterbuch I² 217.) 81 warn gut knappen 82 Recht als die appertrappen (ſic!) 63 behilten vns das 84 Welcher was 85 in] fehlt. 86 Das man den arspoſſen 87 gemein 88 Das wir faul vnd treg ſolten ſein 89 ſechſt ſprach 90 Mir ſteet offen das 91 Die fligen vnd die. Bl. 322ᵇ. 92 ſteigende] fehlt. Hinter V. 92 zwei neue Verſe:

In mein maul aus vnd einhin
Das ich han weder mut noch ſin

93 Das ich mich weren well 94 als ein frum̄er fauler geſell. Nach V. 94 wieder zwei neue Verſe:

Das ich vngern̄ ein vart wolt weren In
Nu merckt Ir wol wie faul ich pin

95 ſprach Ir ſüllt mich 96 webſſen vnd die 97 Mich durch den ganczen tag peiſſen 98 vor angſt] fehlt. beſcheißen 99 auf wol 100 nym̄at 109 acht ſprach wenn 110 mich da bleiben ſteen 111 das] fehlt. ich oft nit 112 recht] fehlt. oder] vnd 113 Vnd wo vor mir ligt ein 114 Darüber hüb — auf] fehlt. Bl. 323ᵃ. 115 Ich vall ee — lig 116 nu] fehlt. genug] fehlt. Nach V. 116 zwei neue Verſe:

Ich rür auch weder hend noch fuß
Pis das man mich aufheben muß

117 ich als treg 118 Vnd ob ich an 119 nahent verhungert wer 120 ich vor trackheit allſo 121 zu der 122 mag ſchiben. Nach V. 122 zwei neue Verſe:

Auf dem pauch ſo lig ich
Vntz die ſunn pirget ſich

123 Nu mügt Ir mercken dapei 124 ich recht faul ſei 126 Man ſicht mich ligen an der 128 einen fauln ſchwern 129 den fuß verer Bl. 323ᵇ. 130 darüber 131 Eedann ich In zücg zu mir 132 faulkeit iſt mein groſte begir 139 eylfft ſprach 140 allerfeulſt 141 in aller welt fund 142 Das meld ich zu der ſtund 143 Vnd alle — ich ſaum 144 ich einen wispaum 145 Salb (l. ſelb) neundt von ſtat heben 146 gee ich vorn vnd neben 147 dan nur] fehlt — weislichen 148 hin-

Digitized by Google

dern — ich verner 149 thu als er mir ſei zu 150 Aber fürwar es iſt 151 Ich las In pald vallen der nyder 152 Vnd beger ſein. Nach V. 152 vier neue Verſe:

Zu Nürmberg zu ſant Sebolt
vernym ich an der glocken paldt
Wenn der pfarrer eſſen wil

Bl. 324a. So hör ich meines hertzen ſeitenſpil 153 Vnd ich arbeit ein weil gar rich (l. riſch) 154 Vnd ſecz — dann des erſten zu. Nach V. 154 zwei neue Verſe:

Vnd greif oberhalb hinein
Nach der peßten coſt vnd wein

155 Darnach ſaum — daſelbſt] fehlt. 156 Ich ſchopp vnd geüs In bede wang 157 Das ich würd von eſſen allſo ſat 158 Man möcht mich kugeln von der 161 ſprach ich volg auch In 162 Wann ich Ir auch wol einer pin 163 Des wil — faſt] fehlt 164 hat es geſehen mit den 165 Der wallt an der 166 Ich fur einen ſumerlangen 167 Zu holtz mit einem neuen 168 Die zaungerten ſolt ich zuſamen 169 Ich legt mich nyder — entſchliff 170 Das das roß von mir lieff. Nach V. 170 zwei neue Verſe:

Wieder heym in ſein pedt

Bl. 324b. Den wagen es zuprochen hett 171 einer allzuhant 172 Vnd ſtal das geſchir allſant.

BERLIN. CAMILLUS WENDELER.

II.

Das von dem Herausgeber dieſer Zeitſchrift oben S. 71 ff. aus einem Nürnberger Drucke bekannt gemachte Gedicht von den zwölf Pfaffenknechten iſt in vielfach abweichender Geſtalt auch im Cgm. 379 Bl. 151b — 152b erhalten. Die weſentlichſte dieſer Abweichungen erkennt man bereits aus den den VV. 1—14 entſprechenden Eingangsworten, die ich hier mittheile:

Ich gieng zů einem külen prunnen
Do vand ich ligen an der ſunnen
Siben pfaffenknecht
Die waren all gar vngeſchlacht.

Digitized by Google

Der erſte der Pfaffenknechte ſpricht nun die Worte, die im Drucke dem zweiten, und der zweite die dort dem erſten zugetheilt ſind. Und das iſt urſprünglicher: im gedruckten Texte fällt Z. 27 die unmotivierte Einführung ‚Der ander pfaffenknecht da ſprach' gegenüber dem ſonſt durchſtehenden ‚Der erſt', ‚Der drit redt' u. ſ. w. auf; die Umſtellung erklärt das Unpaſſende. Auch die angeführte Einleitung trägt ein urſprünglicheres Gepräge als die des Druckes: denn es iſt angemeſſener, daß die folgenden Ruhmreden der Faullenzer von einem Unbetheiligten widergegeben werden, als daß einer aus der Geſellſchaft ſelbſt die Aeußerungen ſeiner Genoſſen und ſeine eigenen mit gleicher Objectivität vorträgt. Endlich gibt ſich auch der Druck durch ſeinen moraliſierenden Schluß als eine Bearbeitung zu erkennen. Aber nach mehreren Seiten hin war ſeine Vorlage eine beſſere als die Münchner Hſ. Schon daß die Zahl der Knechte ſieben ausmacht, ſcheint weniger paſſend als zwölf; und wenn die Rede des Achten in der Handſchrift dem Siebenten beigelegt wird, ſo geht eine hübſche Steigerung verloren. So verhält es ſich auch mit manchen Einzelheiten: die Zeilen 33. 34 können nur bedeuten ‚ſo etwas laſſen ſich nur Pfaffen, keine Laien gefallen' und ſtehen daher paſſend zu Ende einer Schilderung der ungebührlichen Trägheit des Knechtes; in der Hſ. haben ſie den Platz mit den beiden vorhergehenden Verſen getauſcht und ſind außerdem corrupt (von vns ſo nem es niemen vergůt Ain paur nit als ain ſchauff [entſtellt aus pfaff] tůt).

Unter dieſen Umſtänden verzichte ich auf eine weitere Mittheilung der Lesarten der Hſ.; dieſelben würden erſt nach Auffindung anderer Hſſ. für die Geſchichte der Ueberlieferung von Bedeutung ſein können.

STRASZBURG. E. STEINMEYER.

III.

Den bei Grimm und oben S. 78 f. gegebenen Litteraturnachweiſungen habe ich noch hinzuzufügen, daß die Geſchichte in ihrer älteſten einfachſten Geſtalt, nämlich auf drei

Digitized by Google

Perſonen beſchränkt, aber doch abweichend von den Geſta Romanorum, Pauli u. ſ. w. ſich auch in des Mag. Wolfgang Büttners ‚Hiſtorien vom Claus Narren‘ (Eisleben 1572 und öfter) findet, ſ. Ign. Hub, Die komiſche Literatur der deutſchen Proſaiſten des 16. Jahrh. (Nürnberg 1857) S. 400.

J. M. WAGNER.

Meisterlied von H. E. Tüsch.

Sequitur carmen vulgare a Johanne Erhardo Tijſch civi Argentinenſi in me factum.

. Sig, frig, gen got; nit ſpot; mijn . I
dijn, ſchin, iſt urſach gůter ſach „
. Mach weg, brugg ſteg, laijſt dijn gebot;
got; wot; dich gern hän pij gemach „
. Wach „ lach „ und ſach „ din ding năch nutz⁝ 5
Stutz⁝ zorn und neijdt ∴ wijt ∴ von dir jag..
. Trag .. clag .. nit ſag .. waz dich an nag..
und mach „ din ſach „ nijman zů czutz⁝

II Mund, grund, der lijeb: beklijeb: mir; dir; II
fůr; ich wijllig diſen tancz „
Gancz „ recht . dijn knecht . năch dijner gijr;
bin ich die harr on alefancz „
wantz „ ijeman der het ſijn kein lob.. 5
grob .. wer er, der, ſelb uderbucz⁝
Trucz⁝ daz des glijch ∴ in arm und rijch ∴
dir; nimer, mer, in herczen tijch ∴
geſtiften mag ſo gůten ſchucz⁝

finit.

I, 1. Ueber Sig, frig übergeſchrieben ſij frij; links am Rande nochmal Sig. 8 czutz: l. trutz. II, 6. uderbucz: vgl. Grimm Wb. I. 1044; Schmeller ed. Frommann I. 37. 316.

Digitized by Google

Sequitur carmen a me in prædictum in ſignum gratiarum priore ſcilicet carmine editum. *)

Diß năchfolgend gedicht iſt gemacht von iij und iiij ſilben, darumb ſind der ſeczlin ſijbne, helt ijtlichs xiiij ſilb zwaijmol drij und zwaijmăl iiij ſilb krücz wijß durch ein ander gefürt, und iſt die meinung pij den iij ſilben verſtăn zů geben die iij götlichen tugend, daz iſt der glăb, die hoffnung und die lijb, und pij den iiij ſilben ſüllen verſtanden werden die iiij angeltugend, daz iſt die ſterk, die fürſichtikeijt, die meſſikeijt und die gerechtikeijt, die mit wenig gůter vermanung durch einander vermiſcht werden und on ein ander nit beſtăn mügen in kriſtenlicher fäliger übung, und in dem letzſten rijm werden ſij all ſijben betüt pij den ſijben glijchhellenden worten.

Aus Cod. 3214 der Wiener Hofbibliothek, 15. Jh. Bl. 202^{b} (Tabulae II. 234), auf deſſen anderweitigen Inhalt, ſoweit er die deutſche Litteratur angeht, ich vielleicht ein andermal zurückkomme. Der Abdruck des vorliegenden Stückes folgt der Hſ. genau, nur ſind die Abkürzungen aufgelöſt, *u* und *v*, *i* und *j* unterſchieden. Die Interpunction zur Hervorhebung der Reime in dem Gedichte des Tyſch ſteht ſo in der Hſ. Das ‚năchfolgend gedicht' fehlt: nach Bl. 202 iſt ein Blatt ausgeſchnitten, wodurch ſich der Verluſt erklärt. Hans Erhart Tyſch oder Tüſch wird ſonſt noch genannt als Verfaſſer einer ‚burgundiſchen Hiſtorie', ſ. Panzer, Zuſ. S. 37 ff.; Goedekes GR. II. 1155; Wellers Annalen II. 12 Nr. 43.

OBERHOLLABRUNN, 25. 2. 73. H. LAMBEL.

Zum Türkenkalender.

Als Ergänzung und zugleich Berichtigung der einleitenden Bemerkungen zum Aufſatze über den Türkenkalender (oben S. 291 ff.) habe ich noch Folgendes nachzutragen.

*) So nur läßt ſich die in ſtarken Abkürzungen geſchriebene Zeile allenfalls leſen.

Digitized by Google

Als im Jahre 1806 aus der Jeſuitenbibliothek zu Augsburg die werthvollſten Stücke nach München in die Hof- und Centralbibliothek übergeführt wurden, entdeckte zuerſt Docen, welcher mit dieſer Miſſion betraut war, unter andern Koſtbarkeiten den Kalender. Der intereſſante Fund ward nun bald darauf von Aretin in Nr. 21 ſeines Neuen literariſchen Anzeigers (18. Nov. 1806. Sp. 330, 331) angekündigt, in Nr. 22 (25. Nov. Sp. 344 ff.) genauer beſchrieben und in Nr. 23 (2. Dec. Sp. 360 ff.) mit Hinzufügung einiger wenigen ſachlichen Bemerkungen abgedruckt. Freilich iſt der Text, wie er hier zuerſt erſcheint, durch eine anſehnliche Reihe von Druck- und Leſefehlern entſtellt.*) Aretin, welcher die Bedeutung des Druckſtückes ſofort erkannte, wandte ſich darauf in Nr. 24 (9. Dec. Sp. 377 ff.) gegen den anonymen Verfaſſer eines ‚eingeſandten Schreibens‘ in der Oberd. Allgem. Lit.-Zeitung vom 29. Nov. 1806 (S. 1047—1056) und erwies die Unhaltbarkeit der Behauptung, daß der Kalender erſt 1472 gedruckt ſei. Trotzdem wurde dieſe letztere Anſicht wiederholt von Lichtenberger in ſeinem Buche ‚Indulgentiarum literas Nicolai V impreſſas anno 1454, matricumque epocham vindicavit etc. (Argentorati 1816) S. 10, von Ebert im Allgem. bibliogr. Lexicon II. 34 u. A. Dem gegenüber glaube ich in meinen oben erwähnten Auseinanderſetzungen dargelegt zu haben, daß ſowohl die kalendariſchen Beſtimmungen als auch die hiſtoriſchen Bezüge ein anderes Druckjahr als 1454 anzunehmen nicht geſtatten. Starb doch der in Z. 29 ff. angeredete Pabſt Nicolaus bereits am 24. März 1455. So haben denn auch Wetter in der Krit. Geſch. der Erfindung der Buchdr.-Kunſt (Mainz 1836) S. 376 ff. 443 ff. und Falkenſtein in ſeiner Geſch. der Buchdr.-Kunſt (Leipzig 1840) S. 130 ff. **) über-

*) Außer ein paar Vertauſchungen von *u* mit *v* iſt in unſerm Abdrucke zu ändern: Z. 22 vffenbar, Z. 26 dem heilgen fontage (wodurch die Anmerkung fortfällt), Z. 91 bickardy, und Z. 152 were.

**) Beide geben facſimilierte Bruchſtücke des Kalenders als Proben der Typenform, Falkenſtein im Text, Wetter auf Taf. IV. ſeiner Nachbildungen.

Digitized by Google

einſtimmend wieder auf das Jahr 1454 geſchloſſen. Aufgeführt wird der Türkenkalender übrigens noch bei Brunet im Manuel III. 262 und in Gräßes Tréſor des livres rares et précieux IV. 374.

Aretin, welcher das merkwürdige Druckſtück in noch etwas urſprünglicherer Form geſehen haben muß, berichtet, es ſei demſelben damals eine hiſtoriſche Erzählung ‚wie Kaiſer Friedrich III. zu Rom eingeritten iſt' beigebunden geweſen; die Hdſchr. weiſe auf die Mitte des 15. Jh., doch laſſe ſich nicht feſtſtellen, ob ſie aus demſelben Jahre (1452) ſtamme, in dem jener Einzug ſtattfand. Das Waſſerzeichen des Papiers, auf welchem der Kalender gedruckt iſt, erkannte er als einen Mohrenkopf, was, wie er hinzufügt, von dem gewöhnlichen Pfiſterſchen verſchieden ſei. Dies neben den von mir bereits geltend gemachten ſachlichen und beſonders mundartlichen Momenten läßt mich daran feſthalten, daß das Werkchen in Mainz gedruckt und vielleicht aus Gutenbergs eigner Officin hervorgegangen iſt. Zwar ſind die Typen den ſpäteren Pfiſterſchen (Boners Fabelbuch 1461 und Vier Hiſtorien 1462) faſt gleich zu nennen, und im Jahre 1459 muß Pfiſters Werkſtatt zu Bamberg bereits in voller Thätigkeit geweſen ſein; aber nichts beweiſt, daß deſſen Ueberſiedelung aus Mainz bereits in oder vor dem Jahre 1454 erfolgt ſei. Was war wohl natürlicher, als daß er ſpäter die alten Gutenbergiſchen Typen entweder in ſeinen neuen Wohnort mit hinüberführte, oder dort nachbildete? Daher werden die noch erhaltenen gedruckten Ablaßbriefe aus dem Jahre 1454, und vielleicht auch die von 1455, deren Miſſalbuchſtaben denen des Kalenders durchaus ähnlich ſind *), wohl kaum ſchon Pfiſter zugeſchrieben werden können, ſondern Werke Gutenbergs ſein, was viel beſſer mit Zapps Anweſenheit in Mainz ſtimmt. Schon die Donatfragmente vom Jahre 1451 (Wetter Taf. III) zeigen gleiche Form der Typen, welche mithin als die zuerſt allein übliche und ſpäter noch von Pfiſter beibehaltene zu betrachten

*) Bis auf das *r* in ‚Forma'. Vgl. Wetter Taf. V.

Digitized by Google

ist. Andere Formen weist bereits die 42zeilige Bibel Gutenbergs, welche 1455 beendigt wurde.

BERLIN. ALEXANDER BIELING.

Handschriften der kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

1. Das Buch der heil. Dreifaltigkeit. *)

Modernisierte Abschrift eines pseudo-philosophischen Productes aus der Zeit des Costnitzer Concils, ein Manuscript von 321 Folioseiten mit vielen curiosen Figuren in Gold- und Deckfarben illustriert. Die Zeichnungen, obwohl ohne viel Kunst und im Geschmacke der gewöhnlichen Wappenmalerei, jedoch mit einem gewissen Schwunge nach ältern Vorbildern ausgeführt, sind es fast allein, was dieser Handschrift einigen Werth verleiht. Seinem Inhalte nach ist das Buch ein arges Gemisch von alchymistisch-astrologischem Wust und gottesfürchtigen Redensarten, wie man es mehr oder weniger in allen Schriften dieser Art findet.

Obgleich nicht gerade in dieser Form und Fassung bekannt, enthält das ganze Opus sachlich doch kaum etwas Originelles und ist durch den Abschreiber, im 17. Jahrhundert, nicht allein sprachlich umgestaltet, sondern auch hie und da dem Sinne nach entstellt worden. Die Abschrift hat sonst ein recht sorgfältiges Ansehen, wimmelt aber von Lesefehlern; z. B. S. 47 liebe Hand, statt: linke Hand, S. 61 man, statt: Maria u. s. w. Der Abschreiber selbst gibt häufig verschiedene Lesarten an und hat z. B. zwischen creatura und tinctura, zwischen Amen und Aken geschwankt; der corrumpierten technischen Ausdrücke gar nicht zu gedenken.

Der Verfasser hat sich zwar nicht namentlich genannt, zeichnet sich aber in seinem Werke sehr deutlich als einen

*) Vom Baron Korff 1859 in Kurland angekauft.

Digitized by Google

Bettelmönch vom Franciscaner-Orden, einen jener chriſtlichen Cyniker, die durch ihren verſteckten Fanatismus und ihren ungelehrten Dünkel beweiſen, wie ſehr die Reformation nothwendig geweſen. Vielleicht war er einer von den Handlangern, die den Scheiterhaufen des armen Huß anſchürten; wenigstens fehlt es ihm nicht an dem nöthigen Eifer gegen Ketzer, denen er wiederholentlich mit ‚Gottes Zwange' droht; und eine der vielen Schlußformeln, die in ſeinem durch ‚Teufels Veranſtaltung' oft unterbrochenen Werke vorkommen, beſagt ausdrücklich, daß er zur Zeit des Concils an Stelle und Ort geweſen. (S. 199: ‚Gegeben in Conſtantia in ecclesia S. Mariae, geendet des Sonntags nach Petri Pauli, anno Dei 1417.')

Zwei Jahre ſpäter muß er in Brandenburgiſchen Landen geweſen ſein, denn auf ſeine letzte Schlußformel vom Jahre 1419 folgt eine Anrede an den Burg- und Markgrafen Friedrich, den Stammvater des heutigen deutſchen Kaiſerhauſes, den er verſichert: ‚alle dieſe Medicinen hat Euch Gott geſandt, die er ſelber gemacht hat durch ſein heiliges Leiden.'

Ueberhaupt ſieht man, daß dieſer Mönch in ganz Deutſchland bettelnd umhergezogen iſt und zehn Jahre an ſeinem Werke in wahnſinniger Verzweiflung gearbeitet hat. Der Teufel ſtörte ihn nämlich fortwährend und machte ſogar, daß er mitunter fürchterliche Ketzereien und gotteslästerliche Irrthümer niederſchrieb, die er dann wieder ausmerzte. Der Verfaſſer war demnach ein unglücklicher überſpannter Menſch, ungelehrt ex profeſſo, und dabei doch höchſt eingebildet, indem er ſich für das auserwählte Gefäß einer geheimen göttlichen Weisheit hielt. Mit der unerſchrockenſten Ruhmredigkeit ſagt er gleich Eingangs:

‚Das iſt ein Buch von Wunderwerken.
Rechte Weisheit mag man hierinnen merken.
Wer dies Buch findet, der verberge es nicht;
Denn das wäre ihm an Leib und Seele verdammlich.'

Das erſte Buch enthält nun eine Art von ſymboliſierter Aſtrologie, wo die Planeten mit Tugenden, Laſtern und bibliſchen Perſonen paralleliſiert werden. Dann folgt eine Lehre

Digitized by Google

von den Wundertincturen, zu welchen nebſt den Recepten auch Zeichnungen von chemiſchen Utenſilien, als: Retorten, Oefen, Flaſchen u. ſ. w. gegeben werden. Ein großes Hauptbild S. 50 ſtellt die Dreifaltigkeit nebſt der Jungfrau Maria vor, umgeben von den ſymboliſchen Thieren der Evangeliſten und den Wappenſchildern des deutſchen Reiches. Auf andern ſieht man einen im Reichsadler ſteckenden Mann, oder Chriſtus auf der Schulter der h. Maria, den Gekreuzigten u. ſ. w.

In dem zweiten und dritten Buche, ſowie im Anhange kommt der Verfaſſer meiſt nur auf ſchon Geſagtes zurück. Um ſich einen Begriff von der Tiefe der Wahrheiten zu machen, die er der Welt mittheilt, genügt es eine hervorzuheben, die wenigſtens den Vortheil hat, menſchenverſtändlich ausgedrückt zu ſein. S. 63 heißt es: ‚Wäre die Sonne nicht, ſo ſähen wir nicht, ſo hätten wir nichts, ſo wären wir nicht.‘

Die einzige wirkliche Wahrheit, die er vorbringt, iſt die naive Verſicherung S. 31: ‚Dies Buch iſt keinem Menſchen möglich all wohl recht zu vernehmen;‘ wozu er die Warnung fügt, daß man durch all zu tiefes Grübeln über ſein Buch wohl verrückt werden könnte, was ihm ohne Zweifel ſchon paſſiert war, und daß man daher am beſten thäte, alles nur ganz einfach zu glauben und die Secreta Gott zu befehlen, der ſie ja alle ‚ausgegeben‘ hätte.

PETERSBURG, 16. Februar 1873. R. MINZLOFF.

Ein Gedicht von Paul Fleming.

Das unten mitgetheilte ganz unbekannte Gedicht von Fleming — auch in dem Verzeichnis ‚Verlorene Gedichte‘ in den alten Ausgaben nicht angeführt — im Beſitze des Unterzeichneten, iſt eine patriotiſche Huldigung, welche der Dichter dem Herzoge Johann Georg von Sachſen auf den vom Kurfürſten von Sachſen ausgeſchriebenen proteſtantiſchen Kirchentag in Leipzig (d. 6. Febr. 1631) darbrachte; es erſchien in deutſcher Schrift als Folioblatt gedruckt in derſelben Form,

Digitized by Google

wie dasjenige gleichzeitige bisher unbekannt gewesene Gedicht auf den ebenfalls in Leipzig anwesenden Herzog Johann Casimir von Sachsen, das ich in Lappenbergs Ausgabe von Flemings Gedichten, Stuttgart 1865: Poet. Wälder IV. 2 S. 110 bis 111 — s. Bibliographie S. 837 — mitgetheilt habe. *) Ebenso bin ich jetzt im Stande Lappenbergs Angaben in den Anmerkungen S. 688 und in der Bibliographie S. 841 zu dem Gedichte: Poet. Wälder II. S. 44—48: ‚Auf ihrer königl. Majestät in Schweden christseligster Gedächtnüß Todesfall' berichtigen zu können, indem ich so glücklich war auch von diesem Gedicht den ganz unbekannten Einzeldruck aufzufinden und für meine Sammlungen zu erwerben. Der genaue Titel desselben lautet: ‚Triumph vnd Leichgepränge | Zu Ehren dem Großmächtigsten vnd vnvberwindlichsten Herrn Herrn, | Gustav Adolhen, | Der Schweden, Gothen vnd Wenden Könige etc. Aus schuldiger Danckbarkeit, zu hochrühmlichsten | Andencken fürgebildet.' Offenes Blatt in Folio aus zwei Bogen zusammengesetzt; der obere Bogen enthält die Abbildung des Leichenzuges in Kupferstich mit dem angefügten Titel; der untere das Gedicht — 164 Verse — in drei Spalten, deren mittlere von zwei Zierleisten eingefaßt ist. Der Text ist gleichlautend mit dem der Ausgaben. In der Titelüberschrift steht wie oben ‚Adolhen'. — Noch ein anderes Gedicht von Fleming, nach dem Lateinischen — in den Sylvis I. IX. 7 — deutsch in: Poet. Wälder IV. 1. S. 102—110: ‚Schreiben vertriebener Frau Germanien an ihre Söhne oder die Churfürsten, Fürsten und Stände in Deutschlande', das ebenfalls in den alten Ausgaben der deutschen Gedichte mit Zahlen versehen ist, und daher auch in einem Einzeldruck mit einer Abbildung vorhanden war, ist in dieser Gestalt noch nicht wieder aufgefunden worden. Lappenbergs Anmerkung zu diesem Gedicht S. 700: ‚Verglichen mit dem Einzeldruck v. J.

*) Zu dem hier erfolgenden Neudruck ist zu bemerken, daß die mit 1—6 bezeichneten Noten im Originaldrucke am Rande stehen und durch Sternchen und Kreuzchen mit den bezüglichen Stellen des Textes in Zusammenhang gebracht sind.

Digitized by Google

1631', bezieht ſich auf den Druck in 4^{0} — ſ. Bibliographie S. 837. 4 — der das lateiniſche Gedicht und die deutſche Ueberſetzung desſelben enthält.

WEIMAR, Sept. 1873. WENDELIN v. MALTZAHN.

An den Durchlauchtigſten, Hochgebohrnen Fürſten | vnd Herren Herren | Johann Georgen, | Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve vnd Bergk, etc. Des Heil. Röm. Reichs Ertz- | marſchallen vnd Churfürſten, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu | Meiſſen, vnd Burggraffen zu Magdeburg, Graffen zu der Marck vnd Ravensburg, | Herren zu Ravenſtein, etc. | Meinen Gnädigſten Churfürſten vnd Herren; | Als Seine Churf. Durchl. bey noch wehrendem Evangel. Churfl. Fürſtl. vnd anderer Evan- | geliſcher Reichsſtände Convent ſich in Leipzig befunde.

HERR, ſo der höchſte HERR noch einen vns kan gönnen,
Durch den wir Teutſchen Fried' vnd Wohlſtand hoffen können,
So ſeyd Ihrs eintziger, auff den der Boden ſchawt,
Der Ewrer Hülffe ſich vnd ſeinen Reſt vertrawt.
Ach! allzuwahr, den Reſt. Was waren wir vor deſſen,
Vnd was? was ſind jetzt, nun wir vns ſelber freſſen?
Vor war der Teutſchen Nahm' ein Schrecken jederman;
Jetzt, weils kein Frembder thut, falln wir vns ſelber an.
Vnd ſind nun faſt verzehrt. Was Teutſche ſind geweſen,
Vnd was Germanien, das können wir noch leſen.
Wo vns das Hertze liegt, da liegt das Teutſche Reich
In Fraw Europen Bruſt: das Reich, dem [1]) keines gleich.
Sieht man den Vrſprung an, ſo iſt es groß von Alter.
Des Noah [2]) KindsKindsKind war Stiffter vnd Vorwalter.
Sein Volck hat noch das [3]) Land, in dem es iſt gebohrn,
Da ſonſt kein Volck mehr iſt, das ſein Land nicht verlohrn.
Dis Volck war groß von Macht: Auch Rom kundt' es nicht zwingen,
Die Weltbeherſcherinn. von dem man muſte ſingen,

[1]) In Europen, wie aus des Thuans 56. HiſtorienBuche, Lanſius in ſeinen Conſultation. anzeiget.

[2]) Nemlich den Tuiſcon, erſter König der Teutſchen. Im 1. Buch Moſ. am 10. v. 3. wird er Afzenas genennet, Gomers Sohn. Sein Großvater war Japhet, des Vater Noah.

[3]) Hiervon meldet Tacitus in ſeinem Buche von den Teutſchen.

Digitized by Google

Daß es [4]) Gebrůder Blut vnd [5]) Alle Månner ſeyn;
Daß in ein frembdes Joch ſich nie gelaſſen ein.
Der Gråntzen ſchweig' ich zwar, die tåglich gröſſer werden.
Sie langen weiter hin, als [6]) da den SonnenPferden
Die Moſe Tråncke giebt; vnd wo die Alpen ſtehn
In vnbepfålter Lufft; wo Titan auff thut gehn
Frůh' vber Hungarn her; biß da das Meer thut toben,
Das noch das Teutſche heiſſt. vnd das iſt hoch zu loben.
Dis iſt zu klagen nur, daß nun das ſtarcke Volck,
Das man zu růhmen weiß, ſo weit ſchwebt eine Wolck',
Iſt vneins mit jhm ſelbſt. Seht zu, Ihr Teutſchen Hertzen,
Daß Ihr das Lob vnd Reich auff eins nicht mögt verſchertzen,
Mit Euch vnd durch Euch ſelbſt. Wer ſich bezwingen kan,
Der iſt der ſtårckſte Held vnd beſte Siegesmann.
Nechſt Gott, HERR, ſeyd noch Ihrs, auff den der ADLER ſihet;
Vor Euch, was niedrig iſt im Teutſchen Kreyſe, kniet.
Vielleicht' iſt noch ein Weg, der vns zum Frieden fůhrt,
Ob man jhn gleich bißher noch niemals hat erſpůrt.
Gott wird der Leiter ſeyn, der Euch auch angetrieben,
Daß Ihr den groſſen Tag zum Rathstag' habt verſchrieben,
Den Tag, der, weil ein Tag auff Erden noch wird ſeyn,
In groſſer TageBuch ſol ſeyn verleibet ein.
Man ſiht die Sammlung hier viel HOCHGEFVRSTER SINNEN,
Die Alle ſehn auff Euch vnd Ewer hoch Beginnen.
Wie mancher, mancher Ort, der jetzt iſt ohne Ruh,
Schickt taufent heiſſer Wůndſch' auff vnſer Leipzig zu.
Ihr Troſt der Teutſchen Welt, ſchůtzt jhrer Freyheit Wůrden,
Behertzet jhren Schmertz, werfft ab die ſchweren Bůrden.
Vnd weil ein Teutſcher iſt der groſſe FERDINAND,
Wird Er auch laſſen nicht ſein werthes Teutſches Land.
Muß es denn ſeyn gekriegt, ſo gebe Gott das Siegen;
Es ſtehet noch bey Ihm, wer hier wird vntenliegen.
Schlågt man vns vmb ſein Wort, ſo bleibt vns wohl das Feld,
Vnd zöge wider vns gleich Teuffel, Hőll' vnd Welt.

Seiner Churf. Durchl.

Vnterthånigſter
P. F.

Gedruckt zu Leipzig bey GREGOR. Ritzſch, Anno 1631.

[4]) Welches das Lateiniſche Germanitas i. e. Fraternitas ſ. communio Fratrum, Brůderſchafft, andeutet.

[5]) Alluſio ad Lat. Alemanni: oder auch auff das wort Germani qſ. Gar Månner.

[6]) Sind die Gråntzen jetzigen Teutſchen Kőnigreichs. Die alten waren viel enger.

Digitized by Google

Michael Caspar Lundorfs Wissbadisch Wiesenbrünnlein.

Michael Caſpar Lundorf oder, wie er ſich meiſt nannte, Lundorpius, der Herausgeber der bekannten Acta publica, über den erſt vor wenig Jahren Dr. Ernſt Fiſcher eine ſehr lehrreiche Abhandlung veröffentlicht hat *), iſt auch, was bisher meines Wiſſens noch nicht geſchehen iſt, als Verfaſſer einer deutſchen Hiſtorien- und Schwankſammlung zu nennen. Es liegen mir zwei, von der Großh. Bibliothek zu Weimar vor ein paar Jahren erworbene Theile dieſer Sammlung vor; ob noch mehr Theile, die der Verfaſſer nach der Vor- und Nachrede des 2. Theils beabſichtigte, erſchienen ſind, weiß ich nicht. Die Titel der beiden Theile lauten:

Wißbadiſch Wiſenbrůnlein: Das iſt, Hundert ſchöne kurtzweilige, zum theil new, zum theil aber auß etlichen Lateiniſchen vnd Teutſchen Scribenten zuſammen geleſene vnd verdeutſchte Hiſtorien. Allen, bevorab aber zum Wißbad reyſenden, Mann vnd Weibsperſonen, ohne verruckung Zucht vnd Ehr, gantz kurtzweilig, luſtig vnd lieblich, zu leſen vnd zuhören: An jetzo zum erſten in Truck gegeben. RAPHAEL SULPICIUS à Munſcrod Germanus. Franckfurt, Jn verlegung Nicolai Baſſæi Erben, Jm Jahr Chriſti, 1610. 8°. 216 Seiten.

Wißbadiſch Wiſenbrůnnleins, Ander Theil: Das iſt, Hundert ſchöne kurtzweilige vnnd liebliche, zum theil Newe, zum theil aber auß etlichen Lateiniſchen vnd Teutſchen Scribenten, zuſammen getragene vnd verteutſchte Hiſtorien. Allen vnd jedwedern (bevorab aber zum Wißbad reyſenden Mann vnd Weibsperſonen) ohne verruckung Zucht vnd Ehre, gantz lieblich vnd kurtzweilig zuleſen, vnd zuhören, an jetzo erſtlichen in Truck verfertigt, Durch Michael Caſpar Lundorff, *Ciuem Mœno-Francofurtenſem.* Gedruckt zu Darmbſtatt, durch Balthaſar Hofmann, Jn verlegung der Baſſæiſchen Erben. MDCXI. 8°. 240 Seiten.

*) Michael Caſpar Lundorp, der Herausgeber der Acta publica, ein deutſcher Publiciſt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Berlin 1870. 4.

Digitized by Google

Daß Raphael Sulpicius a Munſcrod ein angenommener, Michael Caſpar Lundorf aber der wahre Name des Verfaſſers iſt, erfahren wir aus den letzten Seiten des andern Theils, welche lauten:

S. 237. An den Gůnſtigen Leſer.

Gůnſtiger wolmeynender freundlicher lieber Leſer, Daß ich auff den erſten Theil meines Wißbadiſchen Wiſenbrůnnleins meinen Namen nicht ſo gar offentlich, wie allhier in dieſem andern Theil geſchicht, geſetzet: Iſt darumb nicht geſchehen, daß ich mich jrgend meines, GOtt lob, guten Namens geſchåmet hette, ſondern weil ich geſôrchtet, Es môchte mir vielleicht nicht zum beſten außgedeutet werden, ein ſolches geringfůgiges Tractåtlein [238] vnnd Kinderwerck durch offenen Truck zu publicieren. Weil ich mich aber in meiner Jugend deß Alphabets oder ABC, in Schulen, biß ich leſen vnd etwas anders lernen môgen, nicht geſchåmet, Pudor enim eſt nil diſcere velle: Alſo jetzt auch, biß Gott etwas beſſers beſcheren wird, mich nicht ſchewe, Solche, dieſes Brůnnleins, noch vbrige Theil folgend in Truck zu geben: bevorab weil in gleicher Matery mir ſolche Leuth mit dergleichen Opusculis fůrgeleuchtet, Denen ich die Schuhriemen nicht aufflôſen kan, welche auch mir den Weg alſo bereitet, daß ich ſampt jhnen wol vnangefochten bleiben werde. Finden ſich aber etliche Naßweiſe Ladůncker (deren dann heutiges Tages mehr dann in jetzigen Hundstagen vnter [239] der Metzig Schmeißfliegen gefunden werden) Wolan machen ſie es einmal beſſer, Soll als dann Lundorpius widerumb hinder den Ofen kriechen, auch dannenhero nicht eher herfůr kommen, Er hab dann vor ſolche Tauſendt Klůglin einen ſtårckeren Mercurium dahinden außgebrůtet. Sed tu, candide Lector, vale, ama & expecta, breui ſiquidem me rurſum videbis.

[240] EIDEM.

Newlich nennt man mich Raphael,
Vnd hieß mein Petter Michael,
Mein Vatter war Lundorpius,
So nennt man mich Sulpicius

Digitized by Google

A Munſcrod, welches mir vnbekandt,
Dann Franckfurt iſt mein Vatterland.
Leſer trett nun was baß herbey,
Seh was diß für ein Monſtrum ſey.

Man ſieht leicht, daß der falſche Name aus dem wahren anagrammatiſch gebildet iſt: Michael Caſpar Lundorpius ergibt durch Umſtellung Raphael Sulpicius a Munſcrod. *)

Manchen Hiſtorien — nicht nur des zweiten, ſondern auch ſchon des erſten Theils — ſind Reime beigefügt, welche mit M. C. L. — alſo mit den Anfangsbuchſtaben der Namen des Verfaſſers — unterzeichnet ſind.

E. Fiſcher ſagt in ſeiner oben erwähnten Abhandlung S. 5, unſer Autor ſchreibe ſeinen Namen ſtets Lundorpius und ebenſo die Acten des Frankfurter Archivs, er ſelbſt aber nennt ihn Lundorp. Aus dem Wieſenbrünnlein geht nun hervor, daß er vielmehr gut hochdeutſch Lundorf hieß. Einen weitern Beleg dafür entnehme ich E. Wellers Annalen II. 33, wo ſich verzeichnet findet:

Myller Hammelburgenſis ſeeligen, And.**), Newe Teutſche Canzonetten, Franckfurt a. M. 1608, 4°, mit einer Widmung des Herausgebers, Michael Caſpar Lundorff, dat. Franckfurt den 10. Aprilis Anno 1608.

Lundorf hat ſein Wißbadiſch Wieſenbrünnlein, wie er in der Vorrede zum erſten Theil ſagt, ‚auß ſonderlicher Affection und Zuneigung gegen das warme Bad zu Wißbaden‘, deſſen

*) Wie E. Weller, Annalen II. 397, der nur den erſten pſeudonymen Theil des Wieſenbrünnleins kennt, dazu kömmt, hinter Raphael Sulpicius a Munſcrod in Parentheſe ‚Wilh. Jocker?‘ zu ſetzen, weiß ich nicht.

**) Dies iſt ohne Zweifel derſelbe Andreas Myller, den Lundorf im 2. Theil des Wieſenbrünnleins, S. 16, in einem lateiniſchen Anhang zur 3. Hiſtorie erwähnt: ‚Anno Chriſti Salvatoris MDCIV. M. Iulio in ædibus Caſpari Lundorpij Parentis mei p. m. factum eſt, ut eiusdem farinæ homo e numero vagabundorum Andreæ Myllero adfini meo et tum temporis in præfectura chori Muſici Parentis mei fel. mem. succeſſori, ſed nunc quoque in triumphanti ac cœleſti choro Angelorum Muſico cantori, cantilenam quandam obferret etc.‘ Ueber Lundorfs Vater Caſpar ſ. Fiſcher a. a. O. S. 5.

Digitized by Google

ausgezeichnete Heilkräfte er vorher ſehr gerühmt hat*), verfaßt, damit die Beſucher des Bades ‚nach gehaltenem Bad und Malzeiten, ſich entweder daheim, oder bey dem ſehr ſchönen und luſtigen Wieſenbrünnlein, von welchem dann ich den Tittel diſes Büchleins genommen ... erluſtiren mögen.‘ In der Vorrede zum andern Theil ſagt er: ‚Ich habe die Hiſtorien mit dem Namen Wißbadiſches Wiſenbrünnlein euulgirt, auß der Vrſachen, weil ich vor dreyen Jahren, cum nauicula mea operiretur fluctibus, an demſelbigen mich widerumb alſo ergetzet, daß ich deſſelben biß anhero nit vergeſſen mögen, Noch auch jemals vergeſſen kan, Sondern, wo es Gottes will iſt, auch die folgende Theil mit dieſes lieblichen Brünnleins Namen inſigniren wil. Denn gleich wie der Hörnine Sewfried (ſi vera ferunt) ex ſuccenſorum Draconum riuulo transmutirt worden: Alſo auch ich, da ich diſes Brünnlein heimgeſucht, Omnia iniquæ fortunæ tela, eburneus quaſi inde redditus, vici.‘

Bei vielen Hiſtorien hat Lundorf die litterariſchen Quellen, die er benutzt hat, angegeben. Von denjenigen, bei welchen keine Quellen genannt ſind, ſind manche nachweislich aus denſelben geſchöpft, die er nach ſeinen eignen Angaben zu andern benutzt und genannt hat, manche aber ſind wol überhaupt nicht litterariſchen Urſprungs.

Als Probe der Erzählungsweiſe Lundorfs folge hier — in etwas vereinfachter und geregelter Schreibung — die 50. Hiſtorie des andern Theils. Sie iſt aus dem ‚Convivium fabu-

*) Dabei richtet er an die ‚Inwohner‘ Wiesbadens die Mahnung, ſie ſollten ‚die frembde Anweſende, die da Kranckheit wegen das Bad beſuchen müſſen, mit fortelhafftigem vberentzigem Gewinn nit vberſetzen, damit ſie [d. h. die Einwohner] der groſſen Gnad [des Bades] nicht widerumb beraubet vnd in die grawſame Ruthen Gottes fallen mögen.‘ Wegen des Wortes überenzig vgl. Schmeller, Bayer. Wörterbuch, 2. Ausg. I. 20 und 118, Kehrein, Volksſprache in Naßau I. 412; Schmidt, Weſterwäld. Idiotikon S. 276 und Vilmar, Idiotikon von Kurheſſen S. 420. Einen weiteren Beleg bietet J. Frey: Der ander Theil des Rollwagens oder Gartengeſellſchaft (Mülhuſen o. J.), Cap. xlij, S. 62: ‚Im Gülcher Land zohe ein armer Landsknecht daher über das Feld und hette nit überäntzige Kleider an.‘

Digitized by Google

loſum', einem der ‚Colloquia' des Erasmus von Roterdam, frei überſetzt. *)

S. 120. Hiſtoria L.

Von einem Schuſter, wie derſelbe von einem Fatzvogel umb ein par Schuh und Stiefel betrogen worden. **)

Zu Leyden kam auf eine Zeit einer auß den kurzweiligen Hofräthen oder auß Henſel Wurſten Zunft zu einem Schuhmacher, der da in ſeiner Werkſtatt eben ſeine verfertigte Arbeit auf den Kauf außlegen thete, grüſte den Meiſter ganz freundlich, gaffte und beſchnaupte die Arbeit aufs genaueſte, wolte doch, was er geſinnet were, ſich im geringſten nit vermerken laſſen, biß ſo lang der Schuſter ihn ſelbſt angeredet und fragen thete, ob er ein par Stiefel haben wolte, ſo ſolte er ſich ein par ſchöne außſuchen. Was geſchicht? Mein gutes Jann Buſchetigtes ***) Schleunle †) hatte ſchon gnug gehöret, was zu ſeinem Vorhaben ihm in ſeinen Kram dienen würde, ſuchte derohalben ein par außbündiger ſchöner Stiefel, welche ihm der Schuſter ſelbſten anziehen helfen. Als er aber numehr ſo chön ſtaffiret, beſihet er ſich hinden [121] und forn nicht

*) Aus demſelben Geſpräche des Erasmus ſind auch die ſechs folgenden Hiſtorien (LI—LVI) übertragen, aber nur am Schluß von L und LI iſt auf Erasmus hingewieſen: ‚Id. D. Eraſ. Rot. fol. 377 & 378' und ‚Id. p. 381', welche Quellenangaben aus der zur vorhergehenden (XLIX.) Hiſtorie deutlich werden: ‚Ex Eraſmi Colloq. Nauf. fol. 245 & 246.'

**) Dieſer Titel ſtimmt nicht mit der Erzählung, in welcher nur von einem paar Stiefel die Rede iſt. Bei Erasmus allerdings iſt von ocreæ und calcei die Rede.

***) Johan Bouſchet (Buſchet) iſt in zwei Stücken des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig der Name der luſtigen Perſon, ſ. in Hollands Ausgabe S. 172, 183—185, 198—200, 203, 204, 879 ff. In andern Stücken des Herzogs lautet der Name Johan Bouſet, bei Ayrer Jahn (Jan) Poſſet. Vgl. W. Wackernagel, Geſchichte der deutſchen Litteratur, S. 463 Anm. 9, und S. 466 Anm. 38; A. Cohn, Shakeſpeare in Germany, S. XLIII und LXIV—LXVI; K. Weinhold in Goſches Jahrbuch für Litteraturgeſchichte I. 35 f.

†) Mir unbekanntes Wort.

Digitized by Google

anderſt als wenn ſein Hindergeſtell ein Biſchoff worden were, welches dann auch dem Schuhmacher ſelbſten, weil er die Stiefel ihm ſo wol belieben laſſen, ſonderlich wolgefallen, verhoffende, auß der Urſach würde er deſto eher und wegen des vielfältigen Lobens wol theuere Zahlung erlangen. Aber das Gelt zu dieſer Stiefelzahlung war noch ungemünzet, dann er den Meiſter alſo angeredet: Lieber Meiſter, ſag mir uf guten Glauben: Iſt dir niemals widerfahren, daß ein ſolcher Kerle, den du ſo munter, wie mich an jetzo, mit ſo ſchönen Stiefeln außſtaffiret haſt, entgangen were und die Stiefel dir nicht bezahlet hette? Der Schuſter antwortete: Nein das were ihm noch nicht geſchehen. Was theteſt du aber, ſprach der ander, wenn dir ein ſolches begegnete? Der Schuſter antwortete: Ei was fragſtu viel? Ich wolte einem ſolchen Gefellen dapfer nachlaufen. Iſt denn das, ſagte der ander hinwiderumb, dein Ernſt oder Scherz? Ja freilich, ſprach der Schuſter, iſts ein Ernſt und kein Scherz. Nun wolan, ſagte der ander, ſo lauf ich umb die Stiefel zuvor, du folge mir nach, lief auch alsbald, [122] was er immermehr erlaufen kunte. Der Schuſter ſäumpte ſich auch nicht, folgte ſchnelliglichen hernach, ernſtlichen rufende: Halt den Dieb, halt den Dieb. Als nun von Bürgern derowegen ein groſſer Auflauf worden und den Eulenſpieglichten Stiefelkaufer aufhalten wolte, rief er mit frölichem Muth und beherzten lächelichten Worten: O nicht, liebe Freunde, daß ihr uns hierinnen nit verhindert, dann wir beide an jetzo umb eine Kanten Bier der Wette laufen. Welches dann die Bürger, weil er ſo frölich und mit lachendem Muth ſolches geredet, geglaubet, auch vermeinet, der Schuſter wolte mit dem halt den Dieb, halt den Dieb, ihn zurückhalten und an ſeinem Lauf irgend verhinderen, biß endlichen der Schuſter ganz und gar ermattet nach Haus ganz naß und müd einziehen und darzu die Stiefel verwettet haben müſſen. Id. D. Eraſ. Rot. fol. 377. & 378.

WEIMAR. REINHOLD KOEHLER.

Digitized by Google

Bild und Spruch von den verschiedenen Ständen im menschlichen Leben.

Auf dem diesjährigen weimarischen Pfingstmarkt habe ich von einem herumziehenden Bilderhändler einen von Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. gedruckten und verlegten Stahlstich gekauft, welcher die Unterschrift trägt: ‚Die verschiedenen Stände im menschlichen Leben' und dieselben in folgender Weise darstellt. Auf sieben Stufen, von denen je drei von rechts und links zu der mittelsten und höchsten emporsteigen, stehen: 1. der Kaiser, in Ornat, mit Krone, Scepter und Reichsapfel, 2. der Edelmann, in spanischer Tracht, mit Federhut und Degen, 3. der Pfarrer in schwarzem Priesterrock, mit Bäffchen und Barett, ein Buch in der Linken, 4. der Jude, einen Quersack über der rechten Schulter, einen Regenschirm unter dem linken Arm, eine Uhr in der offenen linken Hand, 5. der Soldat, in preußischer Uniform, mit Pickelhaube und Percussionsgewehr, 6. der Bettler, den Hut in der Linken, mit einer Krücke und einem Stelzfuß, 7. der Bauer, in langem Rock und kurzen Hosen und Strümpfen, auf einen Getreidesack gelehnt. An den einzelnen Stufen sind folgende Inschriften angebracht:

Der Kaiser sagt: Ich fordere den Tribut.
Der Edelmann sagt: Ich habe ein freies Gut.
Der Pfarrer sagt: Mir gehören die Stolgebühren.
Der Jude sagt: Ich muß von dem Profite leben.
Der Soldat sagt: Ich bezahle nichts.
Der Bettler sagt: Ich habe nichts.

Der Bauer sagt: Ich lasse den lieben Herrgott walten, ich muß doch euch alle sechs erhalten.

Desselben Bildes gedenkt Karl Goedeke in seiner Ausgabe des Pamphilus Gengenbach, Hanover 1856, S. 593 mit folgenden Worten:

‚Unter den Jahrmarktsbildern gibt es auch Standesstufen, die auf alter Ueberlieferung zu beruhen scheinen. Ein Stahlstich aus der Druckerei von May und Wirsing in Frankfurt

Digitized by Google

a. M. ſtellt ſieben ſolcher Stufen auf, drei aufſteigende, drei abſteigende und eine in der Mitte liegende höchſte. Der Kaiſer nimmt die erſte aber aufſteigend höchſte ein. *) Dazu die Sprüche: ‚Der Kaiſer ſagt u. ſ. w.‘ [wie oben]. **)

Goedekes Vermuthung von einer zum Grunde liegenden älteren Ueberlieferung iſt ganz richtig.

Zwar nicht das Bild, aber ein Spruch, der nur wenig von den Worten des Bildes abweicht, läßt ſich aus dem 17. Jahrhundert nachweiſen.

In des Philippus Andreas Burgoldenſis (d. i. mit ſeinem wahren Namen Philipp Andreas Oldenburger) ‚Notitiæ rerum illuſtrium Imperii Romano-Germanici, ſive Diſcurſuum iuridico-politico-hiſtoricorum ad Inſtrumentum Pacis Oſnabrugo-Monaſterienſis pars prima‘, Freiſtadii, apud Aemilium Verum, Anno MDCLXVIII (in 8°), leſen wir S. 624 im V. Abſchnitt des XXIII. Discurſus:

‚Cæterum hodie ruſtici tanquam beſtiæ tractantur? imo miſeri et omni potius favore quam odio digni illi homines ad

*) Deutlicher hätte Goedeke wohl geſagt: ‚Die erſte aufſteigende — links vom Beſchauer.‘

**) Nachdem der Herausgeber d. Ztſchr. meinen Aufſatz im Manuſcript geleſen, hatte er die Güte, mir eine von den Wiener Bilderhändlern feilgehaltene Lithographie (‚Lith. v. C. Waage. Verlag und Eigenthum von Pasqualini & Buſarello, Wien, Mariahilf Nr. 15. Gedr. b. Joſ. Stoufs Wien‘) zu überſenden. Dieſelbe iſt, wenn auch keine eigentliche Copie, aber doch eine Nachbildung des Frankfurter Blattes und unterſcheidet ſich, abgeſehen von anderen unbedeutenden Abweichungen in der Darſtellung der einzelnen Figuren, von ihm hauptſächlich dadurch, daß aus dem preußiſchen Soldaten ein öſterreichiſcher geworden iſt. Dagegen iſt der proteſtantiſche Pfarrer nicht in einen katholiſchen verwandelt worden. Auf dem Getreideſack des Bauern ſteht die Jahrzahl 1864. — Ich weiß nicht, ob das Bild noch ſonſt erwähnt und beſprochen iſt. In der anziehenden Abhandlung von Karl Roſenkranz ‚Die Bilderliteratur des deutſchen Volkes‘ in ſeinem Buch ‚Zur Geſchichte der Deutſchen Literatur‘, Königsberg 1836, S. 245—287, iſt es nicht erwähnt. Ich bemerke hier nebenbei, daß dieſer Aufſatz von Roſenkranz meines Wiſſens bis heute der einzige über den Gegenſtand iſt. Es wäre aber ſehr lehrreich, wenn wir eine eingehendere, möglichſt weit zurückgreifende und auch die neueſte Zeit umfaſſende Geſchichte unſerer Bilderbogen und der Bilder in unſern Volksbüchern hätten.

Digitized by Google

peram et ſaccum usque callidis Machiavelli artibus in multis provinciis excutiuntur, et in tantum ad incitas rediguntur, ut ſtipem tandem petere cogantur. Pertinent huc rythmi, quamvis non adeo venuſti, rei veritatem tamen exprimentes, quos de ruſticorum querela Weinheimi in Palatinatu legi:

Der Kaiſer wil haben ſein Trew vnd Pflicht;
Der Paſtor will haben ſein frey Quit;
Der Edelman ſpricht ich bin frey;
Der Jud treibt ſeine wucherey;
Der Soldat ſpricht, ich gebe nichts;
Der Bedelman ſpricht ich hab nichts;
Da ſpricht der Baur, das mus Gott walten,
Muß ich dieſe alle erhalten,
So geb ich mich gedultig darein,
Vnd wollens alſo zufrieden ſein.' *)

Und in dem Büchlein ‚Io. V. V. Relfendſo Heromontanus [d. i. Johann Wolfgang Roſenfeld von Heldburg in Franken] De ſumma Principum Germanicorum poteſtate. Anno M DC LXIX' (in 12°) findet ſich auf S. 252 **) folgende Stelle:

‚Pauca nunc de ruſticis, quorum in omnibus Germaniæ locis non eſt eadem conditio. Alicubi enim, potiſſimum in Franconia, liberiore, alicubi vero, ut in Weſtphalia, Palatinatu, Mecklenburgico, etc. duriſſima vivunt conditione. Unde orti veriſſimi illi, quamvis minus comti, Rhythmi?

---

*) Eine verbeſſerte und vermehrte ‚editio ſecunda' der ‚Notitia' erſchien im folgenden Jahre ‚cura et ſtudio Warmundi von Friedberg' ebenfalls ‚Freiſtadii apud Aemilium Verum', in 4°. Warmundus von Friedberg iſt, wie aus ſeinem Widmungsſchreiben (datiert: Freyſtadij die 26. Iul. A. C. 1668) hervorgeht, mit Ph. A. Burgoldenſis eine Perſon. In dieſer zweiten Ausgabe ſteht obige Stelle auf S. 419 des erſten Theils. Ich habe beim Abdruck derſelben einige Druckfehler in den lateiniſchen Worten aus der zweiten Ausgabe verbeſſert.

**) Es liegt mir auch eine zweite Ausgabe vor: ‚J. V. V. Relfendſo Heromontanus, De ſumma Principum Germaniæ poteſtate, auctus et illuſtratus per Julium de Vermonte. Reginoburgi CIↃ. IↃC. LXIX' (in 12°). Unſere Stelle ſteht daſelbſt S. 310.

Digitized by Google

Der Kayſer wil haben ſein Treu und Pflicht,
Der Paſtor wil haben ſein frey Quitt,
Der Edelmann ſpricht: Ich bin frey.
Der Jud treibt ſeine Wucherey.
Der Soldat ſpricht: Ich gebe nichts.
Der Bettelmann ſpricht: Ich hab nichts.
Da ſagt der Baur: Das muß Gott walten.
Muß ich den[n] dieſe all erhalten,
So geb' ich mich gedultig drein,
Und wollens alſo zu frieden ſeyn.'

Roſenfeld, der an einer anderen Stelle (S. 146) das Buch des ‚Burgoldenſis' citiert, hat ihm höchſt wahrſcheinlich auch die Verſe entlehnt. Wenn Oldenburger ſelbſt aber ſagt, er habe ſie zu Weinheim geleſen, ſo möchte ich vermuthen, daß er ſie daſelbſt an einem Hauſe als Inſchrift gefunden hat. *)

Nach E. Löbe, Hausinſchriften aus dem Oſtkreiſe des Herzogthums Altenburg, Altenburg 1867, S. 36 ſtand oder ſteht noch an einem Hauſe in Dobraſchütz:

Ihre kaiſerliche Majeſtät will haben ihren Tribut.
Der Edelmann ſpricht: Ich hab ein frei Gut!
Der Pfarre ſpricht: Bin frei!
Der Jude ſpricht: Treib ich meine Schinderei!
Der Soldat ſpricht: Ich gebe nichts!
Der Arme ſpricht: Ich habe nichts!
So ſpricht der Bauer: Ich muß geben,
Daß dieſe alle haben das Leben!

J. Haltrich, Deutſche Inſchriften aus Siebenbürgen (Schäßburg 1867), S. 29, Nr. 158, gibt aus Neuſtadt und Seligſtadt folgende Inſchrift:

*) Das Roſenfeld'ſche Büchlein kam mir zufällig in die Hände und beim Durchblättern desſelben ſtieß ich auf obige Stelle. Auf Oldenburgers Schrift bin ich durch J. Franck gewieſen worden, der aus ihr, und zwar aus der zweiten Ausgabe, im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1866, S. 93 f. und 137—142 37 Sprüche und Sprichwörter und darunter (S. 140) auch unſern Spruch mitgetheilt hat.

Digitized by Google

Der Kaiſer will ſeinen Tribut haben,
Der Geiſtliche ſeine Freiheit,
Der Amtmann ſpricht: Ich bin auch frei,
Der Edelmann gibt nichts,
Der Bettelmann hat nichts,
Der arme Bauer muß geben,
Daß dieſe alle können leben.

Dieſe letzte Faſſung unſeres Spruches iſt freilich ſehr entſtellt: es ſind nicht ſieben, ſondern nur ſechs Stände; der Jude und der Soldat fehlen, an des letzteren Stelle ſteht der Edelmann und an deſſen Stelle der Amtmann.

WEIMAR, am Goethetage 1873. R. KOEHLER.

Hans Sachs.

Nach langem Zögern, weil die Geldbeiträge ſo langſam floßen, und nachdem der Entwerfer und Former des Denkmals, Prof. Kraußer, geſtorben, ſoll endlich das längſt projectierte Denkmal für unſern alten Meiſterſänger auf dem Spitalplatze in dieſem Jahre ſeinen Standort erhalten, während eigentlich der dreihundertjährige Todestag, 19. Januar 1876, am beſten zu einer Feier paſſen würde.

Ich wollte aber nicht davon reden, ſondern für meine Schrift ‚Der Volksdichter Hans Sachs und ſeine Dichtungen' (Nürnberg 1868) ein paar Zuſätze oder Verbeſſerungen, wie ſie ſich gewöhnlich erſt im Laufe der Zeit ergeben, liefern.

S. 8. Haupt, Otto, Leben und dichteriſche Wirkſamkeit des Hans Sachs. Poſen 1868. 8.

S. 10. Dichtungen von Hans Sachs. Herausgegeben von K. Goedeke und J. Tittmann. Leipzig 1870—71. 3 Theile. 8.

S. 13. Nr. 3. Der Baldanderſt ſteht auch am Schluſſe von ‚Freyhardts Predig' o. O. u. J. (c. 1560) 3 Bog. 8. — In Ulm.

S. 14. Nr. 6. Das Citat der Collection ohne Bezug auf Hans Sachs; die ganze Nummer ungiltig.

Digitized by Google

S. 35. Nr. 46. Andere Ausgabe: Ein Geſprech eyner Bulerin vnd eines ligenden Narren vnter jren Füſſen. Hans Sachs. Am Ende: Nürmberg, Georg Merckel 1554. 4 Bl. 4. Sign. Bi—iiij. — Weigel, Theſaurus 1870. Nr. 2337.

S. 40. Nr. 55. Knorrſche Ausgabe: Geſpräch und Spruch abgedr. in ‚Gedichte von Ulrich von Hutten und einigen ſeiner Zeitgenoſſen, hrsg. von A. Schreiber.‘ S. 108 und 141.

S. 57. Nr. 105. Titel genauer ſo:

Hans Sachſens GEſpräch, über eines Klagenden Fräuleins mit den Parcis, als denn dreyen Göttin des Lebens. Anno 1535. o. O. u. J. (Nürnberg, G. Merckel c. 1560). 4 Bl. 4. mit zwei kleinen Titelwappen und Titeleinfaſſung. Auf Rückſeite des Titels das erſt zu Anfang des 17. Jahrhunderts aufgedruckte Kupferbildnis des von Hans Sachs beklagten Chriſtoph Kreß. Auf vorletzter Seite Vignette. — Im Beſitze des Herrn Antiquars Kraußer in Nürnberg.

S. 85. Nr. 197. Abgedr. am Schluſſe von Newe Zeytung, Vom Teuffel vnd Babſt wie ſie vnter einander geſprech halten. o. O. u. J. 14 Bl. 4. — Weigel, Theſaurus 1870. Nr. 2123.

NUERNBERG. EMIL WELLER.

Verehren

in ſeiner doppelten Fügung und Bedeutung, mit dem Accuſativ, honorare, und wieder mit dem Dativ der Perſon, donare, nebſt Verehrung, honorarium, überall erſt in neuerer Zeit entwickelt, erläutert ſich am beſten durch Vergleichung mit den einfachen êre, êren, êrung, welche früher völlig gleich verwendet wurden. Der Begriff Gabe, Abgabe, der bei êre ſchon zeitig durchblickt (vgl. êra brahtun, Hêl. H. 3772, D. Wörterbuch 3, 55, 3) liegt deutlicher zu Tage in êrung, ſo bei Grimm l. l. 3, 72: gab und ehrung nehmen, aus Logau, und ältere Beiſpiele bei Schmeller 1, 96: nicht mer

Digitized by Google

geben zu erung dan ain kleinat, 1405; eine quote reichen zu einer ritterlichen erung. Denn Ehre erweiſt man vorzugsweiſe oder doch oft durch Gaben, Geſchenke, und ſo wird êren, urſprünglich Ehre erweiſen, verehren, indem die Art der Verehrung zuerſt durch präpoſitionalen Zuſatz bezeichnet wird, allmählich ſelbſt zu ſchenken, Abgaben entrichten.

Dieſe Entwicklung läßt ſich deutlich verfolgen, man vergleiche Spr. Salom. L. 3, 9: ehre den herrn von deinem gut und von den erſtlingen; ſodann z. B. Ulenſpiegel Lappenb. 8o, S. 119: ſo daz in der wirt eret mit der zerung, ihm die Zahlung erließ; ferner nd. bei A. Fahne 3, S. 218 im Dortmunder Gildenrecht v. J. 1402, §. 23: vort eheret jw die raidt mit ſeß veirdel wyns, die ſal men jw ſchenken; endlich bei Schmeller a. a. O. von Hochzeitsgaben und jährlichen Abgaben: ich ſol in iarleich eren mit zwelf phenning wert protz, 1367, mit zwaien viltzſchuen u. ſ. w. Obgleich der Begriff der Ehre, Verehrung hier ſchon erheblich zurücktritt, ſo bleibt doch wie man ſieht, der bei dem Verbum eren herkömmliche Accuſativ noch an ſeinem Platze.

Allein bald ändert ſich die Conſtruction, die Gabe wird als Object durch den Accuſativ, die Perſon, welche ſie erhält, durch den Dativ bezeichnet. So bei Schmeller: der Hochzeiterin drei Taler eren, bei Grimm aus Ringwald: armen Leuten eine Gab ehren, oder, ohne Dativ: einen Schreckenberger *) ehren und ein Taler verzehren. Der Dativ iſt hier gewis ſo gerechtfertigt wie bei betten u. a. wo die neuere Sprache den logiſch gerechtfertigten Accuſativ vorzieht, dennoch mag dieſer ganze Gebrauch von êren wenig allgemein geweſen ſein, vielleicht ward er durch die alsbald üblichere Verwendung von verehren beſchränkt. Viele ältere und neuere Wörterbücher kennen daher auch jenes einen ehren mit oder einem etwas ehren gar nicht.

*) Eine kleine Münze verſchiedenes Wertes, ſ. Friſch. Nach den Münſterſchen Chroniken 3, 5 galt ſie im Jahre 1557 vier Schillinge und zwei Pfenninge.

Digitized by Google

Völlig ebenſo wie das Simplex ehren hat ſich dann verehren entwickelt. Denn jetzt iſt einem etwas verehren, ſchenken, längſt eine ganz gewöhnliche, von Ehre, Verehrung ſchon weit abſtehende Ausdrucksweiſe, und wie auffällig ſie an ſich ſei, doch nicht befremdlicher als einem etwas ehren. Um ſo merkwürdiger, daß Adelung dieſe Verwendung ‚in der edleren Schreibart veraltet und nur noch unter dem großen Haufen im Gange' nennen durfte. Freilich mag ſie zu einer gewiſſen Zeit noch gebräuchlicher geweſen ſein. Als Beiſpiel dienen die von Joh. Janſſen herausgegebenen halb hoch- halb niederdeutſchen Münſterſchen Chroniken Köſtells u. A. um 1600, die verehren oft und, wenn ich nichts überſehen, nur in der angegebenen Weiſe gebrauchen, zuweilen noch mit dem entfernteren Begriffe der Verehrung, dann zuſammen mit geben, gewöhnlich ſchlechtweg als ſchenken. Man vergleiche 255. 303. 146. 76. 77: der alte verehrede den burgern 100 taller, und: die burger gangen uf des rades kelder, darinnen das kirſpel eine tunne koites (Bieres) verehrede zu verdrinken.

Aber immer iſt dieſe Conſtruction nicht üblich geweſen: die alte Sprache kannte ſie ſo wenig wie das ganze verehren, die ältere zog wieder, wie oben bei ehren den Accuſativ und mit vor, was jetzt faſt unerhört und doch ſo natürlich und leicht verſtändlich iſt. Beiſpiele wie aus Luther: den Tempel mit Geſchenken, aus Opitz: ihn mit dieſem Gedichte verehren, bringen Adelung, D. Sanders und andere; Friſch der dieſen Gebrauch ſehr wol kennt, erwähnt ihn nur nebenher, viele ſchweigen ganz, doch hat noch kürzlich Simrock zu Walther S. 56 auf ihn hingewieſen.

Nicht minder häufig, vielleicht noch häufiger als im Hochdeutſchen, für das es der Beiſpiele nicht bedarf, begegnet dieſer Gebrauch im Niederdeutſchen. So in den Stralſunder Chroniken 2, S. 5: und is ên ieder mit ênem trûrklêde vom êrbâren râde vorêret worden, d. h. beſchenkt, eigentlich nur ausgeſtattet, verſehen worden. Daraus in den Baltiſchen Studien 12, 2, 28: ên iederen mit dem engever vorêren. In

Digitized by Google

Renners Bremiſcher Chronik S. 18 und 19 findet ſich beides neben einander: heſt en vorêrt mit gâven, und: ſê vorêrde der . . de . . Ebenſo im nd. gefärbten Anhange zu Kantzow bei Böhmer S. 319: Den Dienern 10 Ducaten vorehren, aber 302. 321. 324: Die von Nürenberg haben ihn mit wein und fiſchen, oder: mit habern, verehret. Schon im Stralſunder Vocabular. Theot. heißt es vorêren is vorgheven, das Brem. Wtb. kennt außer vorêren venerari nur jenes auch von Adelung angeführte: vorêren mit dem gûde, von einer Entehrten, ſie wieder zu Ehren bringen, entſchädigen, aus dem Oſtfrieſiſchen Landrechte ed. Wicht 1, Cap. 114.

Das Mhd. welches unſer verehren noch nicht hat, bietet doch bei êren einiges Beachtenswerte. Vgl. im Guten Gerhard 4919 und 5370 die herren êrten an mir ſich — — und gruozten mich; ferner zu Anfange des Tituret: möht ich getragen wâpen, des ſolt der luft ſîn gêret von ſpers krache ûz mîner hende, d. h. wol zunächſt: ſo wollt ich die Luft verherrlichen, ihr Ehre antun durch Krach der Spere aus meiner Hand, aber Bartſch geht weiter und gibt êren durch ‚beſchenken, reichlich verſehen' wieder, was freilich dem Sinn der Worte nicht fern liegt. Auch vergleicht ſich wol unſer Ehre antun in mancher neueren Wendung.

GREIFSWALD, Sept. 1873. A. HOEFER.

Schind-den-Hengst.

(Ob. S. 273.)

Melanchthon ſagt in ſ. Enarrat. in Heſiodum (ed. Wittenb. 1601 S. 129): ‚βούδορα. Frigora vocat quæ adurunt et excoriant boues, ſunt ea autem in menſe Decembri cum maxima vis Aquilonis ſentitur, cui Germani *a frigore* nomen fecerunt, cum vocant *ein ſchinden Hengſt* quaſi dicas excoriatorem boum.'

ISERLOHN. F. WOESTE.

Digitized by Google

Findlinge.

Mitgetheilt
von
HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

15. Lichtenberg an W. G. Becker.

Zeitung für die elegante Welt. 1806. Nr. 123.

Göttingen, den 19. April 1795.

Was Sie, verehrungswürdiger Mann, von mir denken müſſen, das darf und muß ich mir nicht vorſtellen, wenn ich nicht das Uebel, das der Grund meiner Vergehungen iſt, ſehr dadurch verſchlimmern will. Es iſt nicht Nachläſſigkeit bei mir, wenn ich meine Verſprechungen nicht erfülle, ſondern wenn ich einige muntere Stunden habe, rechne ich gleich zu viel auf künftige Kräfte, die mich am Ende täuſchen. Ich war ſo ernſtlich entſchloſſen, Ihnen dieſes Mal einen eben nicht ſehr kleinen ſatyriſchen Aufſatz zu ſchicken, daß ich wirklich einiges, das freilich noch ſehr revidirt werden muß, davon fertig habe. Es iſt ein Vorſchlag und Plan zu einem komiſch-didaktiſchen Gedicht: Die Bibliogenie, oder die Entſtehung der Bücherwelt. Das Thema iſt, wie Sie bei dem erſten Blick überſehen werden, ſehr reich. Ich gebe darin den Inhalt jedes Geſangs an, auch die Versarten. Es wird ferner vorgeſchlagen, die Geſänge, damit das Ganze ſo geſchwind als möglich fertig werde und doch als Nazionalwerk der Nazion Ehre mache, unter die Dichter Deutſchlands zu vertheilen. Damit aber Niemand glaube, ich wolle blos commandiren: ſo übernehme ich ſelbſt einen Geſang und zwar einen der wichtigſten, nämlich: Das Makulatur und deſſen Entſtehung. Ich beweiſe, daß Niemand dazu fähiger ſei als ich, weil ich nun bereits 19 Jahr zwiſchen Makulatur wohnte und lehrte (bei Herrn Dieterich). Ich habe ganze Gebirge davon über mir und unter mir. Wenn ich predige, ſo iſt es my footſtool and my ſounding board. Der ſtärkſte Beweis aber von meiner Vokazion dazu iſt, daß ich mir ſeit jeher die große Fertigkeit erworben

Digitized by Google

habe, welches zu ſchreiben. — So geht die Satyre durch alle Geſänge durch, obgleich nicht durch alle mit gleicher Umſtändlichkeit. — Gefällt Ihnen dieſer Gedanke, ſo will ich bei guten Augenblicken fortfahren, und ſehen, wie bald ich damit fertig werden kann.

Für Ew. Wohlg. letztes Geſchenk ſage ich Ihnen verbindlichſten Dank. Es hat mir ſehr viele Freude gemacht, und ich habe mich in Stunden daran gelabt, worin ich ſonſt zu nichts in der Welt aufgelegt war.

Werden Sie mir ja nicht böſe, ſonſt ſchicke ich Ihnen einmal einen Beitrag zum Kalender, der wahres foot for Critiks, Rezenſentenfutter, ſeyn und Sie gewiß bewegen ſoll, nie in Ihrem Leben wieder einen Makulaturiſten um Beiträge anzuſprechen.

Mit der größten Hochachtung pp. verharre ich

Ew. Wohlgeboren

gehorſamer Diener

C. G. Lichtenberg.

16. Friedrich von Sallet an Julius Krebs. *)

Aus Robert Weigelts Sammlung.

Verehrter Herr!

Daß Ihr mehr als bloß freundlicher Brief auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, werden Sie mir, ohne Verſicherung, glauben, laſſen Sie mich aber offen geſtehen, daß dieſer Eindruck ein gemiſchter, mit einer gewiſſen Beengung verbundener war, und das, wie ich mir ſogleich bewußt wurde, aus zwei Gründen, über die ich mich mit Aufrichtigkeit ausſprechen will.

Zunächſt brachten mich die begeiſterten, warmen Worte Ihres Schreibens zu der Befürchtung, es könne, trotz aller Innigkeit und Erkenntniß, mit der Sie mir, dem Unbekannten, entgegentreten, zwiſchen uns ein, freilich dann durch mich verſchuldetes, Mißverſtändniß obwalten. Wenn ich Ihre

*) Urſprünglich Schriftſetzer, dann Schriftſteller, ſ. Nowack, Schleſ. Schriftſteller-Lexicon 4. Heft (1840) S. 69—73.

Digitized by Google

Worte leſe und wiederleſe, will dieſe Befürchtung bald verſchwinden, bald taucht ſie doch wieder auf. Laſſen Sie mich den Knoten kurz mit dem Schwerte zerhauen. Wenn Sie unter Chriſtenthum, wie ich, den ungeheuren weltgeſchichtlichen Vorwärtsſchritt der Menſchheit, das energiſche, auf alle Folgezeit fortwirkende Hervorbrechen eines ganz neuen Welt- und Gottbewußtſeins, einer ganz neuen, unendlichen Geiſteserfüllung verſtehen, ſo waltet zwiſchen uns keine Differenz ob. Was aber das eigentlich gläubige, das traditionell dogmatiſche, noch näher das kirchliche Chriſtenthum, mit all ſeinem Zauber-, Wunder- und Fetiſch-Apparat, ſo wie mit ſeinem ganzen Cultus überhaupt, anbetrifft, ſo kann es ſchwerlich einen entſchiedeneren, faſt möchte ich ſagen fanatiſcheren, Todfeind desſelben geben, als ich es, ſchon als ich das Laien-Ev. ſchrieb, war, ſeitdem aber noch mehr geworden bin. Wenn in meiner Darſtellung, da ſie poetiſch iſt, dieſe Seite des Chriſtenthums hier und dort noch geſchont oder gar anerkannt ſcheint, ſo bitte ich Sie, ſolche Stellen oder Gedichte als nicht vorhanden zu betrachten. Damit Sie aber meine Geſinnung nicht für Zerſtörungswuth oder blinden Haß halten, ſo gebe ich den Grund dafür an.

Es drängt ſich mir nehmlich immer mehr die feſte Ueberzeugung auf, daß das Chriſtenthum im engeren, im ſprachgebräuchlichen Sinne, das Chriſtenthum der Kirche und der Pfaffen, in unſerer Zeit, da es ſich ſelbſt überlebt hat, die Menſchheit ſo durch und durch verdirbt, daß ſeine gänzliche Ausrottung, wenn ſie möglich wäre, zur ernſteſten Pflicht würde. Dieſe Verderbniß aber beſteht darin, daß das Chriſtenthum, indem es das Dießeits aller Göttlichkeit und Ewigkeit entkleidet, indem es dem Erdenleben ſeinen Platz innerhalb des göttlichen Lebens ſtreitig macht, alle wahre und freie Sittlichkeit untergräbt und erſtickt. Statt das Reich Gottes thatkräftig zu verwirklichen, ſtatt dem ewigen Gedanken in der Geſchichte ſelbſt Geſtalt zu geben, ſetzt man ſich mit dem Unendlichen nur durch abergläubiſche, mechaniſch mitgemachte Faxen in Verbindung. Das Erdenleben und Erdenthum ver-

Digitized by Google

achtet man, und je mehr man es verachtet, deſto mehr glaubt man ſich des wahren Lebens im Jenſeits würdig zu machen. Hieraus ſtammt die verdammliche Feigheit und Gleichgültigkeit unſres Geſchlechtes für alles menſchlich (ſomit auch göttlich) Große und Aechte. So ſchleppt man ſich in ganz unwürdigen geſelligen und geſchichtlichen (politiſchen) Verhältniſſen fort, und erträgt ſie ohne Schamröthe, ſo kommt man nicht einmal zur Ahnung, geſchweige denn zum Muthe der Freiheit. Hier ſteht mein Schlagwort und das unſrer ganzen Zeit: Der Menſch, der Bürger ſoll frei werden, das heißt: er ſoll den Gott in ſich fühlen und die äußeren Gewalten zur Anerkennung desſelben zwingen. Doch werden Sie das im Laien-Ev. ſelbſt ſchon gefunden haben. Es blieb mir nur übrig, es Ihnen als den eigentlichen Kern all meiner Anſchauung und Geſinnung zu bezeichnen.

Vielleicht hat Einiges oben Geſagte Sie hart berührt, aber ich darf mir nicht den Anſchein geben, es anders zu meinen, als es wirklich der Fall iſt, um mir durch dieſe Accomodation einen auf Irrthum beruhenden Anhang zu verſchaffen. Vielleicht aber haben Sie ſelbſt es nicht anders gemeint und nur die Wärme der Ausdrucksweiſe in Ihrem Briefe konnte mich einigermaßen unſicher machen. Iſt das der Fall, ſo ſind wir miteinander im Klaren.

Ich bin Ihnen noch den zweiten Grund ſchuldig, weshalb ich Ihren Brief nicht ohne ein beengendes Gefühl leſen konnte. Sie ſtellen mich zu hoch, viel zu hoch. Halten Sie dieſen Ausſpruch nicht für ſogenannte Beſcheidenheit, an der ich nie übermäßig gekrankt habe, es iſt blos die nüchterne Erkenntniß der Sachlage, und Sie ſelbſt werden Sich durch einige ganz einfache Bemerkungen leicht davon überzeugen laſſen. Sie reden gar von einem Luther. Aber ich bitte Sie, Freund, was iſt ein Luther, ohne eine Reformation. Nun zeigen Sie mir aber doch auch nur die allergeringfügigſten Anfangsſpuren einer ſolchen, meinem Laienevangelium gegenüber! Ich ſehe nichts, als eine allerdings warme Aufnahme von Seiten Einzelner, im Ganzen aber einen nur ſehr mäßi-

Digitized by Google

gen literariſchen Erfolg. Aber was mehr iſt, ich ſehe auch die Gründe davon. Allerdings leben wir in einem Reformationszeitalter, aber nicht in einem heroiſchen, das von einer einzelnen großen Perſönlichkeit oder auch nur von wenigen ſeinen ganzen Anſtoß erhielte, ſondern in einem democratiſchen. Die Arbeit der Zeit concentrirt ſich nicht mehr, ſie iſt an ganze Maſſen denkender Menſchen vertheilt, und wenn auch, wie immer, ein erſter Anſtoß von großen Individuen ausgegangen iſt, ſo waren und ſind das wahrhaftig ganz andre Leute, als ich, ein Poet höchſtens zweiten Ranges mit einigem Anflug von philoſophiſcher Bildung und mit einem guten, redlichen Willen. Ich erinnere nur an Hegel, dem gegenüber auch von mir das Wort gilt:

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun.

Es iſt aber immer ganz reſpectabel, ein tüchtiger Kärrner zu ſein, und ſo fühle ich mich in meiner Stellung unter manchen beſſeren Männern, als ich es bin, und unter ſehr vielen Gleichen vollkommen wohl und behaglich. Ich bitte Sie aber, nichts Verletzendes darin zu ſeh'n, wenn ich eine allzu warme, über das Maß meines Werthes hinausgehende Anerkennung mit Ernſt von mir ablehne.

Zu Ihrer zu hohen Anerkennung meiner, bildet Ihre zu geringe Selbſtſchätzung den entgegengeſetzten Pol. Aber Ihr in dieſem Sinne gethaner Ausruf enthält einen Widerſpruch in ſich ſelbſt. Er lautet: ‚Warum bin grade ich mit dieſer Glut für Wahrheit, mit dem rückſichtsloſen Gemeinſinne, ein ſo unbedeutender Menſch' u. ſ. w. Iſt aber der Anfang wahr (wie ich keinen Augenblick zweifle) ſo iſt der Schluß unmöglich. Kein Menſch, der mit Begeiſterung etwas Beſtimmtes, und zwar etwas Großes, Allgemeines will, iſt unbedeutend. Wenn auch an Talent, an Bildungsgrad die Individuen verſchieden ſind: jeder, der einer großen Sache mit Treue und Aufwendung aller Kräfte dient, iſt an ſeinem Platze nothwendig, unentbehrlich und ſomit bedeutend. Ich kann Ihnen alſo von vorn herein widerſprechen, obgleich mir Ihre bisherigen ſchriftſtelleriſchen Leiſtun-

Digitized by Google

gen unbekannt ſind. Dieſer Widerſpruch ſoll aber keineswegs ein Compliment ſein, ſondern je mehr Sie ihn als eine ernſte und ſtrenge Mahnung zu raſtloſer und muthiger Thätigkeit von mir anzunehmen geneigt ſind, deſto mehr wird es mich freuen. Trotz Ihres Briefes würde ich mich zu einer ſolchen Mahnung nicht berechtigt glauben, wenn ich ſie nicht im Namen einer großen, heiligen Sache, im Namen der Freiheit, der Vergöttlichung des Lebens und der Geſchichte, an Sie richtete. Somit hätte ich mich gegen Sie unumwunden ausgeſprochen, vielleicht unumwundner, als es Ihnen lieb iſt; doch fürchte ich dies nicht.

Wenn Sie durch öffentliches Ausſprechen für die Verbreitung meines Buches wirken wollen, ſo werde ich Ihnen dies beſtens danken, und hier haben Sie gleich einen Fall, wo Sie der Sache, von der Sie erfüllt ſind, und nebenbei auch mir, einen keineswegs unbedeutenden Dienſt zu leiſten im Stande ſind.

Mit Hochachtung und freundſchaftlichem Handſchlag
Breslau d 19 Nov. der Ihrige
1842. F. v. Sallet. *)

17. *Jeanette Paalzow an Julius Krebs.*

Aus Robert Weigelts Sammlung.

Ein bedeutendes Unwohlſein hat mich diesmal ungeduldig gemacht, da es mich von der angenehmen Pflicht abhielt Ihnen für Ihren ſchönen genußreichen Brief zu danken.

ich hatte einen Augenblick den Wunſch, dieſer ſchöne Brief, der ſo viele allgemeine Wahrheiten enthält, mögte nicht an mich gerichtet ſein, um ihn recht unbefangen genießen, und andern mittheilen zu können; und trotz dieſer Schüchternheit mit der ich mir ſeinen Inhalt ganz aneigne, fühle ich

*) † 21. Februar 1843 zu Reichau in Schleſien.

Digitized by Google

doch mit Rührung und Dank den Werth einer ſolchen Anerkennung, die dadurch ſich für mich auszeichnet, daß ein geiſtreiches Verſtehen im einzeln und allgemeinen den Urheber zu einer Autorität macht.

Das Schickſal meiner Werke iſt ſo oft ein Gegenſtand meines Nachdenkens geweſen, daß mich nichts ſo intereſſirt als wenn ein geiſtreicher Mann dieſelben Betrachtungen anſtellt.

Das Erforderniß der Zeit fält oft wunderbar zuſammen mit dem geiſtigen Bedürfniß des Einzelnen, der durch ſie entwickelt, ihr aufhorchend zur Seite blieb. — Vielleicht war dies mein Fall und das Geheimniß dieſes Erfolges.

Die Selbſtſtändigkeit die ich mir bei meinen Productionen zugeſtehn muß — war es vielleicht überdies die eine belebende Friſche trug und wenigſtens den Eindruck allgemein machte, mir gern zu folgen.

An den Erfolg konnte ich nie denken, mich beherrſchte eine innere Autorität von der ich abhängig war, der ich gehorchte, die mein Lohn und mein Richter war.

Mögte Ihnen das nicht ſtolz klingen, ich bin mit mir allein demüthiger geblieben, als ſich Menſchen unter einander laſſen — und habe mir ſtets Beſſeres denken können als ich leiſtete — ſtets vor dem Tron einer unerreichbaren Idee geſtanden.

Ihrer ehrenvollen Abſicht füge ich mich — da Sie mit ſoviel Geiſt und Güte meinem Namen einen Werth beilegen — ich empfinde dankbar dieſe Auszeichnung, und übergebe Ihnen denſelben zu Ihrer Verfügung.

Verzeihen Sie einer Geneſenden dieſe unvollkommenen Zeilen — ich bin noch ſehr angegriffen und habe mich mit müder Hand vielleicht zu oft verſchrieben.

Mit beſonderer Hochachtung habe ich die Ehre mich Ihnen zu empfehlen.

Berlin d. 15: Nov. 1845. Jeanette Paalzow g Wach.

Digitized by Google

18. Gedicht von Herlosssohn vom J. 1849.

Aus E. Hofmeiſters Sammlungen.

Der kranke Greis.

Die Lebenskraft iſt gebrochen,
Mein Aug wird krank und matt —
Ich fühle die Glieder erſchlaffen
Und bin recht lebensſatt.

Und dennoch möchte ich leben
Und ſchauen in die Zeit,
Erleben was da quillet
Aus dieſem wilden Streit.

Die Sterne wollen ſinken
Und finſtre Nacht taucht empor,
Wird aus den ſchwarzen Wolken
Eine Sonne brechen hervor? —

Ihr Jüngern werdet bleiben,
Ihr müßt in den Kampf hinein;
Ich aber, ich muß ſterben,
Kann dann bei Euch nicht ſein.

So legt mich nun und begrabt mich,
Doch nicht zu tief in die Gruft,
Auf daß ich es unten höre,
Wenn die Freiheitspoſaune ruft.

Und wenn es beſſer geworden,
So pochet auf mein Grab,
Und gebt mir ein lautes Zeichen,
Wie ich Euch den Segen gab. —

E. Herloßſohn.

Digitized by Google

19. *Justinus Kerner an de la Motte-Fouqué.*

Aus: Erholungen. Ein Thüringiſches Unterhaltungsblatt für Gebildete. 1812. Nr. 84. (Erfurt, G. A. Keyſer.)

Einladung nach Schwaben
an
Friedrich Baron de la Motte-Fouqué.

O geh' in das ſchwäbiſche Land hinaus!
Da ſtehen die Städte ſo ernſt und alt;
Da waren viel kühne Recken zu Haus,
In dunklen Gebirgen ihr Schwertſchlag noch hallt.

Da heben ſich Wälder in üpp'ger Pracht,
Sie bergen im Dickicht der Wunder viel;
D'rin flötet der Vogel um Mitternacht,
D'rin treiben Gewäſſer ein luſtig' Spiel.

D'rin hallet geheimer Nachtfrauen Geſang,
Muſicieren Geiſter im dunklen See;
D'rin tönt des Waldhorns wolkiger Klang,
Er rufet den Hirſch und das zahme Reh.

D'rin niſtet auf Eichen der Falke grau,
D'rin bauet der Adler ſein Felſen-Neſt. —
Und trittſt Du hinaus auf die helle Au —
Da wogen die gold'nen Ähren im Weſt.

Da tönet der Lerch' und der Droſſel Lied,
Da flötet der Schäfer im grünen Thal;
Da ſonnet, bekränzt von der Rebe Blüth',
Manch altes Gebirg ſich im Morgenſtrahl.

Und Burgen und Thürme einſt ſtark und hoch,
Die ſchauen ſo ernſt in den grünen Grund;
In manchen wandelt der Burgherr noch,
Und thut ſich nächtlich dem Wandrer kund.

Digitized by Google

Und in dem ſchwäbiſchen Lande hold,
Da waren die Sänger der Minne zu Haus;
Noch hallet in ihm ihrer Saiten Gold
Durch blaue Gebirge, und hallet nicht aus.

Juſtinus Kerner.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

Daß dieſer ſehr bekannte Reimſpruch wirklich von Luther herrührt, wie allgemein geglaubt wird, dafür hat man garkeine ſichere Gewähr, vgl. Büchmann, Geflügelte Worte, 8. Aufl. S. 52. Goedeke, Elf Bücher deutſcher Dichtung, Bd. I S. 214 ſchreibt ihn unter Reimſprüchen des 16. Jahrhunderts zwar Luther zu, auch ſteht er unter den Lutherſprüchen auf der Wartburg, aber man möchte in Luthers Werken ebenſo vergeblich danach ſuchen wie in älteren Sprichwörterſammlungen. ‚Mir ſcheint er,‘ theilt mir Hoffmann von Fallersleben gütigſt mit, ‚ein Erzeugnis ſehr ſpäter Zeit zu ſein, ein Zeugnis für die heitere Lebensanſicht, wie man ſie ſo gern dem Proteſtantismus und ſeinem Urheber zuſchreibt. Luther war ein Freund der edelen Frau Muſica, trank gern ſein Gläschen Wein oder Bier und gab durch Abſchaffung des Cölibats zu erkennen, daß er auch die Frauen liebte.‘

Derjenige, der zuerſt Luther dieſen Ausſpruch beigelegt hat, ſcheint mir Joh. Heinr. Voß zu ſein. In ſeinem Muſenalmanach (auch unter dem Titel: poetiſche Blumenleſe) für das Jahr 1777, Hamburg, S. 107 ſteht mit der Ueberſchrift: ‚Geſundheit‘ und der Unterſchrift: ‚D. M. Luther‘ unſer Spruch:

‚Wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang,‘

jedesfalls auffallend in einem Buche, das ſonſt nur Poeſien Mitlebender enthält. Derſelbe Voß ſchließt auch ſein 1777 gedichtetes Lied: ‚An Luther‘ (Sämmtliche Gedichte, Königs-

Digitized by Google

berg 1802, Bd. IV S. 60) mit jenen Worten und aus ſeiner wohl erſt ſpäter hinzugefügten Anmerkung S. 293 erfahren wir, daß der Senior und zwei Hamburger Hauptpaſtoren in dem ſoeben erwähnten Abdruck des ‚bekannten Lutherſchen Sinnſpruches' im Muſenalmanach eine Verunglimpfung des ehrwürdigen Glaubensvaters erblickt und deßhalb Voßens Wahl als Lehrer am Johanneum vereitelt haben. Dieſer Anſtoß des Seniors, der den Spruch unter den Wahlherren herumgehen ließ, ſpricht jedesfalls dafür, daß damals 1777 Luthers Autorſchaft desſelben etwas Neues war.

Anders verhält es ſich damit in den 90er Jahren. R—d—r (Chriſtoph Rüdiger) ſchließt die Vorrede zu ſeiner Auswahl guter Trinklieder, Halle 1791: ‚und ſingen mit D. M. Luther: ‚Wer nicht liebt Weiber, Wein, Geſang' u. ſ. w. Ueber Carl Müchlers 1795 gedichtetes und ſehr verbreitetes Trinklied: ‚Der Wein erfreut des Menſchen Herz' u. ſ. w., mit Luthers vermeintlichen Worten als Refrain, ſehe man Hoffmann von Fallersleben, Unſere volksthümlichen Lieder Nr. 182; die ſchöne Melodie dazu von Anton André erſchien unter dem Titel: Martin Luthers Denkſpruch: Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang u. ſ. w. In dem Liede eines Unbekannten: Auf, Freunde, laßt uns ſingen (Hoffmann v. F. Nr. 58) heißt es Str. 1:

‚Gar ſchön Sanct Luther ſchreibet:
Wein, Weiber und Geſang,
Wer die nicht liebt, der bleibet
Ein Narr ſein Leben lang.'

Dies Lied findet ſich, wie Herr Muſikdirector L. Erk mir freundlich mittheilt, auch bereits in: Auswahl der vorzüglichſten Rund- und Freundſchaftsgeſänge zur vergnügten Unterhaltung im Zirkel vertrauter Freunde, Nürnberg (Bieling) 1795, S. 66 ff. und ging ſpäter noch in andere Sammlungen über, z. B. in die Lieder für Freunde der geſelligen Freude, Riga 1809, S. 20 f.

Auch in unſerm Jahrhundert gedenkt man oft und gern dieſes kräftigen, geſunden, echt deutſchen Spruches, der an

Digitized by Google

ſeinem Werthe nichts verlieren ſoll, auch wenn er nicht von Luther iſt. Es ſeien beiſpielsweiſe hier erwähnt: Langbein, Neuere Gedichte, Tübingen 1812, S. 199 in einem Luther für jenen Ausſpruch preiſenden Liede ‚Der Himmelsweg‘ vom Jahre 1801; H. Heine, Ueber Deutſchland I. Theil S. 78 (‚und aus ſeinem [Luthers] Munde erblühte der famoſe Wahlſpruch: Wer nicht‘ u. ſ. w.); Hoffmann von Fallersleben, Unpolitiſche Lieder I. Theil 1840, S. 197 (‚Und hätt' er nur geſprochen das Eine Wort, So müßt er leben unter uns hinfort: Wer nicht liebt‘ u. ſ. w.); E. M. Arndt, Gedichte, Berlin 1860, S. 523 (‚Gelte drum erſter und letzter Klang, Gelte der froehliche Lutherklang: Wer nicht liebt‘ u. ſ. w.); ferner Z. Werner in ſeiner 1806 zuerſt aufgeführten Tragödie: ‚Martin Luther oder die Weihe der Kraft‘, Act I, Sc. 1, dann noch Fr. Laun (Fr. Aug. Schulz), L. Gieſebrecht, Frdr. Bobrik, Fr. v. Kobell und andere Bekannte und Unbekannte mehr. Schließlich ſei noch gedacht der Anſpielung, die Uhland in dem Gedichte: ‚Die Geiſterkelter‘ auf unſer Wort macht:

‚Bei Weib und Wein und bei Geſang
Wär' Luthern dort [in Weinsberg] die Zeit nicht lang.‘

BERLIN, 22. 7. 73. ROBERT HEIN.

Nachtrag.

Auch auf dem Deckel des in Form eines Pocales mit Unterſatz 1828/29 verfertigten ‚Paniers‘ der jüngeren Liedertafel zu Berlin ſind in Relieffſchrift die Worte:

‚Wein, Weib, Geſang,
Mein Lebelang.‘

angebracht und in der Beſchreibung desſelben (ſ. Geſänge der jüngeren Liedertafel, Berlin 1835, S. V, wobei auch eine Abbildung) werden ſie geradezu als ‚Motto des Luther‘ bezeichnet. Möge ſich nun ein Lutherkenner veranlaßt fühlen, der Sache ſeine Aufmerkſamkeit zu ſchenken und dann näher darüber ſich zu äußern!

B., 20. 3. 74. R. H.

Digitized by Google

Zur Geschichte der lateinisch-deutschen Mischpoesie.

1. Fratres exultate!
Was hilft uns traurig ſein?
Vobisque propinate
Den guten Moſelwein.
Der Preis gebührt dem Rebenſaft,
Macht Luſt, macht Muth, macht Kraft.
Ergo applicate
Das Gläslein an den Mund,
Nec non evacuate
So gar bis auf den Grund!
Pro Germanum more,
Qui pleno bibunt ore
Ganze Maßen aus,
Ganze Fäßer aus
In bona formula.

2. Fratres exultate!
Die Gurgel machet naß!
Vobisque propinate!
Es iſt noch mehr im Faß.
Der Preis gebührt dem Rebenſaft,
Macht Luſt, macht Muth, macht Kraft.
Ergo potitate,
Kein Tröpflein laßt im Glas!
Totum evacuate!
Bis ſinket auf die Nas.
Pro German. etc.

3. Fratres exultate!
Sonſt lauft die Zeit zum End.
Vobisque propinate!
Bis man das Faß umwendt.

Digitized by Google

Der Preis gebührt dem Rebenſaft,
Macht Luſt, macht Muth, macht Kraft.
Ergo concertate
Mit vollem Mund und Muth,
Domumque reportate
Den Zapfen auf dem Hut!
Pro German. etc.

Nr. 8 in: Dritte Tracht des Ohren-vergnügenden, und Gemüth-ergötzenden Tafel-Confects (Augſp. 1737).

In demſelben Büchlein finde ich auch als Nr. 14 das halb deutſche, halb lateiniſche Frauenlob, das ich nach einer handſchriftlichen Aufzeichnung im Weimar. Jahrb. IV. 160 ff. mitgetheilt habe. Da die Lesarten des Druckes wohl meiſt den urſprünglichen Text bieten, mögen ſie nun hier eine Stelle finden.

1, 8 fungus — 2, 2 tumbæ — 3, 2 ridetur — 4, 8 virus — 5, 2 luce — 5, 4 ſunt — 5, 5 in der Kirchen ſtet — 6, 8 furunt — 7, 7 ſich g'hört — 8, 1 Frauen — 8, 4 Hic ſunt tam altae veſtes — 8, 6 Vix rite conteguntur — 8, 7 Der Schneider hat ihm Bſchores g'macht — 9, 1 Die Frauen nutzen in der Welt — 9, 8 jam.

Zwiſchen 7 und 8 hat der Druck eine Strophe mehr:

Die Reinigkeit hat da ſein Platz,
Dolendum quod vendatur,
Die iſt der Frauen größter Schatz,
Non raro naufragatur.
Nichts leidens was ſich nit gebührt,
Suſannam non ſequuntur,
Mit Lilgen ſeind ſie wol geziert,
Urticæ colliguntur.

SCHLOSS CORVEY. HvF.

Digitized by Google

Zur Geschichte des lateinischen Dramas im 16. und 17. Jahrhundert.

2. *Hieronymus Ziegler de decem virginibus.*

Als ich im erſten Hefte dieſer Zeitſchrift über den Nymphocomus *) von Chriſtophorus Brockhagius berichtete, da war mir noch keine andere Behandlung des Stoffes aus dem 16. Jahrhundert bekannt geworden. Mittlerweile habe ich ſelbſt einen kleinen Octavband erworben, welcher die von Goedeke §. 113, 26. e. f. erwähnten zwei Dramen von Hieronymus Ziegler enthält:

DRAMA- | *TA SACRA DVO,* | *quorum unum Infanticidium inſcribi-* | *tur: alterum de decem uirginibus* | *eſt: argumentis ex capitibus* | 2. *et* 25. *Mathæi* | *ſumptis.* | AVTORE HIERONY- | mo Zieglero Roten- | burgenſi. | EXCVSVM INGOLSTADII PER | *Alexandrum et Samuelem Weyſſen-* | *hornios fratres Germanos.* | ANNO . M . D . LV. — 5 Bogen 8⁰ (40 Blätter).

Hieronymus Ziegler aus Rotenburg, Profeſſor in Ingolſtadt, Augsburg, München und ſeit 1554 wieder in Ingolſtadt,

*) Ich weiß nicht ob ich recht thue, das Wort als Maſculinum zu gebrauchen. Aber *ἡ νυμφοκόμος* paßt ſchlecht: wer wäre denn dieſe Brautjungfer? Babylonia iſt die Braut. Vielleicht hat Brockhagius das Wort gleich *ὁ νυμφοστόλος* genommen und Belial iſt gemeint? Oder iſt es ein ſelbſt geſchaffenes Compoſitum, deſſen zweiter Theil griech. *κῶμος* wäre?

Digitized by Google

wo er am 28. Januar 1562 ſtarb (Prantl, Geſchichte der Ludwig-Maximilians-Univerſität 2, 494 f.) — Hieronymus Ziegler iſt einer der fruchtbareren Dramatiker des 16. Jahrhunderts, ohne daß die Güte ſeiner Leiſtungen im geraden Verhältniſſe zu ihrer Menge ſtünde. Ziegler ſcheint, wie ſein nächſter Kunſtgenoſſe Martinus Balticus, über die trockene ſtreng bibliſche Manier des Sixtus Birk nicht weſentlich hinausgekommen. Und es fehlt, was den Schuldramen des letzteren immer einen gewiſſen Reiz verleiht, die ſtete Beziehung auf das öffentliche Leben, die — wenn ich ſo ſagen darf — ſtaatspädagogiſche Tendenz.

Aber nicht von Hieronymus Ziegler will ich ſprechen, der mir bis jetzt auch nur unvollkommen bekannt iſt, ſondern von ſeinem Drama de decem virginibus oder, wie der Specialtitel lautet: ‚Parabola Chriſti de decem Virginibus in Drama Comicotragicum redacta.‘ Und dieſes Stück ſoll mir nachträglich als Folie dienen für die Arbeit von Chriſtoph Brockhagius. Die Vergleichung erſt macht mich ſicher, daß ich den trefflichen Weſtfalen nicht überſchätzt habe.

Zieglers Drama zählt nur drei Acte und iſt voll von Entlehnungen aus der heiligen Schrift. Die Hochzeit findet zwiſchen Chriſtus und der Kirche ſtatt. Die klugen und thörichten Jungfrauen ſind nur Mägde der Eccleſia, ſie ſollen nicht ihren eigenen Bräutigam empfangen.

Die Parabel ſteht bei Matthäus 24. 25 bekanntlich in einem größeren Zuſammenhange, ſie iſt ein Theil der großen Rede, in welcher Jeſus die Zerſtörung Jeruſalems und die Ankunft des Meſſias prophezeit. Ziegler hat dieſen Zuſammenhang gewahrt auf Koſten des dramatiſchen. Wenn er Chriſto II. 1 eine ähnliche Rede in den Mund legt und ihn beginnen läßt ‚Vos qui videtis templi ſtructuras ſacri, Audite me, meisque verbis credite‘ — ſo befinden wir uns in Jeruſalem, aber der Verfaſſer hat entfernt nicht daran gedacht, uns dahin oder in ein anderes Local ausdrücklich zu verſetzen. Und ebenſo ſind die folgenden Geſpräche der Engel II. 2 nur mit Rückſicht auf die Bibel zu verſtehen.

Digitized by Google

Gewiſſe techniſche Naivetäten finden ſich — nicht ohne Anknüpfung an die Technik der römiſchen Comödie — typiſch in ganzen Gruppen von Dramen jener Zeit. Zum Beiſpiel: Eine Perſon A tritt auf die Bühne und ſtellt ſich uns in einem Monologe vor; B kommt hinzu, bemerkt A nicht, hält ſeinen eigenen Einführungsmonolog, dann erſt erkennen ſich A und B, und Dialog folgt.

So beginnt unſer Drama I. 1 (nachdem Periocha und Prologus abſolviert ſind) mit einem Monologe, worin Chriſtus Sponſus von ſich ſelbſt redet: ‚Ego ἄλφα, et ω ſolus rerum omnium Deus' . . . Er iſt der gute Hirte. Er hat ſich die keuſcheſte Braut erwählt, die Kirche, aller Gläubigen auf Erden Mutter und Beſchützerin, nichts Heiligeres lebt als ſie. ‚Wer mich liebt, liebt die Braut und horcht auf ihr Gebot wie auf das meine.'

I. 2. Die Kirche (begleitet von ihrer Dienerin Fides, wie es ſcheint) tritt auf: ‚Eccleſia ipſa ego ſum' . . . bis ‚Et me ſibi nunc quaerit Chriſtus coniugem.' Hierauf erkennt ſie ihn erſt:

‚Quis ille? quem mihi obuiam ire conſpicor
Eſt ne, Fides, Sponſus meus? profecto is eſt.'

Auch Chriſtus begrüßt ſie, und der Dialog, der ſich entſpinnt, ſchöpft zum Theil aus dem Hohenliede nach deſſen bekannter Deutung. Chriſtus verleiht ihr die Schlüſſelgewalt. Sie bekennt ihre Unterwürfigkeit:

‚Tu mihi caput, fundamentum ponis meum.
Errare te duce non poſſum, me ſpiritus
Tuus regit, gubernat, dirigit, docet:
Tua ſum, tuaque dicar uolo æternaliter,
Teque audiam, tibi pareo autocratori.'

Chriſtus fordert ſie auf, nach Hauſe zu gehen und die Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen.

3. Eccleſia zeigt ihrer Dienerin Fides die Schlüſſel vor und ſchildert die Macht, welche ihr damit verliehen iſt; am Rande wird auf Gerſon ‚de poteſtate eccleſiaſtica' verwieſen. Fides belehrt uns wieder über ihr eigenes Weſen, zum Theil nach Hebr. 11, 1. Eccleſia trägt ihr auf, mit den anderen Mägden die Vermählungsfeier zu rüſten.

Digitized by Google

4. Die übrigen klugen Jungfrauen, Mitdienerinnen der Fides, ſtellen ſich vor: Spes, Charitas, Irene, Conſtantia. Nachher fordern ſie ſich gegenſeitig auf, zu thun, wie die Braut befohlen, auf den Markt zu gehen und zu kaufen, was für die Hochzeit nöthig.

II. 1. Chriſtus prophezeit die Zerſtörung des Tempels und entſendet die Engel zur Braut, damit ſie geſchmückt in ſein Gemach eintrete. Wie oben I. 2 gehen nun aber nicht die Engel ab, wie man erwarten ſollte, ſondern Chriſtus; die Engel bleiben.

2. Gabriel ſpricht ſich zu den andern (nur einmal übernimmt Raphael zwei Verſe) über den Begriff eines treuen Dieners und klugen Knechtes und über die Ankunft des Meſſias aus, alles nach Matthäus 24, mit eingeflochtenen anderen Schriftſtellen. Gabriel will zur Braut, fordert Raphael auf, alle Menſchen an ihre Pflicht zu mahnen.

3. Raphael thut es in längerer Rede.

4. Fides ſchilt die thörichten Jungfrauen für ihre Nachläſſigkeit und verlangt, daß ſie bei den Vorbereitungen zur Hochzeit mithelfen. Hier allein wird — zwar nicht die Handlung, aber wenigſtens der Dialog etwas lebendiger. Satan betheiligt ſich daran und im entgegengeſetzten Sinne der gute Genius der Jungfrauen, der ſich ihnen als ſolchen vorſtellt: ‚Bonus ueſter Genius ſum, audite me.‘

5. Lehrhafter Monolog der Eccleſia:

‚Super ſalutem, et omnem pulchritudinem
Sapientiam dilexi, et propoſui mihi
Pro luce habere illam: aduenerunt omnia
Mihi bona unà cum illa. Dixi denique
Sapientiae ſoror mea es ſuauiſſima, et
Prudentiam uocaui amaſiam meam.‘

Hiernach wieder Phraſen aus dem Hohenlied u. A. Dazwiſchen läßt ſie durch Fides die ganze Dienerſchaft rufen und fragt, auf welche Weiſe ſie dem Bräutigam und ihr ſelber dienen wollen. Was zuerſt die klugen Jungfrauen und dann die thörichten erwidern, iſt abermals nur Selbſtcharacteriſtik, und zwar der dürftigſten Art. Die thörichten bekommen eine

Digitized by Google

Mahnrede, aber ſelbſt der Hinweis auf die Hölle und ihre Strafen iſt ohne Energie, Feuer und Phantaſie. Eccleſia ſchließt mit der Aufforderung an alle: ‚In heiligen Händen heilige Fackeln tragend, ſeid morgen mir zur Stelle und geht mit Kränzen mit ſüßduftenden dem Bräutigam entgegen.‘

III. 1. Der Engel Gabriel weckt am Morgen die Jungfrauen, breit didactiſch.

2. Die thörichten glauben nicht, daß der Bräutigam komme, und Satan beſtärkt ſie darin. Da kündigt Gabriel ihn an. Jene bitten um Oel für ihre Lampen — nach der Schrift: aber im Stück war früher nie von Lampen und von Oel, ſondern nur von allgemeinen Vorbereitungen und von Fackeln die Rede. Da nach Matth. 25, 9 die Klugen ihre Hilfe weigern, ſo wollen jene zu den Verkäufern. Hierzu bemerkt Satan:

‚Venite uobis monſtrabo puellulae,
Pulcherrimis ornatae fertis, lampades
Veſtras, ſi opus ſit, omnes recté implebimus
Stygia pallude, igni, pice, atque ſulphure.‘

3. Chriſtus und Eccleſia begrüßen ſich noch einmal in den Wendungen des Hohenliedes. Die klugen werden eingelaſſen, die thörichten abgewieſen, ihre Reue iſt zu ſpät. Satan freut ſich:

‚Aſt me iuuat Plutoni mittere hoſtiam
Tantam. Ite mox mecum, nunquàm frigebitis.‘

Wie hier Pluto, ſo werden II. 5 Erinnys, Avernus, Orcus zur Bereicherung der Höllenmythologie herbeigezogen.

Es ſind nicht viele dramatiſche Elemente in dem Stoffe, wie er vom Dichter erfaßt wurde. Dieſe wenigen aber treten noch unverhältnismäßig zurück, um langathmigen Reden ganz lehrhaften Inhaltes Raum zu gönnen. Und eine andere Tendenz liegt nicht darin, als die allgemeine Verherrlichung der Tugend und der Kirche. Die Confeſſion des Verfaſſers äußert ſich ſehr discret. Polemiſche Seitenblicke fehlen beinahe gänzlich. Der Glaube erklärt einmal (I. 3), er werde kaum allein genügen für die Aufgabe, die ihm geſtellt, er erbitte ſich Hoffnung und Liebe zur Hilfe:

Digitized by Google

„. . . negociorum eſt moles tanta, quòd
Vix una ſufficiam. Quare meam adiuuent
Operam ſimul Spes, atque Charitas peto.'

Lebendig iſt dem Verfaſſer nichts geworden. Die thörichten Jungfrauen ſind mit griechiſchen Namen genannt, die im Perſonenverzeichnis überſetzt werden: Lemargia (gula) — das richtige Læmargia wird im Text meiſt geſchrieben — Aſelgia (laſciuia), Apiſtia (infidelitas), Anomia (iniquitas), Rathimia (ſegnities). So hatte Sixt Birk es eingeführt. Und ſo nennt auch z. B. Martinus Balticus die Satrapen des Darius in ſeinem Daniel mit ſehr characteriſtiſchen Namen: Pleonecta, Aſebius, Miſotheus u. dgl. Aber dem Balticus ſo wenig wie Ziegler iſt es eingefallen, dieſe Charactereigenſchaften in Handlung umzuſetzen.

Die thörichten treten II. 4 zuerſt auf, ohne daß ſie je früher erwähnt wären. Brockhagius dagegen weiſt uns von vornherein auf ſie hin, die klugen ſelbſt dienen ihm dazu, das Intereſſe für die thörichten zu wecken, welche der Natur der Sache nach dramatiſch um ſo viel fruchtbarer und wirkſamer ſind. Bringen ſie doch ſelbſt bei dem trockenen Ziegler etwas Leben ins Geſpräch. Fides und der gute Genius ſprechen Mahnungen aus:

Fides. Agite aliquid quod uirgines bonas decet.
Genius. Agite aliquid iam ueſtro dignum nomine.
Læmargia. Quid hìc agam, neſcio. *Satan.* Recte ſi neſcias.
Aſelgia. Cras forſan aliquid fiet. *Sat.* ſatis hoc eſt cito.
Rathimia. Harum profecto me rerum tedet. *Sat.* bene eſt.
Anomia. Quid porrò nobis heìc negocij eſt? *Sat.* Nihil.
Apiſtia. Ecquis modum monſtrabit ſimplici mihi.
Sathan. Ego: tace modo. *Genius.* Heus abi Sathan tibi
Dico. *Sat.* Redire poſſum rurſus denuo.
Genius. Stabulum omnis es flagitij. *Sat.* sic mihi placet.
Fides. Quae pertinacia haec eſt quaeſo uirgines? . . .

Es wird dann gleich hinterher in derſelben abgehackten Manier mit Zwiſchenreden des Satans die Frage verhandelt, ob, wann und wozu der Bräutigam komme. Und einen Anſatz zur Characteriſtik macht die folgende Scene, wo die Kirche auffordert, ihr und Chriſto zu dienen:

Digitized by Google

Læmargia. Violenta nemo imperia continet diu:
Amor dapis me, nec minor Bachi, tenet.
Apiſtia. Huc quando Sponſus ueniat, eſt dubium mihi.
Aſelgia. Saltabimus, donec uel huc ſe conferat.
Anomia. Iniqua ſum, mores facile tutor meos.
Rathimia. Dormire me iuuat, ociaque diligo.

Man ſieht, jede giebt nur, was man etwa eine Erklärung ihres Namens, angewendet auf den beſonderen Fall, nennen könnte. Mit dieſer Armſeligkeit vergleiche man Brockhags Reichthum. Brockhagius ſchafft Geſtalten: Ziegler ſetzt nur Begriffe in Bewegung.

Ob der Roſtocker Student unſer Stück gekannt hat?

Daß der Engel Gabriel die Jungfrauen am Morgen weckt, daß der Teufel eine entfernt ähnliche Rolle zu ſpielen ſcheint, daß Brockhags Babylonia ein Gegenbild zu Zieglers Eccleſia ſein könnte, daß die Jungfrauen griechiſche Namen führen (aber bei Brockhagius ſind es Perſonennamen, bei Ziegler bloße Abſtracta), das alles reicht nicht aus, um eine Verwandtſchaft zu behaupten, und im Einzelnen kann ich nicht vergleichen, da mir der Nymphocomus nicht zur Hand iſt. Was wäre auch damit erreicht? Für den weſentlichen Gehalt ſeines Stückes hat Brockhagius keine Anregung aus Ziegler ſchöpfen können. Er ſteht weit über ihm.

3. Petrus Daſypodius als Dramatiker.

Graff hat in der Diutiska die einzelnen Denkmäler, die er beſchrieb, excerpierte und publicierte, einzelnen beſtimmten Freunden und Gönnern gewidmet. Wenn ich dieſe Sitte nachahmen dürfte, ſo würde ich der Ueberſchrift die Worte beifügen: an Dr. Ludwig Hirzel in Aarau. Denn für ihn ſind die nachfolgenden Zeilen zunächſt geſchrieben.

Daſypodius (Haſenfratz? nach Hirzel) iſt von Jacob Grimm in der Vorrede zum Deutſchen Wörterbuch beſprochen. Rudolf von Raumer, Geſchichte der Germaniſchen Philologie

Digitized by Google

S. 84, verweiſt auf G. Matth. König Bibliotheca vetus et nova (Altdorfi 1678) I. 236, die mir nicht zugänglich iſt. Ausführlich und mit liebevollem Eingehen aber hat Ludwig Hirzel im N. Schweiz. Muſeum VI. 2 (Baſel 1866) S. 128—175 dieſen ſchweizeriſchen Humaniſten, ſein Leben, ſeine Werke, ſeine Schulthätigkeit in Straßburg behandelt.

S. 151 wiederholt Hirzel die Angabe von Goedeke §. 113, 37 (S. 136), wornach eine Comödie Philargyrus von Petrus Daſypodius in Straßburg 1565 erſchien. Das Stück ſelbſt zu ſehen war ihm nicht geglückt. Er vermuthet, es ſei für das academiſche Theater in Straßburg beſtimmt geweſen und bemerkt: ‚Auffallend iſt, daß als das Jahr des Druckes von Goedeke nur 1565 angegeben wird, während Daſypodius ſchon 1559 ſtarb. Es muß daher wohl noch ein früherer Druck exiſtiert haben oder aber von dem Verfaſſer ſelbſt kein ſolcher veranſtaltet worden ſein.‘

Auch ich hatte mir das Stück nicht zu verſchaffen gewußt, als wir an der erſten Ausgabe der Geſchichte des Elſaſſes arbeiteten: ich hatte nur aus dem Titel geſchloſſen, daß es wohl in der Characterzeichnung ſeine Stärke geſucht und weſentlich auf dem Vorbilde der römiſchen Comödie beruht habe (Geſch. des Elſaſſes II. 59).

Bald darnach fand ich das Werkchen auf der königlichen Bibliothek in Berlin (Xf. 2592. 8°). Meine Vermuthung beſtätigte ſich allerdings, aber die Comödie gehört nicht nach Straßburg und ſie iſt nicht von dem Verfaſſer ſelbſt herausgegeben: in der zweiten Ausgabe der Geſchichte des Elſaſſes unterblieb daher die Erwähnung.

Ich berichte jetzt darüber nach einigen raſch gemachten Notizen. Die äußeren Schwierigkeiten, die ſich einem Studium des Dramas im ſechzehnten Jahrhundert noch entgegenſtellen, erlauben nicht die wiederholte Betrachtung und eingehende Unterſuchung, die man wünſchen möchte. Ueberall werden daher vorläufig noch Fragen unbeantwortet bleiben, die man nothwendig aufwerfen muß, und das beſte was ich vermag iſt im Grunde nichts als eine vorläufige Orientierung.

Digitized by Google

PHILARGYRVS | Comœdia | Lectori. | Seria deſcribant alij, mihi ludere nugas, | Quæ tamen et ducant ſeria forte, placet. | Luſus adoleſcentiæ Petri Da- | ſypodij ante annos abhinc tri- | ginta quinque ſcriptus, nũc verò caſtiga- | tus, auctus et typis primùm ex- | cuſus Argentorati menſe | Maio | 1565. | 19 Blätter 8°.

1565 minus 35 ergibt 1530. Die Widmung des Daſypodius an ſeinen Freund Jacobus Ruberus, der mit Grynäus in Baſel in Verbindung ſteht, iſt in der That aus dem Jahre 1530 ‚Frouuenfeldiæ Helvetiorum' datiert. Der Verfaſſer nennt ſich ‚iuvenis' und daß er im J. 1530 ſich in ſeiner Vaterſtadt Frauenfeld als ludimoderator aufhielt, wiſſen wir auch ſonſt: Hirzel S. 133 f.

Die Faſſung vom J. 1530 war, wie ſich aus der Widmung ergibt, die zweite, worin der Chor u. A. hinzugekommen iſt. Für die erſte ſtanden nur vier Schüler zu Gebote, auf welche ſie berechnet werden mußte. Wenn man das Scenarium daraufhin prüft, ſo kann es kaum zweifelhaft erſcheinen, daß Philargyrus, Sophronius, Miſoponus und Tlemo und was ſich zwiſchen ihnen abſpielt, den urſprünglichen Beſtand des Stückes ausmachen.

Wie ſich die dritte uns vorliegende Faſſung von der zweiten unterſchied, worin die Verbeſſerung und Vermehrung beſtand, von welcher der Titel redet, das können wir natürlich nicht ſagen.

Vor dem Perſonenverzeichnis wird das Stück ‚Philargyrus ſive ingenium avaritiae' genannt. Die Perſonen ſind: Plutus ſ. Mammon. Philargyrus Herus. Sophronius ſervus. Miſoponus debitor. Aletes viator. Tlemo mercenarius. Penia ſ. Paupertas.

Im Prolog bezieht ſich der Verfaſſer auf die Aulularia des Plautus und ſagt von ſeiner eigenen Arbeit:

Haec noſtra non theatris, ſed tricliniis
Conſcripta ſunt, queis apparatus ſcenicus
Non convenit nec dramatis prolixitas.

Digitized by Google

In der That ſind die fünf Acte ſehr kurz. Jeder mit Ausnahme des fünften ſchließt mit einem Chorgeſang, deſſen Melodie regelmäßig in Noten angegeben wird.

I. 1. Plutus kommt hinkend und blind, hierhin und dorthin herumtappend, und beklagt ſich, daß Zeus ihn fortwährend den Ort wechſeln läßt. Philargyrus kennt ihn erſt nicht, Sophronius aber wohl. Da nimmt ihn Philargyrus verlangend auf als einen längſt erſehnten und preiſt den Reichthum und ſein eigenes Glück ihn nun im Haus zu haben. Sophronius dabei mit ironiſchen Beiſeites; ſtört dem Herrn ſein Glück durch Verlangen nach Eſſen: er habe drei Tage und Nächte gefaſtet. Philargyrus außer ſich vor Zorn, ſchilt, behauptet keinen Pfenning zu haben, er ſolle ſeinen Schuldner Miſoponus herbeiholen.

2. Sophronius allein mit Reflexionen über Reichthum und Armuth (die Sentenzen am Rande durch Anführungsſtriche ausgezeichnet, wie das oft in dieſen Dramen begegnet). Er nennt den Herrn geradezu Euclio, als ob dieſer Name des Geizigen in der Aulularia ein Appellativum wäre.

Chor über den Geiz.

II. 1. Sophronius holt den Miſoponus, der ängſtlich gerne wiſſen möchte, um was es ſich handle.

2. Miſoponus tritt dem Philargyrus ſehr furchtſam und demüthig mit ergebenſten Erkundigungen und Wünſchen für ſein Wohlbefinden entgegen, wird hart und rauh angelaſſen und an ſeine Verpflichtungen gemahnt. Miſoponus mit Hinweis auf die ſchlechten Zeiten bittet um vierzehntägigen Aufſchub. Es iſt ihm aus dem Schiffbruche ſeines Vermögens nichts als der letzte Rock übrig geblieben, den er am Leibe trägt. Philargyrus zieht ihm denſelben aus und will ihn auf der Auction verſteigern, um ſich bezahlt zu machen.

3. Miſoponus, allein, bricht in Klagen aus, will ſich an die Obrigkeit wenden; ſpricht ſich

4. mit einem Wanderer Aletes über die Misachtung der Geſetze aus, die wie Spinnweben ſeien, worin die Kleinen ſich fangen, welche die Großen durchbrechen.

Digitized by Google

Chor über die Liebe zum Gelde.

III. 1. Taglöhner Tlemo will, von Noth gezwungen, zu Philargyrus um ſeinen Lohn. Sophronius weiſt ihn an den Herrn, der zu Hauſe ſitzt und, wie er pflegt, ſein Geld zählt.

Tlemo wird freundlich, aber ſehr zugeknöpft empfangen: und wie er mit ſeiner Bitte um den ein Jahr lang ausſtehenden Lohn hervorrückt, erwidert Philargyrus: augenblicklich treffe er es ſchlecht, ‚vix nummulus pro ſumptibus domeſticis ſupereſt mihi.‘ Als hierauf Tlemo wiſſen will, wann er wiederkommen dürfe, fährt ihn der Herr an: ‚Hem flagitator importunus es nimis.‘ Nun erinnert ihn Tlemo, ſchon etwas unwillig, daran, daß ein Jahr vergangen, ſeit der Lohn bedungen, gleich auszuzahlen nach der Arbeit. Er ſchildert ſeine häusliche Noth mit Frau und zahlreichen Kindern. Erntet aber nur Spott. Er bittet wenigſtens um eine Kleinigkeit:

Quidnam faceres cedo, ſi te precario
Aſſem peterem?

Philargyrus. Quid multa verba funditas?
Extorqueas aquam licet de pumice,
A me tamen non extorquebis nummulum.

(Vergl. Aulul. II. 4 vom Euclio: ‚Pumex non aeque eſt aridus, atque hic eſt ſenex.‘)

Tlemo. Extorſero, vel hoc ligone tibi caput
Commitigabo fortiter.

Philargyrus ruft um Hilfe. Sophronius ſucht den wüthenden Tlemo zu beruhigen, der mit der Bemerkung abgeht:

Ni iura leges et quaecumque territant
Homines et a vitiis cohercent improbos,
Iam ſunt nihil quam nugae et caſſa nomina.

3. Sophronius allein. Die Unbilligkeit ſeines Herrn könne nicht zum Guten ausſchlagen, es müſſe Unheil daraus kommen.

Chor über das Geſchäft des Poeten: er betrachtet die Folgen von Tugend und Laſter, Verborgenes zieht er ans Licht.

Procaciter nec aſſolet
Movere quaeſtiunculas
Quibus peracres excitet
Inter bonos discordias.

Digitized by Google

IV. 1. Miſoponus und ſein Nachbar Tlemo treffen zuſammen und wollen ihre Klagen gegen Philargyrus vereinigen. Ihnen begegnet Penia und fleht ſie um Hilfe an, ſie weiſen ſie zu den Reichen, ſie beide ſeien ſelbſt bettelarm.

2. Penia ergeht ſich im Allgemeinen über das Loos der Armuth. Sie fleht Sophronius an, für ſie bei ſeinem Herrn um Aufnahme zu bitten. Er thuts, wird aber natürlich abgewieſen und beginnt neue Reflexionen:

O perditam
Res poſſidendi frivolas cupidinem
O quam fames auri vitium execrabile.
Plutus domi colitur, paupertas pellitur . . .

Voll Mitleid kündigt Sophronius der Penia das Reſultat ſeiner Bitten an.

Chor über Armuth und Reichthum.

V. 1. Sophronius hält es nicht länger aus, will ſeinen Herrn verlaſſen, macht ihm bittere Vorwürfe. Philargyrus geht merkwürdigerweiſe ſehr bald in ſich, ſieht ſeine Schlechtigkeit ein, hat Angſt vor Miſoponus und Tlemo, und gibt dem Sophronius Vollmacht, mit ihnen alles nach Billigkeit zu ordnen.

2. Das geſchieht. Kurze Wechſelrede, ehe ſie ſich vereinigen. Dabei fällt die Bemerkung, daß es doch gewagt ſei auf ſein Recht zu bauen und den Geſetzen die Entſcheidung anheimzuſtellen.

3. Philargyrus iſt nun ſehr zufrieden, gibt dem Sophronius zu eſſen und befiehlt ihm, die abgewieſene arme Frau auf jede Weiſe zu unterſtützen. Sophronius wundert ſich über die Bekehrung: ‚quod factus eſt φιλάνθρωπος Φιλάργυρος‘ — und wir wundern uns mit ihm und glauben nicht daran.

Die Motivierung iſt ſo mangelhaft wie die Erfindung dürftig. Aber die Charactere ſind ganz gut angelegt und in raſcher kräftiger klarer Sprache durchgeführt. Die Verſe leſen ſich glatt und leicht, es fehlen jene großen Freiheiten, die ſich z. B. Friſchlin aus Plautus und Terenz abſtrahierte. Daß

Digitized by Google

wir uns im Kreiſe der Schule befinden, zeigen gelehrte Anſpielungen auf Fabricius und Curius, auf Verres, Irus, Codrus, Euclio (I. 2), welche als ganz bekannte Perſönlichkeiten gelten.

Die Anknüpfung an Plautus iſt um ſo werthvoller, als die Ausgabe des Camerarius (1552) damals noch nicht erſchienen war: der eigentliche Beherrſcher der neulateiniſchen Comödie iſt bekanntlich Terenz. Aber für die Erfindung hat die Aulularia blutwenig geliefert. Mehr der Plutos des Ariſtophanes, deſſen erſte Scene unſerem Dichter in ſeiner erſten Scene ganz offenbar vorſchwebte. Ebendaher iſt die Geſtalt der Penia entnommen. Und bei der genauen Verbindung des Verfaſſers mit den Zürichern, verdient es Beachtung, daß im J. 1531 Jörg Binder daſelbſt den Plutos in der Urſprache mit ſeinen Schülern aufführte: ‚die Muſik in den Zwiſchenacten war vom Reformator Zwingli componiert' (Weller Volkstheater S. 136).

Im J. 1529 aber ſoll nach Stumpfs Schweizer Chronik in Zürich ein Volksſchauſpiel aufgeführt ſein, das wir nur aus ſpäteren Drucken kennen, der früheſte datierte von 1540 (Weller S. 133 ff.), und worin der bibliſche Stoff, in welchem ſich Reichthum und Armuth entgegenſtehen, behandelt wird: der reiche Mann und der arme Lazarus.

In dieſelbe Zeit und vielleicht an denſelben Ort gehört der Philargyrus, der dasſelbe Thema behandelt. An denſelben Ort: denn die erſte Faſſung, vor 1530, rückt jedesfalls nahe heran an Daſypodius' Aufenthalt in Zürich 1525 oder 1526 bis 1529 oder 1530 (Hirzel S. 132 f.). Bedenken macht nur die geringe Zahl der Schüler, für welche das Stück damals berechnet werden mußte. Wie dem aber auch ſei, der geiſtige Entſtehungsort iſt gewis Zürich, und in eine Reihe gehört es mit den erwähnten dramatiſchen Aufführungen. Wir ſehen Volksdrama und Schuldrama mit dem gleichen Gegenſtande, mit der poetiſchen und ſittlichen Kritik des Reichthumes, beſchäftigt. Und beide nehmen, ſo weit wenigſtens unſere Beobachtung reicht, in Zürich davon ihren Ausgang.

Um unſerem Philargyrus ſeine Stelle in der Geſchichte des Schuldramas überhaupt anzuweiſen, erinnere ich daran,

Digitized by Google

daß der einflußreiche Acolaſt von Gnapheus, den Jörg Binder 1535 deutſch nach Zürich verpflanzte, erſt 1529 im Haag aufgeführt iſt und daß Sixt Birk ſeine dramaturgiſche Thätigkeit in Baſel erſt 1532 begann.

Die Conception der erſten Faſſung des Philargyrus, wenn ſie oben richtig bezeichnet wurde, ſcheint unabhängig von antiken Vorbildern. Sie iſt auf dem Boden volksthümlicher Satire gewachſen. Der Geizige wird in drei Situationen gezeigt: mit dem Diener den er hungern läßt, mit dem Schuldner den er peinigt, mit dem Tagelöhner den er nicht bezahlt. Das vierte iſt ſeine Bekehrung. Verhältniſſe des wirklichen Lebens ſchweben dabei vor. Die Rückſicht auf Geſetz und Gericht iſt ſchweizeriſch. Der lehrhafte Geiſt, der das Ganze durchdringt, iſt der älteſte des deutſchen Volksdramas.

Die typiſche Form desſelben und die Anknüpfung an die mittelalterliche Satire auf alle Stände (Heinzel, Heinrich von Melk S. 46) kann man z. B. an Gengenbach ſtudieren. In den Zehn Altern gibt der Einſiedel dem Kind, dem Jüngling, dem Manne u. ſ. w. gute Lehren. Im Nollhard erhalten der Pabſt, der Kaiſer, der König von Frankreich und andere politiſche Mächte vom Waldbruder Beſcheid. In der Gauchmat iſt Frau Venus das ſtabile Element: die verſchiedenen Stände werden auf einen Geſichtspunct hin nach der Reihe vorgeführt. Vergl. Geſch. d. Elſaſſes zweite Ausgabe S. 264.

Den älteſten Beleg für den Einſiedel als ſtehende Figur des ſchweizeriſchen ſatiriſchen Lehrſpiels gewährt aus der Zeit des Conſtanzer Concils das Gedicht: ‚Des Teufels Netz', vergl. Barack in ſeiner Ausgabe S. 445 unten. Dazu auch Keller Faſtn. 1124.

Und um das Jahr 1430 finden wir an dem entgegengeſetzten Ende des deutſchen Sprachgebietes, in Reval, etwas Aehnliches. Das Stück, das ich im Auge habe und das Herr Dr. Koppmann mit bedenklicher Unkenntnis des Niederdeutſchen *)

*) Er corrigiert *blîde* in *blinde, bederve* (Mnd. Wb. S. 173b 45) in *vorderve, arman* in *arm man*. In Str. 8 ſind die drei Reime am Schluſſe (*vor-*

Digitized by Google

neulich in der Zſ. für deutſche Culturgeſchichte II. 450 ediert hat, beſteht nur aus neun Strophen. In der erſten ſpricht die Glücksgöttin: ‚Ik bin dat blinde wilde eventûre‘ u. ſ. w. Dann werden die vier Stufen des zunehmenden Wohlſtandes, des Reichthums, des abnehmenden Wohlſtandes und der Armuth perſönlich vorgeführt. Nach jedem dieſer Charactere folgen Bemerkungen, welche Koppmann mit dem antiken Chore als Urtheil des Publikums vergleicht. Aber ſie ſind nach aller Analogie in dem Munde eines Einzelnen zu denken, der nur leider wie alle Perſonen des kleinen Dramas nicht ausdrücklich genannt wird. Man könnte ganz gut den Einſiedel ergänzen. Zu dem Motiv des Ganzen vergl. Carm. Burana S. 12 Nr. XIV.

Mit dieſer ſtehenden ſentenzentriefenden Figur des Volksdramas hat der Sophronius des Daſypodius, entſprechend ſeinem Namen, größere Aehnlichkeit als mit dem Sclaven der attiſch-römiſchen Comödie.

Daß der ‚Philargyrus‘ irgend welche Nachwirkung gehabt, iſt nicht zu glauben. Als er entſtand, wurde er nicht bekannt und als er bekannt wurde, war die Schulcomödie längſt auf einer anderen Stufe. Der ‚Philargyrus‘ des Baslers Heinrich Panthaleon vom J. 1546, den Felix Platter und Wackernagel Fiſchart S. 19 n. 46 erwähnen, behandelt die Geſchichte des Zöllners Zachäus, die als Beiſpiel für die proteſtantiſche Lehre vom Glauben und von der Gnade hingeſtellt wird. Dem entſprechend polemiſiert der Epilog gegen die ‚cohors Papiſtica‘. Ich habe von dem Stücke nur obenhin und leider noch ohne Rückſicht auf Daſypodius nach einem Exemplare der Münchener Hof- und Staatsbibliothek Kenntnis genommen. Die Characteriſtik des geizigen Zöllners ſchien mir ganz gut, aber ohne Einheit. Die Methode der Characteriſtik in ihrer groben Ausdrücklichkeit und die Art, wie Nicodemus vorkommt und wie durch ihn vorher von Chriſtus die Rede iſt, ehe dieſer ſelbſt

ſmaet : luckerat : ummegât) nicht erkannt. Die Metrik des Stückes iſt ſeltſam; es ſcheint aber, und dies kann einen Anhalt gewähren, daß die Zeilen, die auf einander reimen, immer gleich viel Hebungen zählen.

Digitized by Google

auftritt, erinnerte mich an den Lazarus von Johannes Sapidus (Geſch. des Elſaſſes ² S. 295 f.). Oft wechſeln die Metra: der Sclave Chryſophorus ſingt einmal ein Sapphicum aus Freude, daß er ſeinem Herrn reichlich Geld bringt.

Die Vorrede, welche ‚Baſileæ ex Muſæo noſtro iuxta ædem S. Petri poſito, 5. Calend. Junij. Anno reparatæ ſalutis 1546' datiert iſt, ergibt, daß der Verfaſſer, von anderen aufgefordert, ſich ungern zu der Arbeit entſchloß, weil er ſich ‚ἄμουσον et adoleſcentem omnino huic provinciæ ſubeundæ longe imparem' wußte. Er ſpricht die Ueberzeugung aus, einige einheimiſche Schriftſteller (quosdam noſtratium) würden die Welt mit Comödien beſchenken, wie man ſie heute gar nicht zu hoffen wage. Unter ihnen nennt er Bernhard Brand, Sohn des Bürgermeiſters Theodor Brand, ſeines Mäcens. Der Verfaſſer ſchätzt ſich glücklich, daß er Menſch, Chriſt und Basler ſei. Und er beruft ſich hauptſächlich auf den Zuſammenfluß von Geiſtern, welche Baſel zieren; Baſel könne es darin mit jeder Stadt Europas aufnehmen.

Seine Comödie iſt aufgeführt ‚ludis aeſtivis quarto idus iunii a ſolenni Rectoris conuiuio, in honorem clariſſimi viri D. M. Martini Borrhai Baſilienſis Academiæ noui Rectoris: quatuorque facultatum Decanorum, D. Vuolfgango Vuiſſenbergio Theologicæ, D. Bonifacio Amerbachio Juridicæ, D. Osualdo Bero Medicæ, M. Joanne Hoſpiniano Artium, Decanis exiſtentibus.'

Der vollſtändige Titel lautet:

HEINRICHI PAN- | THALEONIS BASILIENSIS PHI- | largirus: Comœdia noua et ſacra de | Zachæo publicanorum principe. | Huius ſeculi hominibus ut | lepida, ſic utiliſſima. | Nunc primum conſcripta et in lucem edita. | (Holzſchn. Fortuna in einer Renaiſſanceniſche.) | Cum Caeſ. et Reg. Maieſtatis gratia et priui- | legio ad Septennium. | Baſileæ apud Hæredes And. Cratandri. | M. D. XLVI.

STRASZBURG, 22. December 73. W. SCHERER.

Digitized by Google

Bruder Philipps Marienleben und die Marienlegenden in: ‚Der Heiligen Leben'.

Unſtreitig eines der beliebteſten und geleſenſten Werke des ſpätern Mittelalters war ‚Der Heiligen Leben'. Dafür zeugen die zahlreichen Ausgaben, vorzüglich im 15. Jahrhundert, deren I. V. Zingerle nicht weniger als ſieben aus einem einzigen Jahrzehent (1471—1481) anzuführen weiß. *) Obwohl den meiſten Legenden dieſer Sammlung ein lateiniſches Werk zum Grunde liegt, ſo konnten doch für die Legenden von Gregorius auf dem Stein und vom heiligen Oswald **) die gleichnamigen deutſchen Gedichte als Quelle nachgewieſen werden. Dies ließ von vornherein annehmen, daß auch bei anderen Stücken der Sammlung deutſche Werke benutzt ſind, und in der That ſcheint ſich mir bei genauerer Betrachtung ein ſolches Verhältnis zunächſt bezüglich der Marienlegenden herauszuſtellen.

Das hier in Betracht kommende Gedicht iſt Bruder Philipps des Carthäuſers Marienleben (herausgeg. von H. Rückert, Quedlinburg 1853). Es iſt kein Zweifel, daß der Verfaſſer der Proſalegende dies Dichtwerk kannte und mit verarbeitete, wenn es auch nicht die einzige Quelle war, aus der er den Inhalt ſeiner Marienlegenden ſchöpfte. Was dieſen anbelangt, ſo weicht die Proſalegende nicht ſelten von Philipps Gedicht bedeutend ab und erzählt Manches, was wir in letzterem vergeblich ſuchen. Für eine Legende iſt ſogar die ‚Legenda aurea' als Hauptquelle nachweisbar, die größtentheils wörtlich überſetzt

*) Von Sant Gregorio auf dem Stain und von Sant Gerdraut. Aus dem Winter-Teile des Lebens der Heiligen herausgegeben von I. V. Zingerle. Innsbruck 1873. 12°, S. III.

**) I. V. Zingerle, die Oswaldlegende und ihre Beziehung zur deutſchen Mythologie. Stuttgart 1856. 8°.

Digitized by Google

in ‚der Heiligen Leben' übergieng. Nur einzelne Stellen laſſen vermuthen, daß auch bei Bearbeitung dieſer Legende:

Von vnser Frawen, als si emphangen wart

Philipps Marienleben benutzt wurde. Gewicht erhalten die anklingenden Stellen hier erſt durch den Umſtand, daß ſie gerade dort vorkommen, wo der Verfaſſer der Proſalegende den Weg wörtlicher Ueberſetzung verlaſſen hat. So z. B.:

	Phil. M. L.:	H. L.:
69	kint ſî niht gewunnen beide, daz kom in ze grôzem leide. kindes geburt ſî nie gewunnen, dâ von ſî trûren ofte begunnen.	ſi nie kain kind gewunnen, darumb waren ſi ſer betrüebt.

Die Phraſe: ‚darumb waren ſi ſer betrüebt' fehlt in der ‚Legenda aurea'.

	Phil. M. L.:	H. L.:
79	In einer grôzen hôchzît.	zu ainer groſſen hochzeit.

In der ‚Legenda aurea' ſteht dafür eine nähere Beſtimmung des Feſttages.

	Phil. M. L.:	H. L.:
187	got der hât mich her geſant.	gott hat mich zu dier geſant.

In etwas anderem Verhältniſſe ſteht die Legende:

Von unser frouwen geburt

zum Marienleben. Mit Ausnahme einiger kleinen Abweichungen iſt der Inhalt in beiden Werken gleich, die ‚Legenda aurea' hingegen weicht bedeutend ab, ſo daß hier mit ziemlicher Sicherheit Philipps Gedicht als einzige Quelle angeſehen werden kann, jene Stellen natürlich ausgenommen, die Lobpreiſungen Mariens enthalten und wahrſcheinlich dem eigenen Geiſte des Verfaſſers angehören. Für die Abhängigkeit dieſer Legende von Philipps Gedicht finden ſich Belegſtellen zur Genüge, von denen die am meiſten auffallenden hier Platz finden mögen.

	Phil. M. L.:	H. L.:
395	Vrou Anne und ouch her Jôachim vuorten zuo Jêruſalêm daz kint und opferten daz got nâch hern Moyſes gebot.	Da nam Joachim vnd Anna das lieb kind Mariam vnd truegen es zue Jerusalem in den tempel

Digitized by Google

ein turteltûbn und ein lembelîn opfertens vür daz kindelîn.	vnd opferten es gott von himelreich nach der ee Moyſi vnd opferten für das kind ain lemlin vnd zwei turtelteiblin.
425 Dô driu jâr daz kindelîn was alt nâch der geburt ſîn, vrou Anne und ouch her Jôachim ez vuorten zuo Jêruſalêm.	Da vnſer frow nun dreie jar alt was, da gieng es mit ſeiner mueter Anna vnd mit ſeinem vatter Joachim gen Jeruſalem.

Der zweimal in der Profalegende erhaltene Reim Jôachim : Jêruſalêm iſt zwar durch den Inhalt ſelbſt ſchon gegeben, jedoch bleibt es immerhin characteriſtiſch, daß er in beiden ohnehin nahverwandten Stellen ſteht.

Noch weit ausgeſprochener tritt die Benutzung von Philipps Werk hervor in der Legende:

Von vnser Frawen, als si geopfert wart.

Hier iſt der Inhalt nicht nur im Gedichte gegeben, ſondern es läßt ſich auch durch herausgeriſſene Verſe die Profalegende mit nur geringer Abweichung und Erweiterung, die der Versbau mit ſich bringt, herſtellen. Es genügt, hier nur diejenigen Stellen herauszuheben, die das meiſte Gewicht haben.

Phil. M. L.:	H. L.:
500 Dô alt was worden ſiben jâr Marjâ.	Do vnſer liebe frau Maria gottes mueter ſiben jar alt was.

Rückert bemerkt S. 338 zu dieſer Stelle, indem er ſich auf Hofmann: ‚Das Leben Jeſu nach den Apocryphen‘ beruft: ‚daß Maria erſt in dem ſiebenten Jahr zu dem Tempeldienſt gekommen ſei, wie der lat. Text und Philipp nach ihm erzählt, findet ſich nirgends in den Apocryphen.‘ Auf Grund dieſer Bemerkung nun iſt es jedesfalls von nicht geringer Bedeutung, daß der Verfaſſer des ‚Leben der Heiligen‘ in dieſer Beziehung Philipp folgt, während außer Walther von Rheinau, der dieſelbe Quelle benutzte, wenn ich nicht irre, kein Bearbeiter von Marienlegenden ſieben Jahre angibt.

Phil. M. L.:	H. L.:
598 Die megd, bî den Marjâ was, nam wunder grôz des alle, daz	Alle menſchen wunder namen, die das hörten vnd

Digitized by Google

Marîâ moht in jungen tagen
alfô wîfen fin getragen.
fî lobten fî und buten ir êre
und dienten ir reht, als fî waere
ir vrowe und ouch ir küneginne:
fî erzeigten ir liebe und grôze minne.
Den megden alln daz wol geviel
und hiezens alle küneginne
gemeine, und ouch meiſterinne.

fachen, das fi ſolich vernunft hat, vnd erten fi die anderen junkfrauen, als fi ir künigin wär und hetten fi lieb.

Do hießen fi die andern junkfraun*) künigin fürpaß vnd maiſterin.

Abgeſehen davon, daß die beiden Stellen ſo auffallend ähnlich ſind, daß ſelbſt der Reim küneginne : meiſterinne in die Proſa herüber genommen iſt, ſpricht noch ein Umſtand für die Abhängigkeit der letzteren von Philipps Dichtwerk. Nach der Profalegende nämlich iſt es etwas unklar, warum Maria künigin vnd maiſterin genannt wird, denn hier heißt es einfach: ‚ſi wurfen das los, welche das ſchönſte werch ſolt würken; do viel das los auf die junkfrau Maria', während Philipp ausführlich erzählt, daß ſie dabei auch beſtimmten, daß Diejenige, welcher das ſchönſte ‚werc' zufallen würde, auch Königin und Meiſterin genannt werde. Es ſcheint faſt, daß der Verfaſſer der Profalegende, der aus dem Marienleben den Zuſammenhang kannte, dies auch bei ſeinen Leſern vorausſetzte und ſo ſich dieſe Lücke geſtattete. Sehr intereſſant ſind folgende Stellen:

Phil. M. L.:	H. L.:
798 fwâ Marîâ hin gienc,	Wo vnſer frau gieng, ſo
nider ir houbt ein wênic hienc,	naigt fi ir haubt ain we-
ûfreht fî doch ze gên phlac	nig vnd flueg ire augen
und nider mit den ougen fach.	vnder vnd fach nit umb;
fî liez niht umbe ir ougen gên . . .	vnd wer mit ir redt, dem
806 als iemen kam zuo der fûezen	antwurt fi diemûetik-
Marîen, der fî wolde grûezen,	lichen vnd waren all
dem antwurtsvil diemûeteclîche..	ir ſiten vnd**) gepärd
882 al ir ſite und ir gebâren	ſchæmig vnd züchtig.
ſchœne und ouch zühtic wâren.	

Mit Abſicht wurde dieſe Zuſammenſtellung nicht zuſammengehöriger Verſe aus dem Marienleben gewählt. Es ſollte

*) Im erſten Druck von 1471 (D) ſteht dafür frau.
**) ſiten vnd fehlt in D.

dadurch anſchaulich gemacht werden, wie der Verfaſſer der Proſalegende an einzelnen Stellen ſeine poetiſche Vorlage benutzte. So ſetzt er die Verſe 798—802 ziemlich genau in Proſa um, läßt dann vier Verſe aus, ſchreibt hierauf den Vers 808 faſt wörtlich ab und verbindet damit Vers 882 und 883, zwiſchen welchen nicht weniger als 74 Verſe ſtehen, deren Inhalt er ganz bei Seite läßt. Selbſt der Reim iſt durch die Veränderung des gebâren in gepârd nicht vollſtändig verwiſcht worden. Bemerkenswerth dürfte ſein, daß die zuletzt angeführte Stelle bei Philipp V. 8476—8482 ſich mit geringer Abweichung wiederholt, und daß dieſes auch in der Proſalegende der Fall iſt, ein Beweis, wie genau vielfach der Verfaſſer der letzteren ſich an das Marienleben hielt. Das über dieſe Legende bereits Geſagte dürfte genügen, die Abhängigkeit derſelben von Philipps Gedicht außer allen Zweifel zu ſtellen, zumal, wenn man bedenkt, daß die hier angeführten Stellen beiläufig die Hälfte der ſehr kurzen Legende ausmachen und daß auch noch andere eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Marienleben aufweiſen. Schwierig iſt nur eine Stelle, wo der Inhalt der Proſalegende von Philipp einigermaßen abweicht. In erſterer wird nämlich erzählt, daß die zwölf Tempeljungfrauen ‚all von Davides geſchlächt' waren, während Philipp V. 527 ſagt:

‚Der megde wâren zwelf ze rehte
nâch der juden zwelf geflehten.'

Liegt auch hier kein unmittelbarer Widerſpruch vor, ſo bleibt doch immerhin fraglich, woher der Verfaſſer der Proſalegende dieſe Stelle geſchöpft hat, da in keiner Marienlegende dieſer Paſſus zu finden iſt, ja die meiſten auch die Anzahl der Jungfrauen verſchweigen oder abweichend angeben.

Die folgende Legende:

Von vnser frauen kündung

zeichnet ſich vor allen anderen durch ihre Breite aus. Während bei den übrigen doch die Erzählung ſelbſt den Haupttheil ausmacht, begegnen wir bei dieſer einer ſolchen Menge myſtiſcher Ausführungen der Vorzüge Mariens, daß ihnen gegenüber das eigentlich Legendariſche in den Hintergrund tritt. Meiſtens

Digitized by Google

characteriſiert ſolche Stellen ſchon die ganze Art der Behandlung. Während bei der eigentlichen Erzählung alles kurz und gemeſſen iſt, finden wir hier alles breit, in die Länge gezogen und ſchwerfällig, ſelbſt Wiederholungen einzelner Gedanken fehlen nicht. Dieſer Unterſchied mag wohl darin ſeinen Grund haben, daß der Verfaſſer bei jenen ſich ſtreng an ſeine Quellen hielt, während er hier ſeinen eigenen Geiſt walten ließ. Was das Verhältnis dieſer Legende zum Marienleben betrifft, ſo finden ſich Belegſtellen genug, welche die Benutzung desſelben darthun. Auch der Inhalt der Erzählung iſt in beiden Werken durchaus derſelbe, nur daß ſie in der Angabe des Alters Mariens als ſie verehlicht wurde von einander abweichen. Während Philipp von 15 Jahren ſpricht, erzählt der Verfaſſer der Proſalegende: ‚Do die zeit kam, das die wirdig junkfrau Maria p e i d r e i z e h e n jaren was, do wolt man ir ain man haben gegeben.‘ Abgeſehen davon, daß dieſe Angabe in der Proſalegende nicht feſtſteht, da der erſte Druck 14 Jahre angibt, ſo iſt die Abweichung von Philipp doch leicht erklärlich, da nach dem canoniſchen Recht eine Jungfrau mit 14 oder 13 Jahren heirathsfähig iſt und auch die Volksſage dieſes Alter Marien beilegt. Ueber die Abhängigkeit dieſer Legende vom Marienleben kann kein Zweifel bleiben, wenn man die zahlreichen Belegſtellen dafür ins Auge faßt, von denen hier nur die wichtigſten Platz finden.

	Phil. M. L.:	H. L.:
1086	daz wir got von himelrich biten alle ſunderlich, daz er uns die ſinne verlihe, waz wir tuon ſuln mit Marien. der ſelbe rât begund dô allen den wiſen prieſtern wol gevallen.	Da von ſol wir got mit vleis pitten, das er uns zu erchennen geb, wie wir mit der junkfrauen ſollen tuen. Der rat geviel in allen wol.

Das reimende Wort w o l g e v a l l e n iſt auch in der Proſalegende beibehalten und der Reim ſelbſt nur dadurch vermieden, daß das einfache Präteritum g e v i e l ſtatt der Umſchreibung mit b e g u n d geſetzt wurde.

	Phil. M. L.:	H. L.:
1248	Der biſcholf im engegen gienc, die gertn von ſiner hant enphienc.	Do gieng im der prieſter entgegen vnd nam im die

Digitized by Google

dô er die zuo dem alter truoc,
ûz der ſelben gerten ſluoc
bluomen unde grüenez loup.
der heilege geiſt der kom dô ouch
her nider von dem himelrîch
in einer wizen tuben glich,
ûf die gerten ſazt er ſich
vor al den liuten ſchînbærlich.

gerten auß der hant vnd
trueg ſi zu dem altar.
Do gewann ſi zu hant pluem
vnd der heilig geiſt ſaß
darauf in ainer tauben
geſtalt ſichtigklich.

Hier dürfte vielleicht die Bemerkung am Platze ſein, daß der Verfaſſer der Proſalegende häufig einen ganzen Vers faſt wörtlich abſchreibt oder doch wenigſtens das Reimwort gebraucht, beim nächſten Verſe aber dieſes vermeidet, wodurch er erzielt, daß der Reim nicht noch häufiger erſichtlich iſt, als dieſes ohnehin der Fall iſt. Daß dieſes mit Abſicht geſchieht, iſt an manchen Stellen nicht zu verkennen. Ein Beiſpiel bietet gerade die letztangeführte Stelle, wo er gieng und trueg ſtehen ließ, dafür aber enphienc und ſluoc mit einem andern Worte vertauſchte.

	Phil. M. L.:	H. L.:
1272	Die prieſter und die andern juden	vnd geputen die prieſter
	hern Jôſep daz gebuten,	Joſeph, er ſolt Mariam
	daz er Marîn, die maget hêre,	nemen vnd irer keuſch
	ze konen næme und daz er wære	hüeten vnd ſolt ir ettlich
	ein huotær ir kiuſchekeite	trew ertzaigen.
	und ouch ir êlîch triuwe erzeigte.	

Statt ettlich ſoll es wohl auch in der Proſalegende eelich heißen, da erſteres keinen rechten Sinn gibt und daher wohl kaum als urſprünglich angeſehen werden kann, zumal da die Phraſe eelich trew ſo häufig vorkommt.

	Phil. M. L.:	H. L.:
2258	An der ſelben naht gie ûz	In der ſelben nacht, do
	der rœmiſch keiſer Auguſtus.	Maria iren ſun gepar, do
	er huob ûf diu ougen ſîn	gieng der kaiſer Augu-
	und ſach eines ſternes ſchîn;	ſtus auß vnd ſach ainen
	der ſelbe ſtern was gelich	ſcheinenden ſteren, was
	einer megde ſchînbærlich.	ainer junkfrau geleich. Die
	diu magt het ein kindelîn	ſelb junkfrau het ain kind
	an ir arm:	an irem arme.

Die beiden reimenden Wörter ‚ûz‘ und ‚Auguſtus‘ ſind in

Digitized by Google

die Profalegende herübergenommen, aber ſie ſtehen hier zu nahe bei einander, als daß der Reim ſchnell bemerkbar wäre.

Das Geſagte dürfte genügen, um ein richtiges Bild über das Verhältnis dieſer Legende zu Philipps Gedicht zu geben. Stehen hier die Profalegende und das ‚Marienleben' einander ganz nahe, ſo bietet die Erzählung:

Von vnser fravven, als si iren sun in den tempel opfert

durchaus keine Anknüpfungspuncte an Philipp. Zum größten Theile iſt ſie eine wörtliche Ueberſetzung von Luc. 2, 22—36. 39, 42—51; Johann. 2, 1—6, im übrigen ein Auszug aus dem Leben Jeſu bis zum 30. Jahre, aber ſo kurz gefaßt, daß er ſich jeder Unterſuchung entzieht. Dafür ſteht aber dann die letzte Marienlegende:

Von vnser lieben frauen himelfart

in deſto näherer Beziehung zu Philipps Gedicht. Muß auch für dieſe Legende noch eine zweite Quelle angenommen werden, da gar Vieles darin vorkommt, wovon im Marienleben nichts ſich findet, ja widerſprechen ſich an einzelnen Stellen auch die beiden Werke, ſo ſind doch auch im Gegenſatz einzelne Stellen einander ſo ähnlich, daß über deren Abhängigkeit von einander kein Zweifel bleiben kann, zumal auch einzelne Reime nicht fehlen. Die wichtigſten Stellen ſollen hier als Belege Platz finden.

	Phil. M. L.:	H. L.:
8303	Dô giengen alle, die dâ wâren, in die ſtat ze Jêruſalêm mit der magt Marîen heim. in einem hûs ſî alle beliben, zehen tage an ir gebete vertriben.	Darnach gieng ſi mit den jungern vnd mit ander frauen zu Jeruſalem in ain hauß. Da beliben ſi einmuetiglichen pei einander an irem gepet.
8476	als ſî durch die ſtrâze gienc, ir houbt ein lûtzel nider hienc. umbe ſehen ſî nimmer phlac, kiuſchlîche ſî vûr ſich ſach. ſwennes ieman grûezen wolde, dem ſî billîch danken ſolde, dem neic ſî.	wenn ſi auf dem weg gieng, ſo neiget ſi ir haubt diemuetiglichen und ſchlueg ire augen under, ſach ſelten jemanten, vnd grüeſſet ſi iemant, dem neigt ſi.

Auf die Aehnlichkeit dieſer Stelle mit einer anderen, die auch

Digitized by Google

in beiden Werken vorkommt, wurde ſchon früher hingewieſen. Es iſt dies ein Fall, der ſich öfters wiederholt; ſo wird z. B. die Lebensweiſe Mariens als Mädchen im Tempel und nach der Himmelfahrt des Herrn beinahe ganz gleich in beiden Werken beſchrieben.

Als characteriſtiſch hebe ich ferner hervor, daß an einzelnen Stellen die Legende:

Von vnser frauen, als si emphangen wart

mit der ‚Von ſant Anna' wörtlich gleichlautet.

	Phil. M. L.:	H. L.:
8902	daz gadem, dâ ſi inne ſaz	Do was vnſer frauen kaemerlein verſperret; darinn
	verſpart mit eime ſlôze was.	
	doch gienc zuo dem gadem în	was ain kleines venſterlin. Da was ain tüechlin
	ein vil kleinez venſterlîn:	
	ein tuoch vor dem venſter hienc.	vor dem venſterlin.

Der Reim în : venſterlîn iſt auch in die Proſalegende herübergenommen und hier leicht erkennbar.

	Phil. M. L.:	H. L.:
8908	Dâ hôrte er, daz die engel ſungen,	Da ſach er hinein vnd hort
	von himel ſüeze ſtimme klungen.	die engel ſingen darinn
	Ze dem venſter luogt er în	vnd ſach ein als groß
	und ſach, daz grôzer liehtes ſchîn	liecht ſcheinen umb vnſer frauen als die clar ſunne.
	ſam diu ſunne da inne waere.	

Hier iſt der Reim în : ſchîn minder erſichtlich, da das ins Zeitwort geänderte Subſtantiv nicht mehr mit hinein reimt.

	Phil. M. L.:	H. L.:
8914	ouch ſach er, daz die engel ſich	vnd emputen ir die engel
	alle erbuten diemüeteclîch	vil dienſtes vnd ſatzten
	ze dienſt Marien und ein krône	ir gar ain ſchoene kron
	ir ſazten ûf lieht unde ſchône.	auf.

Der Reim krône : ſchône iſt in der Proſalegende zwar erhalten, aber die beiden Wörter ſchoene und kron ſtehen zu nahe bei einander, als daß er noch ſogleich in die Augen fallen würde.

	Phil. M. L.:	H. L.:
9270	in der wîle gieng her ûz	Dieweil ſi alſo mit einander redten, da trat ſant
	ſand Johannes von dem hûs.	
	dô er die junger alle ſach,	Johans auß dem hauß
	er enphienc ſî.	vnd emphieng ſi all.

Digitized by Google

Auch hier haben wir in ûz : hûs (a u ß : h a u ß) noch einen vollkommen erhaltenen Reim. Die angeführten Stellen dürften genügen, um die Benutzung des Marienlebens auch bei Bearbeitung dieſer Legende außer allen Zweifel zu ſtellen. Dieſelbe wäre ſomit bei allen Marienlegenden, eine ausgenommen, erwieſen, zugleich aber auch ein Einblick geboten in die Art und Weiſe, wie der Verfaſſer des ‚Leben der Heiligen' ſeine Quellen benutzte, indem nicht nur neun aus dem Marienleben geſchöpfte Reime, ſondern auch ganze Verſe und Sätze nachzuweiſen ſind, welche die Proſalegende faſt unverändert aufgenommen hat. Auch der Inhalt beider Werke deckt ſich häufig, was freilich weniger maßgebend iſt als die Form der Erzählung ſelbſt. Ob Philipps Gedicht auch bei Bearbeitung anderer Legenden, z. B. des heil. Joſeph und der heil. Anna benutzt wurde, habe ich nicht mit in Betracht gezogen, es ſcheint aber ziemlich wahrſcheinlich. Mir genügte die Benutzung des Marienlebens nachgewieſen und ſo einen neuen Beleg für die litterariſche Bildung des Verfaſſers des ‚Leben der Heiligen' gewonnen zu haben, welche das gewöhnliche Maß der zeitgenöſſiſchen weit zu überſteigen ſcheint und immer mehr ans Licht tritt, je näher die Quellen ſeines Werkes erforſcht werden.

INNSBRUCK. J. P. SILLER.

Schreiberurtheil über den Teichner.

Die Gothaer Handſchrift Nr. 271 enthält ein langathmiges Gedicht Heinrichs des Teichners: ‚Buch der Weisheit'. Der Schreiber hat es für nöthig gehalten eine längere Einleitung beizugeben. In derſelben nennt er ſich Auguſtin von Hamerſteten, die Zeit der Niederſchrift den letzten October 1497. Er ſchreibt zu Wien für die beiden Brüder, ſeinen Herren, den Herzog Friedrich von Sachſen ‚ein curfurſt, erzmarſchalch im römiſchen reich', und Herzog Johan ‚landgraven in Döringen frei, marggraven in Meiſſen dapei'. Zum Schluſſe derſelben ſagt er:

Digitized by Google

denſelben ſchick ich hiemit dar
ein pûch der weishait genant
vom brumtem tichter wol bekant.
der es gemachet hat mit fleis
der Teichner iſts, fürt wirdig preis.
voraus in geiſtleicher ſubſtanz
ſchreibt er fôrmlich und auch ganz
dem text nach als er lauten iſt.
vom glauben ſagts in kurzer friſt,
dar zu vil fragen, queſtion
die alle reſolvirt er ſchon.
doch wil ich in ſolichem ſchnell
höchſt berûmben herr Tyterell
und her Wolfram von Eſchennpach,
hübſcher tichter ie man geſah
nach ſilleb maß attentuatz
behaltens frei der eren platz.

MÖDLING. JOSEPH STROBL.

Ein niederrheinischer Cisiojanus des 15. Jh.

Der hardemoent hait XXXI d.

Jairsdach is nu gekomen,
dri conninegen haen dat vernomen,
dat hoirten ſagen zwein heiligen man,
ſint Anthonis ind ſint Sebaſtiaen.
Agneta, Vincencius vur ſint Pauwel ſteit,
keiſer Karl den na reit.

Spurkillemoent XXVIII d.

Bride, Maria, Blaſius ſprach,
Agatha, Dorothea haven gemach.[1])
Appollonia quam ouch heimlich dar,

[1]) gemacht Hſ.

Digitized by Google

Valentin wart des gewair,
he wolde gerne om Peter gain,
Mathias bleif liever ſtille ſtain.

Merz XXXI dage.

Albin ſprach, it is zit,
Cyrille kompt carmelit.
xl ſchreven ſint Gregorius einen breif, [1])
dat Heriberts, Geritruit ouch was leif.
Benedictus ran zo ſinte Maria,
deme volget die jonfrau ſint Balbina.

Apprille XXX dage.

Quincian bat ſint Ambroſius zo gaſt;
nein! ſprach he, ich brêch min vaſt.
Tiburcius ind ſine [2]) compaen
eirtmen, als ich waen.
Edelink Joris ſin,
Marcus kompt ouch mit ſint Quirin.

Mei XXXI dage.

Philips ein cruce bracht gedragen,
Johan zu Rome wart ſeir geſlagen.
Pancracius Servacius droich,
da ſi drinkens vonden genoich.
Man danzet dar einen rei,
Urbanus ſprach: Beda, us geit der mei!

Graemoent*) XXX dage.

Nu ſpricht Eraſimus zo Bonifacius:
gank heim ind roif ſint Barnabas!
Nein! ſprach ſint Vit, beiet,[3])

---

[1]) brief Hſ. — [2]) ſint Hſ. — [3]) beidet Hſ.

*) Dieſer Monatname fehlt bei Weinhold, er entſpricht dem norwegiſchen Namen des Mai, vgl. Weinhold, Die deutſchen Monatnamen S. 39.

Digitized by Google

bis dat't [1]) heu werdet gemeiet.
Zienduſint ind Johan Baptiſt
was't leif, dat Peter wiſt.

Heumoent XXXI dage.

Da Maria in't gebirchs was comen,
dat hadden die bruder balde vernomen.
Margarethe alle apoſtelen ſach,
Alexius boet ouch guden dach.
Magdalene vor ſint Jacob ſteit.
Karl Pathaleoin gern na reit.

Augſtmoent XXXI dage.

Peter ſach Steffan ind Dominicus
riden haiſtlich zo ſint Laurencius;
des wart die jonfrau Maria gewar,
ſi quam mit Bernardus dar,
ſi reif Bartholmeis an.
Af ſach Auguſtin Johannes houft ſlain.

Evenmoent XXX dage.

Gillis hoirt des jamers gewagen,
he wolde't Maria loufen clagen,
nu haif's gotz cruce gewalt,
dat Lambret ſleit noſſe mennichvalt.
Matheus ſprach: wie ſtaet ir alſus?
Dat claget Michiel Jheronymus.

Herfſtmoent XXXI dage.

Remeis ind ſint Franciſcus
mit haiſten quamen zu Dioniſius.
Victor ſas vaſt ind las
mit Gallen ind Lucas.
Die magt Urſele ind Severin ind Criſpin
wolden mit Simoniude guede geſellen ſin.

[1]) dat et Hſ. — In der Hſ. folgt mit rother Schrift: ‚Dyt heyſcht eyn zyſtamus.‘

Slachmoent*) XXX dage.

Alheilgen, ſelen Hupert comen ſogen,[1])
Lenart wart dar op gezogen,
Marthin, Kuniberts quamen ouch met,
des wart zornich Elizabeth.
Na Maria, Cecilien Clemens ſas,
Kathrin moiſt beiden na ſint Andreas.

Wintermoent XXXI d.

Lei, morgen iſt Barbara!
Sint Niclais ind Maria
ſolden ſamen zo ſint Lucien varen,
den wech wolden ſi neit ſparen.
Thomas ind des heiligen Kerſt Steffaen
Joſue, kinder, nu is't gedain.

Dieſer Ciſiojanus iſt uns erhalten in einer Papierhandſchrift der Trierer Stadtbibliothek ($\frac{2017}{cccc\,XXII}$) aus dem 15. Jh.**) Die Hſ. enthält außerdem ‚eyn alſo mirklich nütze boichelgen, daz geheiffchen is eyn geſetz der moniche.' Ueber jedem Worte des Kalenders befindet ſich ein Buchſtabe aus der Reihe a b c d e f g. Die ſechs Verſe eines jeden Monats haben nämlich ſo viel Worte als der Monat Tage hat. Ueber dieſe gereimten deutſchen Kalender iſt zu vergleichen Franz Pfeiffer in Naumanns Serapeum XIV. 145 ff., Grotefend im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1870 Sp. 279 f. Anm.** und Latendorf ebd. 1871 Sp. 135 ff.

BONN. AL. REIFFERSCHEID.

---

[1]) ſagen Hſ.

*) ‚Slachmaent' findet ſich im Mnl. auch als Name des Octobers, was Weinhold entgangen iſt. Zum Beweiſe führe ich die Monatnamen eines mnl. Kalenders an, der vor einem lateiniſchen Horenbuche in einer Pghſ. des 15. Jh. ſteht, welche im Beſitze Prof. W. Junkmanns in Breslau iſt: Laumaent, Sporkele, Maerte, April, Mey, Wedemaent, Hoymaent, Ougſtmaent, Pietmaent, Slachmaent, Horemaent, Sneemaent. Dieſer Name des Decembers fehlt bei Weinhold.

**) Ich veröffentliche ihn nach einer Abſchrift des Dr. Chr. Sternberg, die ich unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren fand.

Digitized by Google

Volkslieder.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

1. Beim Meth und kühlen Wein.

Gar ein newes Liederbüchlein, in welchem 84. der aller ſchönſten newen weltlichen Lieder vnnd Däntz. Nürnberg, Joh. Lantzenberger 1617. Nr. 10.

1. Warum willt du wegziehen,
Mein Schatz, mein Augentroſt?
Wenn willt du wiederkommen
Und daß du mich erloſt?

2. Und wenn ich auch gleich wiederum käm,
Was hülf es aber dich?
Lieb will ich dich wol haben,
Aber nehmen mag ich dich nicht.

3. Gleich mitten in den Maien,
Wenn alles blühen thut,
Die klein Waldvöglein ſich freuen
Und ander Thierlein gut.

4. Mägdlein, willt du tanzen,
So ſag mirs gwißlich zu,
So gib ich dir ein Thaler
Und kleines Geld darzu.

5. Maidlein, willt du freien,
So warte nur ein Jahr,
Kommt mir kein liebre in mein Sinn,
So nehm ich dich fürwahr.

6. Ein Jahr kann ich wol warten,
Ein Jahr geht bald dahin,
So bitt ich euch, zart Jüngling ſchön,
Führt nur ein ſteten Sinn.

Digitized by Google

7. Reichthum und Schönheit,
Fein adelich und fromm:
Wo man die vier beinander findt,
Leucht heller als die Sonn.

8. So man ſie aber ſelten
All vier beiſammen findt,
So woll mir Gott beſcheren
Ein fromm ehrliches Kind.

9. Sobald mir Gott thut beſcheren
Ein zarts Jungfräuelein,
Bleib ich bei ihr in Ehren,
Thu ſtetigs bei ihr ſein.

10. Von ihrentwegen duld ich alls,
Wenn ich gleich ſterben ſoll,
Und bin ihr auch im Herzen hold,
Das weiß der lieb Gott wol.

11. Es iſt kein Apfel ſo rösleinroth,
Es ſteckt ein Würmlein drin.
Es iſt kein Jungfrau ſo hübſch und fein,
Sie führt ein falſchen Sinn.

12. Wie man nu einen Apfel,
Der ſchön iſt, nit flugs ißt,
Sondern ſchält und beſchaut ihn vor,
Daß kein Wurm drinnen iſt:

13. Alſo ſoll auch ein jeder
Auf ein freundlichs Weibsbild
Sein Lieb nicht werfen, bis daß er
Sicht was ſie führt im Schild.

14. Wer iſt der uns dies Liedlein ſang,
Friſch frei geſungen hat?
Das hat gethan ein junger Knab
An einem Abend ſpat.

Digitized by Google

15. Friſch frei hat ers geſungen
Beim Meth und kühlen Wein,
Dabei da ſein geſeſſen
Drei zarter Jungfräulein.

16. Die ein die iſt ſein Schweſter,
Die ander ghört ihm zu,
Die dritt die iſt ihm lieber
Denn die andern alle zwu.

---

2. Iſt das nicht ein ſchöner Scherz?

Arien Buch vor Madem. Chriſtiana Sophia Albrechtin in Leipzig, 1754. Hdſchr. Sammlung in Beſitz des Herrn Dr. Pröhle in Berlin.

1. Iſt das nicht ein großer Scherz,
Wenn der Kater in dem März
Schreit nach ſeiner Frau,
Auf dem Dach herummer ſpringt
Und das ſchöne Liedlein ſingt:
Miau, miau, miau?

2. Eben drum ſo ruf' ich dich,
Du mein allerſchönſtes Licht!
Wenn ich dich nur ſchau.
Komm nur her! ich kratz dich nicht,
Wenn auch meine Zunge ſpricht:
Miau, miau, miau.

3. Du biſt meine beſte Katz,
Mein herzallerliebſter Schatz,
Wenn ich dich anſchau —
Gib mir nur den Ton darzu,
Wie ich ſchönſte rufen thu:
Miau, miau, miau!

4. Als ich dich vom Dach erblickt,
So war ſchon mein Geiſt entzückt
Ob deim bunten Kleid.

Digitized by Google

Ich laß dich nicht ehr in Ruh,
Weil mir keine gfallt als du:
Miau, miau, miau.

5. Du haſt mir viel Schmerz gebracht
Und die Zeit ſo lang gemacht,
Daß ich von dir muß.
Ich geb mich geduldig drein,
Muß ich gleich alleine ſchrei'n:
Miau, miau, miau!

---

3. Falſche Liebe.

Ebendaher. Das Lied in dieſer Geſtalt ſcheint der urſprüngliche Text zu ſein, woraus ſpäter das noch jetzt vorhandene Volkslied ſich bildete (ſiehe Erk, Volkslieder 1. Bd. 3. Heft Nr. 62 und Ernſt Meier, Schwäbiſche Volkslieder Nr. 50), aus dem ſodann die W. Hauff'ſche Umdichtung entſtand:

Morgenroth, Morgenroth,
Leuchteſt mir zu frühem Tod.

1. Wie gedacht,
Vor geliebt, jetzt ausgelacht:
Geſtern iſt der Bund zerriſſen,
Heute aus der Bruſt geſchmiſſen,
Wieder in den Ort gebracht.

2. Dieſes iſt
Aller Männer Hinterliſt:
Viel verſprechen, wenig halten,
Sich entzünden, bald erkalten,
Öfters eh ein Tag verfließt.

3. Dein Betrug,
Falſche Seele, macht mich klug
Keiner ſoll mich mehr umfaſſen,
Keiner ſoll mich mehr verlaſſen,
Einmal iſt fürwahr genug.

4. Denke nur,
Ungetreue Creatur,

2, 5. Hſ. vergeht f. verfließt.

Digitized by Google

Denk dich, ſag' ich, nur zurücke
Und erwäge deine Blicke
Und erwäge deinen Schwur!

5. Haſt du nicht
Ein Gewiſſen das dich ſticht,
Wenn die Treue meines Herzens
Und die Geiſter deines Schmerzens
Solchem Wechſel widerſpricht?

6. Bringt mein Kuß
Dir ſo einen Überdruß,
Ei, ſo geh und küſſe dieſe,
Welche dir ihr Gold gewieſen,
Das dich wahrlich blenden muß.

7. Bin ich arm,
Dieſes macht mir wenig Harm:
Tugend ſteckt nicht in dem Beutel,
Gold und Schmuck macht nur den Scheitel.
Aber nicht die Liebe warm.

8. Und wie bald
Schwindet Schönheit und Geſtalt!
Rühmſt du gleich von deiner Farbe,
Daß ich deſſengleichen tarbe,
Auch die Roſen werden alt.

9. Weg mit dir,
Falſches Herze, weg mit dir!
Ich zerreiße deine Kette,
Ob ich auch nicht Schöners hätte,
Das nur redlich meint mit mir.

8, 2. Hſ. Rühmt die Schönheit die Geſtalt.

Digitized by Google

4. O Himmel, hilf mir doch!

Wünſchelruthe 1818. S. 20. *) Aufgeſchrieben von Jacob Grimm.

1. Ich lieb, ich lieb und darfs nicht ſagen
O unerhörtes Joch!
Ich gräme mich faſt täglich,
Aber alles iſt vergeblich:
O Himmel, ſchönſter Himmel,
O Himmel, helf mir doch!

2. Das was ich gerne hätte,
Das iſt mir jetzt geraubt;
Es ſitzt jetzt ein andrer am Blättchen,
Das hätt' ich nicht geglaubt.
Die Thür, die Thür ſteht offen
Allwo ich ſoll gehen ein.
O Himmel, Himmel, ſchönſter Himmel,
O Himmel, helf mir doch!

---

5. Keiner ſo ſtark, er findet einen Stärkeren!

Aus: Sitten und Sagen .... des Eifler Volkes. Herausgegeben von J. H. Schmitz. 1. Bd. S. 150. 151.

1. Es kam ne Maus gegangen
Aus allen Mäuſen herbei,
Und nahm das Korn gefangen
Und biß es mitten entzwei.
Die Maus das Korn —
Alles verlorn.

2. Es kam ne Katz gegangen
Aus allen Katzen herbei,

---

*) Wünſchelruthe. Herausgegeben von H. Straube und Dr. J. P. v. Hornthal. Jan. bis Jun. 1818 und Zugabe Nr. 1—4. Die kürzeſte Thorheit iſt die beſte (?). — Göttingen, bei Vandenhoeck und Ruprecht. 4°. 52 Nummern nebſt 4 Nummern Zugabe vom July, im Ganzen VI. 226 Seiten. Sehr ſeltene Zeitſchrift. Mitherausgeber waren zugleich Auguſt Freiherr von Haxthauſen und Auguſt von Arnswaldt, Freunde und Studiengenoſſen der Obigen.

Digitized by Google

Und nahm die Maus gefangen
Und biß ſie mitten entzwei.
Die Katz die Maus,
Die Maus das Korn —
Alles verlorn.

3. Es kam ein Hund gegangen
Aus allen Hunden herbei,
Und nahm die Katz gefangen
Und biß ſie mitten entzwei
Der Hund die Katz,
Die Katz die Maus,
Die Maus das Korn —
Alles verlorn.

4. Es kam ein Wolf gegangen
Aus allen Wölfen herbei,
Und nahm den Hund gefangen
Und biß ihn mitten entzwei.
Der Wolf den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Maus,
Die Maus das Korn —
Alles verlorn.

5. Es kam ein Tiger gegangen
Aus allen Tigern herbei,
Und nahm den Wolf gefangen
Und biß ihn mitten entzwei.
Der Tiger den Wolf,
Der Wolf den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Maus,
Die Maus das Korn —
Alles verlorn.

Digitized by Google

6. z'Nachten.

Zu Ende eines kleinen Auffatzes ‚Ueber das ſogenannte Fenſtern, z'Nachten und Haingärteln der Tiroler' in Falks Elyſium und der Tartarus 1806. S. 162. Am Schluß: ‚Ich mache mir ein Vergnügen daraus, dem Leſer eins jener bei ſolchen Gelegenheiten üblichen Liedchen, das ich mir zu verſchaffen gewußt, hier mitzutheilen.'

1. Geſtern Abends um Neune
Ließ mi mein Dänderle eini.
Es brauchte nit vil Redens:
Zum Fenſter bin i eingſtigen.
In der Fruh ſtund ſie auf,
Ließ mi widerum naus.

2. ‚Schönſtes Büberl, ruck zu!
Bleib noch ein wenig da, 's iſt fruh.
Schwatzſt alleweil vom Heimgehn,
Schwatzſt alleweil vom Aufſtehn.
Das Wetter iſt gar ſchön,
Kannſt leicht noch heimgehn.

3. Wenn die Stern am Himmel erblaſſen,
Wie ſoll i mein Büberl von mir laſſen?
Wenn der Mond ſteht auf grüner Heide,
Wie ſoll i und mein Büberl ſcheide?
Wenn er durch mein Fenſter thut blicken,
Wie ſoll i aufhören ihn zu herzen und zu drücken?'

4. ‚Dänderl, was hilft dir das,
So du mich noch ein paar Stund haſt?
Bei einander können wir nimmer bleiben,
Von einander müſſen wir ſcheiden.
Bhüt di Gott deinen Leib geſund!
Schlaf wol noch im Bett ein paar Stund!

5. Dänderl, halt di fein fromm,
Bis i widerum zu dir komm.
I weiß nit, komm i Montag,
Dinſtag oder Mittwoch.
Donnerſtag komm i gewiß,
Wenn's Wetter hält und ſchön iſt.'

Digitized by Google

7. Soldatenloos.

Mündlich aus dem Badiſchen.

1. Wir ziehen ins Feld,
Und haben kein Geld:
O du ſchwarzbraunes Mädchen,
So geht's in der Welt.

2. Wir ziehen ins Feld,
Und haben kein Brot:
O du ſchwarzbraunes Mädchen,
So leiden wir Noth.

3. Wir ziehen ins Feld,
Und haben kein Bett:
Ei ſo müſſen wir halt liegen
Auf Heu und Strohſäck.

---

8. Nonnenlied.

Aus dem Kanton Schwyz. Nur theilweiſe in der Mundart. Zuerſt im Voß'ſchen Muſenalmanach 1777. S. 79. 80.

1. 's Iſt kein verdrießlicher Lebe
Als in das Klöſterli geh.
Man muß darinne verbliebe,
Muß alle Schätzeli miede.
:|: O Liebe, was hab ich gethan! :|:

2. Dort kömmet mi Vater und Mueter,
Im Klöſterli finde ſie mich;
Habn alle hübſche Kleidli an,
Weder ich muß in dem Küttli ſtahn.
:|: O Liebe, was hab ich gethan! :|:

3. Wenn ich in die Kirche gehe,
Sing ich die Veſper allein;
Wenn ich das Gloriabeteli ſing,
Liegt mir mi Schätzeli nur im Sinn.
:|: O Liebe, was hab ich gethan! :|:

Digitized by Google

4. Wenn ich dann zum Tiſchli gehe,
Steht mir das Tiſchli allein;
Ich eſſe das Fleiſch und trinke den Wi,
Und denke: o Schätzli, wärſt du dabi!
:|: O Liebe, was hab ich gethan! :|:

5. Wenn ich dann auch ſchlafen gehe,
Steht mir das Bettli allein;
Ich liege darin, daß Gott erbarm!
Und denke dich Schätzli in mine Arm.
:|: O Liebe, was hab ich gethan! :|:

6. In der Nacht, wenn ich erwache,
Da greif ich hin und her.
Da mag ich greife wo ich will,
Wo ich greife iſt alles ſtill,
:|: O Liebe, was hab ich gethan! :|:

Daſſelbe Lied in anderer Lesart findet ſich auch unter den 12 Liedern aus dem Kloſterleben bei Mittler (Deutſche Volkslieder², Frankfurt a. M. 1865, Nr. 845), jedoch ohne Angabe der Quelle. Es lautet alſo:

1. Es iſt kein ſchwereres Leben
Als in das Kloſter zu gehn.
Doch wie ich in das Kloſter rein kam,
Ein heiliges Leben fieng ich an:
Ach Schätzchen, ach wär ich bei dir!

2. Des Morgens gieng ich zur Kirche
So ganz und gar allein.
Und wie ich in die Kirche kam,
Da fieng der Prieſter das Gloria an:
Ach Schätzchen, ach wär ich bei dir!

3. Des Mittags gieng ich eſſen
So ganz und gar allein,
Ja ganz und gar ſo ganz allein:
Ach könnt ich bei meinem Schätzchen ſein!
Ach Schätzchen, ach wär ich bei dir!

Digitized by Google

4. Des Mittags gieng ich ſpazieren
So ganz und gar allein,
Ich gieng ſo ganz und gar allein:
Ach könnte mein Schätzchen bei mir ſein!
Ach Schätzchen, ach wär ich bei dir!

5. Des Abends gieng ich ſchlafen
So ganz und gar allein.
Ich legte mich rein, daß Gott erbarm!
Ach hätt ich mein Schätzchen in meinem Arm!
Ach Schätzchen, ach wär ich bei dir!

---

9. Heute mir, morgen dir.

Aus: Sitten und Sagen .... des Eifler Volkes. Herausgegeben von J. H. Schmitz. 1. Bd. S. 130.

1. Der Tod wird keinen verſchonen;
Der Tod verfolget Scepter und Kronen.

2. Die Eichen verfallen wie Stauden,
Die Roſen verwelken wie Rauten.

3. Der Leib, von der Erde genommen,
Geht hin woher er gekommen.

4. Auch dich wird der Tod abfodern,
Auch du wirſt im Grabe vermodern.

5. Heut war die Reihe an mir,
Morgen iſt die Reihe an dir.

6. Jetzt thut mich die Erde bedecken,
Bis die Poſaunen mich wecken.

7. Ich erwarte das letzte Gericht,
Und verhoffe das ewige Licht.

8. Was weinet ihr Freunde und Brüder?
Wir ſehen einander bald wieder.

Digitized by Google

9. Um Eins nur bitte ich euch:
Betet, ach betet für mich.

---

10. Mis Blüemli.

Aus der Schweiz. Kein Volkslied, obſchon unter dem Volke verbreitet. Offenbar eine Nachbildung des ſehr bekannten Liedes: Ha anem Ort es Blüemeli gſeh, von Gotthold Jacob Kuhn. Vgl. Unſere volksthüml. Lieder[3] S. 62 Nr. 398.

1. Wo biſch in Thal un Bergen,
Wo biſch, o Blüemli mi?
I ſuech in Thal un Bergen,
Bim Blüemli möcht i ſi.
O je! o je!
I ha kei Blüemli meh.

2. Der Obed ſchaut ſo röthli
Doher mit liſem Schritt;
Was lebt, es freut ſi alles,
O worum i nur nit?
O je! o je!
I freu mi nümme meh.

3. E Meidli han i g'liebet,
E Meidli roſeroth.
Das Meidli ſind i nümme,
Mag ſueche bis in Tod.
O je! o je!
I ha kei Röſeli meh.

4. Am Obed han i's g'chuſſet,
Es thuet mer jez no wol;
Ach, hätt i's chönne denke:
Es iſch zum letzte Mol!
O je! o je!
I chuß es nümme meh.

Digitized by Google

5. Mi Gräbli wartet uf mi —
I chan es nümme ha,
I ſuech in alle Himmele:
O, triff i's dört nit a?
O je! o je!
Sel thuet mer grüſeli weh!

Gelegenheitsgedicht von Martin Opitz.

Die Danziger Stadtbibliothek enthält unter XV. f. 28 und XV. f. 32 a. b. c. d. fünf Bände Gelegenheitsgedichte aus dem 17. Jahrhundert. In dem erſtbezeichneten Bande findet ſich ein bisher nicht in die Ausgaben Opitz'ſcher Werke aufgenommenes Gedicht, welches dadurch noch bemerkenswerther erſcheint, daß es aus der letzten Lebenszeit des Dichters ſtammt. Das Gedicht iſt dem Andenken des berühmten Mathematikers und Aſtronomen Peter Crüger gewidmet, den wir in der bezeichneten Sammlung ſelbſt als Verfaſſer lateiniſcher Gedichte mehrfach vertreten finden. *) Peter Crüger ſtarb am 6. Juni 1639, etwa zwei Monate ſpäter wurde Opitz ein Opfer der damals in Danzig herrſchenden Peſt. Das Gedicht des Letzteren lautet:

In obitum Clariſſimi viri
& Mathematicorum nulli ſecundi
PETRI CRÜGERI.

I.

Saepe tuae diverſa fuit ſententia menti,
An CRÜGERE, polus ſe rotet, anne ſolum?
Ne dubites vltra: ſtat coelum, terra movetur;
Haec labor eſt nobis, hoc tibi fixa quies.

---

*) Ein zweiter Abdruck desſelben Gedichtes befindet ſich in einem mit XVII. c. 15 bezeichneten Quartbande der Stadtbibliothek am Schluſſe der Leichenpredigt für Crüger. Die Unterſchrift lautet hier: Mart. Opitz ex tempore ſcripſit.

Digitized by Google

II.

In defectum ſolis
qui obitum Crügeri praeceſſit:

Non tellus Crügere, modo te luget ademptum,
Quae te jure ſuum credidit eſſe decus:
Artes aſtra tuae triſtantur et ipſe, priusquam
Tu caderes, voluit Sol quoque deficere.

III.

Auff das Sonnen Finſterniß
Vor des ſeligen H. Crügers tode.

Es treget leidt vmb dich nicht nur die Erde hier
Die, Crüger, billich dich geſchätzt vor ihre zier.
Die Sterne trawren auch, der Sonne klarer ſchein,
Eh als du von uns weichſt, wil ſelbſt verfinſtert ſein.

IV.

Nachdem, du luſt der Zeit, du ehre dieſer Stadt,
Die Erde ſich bißher an dir ergetzet hat,
Die du gemeſſen haſt; nachdem deß Himmels ziehr,
Sein lauff, ſein thun vnd art beſchrieben iſt von dir;

Nachdem Gott deine trew und wandel ſelbſt geſpürt,
Thun Erde, Himmel, Gott auch dir was ſich gebürt.
Die Erde giebt dir ruh, der Himmel weit vnd breit
Den namen der nicht ſtirbt, vnd Gott die ſeligkeit.

Zu Ehren ſeinem geweſenen lieben Freunde ſchrieb dieß in groſſer eil

Martin Opitz von Boberfeldt
Königlicher Majeſt. Secretar auch
Fürſtlicher Lignitziſcher vnd Brigiſcher Rhat.
Dantiſci Apud Andr. Hünefeldium.

Die oben bezeichneten Sammelbände enthalten eine große Anzahl von Gelegenheitsgedichten bekannter und unbekannter Dichter, an welchen jene Zeit ſo reich war.

Digitized by Google

Beſondere Erwähnung dürften die vielen dichteriſchen Arbeiten des Joh. Peter Titz (Titius) aus Liegnitz verdienen, welcher gleich Opitz durch die Stürme des Krieges nach Danzig verſchlagen, in dem berühmten Landsmann einen Gönner fand und 1689 als Profeſſor der Poeſie und Beredſamkeit hier verſtarb. Außer Gelegenheitsgedichten in lateiniſcher und deutſcher Sprache, enthält die Sammlung einige Schulabhandlungen von Titz.

Im Bande XV. f. 28 ſind weiter eine größere Anzahl Gedichte von Georg Greblinger (Grefflinger) aus Regensburg vorhanden.*) Die mit Jahreszahlen bezeichneten Blätter entſtammen der Zeit von 1644—1646. G. war zuletzt Notar in Hamburg und trat als fruchtbarer Dichter und Ueberſetzer auf ſehr verſchiedenen Feldern, häufig unter dem Namen ‚Seladon von der Donau' auf.**) Die hier vorliegenden Gelegenheitsgedichte verrathen eine in jener Zeit nicht gewöhnliche Gewandtheit in den metriſchen Formen.

Nächſt Opitz und Titz ſind in dem bezeichneten Bande noch zwei Schleſier vertreten: Gottfried Praetorius aus Schmiedeberg und Chriſtian Zieger aus Grünberg. Den 4 Bänden XV. f. 32 ſind alphabetiſch geordnete Verzeichniſſe der Verfaſſer beigegeben. Die ganze Sammlung dürfte noch manchen werthvollen oder doch mindeſtens brauchbaren Beitrag zur Geſchichte der ſchleſiſchen Dichterſchulen enthalten.

DANZIG. ROBERT SCHÜCK.

---

*) In Gervinus Geſchichte der deutſchen Dichtung III. Band (5. Aufl. herausg. von Karl Bartſch, Leipzig 1872) iſt bei der Angabe der Lebensverhältniſſe Greblingers deſſen Aufenthalt in Danzig nicht erwähnt. Dem Verzeichniſſe ſeiner Schriften bei Goedeke DD. I. 327 und GR. II. 458 f. iſt noch hinzuzufügen ein umfangreicheres Lobgedicht auf die Stadt Danzig, welches handſchriftlich in der Danziger Stadtbibliothek vorhanden iſt.

**) Nach Weller Annalen I. 184 und II. 389 ſoll hinter dem Pſeudonym ‚Celadon von der Donau' ein ſonſt nicht bekannter Dichter: Juſtus Suſart ſtecken. Leider hat Weller, wie öfter, es verſchmäht uns zu ſagen, worauf dieſe Behauptung ſich ſtützt. J. M. W.

Digitized by Google

Von den neun Eseln.

Ich han gemacht ain gedicht, 2 a
das gefelt månigem nicht,
dañ es gat in ain wånig an.
nit vil ich des geachten kan.
es ſprach ain zarte fraw zů mir:
‚ach lieber geſell, ich klage dir,
das ich einen eſſel han,
der iſt mir geben zů ainem man‘.
ich ſprach: ‚fraw, das iſt mir låid;
ſagt mir ſein gelegenheit‘.
‚wårlich, das wil ich dir ſagen.
er hat mich jeczund mer geſchlagen
deñ mich mein můter ie geſchlůg,
die mich under irem herzen trůg.
das machet niemant den ain måid,
die hat er in wirdikeit;
er hat ſi lieber vil dañ mich.
ach lieber geſell, ich pit dich,
das du mir macheſt ainen ſpruch
und ſchreibeſt in in der eſſel bůch‘.
‚wårlich, fraw, das wåiß ich wol,
ſeid ich von eſlen dichten ſol, 2 b
ſo iſt er wol ain eſel groß,
der da hat ain pett genoß
bei im ligen an dem pett
vnd deñ zů ainer andern gett.
der iſt wol ain eſſel gůt,
der alß eſſenlichen tůt.
der da hat ain bider weib,
die doch lept zů aller zeit
in zichten und in erberkeit,
und ſich dañ zů ainer andern låit,

Digitized by Google

der iſt ain eſſel, dz wölt ich ſchweren'.
noch weiß ich der eſſel mere:

Den andern eſſel den ich wåiß,
der gewint in ſeines herzen kraiß
nimer kainen gůten tag,
ſein herz nit wol gerůwen mag.
der ſeiner frawen fürchten iſt
tag und nacht zů aller friſt,
der iſt ain eſel mit langen oren,
er hat ſein fürchten gar verloren. 3 a
es hilft in klåin alß umb ain har,
ſi kan ſich ſelber wol bewar.
die da tregt ain ſtåten můt,
die ſich hat ſelber bas in hůt
deñ ir niemant hieten kan.
der iſt wol ain toret man,
der ſeiner frawen hieten wil;
und het er augen alß vil
alß die neün aug in dem bach —
iſt ir nach ander minne gach
und hüet ir dennocht alß ſer,
ſi vint dennoch wol ain ler,
wil ſi pflegen heimlicher miñ,
das er ſein nimmer wirt in
noch ſein nit gewiſſen kan.
nun ſchreipt den andern eſſel an!

Den dritten eſſel ich nennen wil,
der mit ſeinem ſeiten ſpil
des nachtes hofieret in der ſtat,
wa ain man ein frawen hat, 3 b
die im im herzen wol gefelt.
zů hand er ſich zů ir gefelt,
er måint er wel ſi erwerben.

43 Druck: ymb.

Digitized by Google

ſi ließ in e alſo jung ſterben,
e ſi ir er mit im verlür.
er kompt ir nachtes für die tür
und hept an ſein ſeiten ſpil,
da mit er hofieren wil.
er fidelet wol und ſingt dar ein
der viellieben frawen ſein
das beſt das er auf erden kan.
ſo ligt ſi doch bei irem man
und ſchmuckt ſich freuntlich an in.
ſi hat anderſt keinen ſin,
den das ſi zů allen zeiten tůt
was in dunk auf erden gůt.
ſi hat iren herren werd,
kains andern ſi zů im begert;
ſi wart auch ſein mit ganzem fleiß,
ſi ſchleůft in in ir ermlin weiß
und kuſt in an ſeinen mund. 4 a
es iſt ain ſeldenreicher fund,
den got alß gnådiklich verſicht
mit ainer frawen, die anderſt nit
tůt gen irem lieben man,
den ainer frawen wol ſtet an.
der hat wol ſeines herzen luſt
wen ir priſtlein an ſein pruſt
iſt geſchmuckt in rechten trwen.
ſo mag den ſein gang wol rewen;
auf und nider in der ſtat
er iſt gewaten durch das kat
bei den regen und den wind.
der iſt wol ains elſels kind,
der ainer frawen vil hofiert,
die da hat ain lieben wirt

---

75 Druck: frentlich. — 91 Druck: vnd geſchmuckt. — 95 Druck: båiden.

Digitized by Google

und kein andern wil han.
nun ſchreib den dritten eſſel an!

Von dem vierden eſſel wil ich ſagen,
der ſolt nur ſeck tragen
zů der mülin, wåicz und koren,
wan er hat zwei eſſels oren 4 b
und hat wol aines eſels ſin.
wer ſich beriempt heimlicher min
von den miniklichen weiben —
ließ erß underwegen beleiben,
das gelimpft man im vil baß.
ſo gett er und klaffet das,
das keinem man wol an ſtett.
wer zů ſchönen frawen gett,
ob ſi ſeinen willen wolt thůn,
ſo ſol er ſein alß wol beſůn
und ſchweigen darzů, dz iſt mein rat.
wer ain liebe hat,
der ſchweig und riem ſich nit ze vil,
ob er ſein huld behalten wil.
er dunkt mich ain eſel gar
und ſagt dar zů ſelten waur,
er hat ainen ſchwachen můt,
wer ſich riempt von frawen gůt;
dem ſelben würd ich nimer hold:
min iſt beſſer vil den gold,
ich ſchåcz ſi hoch in meinem ſiñ, 5 a
die frawen mit irer ſůſſen miñ,
es iſt ain ſeldenreicher hort.
weñ ich hör ain ibel wort
von den zarten frawen jehen,
ſo dunket mich, es ſei mir beſchehen
und betrüept mir oft mein můt.
miñ iſt beſſer deñ alß gůt,
das got auf erden ie gemacht.

Digitized by Google

ich heiß in wol den unverdaucht,
der ſich vil von frawen riempt
und doch ſelten zů in kumpt,
da man luſt mit in ſol treiben.
den will ich zů den andern ſchreiben,
alſo hab wir der eſſel vier.
ir werden frawen, glauben mir,
das ich ewr ſtåter diener pin,
ich han auch anderſt keinen ſin,
der icht ibels von eüch rett,
des mag ich verſchweigen nicht,
ich wends alß ver ich kan. 5 b
nun ſchreib den vierden eſſel an!

Der fünft eſſel iſt der aller gröſt,
wan er dunkt mich der aller böſt.
der ain weib hat zů der e,
die er lat zů ainem andern ge
und lat ſi unkeüſch mit in treiben,
gelt verdienen mit irem leibe,
das er ſich deſt baß ernör —
waffen heüt und imer mer,
wie gar iſt er von böſſer art!
we im, das er geporen ward,
der ſeiner frawen das verhengt,
das er ſein freſſerei derlengt!
der tregt ain ganze eſſel haut,
der aim frembden man ain praut
lat auß ſeiner frawen machen,
des iſt ain michel ſchwachen.
zwar er iſt böſer dan ain hund;
es ſolt kein erentreicher munt

141 Druck: dener. — 143 l. ſpricht? — 145 Dieſe Zeile zweimal: am Schluſſe von 5a und zu Anfang der folgenden Seite. An erſterer Stelle autet ſie: jch wend es alß verr jch kan. — 152 Druck: verdenen — 160 Druck: aimſ frembde. — 161 Druck: einer frawen.

Digitized by Google

nimer wort gen im ſprechen, 6 a
eſſen, trinken, noch mit zechen,
noch kein gemeinſchaft mit im hab.
man tůt mangen rauber ab,
man ſolt ſollich leüt ertrenken,
die ſel und leib alſo verſenken.
kein morder noch wůcherer
wurdent got nie alß unmer
alß ain ſollicher laſter balg;
er iſt vor got ain rechter ſchalk,
auß dem land ſolt man in iagen.
ich hort ain weiſen prieſter ſagen
zů rom im gnadenreichen iar,
das ers verflůchet offenbar
und tått ſi in des bapſtes ban.
nun ſchreibt den fünften effel an!

Noch han ich in meinem ſin
ain effel und ain eßlin,
die zlehen mit ain ander eben
in ainem wunderlichen leben,
das ich iren geleichen nie geſach.
er gett andern frawen nach, 6 b
da mit treipt er ſeinen luſt;
das lått ſi im gar wenig umb ſuſt,
iber ſicht im geren das
den worten, das er ſi auch laß
ſpilen mit andern mannen.
ſi gipt im gůten pfenwart dar ane,
da mit iſt in dan beiden wol.
wånig er und ſchanden vol
ſend ſi beiden, das wil ich jehen.
die ander, die iber ſehen
ſölliche groſſe ungeſchicht,
ſi fürchten got von himel nicht.
wart, wie leben ſi in dem ſauß,

188 Druck: ſũſt.

wie ordenlich in dem hauß!
er gett und helſt ain ander weib,
ſo ſpart ſi wånig iren leib.
tůt er eins, ſo tůt ſi zwai.
ir iſt ain ſtro alß ain hai,
ſi lat es mit im an hin ſinken
mit helfen, eſſen und mit trinken;
und das er zehen frawen hett, 7 a
ſi lauft dennoch mit irem pett
und kumpt alwege zům zil,
weñ er ſein nit geraten wil.
pfuch der laſter vnd der ſchanden,
wie gar ſend ſi mit des teifels banden
ſer geknipft und gepunden!
ſi tůnd ain jemerliche ſunde,
ſi můſſent al hin in den grund,
da der Judas inne leüt,
und damit gebieſſen in der zeit,
und nit von den ſünden lan.
nun ſchreibt den ſechſten eſſel an!

Der ſibent eſſel iſt alſo genant,
der da bawet frembde lant
auß mit ſeiner kaufmanſchaft.
der hat månigen auffacz:
wa man hoffart treiben ſol,
das kan er auß der maſſen wol;
das wil er durch niemant laſſen.
er treipt hoffart auf der ſtraſſen, 7 b
die er daheim nit treiben dar.
wan wurd ſein her das gewar,
er gelimpft im nit gar wol.

201—204 Die Buchſtaben am Anfange dieſer Verſe ſind durcheinander gerathen, es ſteht: ſer f. er; to f. ſo; jůt f. tůt; r f. ir. — 213 Druck: gehnipſt. — 214 Druck: jemerlichen funde (das *f* nicht deutlich.) — 230 Druck: gelimpfſt.

Digitized by Google

wer den leiten dienen ſol
und iñ fert mit irem gůt,
der ſol den ſeinen ibermůt
laſſen beleiben under wegen,
wil er groſſes kaufes pflegen.
ſicherlich das iſt im not,
das er kain hoffart an im hat
alß es in der welt nun ſtat,
wie weißlich er da mit umb ga,
das er das gůt pringt zů dem land.
es tůt mir an månigem and,
der die frembde land durch fert,
ob im got ain kauf beſchert,
daran er wol mag gewinnen,
ſo macht er mit ſeinen hohen ſinnen,
das man im deſter e nach ſpecht.
wolt er das bedenken recht,
das es im pringt keinen frummen, 8 a
es wirt im dőſter e genomen.
ſo get er mit geiden und mit gifften
alß er her far in den liſten;
wa er kumpt zů den wirten ein,
ſo wolt er ain gůter kaufman ſein.
ſchwieg er und ließ ſein ibermůt!
kain gifften dar tůt immer gůt
und pringt mengen umb ſein hab.
tett er ſich ſeines gifften ab,
er mőcht wol dar pei beleiben.
ich ſich die kaufleit hoffart treiben
hie und in andern ſtetten
vil mer den ſi ettwen tetten.
ich wil es mit der warheit jehen,
das ich mangen hab geſehen,
der auſſen giſt vnd geiden wil
und hat da heimen nit alß vil:
er treipt vil groſſer hoffart,

Digitized by Google

den heiß ich wol den vngelart.
nun ſchreib den ſibenden eſel an! 8 b

Der achte eſſel der iſt der,
der in ſeines herzen ger
ſtellet nacht vnd tag,
wie er gůt gewinnen mag.
derſelben eſſel weiß ich vil,
der keiner nit bedenken wil,
das im weder er noch gůt
am leſten wenig ſteür tůt.
das wil måniger nit bedenken,
der ſein zungen wol mag lenken
zů falſcher red und zů liegen,
mag es ſich dar zů fiegen.
der ſich nit wol verſtat,
pringt er im ain gůte war,
ſo gat er ainfeltiklichen dar
und ſpricht wie er ims wel geben;
peůt er im des kauffes eben,
zů hand ſchwert er auf ſeinen eid
und auf ſein rechte ſicherheit, 9 a
ſi mig im gelten nit alß vil,
ob ers halt gern nemen wil.
wil er ſich dar an nit keren,
mit fůſſen worten und mit ſchwern
pringt er in dennoch dar zů,
das er gedenkt: was ſol ich ton?
er went, er ſei ain bider man:
ſo iſt er verſchniten dar an.
manger der gewint gůt
mit falſcheit und mit ſchwachem můt,
das ers funſt nit gewun,
e das er geitekeit begun.

---

280 Nach dieſem ſcheint ein Vers zu fehlen.

Digitized by Google

das treipt er die weil er lept,
in ſollicher geitikeit er da ſchwept
mit wůchern und mit andern dingen,
wie er die leüt mag hin tringen;
des acht er auß der maſſen klain.
wan er hat in ſeiner mâin,
das er nur gůt gewin,
das ſeinen kinden nit zerrin. 9 b
den heiß ich wol ain rechten toren,
wan er hat zwâi eſſel oren,
der da trachtet nach dem gůt,
das im groſſen ſchaden tůt.
am leſten ſo er ſterben wil,
und het er der pfenning vil
alß vil alß er ie gewan —
der tod kört ſich lüczel dar an,
er hilft im ſchnelliklich von hin.
im wirt nit mer von ſeinem gwin
und von ſeinem reichtum werden,
dan ain tüechlin in die erden,
dar in wirt ſein leib begraben.
ſeines guczs mag er nit mer haben,
das lat er kinden und weiben,
die ſicht man hoffart dar mit treiben
mit ganzer macht.
ſeiner ſel wird wânig gedacht,
man lat in ligen alß er leüt,
ob er halt vor manger zeit
ſein gůt mit wůcher hat gewunnen. 10 a
den heiß ich wol den unverſunnen
und hat wol aines eſſels ſin,
der da trachtet nach dem gewin
der im pringt den verluſt,
das er můß leiden den ewigen durſt,
der den ſelbigen iſt bereitt.
ich nim es auf meinen eid,

Digitized by Google

das ich anderſt nit erken,
das ich in für ain eſſel nen.
ich wen, ich hab im recht getan,
nun ſchreib den achten eſſel an!

Der neůnt eſſel ſunderleich,
der iſt weiß und kunſtreich.
er kan ſchreiben und leſen
und iſt lang zů der ſchůl geweſen,
dan nocht ſo iſt er ain rechter tor,
wan er gat den andern eßlen vor.
ich wåiß ir vil der ſelben leůt,
die da tragen eſſel heůtt
und dar in auf und nider gen 10 b
und ſich des doch wol verſten,
das in dar an nit mag gelingen.
wen ſi ſollen leſen und ſingen
in der kirchen offenbar,
ſo nemen ſi der ſchön frawen war.
die heiligen geſchrift ſolten ſie ſůchen
und ſehen in den bůchen
was dar in ſtand geſchriben,
ſo ſehen ſi nun nach den weiben,
die ſi im herzen tragen.
ſolt ich es alles von in ſagen:
ir abenteůr, die ſi treiben
mit andern dingen und mit weiben —
wie möcht ich das verſchweigen,
das wunder, das von in geſchicht?
aines das wundert mich
alß faſt und alß ſer:
das manger iſt alß hüpſcher ler
und uns wert in trwen das,
das er ſelber nit wil laß
und in die frawen laſſen låiden. 11 a
man ſicht ir vil an der eſſel raien,
die man in groſſer hoffart ſicht,

Digitized by Google

und ſend doch wirdiklich gewicht,
das ſi ſolten faſten und peten.
ich ſich ſi ippiklichen tretten,
das ſi in mentlen hinden ſchwenken,
es möcht wol ain lai gedenken:
irer wort der gelaub ich nit.
alß oft und dick beſchicht,
das die tummen laien iehen,
das ſi groß hoffart ſehen
von den pfaffen und von den glerten,
die uns ſelb pillich werten
hoffart und groß geitikeit.
das ſelb hat groß underſchâid,
das treiben ſi ſelber tag und nacht.
wa ain hoffart wirt erdacht,
kompt ſi auß einem frembden land,
zů hand ſicht man an irem gewand
kurze wammes und ſpicz lang.
ir heiligs ebenpild iſt krank, 11 b
das ſi tragen den låien vor.
die helß heben ſi hoch empor,
recht alß land ir aigen ſei.
groſſer ibermůt der want in pei;
macht man ain langes gewand,
ſo lat ers ſchneiden zů hand
vor dem ars ain langen ſchlicz,
das dunket mich nit gůte wicz,
ſam ſi der teüffel hab zerriſſen.
das ſi die ſelben hoffart lieſſen,
hoffart, geitikeit und kriegen,
ſo mecht wir deſter baß geſigen
den iblen teüffel an.
der dunket mich ain toret man,
das der den låien weret das,

387 Druck: frembde.

Digitized by Google

das er ſelber nit wil laß.
wolt er ain gůter prieſter weſen,
ſo ſolt er ſingen und leſen
zů rechter zeit in ſeinem goczhauß.
zeuch die wehen kleider auß
und ſchnaid im ain recht gewand, 12 a
des er hat weder ſind noch ſchand,
alß noch manger frumer prieſter trett.
het ich ain dinten wol berait,
ich wolt behend ſchreiben,
das der eſſel nit auß beleibe,
die weil in han in meinem pan.
nun ſchreib den neünden eſel an!

Alſo hab wir die eſſel gar:
ir werden frawen, nempt ir war
und treipt ſi mit ain ander ein
und lat ſi eüch befolhen ſein,
und die eſſel mit den oren,
die auf den kǫpfen ſend beſchorn,
pflegt ir wol zů rechter maß!
ir werden frawen, ich pit eüch das,
das ir der eſſel pfleger ſeit.
mich gedunkt in allen landen weit,
alß ver ich gewandert han,
es hab ſelten aine ain man,
er ſei geſchriben in das bůch: 12 b
da von han ich diſen ſpruch
von den eßlen alſo gemacht.
han ich mich nit recht bedacht,
das ſelb das ſolt ir mir vergeben.
ir frawen, pflegt der eſſel eben
und lat ſi in trwen nicht,
vil gůter ding eüch da von geſchicht.

Digitized by Google

Alter Druck in Kleinoctav im Beſitze der Wiener k. k. Hofbibliothek (Sign. 79. M. 53). Titel Bl. 1ª:

Von den neun eßlen

Darunter ein gut gezeichneter, aber roh ausgeführter Holzſchnitt: Fünf unbärtige Männer mit Eſelsohren (ohne Schellen) an den eng über den Kopf gezogenen Kappen ſitzen auf Schemeln im Kreiſe umher, augenſcheinlich in lebhafter Unterhaltung begriffen. Der Holzſchnitt iſt zuſammt der Überſchrift von einer einfachen Linie umfangen. Auf Bl. 1ᵇ kehrt er ganz ebenſo wieder, nur ſind hier anſtatt des Titels die Worte:

Da jr narren vnd eſſel

zu leſen. Der Druck ſelbſt macht einen entſchieden alterthümlichen Eindruck. Die Schrift iſt roh geſchnitten und betrachtlich abgenützt, an krummen Zeilen, abgebrochenen und verſchobenen Buchſtaben und ſonſtiger Unſauberkeit überall kein Mangel. Einzelne Buchſtaben ſind zuſammengegoſſen: *ha, he, be, de, te, li, vo, in, ni,* wie dies nur in den älteſten Drucken vorkommt. Das Gedicht ſelbſt gehört, wie man ſieht, dem Ideenkreiſe des Narrenſchiffes an, zeigt ſich aber von dem Einfluße dieſes Werkes völlig unberührt. Dieſer Umſtand, zuſammengehalten mit den eben erwähnten äußeren Merkmalen, geſtattet wohl den Schluß, daß unſer Druck und vielleicht auch das Gedicht den 70er oder 80er Jahren des 15. Jahrhunderts ſeine Entſtehung verdankt. V. 176 f. gewährt keinen Anhaltspunct zu einer genaueren Ermittelung des Entſtehungsjahres. Die Heimath des Druckes wird in Schwaben, die des ungenannten Dichters aber (wohl eines handwerksmäßigen Spruchſprechers) in Mitteldeutſchland (Nürnberg?) zu ſuchen ſein.

Der Seltenheit des Druckes und der Eigenthümlichkeit ſeiner Schreibung zu Liebe gebe ich das Gedicht hier im Ganzen mit urkundlicher Treue wieder. Nur einige Conſonantenhäufungen *(rcȝ, ncȝ, nck, ntt)* und den Gebrauch von *v* f. *u*, *u* f. *v*, *y* und *j* f. *i* glaubte ich nicht beibehalten zu müſſen. Von den vielen verbeſſerten Druckfehlern ſind die erheblicheren unter dem Texte angemerkt. Die Abkürzungen habe ich mit Ausnahme der für Gemination des *n* verwendeten aufgelöſt und die Interpunction hinzugefügt.

WIEN, 18. Juli 1874. J. M. WAGNER.

Digitized by Google

Findlinge.

Mitgetheilt

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

20. Bürger an Johann Martin Miller.

Zeitung für die elegante Welt 1815, Nr. 86. Die Anmerkungen ſind vom Einſender.

Wöllmershauſen, den 10. April 1777.

Mein alter lieber Miller!

Wenn Ihr unbeantwortet ſeyn ſollender Brief von Leipzig aus eben ſo wenig gar nicht, als Ihr letzter den 10. Jänner d. J. erſt ehegeſtern bei mir eingegangen iſt, ſo haben Sie nicht Urſache, über mein Stillſchweigen ſich zu beſchweren. Ich erinnere mich, daß ich wenigſtens zwei Mal nach Leipzig an Sie geſchrieben habe. Von Ulmer Briefen werde ich ja wohl keinen weiter, als den, der vor mir liegt, zu beantworten haben. Der Herr ſchreibt dort immer ſo ſchöne, große, dicke Bücher, daß er das Brieffſchreiben an ſeine alten Freunde wohl drüber vergißt. Faſt zu Tode habe ich mich verwundert, all ich die Siegwarts, die Briefwechſels, die pp. und die pp. erblickte und den Namen meines lieben Millers als Verfaſſers austrompeten hörte. Zum Henker, Freund, wo nehmt Ihr denn allen Zeug dazu her? Ich armer Teufel kann nichts als Verſe zu Markte bringen; von Euch hergegen erwarte ich nun noch leicht einen neuen dicken Herkules und Herkuliskus.

Ihr Briefwechſel hat in Göttingen unter der ſtudirenden Jugend vorzüglich ſein Glück gemacht. Ich aber vergeſſe ihn ſchier ganz über den Siegwart. Dieſes Produkt macht Ihrem Geiſt und Herzen gleiche Ehre, wiewohl mir die Leutlein darin öfters ein Biſſel zu viel jammern und weinen, auch, nach meinem Bedünken, die Schilderung ſich zu tief ins kleine unerhebliche Detail herabläßt. Einmal bin ich bei der Lektüre

Digitized by Google

rappelköpfiſch geworden, nämlich da, wo der Junker Veit den alten Amtmann Siegwart in ſeinen eigenen vier Pfählen ſo unerhört beleidigt, und Ihr, der Herr Verfaſſer, dem Amtmann nicht einmal ſo viel die Galle überlaufen laſſet, daß er den adlichen Schurken bei der Gurgel packt, ihn die Treppe herunter wirft und mit Hunden von ſeinem Hofe hetzt. Mit dem unförmlichen Formate des Siegwarts in zwei ungleichen Bänden *) bin ich auch unzufrieden. Übrigens dank' ich Ihnen, mein Lieber, für die wollüſtigen Thränen, die er mir entlockt hat. Ich würde noch mehr geweint haben, wenn die handelnden Perſonen nicht hin und wieder zu viel mir vorgeweint hätten.

Ich höre, daß Sie nach Schubarts unglücklicher Kataſtrophe die deutſche Chronik mit Widerwillen **) fortſetzen. Claudius ſoll ja wieder dienſt- und brotlos ſeyn; wie wäre es, dem die Fortſetzung aufzutragen?

Daß Sie mich und meine Poetereien noch lieben, freuet mich herzlich. Ich bin Willens, eine Sammlung meiner Gedichte, ungefähr ein Alphabeth ſtark, auf Subſcription herauszugeben. Können und wollen Sie mir Kollekteurs in Ihrem Schwabenlande verſchaffen?

Am Homer laſſen meine Amtsgeſchäfte nur langſam mich weiter fortrücken. Stolbergs Beginnen hätte mir die Fortſetzung beinahe verleidet. Ich wäre gewiß zu Hauſe geblieben, wenn er eher erſchienen wäre, und ſo hätte er es, dünkt mich, da ich der erſte war, billig auch machen ſollen. Meine antihexametriſche Abhandlung im deutſchen Merkur habe ich keineswegs gegen Stolberg geſchrieben. Denn bei Gott! als ich ſie einſchickte, wußte ich noch nicht ein Wort von Stolbergs Vorhaben. Dies erfuhr ich kaum vierzehn Tage vor der gedruckten Erſcheinung ſeiner homeriſchen Probe. — Vielleicht

*) Das war nur bei der erſten Auflage der Fall. Die zweite beſteht in drei gleichen Bänden.

**) Ja wohl mit Widerwillen! Miller war für ein ſolches Geſchäft gar nicht geboren. Der Buchhändler Köhler beſorgte faſt das Ganze.

Digitized by Google

kündige ich bald die Herausgabe der erſten zwölf Geſänge der Ilias an.

In meinem Hauſe ſtehet es übrigens noch wohl, außer, daß ich ſehr hypochondriſch bin. Ich habe nur erſt ein Kind, ein kleines hübſches Mädel, nunmehro faſt zwei Jahr alt, welches mir große Freude macht. Meine Frau grüßet Sie herzlich.

Zu Ihrem lieben frommen Mädel*) wünſche ich Ihnen Glück. Ihr Lied im letzten Almanach auf ein ſolches, das ſich endigt:

Gott im Himmel, wie ſo ſelig
Kann ein Menſch auf Erden ſeyn!

iſt gar herrlich.

An Pfenninger habe ich mit der heutigen Poſt geſchrieben. Ich würde den Brief hier mit eingeſchloſſen haben, wenn ich nicht befürchten müßte, daß er alsdann meine Antwort eben ſo ſpät, als ich ſeinen Brief, erhalten dürfte. Woran liegt der ſpäte Eingang dieſes Briefes? Werden Sie auch geiſtliche Lieder machen? Wenn Sie es thun, ſo werden Sie wohl uns übrigen Aufgeforderten allen das Ziel ablaufen. Ich habe mir mehrere von den hiſtoriſchen Sujets gewählt, weil dieſe, wegen meiner romanzirenden Anlage, ſich am beſten für mich zu ſchicken ſcheinen.

Leben Sie wohl, Liebſter! Behalten Sie mich lieb, und laſſen Sie uns öfter an einander ſchreiben. Meinen Gruß an Ihren kleinen großnaſigen Vetter und an Köhler. Gott ſegne und behüte Sie

Ihrem

G. A. Bürger.

N. S. Vor Kurzem bin ich über vier Wochen in Hannover geweſen und habe daſelbſt den grünen Eſel geſpielt. Ihr ſpielt ihn ja auch wohl im werthen Schwabenlande?

*) Anna Magdalena Spranger, nachher ſeine erſte Gattin, die am 9. März 1805 im 47. Jahre ſtarb. Miller hatte nachher noch zwei Frauen, wovon die dritte ihn überlebte. Miller ſtarb am 21. Junins 1814 und war geboren am 3. December 1750.

Digitized by Google

21. Johann Martin Miller an Bürger.

Der Geſellſchafter von F. W. Gubitz 1823. 160. Blatt S. 769. 770.

Ulm, am 25. Januar 1778.

Mein liebſter Bürger!

Eine über einen Monat lange Reiſe und ein Wuſt von Geſchäften hinderten mich bisher, Ihre zwei ſo lieben Briefe zu beantworten. Wenn ich erſt einmal auf meinen eigenen Miſt komme, ſoll's ſchon häufigere Briefe regnen. Jetzt ſchreib' ich Ihnen, wegen kurzer Zeit, nur das Nöthigſte, beſonders was Ihre Opera betrifft. Von Leipzig aus ſchrieb ich Ihnen durch Cramer; vielleicht hat er den Brief in ſeiner Zerſtreuung zu Fidibus gemacht. Erhalten hab' ich dort von Ihnen nicht eine Zeile. Wenn alſo Cramer und ich, wie's wohl nie geſchehen wird, wieder einmal in ein Haus zuſammen kommen ſollten, ſo wollen wir ihm keine Briefe zum Einſchluſſe mehr geben.

Daß Sie mit meinem ‚Siegwart' zufrieden ſind, freut mich. Ihre Erinnerungen ſind' ich alle ſehr gegründet. Aber ändern läßt ſich nun für die Vergangenheit nichts mehr. Die Feile will in meine Hand nicht paſſen. Für die Zukunft aber will ich mir das merken. Auf Oſtern kommt der erſte Theil eines Romans*) von mir heraus, in dem wenigſtens nicht mehr ſo viel geweint wird, obwohl das Weinen mir oft ſo lieb iſt, als das Lachen. Es hat eben Alles ſeine Zeit. Hier zu Lande lieſet Alles den ‚Siegwart'. Drei Nachdrücke ſind größten Theil ſchon verſchloſſen; **) ein vierter mit nachgemachten Kupfern iſt unter der Preſſe, und auf Oſtern will

*) ‚Karl von Burgheim'. In einem ſpäteren Briefe an Bürger, vom 13. Auguſt 1778, fragt ihn Miller: ‚Habt Ihr meinen Burgheim geleſen, ſo ſchreibt mir Eure Meinung darüber. Seyd Ihr vielleicht auch durch Euern neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden?'

Anm. von Reinhard.

**) Verſchliſſen, verkauft.

Digitized by Google

Weygand auch ſchon wieder eine dritte Auflage drucken laſſen. Der Berliniſche Recenſent und Herr Wieland und Compagnie mögen ſich wohl darüber ein klein wenig wundern, und ein wenig ſehr viel ärgern. Es thut mir leid für die Herren. Der ‚Briefwechſel‘ (dreier akademiſchen Freunde) wird auch wieder neu gedruckt. Das iſt ſo etwas für Studenten, denen man auch Speiſen nach ihrem Gout vorſetzen muß.

Schubart's Chronik (der noch immer im Elende ſitzt) hab' ich nur ein paar Monate fortgeſetzt. Claudius könnte auch nicht eine große Claſſe von Leſern befriedigen. Er iſt zu gut für die leſenden Alltagsgeſichter.

Ihre Poetereien in den Almanachen u. ſ. w. haben mich wieder herrlich delectirt. Deſto mehr freut mich's, daß wir's nun endlich zuſammen bekommen ſollen. — Wegen der Ausgabe Ihrer Gedichte hab' ich mir alle Mühe gegeben. Freunde haben Sie auch im Schwabenlande in allen Ecken. U. ſ. w.

Ihr Homer und Stolberg's Homer ſollen immer Hand in Hand auftreten! Jeder wird beſondere Vorzüge haben, um derer willen ich keinen vermiſſen möchte. Bleiben Sie ja nicht zurück!

Für Pfenninger hab' ich erſt ein Lied gemacht, ein halb geiſtliches. Ich mache kaum das Jahr über ein Mal Verſe. Das Informiren hat mir alle Federn ausgeriſſen. Nun komm' ich aber bald auf's Land als Vicarius, und da werden, hoff' ich, wieder neue nachwachſen.

Den grünen Eſel*) ſpiel' ich auch hier zu Lande mit gutem Erfolge. In Tübingen gaffte mich die halbe Univerſität, mit ſo vielen Fremden, an, und wartete mir zum Theil demüthigſt auf. In Carlsruhe ließ mich auch der Markgraf vor ſich. Er iſt, wie ſein ganzer Hof, ein Siegwarthophilus. — Mein Mädel ſchafft mir tauſend, tauſend Wonne. — Empfehlen Sie mich Ihrer Lieben! Schreiben Sie fein bald. Adio, mein Liebſter!

Ewig Ihr

Miller.

*) Scherzhafte Anſpielung auf Gellerts ſo betitelte Fabel.

J. M. W.

Digitized by Google

22. *Christian Wilhelm v. Dohm an die Karschin.*

Zeitung für die elegante Welt 1811. Nr. 191.

Göttingen, den 22. Juni 1779.

Theuerſte und liebenswürdige Freundin!

Billig hätte ich Ihnen ſchon früher ſchreiben, und Ihnen noch einmal für die vielen glücklichen Stunden, die Sie mir in Berlin durch Ihre Freundſchaft gemacht haben, danken ſollen. Aber zum Theil haben mich mancherlei Geſchäfte, zum Theil auch eine vorübergehende Unpäßlichkeit abgehalten, die ich erſt jetzt eben überſtanden habe. Dieſes Letztere war ohne Zweifel blos ein Opfer, das ich der Veränderung der Luft bringen mußte. Göttingen gefällt mir übrigens ſehr wohl. Ich habe hier einige vortreffliche Menſchen (die ich zum Theil ſchon vorher kannte) gefunden, und dies iſt genug. In der That aber muß ich doch geſtehn, daß ich nicht ganz ohne Sehnſucht nach Berlin gedenke, und daß ich an keinem Orte der Welt mehr wünſchte mein Leben zubringen zu können. Wenn es mit zu einem Weiſen gehört, nichts zu wünſchen, und ſich an jedem Standpunkt der weiten Welt glücklich zu fühlen, ſo ſehn Sie, daß ich noch nicht recht feſt bin, und daß Sie mich alſo gar nicht mehr für einen Weiſen halten müſſen. Doch ich wollte Ihnen noch etwas von Göttingen erzählen. Die Leute ſind hier erſchrecklich gelehrt. Sie wiſſen Alles was nur unter dem Himmel gewußt werden kann. Alle Zungen und Nationen ſind hier bekannt: Araber, Griechen, Spanier, Schweden, Ruſſen — nur nicht Deutſche. Wenigſtens werden die deutſchen Schriften hier nur von einer kleinen Anzahl Auserwählter im Winkel geleſen. Allein dieſe Wenigen müſſen darüber auch genug leiden. Die ernſthaften Lehrer klagen über den Verluſt der koſtbaren Zeit, die, ſeitdem die unſelige Sucht deutſch zu leſen aufgekommen iſt, ſo verſchwendet wird. — Alles was gelehrt iſt oder ſeyn will, ſieht mit einem verächtlichen Blicke auf die deutſch Denkenden herab. Herr Boie, der hier zuerſt den guten Geſchmack ausgebreitet, und nach und nach viele Pro-

Digitized by Google

ſelyten gemacht hat, iſt auch dafür ein rechter Märtyrer geworden. Denn man ſieht ihn als die verderbliche Urſache an, daß nun in Göttingen auch von etwas Anderm, als bloßer Gelehrſamkeit geredt wird. Sie können leicht muthmaßen, daß die ſchönen Geiſter die Verachtung, welche ſie hier erfahren, nicht unvergolten laſſen. Sie ſehn auf ihre Gegner mit gleichem Stolz herab, und ſo verachten ſich beide Parteien, die vielleicht beſſer thäten, wenn ſie einander kennen lernten, und eine von der andern lernten. Verzeihen Sie, daß ich Sie von einer Sache unterhalten habe, die Sie ſo wenig intereſſirt. Für den, welcher erſt hier ankommt, ſind dieſe Parteien gar zu auffallend, da ich noch an keinem Orte eine ſolche Trennung der Gelehrten und ſchönen Geiſter gefunden habe u. ſ. w.

23. Schiller.

Weimariſches Wochenblatt. 51. Jahrg. auf das Jahr 1805. Nr. 39. Vom 15. May (S. 164):

Beerdigte bey der Stadt-Gemeinde.

Den 12ten May, des Nachts 1 Uhr, wurde der in ſeinem 46. Lebensiahr verſtorbene Hochwohlgeb. Herr, Herr D. Carl Friedrich von Schiller, F. S. Meiningiſcher Hofrath, mit der ganzen Schule, erſter Claſſe, in das Landſchafts-Caſſen Leichengewölbe beigeſetzt und Nachmittags 3 Uhr des Vollendeten Todesfeyer mit einer Trauerrede von Sr. Hochwürd. Magnificenz dem Herrn General-Superintendent Vogt, in der St. Jacobskirche begangen und von Fürſtl. Capelle vor und nach der Rede eine Trauermuſik aus Mozart's Requiem aufgeführt.

24. Weimarische Epigramme vom J. 1829.

Der Freimüthige oder: Berliner Converſationsblatt. Redigirt von Dr. W. Häring (W. Alexis) 1830. Nr. 41. Montag, den 1. März. S. 172.

(Weimar den 21. Febr.) Was ich Ihnen heute mitzutheilen habe, ſind nicht die Feſtlichkeiten des Carnevals, denn von dem erneuten Kriege der Minneſänger auf der Wartburg

Digitized by Google

werden Sie ſchon anderweitig unterrichtet worden ſein, auch ſind es nicht die Trauergeſänge, die Weimar mit gerechtem Schmerze über den Verluſt der hochverehrten Großherzogin anſtimmte; es ſind einige

Epigramme von Göthe,

zu deren Erläuterung ich nur ſo viel bemerken will, daß ſeit einigen Jahren ſchon ſich viele junge Engländer, Franzoſen, Schweizer u. ſ. w. bei uns einfinden, weil ſie endlich erfahren haben, daß vor fünfzig Jahren Weimar das deutſche Athen genannt wurde. Sie glauben daher unſere Stadt als die wahrhafte Hochſchule Hochdeutſchlands beſuchen zu müſſen, um hier am Ort aus der erſten Quelle die deutſche Literatur ſchöpfen zu können. Allein die Sache ſcheint einen umgekehrten Gang zu nehmen; die jungen Gentlemen und Monſieurs dominieren in allen Geſellſchaften, ja ſelbſt bei Hofe, wo man es mit ihren Wappen nicht ſo genau nimmt, ſo ſehr, daß ſie überall das Wort und zwar in ihrer Sprache führen. Unſere jungen Damen ſuchen davon zu profitieren und radebrechen mit ihnen engliſch, italieniſch und franzöſiſch, um die Wette. Unſer alter Herr, der einige Mal zu einer ſolchen Societät geladen war und ſich über den jetzigen Ton der Geſellſchaft nicht wenig wundern mochte, hat davon Veranlaſſung zu folgenden Epigrammen genommen:

Göthe in Weimar 1829.

Britiſch, Galliſch und Italiſch,
Daran ſcheint es nicht zu fehlen,
Wüßt' ich etwa Kamtſchadaliſch,
Möcht' ich wirkſam mich empfehlen.
Ach! ich freute mich zu Tode,
Könnt' ich türkiſch radebrechen!
Aber deutſch iſt aus der Mode
Und ich weiß nur deutſch zu ſprechen.

Geduld, verlaß Dich auf mein Wort!
Gar vieles ändert ſich auf Erden,

Digitized by Google

Und geht's nur ſo ein Weilchen fort,
Wird bald das Deutſche hier am Ort
Als fremde Sprache Mode werden.

Von Bäumen fällt das letzte Blatt,
Die Flur deckt hohen Schneees Lage;
Die Schlitten klingeln durch die Stadt,
Man ſieht ſie nah'n, die Weihnachtstage;
Doch trittſt du zum Salon herein
Und hörſt bei Thee und ſüßem Wein
Zehn Sprachen durch einander ſchrei'n,
So zweifelſt Du nicht im Geringſten,
Wenn draußen Weihnacht, — hier ſei Pfingſten.

Manches läßt die Welt uns ſeh'n,
Was uns ſonſt gedäucht als Fabel;
Sonſt hieß Weimar: Deutſch Athen,
Jetzo heißt's: das Deutſche Babel.

Die vier Epigramme ſind zwar nicht von Goethe, ſondern von Gries, worüber (wie Dr. Salomon Hirzel, der gediegene Goethekenner und glückliche Goetheſammler brieflich bemerkt) ‚jetzt kein Zweifel mehr obwaltet'; ſie verdienen aber nebſt der Erläuterung unvergeſſen zu bleiben, weil ſie zur Characteriſtik des Weimariſchen Hofes nach Carl Auguſt dienen. Sie ſind entlehnt aus dem Chaos 1829. Nr. 12.

Joh. Dietrich Gries hat übrigens ſelbſt ſeine Verfaſſerſchaft in einem Briefe vom J. 1830 (ſ. Weimariſches Jahrbuch 3. Bd. S. 163) kund gethan: ‚Ich weiß nicht, ob ich dir von einer Wochenſchrift gemeldet habe, die unter dem Titel ‚Chaos' ſeit Jahresfriſt in Weimar erſcheint, aber nur unter die Mitarbeiter vertheilt wird. Die Herausgeberin iſt Ottilie von Goethe, die geiſtreiche Schwiegertochter des alten Herrn. Das Journal entſpricht ſeinem Namen, denn es enthält bereits Beiträge in fünf oder ſechs lebenden und todten Spra-

Digitized by Google

chen. Ich bin erſt ſpäter zugetreten, und gleich meine erſten Beiträge hatten das ſeltſame Schickſal (da Alles anonym gedruckt wird), daß man ſie Goethe in die Schuhe goß. Und ſo ſind dieſelben unter dieſem verehrten Namen in die ‚Elegante Zeitung‘ und andere Klatſchblätter übergegangen.‘

Die Elegante Zeitung 1830. Nr. 14. S. 111 enthält in einer Correſpondenz aus Weimar die vier Epigramme mit folgender Einleitung:

‚Da ich Weimar ſeit länger als drei Jahren nicht beſuchte, ſo fand ich es am gerathenſten, erſt Rückſprache mit einem meiner nähern hieſigen Bekannten zu nehmen, um das Sonſt gehörig an das Jetzt anknüpfen zu können und mich in allen ſeitdem ſtattgefundenen Beziehungen zu orientieren.‘

‚Freund! rief dieſer lachend aus, Sie haben wohlgethan, unſer ehemals von den Muſen hochbegünſtigtes, unter dem Namen Ilm-Athen berühmtes Weimar zu beſuchen. Aber glauben Sie nicht, daß wir es unter jenem Namen noch kennen. Leſen Sie zuvörderſt eine der neueſten poetiſchen Eingebungen unſeres Dichtergreiſes Goethe, und dann erſtaunen Sie. Denn ſo humoriſtiſch dieſe Charakteriſtik unſerer guten Stadt auch ſcheint, ſo iſt ſie doch größtentheils wahr — und Sie ſehen, welchen gewaltigen Sprung wir gemacht haben, indem wir vom claſſiſchen athenieſiſchen Boden bon gré mal gré zum Thurmbau von Babel übergegangen ſind.‘

‚Er holte hierbei auf eine geheimnißvolle Weiſe ein Blatt aus ſeinem Schreibtiſche, das er mir zum Leſen hinreichte. Nur mit Mühe, und erſt nach abgelegtem Gelübde, ihn nicht dadurch compromittieren zu wollen, durfte ich mir eine Abſchrift nehmen. Hier iſt ſie.‘

Und nun folgen die Epigramme, welche auch noch in anderen damaligen Zeitſchriften zu finden ſind, z. B. im Hamburger Freiſchütz vom J. 1830, Nr. 14 vom 3. April.

Schloss Corvey, 17. Sept. 1873.

Digitized by Google

Besprechungen.

I.

Deutſche Handſchriften aus [in] dem Britiſchen Muſeum. In Auszügen herausgegeben von Dr. Jacob Bæchtold. Schaffhauſen, C. Baader 1873. 8°. 5 Bll. und 172 SS.

Ein ſehr ſchätzenswerther Beitrag zu der noch immer ungeſchriebenen Quellenkunde der altdeutſchen Dichtung. Herr B. gibt uns darin ausführliche, z. Th. von umfangreichen Auszügen begleitete Mittheilungen über fünf deutſche Hſſ. des brit. Muſeums, die bisher ganz unbekannt oder doch nicht hinreichend gekannt waren, nämlich:

1. Harleian. Mſ. Nr. 3971. Karl der Große und die ſchottiſchen Heiligen. Pghſ. 14. Jh. 66 Bll. Fol.
2. Addit. Mſ. Nr. 24.946. Kleinere Gedichte des 13.—15. Jh. (Vom Teichner, O. v. Wolkenſtein, dem Stricker u. A.) Pphſ. 15. Jh. 294 Bll. Fol.
3. Addit. Mſ. Nr. 10.010. Die Mohrin, der goldene Tempel, Cato, kl. Gedichte. Pphſ. 15. Jh. 195 Bll. Fol.
4. Sloane Coll. Nr. 448. Von den Edelſteinen. Pphſ. 15.—16. Jh. 75 Bll. Oct.
5. Addit. Mſ. Nr. 19.555. Schachzabel, von dem ‚pherrer zcu dem hechte' 1355 gedichtet. Pghſ. 14. Jh. 58 Bll. Fol.

Den fleißigen bibliographiſchen Nachweiſungen, durch welche Herr B. den Werth ſeiner Mittheilungen erhöht hat, füge ich hier noch einige Notizen bei, wie ſie mir eben zur Hand ſind.

S. 46 Anm. 1 und 47 Anm. 3. Ueber die Mailáthſche Abſchrift des ob. Nr. 1 angeführten Gedichtes und ihre Benutzung durch Ludwig Uhland iſt zu vergleichen der von Franz Pfeiffer herausgegebene Briefwechſel zwiſchen Joſeph Freiherrn v. Laßberg und Ludwig Uhland (Wien 1870) S. 35. 37. 40. 46. 159. 165. 210.

Digitized by Google

S. 62 wird aus ‚ſprachlichen Gründen' (?) die Vermuthung aufgeſtellt, daß der Kreußnerſche Druck der Proſalegende von Kaiſer Karls Streit vor Regensburg dem bei Joh. Stüchs erſchienenen vorhergehe. Dies wird beſtätigt durch eine Notiz von gleichzeitiger Hand auf dem in der Stiftsbliothek zu Kloſterneuburg befindlichen Exemplare des erſtgenannten Druckes, welche lautet: ‚Es iſt nachmal getruckt vnd beſſert zu Nurenberg durch Joānē Stůchs.'

S. 88 Nr. 15 findet ſich nach der Heidelberger Hſ. 341 gedruckt in Pfeiffers Uebungsbuch S. 29 f.; ebd. S. 31 f. das zunächſt genannte Stück.

S. 89 ff. Nr. 22. 23. 25. Dieſe drei Stücke auch in der bekannten vat. Hſ. Bibl. Chriſt. Nr. 1423, ſ. Anzeiger f. Kunde d. d. MA. 1833 Sp. 289 Nr. 27. 26 und Sp. 288 Nr. 19.

S. 90 Nr. 27 auch im Liederb. der Hätzlerin Nr. 50 ed. Haltaus S. 217, im Koloczaer Cod. Nr. 105 und in zwei Heidelberger Hſſ.: Nr. 341 Bl. 219 und Nr. 384 Bl. 121. In Cod. pal. 341 nennt ſich am Schluſſe der Dichter:

volgent ſie miner lere
ſo behaltent ſie ir ere
Walther von Grifen ret in daz
Der wiſer ſi, der rat in baz.

S. 91 Nr. 29. Eine andere Bearbeitung in Laßbergs Liederſaal I. 275.

S. 108 Nr. 3 und S. 109 Nr. 4. Dieſe beiden Stücke auch in einer Pphſ. der fürſtl. Lobkowitzſchen Bibliothek zu Raudnitz, ſ. I. Petters im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1857 Sp. 79.

S. 110 Nr. 8. Die Haltausſchen Nachweiſungen Hätzl. S. LIII ſind dahin zu berichtigen, daß das Stück nach der Weimarer und der Trierer Hſ. gedruckt iſt in den Altd. Wäldern II. 136 ff. Es ſteht auch im Regensburger Cod. Nr. 33 Bl. 219—224, ſ. Anzeiger 1838 Sp. 495.

S. 111 Nr. 12. Dies Stück findet ſich auch im Cgm. 568 Bl. 240ª—241ᶜ und im Regensb. Cod. Nr. 41 Bl. 251—256.

Digitized by Google

In letzterem auch Nr. 29 Bl. 205—210 das unter Nr. 13 genannte Gedicht.

S. 113 Nr. 21. Vgl. A. v. Keller FNSp. Nachtr. 303. Auch im Cgm. 713 Bl. 146ª—150ª und in der Hf. 5339ª des germaniſchen Muſeums (vgl. oben S. 389 und 436) Bl. 18, doch hier unvollſtändig, ſ. A. v. Keller im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1859 Sp. 328 Nr. 2.

S. 115 Nr. 24. 25 (ſ. auch S. 171). Das Gedicht iſt nach einer (leider jetzt wieder verſchollenen) Handſchrift, welche der Buchhändler Matth. Kuppitſch in Wien beſaß, gedruckt in Karajans Frühlingsgabe S. 123—145 *). Vgl. auch Barack, Donaueſchinger Hſſ. Nr. 101 (2) und Tab. cod. Vind. VI. 140 Nr. 18.

S. 115 Nr. 27. Wohl der älteſte auffindbare Beleg für das bekannte: Nos poma natamus (ſ. ob. S. 270), über welches ein Ungenannter eine eigene Abhandlung veröffentlicht hat im ‚Neuen Allg. Intelligenzblatt für Literatur und Kunſt zur N. Leipz. Lit.-Zeitung gehörend' 1806, 39. Stück Sp. 611—616.

S. 116 Nr. 30. Vgl. Goedekes Gengenbach S. 638—640; Oeſterley nd. Dichtung S. 57 f.

S. 146. Der hier angeführte Weigelſche Catalog iſt vom J. 1839, ſ. Petzholdts Bibliotheca bibliographica S. 89 und vgl. Hoffmann v. F., Wiener Hſſ. S. 157.

*) Daß die Hſ. dieſelbe iſt, welche einſt Docen beſaß und aus welcher er den Eingang des fraglichen Gedichtes mitgetheilt hat in ſ. Miscellaneen I. 93, hat ſchon Karajan vermuthet (Frühlingsg. 149) und ich möchte ihm hierin beiſtimmen. Die Kupp. Hſ. enthielt auch das in v. d. Hagens Grundriß S. 463 aufgeführte Gedicht von dem jüngſten Gerichte, und ziemlich übereinſtimmend mit Karajan a. a. O. (was von dieſem aber unbemerkt blieb) hat auch ſchon Docen Misc. II. 147 den Anfang desſelben aus einer ‚Nürnberger Hſ.' mitgetheilt. Wenn nun auch kleine Abweichungen ſich zeigen und Docen nirgends ſagt, daß er die beiden Stücke in einer und derſelben Hſ. gefunden, ſo wird dies und zugleich die Identität mit der Kupp. Hſ. doch ſehr wahrſcheinlich dadurch, daß ja Docen unter einer Nürnberger Hſ. recht gut auch eine ſolche verſtanden haben kann, die aus Nürnberg ſtammte, was eben bei der Kupp. wirklich der Fall war.

Digitized by Google

S. 147. Ueber die Lepperſche Abſchrift dieſer Hſ. hat ausführlich Franz Roth berichtet im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorz. 1854 Sp. 58 ff.

S. 148. Ueber die Mohrin des Hermann von Sachſenheim ſ. beſonders Uhland, Schriften II. 219 ff. Nach einer mir vorliegenden Notiz Eberts muß eine Hſ. dieſes Gedichtes vom J. 1496 auf der Bibl. zu Wernigerode ſich befinden oder befunden haben. Eine andere Hſ. beſaß v. Keſaer in Wien, ſ. deſſ. Theſaurus librorum germanicorum S. 2. Es iſt dieſelbe, welche T. O. Weigel in Leipzig in verſchiedenen Catalogen, zuletzt im Antiqu. Anzeiger Nr. 1. 2 vom J. 1867 S. 2 Nr. 7 um 96 Thlr. ausbot.

S. 153 u. 172. Ein Bruchſtück einer dem 14. oder gar noch dem 13. (?) Jh. angehörenden Hſ. von Joſephs Gedicht von den Edelſteinen bewahrt die fürſtl. Bibliothek zu Donaueſchingen. Daß das Alter des Gedichtes hiernach höher anzuſetzen iſt als bisher geſchehen, hat ſchon Barack S. 72 hervorgehoben. Ueber die im Muſeum f. altd. Liter. II. 53 und in v. d. Hagens GR. S. 414 erwähnte Eislebenſche Hſ. oder vielmehr die in Dresden befindliche Gottſchedſche Abſchrift derſelben hat Wilhelm Müller einige nähere Nachricht ertheilt in Büſchings Wöchentl. Nachr. IV. 83 f. Wie die in Auffeß-Mones Anzeiger 1834 Sp. 99 und 1839 Sp. 591 angeführten Bearbeitungen und der von Bæchtold S. 158 bereits erwähnte niederdeutſche Lapidarius zu unſerem Gedichte ſich verhalten, bedürfte noch einer Unterſuchung. — Ein Meiſterlied ‚von den edln geſtain‘ in 69 Strophen enthält die Wiener Hſ. 2856, ſ. Hoffmanns v. F. Verzeichnis S. 251 Nr. 90.

S. 167 ff. Das Schachzabelbuch des ‚pherrers zu dem hechte‘ iſt jetzt vollſtändig abgedruckt durch Sievers in der Zeitſchrift für deutſches Alterthum XVII. 161—380. Der Heinrich von Berngen, welcher das in einer Stuttgarter Hſ. erhaltene Gedicht vom Schachzabel verfaßte, iſt vielleicht eine Perſon mit dem Hainrich berger de vberlingen, welcher 1409 zu Brugg (im Aargau) eine deutſche Evangelienconcordanz ſchrieb, ſ. Catalog Nr. 53 des Schweizer

Digitized by Google

Antiqu. in Zürich 1873 (die Bibliotheken von Heinr. Kurz und Behn-Eſchenburg enth.) S. 14 Nr. 373. — Aus dem nd. Schachzabelbuch des Stephan finden ſich in Pfeiffers Germania XII. 323 ff. und in Oeſterleys nd. Dichtung S. 57 f. ein Paar Proben mitgetheilt, die einen neuen Abdruck des Ganzen wünſchen laſſen. — Jacob Mennels Gedicht iſt nach der Ausgabe von 1536 wiederholt in Scheibles Schaltjahr III. 353—365. 504—514. Ob in H. J. Clodii Biblioth. luſoria (ſ. v. Ceſſolis) wirklich eine Handſchrift dieſes Gedichtes angezeigt iſt, wie v. d. Hagen im GR. S. 427 angibt, ſollte einmal von Jemand nachgeſehen werden, dem das Buch zur Hand iſt.

Zur Vorrede ſei ſchließlich noch beiläufig bemerkt, daß von der Londoner Hſ. des Williram Hoffmann v. F. bereits öffentliche Nachricht gegeben im Anzeiger f. Kunde d. d. MA. 1832 Sp. 256.

J. M. WAGNER.

II.

Kölniſches Literaturleben im erſten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts von P. Norrenberg, Geiſtl. Lehrer an der höhern Schule in Vierſen. Mit Beilagen, enthaltend: Die hyſtorie von den hylgen dry konyngen. Sent Columben Legendt. Die hiſtorie van lanslot vnd van die ſchone Sandrijn. Vierſen, 1873. Verlag der Baedeker'ſchen Buchhandlung (Franz Fluß). 8°. XII und 86 SS.

Es wäre gewis höchſt erſprießlich, wenn die deutſche Litteratur des ſpäteren Mittelalters und der ſich zunächſt daran ſchließenden Zeit fleißiger als bisher in Einzelſchriften angebaut würde. Nur ſollten die Vorwürfe für derlei Arbeiten glücklicher gewählt werden, als dies bei dem obengenannten Schriftchen der Fall iſt. Herr Norrenberg hat ſich zweimal zu enge Grenzen für ſeine Aufgabe geſteckt und auch dieſe nicht vollſtändig ausgefüllt. Daß die kölniſche ‚nationale' Litteratur

Digitized by Google

des angehenden 16. Jahrhunderts einer eigentlich selbständigen Bedeutung entbehrt, indem sie zumeist nur den Abhub der mittelalterlichen Volksdichtung vorführt, hat Herr N. selbst erkannt und S. IX ff. seiner Einleitung ganz hübsch auseinandergesetzt. Warum machte er sich da nicht lieber gleich an eine Darstellung der niederrheinischen Dichtung des späteren Mittelalters überhaupt? Wollte er aber nun einmal auf dem Boden der gedruckten Litteratur verbleiben, so ist wieder nicht abzusehen, warum er sich gerade auf den Zeitraum von 1500—1525 beschränkt und nicht auch die Angaben des 15. Jahrhunderts mit in Betracht gezogen hat. Wir hätten dann immerhin etwas Abschließendes, Erschöpfendes erhalten, wenn auch nur in bibliographischer Hinsicht. Eine andere von dem Verfasser beliebte Beschränkung ist die auf die ‚nationale Litteratur' (Einl. S. XII), wonach also alles Fachwissenschaftliche, die humanistische lateinische Dichtung mit einbegriffen, unberücksichtigt blieb. Dagegen ist an und für sich nichts einzuwenden, nur scheint solcher Begrenzung gegenüber die Fassung des Titels eine zu allgemeine: ‚Kölns Volkslitteratur' oder dgl. hätte uns gleich bündig gesagt, was wir in dem Buche zu erwarten haben.

So wenig wie die Anlage der Arbeit kann uns ihre Ausführung befriedigen. Herr N. nimmt bei einzelnen Dingen einen Anlauf zu litterargeschichtlicher, sogar zu ästhetisch-critischer Betrachtung. Anderes wird aber wieder bloß mit Anführung des Titels erledigt, dem höchstens noch eine flüchtig characterisierende Bemerkung zur Seite steht. Im Ganzen tritt das Bibliographische entschieden in den Vordergrund, und seine Beschaffenheit muß also zunächst maßgebend sein für unser Urtheil über Werth und Brauchbarkeit des Buches. Diese Beschaffenheit ist keine sonderliche. Herr N. hat von den Wackernagel, Weller, Schade, die er so fleißig benutzte, in Bezug auf bibliographische Umsicht und Treue nichts gelernt. Er wiederholt ganze Reihen von Titeln in aller Breite aus den Büchern der Genannten, verwischt aber dabei höchst willkührlich alle urkundlichen Eigenheiten derselben

Digitized by Google

und unterläßt jede genauere Beſchreibung. Wir müſſen alſo doch immer wieder auf die von ihm benutzten Hilfsmittel zurückgreifen, und haben nur ein Buch mehr jetzt aufzuſchlagen. Was aber noch ſchlimmer iſt, er beobachtet das geſchilderte Verfahren auch bei den von ihm neu aufgefundenen Drucken, deren Beſchreibungen alſo faſt unbrauchbar ſind und nothwendig mancherlei Zweifel und Irrungen im Gefolge haben müſſen.

Wie es ſonſt um des Herrn Norrenberg Kenntniſſe, Umſicht und Gründlichkeit ſteht, mag aus einem Theil der nachfolgenden Bemerkungen hervorgehen. Ich muß von vornherein bemerken, daß dieſelben weder alles von mir Angemerkte erſchöpfen, noch als das Ergebnis beſonders mühſamer Nachforſchungen gelten wollen.

S. 3. Zu den von Schade veröffentlichten gereimten Legenden vergl. Hoffmanns von Fallersleben Äußerung in Mein Leben V. 203: ‚Faſt alle dieſelben Gedichte finden ſich rein niederdeutſch in einer Handſchrift aus der Mitte des 15. Jahrh., in der kön. Bibliothek zu Hannover.‘ Dieſer Fingerzeig verdiente nicht ungenutzt zu bleiben und ebenſowenig der von Schade, geiſtl. Gedichte des 14. u. 15. Jh. vom Niderrhein (Hann. 1854) S. 4, 38 und 109 gegebene auf die in den Altdeutſchen Wäldern III. 156 ff. angeführten Legenden. Die Hſ., in welcher dieſelben ſich befinden, iſt zwar dort nicht näher bezeichnet, wahrſcheinlich aber iſt es der Cgm. 478, ſ. Schmellers Verz. S. 79. Die nd. Legenden der Hann. Hſ. ſind vielleicht dieſelben, welche zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Druck erſchienen:

Sunte dorotheen paſſien. Schlußſchr.: Gedruckt in der ſtad Magdeborch dorch Simon mentzer am ſonauende na Cantate Anno Veffteynhundert. 4°. Vgl. L. Götze, Ältere Geſch. der Buchdruckerkunſt in Magdeburg. I. Abth. Die Drucker des XV. Jahrh. (Magd., E. Baenſch 1872) S. 78 Nr. 8; v. d. Hagen Bücherſchatz Nr. 2320.

Sunte Barbaren paſſye. Am Schluße Bl. 12ª: Gedrucket in der ſtad Magdeborg dorch Simon mentzer . . .

Digitized by Google

MCCCCC. 4°. Götze a a. O. S. 80 Nr. 9; v. d. Hagen Nr. 2318. Ein jüngerer Druck desſelben Gedichtes ward angezeigt durch Hoffmann v. F. im Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters 1833 Sp. 46, vergl. Bibl. Hoffm. Fall. p. 67 no. 368: Süte Barbaren paſſye. Lubeck 1521. 8°.*)

Sunten margarethen paſſye. Am Schluße Bl. 16ª: Gedrucket . . Magdeborch durch Symon mentzer . . MCCCCC. 4°. Götze a. a. O. S. 82. Nr. 10; v. d. Hagen Nr. 2319.

Nach Götzes Angabe S. 171 befinden ſich je zwei Exemplare dieſer drei Drucke in der herz. Bibliothek in Wolfenbüttel. Es wird alſo leicht ſein zu unterſuchen, in welchem Verhältniſſe dieſe gedruckten nd. Legenden zu den hoch- und niederdeutſchen der Hſſ. in München und Hannover und zu den niederrheiniſchen bei Schade ſtehen. Daß zwiſchen all dieſen Bearbeitungen eine textliche Verwandtſchaft beſteht, läßt ſich ſchon aus den von Goetze a. a. O. aus den Magdeburger Drucken ausgehobenen Stellen erkennen. Zu dieſer Unterſuchung müßten dann auch noch herangezogen werden der oben S. 332 ff. beſchriebene hochdeutſche Druck der Dorotheenlegende und die 1517 in Leipzig (gleichfalls in Octav) herausgekommenen hochdeutſchen Faſſungen der Legenden von St. Barbara, St. Catharina und St. Margaretha, welche ſich nach Weller, Repert. S. 129 Nr. 1061 ff. in Greifswald befinden.**) Auf die Übereinſtimmung zwiſchen einzelnen Stellen der niederrhein. Margarethenlegende und einer ins 12. Jahrhundert zurückreichenden hd. Margarethenmarter hat bereits Bartſch aufmerkſam gemacht in Pfeiffers Germania VII. 268 ff. Die verſchiedenen poetiſchen Bearbeitungen der Catharinenlegende (auch die niederrheiniſche) hat Lambel

*) Sollte dahinter etwa das verſchollene Gedicht des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig (ſ. Goedeke GR. I. 76, 5; Haupts Zeitſchr. XIII. 568) ſtecken?

**) Von der Margaretha allerdings hat neulich Friedr. Vogt in den von H. Paul und W. Braune herausgegebenen Beiträgen I. 270 nachgewieſen, daß ſie auf anderer Grundlage beruht als die niederrheiniſche Bearbeitung.

Digitized by Google

beſprochen ebd. VIII. 134. Den dort aufgezählten reiht ſich an ein mitteldeutſches Gedicht, das ſich in Bruchſtücken auf der Königsberger Bibliothek erhalten hat, ſ. Steffenhagen in Haupts Zeitſchr. XIII. 539 ff.

Die auf der Kölner Stadtbibliothek befindlichen Drucke ſind jetzt noch genauer und ſorgfältiger als ſelbſt bei Schade beſchrieben durch Phil. Wackernagel in ſ. Kirchenlied IV. (1874) S. 1111—1113. Ich ſchließe hier gleich die Notiz an, daß Jacob Grimm nach ſeiner Mittheilung in den Gött. gel. Anz. 1826 St. 173 S. 1724 (Kl. Schr. IV. 414) einen Miſchband in Quart beſaß, der eine ganze Reihe dieſer niederrheiniſchen Dinge in ſonſt meiſt unbekannten Ausgaben enthielt. Da jene Mittheilung bisher von allen Bibliographen überſehen wurde, ſo ſcheint es mir nicht überflüſſig, Grimms Angaben über den Inhalt des merkwürdigen Bandes hier zu wiederholen:

1. Catho zu duytſch. 12 Blätter.

2. Marien klage mit eynem krantz der göttlicher lieffden. Gedruckt by Seruais Kruffter. 7 Blätter.

3. Sent barbaren paſſi. Gedruckt up Marcellen ſtraiſſen. 8. Blätter.

4. Sent kathrinen paſſie. 12 Blätter.

5. Sent Margraten paſſi. 8 Blätter.

6. Die hiſtorie van ſent Urſulen vnd den eylff duſent jonfferen. 8 Blätter. Am Ende: Gedruckt tzu Coellen vff ſant Marcellen ſtraiſſen.

7. Sent Salomoen martyr myt ſeuen kynden maccabeen u. ſ. w. 28 Blätter mit vielen Holzſchnitten. (Von Helias Marz, einem Jülicher, und ungenau nach Harzheim angezeigt in Panzers Zuſ. S. 142.)

8. Van Arnt buſchmann vnd Henrich ſym alden vader dem geyſt, eyn wonderlich myrackel, dat geſchyet ys yn dem land van Cleue by Duyſzberch tzo Meyerich. Gedruckt up ſent Marcellus ſtraiſſen. 20 Blätter.*)

*) Während ich im Begriffe ſtand über das Schickſal dieſes Bandes Erkundigungen einzuziehen, überraſchte Herr Dr. Cam. Wendeler in Berlin mich mit folgender freundlicher Mittheilung: ‚Die hieſ. kgl. Bi-

Digitized by Google

S. 5. Den Titel der erſten Kölner Ausgabe von ‚Sent Anfelmus Vrage tzo Marien' ſ. bei Panzer Ann. I. 302. — Lübbens Auffatz ſteht in Zacher-Höpfners Zeitſchr. I. 469 ff. — Daß O. Schade ſchon 1870 in einer eigenen Schrift die lat. Quelle herausgegeben (vergl. K. Schröder in Pfeiffers Germania XVII. 231 ff.; A. Schönbach in der Zeitſchr. f. d. Alterthum XVII. 524 Anm.), braucht Herr N. nicht zu wiſſen.

S. 7. Über das Lied von St. Urſula und deſſen Verfaſſer iſt zu vergleichen Hoffmanns Geſchichte d. d. Kirchenliedes, zweite Ausg. S. 474 f. Einen andern Druck ſ. bei Weller Rep. S. 10 Nr. 118 und den hd. und den nrh. Text in Phil. Wackernagels KL. 1867, II. 767 ff.

S. 14 (und 55 ff.). Die lat. Quelle von ‚Sent Columben Legendt' findet ſich, freilich nur unvollſtändig, erhalten in

---

bliothek beſitzt in einem neueren Sammelbande (Yg 6377. 4°) ſechs Kölner Drucke, die ſich — nach einer Notiz von Herrn Cuſtos Schrader auf dem vorderen Vorſetzblatte — bereits in einem alten zerſtörten Miſcellanbande zuſammen befanden und von denen Nr. 1—5 Drucke derſelben Officin: Servais Kruffter, Köln, St. Marcellus Straſſe, ſind, und zwar:

1. Marienklage mit ey | nem Krantz der Gôtlicher lieffden. Holzſchnitt, darunter: Getruckt by Seruais Kruffter. 8 Blätter, das Gedicht (Schade S. 214 ff.) beginnt auf der Rückſeite des Titelblattes:

NV môget yr gerne hoereñ ſagen
Van vnſer lieuer frauwen clagen
Die maria had vñ leyt in jrem hertzen
Van yrem kynde bitter pyn vnd ſmertzen u. ſ. w.

Bl. B 1a: Der Krantz der gôtlicher lieffden (Schade S. 229 ff.) Schluß Bl. B 4a:

Vp dat dit geſchye altzo ſamen
Zo ewigen tzijden, ſprechet alle Amen.

Bl. 4b ſteht noch einmal der Titelholzſchnitt: Maria in einem Roſenkranze, die Bruſt mit fünf Schwertern durchbohrt.

2. Sent barbaren paſſi | Holzſchnitt, darunter: Gedruckt vp Marcellen ſtraiſſen. 8 Blätter, das Gedicht (Schade S. 52 ff.) beginnt:

IIDt was eyn reycher hayden
Als ich vch wil beſcheyden
In einer ſtat in Oiſtlant
Diaſcorus was he genant u. ſ. w.

Bl. B 2b: Eyn ander ſuuerlich gedicht van | ſent Barbaren (Schade S.

Digitized by Google

der Wiener Hſ. 329 (ol. Hiſt. Eccl. 3), Pg., Fol., 13. Jh. Von der Übereinſtimmung, aber auch von der ſtellenweiſe ſchlechten Beſchaffenheit des Textes wird ſchon der Anfang überzeugen: ‚(E)o tempore cum adhuc mundus ſub gentili eſſet redactus errore ut qui Chriſto credulitatis uota contenti exercere deuotio paganorum coercerentur inſidiis. Adueniens tunc a partibus orientis aurelianus imperator multorum effundens ſanguinem pro nomine Chriſti. Peruenit ad urbem que uocatur ſenonas. ingreſſusque eam die octauo. Kalendas ianuarii. qua natiuitatem domini noſtri iheſu chriſti chriſtianitatis exercebatur religio. Audiens de beata columba diligenter perſcrutatus eſt geſta eius: et tamquam leo rugiens et rabiens querens quem deuoraret auida ferocitate ſanctam ad ſe uirginem deduci iuſſit‘ etc.

---

34 ff.) — Bl. B 3b: Eyn ynnich gebet tzo ſent Barbaren. (Schade S. 37 ff.) Schluß Bl. B 4a: Im tzo dancke vnd tzo eren, nu vnd vmmermeren. AMEN. — Bl. B 4b: Holzſchnitt.

3. Sent kathrinë paſſie | Holzſchnitt: derſelbe wie bei Nr. 2, 4 und 5, nur jedesmal mit andern Einſchiebſeln links. 12 Blätter. Bl. A 1b und C 4b Holzſchnitte. Das Gedicht (Schade S. 135 ff.) beginnt A 2a.

4. Sent margraten paſſi | Holzſchnitt wie bei Nr. 3. 8 Blätter, das Gedicht (Schade S. 83 ff.) beginnt auf A 1b:

Idt was ein heydenſch patriarch u. ſ. w.

Bl. b 4b: Holzſchnitt.

5. DJe hiſtorye van ſent Urſulen | vnd den Eylff duſent Jonfferen. Vnd da by alle | kyrchen vnd gotzhuyſer mit erem principal heil | tom der werdiger Heyliger Stat Coellen. Holzſchnitt wie bei Nr. 3. 8 Blätter, am Ende Bl. b 4a: Gedruckt tzu Coellen vff ſant Marcellen ſtraiſſen. Bl. b 4b: Holzſchnitt.

Das 6. Stück iſt Sent Salomoen martyr (=Panzer Zuſ. S. 142 Nr. 874b), nach Herrn Dr. Schraders Bemerkung in derſelben Officin gedruckt wie die bei Weller Rep. Nr. 496 und 643 verzeichneten Ausgaben der Urſulenlegende, [alſo bei Johann von Landen, Norrenb. S. XI.]‘.

Soweit Herrn Wendelers Mittheilung. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß dieſer Band der Berliner kgl. Bibliothek eben kein anderer als jener Grimmſche iſt, nur daß das erſte und das letzte Stück jetzt nicht mehr dabei iſt. Von dem Krufftterſchen Drucke des Büchleins von Arnt Buſchmann beſitzt ein Exemplar Herr Prof. Crecelius in Elberfeld, ſ. Germania XII. 104 und XVII. 77.

Digitized by Google

S. 18 ob. Eine hd. Bearbeitung der Annenlegende, vermuthlich Überſetzung der ‚Clara legenda de S. Anna et de univerſa eius progenie' (wie das nrh. Büchlein auch?) verzeichnet Weller Rep. S. 14 Nr. 154.

S. 20. Daß die ‚Vita divi Siviberti' eine grobe Fälſchung iſt, hätte der geiſtl. Lehrer an der höheren Schule zu Vierſen doch wiſſen ſollen. Vorläufig möge er nun aus Wattenbach² S. 94. 537 und Potthaſt S. 896 f. und Nachtr. S. 180 ſich die erſte Belehrung ſchöpfen.

S. 24. Von Sibillen Wyſſagungen beſitzt die fürſtl. Bibliothek zu Donaueſchingen noch einen jüngeren Kölner Druck, ſ. K. A. Barack, die Hſſ. der Fürſtl.-Fürſtenb. Hofbibliothek S. 96 und Weller Annalen II. 544. Aus Baracks Bemerkungen geht hervor, daß dieſes Büchlein dasſelbe Gedicht enthält, wie das Sybillen boich. Den aus Johans van Aich Officin hervorgegangenen Druck beſaß auch Heyſe, ſ. deſſen Bücherſchatz S. 127 Nr. 1914. Johan v. A. druckte um das J. 1539, ſ. Lappenbergs Ulenſpiegel S. 172 oben. Er war wohl ein Sohn des Arnt v. Aich, der zwiſchen 1514—1536 druckte*). Das proſaiſche Volksbuch von den zwölf Sibyllen kann man kennen lernen aus Simrocks Volksbüchern XIII. 445 ff.

S. 26. Vier Reimſprüche aus dem Schatzbôchlin der Gotlicher lieffden (das Herr N. nur aus fremder Anführung zu kennen ſcheint) theilte jüngſt Birlinger mit in Bartſchs Germania XIX. 97 f. — In Bezug auf den Seelentroſt, dieſes ſo überaus wichtige Werk, das wohl ein Schock ſchlechter Legenden aufwiegt, hätte ſich Herr N. doch nicht begnügen

*) Jan von Ach lautet der Name in der Schlußſchrift des Ulenſpiegels, ſonſt Jan oder Johan von Aich, Beides läßt zunächſt an Aachen als Geburtsſtätte des Geſchlechtes denken. Allein Arnt v. A. nennt ſich einmal auch von der Aich (Panzer Zuſ. S. 129 Nr. 785b) und auf lat. Arnoldus de Quercu (Wngl. Bibl. S. 35). Ein Lenhart zu der aych dichtete oder gab heraus das bei Weller Rep. S. 243 Nr. 2113 verzeichnete Kegelſpiel; vermuthlich iſt dieſer eine und dieſelbe Perſon mit dem Linhart von der Aich, welcher als Buchführer zu Nürnberg im J. 1526 erſcheint, ſ. Baader im Anzeiger des germ. Muſeums 1860 Sp. 120.

Digitized by Google

ſollen mit der bloßen Anführung des Titels nach dem öfter angezogenen hſchr. Verzeichniſſe alter kölner Drucke im ſtadtkölniſchen Archive. Mindeſtens war auf die umfangreichen Auszüge zu verweiſen, welche Franz Pfeiffer als ‚Beiträge zur Kenntnis der Kölniſchen Mundart im 15. Jh.‘ daraus veröffentlicht hat in Frommanns Mundarten Jahrg. 1854 — 1856. Hübſche Nachweiſungen über die verſchiedenen Hff. u. Drucke des Werkes hat dann noch Latendorf geliefert im Anzeiger des germ. Muſeums 1866 Sp. 307 ff. — Die lat. Ausgabe des Migrale ſ. bei Panzer Annal. typogr. VI. 356 Nr. 36.

S. 27. Das ſchon vorhin erwähnte Büchlein von Arnold Buſchmann iſt viel beſprochen worden in Pfeiffers Germania: XI. 411 ff. von A. Kaufmann; XII. 104 und XIII. 444 von W. Crecelius und XVII. 77 ff. von Anton Birlinger. Herr N. würde aus dieſen Aufſätzen umfaſſende Belehrung über das merkwürdige Schriftchen und ſeine Verbreitung in verſchiedenen Hff. und Druckausgaben haben ſchöpfen können. Einen nl. Druck führt Kinderling an (nach Suhl) in ſ. Geſch. der nf. Sprache S. 362 Nr. 242: ‚Dit is dat boec van Arent Bosmann. Gheprent tot haerlem in Hollant.‘ Eine Hf. finde ich verzeichnet in dem Catalog der nachgelaſſ. Bibliotheken der Gebr. Chriſt. und Clemens Brentano (Köln, Heberle 1853) S. 3 Nr. 16: ‚Geſchichte, wie der Geiſt eines reichen Mannes Heinrich Buſchmann geheißen nach ſeinem Tode erſchienen iſt. 1437. Gleichz. Hf. auf Pp. 24 Bll. 4°.‘ Vermuthlich iſt dies eine der beiden Hff., deren Kaufmann a. a. O. gedenkt.

S. 29. Einen Augsb. Druck von Joh. Segers Practica ſ. in Wellers Repert. S. 130 Nr. 1071.

S. 31. Herr N. findet es ‚wahrſcheinlich‘, daß Kruffters Ulenſpiegel aus deſſen Kölner Officin hervorgegangen iſt. Ich glaube, daß das wohl kaum einen Zweifel duldet. Übrigens wäre wohl das von A. Aſher & Co. in Berlin 1865 veranſtaltete Facſimile zu erwähnen geweſen. Des zweiten Kölner Druckes vom J. 1539 (Lappenb. 170) durfte Herr N. mit keiner Silbe gedenken: er fällt ja ſchon außer das erſte Viertel des Jahrhunderts!

Digitized by Google

S. 33. Nicht zwei Ausgaben von Arnts von Aich Liederbuch kannte Phil. Wackernagel (Bibliogr. S. 35 und 491), nicht einmal zwei verſchiedene Exemplare der einen allein vorhandenen. Herr N. iſt mit dem citierten Buche ſo genau vertraut, daß er die Berichtigung S. 491 für eine neue Beſchreibung nahm. Ebenſo beruht auf einem bloßen Misverſtändniſſe, daß Meuſebach behauptet haben ſoll, er kenne ‚noch zwei Ausgaben derſelben Sammlung'; nein, nur von zwei Drucken des Arnt von Aich überhaupt iſt an der angezogenen Stelle bei Wngl. die Rede!

Ebd. Über die erſte Ausg. der Sprichwörter des Tunnicius vom J. 1513 (Colonie, Quentell) hat Hoffmann v. F. in Pfeiffers Germania XV. 195 ff. gehandelt und dabei auch noch eines unvollſtändigen Exemplares der zweiten in der Stadtbibl. zu Hamburg gedacht. Unbegreiflich iſt mir, wie Herr N. bei der klaren Rechenſchaft, die Hoffmann über ſeine Arbeit gibt, es unbegreiflich finden kann, daß dieſer von dem verdorbenen zwielichten Dialect der Kölner Drucke ſpricht. Vielleicht wird ihm die Sache deutlich, wenn er ſich einmal die Mühe nimmt, Hoffmanns Ausgabe mit den zugrundegelegten alten Drucken zu vergleichen.

S. 34 (und 60 ff.). Der nrh. Druck des Lancelot war keineswegs ‚bis jetzt noch unbekannt': ſchon vor zwanzig Jahren fand ihn Hoffmann v. F. im Walrafianum und verzeichnete ihn in ſ. Überſicht der mnl. Dichtung[2] S. 127. Daß es noch andere Kölner Drucke gab, wird keine zu gewagte Vermuthung ſein. In der Bibl. Gottſchediana (vgl. Petzholdts Anzeiger 1872 S. 334 ff.) findet ſich ein ſolcher angeführt mit mancherlei Abweichungen, die doch kaum alle auf ungenauer Wiedergabe beruhen: Nr. 2446. De Hiſtoria van Lanfleet [ſo!] ind van dye ſchone Sandrin. S. l. & a. m. Holzſchn. 4°. — Heinrich von Neuß hat ſeinen Druck (*C*) ſicher nicht unmittelbar nach dem Goudaer (*B*) veranſtaltet, wenn er auch mehr mit dieſem als mit der Brüſſeler Hſ. (*A*) übereinſtimmt, Mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit wird ſich ein noch nicht wieder aufgefundener nl. Druck mit ſchon gekürztem und

Digitized by Google

verböſertem Texte als gemeinſame Vorlage von *B* und *C* annehmen laſſen. *C* nun bietet bald beſſere bald ſchlechtere Lesarten als *B*, meiſt aber ſchlechtere. Für den Text iſt der Kölner Druck vollſtändig werthlos, und dies iſt gewis auch der Grund, weshalb Hoffmann ihm keine weitere Beachtung ſchenkte. Merkwürdig aber iſt er immerhin als ein Beiſpiel der gräulichſten Sprachmengerei, über die Herr N. ſelbſt S. 35 ſchon ganz richtig geurtheilt hat. Der niederrheiniſche Drucker hat ſein Original an ſo manchen Stellen wohl kaum genau verſtanden, kein Wunder, daß er auch alle Verſehen desſelben wiederholt hat, die dann ſeinen Leſern unlösbare Räthſel ſein mußten und es auch dem neueſten Herausgeber noch blieben. So nochtantz V. 68 (ſ. nochte en, ſ. de Vries, Proeve van mnl. Taalzuivering S. 138) und pynoes V. 149 (ſ. proos, de Vries a. a. O.) Die Reime haben durch das ſclaviſche Feſthalten am Original häufig ein Ausſehen gewonnen, das an die Reimkünſte der Schildbürger gemahnt, 171 vryt : vynt (ſ. mint : vint), 291 ſuverheden : wort (ſ. ſuverheden : reden), 409 beſoechen : aventuren) (ſ. beſuren : aventuren), 479 art : wail (ſ. tale : wale), 531 kamerlinck : ſach (ſ. camerlinc : dinc) u. ſ. w. Von der Unachtſamkeit des Druckers zeugt es, daß wiederholt Verſe ausgefallen ſind: nach V. 235, 905, 919 und 880. An letzterer Stelle iſt der Mangel auch von Herrn N. nicht bemerkt worden. Solcher überall herrſchenden Verwilderung und Unſauberkeit gegenüber nimmt es ſich dann wunderlich aus, wenn der Kölner ‚Bearbeiter' ſich zuweilen gedrungen fühlt, einer anſcheinenden Lücke durch eigenes Flickwerk abzuhelfen wie V. 249 f., 422, 550, 635 f.

S. 36. Über die deutſchen Bearbeitungen der Lanfranchiſchen Chirurgie vgl. auch Weller Rep. S. 108 Nr. 904 und S. 451 Nr. 4079. Ob die bei Weller unter Nr. 4078 aufgeführte Ausgabe kölniſchen Urſprunges iſt, darf wohl ſehr bezweifelt werden, ſie müßte denn jünger ſein als 1515. — Verſchiedene Drucke der Gemma gemmarum hat Weller aufgezählt im Serapeum 1860 S. 233 ff. 1861 S. 13 f. —

Digitized by Google

Der Kölner Druck des Liber Vagatorum iſt in Proſa, hat alſo mit Gengenbachs reimweiſer Bearbeitung nichts zu ſchaffen.

S. 37. Die Überſetzung des Palinurus durch Joh. Galinarius gehört der Kölniſchen Litteratur in der von Herrn N. gewählten Einſchränkung nicht an. Der Überſetzer lebte und lehrte zwar in Köln, ſein Buch ward aber in Straßburg und auf Elſäſſer Deutſch gedruckt, worüber wenigſtens auf Goedekes GR. I. 140 Nr. 12 zu verweiſen war.

Einige Erzeugniſſe der Kölner Preſſen des angehenden 16. Jahrhunderts, die eingehendere Unterſuchung verdient hätten, ſind Herrn N. völlig entgangen. So die dortigen Ausgaben des Cato (ſ. Weller, Annalen II. 297, Scheller S. 119 Nr. 494 und S. 196 Nr. 772), der Seelenſpiegel (Kinderling S. 383 Nr. 270), der Bubenorden (Hoffmann v. F., Findlinge I. 370 und Anz. f. K. d. d. Vorz. 1868 Nr. 4), — anderer hübſcher und wichtiger Dinge zu geſchweigen, die noch ins 15. Jahrhundert oder nach 1525 fallen.

J. M. Wagner.

Digitized by Google

Bibliographiſche Anzeigen.

Ein Beitrag zur Ueberlieferung der Gregorlegende. Von Dr. Hugo Bieling. (Beſonders abgedruckt aus dem Oſterprogramm der Sophien-Realſchule.) Berlin. Ed. Goetz'ſche Buch- und Antiquarienhandlung. (A. Pickert & A. Winkler.) 1874. 26 SS. 8°.

Eine humoriſtiſche Sängerfehde entſchieden durch Gottfried Auguſt Bürger. (Marburg 1791.) Berlin, 1874. Verlag von Franz Vahlen. 31 SS. 8°.

Zur orthographiſchen Frage. Von Heinrich Erdmann. Hamburg. Otto Meißner. 1874. 79 SS. 8°.

Geſchichte der Niederfränkiſchen Geſchäftsſprache von Richard Heinzel. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1874. 464 SS. 8°.

Ueber die Wurzel LU im Germaniſchen, von Dr. W. L. van Helten. Rotterdam. J. H. Dunk. Leipzig. Richter & Harraſſowitz. 1873. 55 SS. 8°.

Fünfzig Bemerkungen zum Grimm'ſchen Wörterbuche von Dr. W. L. van Helten. Rotterdam. J. H. Dunk. Leipzig. Richter & Harraſſowitz. 1874. VIII u. 86 SS. 8°.

Caſpar Bruſchius. Ein Beitrag zur Geſchichte des Humanismus und der Reformation von Adalbert Horawitz. Herausgegeben vom Vereine für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen. Prag und Wien, 1874. Selbſtverlag des Vereines. In Comm. bei F. A. Brockhaus in Leipzig. VIII u. 272 SS. 8°

Zwei Achener hiſtoriſche Gedichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Hugo Loerſch und Dr. Alexander Reifferſcheid. Achen 1874. Verlag von P. Kaatzers Buchhandlung. IV u. 98 SS. 8°.

Zur deutſchen Literaturgeſchichte des 16. Jahrhunderts. Inaugural-Diſſertation . . . von Simon Schäfer. Bonn, 1874. 28 SS. 8°

Kürenberg und die Nibelungen. Eine gekrönte Preisſchrift von Dr. Karl Vollmöller. Nebſt einem Anhang: Der von Kürnberc. Herausgegeben von Karl Simrock. Stuttgart. Meyer & Zeller's Verlag. 1874. 48 SS. 8°.

Chriſtian Thomaſius. Ein Beitrag zur Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Literatur. Von B. A. Wagner. Berlin. W. Weber 1872. 26 SS. 4°.

Die altdeutſchen Bruchſtücke des Tractats des Biſchofs Iſidorus von Sevilla de fide catholica contra Judaeos. Nach der Pariſer und Wiener Handſchrift mit Abhandlung und Gloſſar herausgegeben von Karl Weinhold. (Bibliothek der älteſten deutſchen Litteraturdenkmäler. VI. Band.) Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1874. 133 SS. 8°.

Digitized by Google

Dichtungen des fechzehnten jahrhunderts. Nach den originaldrucken herausgegeben von Emil Weller. (119te publication des litterarifchen vereins in Stuttgart.) Gedruckt von L. Fr. Fues in Tübingen 1874. 126 SS. 8°.

Repertorium typographicum. Die deutfche Literatur im erften Viertel des fechzehnten Jahrhunderts. Im Anfchluß an Hains Repertorium und Panzers deutfche Annalen. Von Emil Weller. *Supplement.* Nördlingen. Verlag der C. H. Beck'fchen Buchhandlung. 1874. IV u. 70 SS. gr. 8°.

Das deutfche Kinderfpiel im Mittelalter. Von I. V. Zingerle. Zweite vermehrte Auflage. Innsbruck. Verlag der Wagner'fchen Universitäts-Buchhandlung 1873. VI und 76 SS. 8°.

Von Sant Gregorio auf dem Stain und von Sant Gerdraut. Aus dem Winter-Teile des Lebens der Heiligen herausgegeben von I. V. Zingerle. Innsbruck. Verlag der Wagner'fchen Univ.-Buchhandlung. 1873. IV u. 40 SS. kl. 8°.

Zeitungen und Flugfchriften aus der erften Hälfte des XVII. Jahrhunderts. I. Sammlung aus den Bibliotheken der Karl-Franzens-Univerfität und des Joanneums und dem Steierm. Landesarchive von Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorft. (Separat-Abdruck aus dem XXII. Jahresbericht der ft. l. Ober-Realfchule zu Graz). Graz, 1873. 34 SS. 8° m. ein. Facfimile.

Verbeffernngen und Zufätze.

S. 2 Z. 13 v. o. l. Xf 71.
— 7 Z. 2 v. u. l. in den B.
— 12 Z. 5 v. u. l. Großmäegige.
— 14 Z. 14 v. o. l. 590, 605.
— 16 Z. 8 v. u. l. 576 und 662.
— 17 ff. Im Texte des Reuaus find Puncte zu fetzen an den Schluß der Verfe 138. 318. 384. 574. 579; zu tilgen V. 139. 317; Punct und Comma zu vertaufchen V. 151. 152.
— 39 ff. ‚Nachricht von dem ‚Prolog zu dem Zauberfpiel Midas' hat bereits A. Schöll gegeben, Goethes Briefe an Frau v. Stein II. 115 Anm., wonach Grubers Mittheilung nicht vollftändig zu fein fcheint, denn die Inhaltsangabe zu den einzelnen Acten (Schöll S. 116) fehlt'. H. Lambel in der Zeitfchr. f. d. öfterr. Gymnafien 1873 S. 571.
— 47 Z. 11 v. o. l. Johan. — Z. 12 v. o. l. Felicem Zimmermannum. — Vergl. Hoffmann v. F., Findlinge I. 362.
— 61 Z. 7 v. u. l. auch.

Digitized by Google

S. 78. Betreffs des Hans Betz verweiſt mich Herr Dr. Wendeler auf Wellers Hans Sachs S. 106, wo ein Gothaer Folioblatt, enthaltend ein 1546 durch Hans Guldenmundt gedrucktes Bildnis des Nürnberger Dichters, beſchrieben und das darunter ſtehende Gedicht von Johann Betz, 1545, mitgetheilt iſt. Eine ‚Comedie' des Joh. Betz, ebenfalls von 1546 und Nürnberger Druck, ſ. in v. Maltzahns Bücherſchatz S. 183 Nr. 1113.

— 88 f. ‚Der Brief Th. Körners iſt bereits gedruckt in der Ausgabe ſeiner Werke von Adolf Wolff, Berlin 1858, IV. 233; doch ſtimmen die Abdrücke an mehreren Stellen nicht. Statt einzuimpfen hat Wolff: einzuflößen, ſtatt Döblingen: Döbling, ſtatt Harrl richtig Herrl die Worte ‚Den Ancillon' — ‚Freunde' am Schluſſe fehlen bei Wolff[2]. H. Lambel a. a. O. S. 572.

— 103 Z. 11 v. o. l. Aufhellung.

— 104 Z. 13 v. o. l. 1449.

— 334 Z. 12 v. u. l. Private.

— 416 Z. 6 v. o. l. fellen.

Druck von J. C. Fiſcher & Comp., Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google